

1
Die Bibliothek und eine
Einführung ins Superreale

Jane Roberts
Dialog der Seele

Seth Underground

Die Bibliothek

Wir sind in ein Haus umgezogen, und unser altes Quartier in der Water Street steht leer. Kein Verkehrslärm mehr von der Kreuzung unten an der Brücke, keine Tauben auf dem Dach über dem Parkplatz, denen ich beim Schreiben so oft zusah. In jenem geräumigen Wohnzimmer hatten die Seth-Sitzungen begonnen. Anfangs waren wir nur zu zweit. Rob und ich, Maler und Schriftstellerin, Mann und Frau, die wie Millionen andere mit dem Ouija-Brett experimentierten. Kurz bevor wir auszogen, drängten sich jeden Dienstag an die vierzig Teilnehmer unserer ASW-Gruppe im Wohnzimmer; Seth, meine »Trance-Persönlichkeit«, hatte zwei Bücher diktiert und ein weiteres nahezu beendet; ich selbst hatte drei Bücher geschrieben. Als ich zum ersten Mal jenes Apartmenthaus betrat, war ich einunddreißig; als ich es zum letzten Mal verließ, war ich fünfundvierzig. Die Seth-Sitzungen begannen, als ich fünfunddreißig war.

In den ersten Jahren sprachen wir kaum über unsere Sitzungen. Nur einigen engen Freunden erzählten wir davon, unseren Nachbarn aber nicht. Seths Stimme dröhnte einige Male laut durch die Nacht, und eines Abends kam ein Nachbar herbei, um nachzusehen. Es war Sommer, und die Fenster standen weit offen. Wahrscheinlich wunderte er sich über diese seltsame Stimme: tief, männlich und mit einem merkwürdigen Akzent, den wir nie hatten einordnen können. Wie dem auch sei, als es an der Tür klopfte, stellte Rob den Fernseher an - auf volle Lautstärke. Unser Nachbar sah uns beide unschuldig vor dem Bildschirm sitzen. Er erklärte, daß er eine merkwürdige Stimme gehört habe. Rob sagte: »Es muß das Fernsehprogramm gewesen sein«, und unser Nachbar zog sich kopfschüttelnd zurück.

In gewisser Hinsicht ist Seth tatsächlich mit einem Fernsehprogramm vergleichbar; ich bin bei den Sitzungen auf eine andere Realitätsfrequenz eingestellt, so daß Seths »Programm« das meine überlagert oder zeitweise meinen eigenen offiziellen Bewußtseins-»Sender« ersetzt. Manchmal vergleiche ich ihn auch mit einem Bildungsprogramm: Eine unsichtbare Frequenzskala wird in meinem Kopf gedreht, und Seth schaltet sich ein. Zuweilen sehe ich ihn auch als Direktor eines multidimensionalen Kommunikationswerks, wobei ich glücklicherweise für den Empfang seiner Sendestationen ausgerüstet bin. Und zweifellos scheint er viele meiner Exkursionen in Bewußtseinsbereiche jenseits des Normalen zu lenken.

Immer mehr und mehr »Sender« scheinen mir zur Verfügung zu stehen, doch stets ist Seth der allgemeine »Kommentator«, der Zeremonienmeister, der Nachrichtensprecher, der geniale Führer durch die inneren Dschungel, Wüsten und Gebirge von Geist und Seele.

Mit anderen Worten, auf die eine oder andere Weise empfangen ich Signale aus fremden und seltsamen Landen. Das kannte ich zwar schon, aber früher hatte ich das schlicht als Inspiration bezeichnet und es dabei belassen. Schließlich bekam

meine Inspiration eine eigene Stimme und Persönlichkeit: Seth. So schreibt Seth seine Bücher und ich schreibe die meinen, und die beständige Bewußtseinsänderung bringt neue Botschaften aus jenen fremden, doch auch irgendwie vertrauten inneren Reichen der Realität.

Diese Botschaften zu hören, sie zu übersetzen, sie niederzuschreiben bedeutet Leben für mich. Seth zufolge hat *sein* seine Rechtfertigung in sich, und eine Weile dachte ich, daß meine Schriftstellerei möglicherweise zur Rechtfertigung meines Lebens diene. Erst nach einiger Zeit begriff ich, daß Schreiben für mich *sein ist*. Wenn ich nicht »dran« bin, erscheint mir meine Existenz trüber. Ich werde mürrisch. Sobald ich ein Buch beendet habe, kann ich es kaum erwarten, mit dem nächsten anzufangen.

Nachdem ich mein letztes Buch, »*Adventures in Consciousness*«*, fertiggestellt hatte, war ich eine Zeitlang ziemlich schlecht gelaunt. Nichts stellte mich zufrieden, obwohl Seth während unserer Sitzungen zweimal wöchentlich »*The Unknown Reality*«** diktierte.

Die Tage wurden zu Wochen und ich immer ruheloser. Ich fühlte mich von meinem Sein abgeschnitten. Ich versuchte, mit den tieferen Schichten meines Bewußtseins in Berührung zu kommen. Ich malte einige Aquarelle, aber nicht einmal *das* schien zu funktionieren. Dann, an einem Nachmittag im frühen Oktober, beschrieb ich, halb ärgerlich, meine Situation in folgendem Gedicht.

Einladung

Ach, dieses liebe störrische irdische Selbst, das wieder einmal Kontakt mit seiner Seele sucht und sich an einem herbstlichen Nachmittag fragt, wie es sie herbeilocken könnte aus ihrem hohen Reich.

Das irdische Selbst sagt: »Liebe Seele,
Die Erde ist schön in dieser Jahreszeit:
ein Teil von dir ist gewiß berührt
von den Blättern, die überall herabtaumeln,
und von der nebligen Herbsdämmerung,
die um die Häuser zieht wie
ein Geist auf Schatzsuche.
Doch sollte nicht einmal dies dich berühren -
reicht es denn nicht, daß ich dich sprechen will?
Du bist doch schließlich meine Seele,
und ich kann nicht einsehen, warum ich
einen Termin brauche, um einen Moment mit dir zusammen zu sein.

* Deutschsprachige Übersetzung in Vorbereitung.

** Erscheint im Deutschen unter dem Titel »Seth und die Wirklichkeit der Psyche«, 2 Bde.

Ich treffe mich mit dir, wo du willst,

obwohl eine gewisse Form mir hilfreich scheint;
und so biete ich dieses Gedicht an,
flexibel genug, die Schwere
auch des gewichtigsten Dialogs zu tragen.
Zunächst würde ich gerne wissen,
ob du etwas vernommen hast von dem,
was ich bislang sagte.
Würdest du also, bevor ich wirklich beginne,
mir freundlichst ein Zeichen geben,
daß du zuhörst?«

Damit erhebt sich das irdische Selbst,
macht sich Kaffee, kehrt zurück,
setzt sich wieder und wartet.
Es fragt sich: Wer kennt der Seele Welt
außer dem Selbst, das gewiß nicht genügend weiß,
und *falls* die Seele spräche, wer wüßte es,
wenn nicht ihr irdisches Ebenbild?
Gespannte Erwartung. Die Augenblicke vergehen.
Die Katze miaut.
Das irdische Selbst sagt:
»Ich komme mir wie eine Närrin vor.
Entweder gehe ich den falschen Weg,
oder meine Seele handelt nicht,
als wüßte sie, daß ich lebendig bin.«

Das Gedicht war noch sehr viel länger, aber diese Sequenz beinhaltete mein
Hauptanliegen: Ich wollte wieder in Verbindung sein, und ich wollte wieder die
Inspiration und Energie ausbrechen spüren. Ziemlich nörgelig läßt dann das
irdische Selbst - ich, natürlich verlauten, daß es nur allzu bereit wäre zu tun,
was immer ihm aufgetragen würde, wenn die Seele doch nur die Güte hätte, es
über sein nächstes »Projekt« zu informieren. Nachdem ich das Gedicht
geschrieben und meinen Fall vorgetragen hatte, wartete ich ab, wenn auch
ziemlich ungnädig.

Ich ahnte nicht, welche Energien es freisetzen, und in was für neue
Abenteuer es mich stürzen sollte! Seinetwegen habe ich dieses Buch geschrieben
und mein Leben verändert, und seinetwegen ist die Wohnung in der Water Street,
wo alles begonnen hatte, nur eine Erinnerung. Und mehr noch, ich wurde mit
neuen Dimensionen des Seins vertraut und lernte mehr über die verschiedenen
Realitäten, die ständig diese Realität durchziehen.

Ich arbeitete an diesem Gedicht fast eine Woche; wann immer mir neue
Argumente zu meinen Gunsten einfielen, fügte ich sie hinzu. Aber soweit ich
feststellen konnte, erhielt ich noch immer keine Antwort. Mir kamen keine neuen
Einsichten, keine Träume oder Ideen. »Großartig« dachte ich ironisch, und schrieb
weiter, fragte »die Seele«, wo sie sei, was nicht stimmte, und wiederholte meine

Bitte um eine verständliche Mitteilung.

Jeden Morgen saß ich wenigstens kurz an meinem Schreibtisch und wartete. So auch ungefähr eineinhalb Wochen später, am 23. Oktober 1974. Inzwischen hatte ich das Gedicht schon fast vergessen und immer noch nicht die geringste Idee im Kopf. Dann, plötzlich, stand mir mein nächstes Projekt so deutlich vor Augen, daß ich keinen Zweifel hegen konnte. Auf einmal erschien in der südöstlichen Wohnzimmerecke das Bild einer Bibliothek, in der ich meine eigene Gestalt sah. Gleichzeitig drängten sich zwei Absätze in meine Gedanken. Aufgeregt schrieb ich sie nieder und notierte dann die Erfahrung selbst. In diesem Augenblick wußte ich bereits, daß diese Aufzeichnungen der Beginn eines neuen Buches, waren.

Hier sind meine Originalaufzeichnungen. Die ersten beiden Abschnitte sind genauso angeordnet, wie ich sie vor mir sah - ich nehme an, auf diese Weise sollte mir gezeigt werden, daß es sich hier um neues Material handelte. Auch später noch war die genaue Anordnung wichtig für mich.

»Kein Mensch ist eine Insel«,
doch jede Person birgt in sich eine
Zivilisation des Selbst, die sie
regieren lernt durch eine Politik
der Psyche, welche den Rahmen bildet für
die äußere Welt der Regierungen und Gesetze.
Das Ich ersteht aus der Zivilisation der Psyche,
genau wie Herrscher, König, Königin,
Präsident oder Diktator aus der Masse des Volkes
erstehen; ernannt, gewählt oder in Übernahme
der Kontrolle, immer gemäß einer inneren Politik, die zuerst
innerhalb eines umfassenderen Geistes existiert.

Die beiden obigen Abschnitte berühren mich eigenartig mit einer schwer zu beschreibenden Intensität. Ich habe das Gefühl, daß sie irgendwo anders bereits existieren, und das seit Jahrhunderten, daß sie in ihrer Aussage unausweichlich sind, und daß das Buch, in dem sie stehen, bereits geschrieben ist, obwohl ich gerade erst mit seiner Übertragung beginne. Dieses Buch ist ein Klassiker und als solcher irgendwo oder in einer anderen Zeit bekannt. Die beiden Abschnitte sind nur der Anfang, und doch empfangen sie mich mit einem unabdingbaren Gefühl ihrer Richtigkeit. Plötzlich bin ich sicher, daß ich dieses Buch »schreiben« soll, daß es »meinen Weg« darstellt und Teil meiner Bestimmung ist. Das bedeutet nicht, daß ich mich dazu gezwungen fühle, sondern vielmehr, daß ich auf merkwürdige Weise die absolute Richtigkeit dieses Weges, dieses Buches, und seiner Bedeutung für mich erkenne. Das Buch soll »*Psychic Politics*«* heißen.

Gewiß, ich schreibe seit Jahren. Meiner Überzeugung nach hätte auch niemand anderes das Seth-Material produzieren oder eine gleichartige Beziehung mit Seth unterhalten können, doch dieses neue Buch ist mir noch näher. Zugleich aber gibt es eine Distanz zwischen mir und dem Buch; die Distanz, die mich vom vollständigen Manuskript innerhalb unserer Zeit trennt, denn ich ziehe es zu mir

heran oder es zieht mich zu sich. Was von beidem auch zutrifft, es geschieht auf natürlichste Weise.

Es scheint einen Pfad zwischen mir und dem Buch zu geben, der mir mehr als alles andere in meinem bisherigen Leben als »mein Weg« erscheint, so daß ich mich frage, ob ich es nicht bereits an einem anderen Ort oder zu einer anderen Zeit geschrieben habe. Es könnte auch von jemand anderem verfaßt worden sein. Jedenfalls habe ich das Gefühl, daß ich es übertragen soll und daß ich damit das Buch in der dreidimensionalen Realität zum Leben erwecke,

* Der amerikanische Originaltitel dieses Buches *Psychic Politics* bedeutet in etwa: Politik, politische Strukturen, Strategien und Taktiken der Psyche und psychische und mediale Politik. (A. d. Ü.)

auch wenn es bereits außerhalb dieses Rahmens existiert und nur in diese Realität übersetzt wird.

Ein Teil dieses Buches, der Hauptteil, bringt gewisse Grundlagen und Kräfte der Psyche zur Darstellung, die auf verschiedenen Ebenen immer bekannt waren. Was ich an neueren Beispielen und Erfahrungen hinzufüge, wird das Buch auf unsere Zeit anwendbar machen. Wie gesagt, ich habe das starke Gefühl, daß es sich dabei um einen Klassiker handelt, der vielleicht in jenen Bibliotheken verlorenging, die in anderen Kulturen zerstört wurden.

Dieses Gefühl absoluter Richtigkeit erkenne ich erst jetzt als etwas, nach dem ich jahrelang suchte. Es ist ein Gefühl, das seine eigene Gewißheit und psychische Angemessenheit vermittelt; es ist, als hätte ich mein Bewußtsein in alle Richtungen ausgeworfen, suchend, tastend, und müßte früher oder später diesen klaren Bogen oder Pfad zu einer bestimmten Quelle finden. Und irgendwie hielt ich mich in der Zwischenzeit in einer Art Ungleichgewicht, weil ich weiterhin suchte, wo ich doch anscheinend schon hätte zufrieden sein können; dies, weil ich nicht wußte, was ich eigentlich wollte, bis ich es gefunden hatte.

»Es«, das Buch, mag nur eins von vielen sein, aber meinem Gefühl nach ist es das erste von vielen in einer großen Bibliothek, in Gold gebunden, eine Sammlung von Klassikern, die auf die eine oder andere Weise in der persönlichen wie in der kollektiven Psyche Widerhall finden. Das Bild der Bibliothek kann natürlich ein Symbol sein, doch auf einer anderen Ebene sehe ich mich bei diesen Bänden stehen, den Tränen nahe, im Empfinden, endlich nach Hause gekommen zu sein.

Ich habe das Gefühl, daß es meine Bestimmung ist, diese unsichtbaren Bücher zu übertragen, sie durch meine Psyche - wie sie in unserer Zeit lebt - zu filtern, und sie somit neu zu erschaffen und mit Leben zu erfüllen. Sie müssen durch das Vehikel des menschlichen Fleisches übersetzt werden, und durch dieses Medium wachsen sie, auch wenn sich die Übersetzerin auf anderen psychischen, medialen Ebenen bereits in vollkommener Übereinstimmung mit ihnen befindet. Dies war der nächste Schritt, der mich erwartete, den ich tun mußte; vielleicht hatten all die anderen Schritte zu diesem geführt.

Ich weiß nicht, wie Seth sich in all das fügt. Durch mich hat er jahrelang

seine Bücher geschrieben, aber ich empfinde keinen Konflikt zwischen meiner neuen Arbeit und der seinen. Vielmehr ist beides miteinander verknüpft. Seths Bücher zeigen eine einzigartige Persönlichkeit, die sich an andere einzigartige Persönlichkeiten wendet. Diese neuen Bücher hingegen scheinen etwas völlig anderes zu sein - sie stehen abgesondert, sind in gewisser Weise abgeschlossen: Sie handeln von Prinzipien, die durch meine persönliche Erfahrung lebendig werden. Und ich spüre, daß diese Bücher und mein Leben sich durchdringen werden und so beides einander bereichert.

Als ich diesen Text niedergeschrieben hatte, klopfte es an der Tür. Ich nahm an, es sei der Zeitungsjunge, und rief: »Komm rein.« Zu meiner außerordentlichen Überraschung trat statt dessen ein junger Mann ins Zimmer. Sein Schritt war frisch, und seine Augen glänzten feucht und - entschlossen. Ich will ihn Lyman* nennen.

Ich traute meinen Augen nicht. Wir waren uns erst am Abend zuvor begegnet, als er in meiner Gruppe für Bewußtseins-Erweiterung erschien. Er hatte sich am Telefon als »angehender Parapsychologe« vorgestellt und sich überaus gelehrt ausgedrückt. Nach dem Abend wollte er allerdings von mir erfahren, was er mit seinem Leben anfangen solle, ganz so, als handle es sich hier um eine Herausforderung an mich und nicht an ihn. Ich sprach fast eine Stunde lang mit ihm in der Hoffnung, ihn in seinem Selbstvertrauen zu bestärken.

Offensichtlich war mir dies gelungen, wenn auch nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte, denn hier war er - unangemeldet. Schon hatte er sich mit flottem Schwung seines Jacketts entledigt, das Tonbandgerät neben mir und einem Haufen Papiertaschentüchern aufgebaut - ich hatte eine Erkältung - und attackierte mich mit energischen Blicken. Ohne weitere Einleitung kam er zur Sache. Er hatte ein anderes Medium angerufen, die Frau in ihrem Krankenhausbett aufgespürt, wie er mir mit Genugtuung mitteilte, und: »Obwohl mich der Anruf zwanzig Dollar kostete, hat er sich gelohnt. Ich habe ihr alles über Sie und Ihre Gruppe erzählt«, fuhr er fort, »und sie sagte mir, daß sie Ihre Bücher gelesen hat. Ich bat sie, einen Kommentar zu Ihren Ideen abzugeben.«

* Namen und persönliche Einzelheiten wurden in diesem Buch geändert, um die Privatsphäre der betreffenden Personen zu schützen.

Ich saß da, und mein Blick wanderte zwischen ihm und den Papiertaschentüchern hin und her.

»Sie behaupten, es wird keinen Holocaust geben«, erklärte er. »All die anderen Medien, auch Cayce, sagen, daß es einen geben wird. Sie sagte, daß der Holocaust nicht im Jahr 2000 kommen wird, sondern schon dieser Tage. Was haben Sie dazu zu sagen?« Er stellte das Tonbandgerät an.

»Gar nichts, verdammt noch mal«, sagte ich.

Er ließ sich nicht bremsen. »Und *sie* sagt, es *gebe* eine Hierarchie auf der Astralebene, und daß nur sieben Leute Zugang zu den Akascha-Chroniken hätten, und *sie* sei eine davon. Die anderen nehmen viel Geld und sprechen nur über ein

Leben, während *sie* in einer Sitzung für sehr viel weniger, nur fünfzig Dollar, über alle Leben spricht, die man in anderen Zeiten durchlebt hatte und die dieses Leben betreffen. Aber Sie sagen, daß es überhaupt keine Akascha-Chroniken gebe, daß sie nur ein Symbol für etwas anderes seien. Wie erklären Sie sich das?«

Seine Selbstbewunderung für den Scharfsinn, den er als Detektiv für mediale Angelegenheiten entwickelte, drohte ihn zu überwältigen. Ich ließ ihn eine Viertelstunde weiterquasseln, dann fragte ich ihn ziemlich ruhig: »Wozu sind Sie hergekommen?«

Er war beredt und seine Gesten schwungvoll. »Ich wollte, daß Sie Seth um einen Kommentar bitten. Ich möchte eine Stellungnahme zu der Diskrepanz zwischen dem, was er sagt und was andere sagen. Ich wollte, daß Sie fragen ... «

»Nichts könnte mir gleichgültiger sein«, sagte ich gelassen und bewußt abweisend.

»Was?« fragte er.

Ich blickte ihn starr an, schneuzte mich und warf ein weiteres Papiertaschentuch in den Papierkorb.

»Aber Seth ist es vielleicht nicht gleichgültig«, meinte er schockiert.

»Das bezweifle ich«, antwortete ich. Zum ersten Mal seit Lymans Überfall trat Stille ein. Ich sagte, noch immer ziemlich ruhig: »Sie hätten sich für Ihren unangemeldeten Besuch entschuldigen können.«

Er errötete nicht einmal. »Ich dachte, daß Sie mich nicht empfangen würden, daß Sie beschäftigt seien«, sagte er, offensichtlich beeindruckt von seinem Wagemut. »Deshalb bin ich einfach so gekommen.«

»Ich hatte gerade mit einem neuen Buch angefangen, als Sie hereinkamen«, antwortete ich, »und ich muß noch Geschirr spülen. Außerdem habe ich in einer Stunde eine Seth-Sitzung.«

»Kann ich eine schnorren?« fragte er und griff nach meiner Zigarettenpackung.

Das Telefon klingelte. Ich nahm ab. Ein junger Mann bat, zu einem meiner Gruppenabende kommen zu dürfen, aber in Wirklichkeit wollte er Hilfe bei einer Entscheidung. »Es ist eine spirituelle, mentale Entscheidung«, sagte er drei-, viermal und auf drei oder vier verschiedene Weisen. Er wollte, daß ich ihm sagte, was er tun solle. Ich redete ein paar Minuten mit ihm, sagte, daß man nicht lernen könne, Entscheidungen zu treffen, indem man andere Leute dazu brachte, sie einem abzunehmen. Auf diese Weise fördere er keinerlei Entwicklung. Ich erklärte ihm ein paar einfache Techniken, um den Kopf klar zu kriegen und legte auf. Der Meisterparapsychologe saß noch immer da.

»Sie sind noch hier, weil ich versuche, *meine* Gefühle für Ihren Besuch herauszufinden, abgesehen von den Ihren«, sagte ich. Was ich meinte, aber nicht aussprach, war: Wie kommt es, daß dieser Kerl mich belästigt, gerade als ich das Gefühl hatte, meinen eigenen »wahren Weg« gefunden zu haben? So sehr mir dieser abgedroschene Ausdruck zuwider ist, hier schien er angebracht.

»Sie meinen, es gibt noch einen anderen Grund?« Lyman war elektrisiert. »Etwa, daß ich Sie oder Seth in einem vergangenen Leben gekannt habe? Ich wußte es. Ich muß gestehen, daß ich es wußte, ein anderes Medium hat es mir

verraten.«

»Ich fürchte, das meine ich ganz und gar nicht«, sagte ich, aber er war schon wieder in Fahrt. Visionen von Glanz und Ruhm spannten seine Muskeln. Er beugte sich so abrupt vor, daß der Papiertaschentücherturm ins Wanken geriet.

Alarmiert blickte ich auf; und plötzlich erkannte ich meine Gründe für Lymans Besuch. Mir wurde klar, daß Lyman während des ganzen Interviews, vom Moment an, als er durch die Tür kam, irgendwie größer als das Leben selbst gewesen war; zumindest, soweit es mich betraf. Superreal. Ich hatte die erste Figur meines Buches kennengelernt - oder sie hatte sich mir vorgestellt. Er war so sehr er selbst, so untadelig das, was er war, daß ich seine Einzigartigkeit nur bewundern konnte, gleichgültig, ob er mich belästigte oder nicht. Es war, als sei er frisch aus Raum und Zeit angekommen, hätte sich selbst als Paket abgegeben, stolz natürlich, aber ein Paket, das ich mit eigenen Augen zu besichtigen hatte. Und er war ein phantastisches Paket, unwunden mit leuchtenden enthusiastischen Bändern. Mir gefiel bloß der Inhalt nicht.

Und ich sah warum. Er war die lebendig gewordene Darstellung einiger meiner eigenen alten Ängste und Ideen, die gerade dann wieder erwachten, als ich dachte, ich hätte sie abgeschüttelt. Ich hatte die Vorstellung von Akascha-Chroniken stets als eine psychische Konvention von mir gewiesen, die vielleicht für etwas anderes stand. Ganz gewiß glaubte ich nicht daran, daß irgendwo da draußen im Weltraum eine Art Superleistungsbericht über unsere Leben erstellt wurde, den jedermann einsehen konnte. Andererseits hatte ich mich, kurz vor Lymans Besuch, selbst in einer Bibliothek auf einer anderen Realitätsebene befunden und es als »meine Bestimmung« empfunden, einige Bücher daraus zu übertragen und wiederzuerschaffen.

Über all das dachte ich nach und starrte Lyman an, als mir plötzlich klar wurde, daß er auf eine Antwort wartete; er hatte sich vorgebeugt und blickte mich intensiv und erwartungsvoll an. »Seth und ich *stehen* also in Beziehung zueinander«, rief er, unfähig, einen Augenblick länger an sich zu halten. »ich mußte eine gewisse Skepsis bewahren, aber ich wußte es schon die ganze Zeit.« Er fischte sich eine weitere Zigarette heraus; nervös, als sei er gewiß, daß sich nun die Offenbarungen aller Zeitalter auf seine Schultern senken würden, und darauf wollte er vorbereitet sein.

»Nein, Sie und Seth stehen nicht in Beziehung zueinander«, sagte ich so sanft wie möglich. Doch ich dachte: Natürlich - Lyman verkörperte auch meine Ideen in bezug auf etwas anderes; die überaus leichtgläubigen Leute, die sich als Skeptiker ausgeben. Vielen von ihnen braucht man nur einmal zu erzählen, daß sie in einem vergangenen Leben eine große Persönlichkeit waren oder eine berühmte Person kannten, und flugs sind sie überzeugte »Gläubige«. Solche Menschen - wie auch der Junge am Telefon - trauen nie ihrer eigenen Vision. Und bis jetzt hatte auch ich der meinen nicht völlig vertraut. Jedesmal, wenn ich mit einem Lyman oder den Akascha-Chroniken oder dem Verweis auf spirituelle Berühmtheiten konfrontiert wurde, dachte ich: Diese Menschen trauen ihren Visionen und achten auf sie. Ihrem Leben fehlt eine bestimmte Art von Integrität. Und so beobachtete ich meine Visionen sehr kritisch. Aber ich hatte mich geirrt. Dies verließen sich gar

nicht auf ihre Visionen, sondern auf ein Dogma.

Ich mußte Lyman loswerden, um nachdenken zu können. Er sah enttäuscht aus, schien aber entschlossen, hier ewig zu hocken. Ich konnte schon hören, wie er sich später seinen Freunden gegenüber brüstete: »Junge, ich habe einfach nicht locker gelassen!« Zu mir sagte er: »Sie müssen das verstehen. Ich muß berühmte Medien aufsuchen und ihre Aussagen vergleichen, die Diskrepanzen festhalten.« In seiner Stimme schwang Überzeugung. Für ihn war das ein Sport; aber mir würde er nicht mehr in die Quere kommen.

»Großartig«, sagte ich. »tun Sie, was Sie tun müssen. Vergnügen, Sie sich damit, wenn das Ihr Ding ist. Aber es ist nicht *mein* Ding. Okay?« Ich grinste. »Ich habe noch eine Sitzung heute nacht.« Diesmal sprach ich mit Entschiedenheit.

Er stand auf. »Sie verstehen, nicht wahr?« fragte er.

»Darauf können Sie wetten«, sagte ich. »Tun Sie, was Sie nicht lassen können, Lyman. Nur nicht hier, wenn Sie nichts dagegen haben.«

Doch ich lachte, weil mir klar wurde, daß ich in der Vergangenheit oft meine eigenen Visionen angezweifelt hatte, nur weil ich den Visionen anderer Leute nicht traute. Ich hatte allmählich das Gefühl, daß Visionen an sich bestenfalls unzuverlässig waren, und daß man, je mehr man an die eigenen glaubte, um so blinder für die Realität der anderen wurde. Nun sah ich, daß es gar keinen Grund gab, über Visionen zu urteilen. Sie sind einfach da. Du akzeptierst sie oder lehnt sie ab. Aber Gott sei Dank hatte ich nicht länger das Gefühl, für die Verlässlichkeit *aller* Visionen verantwortlich zu sein, oder dafür, wie andere sie gebrauchen oder mißbrauchen. Ich bin nur für meine eigenen verantwortlich.

Und was *war* nun mit meinen eigenen? fragte ich mich, als Lyman endlich gegangen war. Was war mit der Bibliothek, die ich kurz vor der Unterbrechung wahrgenommen hatte? Was war mit dem Buch? Stand ich, wie ich vermutete, am Anfang eines neuen kreativen und medialen Abenteuers, oder würde ich zurückscheuen? Ich hörte mich sagen: »Ich habe hier diese, äh, Bibliothek im Himmel ...«

Und ich antwortet darauf: »Klar doch, Baby. Mach dir keine Sorgen, alles *in Ordnung!*« Dann dachte ich: Symbolisch oder nicht, nach unseren Begriffen real oder unreal, ein Teil meiner Psyche oder nicht, da ist etwas und ich werde herausfinden, was es ist.

Als Lyman ging, war es schon nach acht Uhr abends. Seth diktierte mir zu jener Zeit sein Buch »*The Unknown Reality*«. Eine Sitzung war in etwa einer Stunde fällig. Vor Jahren hatten wir uns beide auf neun Uhr abends geeinigt. Montag und Mittwoch. Das war vor allem am Anfang von Vorteil - die Leute waren während der Woche weniger geneigt, einfach vorbeizukommen -, aber abgesehen davon bin ich ein Nachtmensch. Ich kann mir nicht vorstellen, regelmäßig morgens oder nachmittags Sitzungen abzuhalten. An diesem Abend war mir jedoch nicht nach einer Sitzung zumute. Die Erfahrungen dieses Tages beschäftigten mich, und ich hatte mich noch um das Geschirr zu kümmern. (Rob und ich teilen uns die Haushaltspflichten. Ich besorge die Mahlzeiten - außer dem Frühstück - und spüle ab und übernehme einen Teil des Saubermachens. Er kümmert sich um die Wäsche und den Rest des Saubermachens.) Jedenfalls hatte

ich an diesem Tag das Geschirr für das Mittag- und Abendessen zusammenkommen lassen. Ich ging also in die Küche, erledigte meine Pflichten und ließ mich dann mit Rob für die Sitzung nieder.

Meine Erfahrungen bei diesen Gelegenheiten sind unterschiedlich. Wenn Seth ein Buch diktiert, ändere ich gewöhnlich einfach meinen Bewußtseinszustand und lasse ihn »machen«. Er nimmt meine Brille ab, fängt nach ein paar Bemerkungen zu Rob mit dem Diktat an und fährt, unterbrochen von ein paar Erholungspausen, zwei oder drei Stunden damit fort. An diesem Abend begann das Geschehen sofort, nachdem ich mich für die Sitzung niedergelassen hatte. Glücklicherweise beschrieb Seth eine meiner Erfahrungen, und ich konnte Rob unmittelbar von einigen anderen berichten, denn später erinnerte ich mich an das, was geschah, nicht mehr.

Es war unsere 714. offizielle Sitzung. Ich kann mir Rob vorstellen, wie er dasaß und grinste, weil ich eine Erkältung hatte; ich war wegen der »Bibliothek« sehr aufgeregt gewesen und hatte mich nach dem Besuch Lymans gefragt, ob wir überhaupt eine Sitzung abhalten sollten. Aber hier war Seth, kaum daß wir uns gesetzt hatten. Fast gleichzeitig spürte ich einen merkwürdigen Pyramideneffekt über meinem Kopf; es ist ein subjektives Phänomen, das ich zuweilen bei meiner medialen Arbeit erfahre. Es wurde begleitet von einer weiteren vertrauten Empfindung, nämlich dem Gefühl von körperlicher Riesenhaftigkeit. Kaum hatte ich Rob davon berichtet, kam Seth durch:

»Dies ist in gewisser Hinsicht ein bedeutsamer Abend für Ruburt (wie Seth mich nennt). Während ich spreche, hat er das Empfinden, daß sein Körper auf drastische Weise verlängert ist; der Kopf reicht über die Sterne hinaus; die ganze Gestalt spreizt und erstreckt sich über Realitäten. In gewissem Sinn tut dies der physische Körper immer; das heißt, er erstreckt sich über Realitäten und enthält auch in sich selbst Dimensionen der Zeit und des Seins, die mit Worten nicht zu beschreiben sind.

Die unbekannte Realität und die umfassendere Existenz der Psyche können jedoch nicht von der intimen Kenntnis des leiblichen Körpers getrennt werden, denn das leibliche Leben findet innerhalb dieses Bezugsrahmens statt. Wie schon früher erwähnt, konzentriert sich das bewußte Selbst im allgemeinen nur im Rahmen einer kleinen Dimension. Diese Dimension wird jedoch so umfassend wie möglich erfahren, wobei ihre Leuchtkraft und exquisite Brennschärfe nur deshalb möglich sind, weil ihr euch auf sie einstellt und ihr die größtmögliche Aufmerksamkeit zukommen läßt. Wenn ihr diesen Vorgang versteht, dann könnt ihr anfangen, euch auch auf andere »Sendestationen« einzustellen.«

Im folgenden bediente sich Seth meiner Erfahrungen, um die Existenz der »unbekannten Realität« darzulegen und andere Wege ihrer Erforschung zu erläutern. »Es existieren also innere Konventionen, so wie es äußere gibt«, sagte er. »So wie die äußeren Sitten euch dazu bringen sollen, euch den allgemein akzeptierten Vorstellungen anzupassen, sollen euch die inneren Konventionen dazu bringen, daß ihr eure innere Erfahrung einem vorgegebenen Programm

anpaßt. Konventionen haben ihre guten Gründe. Im allgemeinen helfen sie, Erfahrung zu organisieren. Wenn sie locker aufgefaßt und gehandhabt werden, können sie gut als Richtlinien dienen. Bei sturer Anwendung werden sie jedoch zum unnötigen Dogma und begrenzen die Erfahrung ...

Ruburt hat bislang auf seiner persönlichen Vision und individuellen Ausdrucksform der unbekanntenen Realität, so wie er sie erfährt, bestanden, und er bringt daher Verlautbarungen zurück, die nicht mit der konventionellen Psychologie übereinstimmen.«

Seth sprach fast eine Stunde lang über »organisierte psychische Ausflüge« und die verschiedenen Formen von Dogma, die innere Erfahrung programmieren können. Dann legten wir eine Pause ein. Ich empfand noch immer diese körperliche Riesenhaftigkeit, die Seth beschrieben hatte. Mir war, als würde mein Kopf das Dach durchstoßen, wenn ich aufstand. Gleichzeitig wußte ich sehr wohl, daß ich meine gewöhnliche Körpergröße beibehalten hatte, auch wenn ich sie auf einer bestimmten Ebene anders erfuhr. Als ich also tatsächlich aufstand, marschierte ein Teil von mir ganz normal im Zimmer herum, während ein anderer Teil das Gefühl hatte, mit dem Kopf weit über die Erde hinauszuragen.

Unsere Pause dauerte nur zehn Minuten, dann kehrte Seth zurück und diktierte sein Buch. Er sprach eine halbe Stunde und sagte dann: »Gönnt uns einen Augenblick.« Sofort machte ich eine Reihe von Erfahrungen durch, die ich aber fast sogleich wieder vergaß. Ich versuchte, sie Rob zu beschreiben, und muß Ausschnitte aus seinen Auszeichnungen anführen. Auch jetzt noch hätten diese Erfahrungen, was mich auf bewußter Ebene angeht, genausogut von jemand anderem gemacht werden können. Nur ein Gefühl von »Wissen« und Gewißheit blieb. Die Ereignisse selbst entschwanden, kaum daß sie eingetreten waren.

Rob's Aufzeichnungen

»Wenn ich das hier überbringen kann, dann wird das was, das kann ich dir sagen" sagte Jane, während sie sich eine Zigarette anzündete. Sie trank einen Schluck Bier. Rob, ich kriege ... wunderbare Töne in schneller Folge, die ich nicht wiedergeben kann - sehr rasch, sehr melodisch -, verbunden mit dem Spin von Elektronen und dem zellularen Aufbau. Der Spin der Elektronen ist rascher als der zelluläre Aufbau. Die größere Geschwindigkeit der Elektronen bewirkt irgendwie die Begrenzung der Zellen. Grenzen. Und da ist etwas, das sich in einer Trance befindet, sagen wir, in Kristallen, das in den Zellen lebt.

Warte einen Moment. Ich kriege hier einen phantastischen Ton, der in einem Kristall eingeschlossen ist, der durch Licht spricht, der der Wesenskern einer Persönlichkeit ist. Ich kriege fast edelsteinähnlich gefärbte Töne. Warte - ich will sehen, was ich noch bekommen kann. Ich will es in Worte ausdrücken, und ich kriege es so schnell ...

Wie der Samenkern vom Wind getragen in irgendeiner Umwelt niederfällt, so gibt es einen Kern der Persönlichkeit, der auf den Flügeln seiner selbst dahinfliegt und in Welten vieler Zeiten und Orte fällt. Er fällt mit einem Klang, der sein *eigener wahrer* Ton ist, angeschlagen auf verschiedenen Saiten.

Diese Töne sind sich ihrer eigenen Gesondertheit bewußt, wunderbar

einzigartig, doch jeder geht auf in einer Symphonie. Jeder Ton erkennt sich als sich selbst, schlägt das dimensionale Medium an, in dem er seinen Ausdruck findet, und doch ist er sich der unendlich mannigfaltigen Töne bewußt, die er in anderen Realitäten erklingen läßt - die Instrumente, durch die er sein großartiges Spiel ausdrückt. Jede Zelle schlägt in gleicher Weise den Ton an, und so auch jedes Selbst, in einem Kaleidoskop, in dem die geringste Variation Bedeutung hat und sich auf den individuellen Klang auswirkt, den alle hervorbringen. So erklingen, wir in mehr als einer Realität; nun höre ich diese Töne zusammen und doch gesondert, vielleicht wie Regentropfen, und versuche sie zusammensetzen und höre doch jeden gesonderten Ton ... Und plötzlich höre ich meinen eigenen wahren Ton, dem ich folgen muß.«

Nach dem ersten Teil war meine Übermittlung so stetig, daß Rob sich fragte, ob ich wieder in Seth-Trance war, ohne das übliche Gebaren und den stimmlichen Effekt. Ich hatte so rasch gesprochen, daß Rob kaum mitkam. Doch alles, was ich danach sagen konnte, war: »Es ist, als ob eine Note ihren eigenen wahren Ton findet. Wenn du ihn einmal angeschlagen hast, weißt du, das ist er. Du hast es. Du kennst deinen Sinn im Universum, auch wenn du es nicht mit Worten ausdrücken kannst.«

Als alles vorbei war, *fühlte* ich mich völlig anders, auch wenn die Ereignisse aus meinem Bewußtsein verschwunden waren. Ich *wußte*, auch wenn ich mich nicht mehr erinnerte, was ich wußte. Alles in allem sagte Seth wenig über die Bibliothek selbst, ich brachte sofort aber diesen »wahren Ton« in Zusammenhang mit meinen Gefühlen beim ersten Anblick der Bibliothek und mit meiner Gewißheit, »nach Hause gekommen zu sein«, als ich die Bücher dort sah. Ich sagte zu Rob: »Es ist seltsam. Ich habe das Gefühl, egal welche Richtung ich einschlage, ist ein Weg für mich bereitet, der der meine ist; so ein Gefühl hatte ich noch nie.« Seth kam an diesem Abend nicht mehr durch. Ich habe nur die Abschnitte der Sitzung zitiert, die sich direkt auf meine Erfahrungen beziehen. Der Rest der Sitzung erscheint im Rahmen von Seths eigenem Buch.

Die Bibliothek jedoch begann ihre eigene Realität anzunehmen. Als ich am nächsten Tag an meinem Schreibtisch saß, »wußte« ich plötzlich, daß sie nur Teil einer weitaus größeren Einrichtung war. Dann fand ich mich selbst wieder vor einem Bücherregal, das sich bis zur Decke erstreckte. Ich kam nicht auf die Idee, mich umzudrehen und zu sehen, was hinter mir war. Links nahm ich einen Bibliothekstisch aus hellem Holz wahr. Ziemlich weit rechts war ein Fenster im südländischen Stil, und draußen zeigte sich üppiges Grün, obwohl es in der Welt, die ich kannte, Herbst war und die Bäume ihr Laub verloren hatten. Mehrmals fand ich mich an diesem Tag unvermittelt in der Bibliothek stehen, immer am selben Platz.

Gegen Abend setzte ich Spaghetti auf, machte Würstchen warm und setzte mich dann noch für einige Augenblicke an den Schreibtisch, bevor ich Rob zum Abendessen rief. Ich sah aus unseren großen Erkerfenstern hinunter auf die Straße. Ohne Vorankündigung wurde ich mir wieder der Bibliothek gewahr und sah mich ein goldfarbiges Elixier trinken. Ich wußte, daß das Getränk, das ich dort einnahm,

eine Art allgemeines Tonikum war, das den ganzen physischen Körper stärkte und vor allem das Blut reinigte. Ich hatte den Eindruck, daß dieses Elixier jedem gegeben wurde, der von hier dort hinkam, und daß es auch die Energie schenkte, die für die anstehende Arbeit nötig war. Und während ich die Flüssigkeit dort in der Bibliothek trank, dachte ich an meinem Schreibtisch hier, daß sie wie Honig aussah, nur nicht so dick; und ich fühlte mich plötzlich sehr entspannt und gelockert.

Und ich erinnere mich nun noch an etwas anderes: Als ich später das Geschirr vom Abendessen abspülte, hatte ich das Gefühl, man könnte aus dieser Bibliothek in unsere Welt sehen, auf meine spezielle Ecke von Walnut und Water Street - unsere Welt schien ein Teil des Bibliothekgeländes zu sein.

Ich wußte auch oder dachte, ich wüßte, daß irgendeine Art von Studiengang für mich vorbereitet war. Ich sollte nicht meine ganze Zeit in der Bibliothek verbringen, sondern auch draußen sein, sozusagen Feldforschung betreiben.

Und schon damals hatte ich das Gefühl, daß ich mich auf einer anderen Realitätsebene in ein College begeben hatte oder eine Gemeinschaft von Studierenden, vielleicht für einen Studienkurs. In der Vergangenheit hatte ich keine besondere Beziehung zu Bibliotheken gehabt und sie lediglich als einen notwendigen Dienstleistungsbetrieb betrachtet. Sie waren für mich Orte mit Schildern, auf denen »Bitte Ruhe« stand. Aber meine Bibliothek kam mir ganz und gar nicht so vor. Und mehr noch, wann immer ich mich dort befand, dachte ich, »ich bin nach Hause gekommen.«

Es ist natürlich durchaus möglich, daß jemand anders Lichtblitze statt Bücher sieht oder dieselbe Umgebung auf ganz andere Weise erfährt. Doch für mich war es von Anfang an eine Bibliothek auf einer anderen Erfahrungsebene; und ich wußte, daß ich von dort Bücher übertragen und sie wiedererschaffen würde. Und während ich hier meiner Arbeit nachging, würde ich zugleich dort meinen Weg machen.

Eine persönliche Sichtweise des »Superrealen« - Modelle für physische Realität und psychische Strukturen

Am nächsten Morgen, Freitag den 25. Oktober, ließ ich mich an meinem Schreibtisch nieder und fühlte, daß einiges Material aus der Bibliothek »für mich bereit war«. Diesmal sah ich weder Bücher noch Tisch. Statt dessen fühlte ich mich träge und sehr entspannt. Die Worte, die mir kamen, schienen nicht von irgend jemandem diktiert, sondern auf fast mechanische Weise aus der Bibliothek in meinen Kopf übertragen zu werden; so empfand ich es jedenfalls. Der Text war nicht lang, und ich war mir nicht einmal sicher, daß ich ihn verstand; doch wieder überkam mich dieses Gefühl von absoluter Richtigkeit.

Aus der Bibliothek

Modelle für physische Realität

Es existieren unaufhörlich wechselnde Modelle für die physische Realität, die sich stets entsprechend neuer Gleichungen, welche sofort mit jeder neuen Stabilisierung aufgestellt werden, verwandeln, Modelle, die sich fortwährend und mit blitzartiger Geschwindigkeit bilden. Doch kein einziges Modell, sei es für ein Molekül oder eine ganze Zivilisation, verschwindet je, wenn es einmal in das Medium der Wahrscheinlichkeiten eingeprägt ist. Wir stimmen uns auf diese Modelle ein, und diese werden durch unsere Interaktion an jedem gegebenen Punkt verändert, wodurch neue Dimensionen der Wirklichkeit geschaffen werden, die sich dann von diesem neuen Brennpunkt aus ausbreiten.

Vergangenheit plus Gegenwart ist gleich Zukunft. $1 + 1 = 2$. So scheint es, aber 1, 1, und 2 existieren gleichzeitig, und das gilt auch für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wenngleich nicht unbedingt in dieser Reihenfolge.

Als ich den Stift niederlegte, starrte ich auf das, was ich da geschrieben hatte, aber irgendwie fiel der Groschen nicht. Es war Zeit für das Mittagessen, und so stand ich auf, um einiges zu erledigen, da ich nach dem Essen mit Rob in die Stadt wollte. Inzwischen nahm dieses Gefühl von Entspannung weiter zu; ich war schon fast entschlossen, zu Hause zu bleiben. Ein Teil von mir muß bereits gewußt haben, was an diesem Nachmittag geschehen würde, doch in letzter Minute

entschied ich mich um, holte mein Jackett und sagte Rob, daß ich mitkommen würde.

Als ich die Verandatreppe hinunterging und den Hinterhof betrat, war ich überwältigt von der Schönheit dieses Tages - die Wiese übersät mit grau-braunen Herbstblättern, von denen ein jedes für sich erstaunlich und lebendig schien. Vor allem aber fühlte ich mich umhüllt von dem unglaublich würzigen Duft der Erde; dem Duft von faulenden Birnen, die vom Baum vor Robs Studio gefallen waren, und bestimmten Gerüchen, die vom Boden aufstiegen; sie beschworen Erinnerungen herauf und waren doch unmöglich einzuordnen. Sonst fiel mir nichts weiter auf, bis wir ein paar Häuserblocks weitergefahren waren und vor einem Supermarkt geparkt hatten. Rob ging hinein, und ich wartete im Wagen; und während ich dort saß, begann mein Körper sich seidig, glatt anzufühlen und innerlich merkwürdig beweglich, so, als liefe mein Geist Schlittschuh auf einem gefrorenen inneren Teich.

Dann, von einem Moment zum nächsten, veränderte sich buchstäblich die Welt vor meinen Augen. Die Verwandlung war überraschend - und das um so mehr, als alles anders war und doch dasselbe. Ich brauchte eine Minute, bis ich begriff, was vor sich ging. Die Straße und der Parkplatz hatten sich nicht wirklich verändert: Der Laden war noch an seinem Platz, und Menschen gingen auf dem Gehsteig. Andererseits war alles, was ich sah, mehr als es selbst, mit einer zusätzlichen Realität ausgestattet, die kaum zu beschreiben ist. Normalerweise haben wir Notizblock und Stift im Auto, doch als ich automatisch das Handschuhfach durchwühlte und ungeduldig vor mich hinhinmurmelte, suchte ich vergeblich. Ich wußte nicht, wie lange die Erfahrung andauern würde und wollte sie aufschreiben, während sie stattfand. Ein anderer Teil von mir hatte hingegen gar keine Lust, sich mit Notizen aufzuhalten, sondern wollte in dieser seltsam veränderten Version der Welt schwelgen, und so saß ich einfach da und schaute, bis Rob zurückkam.

Meine Worte überschlugen sich, als ich das Geschehen zu beschreiben versuchte - und wir mußten doch noch zum Gemüseladen. Rob besorgte rasch im nahen Drugstore Notizblock und Bleistift und ließ mich dann allein, während er die Besorgungen erledigte. Ich fing an, Notizen zu machen, doch gleichzeitig mochte ich den Blick nicht abwenden. Ich konnte kaum glauben, was ich sah. Schon seit Jahren kauften wir zum Beispiel hier ein, aber dieser Marktplatz war in seinem Wesen so verändert - auch wenn er in gewisser Hinsicht gleich aussah -, daß es sich kaum um denselben Platz handeln mochte.

Die Luft und alles andere funkelte. Jeder Papierfetzen auf dem Gehsteig oder Grashalm oder Gemüsekarren glitzerte, stand auf fast wunderbare Weise für sich, während ein jedes zugleich auch noch etwas anderes war - außerhalb seiner selbst. Ich schaute und schaute und schaute, während Rob einkaufte. Meine Notizen waren so gekritzelt, daß sie kaum zu entziffern waren, als ich sie abends abtippte. Folgendes hatte ich geschrieben:

»Plötzlich erscheint die Welt anders. Ich betrachte sie von einer völlig anderen Perspektive. Sie scheint weitaus realer als sonst, in sich geschlossener und besser

konstruiert. Wirklich, dies ist eine andere Welt als die, die ich vordem gesehen habe, und ich bin in ihr in einer neuen Art und Weise. Sie ist wie die alte Welt, aber unendlich reichhaltiger, mehr »gegenwärtig«, besser gebaut, und von sehr viel größerer Tiefe.

Worte können dies in keiner Weise beschreiben. Die Menschen scheinen in ihrer Einzigartigkeit phantastisch. Niemand ist gewöhnlich oder »einfach eine Person« im herkömmlichen Sinn, und jede Person ist ... auf seltsamste Art dichter und ganzheitlicher. Jede Person, die an diesem Auto vorbeigeht, existiert mehr als dreidimensional, superreal in dieser Zeit, aber als Teil eines »Modells« eines größeren Selbst; sie ist eine Version dieses Selbst, die jeglicher Einzelperson mehr Dimension verleiht - oder einem Gebäude oder einem Grashalm oder irgend etwas.

Dieser Schauplatz hier, parkende Autos und andere, die einparken oder wegfahren, ist durchtränkt von seiner eigenen Großartigkeit, doch existiert er gleichzeitig darüber hinaus. Ich weiß nicht, wie ich dies wahrnehme, aber ich sehe, tatsächlich diese zusätzliche Realität über der uns bekannten Realität; so ist alles in meinem Blickfeld superreal, und die Realität jeder Person offensichtlich und eindeutig mehr als dreidimensional. Ich weiß, daß ich mich hier wiederhole, aber ich will es festhalten für den Fall, daß ich mich nicht mehr erinnere; obwohl es mir undenkbar scheint, daß ich diesen Moment je vergesse. Es ist, als hätte ich zuvor Menschen und Dinge nur teilweise wahrgenommen. Die Welt ist im Moment so viel wirklicher, daß im Gegensatz dazu meine frühere Erfahrung wie eine minderwertige Version erscheint, zusammengesetzt aus unzusammenhängenden Tupfen oder nur mit verschwommenem Blick wahrgenommen.

Es ist, als seien alle Menschen, die ich sehe, Versionen von Menschen, die, sagen wir, vor Jahrhunderten von alten Meistern gemalt wurden; neue Versionen, doch einzigartige Variationen ihrer selbst, wobei ihre eigene schöpferische Kraft und Ursprünglichkeit die Modelle verändert, während gleichzeitig ihre Existenz daraus ersteht. Die Straßen der Stadt erscheinen gediegener, als ob sie sich fester an die Erde schmiegen, aber vor allem die Menschen nehmen meine Aufmerksamkeit gefangen - sie sind noch einmal, so superreal, jede Person ist so individuell und doch Teil eines größeren Modells ihrer selbst, das sie ständig verändert.«

Bei meinen Beobachtungen wußte ich, daß jede Person freien Willen besaß, und daß doch jede Bewegung unausweichlich war, aber darin lag irgendwie kein Widerspruch. Es war eine physische Wahrnehmung, physisch empfunden, doch schwierig zu beschreiben; während ich jede Person anschaute, konnte ich ihr »Modell« und all die Variationen begreifen und wahrnehmen, wie das Modell hier und jetzt in der Person gegenwärtig war; während die spezielle Version des Modells, die ich sah, auch in allen anderen Versionen präsent war. Ich sah diese Menschen als wahre Menschen im Sinne von ganzheitlichen Menschen. Normalerweise reagieren wir nur auf die jetzige irdische Person. Diese Menschen waren »stärker präsent«, irgendwie intensiver, vollständiger. Der von mir wahrgenommene innere Rückhalt durch das Modell verlieh ihnen zusätzliche Vitalität.

Meine eigenen physischen Sinne reagierten entsprechend: Die Welt *war* reichhaltiger, realer und so weiter, weil auch sie von diesen inneren Dimensionen, die sie erfüllten, genährt wurde. Zum Beispiel die Straßen, sie waren Stadtstraßen, angelegt nach einem inneren Modell, und doch einzigartig *diese* Stadtstraßen, funkelnd in ihren Besonderheiten - Elmira, im Staat New York, diese spezielle Ecke und keine andere, genau wegen des Modells und seiner Variationen.

Die Menschen schienen »Klassiker« ihrer selbst zu sein. Durch die Frontscheibe des Wagens sah ich eine Reihe von Läden, auch sie als Modelle mit ihren Variationen; arabische Stände und indische Basare; sie alle Variationen von Modellen. Und ein Halloween-Kürbis in einer Fensterauslage war fantastisch in sich und in seiner Erfüllung eines Modells. Das traf auch auf alles andere zu, das ich sah.

An eine Ecke beim Parkplatz erinnere ich mich ganz besonders. Sie war mit kleinen Bäumen umstanden. Ein Mann stand dort, er trug Hosenträger, Hemd und Hosen, die zu kurz und im Schritt zu eng waren. Seine Kleider waren alt und abgetragen, aber seine Schuhe waren brandneu. Er rauchte, stand da und beobachtete den Marktplatz, und das Sonnenlicht fing sich in seinem rötlich-braunen wuscheligen Haar. Er hatte ein ausdrucksloses, doch irgendwie kühnes Gesicht. Ich war zu weit weg, um die Gesichtszüge deutlich erkennen zu können, doch es waren seine Haltung und Kleidung, die mich faszinierten. Er war ganz und gar er selbst und auch zeitlos insofern, als er in jedem Jahrhundert hätte auftauchen können; und hier erschien er - das Modell zusammen mit ihm selbst.

Ich dachte: Ich bin randvoll; und einen Augenblick lang fragte ich mich sogar, ob ich möglicherweise eine neue spektakuläre Brille bekommen und nur nicht mehr daran gedacht hatte. Der Gedanke war lächerlich, wie ich wußte, aber in diesem Moment fast eher glaubhaft als die Tatsache, daß die Welt plötzlich so verschieden von der sein konnte, die sie vor noch einer Stunde gewesen war. Die Aufzeichnungen kosteten mich Anstrengung. Ich wollte nur immer schauen.

Erst als ich meine Beschreibung dieser Erfahrungen spät nachts abgetippt hatte, sah ich mir die Aufzeichnungen des »Bibliotheks-Materials« vom Morgen an. Sie hatten für mich wenig Sinn ergeben, und wenn sie Teil eines Buches werden sollten, so konnte ich mir nicht im geringsten vorstellen, wo und wie sie in irgendein Manuskript passen sollten. Als ich sie nun wieder durchlas, dachte ich: Natürlich! Dieselben Bestandteile der Welt ergeben nicht eine bestimmte Summe, sondern eine Reihe von Summen, je nachdem, wie man sie verbindet. Und ich wußte, daß ich über eine bestimmte Reihe von Summen hinweg in eine andere gesprungen war.

Ich war jedoch überrascht, daß ich nicht sofort das Bibliotheks-Material vom Morgen mit meiner Erfahrung vom Nachmittag in Zusammenhang gebracht hatte, da ich so offensichtlich die darin beschriebenen Modelle wahrgenommen und erfahren hatte und sie nun plötzlich Teil meines bewußten Wissens wurden. Ich hatte meine erste »Unterrichtsstunde« gehabt, während der mir das Material aus der Bibliothek anschaulich gemacht wurde, wenn ich das auch zu diesem Zeitpunkt nicht ganz verstand.

Sofort begann ich neue Verbindungen herzustellen, die ich auch gleich

aufschrieb: »Wenn du ein Gefühl für das Modell kriegst und dafür, wie die eigene kreative Version das Ganze verändert, dann spürst du wirklich deine Kraft. Du stimmst dich auf eine vollständigere Version der Welt ein. Du gewahrst dann auch die Kraft des Modells und bist fähig, sie zu nutzen. Dann wird beides gleichsam magnetisch voneinander angezogen, in Einklang miteinander gebracht, du und dein Modell. Eine ganz neue Orientierung auf die Welt und auf die anderen erfolgt. Plötzlich gibt es einen Beweis für Dinge, an die du bislang nur glauben konntest, sofern du sie überhaupt akzeptiert hast.

Das Modell bildet die Grundlage für das, was wir als Selbst-Bild bezeichnen. In unserer persönlichen Psyche bauen wir weiter am eigenen Modell, um mit dem von uns erfüllten größeren Modell übereinzustimmen und es als Arbeitsplan zu verwenden. Doch wir fühlen auch, daß dieses Modell in fast zeitlosem Sinn von uns gesondert existiert. Wenn du erst einmal dieses Modell erspürst, dann ist deine eigene ›Richtigkeit‹ und ›Angemessenheit‹ sofort offensichtlich und auf merkwürdige Weise physisch wahrnehmbar. Du verstehst und nimmst auch die Angemessenheit und Richtigkeit jeder anderen Person oder Sache wahr.

Es ist, als sei eine Reihe von Anpassungen, Ausrichtungen vorgenommen worden oder als sei die sichtbare Welt mit ihrem unsichtbaren Gegenstück zusammengeschlossen, und dir wird klar, daß du vorher nur die halbe Realität wahrgenommen hast; die halbe Existenz der Menschen. Nun füllt der unsichtbare Teil das Äußere völlig aus und stützt es. Als ich zum Beispiel mit Rob nach Hause fuhr, hatte ich das Gefühl, die Erde stütze die Straße, die wiederum die Räder und den Wagen stützte. Ich fühlte das körperlich, so wie wir etwa die Temperatur wahrnehmen; ich fühlte eine eindeutige Unterstützung oder einen Druck, der die Straße hochhielt, ja sie fast aus eigenen Stücken in einem weiten mächtigen Bogen, wie einen riesigen Tierrücken, hinaufdrängte.«

In dieser Nacht und am nächsten Tag erschienen mir meine täglichen Gewohnheiten und häuslichen Gepflogenheiten dreifach real. Ich empfand sie als außerordentlich unmittelbar, obwohl oder vielleicht weil ich fühlte, daß sich ein anderer Teil von mir in der Bibliothek aufhielt. Und mein Bibliotheks-Selbst dachte: *Natürlich*, das tue ich in der Welt, und so bin ich dort. So erschienen mir meine Gewohnheiten vertraut und überraschend zugleich.

Hatte ich mich irgendwie einem Teil von mir angeschlossen, der in der Bibliothek auf mich gewartet hatte? Während des Tages dachte ich weiter darüber nach, und die Realität der Bibliothek war mir, wenn auch hintergründig, ständig präsent. Mir kamen weitere Einsichten: Ging man aus unserer Welt in die Bibliothek, dann war nach der Rückkehr das normale Leben mit neuen Dimensionen erfüllt. Ich wollte das Bibliotheksgelände erforschen, auf klarere und vollständigere Weise »dort sein«. Und natürlich fragte ich mich, wie lange das Ganze wohl dauern würde. Wie beständig war zum Beispiel die Bibliothek?

Beim Abendessen sah ich mich einen Augenblick lang an einem langen Tisch in der Bibliothek sitzen, und wieder trank ich das Elixier; für einen Moment schmeckte mein Kaffee wie Honig. Ich spürte meine Gestalt *dort*, meine Modell-Gestalt, wie ich annahm. Ich hatte einen Pagenschnitt mit geraden Ponys. Ich trug

ein Hemd, die Art von Jeans, wie ich sie gewöhnlich an habe, war um einige Pfunde schwerer, und mein Körper bewegte sich mit fast unmittelbarer Behendigkeit. Ich sah auch ein älteres Modell. Sie trug ein Hemd mit Kapuze und irgendeine Art von Hosen; sie war ein Kurier zwischen den Welten. Ich fragte mich, ob ich wohl in zehn Jahren aussehen würde wie sie.

Ich dachte an den »Meisterparapsychologen« und seine superreale Erscheinung. Hatte die Erfahrung dieses Tages schon dort ihren Anfang genommen? Ich konnte mich nicht beruhigen, denn alle waren so: Klassiker ihrer selbst. Es war, als hätte ich bislang nur Abbildungen der Welt wahrgenommen, nicht das Original.

Aber was war mit der Verschiebung des Fokus, der mich auf die neue Welt eingestimmt hatte? Wieviele andere Fokusse dieser Art gab es? Die Perspektive der Welt konnte zu jeder Zeit unendliche Fokusvariationen enthalten, von der »armseligsten« bis zur »klarsten«, jede ganz anders, und möglicherweise fokussierte jede völlig andere Aspekte. Was war noch alles in der Welt, das ich nicht sah; welche anderen Verschiebungen des Gewahrseins waren möglich, von denen ich nichts wußte?

In gewisser Weise konnten Menschen, die in unserem Zeit-Raum lebten, die Welt auf so unterschiedliche Weise erfahren, daß einige von ihnen vielleicht mehr mit jemandem von einem anderen Planeten oder aus einer anderen Realität gemeinsam hatten, dachte ich. Ein Armer konnte in einem hypothetischen Fokus 3 die Welt reicher und erfüllender finden als ein König in, sagen wir, Fokus 1. Die Implikationen von Fokussen, die »besser oder schlechter waren« gefielen mir nicht, aber ich mußte zugeben, daß meine neue Perspektive meiner alten Sicht und Erfahrung der Welt weit überlegen war. Sogenannte Reinkarnationen konnten mit der selben Art von Verschiebung zu tun haben, nur waren hier die Veränderungen so stark, daß sie die Zeitperspektive völlig änderten.

Während ich über all das nachdachte, war ich mir vage bewußt, daß ich meiner Beschäftigung in der Bibliothek nachging, und mir kam der Gedanke, daß ein Teil von mir dort ebenso fokussiert war wie »Ich« in meiner Realität. Ich wußte auch, daß die beiden Welten auf irgendeine Art synchronisiert waren. Aber würde sich meine Wahrnehmung der Bibliothek erweitern und vertiefen? Wie lange würde diese großartige neue Fülle anhalten? Würde sie zur Norm werden, so daß ich vergaß, wie mein altes Leben war? Wie würde ich mich erinnern, wenn der Gegensatz nicht mehr so gegenwärtig war? Oder würde sich die Empfindung mit der Zeit verflüchtigen?

Zur Probe machte ich einen Spaziergang. Die physische Welt draußen schien eine Ausdehnung des äußeren Bibliotheksgeländes zu sein, so daß die inneren und äußeren Realitäten auf seltsamste Weise verknüpft schienen. Auf der Walnut Street herrschte reger Verkehr. Deshalb hielt ich mich meist im Hinterhof auf und spazierte manchmal auf dem Parkplatz herum, der einst unserer Garten gewesen war. Jetzt erschienen die Straßen, die Autos und Häuser konkreter, und selbst die Berge in der Ferne, die schon immer ausreichend substantiell waren, besaßen zusätzliche Substanz und einen strahlenden Glanz. Ich ging um die Ecke und besuchte eine Freundin. Wir tranken ein Glas Bier, aßen ein paar Crackers, und

während wir schwatzten, hatte ich das Gefühl, gleichzeitig jemanden in der Bibliothek zu besuchen. Als ich nach Hause kam, fühlte ich mich selbst realer in dieser Welt, auf eine neue Weise Teil der Umwelt. Gewöhnlich hatte ich das Empfinden, auf eine sich mir bietende Szenerie hinauszublicken. Nun war ich Teil der Szenerie, bewegte mich durch sie hindurch, behielt aber meinen grundlegenden Fokus bei.

Als ich mein Arbeitszimmer betrat, wurde mir klar, daß, während ich draußen gewesen war, ein anderer Teil von mir in der Bibliothek geforscht hatte, die, wie ich plötzlich wußte, ein ziemlich bevölkertes Lernzentrum war. Es war eine Welt des Geistes oder Bewußtseinszustandes, in der sich die anderen Studierenden auf ihre eigene Weise auf derselben Ebene wie ich befanden; ein »Ort«, an dem diese unsichtbaren Kollegen und ich zusammenarbeiten würden. Wir würden schließlich völlig auf diese innere Umwelt eingestellt sein und somit auch auf unsere äußere. Wir würden einen klaren Fokus haben, in dem wir lernen und unsere Arbeit tun konnten. Und ich wußte, daß wir hier zu Hause waren, auch wenn wir auf anderen Ebenen nicht phasengleich waren. Morgen werde ich mich dort wirklich einrichten, dachte ich, und ich war so aufgeregt, als wäre ich körperlich in irgendeiner fortgeschritteneren Universität angekommen. Ich wußte natürlich, daß die Bibliothek unseren Begriffen nach nicht physisch existierte, sondern einen bestimmten Ort in der Psyche darstellte, der sich zumindest bis zu einem gewissen Grad in unserer Welt materialisierte.

Andere haben Landkarten der Psyche erstellt, aber ich traute ihnen nie. Diese Karten waren durch zu viele Ortsnamen aus dieser Realität markiert. Wenn wir unsere Psyche durchstreifen, bereisen wir notwendigerweise Geist und Seele in der tiefsten Schicht; und wenn wir uns in innere Realitäten begeben, so heißt das, daß wir uns in einer anderen Atmosphäre bewegen, als würden wir in den Weltraum reisen. In der Vergangenheit haben andere ihre eigenen geistigen Phantome dorthin projiziert und dann für natürliche Wegweiser genommen. Auf meinen Reisen weigerte ich mich, diesen Pfaden zu folgen; ich hatte das Gefühl, daß sie nicht sicher oder verläßlich waren, und fürchtete, daß sie meine eigene Sicht verfälschen oder mich in die Irre führen könnten. Diese Verzerrungen sind dem Abfall von Raumschiffen vergleichbar: zerbrochene Fahnenstücke oder weggeworfene Ausrüstung, die dann im Weltraum herumfliegt.

Der Abfall, von dem ich hier spreche, ist allerdings psychischer Natur. Das meiste diente wohl einmal einem Zweck (so wie der erwähnte ausgemusterte Raum-»Schrott« vordem brauchbar war). Aber folgen wir ihm in den Raum nach, so werden wir nur dorthin geführt, wo andere schon gewesen sind.

Doch ich denke auch ganz nüchtern wie die meisten meiner Art erdverbundene Menschen, die mit Dingen und Sinneswahrnehmungen operieren -, und die Vorstellung von unkartographiertem Raum, innerem oder äußerem, vermittelt uns wahrscheinlich das Gefühl von Winzigkeit. Oder wir denken: Wenn ich in die innere Realität reise, wonach soll ich suchen? Nach welchen Merkmalen? Ist das, was ich sehe, wirklich da? Oder sind meine Erfahrungen eine Reaktion auf etwas, das für uns nicht direkt sichtbar ist?

Das läßt mich an eine Gedichtzeile denken, die ich als College-Studentin

schrieb: »Ich mach' mir meinen eignen Gehweg.« Vielleicht schaffen wir uns alle in gewisser Weise unsere eigenen Pfade, und unsere psychische Struktur wird dann in den inneren Raum hinausgeschleudert, so wie ein Raumschiff von der Erde katapultiert wird. Das ergibt einen gewissen Sinn: Das Gefährt für die Weltraumreise ist aus physischem Material, der Umgebung angepaßt und vorzüglich dazu ausgerüstet, eine bestimmte Art von Daten in einem spezifischen System zu registrieren.

So konstruieren wir einen geistigen Rahmen oder ein Geführt, das uns in den inneren Raum transportiert. Die Bibliothek ist für mich vielleicht wie ein schwebender Satellit, gut ausgerüstet mit einer erdähnlichen Umgebung, die mich, fern von zuhause, heimisch fühlen läßt. Sie ist ebenso tauglich und real wie irgendein Raumschiff und genauso praktisch. Und sie existiert - das möchte ich rasch hinzufügen - genauso gewiß wie ein Raumschiff und ist ebenso verläßlich.

In gewisser Weise ist sie sogar noch ausgeklügelter, denn ich bin sicher, daß ihre Koordinaten mit unserer Realität in Übereinstimmung gebracht sind, und daß das, was ich dort sehe und erfahre, für mich hier übersetzt wird, gleich, ob ich die Botschaft sofort übertrage oder nicht. Ebenso ist es durchaus möglich, daß die Bibliothek zwar meine Struktur, meinen Weg repräsentiert, aber auch mit den Strukturen von anderen auf gleicher Ebene oder im gleichen Bewußtseinszustand übereinstimmt, so daß in gewisser Hinsicht das Bibliotheksgelände ziemlich dauerhaft ist, es fortwährend in veränderter Form durch die Zeitalter hindurch erschaffen wird.

Die Bibliothek faszinierte mich so sehr, daß ich am Montag abend versucht war, sie weiter zu erforschen, statt unsere reguläre Seth-Sitzung abzuhalten. Schließlich war ich mir Seths mehr oder weniger sicher, wohingegen die Bibliothek vielleicht ganz verschwand und nie wieder »gesehen« wurde. Erst wenn aus irgendeinem Grund länger keine Seth-Sitzungen stattfinden, werde ich schließlich unruhig und halte eine Sitzung ab, um sicher zu sein, daß er noch »hier« oder zumindest erreichbar ist. Aber wenn wir wochenlang regelmäßig gearbeitet haben, dann vergesse ich meine Besorgnis. Außerdem wußte ich, daß Seth inmitten seines eigenen Buchprojektes steckte und wohl kaum zu diesem Zeitpunkt aussteigen würde.

Andererseits hatte Seth bei der letzten Sitzung nicht viel über meine Bibliotheks-Erfahrung gesagt, und ich war auf seine Reaktion neugierig. Er schien mir merkwürdig zurückhaltend, und ich fragte mich nach dem Grund. Erst nach der Sitzung wurde mir klar, wie trickreich er auf seine und wie trickreich ich auf meine Weise gewesen war.

Die folgenden Ausschnitte sind aus »*Unknown-Reality*«. Ich habe nur jene Ausschnitte aufgenommen, in denen sich Seth auf meine Bibliotheks-Erfahrungen oder verwandte Erfahrungen bezieht. Da es sich hier um das Diktat eines Buches handelt, wendet sich Seth an die Leser (nicht an Rob), und das Material, das hier ausgelassen wird, widmete sich der Diskussion veränderter Bewußtseinszustände.

Ausschnitte aus Sitzung 715, 28. Oktober 1974

»Bei unserer letzten Sitzung sagte ich, daß der Abend für Ruburt bedeutsam sei,

und das ist aus vielen Gründen wahr. Dieses Buch (Seths »*Unknown Reality*«) befaßt sich mit der unbekanntem Realität, und Ruburt begann letzte Woche mit einer eigenen Exkursion in andere Dimensionen.

Ich hoffe, in diesen Sitzungen die untrennbaren Verbindungen zwischen der Erfahrung der Psyche auf verschiedenen Ebenen und der sich daraus ergebenden Erfahrung in Form unterschiedlicher Systeme aufzuzeigen - jede ist gültig, jede wirkt sich bis zu einem gewissen Grad auf das euch bekannte Leben aus.

Ruburt hat sozusagen einem Teil seines Dieses-Leben-Bewußtseins ein plötzliches Abschwenken auf einen anderen Pfad in ein anderes Wirklichkeitssystem gestattet. Sein Leben dort ist so gültig wie seine Existenz in dieser Welt. Er ist nun im Wachzustand imstande, seine Fokusrichtung präzise genug zu verändern, um einen Zustand herbeizuführen, in dem er beide Realitäten gleichzeitig wahrnimmt. Er steht erst am Anfang, deshalb ist er sich nur gelegentlich dieser anderen Erfahrung bewußt. Doch hintergründig ist er ihrer nun mehr oder weniger ständig gewahr. Sie beeinträchtigt nicht die ihm bekannte Welt, sondern bereichert sie vielmehr.

Die Gedanken in diesem Buch (»*Unknown Reality*«) werden dazu beitragen, das Bewußtsein der Leser zu erweitern, und das Buch selbst ist so angelegt, daß es euer Bewußtsein automatisch von seinen gewohnten Bahnen lenkt; das Bewußtsein wird daher zwischen der üblichen Version der von euch akzeptierten Welt und den nicht anerkannten Versionen, die zwar gefühlt, aber euch im allgemeinen unbekannt sind hin- und herspringen.

Während nun Ruburt dieses Material übermittelt, geschieht ihm auf andere Weise dasselbe; in gewisser Hinsicht schnellte er zwischen Dimensionen hin und her, übte sich in der Elastizität seines Bewußtseins, und bei diesem Buch wurde sein Bewußtsein weiter als je zuvor hinausgeschickt. Die Übermittlung des Materials selbst half ihm, die nötige Flexibilität für seine neuesten Studien zu entwickeln.

Ein klares Verständnis oder eine effektive Erforschung der unbekanntem Realität kann nur erreicht werden, wenn ihr viele der »Fakten«, die ihr als Kriterien für Erfahrung akzeptiert habt, beiseite lassen könnt. Dieses Buch ist so geschrieben, daß es, hoffentlich, viele eurer euch heiligen Glaubensvorstellungen in bezug auf Existenz in Frage stellen wird. Dann werdet ihr imstande sein, sogar diese Existenz mit neuen Augen zu betrachten. Aus eurer Perspektive unternimmt Ruburt diesen neuen Schritt, und unter diesem Gesichtspunkt tut er zwei Dinge.

Er betritt ganz bewußt einen anderen Raum der Psyche und auch der Realität, die damit korrespondiert. Dies bringt die beiden Existenzen zusammen, so daß sie sich decken. Sie werden jedoch sowohl voneinander getrennt als auch in einem gemeinsamen Fokus gehalten. In der Regel benutzt ihr eine bestimmte Bewußtseinsebene, und diese stimmt alle eure bewußten Aktivitäten aufeinander ab. Ich sagte euch, daß der physische Körper imstande ist, noch andere neurologische Botschaften aufzufangen außer jenen, auf die ihr gewöhnlich reagiert. Laßt mich nun ergänzen, daß ihr, wenn gewisse Fortschritte hinsichtlich der Veränderungen von Bewußtsein erzielt sind, mit einigen dieser anderen neurologischen Botschaften auf praktischer Ebene vertraut werden könnt. Auf

solche Weise ist Ruburt imstande, körperlich wahrzunehmen, was er in seiner Bibliothek, tut ...

Er sah am letzten Mittwoch zum ersten Mal seine Bibliothek von innen. Er war gleichzeitig er selbst, hier in diesem Wohnzimmer, und beobachtete seine Gestalt im Bibliotheksraum, und er war das Selbst in der Bibliothek. Er sah vor sich eine Bücherwand, und das Selbst im Wohnzimmer wußte plötzlich, daß es seine Aufgabe hier in dieser Realität ist, einige dieser Bücher neu zu erschaffen. Er wußte, daß er auf beiden Ebenen arbeitete. Die unbekanntes und die bekannten Realitäten vermischten sich, klinkten ein und wurden als Entsprechungen wahrgenommen.

Er hat nun schon nach euren Begriffen eine Zeitlang mit mir gearbeitet, aber ich ›kontrolliere‹ in keiner Weise seine subjektive Realität. Sicher war ich ihm ein Lehrer. Doch seine Fortschritte sind immer seine eigene Herausforderung und Verantwortung, und was er mit meinem Unterricht anfängt, ist grundsätzlich seine Sache. (*Humorvoll:*) Im Moment gebe ich ihm eine 1 ...

Ruburts Bibliothek existiert so gewiß wie dieses Zimmer. Sie existiert auch so *ungewiß* wie dieses Zimmer. Es ist eine Sache, theoretisch davon überzeugt zu sein, daß andere Welten existieren, und eine gewisse Zuversicht und Freude aus dieser Vorstellung zu beziehen. Eine ganz andere Sache ist es, sich in einer solchen Umgebung wiederzufinden und zu fühlen, wie die Welten zusammentreffen. Realität ist vor allem praktisch. Wenn ihr also eure Vorstellungen hinsichtlich der Natur der Realität erwehert, so werdet ihr wahrscheinlich anfangs schockiert, erschreckt oder einfach orientierungslos sein. So spreche ich in diesem Buch nicht nur von Wahrscheinlichkeiten als Mutmaßung, sondern zeige auch auf, wie solche Wahrscheinlichkeiten euer Alltagsleben beeinflussen und gebe Beispiele, wie Ruburts und Josephs Leben berührt wurden ...

Viele von euch sind von Theorien oder Konzepten fasziniert, die auf eine Multidimensionalität eures Seins verweisen, und doch schockieren euch die Beweise, welche sie bekräftigen.

Oft interpretiert ihr solche Hinweise im Rahmen der Dogmen, mit denen ihr bereits vertraut seid. Das macht sie annehmbarer. Ruburt war oft geradezu entrüstet, wenn er mit solchen Hinweisen konfrontiert war, aber er weigerte sich auch, sie in eine konventionelle Form zu pressen; und durch seine Neugierde und seine schöpferischen Fähigkeiten war er so flexibel, daß ein Lernen möglich wurde, während er den normalen Kontakt mit der euch bekannten Welt aufrechterhielt.

Er hatte viele Erfahrungen, in denen er für einen Moment die reiche Andersartigkeit innerhalb der physischen Realität empfinden konnte. Er hat intensivierete einzigartige Wahrnehmungen kennengelernt. Doch bislang ist er nie im Wachzustand entschlossen in eine andere Realitätsebene eingetreten und hat die Empfindung der fortgesetzten lebendigen Verbindung zwischen Welten zugelassen. Er verbarg seine Absicht vor sich selbst, wie es viele von *euch* tun. Gleichzeitig verfolgte er sie natürlich, wie ihr alle auf eure Ziele hinarbeitet.

Seine Absicht zuzugeben, sie ans Licht zu bringen hätte für Ruburt ein privates und öffentliches Bekenntnis bedeutet, das abzulegen ihm vordem nicht

möglich war. Ein jeder von euch hat seine eigenen Ziele. Einige von euch haben sich auf Abenteuer eingelassen, die mit engen Familienkontakten, einer tiefen persönlichen Verbindung mit Kindern oder mit anderen Karrieren zu tun haben und »vertikal« mit physischer Erfahrung zusammentreffen. Reisen in unbekannte Realitäten können also äußerst faszinierend sein und euch wichtige Aufschlüsse über das geben, womit ihr gegenwärtig beschäftigt seid. Diese Reisen werden so etwas wie ein Hobby für euch sein; eure Erfahrung gewinnt viel an Verständnis und Tiefe.

Ruburt und Joseph haben sich entschieden, sich sozusagen auf genau jene Erkundungen und Forschungen zu spezialisieren, die für andere zweitrangig sind...

Ich habe euch gesagt, daß euer Bewußtsein nicht stationär ist, sondern immer beweglich und schöpferisch; jeder von euch reist im Verlauf des Lebens durch seine oder ihre Psyche, und dementsprechend verändert sich auch seine physische Erfahrung. Im Verlauf der Jahre hat sich Ruburts Position innerhalb seiner Psyche allmählich verschoben, bis er einen neuen, für ihn besseren, festeren Basispunkt fand. Innerhalb dieses neuen Bezugsrahmens kann er mit verschiedenen Arten von Reizen effektiver umgehen und sie so verknüpfen, daß sie ein verständliches *Modell* für andere Realitäten ergeben. Ich werde weiterhin von meinem einzigartigen Standpunkt aus sprechen, aber nach euren Begriffen ist Ruburt einer von euch, und seine Erkundungen können von eurer Perspektive aus gesehen äußerst wertvoll sein.«

Als die Sitzung vorbei war, las mir Rob das Material vor. Ich war ehrlich überrascht, daß meine neuesten Erfahrungen mit Seths »Unknown Reality« in Zusammenhang standen. Doch gleichzeitig war mir meine Überraschung unverständlich, da die Verbindungen nun so klar waren. Seths Buch befaßt sich mit Übungen, die die Flexibilität des Bewußtseins entwickeln sollen. Ganze Abschnitte behandeln Methoden, mit denen andere Arten von Realität wahrgenommen werden können, und immerhin hatte ich, Trance hin oder her, dieses Material selbst übermittelt. Und doch hatte ich Seths Buch und meine Erfahrungen mit der Bibliothek voneinander getrennt. Statt dessen erforschte ich auf meine Weise meine unbekannte Realität, während Seth sein Buch zu diesem Thema schrieb. Auf eine unmöglich zu beschreibende Weise bildeten meine persönlichen Begegnungen die andere Seite von Seths Manuskript.

Seth hatte gesagt, daß *sein* Buch den Lesern zeigen würde, in welcher Weise unbekannte Realitäten unser persönliches Leben beeinflussen, und er hatte uns mitgeteilt, daß er zuweilen Rob und mich als Beispiel benutzen würde. Das verstand ich. Aber ich hatte den komischen Verdacht, daß hier mehr im Spiel war. Ich hatte gerade dieses Buch angefangen und begann mich zu fragen, ob Seths »Unknown Reality« irgendwie als Auslöser für all meine neuen Erfahrungen fungierte. Unbekannte Realität, in der Tat! Ich konnte mir vorstellen, wie Seth auf einer hypothetischen Wolke Nummer neun geradezu selbstgefällig grinste, mich immer weiter lockte, während ich feststellen mußte, daß sich dieser Bezugsrahmen in einen anderen auflöste, und wieder in einen anderen ... er veranstaltete für mich eine Art lustiger Schnitzeljagd auf der Suche nach der Natur der Realität.

Modelle und geliebte Exzentriker

Der nächste Morgen war strahlend klar; Herbstblätter fielen überall herab. Ich setzte mich an meinen Schreibtisch vor den Erkerfenstern, um zu schreiben. Die Tauben pickten auf dem Dach herum, ihre Federn plusterten sich im Wind. Der Wind kam in starken Böen und rüttelte an den Fenstern in ihren uralten Fensterrahmen. Zwischendurch war alles relativ ruhig. In einen dieser stillen Momente fiel das Kratzen von vertrockneten, raschelnden Blättern, die unten über den Parkplatz festen. Und auf einmal sah ich mich in der Bibliothek sitzen und ein aufgeschlagenes Buch betrachten, dessen Seiten sich von allein aufzublättern schienen; das Laub draußen vor den Fenstern machte das passende Geräusch dazu. Einen Moment lang tickten beide Erfahrungen so sehr im Einklang, daß ich ihre Einheit fraglos akzeptierte. Erst einen Moment später fragte ich mich: Wie konnte der reale Wind draußen die Blätter eines Buches in einer nicht physischen Bibliothek zum Rascheln bringen? Doch für mich fielen in fast atemberaubender Symmetrie innere und äußere Erfahrung zusammen.

Aus irgendeinem Grund erinnerte ich mich erst jetzt an das Gedicht, das ich vor einer Woche mit der Bitte um Inspiration geschrieben hatte, und mir wurde klar, daß ich als Antwort darauf ein ganzes neues Buch erhielt. Die Bibliothek war ein Geschenk der Psyche, die meine Erfahrungen zusammenbrachte und in einer neuen Richtung konzentrierte. Ich entsann mich, wie mürrisch ich gewesen war, doch in meinem neuen schöpferischen Zustand hatte ich mein früheres Begehren ganz vergessen. Ich hasse es, Danksagungen zu schreiben, aber da es in diesem Fall meine Seele betraf, schien mir eine solche Unterlassung eine Art metaphysischer *faux pas* zu sein. So schrieb ich spontan ein weiteres Gedicht als Ausdruck meines Danks und voller Verwunderung über die Fähigkeit der Psyche, uns genau dann wieder zu regenerieren, wenn wir es am dringendsten brauchen. Während ich schrieb, brachten neuerliche Böen die Fenster zum Klappern; die Tauben flatterten in einem Federgestöber auf, und ich sah weiterhin meine Gestalt in der Bibliothek. Ab und zu lächelte und blickte mich dieses Selbst an, während ich an meinem Schreibtisch saß.

Auch nachdem ich das Gedicht beendet hatte, nahm ich dieses »andere Selbst« in der Bibliothek wahr. Manchmal saß sie am Tisch, manchmal ging sie zum Fenster hinüber, das einen Ausblick über das Bibliotheksgelände bot, und mein Bewußtsein sprang hin und her, so daß ich mir sowohl ihrer als auch meiner Umgebung gewahr war. Ich spreche von meiner Gestalt dort als »sie«, doch ich identifizierte mich auch mit diesem Bibliotheks-Selbst, und gewiß schien sie sich gelegentlich meiner gewahr zu sein.

Bis zu einem gewissen Grad wurde mir das, was sie über die Bibliothek wußte, übermittelt. So erfuhr ich, daß die Bibliotheksfenster einen Ausblick auf verschiedene Jahrhunderte boten. Diese existierten alle zugleich als das Bibliotheksgelände; sie bilden die Umwelt. Die Bücher werden von Menschen

geschrieben, die von ihren eigenen Zeitfenstern aus in die Bibliothek kommen und dort die Klassiker übertragen, überarbeiten und sie durch ihre eigene Erfahrung neu erschaffen. Die Bücher werden dann in einer neuen Zeit-Raum-Periode produziert. Jede neue Version eines jeden Buches verändert sein klassisches Modell.

Ich wußte, daß die Bibliothek auch die Materialisierung einer bestimmten Ebene der Psyche war, ja sogar vor unserer Welt, so wie sie ist. Nur ist dort Zeit so ausgebreitet wie hier Raum. Die Bibliotheksfenster treffen mit bestimmten Orten in unserer Raum-Zeit zusammen. In unserer Welt können diese Schnittpunkte als natürliche Gegenstände in Erscheinung treten, und diese entsprechen wiederum Koordinationspunkten in der Psyche. Eine Bewegung im Geist zu diesen Koordinationspunkten führt dazu, daß sich bis zu einem gewissen Grad das Bewußtsein und diese andere Realität zusammenschließen und sich die Bedingungen ausreichend stabilisieren, was den mehr oder weniger bewußten Eintritt und die bewußte Rückkehr erlaubt.

Ich wußte zum Beispiel schon damals, daß die Wohnzimmerecke in dieser Hinsicht als Bezugspunkt diente; aber auf der üblichen Bewußtseinsebene, der sich die meisten Leute bedienen, war dieser Bibliotheksengang einfach nicht vorhanden. Da war nur eine Wand. Und auch ihr Niederreißen hätte diesen Eingang nicht enthüllt, da er nur auf bestimmten Bewußtseinsebenen existierte. Um ihn zu finden, dreht man am Fokus statt an einem Türknauf. Er existiert nur in einem bestimmten Status der Psyche, wenn innere und äußere Koordinaten sich zusammenschließen und die zwei Welten sich vermischen.

Ich hatte das Gefühl, daß ich tatsächlich schon eine ganze Weile in der Bibliothek tätig gewesen war, ohne mir dessen gewahr zu sein, und daß ich mir in den wenigen Tagen, seit sie zum erstenmal erschien, meiner Aktivitäten dort wie auch hier bewußter geworden war. Einige Male bekam ich flüchtige Eindrücke vom Bibliotheksgelände, konnte sie aber nicht eindeutig interpretieren. Zum Beispiel hängen *hier* Zeit und Raum mehr oder weniger eng zusammen. *Dort* sind die Elemente oder Zeit ausgebreitet wie Raum hier. *Dort* dehnt sich Zeit aus, und die Variationen erscheinen als Wahrscheinlichkeiten: Anstatt daß heute in morgen übergeht, geht das Äquivalent von heute in seine eigenen Wahrscheinlichkeiten über - und man kann sie alle bereisen, so wie wir von Stadt zu Stadt reisen.

Diese Kenntnisse sickerten gewissermaßen von meinem Doppel zu mir durch, doch ich wußte auch, daß ich, wenn ich aus dem Bibliotheksfenster blickte, nicht das sah, was sie sah, sondern meine Version dessen. Immer wenn ich hinausblickte, sah ich die hiesige Welt. Doch mir war klar, daß ich mit einiger Übung lernen konnte, auch Wahrscheinlichkeiten zu sehen. Es war, als finge ich an, dort neue Sinne zu benutzen und eine mir bisher unbekannte Art von Tiefenwahrnehmung zu erproben.

In der Zwischenzeit veränderte sich *diese* Welt weiterhin, aber so allmählich, daß ich mir einiger Entwicklungen nicht gewahr war, bis sie eine bestimmte Ebene erreichten und meine physischen Sinne anfangen, Ereignisse auf eine andere Weise zu registrieren. Zum Beispiel mußte sich mein Sehvermögen verändert haben, ohne daß ich es bemerkte, denn am vierten Tag nach meinem ersten Blick auf die

Bibliothek stellte ich plötzlich fest, daß sich mein Blickfeld in bestimmter Weise erweitert hatte.

Wir unternahmen an diesem Nachmittag eine Fahrt, und ich entdeckte, daß ich Aufschriften auf mehreren Ladenfenstern zugleich las: Das heißt, mein Sichtbereich hatte sich erweitert. Ich sah nicht nur auf einen Laden, ich sah mehrere zugleich und nahm dabei alle Details wie Aufschriften und Warenauslagen wahr; zuvor hätte ich diese Dinge nur nacheinander registriert. Ich gab mir keine besondere Mühe, besser zu sehen, und ich spürte auch keine Anstrengung. Die Welt bot sich mir einfach auf neue Weise dar.

Noch immer wirkte alles sehr viel konkreter und besser konstruiert, und mein Körper schien auf behaglichere, irgendwie befriedigendere Weise in die Welt zu passen, so als stünde er in einem besseren Verhältnis zu ihr. Er fühlte sich auch substantieller und gesammelter an. Die größte Veränderung aber, die ich an diesem Nachmittag beobachtete, war meine Reaktion auf Menschen. Ich betrachtete sie nicht mit meinen persönlichen Vorurteilen. So wie der Raum weiter schien, eröffnete sich mir auch eine neue Art von psychologischem Raum. Bis dahin hatte ich nicht bemerkt, wie oft meine Begegnungen mit anderen von einem sofortigen Urteilen begleitet waren; andere urteilten über mich und ich über sie; jeder hatte die volle Wucht der kritischen Aufmerksamkeit des anderen zu ertragen.

Plötzlich schien auch mein psychologisches Gesichtsfeld breiter, ausgedehnter, weder verkrampt noch bedroht durch andere, so daß ich ihnen gegenüber freundlicher und auf fast kindliche Weise neugierig sein konnte. Ich schien andere von einer anderen Perspektive aus zu betrachten und schien zugleich eine andere Perspektive von ihnen wahrzunehmen, in der auch sie nicht verkrampt oder verängstigt waren.

Gleichzeitig hatte ich meine alte Art von Vorurteilen über Menschen nicht »aufgegeben«. Ich konnte sie einsetzen, wenn ich wollte, begrenzte aber dann, wie ich feststellte, meine Wahrnehmung von der betreffenden Person. Wieder kam mir der Gedanke, daß jede ein klassisches Modell war, doch jede war auch phantastisch exzentrisch. Ich beobachtete ein seltsames und wunderschönes Geben-und-Nehmen zwischen der Person und ihrem Modell. Einige Menschen widersetzten sich fast trotzig ihrem Modell, benutzten es aber, um ihre eigene Variation und originale Exzentrizität zu schaffen. Andere stellten sich im Geiste ihr Modell als eine Art Super-Selbst oder als unerreichbares Ideal vor und versuchten, sich mit der Peitsche auf Vordermann zu bringen. Andere malten sich die Realität wie Kinder, die mit Farben und Pinseln arbeiten, sich überall mit Farbe beklecksen, aber sich ungemein vergnügen.

Ich sah, daß jeder und jede von uns ein geliebter Exzentriker oder eine geliebte Exzentrikerin ist, weil wir nicht nur innere Modelle des Selbst, sondern auch die Freiheit haben, von ihnen abzuweichen, und das macht das Modell in unserer Gegenwart lebendig und schöpferisch. Ich sah zum Beispiel eine alte Dame; oder vielmehr *hätte* ich sie in meiner alten Sichtweise als alte Dame bezeichnet. Sie trug Baumwollstrümpfe, einen braungrün gestreiften jungenhaften Pullover, einen kastanienbraunen Faltenrock und auf ihrem glatten grauen Haar einen breitrandigen, mädchenhaften Hut mit einer Plastikblume drauf. Sie war sehr

dünn und flachbrüstig, wiegte sich auf ihren Absätzen leicht vor und zurück und trödelte dahin, so anmutig und selbstvergessen wie eine Zwölfjährige auf einer Landstraße.

Sie versuchte nicht, »jung auszusehen«. Ihr dünner Hals war faltig, und der jugenhafte Pullover, der Faltenrock und der Hut ergaben ein völlig unvereinbares Erscheinungsbild: Und doch war es vollkommen, so wie auch die Freiheit ihrer Bewegungen und der Tagträumerei, die merkwürdige Behendigkeit ihres Gangs. Sie lebte in sich selbst und in ihrem eigenen Modell zugleich, und die Charakteristika von männlich und weiblich, jung und alt bildeten in ihr eine solche Einheit, daß ich nie wieder imstande sein werde, sie als Gegensätze zu betrachten.

Ständig sagte ich zu Rob: »Sieh dir diesen Mann an« oder »sieh dir diese Frau an. Perfekt!«, bis er beinahe so entzückt war wie ich. Es schien, daß ich die Menschen in ihrer Authentizität sah, die unabhängig von mir und meinen Überzeugungen bestand, obwohl ich wußte, daß ich die Realität, in der diese Sichtweise möglich war, herstellte. Die Körper der Menschen paßten selbstverständlicher in die Welt als der meine, und sogar die vorbeifahrenden Autos schienen besser gebaut.

Aber was bedeutete das alles, fragte ich mich, und wie lange würde es anhalten? Bisher hatte ich nur ein paar Absätze des Buches, das ich schreiben - oder übertragen - sollte, »aufgefangen«. Und was hatte es mit der Idee von Modellen überhaupt auf sich? Mir waren Platons Vorstellungen von Ideen vage bekannt. Sie schienen mir schrecklich starr, jegliche Originalität besaßen darin nur absolute Modelle, die wir bestenfalls zu kopieren versuchen konnten und selbst dann waren wir zum Scheitern verdammt. Ich wußte lediglich, daß ein großartiges Geben-und-Nehmen existierte, eine spielerische Elastizität zwischen den Modellen, die ich spürte, und ihren vielen Versionen oder Exzentrizitäten, wie ich sie zu nennen beschloß.

Und was war mit dem Titel »*Psychic Politics*«? Wo paßte er hinein? Am nächsten Tag erhielt ich einige Hinweise. Ich saß wieder an meinem Schreibtisch und hatte das Gefühl, daß in der Bibliothek »etwas auf mich wartete«. Die folgenden Abschnitte kamen mir augenblicklich in den Sinn; gleichzeitig spürte ich, daß mein Doppel an ihrem Tisch dieselben Abschnitte aus einem Buch las. Ich schrieb das Material genauso auf, wie ich es »hörte«, und in derselben Reihenfolge. Ich hatte jedoch das bestimmte Gefühl, daß dies ein Probelauf war; die verschiedenen Abschnitte entsprachen nicht unbedingt der gegebenen Reihenfolge, sondern dienten als Beispiele aus verschiedenen Teilen des Buches. Auf diese Weise konnte ich mir eine Vorstellung von einigen Themenbereichen machen.

Aus der Bibliothek

1. Wenn ihr lernen würdet, die inoffiziellen Botschaften von Träumen zu erinnern und zu interpretieren, dann würden die entzifferten Daten eine weitaus genauere und umfassendere Menschheitsgeschichte liefern, als ihr sie habt; sie wäre ein Bericht mit offenem Ausgang, der nicht am gegenwärtigen

Punkt des Gewahrseins enden würde, sondern Projektionen künftiger Wahrscheinlichkeiten enthielte und exzellente Modelle für weiteres schöpferisches Handeln liefern könnte.

2. Die Könige, Königinnen, Präsidenten und Diktatoren der Welt steigen auf zu Macht und Ansehen, so wie sich das Ich aus der Psyche erhebt; vital, energiegeladen und reagierend. Auf diese Weise reagieren die Führer der Welt auf ihr Volk, auch wenn dies nicht der Fall zu sein scheint. Die Führer eines Landes ignorieren die inoffiziellen Botschaften der Psyche für das genormte Realitätsbild im selben Ausmaß wie die Bürger des Landes.
3. Die Organisationsstruktur einer Zivilisation kann nicht von der inneren Organisation der Psyche getrennt werden. Wenn ihr euch selbst nicht kennt, kennt ihr auch nicht eure Welt; Handlungen auf äußerer Ebene erscheinen unverständlich, und euer persönliches Tun scheint keinen Sinn zu haben ...
4. Personen, die mit ihrer eigenen Kraft und Macht nicht vertraut sind, werden sich in der privaten und öffentlichen Welt isoliert und allein fühlen. Sie werden, wenn nötig, den inneren Bezugsrahmen des Selbst auf den Kopf stellen, um die eingesperrten Elemente der Kraft und Macht herauszuschütteln und sich von Repressionen befreien, die in ihrem Geist und ihrer Seele existieren. In der äußeren Welt hat dies oft den Sturz des Führers zur Folge, der die lebende Galionsfigur dieser inneren persönlichen Unterdrückung war...
5. Die Psyche trägt in sich Modelle, die eine klare Aussage über die möglichen einzigartigen Potentiale zu ihrer Vollendung darstellen. Sie ist selbst eine Version eines solchen Modells, wählt aus den unendlichen Variationen ihrer selbst jene wahrscheinlichen Handlungen, die zu ihrer Erfüllung am geeignetsten sind. Ihre Wahl ist spontan; frei getroffen, doch unvermeidlich...

Psychische Politik - oder Politik der Psyche - ich sah allmählich die Verbindungen; aufgrund meiner neuen inneren Erfahrungen begann sich bereits meine Beziehung zur Welt und zu anderen Menschen zu verändern. Als ich die Abschnitte durchlas, wurde mir klar, daß die Wahrnehmungsveränderungen und Visionen der Bibliothek ebenfalls Teil des Buches waren; Alltagsereignisse und das Bibliotheksmaterial gingen Hand in Hand. Aber wiederum: wie?

Während ich darüber nachdachte, war ich mir meines Doppels gewahr, die am Bibliothekstisch arbeitete und gelegentlich aus dem südöstlichen Fenster auf das weitläufige Gelände blickte. Einige Minuten lang befand sich mein Bewußtsein gleichzeitig in meinem Körper und in dem meines Doppels. Der Blick hinaus auf die frischen grünen Bäume und das dichte Blätterwerk war herrlich, wohingegen sich der Himmel draußen vor meinem Wohnzimmerfenster durch nackte Herbstzweige dunstig blau abzeichnete. Während ich über all das nachsann, klingelte das Telefon. Ich schüttelte den Kopf, schnitt wahrscheinlich eine Grimasse und hob den Hörer ab.

Die Stimme eines Mannes sagte: »Seth?«

Ich stöhnte innerlich auf. »Nein, hier ist Jane«, antwortete ich. »Atlantis. Delantis. Wuum. Wuum. Wuum«, sprach die Stimme nachdrücklich, erregt,

betonte die Worte einzeln und schoß sie ab wie Kugeln. Dann - Stille.

Wenn man über Botschaften aus fremden Welten spricht, dachte ich, während ich die »Konversation« mitschrieb. »Was?« fragte ich.

»Höre. Panik. Panik. Sie sagen hier, bei mir piept's. Ich bin Jed Dare. Leer. Woher. Schau her.«

»Aha«, sagte ich.

»Ich schickte dir ein Buch. Über einen Fluch. Baalbek und das Ende der Welt. Symbole, Zeichen. Weichen.«

Ich entsann mich vage. In der Woche zuvor war zusammen mit der anderen Post ein Umschlag gekommen; er enthielt etwa dreißig Seiten mit Symbolen. Das war alles. Ich konnte nichts damit anfangen. »Ich konnte es nicht lesen«, sagte ich.

»Lies es. Jetzt. Jetzt. Die Fliege und das goldene Molekül. Rette die Welt.« Die Stimme hielt inne. Dann donnerte sie los: »Hol Seth. Vergiß den Tod. Ich rette die Welt.«

»Schauen Sie«, sagte ich. »Da haben Sie sich ganz schön was vorgenommen. Niemand von uns wird ganz allein die Welt retten. Und wenn wir glauben, daß wir es tun, bedeutet das meistens, daß wir uns um uns selbst Sorgen machen.«

»Ich weiß. Weiß. Ich bin bestimmt, die Welt zu retten. Ich versteh'. Geh. Atlantis und die Welten treiben davon.«

»Hören Sie, Sie passen nicht gut -«, ich war um ihn besorgt, aber er ließ mich kaum zu Wort kommen.

»Oho, tu ich wohl. Stell dich ein auf vier. Die magische Stunde. Aber als Seth. Dann rette ich die Welt.«

»Warten Sie, warten Sie einen Moment-, rief ich, aber er hatte aufgelegt.

Der nächste Tag kam, und das muß ihm ein Hochgefühl vermittelt haben. Denn hätte er nicht die Welt gerettet, wäre ich nicht am Leben, um all das aufzuschreiben. Jedenfalls nicht in seinem Realitätssystem.

Doch ich saß da, erschrocken. Eine Woche war seit meiner ersten Bibliotheks-Erfahrung vergangen, und ich hatte einige der erfüllendsten, friedlichsten Tage meines Lebens genossen. Dann diese seltsame Stimme am Telefon; noch so ein gepeinigter kosmischer Superstar, der die Welt retten mußte.

Mir widerstrebte die Unterbrechung, doch ich wußte, daß der Anruf des Mannes einen bestimmten Grund hatte, und vielleicht konnte ich, wenn ich ihn verstand, anderen helfen. Aber was hatte der Anruf mit psychischer Politik zu tun? Ich glaube, daß jede Geisteskrankheit emotionaler oder psychischer Natur ist, sie ist im Grunde eine unausgewogene Mischung psychischer Aspekte, so daß der Person eine bestimmte innere Einheit fehlt. Es treten innere Explosionen auf, psychische Reaktionen, wenn die Repressionen nach einem Ausweg suchen, hier und dort drücken und stoßen und dann in einem Energieausbruch auftauchen und alle Arten von inoffiziellen Daten auswerfen, die sich oft in dramatischer und symbolischer Form ausdrücken.

Jene, die verzweifelt den Zwang spüren, ganz allein die Welt zu retten, tragen eine unerträgliche Last der Verantwortung, unter der sie zusammenbrechen müssen. In Wahrheit versuchen sie meist die Welt des *Selbst* vor ihren eigenen Vorstellungen vom Bösen oder von Zerstörung oder vor ihrem Gefühl von

Unwürdigkeit zu retten, was dann nach außen projiziert wird. Sie identifizieren sich mit den dramatischen Personifikationen der Psyche, und ein Super-Selbst wird geboren, ein Held, der das »niedrige« Selbst in einem selten verstandenen Drama bekämpfen soll.

Die Visionen der Psyche sollten die Welt gesunder, weiser, schöpferischer, freundlicher, mitfühlender machen. Ich dachte nochmals über den Titel des Buches nach. Ich hatte das unbehagliche Gefühl, daß ich nicht *nur einfach* Material aus meiner »inneren Bibliothek« bekommen würde, sondern auch einige äußere Botschaften, und daß ich vielleicht mit einigen Herausforderungen konfrontiert werden würde, mit denen ich nicht gerechnet hatte.

Rob und der römische Kapitän - Modelle und reinkarniertes Selbst

Bislang waren meine Bibliotheks-Erfahrungen privater Natur gewesen, obschon sie meine Anschauungen bezüglich der allgemein bekannten Welt veränderten. Ich glaube, ich erhoffte mir Antworten aus der Bibliothek, denn weiß Gott, ich hatte genügend Fragen. Ich stellte mir vor, daß ich mich einfach jeden Tag in die Bibliothek »einklinken«, im Geiste das Buch, das mein »Doppel« las, sehen und es dann hier übertragen würde. Vom Buch selbst hatte ich im Grunde wenig gesehen, aber ich wußte, daß es dort existierte, und glaubte, daß ich es allmählich deutlicher sehen würde. Mir war nicht klar, daß das Übertragen des Buches nur ein Teil der ganzen Angelegenheit sein würde.

Bis dahin hatte Rob nur von außen zugesehen, aber das sollte sich rasch ändern. Er wurde in eine Reihe von Ereignissen geistiger Natur verwickelt, die ganz sachte ihren Anfang nahmen, aber schließlich dazu führten, daß wir unsere Vorstellungen über die Persönlichkeit - wieder einmal - veränderten. Die erste Episode ereignete sich am 27. Oktober 1974, nur ein paar Tage nach Beginn meiner Bibliotheks-Erfahrungen.

Es war derselbe Nachmittag, an dem ich die »alte« Dame mit dem breitkrempigen Hut sah. Wir hatten eine Fahrt unternommen, und ich redete ununterbrochen und schilderte Rob, wie ich die Welt sah. Nach unserer Rückkehr zog sich Rob zu einem Nickerchen zurück, während ich das Abendessen vorbereitete. Er legte sich ungefähr um 5 Uhr nachmittags hin und vergnügte sich mit der Vorstellung, daß wir beide einen Urlaub auf einer Jacht im Mittelmeer verbrachten. Diese bewußt phantasierten Szenen wurden plötzlich durch andere ersetzt. Hier folgt nun eine überarbeitete Fassung von Robs Aufzeichnungen, die er sofort danach machte.

»Ich sah mich auf den Grund des Mittelmeers blicken. Ich wußte, daß der Meeresboden an dieser Stelle 120 Meter tief lag. Nirgendwo war Land, und ich kann mich nicht entsinnen, während der Ereignisse ein Bewußtsein von meinem physischen Körper gehabt zu haben. Die Vision war deutlich und farbig, aber nicht außergewöhnlich oder surreal. Ich untersuchte den Meeresboden und nahm die gerundeten, ziemlich kleinen Felsen wahr, einige Rinnen und die trübe blau-grüne Farbe des Wassers. Ich sah Meeresgeschöpfe irgendeiner Art. Sie waren etwa tellergroß, halbkugelförmig und hatten entweder ein hervorstehendes Rückgrat oder Zacken, was ich von oben nicht genau erkennen konnte.

Dieses Bild dauerte nicht lang, ein paar Minuten vielleicht. Als nächstes sah ich mich an Bord eines römischen Kriegsschiffes oder einer Galeere. Irgendwie wußte ich, daß es Anfang des ersten Jahrhunderts n. Chr. war. Ich befand mich

mittschiffs und sah zum Heck. ›Ich‹ stand ganz hinten auf dem Deck und sah nach vorn. Dieses ›Ich‹ das ich sah, gefiel mir nicht, und ich sah ganz und gar nicht aus wie ich. Ich war ein großer Mann mit breitem und mächtigem Brustkorb, meine Arme und Beine waren stark und sehnig. Ich trug eine dieser römischen Uniformen, die Arme und Beine weitgehend frei lassen - einen kurzen Rock, einen Gürtel, und eine Art Wams mit Überwurf. Dieser war aus Leder, glaube ich, und mit runden metallischen Spangen verziert. Ich kann mich nicht an irgendwelche Waffen erinnern.

Ich wußte, daß ich ein Offizier in irgendeinem römischen Regiment oder einer Legion war. Ich trug einen schweren Metallhelm, der über meine Stirn reichte. Mein Gesicht war rot, sehr breit und kräftig mit einem kantigen Kinn. Ich sah grobschlächtig aus. Da war kein Platz für viel Gefühl oder Emotion, wenigstens nicht der sanfteren Art, würde ich sagen.

Ich glaube, einen Moment lang sah ich durch die Augen dieses Mannes, der nach vorn blickte, sah die Doppelreihen der Galeerensklaven, die an den Rudern schufteten. Ein schmaler Plankensteg oder Durchgang trennte die Bankreihen, auf denen diese elenden menschlichen Geschöpfe saßen.

Bei diesem ersten Anblick von ›mir‹ mittschiffs war ein Teil meines Unterkörpers durch etwas verdeckt - ein Stück Segeltuch oder einen Aufbau vielleicht, ich konnte es nicht genau sagen. Das Ding war zu nah, so als sei die Kameralinse auf entferntere Gegenstände eingestellt.

Das dritte Bild, das ich ›sah‹: Während ich auf der Liege in meinem Studio lag (obwohl ich mir der Liege nicht bewußt war), sah ich zur Linken den Kopf eines jüngeren Mannes, der von meiner Warte aus gesehen, nämlich der des römischen Soldaten auf dem Schiff, unter mir im Raum zu schweben schien; dieser Kopf trug einen Helm, der dem meinen ähnelte. Gleichzeitig wußte ich, daß jener Helmträger entweder ein hochrangiger Unteroffizier war, oder ein Offizier ein Rang unter dem meinen, der ziemlich hoch war. Er trug einen langen Schnurrbart, ansonsten war sein Gesicht glatt rasiert. Seine Augen waren entweder geschlossen oder blickten nach unten. Ich wußte, es war der Kopf von Tam Mossman, Janes Lektor bei Prentice Hall.

Dieser Anblick von Tam, die merkwürdige Position des Kopfes und dieses Schweben, ähnelte den Visionen, die ich schon früher hatte. Was die beiden Visionen davor anging, so war ich in ihnen sehr viel mehr ›anwesend‹. Bei Tam handelte es sich eher um ein Bild, von dem ›ich‹ als römischer Soldat wußte, daß ich es sah.

Das war das Ende dieser Reihe von Bildern und Visionen. Alle drei Sequenzen waren sehr kurz. Ich trieb dann ab zu gewöhnlicheren Bildern und schlief bald ein.«

Beim Abendessen erzählte mir Rob von seinen Erlebnissen. Wir fragten uns, ob es sich um echte Bilder von Erfahrungen aus vergangenen Leben handelte oder um fiktive Bilder der Psyche, deren Bedeutung symbolisch und nicht buchstäblich zu verstehen war. Mit anderen Worten: erzählte die Psyche eine Bildergeschichte, um auf etwas hinzuweisen, und waren die augenscheinlichen Ereignisse nur

Illustrationen eines inneren Drehbuches, das zu entziffern wir noch nicht gelernt hatten? Rob hatte das Gefühl, daß er dieser römische Soldat war, auch wenn er den Mann nicht besonders mochte; und es war der römische Soldat, der die »Vision« von jenem andern Offizier hatte, der Tam Mossman war.

Rob ist für Reinkarnationsinformationen offener als ich, obwohl er sie hinterher genauso kritisch untersucht wie ich. Mir waren die Könige, Königinnen, Christusse, Jünger, Priester und Priesterinnen, die da anscheinend durch die Psyche meiner Zeitgenossen stolzierten, und auch die Reinkarnationsinformationen vieler Sensitiver zuwider. Fast jeder schien über einen erlauchten reinkarnativen Stammbaum zu verfügen, in dem es vor berühmten historischen Persönlichkeiten wimmelte.

Mir kam oft der Gedanke, daß diese angeblichen vergangenen Leben des Ruhms und der Größe wohl eher heroische, unter einem prosaischen Leben begrabene Bereiche der Psyche repräsentieren; ich war willens, ihnen insofern einen Wert zuzugestehen, als sie möglicherweise eine gegenwärtig lebende Persönlichkeit an ihre größeren Fähigkeiten und Potentiale erinnerten. Ansonsten war ich der Ansicht, daß die üblichen Informationen über Reinkarnationen nur wenig mit den tieferen Aspekten der Reinkarnation zu tun hatten, welche sich hinter den psychischen Konventionen verbergen.

Rob und ich akzeptierten Seths Behauptungen, daß Zeit simultan ist und somit vergangene, gegenwärtige und künftige Leben gleichzeitig existieren müssen, auch wenn wir sie in Abfolge erfahren. Wir dachten oft, daß Reinkarnations-»Readings« möglicherweise in Dramatik und Phantasie gekleidete Darstellungen einer gegenwärtigen Existenz sind. Ich reagierte darauf mit ziemlichem Unbehagen, und es kommt selten vor, daß ich nach Informationen zu meinen Reinkarnationen forsche oder Seth darum bitte. Vielmehr dachte ich, wenn Seth kurze Hinweise auf seine eigenen »vergangenen Leben« gab: Was soll denn das? Erzählt er Geschichten, um die Tatsache simultaner Existenzen zu illustrieren, oder soll ich das wörtlich nehmen?

Vor etwa einem Jahr hatte Rob einige faszinierende Erfahrungen mit einer seiner eigenen »vergangenen« Persönlichkeiten. Ich beschrieb sie in »*Adventures in Consciousness: An Introduction to Aspect Psychology*« und war durchaus willens zuzugeben, daß sich hier über Rob eine echte »andere Persönlichkeit« zeigte, die mit einer Freundin von uns, Sue, in Beziehung stand; und auch Sue reagierte auf diese Persönlichkeit als ehemalige Zeitgenossin. Rob war neugierig genug, um Informationen über Reinkarnationen, wenn sie sich ergaben, nachzugehen, doch dies war ein Jahr lang nicht mehr der Fall gewesen - bis nun zu dieser Episode mit dem römischen Soldaten.

Jetzt sah ich die Sache allerdings in einem anderen Licht und fragte mich: Waren reinkarnierte Persönlichkeiten Variationen eines Modells? Waren sie unterschiedliche, aber originelle Versionen einer Psyche in verschiedenen Zeit- und Raumzusammenhängen? Ich wußte, daß meine Bibliotheksfenster Ausblick auf andere Zeitalter boten, auch wenn ich sie bislang nicht hatte sehen können. Blickte Rob auf seine Weise durch die Fenster seiner Psyche und erhaschte einen flüchtigen Eindruck einer »exzentrischen« Version seiner selbst?

Meinem Gefühl nach hatte seine Erfahrung mit dem römischen Soldaten etwas zu tun mit dem, was mir die Bibliothek mitteilen sollte. Ich freute mich, mehr Arbeitsmaterial über Reinkarnation zur Verfügung zu haben, solange es sich um Robs handelte, und hoffte, daß mir Seth oder die Bibliothek weitere Erkenntnisse über die ganze Angelegenheit liefern würden. Aber das war erst der Anfang »der Angelegenheit«. Als Rob sich am nächsten Nachmittag zu einem Nickerchen hinlegte, geschah Folgendes (ich zitiere wieder seine Aufzeichnungen):

»Als ich mich hinlegte, empfand ich ein bestimmtes rhythmisches Schaukeln. Es begann sofort, nachdem ich die Augen geschlossen hatte. Ich sah allerdings keine Bilder. Ich schaukelte nicht seitlich hin und her, sondern zwischen Kopf- und Fußrichtung, was mir irgendwie sagte, daß ich auf dem Rücken in einem kleinen Boot lag, möglicherweise in einem Ruderboot. Es war irgendwo vor der Küste festgemacht und schaukelte sanft auf dem Meer. Diese sehr angenehme Bewegung dauerte in unverändertem Rhythmus einige Minuten lang. Ich sagte mir, daß ich sehen könnte, was hier vorging, aber nichts geschah. Und obwohl es sich um ein Ruderboot zu handeln schien, gab es keine Sitzbänke oder Querbretter, die mich an meiner liegenden Position gehindert hätten.«

Rob entsann sich nach seinem Schläfchen dieser Episode und schrieb sie sofort auf. Danach hatte er jedoch noch ein ziemlich beunruhigendes Erlebnis, das er bis zum Abend des folgenden Tages völlig vergaß. Er sagte, es war fast, als wollte er sich nicht erinnern. Auch hier zitiere ich wieder seine Aufzeichnungen:

»Ich merkte, daß ich in Meerwasser trieb. Ich lag mit dem Gesicht nach unten. Ich schmeckte kurz das salzige Wasser in meinem Mund, wie es in dieser Lage unvermeidlich war. Gleichzeitig hörte ich das sanfte Gurgeln des Wassers und fühlte es gegen Kopf und Gesicht anplätschern. Das Wasser war ziemlich warm und angenehm.

Das konnte man von meiner Situation allerdings nicht behaupten, da, wie ich ebenfalls bemerkte, meine Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Ich fühlte das. Und das bedeutete, daß ich mich in einer todernsten Lage befand. Ich konnte nicht mit gefesselten Händen versehentlich ins Wasser gefallen sein, dachte ich. Ich war hineingeworfen worden, konnte mich aber nicht erinnern, wie ich in diese bedrohliche Lage geraten war. In der Tat war ich weder alarmiert noch in Panik, obwohl das Gefühl des mich umgebenden Wassers real genug war. Ich wußte schließlich, daß ich sicher auf meiner Liege lag, während ich dieses Reinkarnationsdrama erkundete. Ich vermutete, war mir aber nicht sicher, daß ich jener römische Soldat war. Ich hatte nicht das Gefühl, daß ich erstickte oder ertrank, aber mein Bewußtsein dessen, was danach geschah, endet hier.

Es scheint jedoch kein Zufall zu sein, daß ich Mühe hatte, mich an diese Episode zu erinnern. Wenn ich dem Tod in dieser Weise begegnet war (oder begegnen sollte), so würde ich mich wohl nicht daran erinnern wollen.«

Es war eine beunruhigende, aber nicht erschreckende Erfahrung gewesen, doch Robert hatte das Gefühl, daß seine erste instinktive Reaktion die war, die Sache aus seinem Gedächtnis zu streichen. Diese Episode löste jedoch eine weitere aus, sie war intensiver - und ihre Bedeutung unmißverständlich. Sie ereignete sich

zwei Tage später und wieder, als Rob sich zu einem Nickerchen hingelegt hatte.

»Dies scheint Episode Nummer 3 in einer Reihe von Reinkarnationsdramen zu sein; oder es handelt sich um das Beispiel einer bemerkenswert beständigen Erscheinung einer bestimmten Wahrscheinlichkeit oder eines wahrscheinlichen Lebens von mir im 1. Jahrhundert n. Chr. Es scheint sich um das Lebensende des römischen Kapitäns zu handeln ...

An diesem Nachmittag sah ich wieder eine Folge von Bildern, nachdem ich mich hingelegt hatte. Während der ganzen Vision schien ich ein körperloser Beobachter meines eigenen Schicksals in jenem Leben zu sein. Zuerst sah ich eine Gruppe von fünf oder sechs zerlumpten, barfußigen Eingeborenen an einem Strand in einem nordafrikanischen Land. Ich wußte nicht, welches. Der Strand war breit und stieg sanft an, das Land dahinter war öde. Der Strand selbst wurde begrenzt durch eine steile Klippe, vielleicht sechs Meter hoch, die sich etwa vierzig Meter lang am Rande des glatten Sandstrands dahinzog. Der Himmel war wolkenbedeckt.

Ich wußte, daß die Männer Fischer waren, obwohl ich keine Boote sah. Diese Männer hatten eine merkwürdige Art zu fischen, wie ich dachte. Sie standen am Ufer und zogen ein sehr langes Netz ins flache Wasser. Das Netz war etwa zwölf Meter breit. Seine vier Enden waren jeweils mit einem sehr langen Tau verknotet, und es waren diese Taue, an denen die Männer zogen ...

Mein toter Körper, der des römischen Kapitäns, war im Netz verfangen. Ich beobachtete, wie ihn die Fischer auf dem nassen Sand herumrollten, wo er dann mit dem Gesicht nach oben lag. Das fleckige Gesicht war jetzt teigig weiß. Der Körper war groß, stark und gedrunken, aber nicht jung. Die Fischer zogen ihm die Uniform aus, da alles an ihr für diese armen Menschen von Wert war. Ich lag nackt auf dem Strand. Dann rollten sie mich hinauf zum Fuß der Klippen aus Erde und Felsgeröll, hoben ein flaches Grab aus und stießen mich hinein. In wenigen Minuten war ich bedeckt.

Es gibt einige zusätzliche Elemente in dieser Reihe von Visionen, die ich nicht eingeordnet habe. Zum Beispiel sah ich einmal davor einen Körper - mich - im Wasser, bevor er strandete. Ein großer Baumstamm spielte eine Rolle, der so alt war, daß er keine Rinde mehr hatte, und ich sah das weiße Holz, Wurzeln und ein paar Aststümpfe. Mein Körper lag entweder eine Weile lang auf diesem Baumstamm oder war irgendwie in ihn verheddert. Mein Gedächtnis scheint etwas durcheinander in bezug auf den Baumstamm und meinen im Netz verfangenen Körper.

Und einmal trieb mein Körper mit dem Gesicht nach unten, der linke Arm baumelte lose, und die Hand war mit der Handfläche nach oben gekehrt. Ich habe das in einer Skizze gezeigt, die ich danach zeichnete. Sie zeigt, wie ich mit dem Gesicht nach unten quer über dem Baumstamm liege.«

Wir waren fasziniert - und neugierig. Waren dies Filme im riesigen Geistes-Theater der Psyche, die Robs gegenwärtigem Bewußtsein vorgeführt wurden? War der römische Kapitän ein weiteres, alternierendes Selbst, das sein Leben in einem Drama auslebte, zur gleichen Zeit wie Roberts gegenwärtige Existenz, doch auf einem unterschiedlichen Kanal des Seins? Wenn dem so war, und wenn Rob sich in das Leben dieses Soldaten einklinken konnte, konnte sich dann der Soldat in

Robs Leben einklinken? Wenn Rob und der Kapitän jeweils Versionen eines anderen, multidimensionalen Selbst waren, war es sich seiner Existenz in diesen beiden Versionen gewahr?

In »*Adventures in Consciousness*« führte ich das ein, was ich Aspekt-Psychologie nenne. Ich ging von der Theorie der Existenz eines Ursprungs-Selbst aus, dem unsere gegenwärtigen Identitäten entspringen. Ich nenne uns »Fokus-Persönlichkeiten« weil, was uns anbelangt, unser Leben in dieser physischen Realität fokussiert ist. Der römische Kapitän wäre dann eine andere Fokus-Persönlichkeit, die in einer anderen Zeit an einem anderen Ort existiert, während Rob in diesem »gegenwärtigen« Jahrhundert lebt. Reinkarnierte Persönlichkeiten wären verschiedene Fokusse, die das Bewußtsein im Bereich dreidimensionaler Erfahrung annimmt. Sie wären jedoch durch ihr gemeinsames Ursprungs-Selbst miteinander verbunden. Theoretisch *könnte* jede Fokus-Persönlichkeit, wenn sie sich von ihrer üblichen Orientierung abkehrt, ihre Gewährseinsrichtung ändert, gewissermaßen über ein multidimensionales Leck einen Eindruck von jenen »anderen Leben« gewinnen.

Es gab jedoch einige Dinge, die uns bei der Diskussion über Robs letzte Erfahrungen zu schaffen machten. Zum einen schien da ein - ziemlich eklatanter - Widerspruch zu bestehen, jedenfalls auf einer bestimmten Verständnisebene. Bei seinen »reinkarnativen Begegnungen« mit unserer Freundin Sue im vergangenen Jahr hatte Rob ziemlich eindeutig die Existenz einer Persönlichkeit namens Nebene festgestellt, die zur gleichen Zeit wie der römische Kapitän lebte. Rob beschloß jedoch, aufgeschlossen zu bleiben und solche Visionen in Zukunft zu fördern. Wenigstens würden wir auf diese Weise mehr Material haben, das wir untersuchen und miteinander in Beziehung setzen konnten.

Rob erwähnte seine Reinkarnationsepisoden in meiner Gruppe für Bewußtseinserweiterung, an der zu dieser Zeit auch ein Bildhauer regelmäßig teilnahm, den ich Peter nennen will. Er reiste viel und war schon weit herumgekommen, und er konnte einiges zu den Klippen und Fischern, die Rob gesehen hatte, anmerken. Nach Robs Beschreibung sahen die Klippen aus, als würden sie zerbröckeln, wenn man auf ihnen herumkletterte. Peter sagte, daß Strand und Klippen dem ähnelten, was er auf einer Reise in Spanien gesehen hatte. Jene waren an die fünf Meter hoch, bestanden aus lockerer Erde und Felsgeröll und lagen etwas zurückgesetzt, so wie Rob es angedeutet hatte.

Robs Gefühl nach befanden sich die Klippen, die er gesehen hatte, in Nordafrika, also genau südlich von dem von Peter beschriebenen Gebiet. Peter berichtete weiter, daß die Fischer an der spanischen Küste genauso vorgingen wie jene in Robs Vision. Sie benutzten lange Taue, um vom Strand aus ihre Netze einzuholen. Dies waren merkwürdige und unerwartete »Übereinstimmungen« - doch Peters Beobachtungen betrafen unsere jetzige Zeit. Würden denn - gewiß sehr arme - Fischer heute dieselben Methoden anwenden wie vor neunzehnhundert Jahren? So stellten sich uns schließlich weitere Fragen, die wir zu überdenken hatten. Wir sammelten winzige Bröckchen an Informationen aus der Psyche, wie Teilchen eines Puzzles, und wußten nicht, wo sie hineinpassen würden. Aber wir verwarfen auch nichts, nur weil wir ihren richtigen Platz nicht kannten. In gewisser

Weise warf Rob seinen Geist aus wie jene Fischer ihre Netze, während er fest an *seinem* Ufer stand. Wer wußte, was er einfangen würde?

Rob sah die Episode mit den Eingeborenen, die den Leichnam des römischen Soldaten begruben, an einem Montagnachmittag. An diesem Abend hielten wir eine reguläre Seth-Sitzung ab, in der Seth sein Buchdiktat fortsetzte. Aus Gründen der Übersichtlichkeit halte ich meine verschiedenen Abenteuer bei meinen ständigen Experimenten mit Bewußtseinsveränderung getrennt. Soweit es mich betraf, arbeitete Seth noch immer an seinem Buch, während ich an meinem arbeitete. Für Rob waren die Verbindungen zwischen beiden ziemlich klar, und so achtete er an diesem Abend, als Seth mit einem neuen Abschnitt seines Manuskripts begann, mehr auf mögliche Implikationen als ich.

Seths Buch war nicht in Kapitel unterteilt. Er sagt, daß die Form der Kapiteleinteilung an sich unser Denken auf lineare Weise programmiert, und daß er mit einer anderen, intuitiveren Strukturierung experimentiert, die die Leser automatisch dazu stimulieren würde, auf neue Weise zu reagieren. Der Abschnitt, den er an diesem Abend begann, hieß »Wie man in die unbekannte Realität reist - winzige Schritte und riesige Schritte - Eindrücke und direkte Begegnungen.«

Wäre ich aufmerksamer gewesen, so hätte ich mich gefragt, was wohl in den »Eindrücken und direkten Begegnungen« inbegriffen war und was sie mit psychischer Politik zu tun hatten.

Einblicke und direkte Begegnungen - Die Fliege und das Buch

Am nächsten Tag sah ich mich, als ich an meinem Schreibtisch saß, wieder in der Bibliothek. Vor mir lag ein offenes Buch. Ich sah aus wie auf einem Porträt, das Rob vor Jahren von mir gemalt hatte, und ich war auch genauso angezogen - grüner Trägerrock und weiße Bluse. Dann stand dieses »andere Ich« auf, ging zum Fenster, sah hinaus und kehrte zum Tisch zurück. Sie fing an zu lesen, die Worte aber kamen mir in den Kopf, und ich tippte sie, so schnell ich konnte, herunter.

Aus der Bibliothek

Modelle und Variationen

Diese klassischen Modelle spiegeln sich überall in allen universellen Systemen, und in jedem stellen sie die Ideale dar, aus denen ständig alle ihre Mannigfaltigkeiten und Variationen hervorgehen. Sie sind also die Quelle allen phänomenalen Lebens und bilden die innere Struktur hinter allen Formen. Sie stellen jedoch nicht Kopien ihrer selbst her, sondern neue schöpferische *Exzentrizitäten*, die wiederum die Modelle verändern.

Sie treten auch als biologische Arbeitsmodelle der Gene und Chromosome in Erscheinung, und sie können jederzeit durch mentale Erfahrung beeinflusst und verändert werden. In der Tat reagieren sie sofort auf mentale und psychische Ereignisse; dies geschieht durch den natürlichen Austausch zwischen dem von der Fokus-Persönlichkeit akzeptierten psychologischen Modell und dessen Widerspiegelung in der gesamten Körperstruktur. Die Moleküle folgen getreulich sowohl ihren eigenen inneren Modellstrukturen als auch, in ihren Organisationsmustern, jenen psychischen Modellen, die von der psychologischen Wesenheit angenommen werden.

Das Ideal, Bewegung und Veränderung

In diesem unermesslichen Zusammenspiel der Kreativität wird das Ideal ständig durch die Exzentrizität genährt und erweitert; und die Exzentrizität hat ständig ein Modell zur Verfügung, an dem sie sich mit ihren neuen Versionen messen kann. So kommt es zu einem multidimensionalen Schub, einem Geben und Nehmen zwischen jedem Modell und seinen Variationen, der in unserer Welt die Grundlage

für allen Wandel und alle scheinbare Dauer bildet.

Innerhalb dieses elastischen, doch stützenden Bezugsrahmens existiert also eine Ordnung, innerhalb derer jede Handlung stattfindet. Tatsächlich ist es die Natur dieses Bezugsrahmens, die alles Handeln bewirkt, denn die Modelle bewahren einerseits ihre zeitlose Integrität, schaffen jedoch andererseits fortwährend ihre eigenen Variationen. Diese Tendenzen sind überall aktiv, in biologischen Strukturen wie in psychischen Seinsebenen, und übersetzen sich nach außen in Verhaltensweisen von Nationen und Regierungen.

In diesem Zusammenhang sind die Begriffe »Offenbarung« und »Revolution«* bedeutsam. Jede Variation eines Modells ist eine Offenbarung, die wiederum eine Art Revolution, einen Wandel des vormaligen Zustands, bewirkt. Diese Revolution ergibt allerdings nur Sinn in bezug auf das Modell, das sie vertritt oder gegen das sie sich wendet. Die gewalttätigen Revolutionen, die oft innerhalb der Psyche oder in der äußeren Welt auftreten, sind im Grund unnötig. Sie bedeuten Unkenntnis der Verbindungen zwischen Modellen und ihren Exzentrizitäten und des Gebens und Nehmens zwischen beiden.

Gewalttätigkeit tritt nur auf, wenn an diesem natürlichen Bewegungsprozeß von Modell zu Exzentrizität und Exzentrizität zu neuem Modell herumgepfuscht wird. Die Gewalttätigkeit wird erst dann ein Ende nehmen, wenn verstanden wird, daß Dauer ihre eigene Motivationskraft in sich birgt, aus der der Wandel entspringt. Dann kann die Motivationskraft innerhalb eines jeden gegebenen Modells freigesetzt werden und automatisch vorstoßen zu neuen Exzentrizitäten, die für das gewählte Modell charakteristisch sind.

Die Generationen geben uns biologisch gesehen ein Beispiel für die Wechselwirkung zwischen Modellen und ihren Variationen, wie sie innerhalb abfolgender Zeit auftritt. Die Modelle transformieren sich in biologische Versionen, die mit den für das physische Leben notwendigen Grundstrukturen ausgestattet sind und mit all den Exzentrizitäten, die in einem verallgemeinerten Erdenmodell möglich sind.

Der Höhlenmensch und der industrialisierte Mensch sind beide Versionen eines Modells vom Menschen, das durch seine Exzentrizitäten wiederum ständig verändert wird - und deren subjektive Erfahrung der Wirklichkeit ist so unterschiedlich, daß die jeweiligen Versionen völlig voneinander abweichenden Pfaden folgen. Der Höhlenmensch hat sich nicht zum industrialisierten Menschen fortentwickelt. Und der industrialisierte Mensch ist keine bessere Version

* Engl. »revelation- und »revolution«

eines früheren Modells. Jeder wählte Exzentrizitäten, die spezifische Orientierungen innerhalb desselben Kontexts von Zeit-Raum beinhalteten. Jeder benutzt die Inhalte einer gegebenen Erde auf andere Weise.

Höhlenmensch und industrialisierter Mensch nutzten auch Zeitmodelle unterschiedlich und existierten deshalb in divergierenden Zeitsystemen, die sich nur an einem Punkt in einem gemeinsam erfahrenen Fokus-Punkt treffen - der historisch anerkannten Ära des Höhlenmenschen, aus der wir entstanden zu sein

meinen.

Die Kraft hinter Exzentrizitäten

Das zeitlose, sich fortwährend wandelnde Modell ist die Energie hinter seinen eigenen Variationen, obwohl diese durch ihre Existenz das Modell auffüllen und wiederherstellen. Schließt sich das bekannte Selbst mit seinem Modell zusammen, so kann dies je nach Ausrichtung und Glauben als magische oder wissenschaftliche Handlung erklärt werden. Erkennt das bekannte Selbst sein Modell, so stellt das auf unserer Existenzebene eine weitere schöpferische Mutation dar. Sofort werden stärkere Kräfte zu effektivem Handeln ins Spiel gebracht, bei dem das Modell und seine kreative Version in neuem Überschwang einander beeinflussen.

Das bekannte Selbst oder die Fokus-Persönlichkeit wird sich ihres eigenen Ursprungs gewahr, jedoch auch von neuem von seiner eigenen Einzigartigkeit tief berührt. Das Modell oder das Ursprungs-Selbst wird zugänglicher und reagiert stärker, ist sich seiner eigenen Schöpfung mehr gewahr und aufs neue entzückt über die Anerkennung, die es von seinem Abkömmling erhält. Daraus folgt ein flexibleres Geben-und-Nehmen, bei dem die Fokus-Persönlichkeit die Freuden der Sterblichkeit dreifach erfährt, weil sie ihre eigene Zeitlosigkeit versteht. Dieser Kontrast bringt eine neue Dimension in die erlebte Zeit. Bis zu einem gewissen Grad fallen Fokus-Persönlichkeit und Modell oder Ursprungs-Selbst zusammen; die Fokus-Persönlichkeit ist ›magnetisiert‹ wird von ihrem Modell angezogen, das seinerseits von irdischer Erfahrung angezogen wird. Es treten dann Koinzidenzen auf, die die innere und äußere Erfahrung zusammenschließen, so daß sich die Fokus-Persönlichkeit in andere Versionen seiner selbst einstimmen kann und zusätzlich Wissen und Erfahrung in das normale Leben einbringt.

Plötzlich verschwanden das Buch und die Bibliothek. Dies war die umfangreichste Menge an Material, die ich bislang erhalten hatte. Es kam in drei gesonderten Abschnitten, wie hier gezeigt ist. Beim Schreiben hatte ich wieder das Gefühl, daß das Material an sich eine Wahrheit ausdrückt, gleich, ob sie von irgend jemandem akzeptiert wird oder nicht - meine Person eingeschlossen. Seth wendet sich stets an Menschen und nimmt sich emotional ihrer Bedürfnisse an. Er interpretiert Wissen, wie mir scheint, und drückt es auf so gewitzte und schöne Weise aus, daß andere davon fasziniert und herausgefordert sind. Das Bibliotheks-Material hingegen existiert, gleich, ob wir es verstehen und akzeptieren oder nicht. Ich erschaffe es neu und gleichzeitig erschafft es mich neu; doch in anderer Hinsicht gleicht es einem beschrifteten Monument in irgendeiner anderen Dimension, das für jene existiert, die es lesen wollen, auch wenn Generationen darüber vergehen.

Allmählich bekam ich eine klarere Vorstellung von der Idee des Buches. Es würde sich um den Gedanken drehen, daß die Fokus-Persönlichkeit aus der Zivilisation der Psyche ersteht und ihre Form und Merkmale Modellen entnimmt, die innerhalb des Geistes als Aspekte unserer eigenen größeren Identität existieren. Das Buch wird die Natur dieser inneren Modelle untersuchen und zeigen, wie wir aus ihnen jene Aspekte wählen, auf denen wir unser physisch orientiertes Selbst

aufbauen.

Sind wir uns erst einmal der Modelle in unserer Psyche bewußt, so haben wir sehr viel größere Freiheit; entweder um auf schöpferische Weise von ihnen abzuweichen oder um ihren mentalen Konturen zu entsprechen, je nach unseren Zwecken. Ein solches Gewahrsein ermöglicht sofort den wirksamen Gebrauch von Kraft und Macht in unserem Leben, da wir automatisch Aspekten unseres größeren Seins begegnen.

In einer Art höheren Politik regieren wir das Land des bekannten Selbst, wobei sich das Ich oder die Fokus-Persönlichkeit zum Herrscher erhebt. Diese Fokus-Persönlichkeit kann ein Direktor sein, ein gütiger Despot, ein Präsident, ein Hohepriester, eine religiöse Galionsfigur, ein König oder eine Königin, je nach Natur unserer Glaubensvorstellungen von der persönlichen und objektiven Welt.

Als ich darüber nachdachte, wurde mir immer klarer, daß wir Realität in sehr starren Begriffen interpretieren, das heißt, die Erfahrungen akzeptieren, die in unsere Überzeugungen passen, jene Ereignisse ignorieren, die innerhalb dieses Bezugsrahmens keinen Sinn zu ergeben scheinen; wir verzerren viel »inoffizelle« Information, damit sie in unser Konzept paßt.

Sich dies intellektuell bewußt zu machen, ist eine Sache, eine ganz andere ist es, direkt mit solchen Ereignissen konfrontiert zu sein. Jeder neue Ausflug, der aus dem offiziellen Kontext hinausführt, ist aufregend; er stellt aber auch einen Angriff auf den gesamten bestehenden Bezugsrahmen alter Überzeugungen dar. Einige Tage nachdem ich das Material erhalten hatte, war ich mit einem Ereignis konfrontiert, das mich faszinierte, mich aber auch, zumindest geistig, in Bereiche zu wirbeln schien, die ich zuvor mit Erfolg gemieden hatte - weil sie nicht in mein Glaubenssystem paßten.

Der Episode ging ein kürzeres Ereignis anderer Art voraus. Ich saß wieder an meinem Schreibtisch und sah durch die Erkerfenster hinunter auf die Straßekreuzung. Wir hatten an diesem Abend eine Seth-Sitzung, aber es war noch früh. So drehte ich mich zur Wand um, wo gewöhnlich die Bibliothek erschien, um zu sehen, ob mein Doppel da war.

Sofort sah ich sie in der Bibliothek. Dann war sie plötzlich von silberfarbenen Energiespiralen umgeben. Mein Magen verspürte einen Ruck, als sich die Energie in Bewegung setzte und mein Doppel umkreiste, bis die Person schließlich verschwand und die Energie ihren Platz einnahm. Ich konnte fühlen, wie auch ich in diese Energie gezogen wurde; und einen Augenblick war mir an meinem Tisch unbehaglich. Ich überwand meine Anwandlung von Feigheit in dem Moment, als sich die Energie mit unglaublicher Geschwindigkeit zu bewegen begann. Dann war ich in ihr - oder ich war, was immer es war. Es bewegte sich zum Bibliotheksfenster; dann war es draußen.

Alles war riesig groß, so als sähe ich durch eine Lupe. »Ich krabbelte riesige Halme hinauf. Zunächst wußte ich nicht, was sie waren oder was ich war. Die Halme waren so groß wie Mammutbäume, und plötzlich wußte »ich«, daß ich irgendein Insekt war. Dies war ein Grashalm. Ich dachte, ich sei eine Fliege in einem riesigen Wald - eine riesige Fliege, da alles so groß und surreal war, und gewöhnlich kommen mir Fliegen klein vor. Aber ich war eine ganz gewöhnliche

Fliege, wie ich merkte, und so sah also die Welt aus! Merkwürdigerweise fühlte ich mich damit besser. Es war mir gleich, was ich war, solange ich nur irgend etwas war. Ich also fühlte, wie ich den Grashalm hinaufkletterte. Es ist unmöglich, meine Empfindungen in Worte zu fassen, aber ich entsinne mich, daß ich mir des Gewichts meiner Flügel bewußt war. Sie schienen sehr robust und irgendwie trostreich.

Inzwischen war ich ziemlich stolz darauf, daß ich mit diesen neuen Umständen zurecht kam und entschied, daß ich ebensogut meine Umwelt als Fliege erforschen konnte. Ich flog vom Grashalm auf, aber diese Tat bewirkte eine weitere Konfusion. Ich flog wieder in die Bibliothek und aus ihr hinaus in mein Wohnzimmer und dann hinaus durch das Erkerfenster ins Freie. Ich verlor jegliches Gefühl von Form und kann mich nicht entsinnen, was sonst noch geschah. Ich habe eine vage Erinnerung, daß ich ›irgendwo‹ körperlos herumflog. Als nächstes weiß ich, daß ich wieder in meinem Körper war und an meinem Tisch saß.

Die Episode war faszinierend gewesen, und das wild wuchernde, riesenhafte Grün war mir noch vor Augen. Nach diesem Ereignis erwartete ich nur noch eine ganz normale Seth-Sitzung, obwohl ich hoffte, daß Seth das Geschehen erklären würde. Bis zu Beginn der Sitzung erledigte ich noch ein paar Dinge, dann kam Rob mit seinem Notizbuch, und wir unterhielten uns und warteten darauf, daß die Sitzung anfang.

Zuerst sprachen wir über einen Brief, den wir an diesem Tag von einem Jungschen Psychologen erhalten hatten. Dieser fragte Seth, ob er etwas zu C. G. Jung zu sagen hätte anläßlich einer Konferenz, die zu Ehren seines 100. Geburtstags stattfand. Seth hatte Jung kurz in seinem Buch »*Gespräche mit Seth*« erwähnt. Meiner Ansicht nach waren Jungs Theorien denen Freuds weit überlegen. Ansonsten hatte er mich nie besonders ›angemacht‹. Außerdem hatte ich die Vorstellung, daß Seth einige Bewußtseins-Übungen für die Leser von »*Unknown Reality*« diktieren würde, deshalb war es mir gar nicht so recht, daß Rob an diesem Abend Seth nach Jung fragen wollte.

Dann, mehr oder weniger aus dem Blauen heraus, sagte ich: »Ich weiß nichts über Jung. Aber plötzlich habe ich die äußerst verrückte Vorstellung, daß ich eine Menge Information über William James habe.«

»James?« fragte Rob. »Was hat der damit zu tun?«

William James, der bekannte amerikanische Psychologe und Philosoph war 1910 gestorben. Ich hielt inne, da ich von der Seth-Sitzung nicht Zeit abziehen wollte. Doch vor meinen geistigen Augen sah ich ganz klar ein Buch. Es war ein schmales Taschenbuch; offen, auf gräulichem Papier gedruckt. Der Druck war sehr klein, und ich sah das Buch aus einiger Entfernung. Ich schloß die Augen, um es besser sehen zu können, und kniff im Geiste die Augen zusammen.

Ich hörte, wie Rob seine Papiere zurechtlegte, und berichtete ihm, was geschah. »Okay«, sagte er, »schieß los.« Das Buch wurde deutlicher sichtbar, und ich las laut vor. Ab und zu überlas ich einen Satz und mußte noch mal zur entsprechenden Stelle zurück. Irgendwann verschwand das Bild des Buches und die Worte kamen einfach so; ziemlich schnell, so daß Rob mit dem Notieren nur

schwer nachkam.

Das Material war außerordentlich klar und kam ziemlich glatt. Ich sprach mit meiner gewohnten Stimme, gestikulierte auf meine eigene Weise und hatte nach wie vor das Gefühl, aus dem Buch vorzulesen, obwohl ich es nicht mehr sah. Das Buch war von William James in der ersten Person geschrieben; doch mir war, als seien die von James beschriebenen Emotionen die meinen; oder als würde James laut aus seinem Buch vorlesen.

Das James-Material und der C. G. Jung-Text

Ich begann, die erste offene Seite, die ich sah, ›vorzulesen‹, irgendwo in der Mitte des Buches. Offensichtlich war es der zweite Teil eines Satzes, der auf der Seite davor angefangen hatte.

»... wenn sie Musik hören, die einen heitere Flötentöne bevorzugen, wohingegen andere, ihrem Temperament entsprechend, eine düstere Melodie brauchen, die mit ihrem brillanten doch dunklen Tönen jene elegische Verlassenheit widerspiegelt, welche der Erfahrung ihrer Seele entspricht. Der fröhliche Mensch ist um nichts weniger hervorragend oder von oberflächlicherer Natur, nur weil er leichteren, glücklicheren Klängen lauscht; vielmehr muß die Person von melancholischem Naturell die Kontraste zwischen Dunkel und Hell fühlen und darin die Qual lesen, die sich in ihrer Seele gestaltet. Jene, von den düsteren Glocken der Religion diktierte Qual verkündet sich durch ein Gemüt, das das volle Gewicht spiritueller Unvereinbarkeiten auf sich nimmt.

Da sind jene, die sich auf welcher immer gearteten Weise den unvereinbaren Widersprüchen stellen müssen, die entstehen, wenn die Seele von Gott träumt und diese Träume dann auf die Welt menschlicher Gesellschaft projiziert. Ihnen, die auf solche Weise umgetrieben sind, ist es unmöglich, dem freudigen Klang der Weihnachtsglocken zu lauschen, ohne gleichzeitig und in tiefster Qual die Totenglocke zu hören; und sie können keiner Festtagsparade zusehen, ohne sich wenigstens symbolisch des letzten Gangs bewußt zu sein, des Leichenwagens, dem die Hinterbliebenen mit gebeugtem Kopf und gesenktem Blick zum Grab folgen.

Alle meine wissenschaftlichen Forschungen, alle meine so rationalen Einstellungen und Positionen waren nichts weiter als Fassade, Versuche, mich selbst von diesen Nuancen der Seele zu befreien, denn ich strebte nach einem achtbaren Rahmen, in dem ich mich und andere in entsprechender geistiger Qual betrachten konnte. Dies Sondieren und Prüfen des trockenen Intellekts brachte mir gewissen Ruhm. Doch kein Beifall kann als freudvoll empfunden werden, wenn sich der Geist fühlt wie ein Haufen trockener Kienspan, der sich danach sehnt, entzündet zu werden, statt dessen aber in einer schönen Halle elegant aufgeschichtet bleibt, ohne je zu brennen.

Mir kam der Gedanke, daß es sehr viel besser wäre, von geringem Verstand zu sein, einen Intellekt zu haben, der nicht nach einem solch erhabenen Heim Ausschau hält, der nicht so stürmisch fragt und der darum von Antworten befeuert wird, die mir wohl zu einfach erschienen wären und die noch ein anderes, ein inneres Zuhause erhellen und sein Feuer nähren können.

So wünschte ich mir zuweilen ein bäuerliches Gemüt und romantisierte das Natürliche; so sah ich etwa im Glauben eines Arbeiters die trauten Freuden der Seele, die ich so sehr vermißte. Ich verabscheute blumige, sentimentale Sprache und bemühte mich zu meiner Zeit um einen ausgesprochen nüchternen Stil,

beneidete aber jene, die so leicht im Angesicht einer Rose vor Freude in Tränen ausbrechen konnten oder die den Morgen so erfrischend fanden, daß er die Alpträume zerstreute, welche sich, jedenfalls bei mir, zwischen Abenddämmerung und Morgengrauen stets einfanden.«

Ein Teil von mir war beschäftigt mit dem, was ich tat, ein anderer aber war ziemlich frei. Ich merkte, daß ich aus dem Buch vorlas, das Material übermittelte und es gleichzeitig geistig kommentierte. Es war fast so, als ob das Buch ›irgendwo‹ existierte, und ich beim Lesen bis zu einem gewissen Grad zu ›James wurde‹, so daß seine Gefühle und Persönlichkeit zum Leben erweckt wurden. James hatte einen ganz anderen Stil als Seth oder ich. Ich empfand eine starke Integrität hinter seinen Worten und seiner Persönlichkeit, und seine Anschauungen kamen von einem so ganz anderen Gesichtspunkt als dem meinen, daß ich fasziniert war. Ich ›las‹ weiter:

»Da sind jene, und ich habe über sie geschrieben, die aus Jahren der Verzweiflung erwachen, die tatsächlich, jedenfalls in ihrer eigenen Geisteswelt, wiedergeboren werden. Alle vormaligen Fragen zerfallen, und aus dem Staub ihrer Spuren formt sich ein lebendiges Monument der Seele - ein Monument des Glaubens an Gott oder den Menschen.

Doch wie töricht und sentimental sind einige dieser Visionen, betrachtet man sie unter rationalen Gesichtspunkten. Ich sah daher hinter ihre Form: denn ihre Form, so schien mir, war nichts mehr als die leuchtenden Bilder, die man sieht, wenn man in ein offenes Feuer starrt. Ich erkannte, daß das spontane Element des Glaubens wichtig war: es hätte auch der Glaube an einen Stein sein können. Ich untersuchte jene Doktrinen, in die andere einen solchen Glauben kleideten; nie fand ich eine Form, die des Glaubens, des Vertrauens und der Hoffnung, die sie zu entzünden schien, würdig gewesen wäre.

Somit entging mir die Rechtfertigung für einen solchen Glauben. Zuweilen widerfuhren mir, was ich nicht öffentlich bekannt hätte, starke Offenbarungen. Für Momente schien ich zu einer großartigen Hoffnung zu erwachen. Eine großartige Hoffnung nahm von mir Besitz, und doch konnte ich, wenn ich meine Vision untersuchte, in ihr nirgendwo eine rationale Rechtfertigung für den unvernünftigen, kindischen doch triumphierenden Glauben finden, der so kurz aufleuchtete. Ich war davon überzeugt, daß ich, wie viele andere, mein Bewußtsein im Griff hatte. Und je mehr mein Herz ihm zu entkommen suchte, desto stärker protestierte mein Verstand. Ich war zur Überzeugung gebracht worden, daß das Wissen des Herzens dem intellektuellen Wissen feindlich gegenübersteht. Ich war kein warmherziger Mann; es liegt zwar Wärme in der Schwermut, aber Hitze gibt sie nicht.

Mein Bruder (Henry James, der Schriftsteller) spielte seine Herzenswärme in Phantasien aus; zumindest dachte ich das damals. Im Grunde betrachtete ich den Roman als eine Form für Gentlemen, in der die unauslöschlich lebendigen Seiten des Herzens in oberflächliche Geschichten verwandelt wurden, die andere Männer lasen, und in denen die Gefühle in sekundärer Weise behandelt wurden. Melancholie, in einen Text geschrieben, hat fast etwas Adelndes an sich, aber im Herzen ist sie ein schwarzer Klecks, so als würde eine innere Flasche mit

schwarzer Tinte immerwährend ihre Schatten auf die Seele ergießen.

Es ist leicht, über ein Kind in einem kindlichen Körper zu lächeln, und jene kunstlosen Gesten und jenes plätschernde Lachen üben einen schwer zu beschreibenden Zauber aus: doch bei einem erwachsenen Mann nimmt sich dies wie seniles Gebaren aus. So ist es schwierig für einen Mann, seiner ursprünglichen Kindhaftigkeit treu zu bleiben. Mein Stammvater war der Intellekt - ein strenger Meister fürwahr.

Ich sagte, daß ich meiner Zeit voraus war, daß ich in den geheiligten Hallen der Universität in aller Deutlichkeit zu meinen Kollegen zu sprechen wagte. Ich wurde gepriesen, weil ich in den akademischen Hallen Worte äußerte wie ›Ekstase‹ oder ›Gnade‹ oder ›Spiritualismus‹, doch ich brauchte diese Institutionen, weil ihr Diktat mich schließlich nicht zu weit abschweifen ließ vom anerkannten Wissen jener Zeit. Ich wagte es nicht, die Strukturen meiner trockenen Gelehrsamkeit zu verlassen.

Ich legte ein Glaubensbekenntnis ab für die Emotionen von Glauben, Friede, Optimismus und Ekstase und trat für sie standhaft ein - aber stets auf solche Weise, daß sie mich nicht überwältigen konnten. Ich kleidete sie in Begriffe, die sie so annehmbar wie möglich machten. Ich verlieh ihnen die Respektabilität meines Namens, während mein Auftreten und mein Wesen mich hinreichend von ihnen trennte. Ich sprach von heiligen Schauern, doch dabei waren meine Worte bestimmt, gewählt, diszipliniert und kontrolliert - so dämpfte der öde Mechanismus meines Intellekts die halb entfachten Feuer meiner Seele - und so erstickte ich selbst mit entschlossenen Tritten die kleinsten Flämmchen, die auflodern hätten können.

Seither habe ich gelernt, daß Intellekt und Emotionen gemeinsam die Seele der Menschen befeuern. Daß der Intellekt mit seinen Fragen, wenn er richtig gebraucht wird, wie ein Stab ist, der an der Seele gerieben wird. Eine Entzündung findet statt; aber nur, wenn sich die Fragen des Intellekts an die innerste Seele und nicht an ihn selbst wenden. Wenn sich der Intellekt seinen eigenen Fragen stellt, dann bleibt nur ein trockener Stab, ohne Antwort. Ich spürte das zarte, nicht zu ergründende Feuer des Glaubens. Ich wußte, daß es existierte. In dieser Hinsicht lebte ich wie in einer riesigen dunklen Höhle, in der ich mir ein Feuer vorstellen, aber nicht von ihm gewärmt werden konnte, und immer gehörte es jemand anderem.

Meine Melancholie war die einzige Konstante, die für meine Sehnsucht stand, und so konnte ich sie nicht verlassen und sie nicht mich. Sie gab ihren eigenen Schatten von Wärme, und in ihrem trostlosen Licht erhaschte ich zumindest Abbilder einer größeren, weniger verlässlichen, aber strahlenderen Vision. Ich sah sie jedoch nicht in den Erfahrungen jener, die ich achtete, sondern in den Gesichtern der Ausgestoßenen, und ich fürchtete ihre Unvorhersehbarkeit.

Zu meiner Zeit war ›Fortschritt‹ ein glänzendes Wort, und meine Generation wartete mit feuchten Augen und voller Enthusiasmus auf die Technologie, den neuen Gott, der sie befreien sollte. Eine überwältigende Begeisterung und großer Optimismus existierte, aber von meinem Wesen her stand ich im Grunde abseits. Meine Emotionen, so dachte ich, waren eine leichte Beute des Unlogischen; doch

sehnte sich etwas in mir nach den uralten Göttern. Gleichzeitig verleugnete ich sie. Ich nehme an, daß jene Schatten für mich auf seltsame Weise beruhigend waren, die zurückreichten in die Vergangenheit der Psyche; und in all dem Ungestüm und Frohlocken fühlte ich die schweren Schatten von Inquisitionen und uralten Göttern auf meiner Seele.

Ich war modern und fühlte mich, in euren Worten, als Avantgarde. Ich war ein Mann meiner Kultur. Ich blickte nach vorn und sah die Technologie wie ein helles, glänzendes Schwert, das aus den Hysterien der Natur auftauchte, um die lästige, massive Unlogik der Seele zu zerschmettern und eine klare, verständliche, rationale Welt vor sich auszubreiten. Ich konfrontierte mich mit großen Unvereinbarkeiten, die allen Frieden aus meinen Tagen fegten, doch wie immer ich mich auch bemühte, ich fühlte die Macht eines Glaubens, der meinen Verstand verleugnete, so wie ich ihn begriff.

Und so suchte ich nach dem Glauben bei den Unwissenden und fand ihn - in ihnen und nicht in mir. Mein Intellekt gestand die Existenz von Glauben zu und hielt mich zugleich von ihm fern. Ironischerweise bezeugte ich also einen Glauben, den ich selbst nicht fühlen konnte. Da waren jene, die so tief melancholisch waren wie ich und sich in einem Augenblick daraus erhoben. Alle Widersprüche verflüchtigten sich. Da waren jene, die ihre Krankheiten aufgaben, und ich war voller Bewunderung. Da waren jene, deren Ängste sich über Nacht auflösten, und wieder war ich voller Bewunderung und bezeugte dies in Büchern und Vorträgen. Doch insgeheim dachte ich, daß ihre vormaligen Zweifel und Ängste Posen gewesen sein mußten - wie sonst hätten sie sich auf so magische Weise verflüchtigen können?

Nichts ist so frustrierend wie ein Mensch, der sich an seine Melancholie klammert, und so fiel ich immer wieder und wieder in Verzweiflung, bis mir meine Verzweiflung vertraut wurde. Manchmal war sie sogar langweilig. Und bei allem setzte ich starrköpfig meine Suche nach Beispielen dieses irrationalen Glaubens in anderen fort und empfand die Tiefe meines Elends in direktem Verhältnis zu den ekstatischen Höhen, von denen andere berichteten.

Und doch glitt ich in den Tod wie ein fallender Kieselstein, sank hinab. Kein Wind störte für eine Weile jene sanften Wellen. Dann tauchte mein Bewußtsein langsam wieder auf, und selbst meine Melancholie hatte ihren eigenen Geist. Symbolisch fand ich mich noch immer am Leben und ruhte ähnlich einem Insekt über den stillen Wässern meiner Trostlosigkeit. In einem Bild, an das ich mich noch immer erinnere, flog ich immer wieder im Kreis herum und erkannte die Peripherien meiner Seele. Ich begab mich an das Ufer meines Selbst, nahm dann meine eigene Gestalt an und fand mich nackt und lebendig am Teich, dunkel und geheimnisvoll, der für mich die Bewegung und die Grenzen meiner Psyche darstellte.

In jener Vision schien die Sonne, und ich war ein junger Mann. Ich tauchte in die Wasser meiner eigenen Seele. Ich hatte ein träges, sinnliches, freies Gefühl, mich in mich selbst fallen zu lassen, in mir zu reisen, und die dunklen, farbenprächtigen Wasser waren schwermütig, doch schön. Ich tauchte mit Leichtigkeit, mußte den Atem nicht anhalten, und was die Wasser meiner

Trostlosigkeit gewesen waren, teilte sich vor mir. Ich fand mich auf dem Grund eines Meeresbodens. Ich war mir meiner sehr bewußt, doch hier waren zum Entzücken eines Knaben Höhlen und Schlösser, korallene Paläste, die, wie ich wußte, für meine begrabenen Wünsche standen. Über meinen frühen Kindheitsphantasien schimmerten schöne Prinzessinnen, die mit mir von Schloß zu Schloß glitten, und all die kindlichen Freuden, die ich lange nicht beachtet hatte, waren mein.

Ich tauchte auf, und es war - in meiner Vision - Dämmerlicht. Da war eine Prozession, eine Prozession von Göttern zog an meinen Augen vorbei. Ich war verwundert und sah still zu. Jeder Gott oder jede Göttin war von einem Poeten begleitet, und die Poeten sangen davon, daß sie der Vernunft Stimme verliehen. Sie sangen Kauderwelsch, doch als ich ihnen lauschte, wurde aus dem Kauderwelsch ein philosophischer Dialog. Die Worte klangen in meiner Seele. Eine seltsame Handlung spiegelbildlicher Natur spielte sich dann ab, denn als ich die Worte der Poeten rückwärts sprach, ergaben sie für meinen Intellekt absoluten Sinn.

Die Barrieren, die ich zwischen Intellekt und Emotionen errichtet hatte, waren die meinen gewesen. Ich hatte meinem Intellekt seine prunkvollen Farben genommen und ihn in eine graue Robe gesteckt.«

Ich machte schließlich eine Pause und ging ins Bad. Ich hatte von Anfang an das Material flüssig übermittelt. Ein- oder zweimal spürte ich irgendwo im Hintergrund Seth, der sozusagen alles beobachtete und überwachte. Ansonsten war ich völlig in die James-Geschichte vertieft, obwohl es eigentlich die Zeit für eine Seth-Sitzung war.

Gleichzeitig wurde mir zunehmend unbehaglich. Ich bin immer mißtrauisch, wenn eine wohlbekannte, verstorbene historische Persönlichkeit angeblich zu einem Medium oder einer Gruppe von Sitzungsteilnehmern in jemandes guter Stube spricht, und das gilt für meine Wohnstube ebenso wie die von irgend jemand anderem. Nicht, daß ich eine solche Art der Kommunikation für unmöglich halte, ich halte sie nur für höchst *unwahrscheinlich*; und ich bezweifle auch nicht das Überleben der Persönlichkeit, aber ich bin mir sicher, daß das Wie und Wo sich ziemlich von dem unterscheidet, was wir uns auch immer vorstellen mögen. Als ich das Material übermittelte, war ich mir auch dieser Empfindungen bewußt, aber ich war entschlossen, weiterzumachen. Seit ich die Bibliothek zum erstenmal gesehen hatte, hatte ich mir versprochen, mit meinen Fähigkeiten freier umzugehen und Erfahrungen nicht mehr abzublocken, nur weil mir die gängigen Erklärungen dafür nicht gefielen. Das Material von James beeindruckte mich. Mir gefiel seine Art zu schreiben; ich fand sie sehr schön ausgewogen. Rob hatte sich in der Vergangenheit für James interessiert, und ich war mir sicher, daß sein Interesse etwas mit den Ereignissen des Abends zu tun hatte. Aber sobald ich mit der Übermittlung des Materials aufgehört hatte, traten meine Fragen wieder in den Vordergrund. »Na sicher, Jane, William James; klar, Jane. Versuch's das nächste Mal mit George Washington, warum nicht?« Und sogar noch, als ich *dies* dachte, sah ich wieder das Buch, nur von außen und deutlicher als zuvor. Ich las den Titel: »The Varieties of Religious States.«

Ich hatte wenig von James gelesen, aber Rob hatte sein »*Varieties of Religious Experiences*« gelesen; und natürlich fiel mir die Ähnlichkeit zwischen den beiden Titeln auf. Ich *wußte*, daß das Buch irgendwo existierte, und daß ich einen Teil davon übermittelt bekam.

Ich könnte das ganze Ding kriegen, wenn ich wollte! »Zum Teufel damit«, dachte ich, »wer will schon das Buch von jemand anderem schreiben?« Selbst in diesem Moment erkannte ich die Ironie dabei, denn schließlich schreibe ich auf gewisse Weise Seths Bücher für ihn. Doch Seth ist irgendwie mit meiner Psyche verknüpft, dessen bin ich mir sicher; wir gehören sozusagen zu einer Familie. William James hingegen paßte ganz entschieden nicht in diese Kategorie.

Ich ging ins Wohnzimmer zurück. Rob und ich wechselten kurze Blicke der Erheiterung, Überraschung und Verduzttheit. Als wir bereit waren, fortzufahren, hatte ich das Gefühl, daß James einige Kommentare zu Freud und Jung abgeben würde. Das verursachte mir noch mehr Unbehagen, aber ich beschloß, weiterzumachen. Ich las aus dem Buch vor.

»Ich versuchte, zumindest zu meiner Lebzeit, mich mit den Dimensionen der Seele zu befassen. Seither (seit dem Tod) habe ich sehr viel mehr über jene inneren Konturen gelernt. Ich gebe zu, daß ich in bezug auf Emotionen Lippenbekenntnisse abgelegt habe, so daß die Dimensionen der Seele sie zu verschlucken schienen; doch die Ansichten Freuds, so wie er sie hinterlassen hat, so wie sie verstanden werden, vertiefen meinem Gefühl nach die Melancholie des Menschen; er setzte das Unterbewußte für die Hölle ein und störte Dämonen der Seele auf, die vormals im Reich der Religion wehten.

Die Religion bot wenigstens einige umsetzbare Methoden, um die tiefe Angst des Geistes zu lindern, doch Freuds Couch entbehrte jeglicher tiefen wahren Symbolik. Seine Symbole befaßten sich nur mit dem oberflächlich beigebrachten Rüstzeug, mit dem schon jedes Kind automatisch bei Geburt, und durch Kultur, ausgestattet ist. Für mich handelt es sich hier um lokale Fälle, die nichts mit spirituellen Bedeutungen, welche unabhängig von Erziehung und Ausbildung Bestandteil von Erfahrung sind, zu tun haben, sondern vielmehr mit Resultaten einer Erziehung, die von außen über die Eltern herangetragen wird. Was ihre Theorien anbelangt, so entging meiner Ansicht nach beiden, Freud und Jung, die Größe und Erhabenheit der Seele, obwohl ihr Jung in seinem unendlichen Überschwang näher kam.

Die Triumphe und Qualen der Seele existieren jenseits der Grenzen des Geschlechts, und wenn ich die Seele als Neutrum darstellte und auch nicht auf ihre wahre reiche Komplexität hinwies, so haben doch Freud und Jung im Grunde die Realität durch den Spiegel ihres Geschlechts betrachtet.

Wir sind vom Temperament her verschieden; ich habe immer Distanz bewahrt, und die großen emotionalen Auseinandersetzungen zwischen Freud und Jung berühren mich noch immer unangenehm. Ich klammerte mich an meinen Intellekt - zugegebenermaßen ist dies bei einem solchen Unternehmen so sehr ein Fehler wie das Festhalten am eigenen Geschlecht -, doch Freuds und Jungs Emotionalität hätte gut mit etwas schärferem Intellekt gewürzt werden können. Für

mich war Freuds Intellekt verschwommen. Jungs Überschwang befreite ihn bis zu einem gewissen Grad, doch ich fand seine Symbolik überladen.

Dies ergibt sich zwangsläufig aus meiner Vergangenheit, den Jung ging mit seinen Emotionen auf eine Weise um, die mir unmöglich war. Der Atem und die Tiefe jener Emotionen führten ihn, wie ich denke, trotz seiner selbst dazu, die Dimensionen der Seele zu erfühlen. Ich habe jedoch noch immer das Gefühl, daß seine Symbolik hinderlich und ein zu berauschendes Ingredienz ist, das zu psychischer Trunkenheit führen kann, für den Moment zwar erhellend, aber nichtig in der Nüchternheit des Morgens.

Nicht um meines Lebens willen hätte ich mir *im Leben* ein solch ständiges komplexes Spiel der Emotionen in schlampigen Tändeleien vorstellen können, aber ich sehnte mich danach. Jung spielte mit den primitivsten Emotionen wie ein Kind mit Bauklötzen oder Sandkuchen, doch in einem besonderen alchimistischen Prozeß führten ihn diese Emotionen leicht und natürlich zu einem Verständnis, das mir fast unmöglich war.«

Das Material schien kein Ende zu nehmen. Ich begann mich zu fragen, wann es zu Ende sein würde, als es plötzlich aufhörte. Ich beschloß, mir eine Kleinigkeit zu essen zu holen und wurde mir plötzlich »jemandes«, sehr emphatisch, überschwenglich, bewußt, der sagte, »Ja, ja, ja«, und ich wußte, daß dies Jung sein sollte. Rob sah nicht gerade glücklich aus, als ich ihm das mitteilte. Er fragte sich, wie seine Notizen zeigen, »Ob wir denn nun nicht nur von einer berühmten Persönlichkeit, sondern von zwei unterhalten werden sollten.« Auch ich war darüber nicht glücklich. Was ging hier vor?

Ich spürte meinen Widerstand. Ich ermahnte mich, daß ich in der Vergangenheit Material blockiert hatte, wenn ich mit den damit verbundenen Fragen nichts zu tun haben wollte, und ich war entschlossen, das nicht mehr zu tun. Die Frage der Kommunikation mit berühmten Toten war eine jener Fragen, mit denen ich mich nicht auseinandersetzen wollte. »Also, ich bekomme tatsächlich etwas zu Jung«, sagte ich halb verteidigend. Rob grinste mich an, oder so ähnlich.

Diesmal sah ich weder ein Buch noch sonst irgend etwas, ich spürte nur diese fast exzentrische Persönlichkeit, und mit meiner eigenen Stimme sprach ich für ... C. G. Jung oder sein Äquivalent. Wenigstens werde ich demokratisch sein und ihm die gleiche Zeit zubilligen, dachte ich. Die Worte kamen einfach so, ihre Quelle schien allerdings weniger stetig. Sie brachen in explosiven Rhythmen heraus, wurden dann schwächer, dann wieder stärker.

Ich sprach mit meiner eigenen Stimme, ich fühlte auch nicht die Gegenwart einer anderen Persönlichkeit - es war eher so, als spielte ich eine Schallplatte ab, auf der ein Schriftsteller seine eigenen Werke vorträgt.

Jung erschien sehr viel energiegeladener als James und fast jugendlich in seiner Intensität und seinem Enthusiasmus; doch auf merkwürdige Weise schien er im Gegensatz zu James' Nüchternheit oberflächlich.

»Zahlen besitzen ein emotionales Äquivalent, insofern als ihre Symbole ursprünglich aus der Libido entstanden, die sich immer mit der Zahl 1 gleichsetzt und alle anderen Zahlen als aus ihr hervorgehend empfindet. Die Libido weiß sich

als Gott, und deshalb stürzen alle Bruchstücke aus der Selbst-Struktur ihrer eigenen Realität. Der Vatergott und der leibliche Vater verbinden sich gleichermaßen mit der Zahl 1 und sehen ihre magische Transformation aus einer konstanten Addierung heraus geschehen, die aus ihrer eigenen grundlegenden Omnipotenz entsteht.

Der Sohn, durch die Zahl 2 symbolisiert, empfindet den Vater und die Zahl 1 als eine Bedrohung, aus der die Zwei und der Sohn triumphierend, dankbar und doch rebellisch hervorgehen. Die 3 ist das weibliche Prinzip, das weder Vater noch Sohn, noch 1 oder 2 leugnen können.

Die Psyche bildet ein Dreieck aus 1, 2 und 3, und darin ist die Persönlichkeit zentriert, wird durch das Prinzip der Dreiheit im Mittelpunkt und doch nicht im Mittelpunkt gehalten. Ich habe mit höherer Mathematik gearbeitet, aber eher undistanziert - statt exaltiert -, und die Natur der Symbole mit der Realität der Zahlen verglichen. Der Schatten im Männlichen ist die 3, im Weiblichen ist es die 1, und die grundlegende innere Auseinandersetzung zwischen weiblichen und männlichen Wesensmerkmalen läßt stabilisierende und dann besänftigende Kräfte erstehen.

In Träumen können die Zahlen, wie offensichtlich ist, in Form von Worten vorkommen - ›einig‹ für die Zahl 1, oder ›Sex‹ für 6 -, aber es existieren noch umfassende, bislang unentdeckte Korrelationen zwischen den Emotionen und der Numerologie der Seele. Die Zahl 4 bedeutet einen sicheren Bezugsrahmen, innerhalb dessen die männlichen und weiblichen Prinzipien akzeptiert sind. Die Zahl 5 steht, wenn sie in Träumen erscheint, für die Geburt einer neuen Instabilität in der Persönlichkeit, denn sie stellt ein Überborden des männlichen oder weiblichen Elements dar, so daß die Stabilität insgesamt erneut gefährdet wird.

Diese Zahlen, die im Unbewußten wirken, verfügen, wie ich nun glaube, über zelluläre Verbindungen, die die körperliche Gesundheit bestimmen, und dienen als Hinweise auf spezielle Krankheiten oder Gesundungsprozesse. Zumindest bin ich gegenwärtig davon überzeugt, daß die Vorliebe für eine 1 oder 3, die eine Frau, die schwanger wird, unbewußt hegt, Bedingungen schafft, die sich auf das Geschlecht des Kindes auswirken.

Arroganz und Abhängigkeit - zwei Seiten - sind auch mit 1 und 3 verbunden, und die Art der gewählten Krankheit hat mit einer negativen Qualität zu tun; die 1, die für Männlichkeit steht, kann, wenn unerkannt, eine Streßkrankheit nach sich ziehen, auch wenn alle äußeren Bedingungen dagegen zu sprechen scheinen.«

Numerologie ist ein Thema, das mich wenig interessiert. Ich übermittelte das Material und sprach über einige Gedanken, die Jung seit seinem Tod entwickelt hat, wie er »sagte«. Doch ein Teil von mir war gelangweilt und ich dachte: »Wenn der Kerl seit zwanzig Jahren oder was immer tot ist, dann könnte er doch wohl mit ein paar besseren Ideen aufwarten als diesen hier.« Meine Gefühle schienen jedoch nicht im geringsten das von mir übermittelte Material zu beeinträchtigen.

»Prostata-Krankheiten stellen meiner Überzeugung nach unterdrückte weibliche Tendenzen dar. Es scheint mir jetzt ziemlich klar zu sein, daß eine Art

magische Beschwörung von Zahlen für einen unbewußten Heilungsprozeß eingesetzt werden könnte, selbst wenn der Patient nicht über den Grund der Übung aufgeklärt wird. Ich bin ebenfalls davon überzeugt, daß gewisse Krankheiten aus demselben Grund zu bestimmten Zeitpunkten anfangen und aufhören, etwas vereinfacht gesagt, und daß die Macht der Astrologie ganz andere Wurzeln hat, als gegenwärtig angenommen wird.

Meine Begeisterung für einige dieser Theorien wächst. Es ist mir klar, daß ich euch unmöglich vermitteln kann, was ich lerne, aber ich habe den emotionalen Gehalt der Zellen entdeckt. Die Symbole des Geistes entspringen zumindest teilweise dieser zellularen Atmosphäre, was im allgemeinen, doch nicht immer, bei der Geburt klar ist.

In primitiver emotionaler Struktur erscheinen die Zellen in einem intelligenten Medium, ganz anders als alles, was ich zuvor vermutet hatte. Ich verstand weder die unmittelbare direkte Korrelation zwischen dem Selbst und dem kollektiven Unbewußten, noch erfaßte ich ihre sofortige Reaktion aufeinander.«

Wieder einmal versprach das Material endlos zu werden. Es war bald Mitternacht. Ich beschloß aufzuhören, und sofort war die Übermittlung beendet. Ich erinnere mich jedoch an Robs Gesicht, als wir danach beisammen saßen; er sah besorgt aus. »Mir ist bei dieser Geschichte unbehaglich zumute«, sagte er. »Sehr unbehaglich.«

»Laß uns zu Bett gehen«, sagte ich. »Wir werden morgen darüber nachdenken.« Aber als ich im Schlafzimmer anlangte, war ich doch beunruhigter als zuvor. Ich war verstört, weil Rob es war. Wenn er verstört war, dann mußte ich mir vielleicht wirklich Sorgen machen. Beunruhigt kuschelte ich mich unter die Decke und ertappte mich bei dem Gedanken: »Großartig, Jane. Was hast du jetzt angestellt?« Eine Minute lang schien es, als wären alle meine Befürchtungen eingetroffen. Ich war nichts weiter als eine dieser übergeschnappten Ladies, die mit der Liga der geehrten Toten Umgang pflegten.

Wie immer ich die Sache auch betrachtete, ich glaubte nicht, daß James oder Jung zu mir oder durch mich gesprochen hatten; doch Rob sagte mir, daß das James-Material wirklich großartig war. Was also hatte das alles zu bedeuten? Wollte ich nur eine Gruppe von Psychologen beeindrucken? Das würde nicht hinhalten, dachte ich wütend, denn ich würde ihnen nichts von diesem Material für ihre Konferenz schicken.

Doch ... ich konnte das Buch von James vor meinem geistigen Auge sehen, und ich wußte, daß es ein faszinierendes Manuskript war. Ich setzte mich auf: Ich konnte das ganze Buch bekommen und es dann als schöpferischen Einfall präsentieren, als eine phantasievolle Projektion, konnte es sogar »Ein erdachtes Interview mit William James« betiteln. Nur so würde es Anerkennung finden. Ich konnte es niemals als etwas, nun, etwas anderes vorstellen, dachte ich. Und dann dachte ich daran, wie versucht ich anfangs gewesen war, über Seths Gedanken so zu schreiben, als wären sie die meinen, um mich nicht mit den sonst daraus entstehenden Problemen auseinandersetzen zu müssen. Noch immer sah ich dieses »verdammte Buch« vor mir. Es faszinierte mich, aber das tun Bücher immer.

In dieser Nacht gingen Rob und ich sehr beunruhigt zu Bett. Wir hatten

keine Ahnung, was das James-Material implizierte, und ganz sicher war uns nicht klar, daß es auf seltsame Weise einen Eckstein bildete, der Seths Buch mit dem meinen und mein Buch mit seinem verband. Seths spätere Erklärung und weitere Informationen aus der Bibliothek brachten buchstäblich eine neue Betrachtungsweise der Beziehung der Psyche zu Leben und Tod ans Licht.

Weiteres aus der Bibliothek - Seth erklärt das James-Material und stellt »Weltsichten« vor

Am nächsten Tag, einem Dienstag, setzte ich mich an meinen Schreibtisch, war aber mit meinen Gedanken bei der »ASW-Gruppe« an diesem Abend, wo ich nicht versuchen würde, eine akzeptable Erklärung für die James-Jung-Ereignisse vom Vorabend beizubringen. Doch kaum hatte ich mich hingesezt, als ich Material aus »meinem Bibliotheks-Buch« bekam. Ich tippte es direkt in die Schreibmaschine.

Aus der Bibliothek

Modelle für Kreativität

Der Wesenskern des Menschen wird nicht zerstört. Auch wird er nicht in statischer Form bewahrt wie eine spirituelle Mumie in einem Museum der Seelen. Statt dessen macht der Wesenskern eines Mannes oder einer Frau weiterhin Erfahrungen, allerdings folgt er einem anderen Existenzmodell, es wird ein anderer Bezugsrahmen gewählt und eine andere Version psychologischen Seins angestrebt.

Das gegenwärtige Modell physischen Lebens schließt einen einfachen Verkehr zwischen den Lebenden und Toten, beiläufige Begegnungen zwischen jenen, die leiblich inkarniert sind und jenen, die es nicht sind, als alltägliches Geschehen aus. Dies war nicht immer so, denn es gab eine Zeit, in der die Toten und Lebenden viel offener miteinander in Verbindung standen. Das menschliche Bewußtsein entschied sich dafür, sich auf immer spezifische Details im Rahmen der Zeit zu konzentrieren und schloß allmählich die Bezugspunkte aus, wo derartige Begegnungen stattfinden konnten.

Im vormaligen umfassenderen Bezugssystem gab es genügend Bewegungsmöglichkeiten, die unter bestimmten Bedingungen im Raum Kreuzungspunkte für körperliche und nicht-körperliche Erfahrungen zuließen. Der gewählte engere Zeitbezug schloß diese Öffnung und erforderte von seiten der Toten, wollten sie ihre Gegenwart fühlbar machen, einen speziellen Fokus, der nicht leicht zu erreichen war.

Die Wege der Lebenden und der Toten trennten sich. Früher jedoch setzten die Toten ihre Unterweisung fort - Eltern kehrten zu ihren Kindern zurück, und verstorbene Reisende zu ihrem Stamm, um von ihren Reisen zu erzählen. Jahrtausendlang wurde so Wissen übermittelt. Das Bewußtsein des Menschen war flexibler und anpassungsfähiger, doch dadurch blieben die Möglichkeiten spezifischer Erfahrung und einer präziseren Fokussierung latent. Allmählich

veränderte der Mensch den Fokus seines Bewußtseins und nahm nur noch jene Phänomene als real wahr, die innerhalb eines bestimmten Bereichs fielen. Er verwirklichte so Ebenen physischer Erfahrung, für die er vormals blind gewesen war, und wurde zunehmend undurchlässig für andere Reize, die er einst klar wahrgenommen hatte.

Begegnungen mit den Toten wurden unscharf, verwischt; sie fanden in Traumzuständen statt, die immer für trübe wahrgenommene, andere Bewußtseinsbereiche stehen, welche wiederum nicht als offizielle Realität akzeptiert werden. Als dies geschah, bekamen die Toten auch einen Anstrich der Traumsymbolik, denn wenn Symbole wirksam werden, sind sie immer Zeichen einer nicht direkt, sondern nur dunkel wahrgenommenen Realität.

Diese uralten Durchlässe des Bewußtseins sind jedoch noch latent vorhanden und bieten alternative Möglichkeiten; sie regeln bestimmte neurologische Bahnen, die weitgehend verlassen worden sind. Einige Personen verfügen über ein besseres Gedächtnis für diese verlassenen Straßen der Wahrnehmung als andere, und sie haben sie in allen Zeiten benutzt, um ihr eigenes Wissen zu vermehren und das physische Leben unter einer anderen Perspektive zu betrachten. Im allgemeinen jedoch sind diese Straßen zu Seitenwegen geworden, übersät mit Trümmern überwucherter uralter Erinnerungen und Standbildern aus der Psyche, die einst Bedeutung hatten und als Wegweiser für die Begegnung zwischen Lebenden und Toten dienten.

Diese Pfade werden in Traumzuständen bereist, aber auch hier sind sie mit Symbolen bepflastert. Diese Symbole dienen als Kommunikationsmethode, wirken aber auch als Barriere und trennen verschiedene Realitätsebenen. So sprechen die Toten und Lebenden in eurer Zeit dunkel, durch Traumzustände und Symbole, denn das Modell für Realität, das ihr gewählt habt, schließt die umfassendere Sicht der Toten aus.

Und dennoch erwacht ihr in Traumzuständen zu eurem ursprünglichen Bewußtsein, und in Phasen der Offenbarung und Inspiration öffnet ihr diese Wege des Geistes, wenn ihr euch sicher fühlt und für den Augenblick vom spezifischen Fokus des Wachlebens abwenden könnt. Dieser Fokus erfordert eine fein gestimmte Präzision in der Zeitorientierung; ein sofortiges Reagieren, was Aufmerksamkeit von euch verlangt.

Der innere Teil des Selbst aber, die Psyche, folgt diesem anderen Modell, das dem unterstützenden Bezugssystem für das euch bekannte bewußte Leben dient. Der schöpferische Geist arbeitet grundsätzlich in Übereinstimmung mit dieser freieren Wahrnehmung und sucht seine Verbindungen außerhalb des anerkannten zeitlichen Bezugsrahmens, bereist sehr viel umfassendere Bereiche und nährt sich für seine Ziele aus der Erfahrung und dem Wissen des menschlichen Geschlechts insgesamt - wie es innerhalb und außerhalb der Zeit existiert. Diese Informationen werden dann mit neuer Kreativität angewandt und verändern weiter das physische Modell der Existenz.

Der schöpferische Geist rebelliert also gegen einen zu starren Fokus und durchforscht die Jahrhunderte, während der Körper in Zeit gewandet bleibt. Dabei ist es eben diese physische Orientierung des Körpers, die ihn zur Suche veranlaßt,

um die Natur seiner Existenz zu erhellen. In der Welt des schöpferischen Geistes besteht wenig Unterschied zwischen den Lebenden und den Toten. Ein freier Gedankenaustausch findet statt, der viel beiträgt zum Aufbau der Welt, die ihr kennt.

Dieser Gedankenaustausch findet ständig statt, kleidet sich aber in symbolische Formen, die die ursprünglichen Begegnungen verschleiern, damit die notwendige Trennung in Fokusse aufrechterhalten werden kann. Absicht, emotionale Intensität und persönliche Charaktermerkmale bestimmen diesen Gedankenaustausch und öffnen die existierenden Kommunikationsbahnen, stellen eine Verbindung zwischen Geist und Geist her.

Es besteht ein ständiges Geben-und-Nehmen nicht nur zwischen den Lebenden und den Toten, sondern auch zwischen den Lebenden und jenen Teilen der Psyche, die in nicht-körperlicher Form existieren; also zwischen den »lebenden« und »toten« Teilen des Selbst. Symbolik bleibt die Sprache dieses Umgangs miteinander. Ihre reiche und vielfältige Struktur macht es möglich, das Gewicht umfassenderer theoretischer Strukturen zu handhaben, die euer Fokus bedingtermaßen nicht enthält.

Versuche, diesen Austausch buchstäblich zu nehmen und diese Begegnungen auf den Boden irdischer Tatsächlichkeit zu bringen, schlagen kläglich fehl, da ohne Symbole diese Realität in ihrem Umfang nicht in den üblichen Dimensionen eures Lebens, wie ihr sie versteht, aufgenommen werden kann und sofort Widersprüche aufzutreten scheinen. Die Realitäten vermischen sich nicht leicht: grobe Konturen zeigen sich, und die Toten erscheinen dann als Karikaturen ihrer selbst, weniger dimensional als ihr, da sie der Multidimensionalität ihres eigenen Zustands beraubt sind.

Wenn Symbolik als Sprache verstanden wird, kann sie von den Lebenden und von den Toten gebraucht und als Struktur gesehen werden, innerhalb derer solche Begegnungen stattfinden können; aber es handelt sich um Begegnungen des Geistes, wobei sich Seinszustände aneinander annähern und die Symbolik als Brücke zwischen beiden dient.

Die Menschheit betrachtet das physische Leben als veräußerlicht und außerhalb des Geistes existent. Doch das Universum ist die dreidimensionale Projektion von Geistesaktivität. Die Welt der Phänomene entsteht in Übereinstimmung mit inneren Modellen. Unzählige ihrer Versionen überbrücken die Kluft zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren, nehmen physische Form an und kehren dann in die inneren Modelle zurück, in denen ihre Gesamtvitalität ruht.

Diese Modelle haben Bewußtsein und agieren nicht als tote Ideale, sondern als sich immerwährend verändernde Strukturen, und sie sind in sich von einer unverletzlichen Integrität, die durch Wandel und Exzentrizität nicht bedroht, sondern gestärkt wird. Alle lebenden Männer und Frauen existieren so vollständig in der inneren wie in der äußeren Welt, und auch das geringste Merkmal innerhalb der physischen Realität hat sein inneres Gegenstück, aus dem es hervorgeht. Innen wie außen finden ständig Wandel und Fluktuation statt - doch immer in Realität auf das Modell, das wiederum auf seine Exzentrizitäten reagiert.

Von daher existiert dieses Buch, das in eurer Zeit noch nicht vollendet ist, in

einer Bibliothek, die ein Modell ist für die euch bekannten Bibliotheken; und nach euren Begriffen ist dieses Buch ebenfalls eine Exzentrizität, denn es ist nicht eine Kopie, sondern eine neue Ausgabe, die völlig neu geschaffen wird, wobei es in sich den Kern seiner Integrität enthält.

Die Schöpfung dieses Buches ist insofern original, als es in dieser Form zuvor in eurer Welt nicht existierte, doch ist es auch in Reaktion auf sein Modell geschrieben; und das gilt für alle Kreativität.

Als das Material zu Ende war, las ich es durch und stellte fest, daß es zum Teil eine Erklärung für das beunruhigende James-Material in der Nacht zuvor lieferte. Dann kam mir ein anderer Gedanke. Ich fing an zu lachen, denn es schien mir plötzlich, daß ich bei der letzten Seth-Sitzung in meine Bibliothek geraten war, aber das falsche Buch erwischt hatte - eines, das James und nicht mir »gehörte«. Vielleicht war »*Varieties of Religious States*« das Modell eines Buches, das James zu schreiben beabsichtigte.

Doch bis zur nächsten Seth-Sitzung am folgenden Abend brachte ich nichts davon mit dem Buch in Verbindung, das Seth diktierte. Diese Sitzung schien Seths Buch und dieses miteinander zu verknüpfen, und es wurde offensichtlich, daß mir meine Erfahrungen persönliche Beispiele von Seths Theorien lieferten; und zwar in derselben Reihenfolge wie er sie in »*The Unknown Reality*« diktierte.

In dieser Sitzung begann er über seine »Weltsichten« zu sprechen, die zu einem Eckpfeiler in seinem Manuskript werden sollten. Sie bewirkten auch eine Erweiterung meiner Erfahrungen, da sie mir einen neuen Bezugsrahmen lieferten, in dem ich die Realität der Wahrnehmung nach dem Tode erforschen konnte. Das Material dieser Sitzung belief sich auf zwölf getippte Manuskriptseiten, ich füge hier aber nur jene Abschnitte ein, die sich auf das James-Material beziehen. Die Sitzung war Teil des Buchdiktats, und so wendet sich Seth an die Leser.

»Dieser Abschnitt (in »*Unknown Reality*«) befaßt sich mit verschiedenen Übungen, die euch hoffentlich eigene persönliche Einblicke in bis dahin unbekannte Realitäten verschaffen.

Ich sagte, daß euer normaler Bewußtseinsfokus mit eurem heimatlichen Standort verglichen werden kann. Bislang wurden Übungen beschrieben, die euch sachte von eurer Beschränkung auf diese heimatliche Basis wegführen, wobei zugleich deren Struktur verstärkt wird. Ihr könnt diesen heimatlichen Standort oder Lokalsender eure Weltsicht nennen, denn von ihr aus nehmt ihr Realität wahr. Bis zu einem gewissen Grad stellt sie euren persönlichen Fokus dar, durch den ihr den größten Teil eurer Erfahrung interpretiert. Verlaßt ihr dieses spezielle System, dann können merkwürdige Dinge geschehen. Ihr mögt mit Erstaunen, Erregung, oder Verwirrung erfüllt sein. Ihr könnt entzückt oder abgestoßen sein, je nachdem, ob eure neuen Wahrnehmungen mit eurer Weltsicht übereinstimmen oder nicht.

Der Rahmen der letzten regulären Sitzung (Montag nacht) wurde zu einer neuen Art von Übung benutzt. Es sollte ein Beispiel sein für das, was unter den besten Umständen passieren kann, wenn jemand seine ursprüngliche Weltsicht

verläßt und sich in eine andere, sehr unterschiedliche Weltsicht einstimmt.

Ihr schafft immer eure eigene Erfahrung. Ruburt stimmte sich in die Weltsicht eines Mannes ein, der bekanntermaßen tot ist. Er stand nicht in direkter Kommunikation mit William James. Er war sich jedoch durch William James' Weltsicht dessen Universums gewahr. Wie ihr euch in ein Fernsehprogramm einschalten könnt, schaltete sich Ruburt in die Realitätsanschauung ein, wie sie gegenwärtig im Geist von William James existiert. Da diese Anschauung notwendigerweise mit Emotionen verbunden war, hatte Ruburt das Gefühl von emotionalem Kontakt - aber nur in bezug auf die Gültigkeit der Emotionen. Jede Person hat eine solche Weltsicht, ob sie nun nach euren Begriffen lebt oder tot ist, und das ›lebendige Bild‹ existiert trotz Zeit und Raum. Es *kann* von anderen wahrgenommen werden.

Jede Weltsicht existiert auf ihrer eignen speziellen ›Frequenz‹, und nur jene können sich auf sie einstellen, die sich mehr oder weniger im selben Bereich befinden. Die Frequenzen müssen jedoch auf die richtige Schärfe eingestellt werden, und dies erfordert gewisse Intentionen und Sympathien. Es ist nicht möglich, sich in eine solche Weltsicht einzuschalten, wenn man im Grunde mit ihr uneins ist. Ihr könnt dann einfach nicht die nötigen Anpassungen vornehmen.

Ruburt hat mit Bewußtseins-Veränderungen gearbeitet und sich nach der grundsätzlichen Gültigkeit von Religion gefragt. Er hatte versucht, intellektuelles und emotionales Wissen in Einklang zu bringen. James war durchaus nicht einer seiner Lieblingsschriftsteller, doch Ruburts Interessen, Absichten und Wünsche kamen ihm nahe genug, um unter bestimmten Bedingungen seine Weltsicht erfahren zu können. Die unbekannte Realität ist nur deshalb unbekannt, weil ihr glaubt, daß sie verborgen sein muß. Wenn diese Überzeugung einmal aufgegeben ist, können andere, eben, so legitime Realitätsanschauungen in eurem Bewußtsein auftauchen, und Welten, die ebenso gültig sind wie die eure, geraten ins Blickfeld. Dazu müßt ihr Vertrauen in euch selbst und in den Bezugsrahmen der euch bekannten Welt haben. Sonst habt ihr zu viel Angst, um auch nur kurz eure gewohnte, strukturierte Weltsicht zu verlassen ...

Ruburt schaltete sich in William James' Weltsicht ein, weil beider Interessen zusammenfielen. Ein Brief von einem Jungschen Psychologen diente als Auslöser. Der Psychologe bat mich um einen Kommentar zu Jung. Ruburt fühlte wenig Verbindung mit Jung. Im Hinterkopf dachte er über James nach, vor allem weil er wußte, daß Joseph (Rob) eines der Bücher von James gefiel ...

Es ist durchaus möglich, sich in die Weltsicht von irgendeiner Person einzuschalten, ob sie nun nach euren Begriffen lebt oder tot ist. Diese Weltsicht, auch die einer Person, die von eurem Standpunkt aus noch nicht einmal geboren ist, existiert. Ruburts Erlebnis dient einfach als Beispiel für das, was möglich ist. Zu Recht interpretierte er das Ereignis nicht nach herkömmlichen Vorstellungen, und Joseph nahm nicht an, daß James plötzlich kommunizierte, so wie man sich das im allgemeinen vorstellt ...

James war sich der Situation nicht bewußt. Was das betrifft, so hat er sich auf andere Abenteuer eingelassen. Ruburt empfing jedoch einiges aus James' Weltsicht, wie sie, nach euren Begriffen, etwa vor zehn Jahren bestand. Da spielte

James mit dem Gedanken an ein Buch, das er schreiben würde, wenn er ›lebte‹ mit dem Titel ›Varieties of Religious States‹ - eine andere Version des Buches, das er im Leben geschrieben hatte.

Er hatte das Gefühl, daß die Seele emotionale Bedingungen wählt, so wie ihr, sagen wir, Bedingungen wählt, unter denen ihr lebt. Er hatte das Gefühl, daß diese gewählten emotionalen Bedingungen dann als Bezugsrahmen für die Anschauung von Erfahrung dienen. Er sah allmählich eine Anhäufung von religiösen Zuständen, wie er das locker nannte, die sich alle voneinander unterschieden, aber doch dazu dienten, Erfahrung im Licht ihrer jeweiligen ›natürlichen Merkmale‹ zu einen. Diese natürlichen Merkmale erscheinen als das normale Naturell und die Neigungen der Seele.

Ruburt klinkte sich in dieses ungeschriebene Buch ein. Es trug den Stempel von James' emotionaler Verfassung zu der ›Zeit‹, als er, in euren Begriffen, seine irdische Erfahrung vom Standpunkt eines Verstorbenen betrachtete, einer, der zurückschauen und sehen konnte, wo seiner Meinung nach seine Ideen gültig waren und wo nicht. An diesem Punkt seiner Existenz traten Veränderungen ein. Der Plan für das Buch existierte und existiert noch immer. Ruburt konnte in seiner ›Gegenwart‹ diese Weltsicht empfangen, wie sie sich in James' unsterblichem Geist ausdrückt. Dazu mußte Ruburt frei genug sein, um die Realitätsanschauung zu akzeptieren, wie sie von jemand anderem wahrgenommen wird ... Ruburt gestattete einem Teil seines Bewußtseins, fest in seiner eigenen Realität verankert zu bleiben, während er einen anderen Teil sozusagen eine Realität absorbieren ließ, die nicht seine eigene ist ...

Solche kreativen Pläne eines Architekten, werden oft unbewußt von anderen aufgefangen, abgeändert oder verwandelt und schließlich zu völlig neuen kreativen Produktionen. Die meisten Schriftsteller untersuchen ihre Quellen nicht derart genau. Dasselbe gilt natürlich auch für alle anderen Unternehmensbereiche. Viele sehr moderne und ausgeklügelte Entwicklungen haben bereits dort existiert, was ihr jetzt als vergangene Kulturen betrachtet. Die Pläne oder Modelle wurden von Erfindern, Wissenschaftlern und dergleichen empfangen und entsprechend ihrer eigenen speziellen Ausrichtungen verändert, so daß sie in eurer Welt nicht als Kopien, sondern als etwas Neues auftauchten...«

Den Rest der Sitzung ging Seth auf das Gesamtkonzept der Weltsicht ein, vor allem wie sie über Intuitionen, automatisches Schreiben und schöpferische Inspiration wahrgenommen werden kann. Er betonte, daß das Empfangen von Weltsichten außerordentlich nutzbringend sein, Kenntnisse erweitern und praktische Lösungen für Probleme liefern kann. Was jedoch mehr unsere unmittelbaren Anliegen anging, so klärte er einige Fragen bezüglich der historischen Persönlichkeiten, die in zahllosen Wohnzimmern auftauchen und über den Trancezustand eines Mediums oder das Ouija-Brett kommunizieren.

Zum Beispiel sagte er: »Viele Menschen, die mit dem Ouija-Brett oder automatischem Schreiben arbeiten, empfangen Botschaften, die angeblich von historischen Persönlichkeiten kommen oder zu kommen scheinen. Oft ist jedoch das Material dem weit unterlegen, was von der fraglichen Person während ihrer

irdischen Existenz hätte produziert werden können. Ein Vergleich zwischen dem erhaltenen Material und bereits existierenden Büchern oder Berichten würde sofort eklatante Unterschiede aufzeigen. In vielen Fällen schaltet sich die Person, die mit dem Ouija-Brett arbeitet oder automatisch schreibt, bis zu einem gewissen Grad in eine Weltsicht ein, müht sich, Wahrnehmungskanäle zu öffnen, die eine Wahrnehmung von anderen Versionen der Realität erlauben, ist aber vielleicht von der Ausbildung und dem Naturell her nicht genügend ausgerüstet, um diese auszudrücken ...

Die authentischsten Vorfälle von Kommunikation zwischen Lebenden und Toten finden in einem intimen persönlichen Rahmen statt, bei dem verstorbene Eltern Kontakt mit ihren Kindern aufnehmen; ein Mann oder eine Frau, die gerade die physische Realität verlassen haben, erscheinen der Gefährtin oder dem Geführten. Aber außer in ihren engsten Kreisen nehmen historische Persönlichkeiten nur sehr selten Kontakt auf.«

Seth ging auf all diese Themen während der Sitzung ausführlicher ein, was an entsprechender Stelle in »*The Unknown Reality*« wiedergegeben ist. Ich hatte seither weitere Erlebnisse mit Weltsichten, nachdem ich den von Seth an diesem Abend gemachten Vorschlägen folgte. Im Moment jedoch waren Rob und ich für Seths Erklärungen wirklich dankbar, da er einige Punkte klärte, über die wir uns seit Jahren immer wieder den Kopf zerbrochen hatten.

Seth erwähnte das Jung-Material nicht, und wir vergaßen, ihn danach zu fragen. Ich hatte das Gefühl, daß ich auf Jung nicht so gut reagierte wie auf James (im Kontext der Erfahrung). Ich glaube sogar, daß ich etwas antagonistisch eingestellt war. Immer wieder wollte ich sagen: »Komm, mach mal ein bißchen langsamer, damit ich das auf die Reihe kriege.« Oder: »Du *mußt* doch mehr zu sagen haben als das.« Ich nehme an, es handelte sich hier ebenso um eine Weltsicht wie beim James-Material, aber sie war sehr viel emotionaler. Bei James waren es mehr erinnerte Emotionen, während Jung sehr begierig und ungeduldig schien. Vielleicht fing ich nur einen Teil von Jungs Weltsicht auf, ein stark emotionales Element - so vital, daß auch ich emotional reagierte.

Das Buch von James faszinierte mich allerdings noch immer - es war so leicht zu »sehen«, und mir gefiel die Direktheit und Einfachheit dieser Methode. Ich brauchte nur meine Augen zu schließen, das Buch näher heranzubringen und laut vorzulesen, so daß Rob mitschreiben konnte. Es ist richtig, daß James' Emotionen bis zu einem gewissen Grad durch die Worte sickerten, als sprächen die Buchstaben mit einer eigenen Wehmut oder Melancholie. Doch Jungs Emotionalität schien mir wie ein hüpfender Gummiball, dem schwer zu folgen war.

Nach der Seth-Sitzung saßen Rob und ich da und starrten uns an. Mein eigenes Bibliotheks-Material erklärte mein James-Erlebnis auf eine Weise, und Seth erklärte es unter einem anderen Gesichtspunkt. Als Seth - vor allem über Kommunikation mit den Toten sprach, klang er amüsiert und mitfühlend zugleich, während bei meinem Bibliotheks-Material keinerlei Emotion beteiligt war, soweit ich das beurteilen konnte. Es schien einfach »da zu sein«, ohne eine damit verbundene Persönlichkeit, gleichgültig, ob ich es verstand oder nicht, wie eine Botschaft auf einer Tafel.

Inoffizielle Geistesinhalte

Ich hatte all meine Erfahrungen aufgeschrieben, meine Gruppen abgehalten und die normale Alltagsroutine fortgesetzt. Am Sonntag machte ich mich für einen ausgedehnten Ausflug bereit, um an die klare Herbstluft und Sonne zu kommen. Aber da merkte ich plötzlich, daß neues Material aus dem »Bibliotheks-Buch« kam. Ich setzte mich an den Schreibtisch, lauschte auf die draußen raschelnden Blätter und fing an, die Worte aufzuschreiben, die mir so mühelos in den Sinn kamen. Dieses Material war in bezug auf spätere Gedankengänge ziemlich wichtig, doch ich notierte es halb vor mich hinsummend und mit einem Gefühl innerer Verspieltheit und von Überschwang.

Aus der Bibliothek

Das physische Universum als Triumph der Exzentrizitäten

Modell-Universen: Diese Modelle können als Wesenheiten mit Neigung zur Musterbildung gesehen werden; bewußte Energie, aus sich selbst ex-zentriert, während sie aus dem Unrealisierten in der Realisierung auftaucht, aus dem Undifferenzierten in der Differenzierung. In diesem Licht betrachtet, sind die Strukturen in unserem Universum Exzentrizitäten; bestimmte Versionen eines inneren Modells. Zeit, Raum, Materie - alle diese spezifischen Bezüge sind exzentrische Variationen, die unsere Welt einzigartig machen, auch wenn sie aus einem universellen Modell entstehen, das auch alle anderen Versionen und Exzentrizitäten möglich macht.

Da wir Zeit erfahren, folgt daraus, daß Zeit in so vielen anderen Versionen als möglich in anderen Universen existiert. Der Spin des Elektrons hier ist exzentrisches Verhalten, das hier nur als Modellverhalten erscheint, weil wir die Exzentrizität als real anerkennen. Die persönliche irdische Sinneserfahrung eines jeden von uns existiert eben wegen der manifestierten Exzentrizitäten in unserem besonderen Modell des Universums. Dieses können auch als Intentionen der Energie betrachtet werden, als schöpferisches Potential für Gestaltung, das Erfüllungsmuster, das der Energie innewohnt, während sie sich ständig aus sich heraus in die Differenzierung entfaltet. Zumindest in unserem Universum sind die Exzentrizitäten die physische Gestalt des Modells. Sie sind die besonders individualisierten Wellen oder Knoten oder »Störungen«, die aus der Undifferenziertheit in Erscheinung treten - Bewußtsein, das sich versammelt und in einem Muster oder Modell hervortritt, die nur ein Vorschlag sind, durch den sich ihre Exzentrizitäten kundtun können.

Da in Wirklichkeit alles zugleich in einer fast unmöglich zu beschreibenden

geordneten Zwanglosigkeit geschieht, sind die Modelle und ihre Exzentrizitäten »zur selben Zeit« manifest und nicht manifest, und Zeit selbst ist nur eine Version, die der Unendlichkeit. Die Versionen der Modelle beeinflussen und verändern die Modelle. Die Variationen bilden dann ihre eigenen neuen Muster, die wiederum zugleich im Manifesten und im Unmanifestierten existieren.

Wir sprechen von Materie und Antimaterie und von rechts- und linkshändigen Universen, aber alle Variationen oder Grade finden sich zwischen diesen Extremen, und sie alle sind miteinander verknüpft durch das alles durchdringende Modell des Universums, das in jeder Version manifest ist. Mit anderen Worten, unsere Welt ist eine der Signaturen der Realität, die unauslöschlich in unsere Erfahrung und Umwelt eingeschrieben ist. Aber sie ist nur eine Signatur von vielen.

Wenn wir die Charaktermerkmale unserer Realität als Exzentrizitäten oder Variationen eines Modells begreifen könnten, dann könnten wir nach anderen Versionen wenigstens Ausschau halten; und sei es, daß wir nur die alternierenden Muster, die sich manchmal in unserer Welt zeigen, betrachten - die inoffiziellen Ereignisse, die latenten Ausbuchtungen, ob psychischer oder physischer Natur, die unterhalb der gewöhnlichen Erfahrungsebene sanfte Wellen erzeugen, aber nicht als eindeutige Merkmale des Geistes oder der Materie in Erscheinung treten.

Solch psychische oder mediale »Ausbuchtungen« oder nicht anerkannten Bestandteile, wie Telepathie oder Hellsichtigkeit oder Telekinese, verweisen alle auf andere Möglichkeiten im Umfang mit Raum und Zeit. In anderen Realitätssystemen stellen sie unter Umständen das normale psychologische Verhalten dar. In diesem Fall würde ein völlig anderes Modell des Universums benutzt, und buchstäblich erfahren.

Als der Text zu Ende war, las ich ihn durch und stellte fest, daß eine Veränderung stattgefunden hatte. Bisher war in bezug auf Menschen generell als von »ihr« die Rede. Nun wurden die Pronomen »wir« und »unser« benutzt, als ob mein Bewußtsein das Buch noch in der Bibliothek übersetzte oder als ob sich zwei Bewußtseinsstränge miteinander vermischt hätten.

Es besteht kaum Zweifel darüber, daß sich unsere Vorstellung vom Universum verändert, wenn wir uns einiger der inoffiziellen Geistesigenschaften bewußt werden. Sogar unsere Erfahrung mit dem Universum verändert sich. Auf seltsame Weise können wir uns in eine andere Realitätsversion begeben, während wir nach wie vor mit anderen die allgemeinen Hauptinhalte der Welt teilen. Vielleicht benutzen wir diese Inhalte nur anders.

Ich hatte erfahren, daß ich mir der Handlungen von Menschen, die räumlich von mir getrennt sind, bewußt sein kann. Ich konnte nicht länger ein Modell vom Universum akzeptieren, das die Wahrnehmung auf die Interaktion der physischen Sinne mit Raum und Zeit begrenzt. So hatte ich tatsächlich Realität auf unterschiedliche Weise gesehen. Mehr »Ausbuchtungen« oder Merkmale waren für mich sichtbar, doch ich hatte kein großes Interesse an Präkognition. Und ganz gewiß unternahm ich keine Anstrengung, um auf medialem Wege in anderer Leute Leben heruzustochern. Dieses Bibliotheks-Material faszinierte mich, doch ich

begann mich nach unseren Geistesinhalten zu fragen. Wieviel inoffizielles Wissen war darin enthalten und in welcher Form? Gab es verschiedene Methoden, die Realität zusammensetzen - Methoden, die praktikabel genug waren, um auf persönlicher Ebene Sinn zu ergeben?

Ohne mich zu irgendwelchen Experimenten entschlossen zu haben, nahm ich zwei sich fast sofort bietende Gelegenheiten wahr. Beide hatten mit Telefonanrufen zu tun.

Ab und zu setzt sich jemand mit mir in Verbindung und bittet mich, eine verschwundene Person ausfindig zu machen. Normalerweise konzentriere ich mich auf unsere Bücher und lasse mich nicht auf solche Fälle ein. Zum einen mißfällt mir der Gedanke, irgend jemandem, aus welchen Gründen auch immer, nachzuspüren, und wenn jemand sein Zuhause verläßt, hat das meist seinen guten Grund. Aber an diesem Tag rief eine Mutter an, die außerordentlich besorgt war. Ihre Tochter im Teenager-Alter, die ich Anna nennen will, war verschwunden. Barbara, die Mutter, war vor allem deshalb besorgt, weil Anna sich erst kürzlich einer größeren Operation unterzogen hatte und Ruhe brauchte, obwohl sie sich schon so weit erholt hatte, daß sie wieder zur Schule gehen konnte. Zu Beginn ihres Anrufs weinte Barbara. Ich beruhigte sie etwas, indem ich sie bat, mir ihren Namen zu buchstabieren, zweimal. Sie klang, als wäre sie Anfang fünfzig und verlegen, weil sie mich anrief, bereit, zu kämpfen und sich zu verteidigen, wenn ich Einwände hatte - aber dennoch im Gefühl, daß sie nicht das Recht hatte, meine Zeit in Anspruch zu nehmen.

Vor allem aber war sie wütend auf Anna, die Freitag nacht vor ihrem Verschwinden trotzig erst um fünf Uhr morgens nach Hause gekommen war. Nach einem Familienstreit hatte sie für das Wochenende Ausgangssperre. Ihre Mutter gab jedoch nach und ließ sie am Samstagnachmittag weggehen, und seither war Anna nicht mehr zurückgekehrt. Sie war nun seit fünf Tagen weg. Meinem Gefühl nach wußte Anna vermutlich, was sie tat, aber Barbara machte sich schreckliche Sorgen, daß ihr etwas zugestoßen sein könnte.

Ich bat Barbara, mir eine Minute Zeit zu lassen, zündete eine Zigarette an und ließ meinen Geist wandern. Waren Annas gegenwärtige Aktivitäten Bestandteil meiner Geistesinhalte, vermischt mit einer Million anderer Details? Würde mein bewußter Wunsch, ihre Umstände in Erfahrung zu bringen, das von mir erwünschte Stückchen an Information entwirren? Dann kam einfach aus dem Nichts der Name Larry. Barbara sagte, sie kenne nicht alle Namen der Freunde und Freundinnen von Anna. Mit Larry konnte sie nichts anfangen, aber sie selbst kannte einen Clary. Ich versuchte es wieder. »Ein Onkel Arnold ist für sie wichtig«, sagte ich.

Zunächst sagte Barbara gar nichts. Dann, langsam: »Aber ja, Anna lebte als kleines Mädchen bei ihrem Onkel Arnold. In Mexiko. Aber das ist lange her.«

Ich nickte und vergaß, daß sie mich ja nicht sehen konnte. Aber zumindest hatte ich eine klare Information aufgefangen. Dann bekam ich etwas anderes. »Es klingt dumm, aber ich bekomme ein Wort wie Fresca.«

»Das war ihr spanisches Lieblingsgetränk in Mexiko«, sagte Barbara.

Nun war ich zuversichtlicher. »Ich bekomme einen starken Bezug zu

Zahlen«, sagte ich, und Barbara berichtete mir, daß Anna ernsthafte Schwierigkeiten im Fach Buchhaltung hatte, weil sie während ihrer Abwesenheit vom Unterricht so viel versäumt hatte.

Dann bekam ich das Wort »Steingut«. Das ergab für Barbara überhaupt keinen Sinn, und so ging ich diesem Wort in mir selbst nach. Steingut führte mich zu Glas und wiederum zu dem Namen Glassner, den ich dann laut aussprach. Barbara sagte, der Nachname von Annas bester Freundin sei Glassen.

Nun war ich überzeugt, daß meine Eindrücke stichhaltig waren, und erst jetzt stellte ich mir die Frage, wo Anna war und wann sie zurückkommen würde. Ich berichtete ihrer Mutter, daß es dem Mädchen gut ginge, daß ihr kein Verbrechen oder Unfall zugestoßen sei. Sie war dreißig Minuten oder dreißig Meilen weit weg und würde anrufen, wenn ihr Ärger verraucht war. Sie würde sehr bald wohlbehalten nach Hause kommen. Ich nannte ihr auch noch ein paar Namen, die Barbara allerdings zum gegenwärtigen Zeitpunkt nichts sagten.

Sehr erleichtert legte sie auf. Ich legte auf - und fing an, mir Sorgen zu machen.

Angenommen, nur mal angenommen, das Mädchen hatte tatsächlich einen schweren Unfall - oder noch schlimmer, angenommen, sie war tot? Es war sicherlich ein Leichtes für mich, bestimmte Informationen korrekt zu bekommen und die schrecklichen Ereignisse aus meinem Bewußtsein zu verbannen. Angenommen, ich hatte Barbara aufgebaut, und die harten Tatsachen des Lebens würden sie anschließend wieder fertigmachen und ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigen? Ich wünschte zutiefst, sie hätte nicht angerufen.

Gleichzeitig starrte ich auf meine Gesprächsnotizen und entsann mich des Bibliothek-Materials. Wieviel von den Inhalten der Welt waren auch »persönliche« Geistesinhalte; verborgen, fast unsichtbar; aber präsent? Onkel Arnold war gewiß eine sehr spezielle Wahrnehmung, und sie hatte direkten Bezug zu Anna. Wenn ich Onkel Joe oder auch Pete gesagt hätte, wäre mir diese Wahrnehmung nicht besonders ungewöhnlich vorgekommen, da diese Namen so häufig sind. Doch es gab gerade einen populären Song, in dem die Worte »Onkel Arnold«* vorkamen. Ich hatte ihn oft gehört. Hatte ich diese Worte einfach aus meiner eigenen Erfahrung heraus aufgefangen und paßten sie zufällig auch zu Annas Erfahrung? Minderte die Tatsache, daß mir dieser Song bekannt war, die Stichhaltigkeit der Wahrnehmung?

Ich sah nochmals meine Notizen durch. Steingut hatte mich zu Glas und schließlich zu Glassner geführt, und ich kannte einen Mann namens Glassner. Der Nachname von Annas bester Freundin war Glassen. Minderte auch hier die starke Ähnlichkeit der Namen die Gültigkeit der Wahrnehmung? Oder suchte ich unwissentlich Assoziationen aus meinem Leben heraus, die auch auf Anna zutrafen? Wurden meine Geistesinhalte auf andere Weise strukturiert,

* Erst später wurde mir klar, daß der Song »Uncle Albert« hieß - aber gerade mein augenscheinlicher Irrtum führte mich zur korrekten Wahrnehmung.

verschoben, so daß die korrekten Daten zum Vorschein kamen? Wurden alle

Details außer denen, die sich auf Anna bezogen, ignoriert?

Ich wurde allmählich aufgeregt, denn ich nahm plötzlich bestimmte Übereinstimmungen zwischen diesen Vorgängen und dem Schreiben von Gedichten wahr. Wenn ich eine Inspiration habe, empfinde ich eine Art Beschleunigung, und dasselbe Gefühl tritt oft ein, wenn ich Eindrücke, Wahrnehmungen übermittle. Es ist, als ob der poetische Gedanke den Geist auflädt, seinen Inhalt durchforscht und schließlich die speziellen Worte oder Sätze zum Vorschein bringt, die künstlerisch richtig sind, wobei er buchstäblich Millionen andere Möglichkeiten für diesen einen präzisen, angemessenen Ausdruck beiseite schaufelt.

War es genau dieser Prozeß, der einsetzte, als ich mir die Aufgabe stellte, Informationen über Anna herauszufinden? Wenn ja, was für eine kreative Umgangsart mit dem Universum und mit Tatsachen! Und während ich darüber nachdachte, sagte ich mir doch auch immer wieder, daß Anna noch nicht zurückgekehrt war.

Ich hatte mich kaum von dem Anruf erholt, als das Telefon erneut klingelte. Die Stimme, die da sprach, besaß ungefähr soviel Energie wie eines der schlaffen grauen Blätter, die trübe und einsam draußen vor dem Fenster hingen, nur daß sich die Blätter immer schneller und schneller im Herbstwind bewegten, während die Stimme des Jungen langsamer und zögerlicher wurde. Ich werde ihn Len nennen. Er rief aus Oregon an.

»Ich habe zwei Ihrer Bücher gelesen ... ich rufe an ... ich möchte Ihnen keine Umstände machen, aber könnte ich eine Minute mit Ihnen sprechen? Ich bin einfach fertig«, sagte er halb im Flüsterton.

»Was ist das Problem?«

»Die Welt«, sagte er leise. »Sie ist zu schwer. Ich denke die ganze Zeit an Selbstmord.«

Mein Kater Willy saß auf meinem Schoß. Ich schob ihn hinunter mit dem Gedanken, daß er *nie* Selbstmord in Betracht zog.

»Wenn ich Ihnen einfach schreiben dürfte -«

»Okay«, sagte ich. »Aber meine Post stapelt sich, und es kann eine Weile dauern, bevor Sie eine Antwort bekommen. Aber hören Sie zu.« Und ich erklärte wieder einmal, daß wir unsere eigene Realität erschaffen; daß Probleme nicht einfach auf uns herunterpurzeln, daß wir nicht Opfer sind; daß wir dem Leben ebenso geben müssen, wie wir von ihm nehmen. Dann erzählte ich ihm von »*Die Natur der persönlichen Realität*« und betonte, daß Seth das Buch geschrieben hatte, um vor allem Menschen dabei zu unterstützen, sich selbst aus ihren Schwierigkeiten zu helfen.

»Ich glaube das alles, wenn es um andere geht«, sagte er. »Aber bei mir hilft nichts. Das Buch habe ich noch nicht gelesen. Ein Freund von mir hat es. Aber wenn mir das Buch nicht hilft, darf ich ihnen dann einen langen Brief schreiben?«

Ich bejahte, sagte ihm, daß ich ihm etwas Energie schicken würde und schlug vor, daß er in seinem Innern nachspüren solle, dann würde er seine eigene Energiequelle fühlen. Er sagte kläglich, daß er es versuchen würde. Als das Gespräch beendet war, schloß ich die Augen und bat, daß die unerschöpfliche

Energie des Universums durch mich hindurch zu ihm fließen möge. Sofort fühlte und sah ich geistig einen »Pfad«, der sich seitlich nach Westen hin erstreckte. Ein gerader Pfad, der durch die Luft führte, alles durchdrang, immer weiter und weiter, bis er den Jungen erreicht hatte. In diesem Moment breitete sich eine herrliche Entspannung über meine Schultern aus.

Ich lächelte: Der Pfad hatte so unfehlbar sein Ziel erreicht. War dies eine weitere Möglichkeit, die Inhalte des Geistes und der Welt zu nutzen? In physischer Hinsicht konnte ich natürlich nicht beweisen, daß sich irgend etwas ereignet hatte. Aber in der so wichtigen inneren Ordnung der Geschehnisse hatte ein Austausch stattgefunden, der ein anderes als das herkömmliche Modell des Universums voraussetzte.

Wie üblich ergaben sich viele Fragen. Hatte sich die Energie tatsächlich so verhalten, wie ich es erfahren hatte? Hatte sie auf dem Weg zu ihrem Ziel alles durchdrungen, was ihr im Wege war, und auch die Erdkrümmung ignoriert? Oder war das alles nur meine Interpretation? Aber wie immer gab es auch emotionalere Fragen. Warum mußte ein Kind so müde werden? Warum konnte das Leben an sich nicht alle von uns mit Zufriedenheit und Erstaunen erfüllen? Warum fühlten sich so viele Menschen ausgelaugt und ohnmächtig? Warum lief mein Kater Willy nach draußen und entdeckte jeden Tag im selben Hinterhof neue Quellen des Vergnügens und der Aufregung - warum war er bis in die Spitzen seiner gestäubten Barthaare erfüllt von Vitalität, während so viele Menschen in ihr spirituelles Bett plumpsten und sich die Verzweiflung wie eine Bettdecke über die Ohren zogen?

Dem Telefongespräch zum Beispiel konnte ich entnehmen, daß Barbara und Anna überhaupt nicht miteinander auskamen. Sie zerrten aneinander herum, und Barbara erwartete wohl, daß Anna eine »ideale Tochter« sei. Es war ihr unmöglich, sich auf die Person zu beziehen, die Anna war. Ich mußte mir eingestehen, daß ich verwirrt war. Eigentlich wollte ich doch nur mehr Material aus der Bibliothek - dachte ich jedenfalls. Ich war so sehr mit meinen neuen Ideen über Modelle und Exzentrizitäten beschäftigt, daß ich ganz vergessen hatte, wie der Begriff »Modell« normalerweise verstanden und gebraucht wird.

Während ich darüber nachdachte, bekam ich folgendes Material, offensichtlich eine Mischung aus Bibliotheks-Material und meiner eigenen Bewußtseinsebene. Die beiden vermengten sich so glatt, daß die Nahtstellen schwer auszumachen waren. Doch ich wußte, daß sie vorhanden waren und auf unsichtbare Weise verschiedene feine Unterschiedlichkeiten in Denkmustern miteinander verknüpften und doch voneinander trennten. Das heißt, mir wurde klar, daß ich Antwort auf eine meiner Fragen bekam. Die Pronomen »Wir« und »uns« wurden benutzt, was bedeutete, daß mein normaler Orientierungssinn im Spiel war. Doch da war auch dieses Gefühl »des anderen«, dieses bestimmte Gewahrsein, als ob mein Bewußtsein mit den Zehen am Rande eines anderen Ozeans stünde und dann hinaus in neue Strömungen watete.

Aus der Bibliothek

Modelle und alternierende Exzentrizitäten

»Unsere lineare Zeitkonzeption führt uns zu unseren Vorstellungen von geradliniger, nach vorn gerichteter Fortbewegung und Weiterentwicklung und zu einer gewissen eigentümlichen Geisteseinstellung, nach der das Selbst als einzelne Wesenheit betrachtet wird, die sich nur schnurstracks nach vorn bewegen kann oder sonst hinterherhinkt und zurückfällt; sie hat nur die eine Richtung hinauf, oder sie wird fallen; und sie hat nichts anderes zu tun, als zur Perfektion hin »fortzuschreiten«, oder sie löst sich auf. Die Maxime »Erkenne dich selbst« setzte ein Modell des Selbst voraus, das stationär ist. Denn zu jeglichem Zeitpunkt verwandelt ein Erkennen des Selbst das Selbst in ein neues erkennendes Selbst, das wieder erkannt und so verwandelt werden muß.

Unglücklicherweise verbindet sich oft mit dem Wort »Modell« die Vorstellung von einer Perfektion, jenseits derer eine Veränderung unnötig, ja geradezu verhängnisvoll ist. Noch einmal, unsere Zeitkonzeption verhüllt unsere Sicht. Denn das Modell der Psyche ist endlos vielfältig und gekennzeichnet durch unzählige Exzentrizitäten, die in einer Art sich ausbreitender spontaner Ordnung ineinander enthalten sind. Unsere normale Vorstellung von Ordnung läßt jedoch automatisch an Ordnung in der Zeit denken, abfolgend und fast mechanisch fortschreitend. Unter Umständen finden wir sogar Kreativität unordentlich und chaotisch, wenn sie nicht unseren Vorstellungen von Ordnung entspricht.

Doch wahre Ordnung bedient sich unserer Zeit, ohne an sie gebunden zu sein. Wahre Ordnung überspannt unsere Realität und erscheint in ihr als Manifestation von Phänomenen in der Zeit, woraus wir folgern, daß Ordnung der Zeit folgt. Wir stellen uns vor, daß wir Schritt für Schritt zu einem bestimmten, vor uns liegenden Ziel vorrücken müssen und planen unser Leben entsprechend.

Die Psyche selbst ist so mannigfaltig, daß sie uns ein unerschöpfliches Reservoir an Potential und alternativen Modellen anbietet, die jedoch auf unerklärliche Weise auf unser innerstes Wesen - unseres und kein anderes - abgestimmt sind. Wir sind diejenigen, die darauf bestehen, dieses reichhaltige Modell auf das zu reduzieren, was wir für eine effizientere Zeit-Version halten und was in unsere begrenzten Vorstellungen von Persönlichkeit paßt. So landen wir schließlich bei so entsetzlichen Vorstellungen wie »die idealen Eltern« oder »das ideale Kind«. Wir benutzen Modelle, um unsere Individualität einzusperren, nicht um sie zu befreien; um unsere Exzentrizitäten zu fesseln, statt sie freizusetzen, unsere tiefsten Fähigkeiten zu reglementieren, statt sie auszudrücken.«

Als es beendet war, las ich das Material durch, und die Bezüge zu den Ereignissen des Tages wurden mir klar. »Natürlich«, dachte ich. Die Energie, die ich dem Jungen geschickt hatte, und meine Eindrücke von Anna waren Ereignisse, die beide außerhalb unserer üblichen Vorstellung von Fortschreiten und Zeit stattfanden. Die Energie schien sich augenblicklich von Elmira nach

Oregon zu bewegen, als ob weder Raum noch Zeit eine Rolle spielten; und die Einzelheiten über Anna tauchten einfach auf, ohne Nachforschungen auf physischer Ebene.

In »*Adventures of Consciousness*« benutzte ich den Begriff *living area*, Lebensfeld, um unsere physische Lebenslinie von der Geburt bis zum Tod zu bezeichnen. Auf dieser »Linie« ereignet sich jene normale Progression, und die Sinnesinformationen verknüpfen sich direkt mit Zeit und Raum. Die Informationen über Anna hingegen entsprangen nicht meinem eigenen »Lebensfeld«. Es war eher so, als stünde mein Bewußtsein gleichsam auf Zehenspitzen und zöge diese Informationen von woanders her heran; und auch die Energie, die ich dem Jungen geschickt hatte, würde nicht auf üblich beobachtbare Weise in seinem »Lebensfeld« in Erscheinung treten. Sie würde nicht - plopp - in seine Hände fallen wie ein roter Zauberapfel, den er anderen vorzeigen konnte. Es handelte sich hier um eine Art seitliche »Progression« oder Entwicklung, eine zusätzliche Dimension von Aktivität, die das »Lebensfeld« beeinflusste, sich aber nicht in herkömmlich physischer Hinsicht »ereignet«. »

Dann dachte ich an Seths neuestes Material über Welt-Sichten. Wir teilen eine gewisse Masse an Informationen mit unseren Zeitgenossen, das heißt, unsere individuellen Weltansichten müssen an einem bestimmten Punkt zusammenfließen. Hatte ich, als ich etwas über Annas Umstände erfahren wollte, meine Geisteshaltungen so verschoben, daß sie sich entsprechend Annas Weltansicht organisierten und nicht mehr der meinen folgten? Waren es nicht meine, sondern Annas Assoziationen gewesen, welche mit Weltinhalten arbeiteten, die wir gemeinsam teilten und die als Geisteshaltungen auftauchten?

Am nächsten Tag, Montag, den 28. Oktober, hatte ich eine sehr merkwürdige Erfahrung im Zusammenhang mit dem Gebrauch von Energie, die mich noch einmal mehr über die Natur von Zeit, Erfahrung und Realität nachdenken ließ.

Ich tippte meine Notizen vom Vortag ab, als das Telefon klingelte. Der Anrufer sagte, er sei in seiner Branche international bekannt und habe mit Angelegenheiten der Weltwirtschaft und Sicherheit zu tun. Ich wußte nichts über ihn oder seinen Beruf, ganz zu schweigen von seiner speziellen Betätigung. Während des Gesprächs erhielt ich jedoch Eindrücke von seiner beruflichen Tätigkeit. Zunächst sagte ich nichts, dann aber wurden sie so stark, daß ich beschloß, sie nicht länger zu ignorieren. Ich erzählte ihm, was ich empfang, wobei ich mich etwas töricht fühlte, da ich mit der entsprechenden Fachterminologie nicht vertraut war. Er bat mich, seine Identität und auch meine Informationen über ihn geheim zu halten. Was das betraf, so sagte er mir nur, daß alles zutreffend sei, ließ mich aber nicht wissen, in welcher Weise.

Er rief wegen eines Freundes an, den ich Perry nennen will und dem es sehr schlecht ging. Nachdem wir eine Weile miteinander gesprochen hatten, versprach ich, dem jungen Mann Energie zu schicken, um ihm zu helfen. Wir legten auf. Ich saß einige Augenblicke still da und dachte dann an Perry. Sofort

fühlte und sah ich wieder einen »Pfad«, der sich leuchtend durch den Raum erstreckte. Dann kam der Pfad so rasch zurück, daß ich nach Luft schnappte, rollte sich rückwärts auf wie ein Teppich, entrollte sich in meinem Kopf und entließ Perry, der sanft auf den Boden meines Schädels glitt, in fötaler Haltung.

Alles dies war in Miniatur. Ich dachte, Perry hat das Gefühl, daß sein Kopf ein Gefängnis ist, als seine Gestalt mir plötzlich geistig vor Augen stand. Ich »sah« ihn wild um sich blicken. Sofort formte ich große offene Fenster überall in meinem Schädel (der nun wie eine Glaskugel aussah, damit er hinaussehen konnte. Er stand auf und ging zu den Fenstern. Ich bildete leuchtende Pfade nach außen und sagte ihm, daß er viele Möglichkeiten und verschiedene Richtungen hätte, denen er folgen könnte. Ihm gefiel der Pfad, der direkt aus meiner Stirn hinaus führte. Ich versah den Weg mit stattlichen grünen Bäumen und verlängerte die Perspektive, so daß der Weg in die Ferne führte. Perry ging ein kurzes Stück, als eine riesige männliche Gestalt seinen Weg blockierte. Perry tauchte durch die gespreizten Beine des Riesen und flog weiter in eine Entfernung, die ihm zu behagen schien. Ich wußte, daß der Riese Perrys verzerrte Verehrung für den Mann, der mich angerufen hatte, darstellte, und mir wurde klar, daß sich Perry schließlich von dieser ihn einkerkernden Gestalt befreit hatte.

Doch die ganze Erfahrung alarmierte mich. Sie war die erste ihrer Art. Als ich Perrys Gestalt in mir sah, »wußte« ich, daß ich rasch handeln mußte, um ihm zu helfen. Was immer jedoch an Handlung stattfand, ereignete sich nicht in unserem üblichen System anerkannter Geschehnisse. Handelte es sich bei der ganzen Episode um eine symbolische Darstellung? Warum hatte der »Energiepfad« Perry »zu mir« gebracht, mußte ich mich mit ihm befassen, half er ihm nicht einfach dort am anderen Ende, wo Perry war?

Am nächsten Tag rief mein um Verschwiegenheit besorgter Anrufer nochmals an, um mir zu sagen, daß Perry einen Selbstmordversuch mit Tabletten unternommen hatte, ihm aber noch rechtzeitig geholfen wurde und er nun außer Gefahr war. Perrys Selbstmordversuch und meine Erfahrung ereigneten sich zur gleichen Zeit doch so hatte ich zu diesem Zeitpunkt die Ereignisse nicht interpretiert. Vielleicht hätte ich eine solche Vermutung hegen sollen, da Perry sich zuerst in einer fötalen Haltung befand. Die Ereignisse, wie ich sie interpretierte, waren immerhin real genug, um mich sofort handeln zu lassen. Aber wenn ich Perry tatsächlich geholfen haben sollte, dann auf einer anderen Handlungsebene, in einer Realität mit anderen Regeln, im Umgang mit einem Modell des Universums, das solche Ereignisse zuließ.

Obwohl ich es noch nicht wußte, sollte ich bald noch weitere Erfahrungen machen, die sich - irgendwo an einem »Unort« ereigneten und doch verknüpft waren mit der Welt, die wir kennen.

Der Affe und der silberne Berater

Während all dieser Ereignisse hob der Herbst mein Lebensgefühl, doch als es Mitte November wurde, überkam mich eine leichte Unruhe. Ich war einige Wochen lang nicht in der Bibliothek gewesen, obgleich das »Buchmaterial« zugänglich schien. Vielleicht sollten mich die anfänglichen Erfahrungen nur mit einer anderen Bewußtseinssebene in Berührung bringen, dachte ich. Vielleicht würde ich mich nie wieder in die Bibliothek begeben.

Abgesehen davon plagten mich schon seit ein paar Jahren einige lästige Gesundheitsprobleme. Seit meinem ersten Besuch in der Bibliothek war eine entschiedene Besserung eingetreten, doch ich wollte endlich meinen Zustand insgesamt in Ordnung bringen. Seth war eine große Hilfe gewesen, aber er sagte mir, daß ich wie alle anderen meine eigene Realität schuf und es an mir lag, die Bedingungen, die mich störten, zu verändern. Insgesamt war ich bei ausgezeichneter Gesundheit, aber mein Körper war so steif, daß ich nur mit Mühe gehen konnte. Schlimmer, ich verstand, was ich tat, und während ich von den Symptomen geplagt wurde, war mir klar, daß sie mir zugleich Ruhe verschafften; sie reduzierten die Ablenkungen und gestatteten mir, genau das zu tun, was ich wollte - an meinem Schreibtisch schreiben. Ich konnte mich beklagen, aber angenommen, ich wäre ganz normal beweglich - würde ich dann die Disziplin aufbringen, in meinem Zimmer zu sitzen und meine Arbeit zu tun?

Ich hatte alles herausgefunden, was ich über meinen Zustand wissen mußte, indem ich mit meinen Glaubensvorstellungen und Überzeugungen arbeitete, wie Seth es in »*Die Natur der persönlichen Realität*« vorschlägt - und ich wußte, daß ich mich an meine Symptome klammerte, weil sie immer noch einem Zweck dienten.

All das bewegte meine Gedanken an jenem Abend vom 18. November 1974. Es war 7 Uhr 30. Ich sah hinüber in die südöstliche Ecke des Wohnzimmers, wo die Bibliothek war. Sie erschien, aber diesmal waren die Bücher verschwunden. Mein Körper lag auf einer Art langem niedrigem Tisch ausgestreckt. Dann setzte sich mein Körper auf, legte sich wieder nieder, auf und nieder in so rascher Abfolge, daß mir auf meinem Stuhl am Schreibtisch fast schwindlig wurde. Ich schloß die Augen, um »besser sehen« zu können. Mir war klar, daß ich auf eine mir noch unbekannt Weise diese Bilder und Gestalten schuf. Sobald ich die Augen geschlossen hatte, sah ich einen Mann ins Zimmer kommen. Er zog sich einen Stuhl heran und ließ sich neben meinem anderen Ich nieder. Er nahm meine Hand. Ich wußte, daß er ein Arzt war.

Das Merkwürdigste an dieser Erfahrung war die Tatsache, daß ich nur sein Gesicht deutlich sah. Ich starrte es an. Es war wie aus mattem Silber und von einer Art stumpf silbrigem Glorienschein umgeben. Dieser »Glorienschein« war allerdings nicht ganz rund und leuchtete auch nicht. Der Mann hatte

weißes, buschiges Haar, das ziemlich normal aussah. Es war der Kontrast zwischen dem gewöhnlich aussehenden Haar und dem matt silbernen Gesicht, der mich so merkwürdig berührte. Gleichzeitig fühlte sich mein »eigener« Körper am Schreibtisch warm und entspannt an.

Ich öffnete die Augen und schrieb auf, was ich sah, dann schloß ich sie wieder. Dieses Mal lag ein Mann auf dem Tisch. Er sah kräftig aus, bemerkenswert muskulös, und er lag in derselben Haltung wie mein Doppel einige Momente zuvor. Ich wußte, daß er eine andere Version von mir war oder umgekehrt. Sein Gesicht sah ich jedoch nicht, es schien nicht wichtig. Plötzlich spürte ich die Kraft und Beweglichkeit seiner Muskeln - von innen heraus. Dann stand er auf, ging herum und machte verschiedene Körperbewegungen.

Wieder öffnete ich die Augen und schrieb auf, was ich sah. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man sehr leicht die Einzelheiten solcher »inneren Gesichte« vergißt, und habe mich deshalb dazu erzogen, mich auf einer Bewußtseins-ebene zu »halten«, während ich auf einer anderen meine Erfahrungen festhalte. Ich hatte zum Beispiel die ganze Episode mit dem Mann sofort aufgeschrieben, erinnerte mich aber erst später, daß er zuerst in einer Pyramide von Licht erschienen war.

Die Bilder waren überraschend klar und lebendig. Als ich die Augen wieder schloß, sah ich nur das Bein eines Mannes, und wieder war die ganze Aufmerksamkeit auf die Muskeln gerichtet, als sollte mir die Beweglichkeit von Muskeln eingeprägt werden. Das Bein nahm verschiedene Haltungen ein, dann verschwand es. Es wurde sofort ersetzt durch das Bild eines Mannes und einer Frau, die im Sand am Rande eines Ozeans eng beieinander lagen. Die Frau war blond und von fülligerer Gestalt als ich, doch ich wußte, daß wir dieselbe Person waren, und plötzlich war mein Bewußtsein in ihrem Körper und nicht in »meinem eigenen« am Schreibtisch. »Ich« sprang mühelos auf, ging in Begleitung des Mannes am Strand entlang, war entzückt von der raschen leichten Bewegung meiner Beine und lachte, als ich mit »meinen« Zehen im Sand spielte. Dann liefen der Mann und ich Hand in Hand ins Wasser, um zu schwimmen.

Zu diesem Zeitpunkt begann ich zu befürchten, mich so in die Erfahrung zu vertiefen, daß ich sie nicht mehr richtig aufzeichnen konnte. Ich zwang mich, die Augen zu öffnen und hatte Mühe, sie offen zu halten, vom Schreiben ganz zu schweigen. Ich konnte gerade noch die letzte Szene hinkritzeln, als ich den Mann wieder sah, und so schloß ich erneut die Augen, um »besser zu sehen«. Diesmal sah ich eine Nahaufnahme. Der Mann hatte einen wunderbaren Körper und schien von Vitalität erfüllt. Und während er ein paar Körperübungen am Strand vollführte, spürte ich am Tisch dieselben Muskelbewegungen.

Kurz erwachte mein Bewußtsein in seinem Körper, und die körperlichen Empfindungen wurden noch stärker und ausgeprägter. Als ich mich dann in meinen Körper zurückzog, sah ich sein Gesicht und blondes Haar sehr genau. Kein Zweifel: Dies war Ruburt, wie er auf einem Porträt aussah, das Rob vor einigen Jahren von ihm gemalt hatte. Ruburt soll einen anderen Teil meiner

Psyche bezeichnen, und Seth nennt mich immer bei diesem Namen. Wieder wurde ich in seinen Körper versetzt, fühlte ihn von innen heraus. Ich war überrascht, daß ich mich in einem männlichen Körper so behaglich fühlen konnte. Ich stellte auch fest, daß Ruburt nicht so passiv war, wie er auf Robs Porträt erscheint, wenn er auch sicherlich nicht in konventionell männlichen Begriffen aggressiv war.

Dann spürte ich etwas Unerfreuliches. Die Frau verschwand. Der Mann stand auf und schleuderte eine dunkle, haarige Spinnengestalt von sich und gegen eine Mauer, die plötzlich aus dem Nichts erschienen war. Ich verstand, daß dies die negativen Aspekte meines eigenen Selbstbildes darstellte. Die Spinne tobte, als sei sie lebendig, flog hinauf in die Luft, und aus ihr entstand ein kleiner dunkler Indianer mit krummen Beinen. Sofort verwandelte er sich in ein Baby. Die Frau erschien wieder und nahm das Kind auf. In Gestalt dieses Babys biß ich die Frau in die Brust. Ich verband dies sogleich mit dem Ausdruck, »eine Natter am Busen nähren«, oder so ähnlich. Die Episode war so unerfreulich, daß ich die Augen öffnete, die ganze Sache aufschrieb und mich fragte, ob ich weitermachen wollte oder nicht.

Dies war eine völlig andere Art von Erfahrung für mich, doch sie ereignete sich im Bereich der Bibliothek. Ganz offensichtlich steckte hier eine therapeutische Absicht dahinter, und so beschloß ich, weiterzumachen.

Ich schloß die Augen. Sofort waren der Mann und die Frau da. Sie standen zu beiden Seiten des langen Tisches und sahen liebevoll auf das Baby hinunter. Dann war mein Bewußtsein in dem Kind. Ich wurde in einem Kinderwagen durch die Bibliothek geschoben - die plötzlich in ihrem gewöhnlichen Aussehen samt Bücherregalen erschien. Und als wir bei einem der Regale anlangten, steckte ich meine Patschhändchen aus und nahm eines der Bücher heraus.

Im nächsten Moment war »ich« ein riesiger männlicher Affe, der am Bibliothekstisch saß. Gleichzeitig beobachtete ich ihn. Er hatte sehr seltsame menschlich-tierische Augen, weise und mitfühlend, und er war sich seiner Existenz, die die tierische und menschliche Welt überspannte, bewundernswürdig sicher. So schnell, daß mir an meinem Schreibtisch fast wieder schwindlig wurde, wirbelte mein Bewußtsein aus seinem Körper und sprang über in das Baby, das plötzlich im Schoß des Affenmannes erschien. Mit großer Geschicklichkeit hätschelte der Affenmann das Kind und hielt es an seiner haarigen Brust. Als Baby fühlte ich mich außerordentlich behaglich und sicher. Dies dauerte einige Momente, dann verwandelte sich der Affenmann in eine Affenfrau, die mich nun in den Armen hielt. Ich war mir einer tiefen kreatürlichen, animalischen Mutterliebe bewußt, die alle meine bisherigen Vorstellungen überstieg. Dann kam mir an meinem Schreibtisch der Gedanke: »Natürlich! Die Affenmutter ist so stark, daß du sie, auch wenn du es versuchen wolltest, nicht verletzen kannst. Sie ist stärker als Haß oder Wut, und in ihrer Liebe ist so viel Verständnis, daß die Wut eines Kindes sie nicht aus der Fassung bringen kann.«

Das Gefühl dieses kreatürlichen Halts war unmöglich zu beschreiben, und ich fühlte, wie mein Körper am Schreibtisch noch entspannter wurde. Doch auf fast paradoxe Weise fühlte ich mich zugleich voller Energie. Dann verschwand die ganze Szene. Ich öffnete die Augen, machte meine restlichen Notizen und saß dann da und starrte in das nun ganz gewöhnliche Zimmer.

Ich muß zugeben, daß ich mit mir zufrieden war. In der Vergangenheit hätte ich eine solche Erfahrung nicht zugelassen oder sie in dem Moment, wo sie unerfreulich wurde, abgebrochen. Das heißt, in einem klar bestimmten Trancezustand räumte ich mir ziemlich viel Freiheit ein - schließlich ist eine Trance eine Trance; sie soll gar nicht normale Bewußtheit sein. Aber eine Vermischung von »halluzinatorischen Bildern« und normalem Bewußtsein ist etwas anderes; ein Phänomen, mit dem ich nur in vereinzelt kurzen Fällen experimentiert hatte. Diese Gestalten waren so real wie gewöhnliche Menschen gewesen, waren aber in den »imaginären Raum« der Bibliothek versetzt worden, und mein Bewußtsein schnellte hin und her, manchmal so geschwind, daß ich Mühe hatte, mich daran zu erinnern, wer oder was ich wann war.

Als ich meine Aufzeichnungen beendet hatte, fielen mir weitere Einzelheiten ein, die ich vergessen hatte. In diesem Moment kam Rob ins Zimmer. Er hatte in seinem hinteren Studio gearbeitet. »Es ist Zeit für die Sitzung«, sagte er. Und dann fragend: »Warum so still? Was hast du denn getrieben?«

Ich sah auf die Uhr. Es war 21 Uhr, die ganze Geschichte hatte also eineinhalb Stunden gedauert. Grinsend zeigte ich Rob meine Notizen. Er fragte mich, ob ich die reguläre Seth-Sitzung ausfallen lassen wollte, aber ich zuckte die Achseln und meinte, daß wir uns ebensogut »an die Arbeit machen« konnten. Tatsächlich war ich neugierig, ob Seth etwas zu meinem »silbernen Berater«, wie ich den Mann mit dem mattsilbernen Gesicht nannte, und zu dem Affenmann zu sagen hatte. Wir tranken ein Glas Wein, aßen eine Kleinigkeit, und dann begann die Sitzung - etwas später als gewöhnlich - um 21 Uhr 40. Ich war noch von der ganzen Sache etwas angeschlagen, aber Seth kam sofort durch, so eindringlich und kraftvoll wie immer. Und er erklärte meine Erfahrungen sehr schön.

Dies war eine persönliche Sitzung ohne Buchdiktat für »*The Unknown Reality*«. Ich gebe hier nur die Höhepunkte von Seths Erläuterungen wieder und behalte mir das Recht vor, anderes, sehr intimes Material auszusparen. Ich sollte zunächst erwähnen, daß mein Großvater ein Indianer mit französisch-kanadischem Einschlag war, da dies für die Sitzung von Belang ist. Auch war mir in der Woche zuvor ein Arzt in einem Traum erschienen und hatte mir versichert, daß sich mein körperlicher Zustand besserte. Seth bezieht sich auf diesen »Traum-Arzt«. Diese Sitzung ist besonders nützlich, weil Seth erklärt, wie die Psyche, wenn es ihr gestattet wird, bewußte Ebenen miteinander in Verbindung setzt und sich darüber mitteilt.

Aus der Sitzung vom 8. November 1974

»Der Affe repräsentiert auf einer Ebene die animalischen Instinkte, die Ruburts Mutter wie auch Großvater fürchteten, und so lernte auch Ruburt, ihnen (den Instinkten) mit Mißtrauen zu begegnen. Diese Instinkte sind irdische Türen für die Energie der Seele. Wer sie schließt, tut das unter einiger Gefahr.«

Seth fuhr fort, die Art und Weise zu beschreiben, in der meine Mutter und mein Großvater versucht hatten, ihre kreatürlichen Instinkte zu verleugnen. Er sprach von meiner Liebe zu meinem Großvater und meiner partiellen frühen Identifikation mit ihm. In bezug auf meinen Großvater sagte er. »Er war ein zwanghafter Spieler, um so seine sexuellen Bedürfnisse zu verdrängen. Er traute seinem Körper nicht, weder dem seinen noch dem von irgend jemand anderem ... Er verabscheute Alkohol, da er sich der Geschichten bewußt war, die besagten, daß er der Niedergang der Indianer war ... und er unterdrückte seine Gefühle, um das Klischee vom unzivilisierten Indianer zu widerlegen. Er war ein Außenseiter, ein gedrungener, kleiner, dunkelhäutiger Mann ...

Wegen seiner Körpergröße und weil man auf ihn als Halbindianer herabsah, empfand er sich selbst als Pygmäe. In einem gewissen Maß identifizierte sich Ruburt mit ihm. Er war schließlich der Vater von Ruburts Mutter, und Ruburt stellte sich ihn gewissermaßen als den umfassenderen Ursprung vor, aus dem seine Mutter gekommen war.

Emotional gesehen zeigte der Affe die Instinkte in ihrem wahren Licht, als verläßlich, nährend und als Grundlage irdischer Existenz. Ruburt erfuhr also (in der Episode von heute abend) die Kraft und Stärke der Quelle irdischen Seins. Das bedeutet, er soll seinen Instinkten trauen. Gleichzeitig repräsentieren der Affenmann und die Affenfrau die geschlechtlichen Komponenten der Erde, wobei Mann und Frau einfach nur Versionen voneinander sind. In wieder anderer Hinsicht erfuhr Ruburt nun die ersehnte Mutterliebe, die in ihrem animalisch weiblichen Verständnis warm, nährend und stark genug war, die kurzfristigen kleinen Wut- und Haßanfalle eines Kindes zu ertragen ...

An einem Punkt sah Ruburt den Affen, noch immer in männlicher Gestalt und ein Teil von ihm selbst, am Bibliothekstisch sitzen - denn *in eurer Position* sind es die animalischen Instinkte, die euch zur Suche nach Antworten treiben. Der Affe war in der Bibliothek heimisch, und sein Gesicht drückte Mitgefühl aus. Identifikation mit den Instinkten bringt Mitgefühl mit sich, und dieses Mitgefühl und Erstaunen entzündet die kreativen Fähigkeiten. In Ruburt steckte noch immer die Vorstellung von einer Kontrolle jener Instinkte und seiner »animalischen« Fähigkeiten. Doch wieder auf einer anderen Ebene sah er, da sich der Affe in der Bibliothek befand, auf symbolische Weise die Kraft seiner eigenen physischen Natur, heimisch in sich selbst und in der psychischen Bibliothek des Geistes...

Der Affe handelte auch als tierische Medizinmann-frau und agierte symbolisch aus, was einst sehr wohl reales Geschehen hätte sein können.

(Hier bezieht sich Seth auf seine Aussage in »*Die Natur der persönlichen Realität*«, wonach Tiere einst eine andere Beziehung mit Menschen hatten; auf ihre Weise fungierten sie als Ärzte, lehrten den Gebrauch von Kräutern und ein

gewisses »Ausagieren« von Symptomen.)

Ruburt hat einiges über Schamanen gelesen. Ihre Verbindung zu den Tieren wird wenig verstanden. Auf seine Weise aber begann Ruburt selbst eine schamanistische Reise, ließ die Bilder der Psyche lebendig werden und machte die innere Arbeitsweise des Geistes sichtbar.

Die Episoden dienten dazu, ihn auf der Basis des Vertrauens mit seinen eigenen tiefsten Instinkten in Berührung zu bringen, und er sah, daß diese liebend waren. Der Affe konnte aber erst in Erscheinung treten, nachdem der blonde Mann gewaltsam die Elemente jenes negativen Bildes herauswarf. Er schleuderte es gegen die Mauer. Der kleine Indianer erschien, der die Identifikation mit Ruburts Großvater bezeichnete ... Er identifizierte sich mit ihm als Kind und suchte Schutz vor seiner Mutter bei jemandem, der ihn mehr zu lieben schien. Das negative Bild, das dann zerschmettert wurde, brachte die symbolisierte Gestalt hervor, die er in seinem Geiste gebraucht hatte. In der Folge verwandelte er sich in ein Baby, da die Identifikation sehr früh begann ... Es handelte sich keineswegs um eine ausschließlich negative Identifikation ...

Die silberne Figur steht am anderen Ende, ist der andere Pol des Affen - der spirituelle Berater -, wenn Ruburt den Ausdruck verzeiht - so wie der Affe der tierische Berater war, denn beide sind verwandt, und beide waren mitfühlend. Der »spirituelle Berater« war der Arzt, den Ruburt in seinem Schlaf hörte - und sofort befragte-, und er ist authentisch. Er ist auch nicht nur ein Symbol, sondern stellt eine psychische Konstruktion dar, nach euren Begriffen lebendig, aber in einer anderen Realität, und er ist in bestimmter Weise mit Ruburts körperlichem Wesen verknüpft - mit dem Ursprung des Fleisches, aus dem er körperlich besteht. Ihr müßt nicht nur der Seele, sondern auch der Seele des Körpers vertrauen lernen, denn die Seele im Körper stellt die körperliche Begegnung des physischen und nicht-physischen Selbst in praktischster Form dar. Ruburt stützt sich nicht allein auf »seine eigenen« Ressourcen, sondern auf diese großen Energiedimensionen, die Seele und Körper verbinden - den silbernen Berater und den Affen.«

Ich fühlte eine herrliche körperliche Sicherheit durch die Erfahrungen des frühen Abends; und dazu kam auf psychischer Ebene eine Zufriedenheit mit Seths Erklärungen. Ich wußte noch nicht, daß ich weitere Erlebnisse mit dem Affen oder animalischen Medizinmann haben sollte - und in Verbindung mit der Bibliothek. Als wir zu Bett gingen, fragte ich mich: Was für eine Bibliothek war das eigentlich? Offensichtlich enthielt sie sehr viel mehr als nur Buchmaterial. Zum Beispiel Symbole, die lebendig wurden. Wie sich herausstellen sollte, kannte ich sie noch nicht einmal zur Hälfte.

Nachdem die Sitzung beendet war, brachte Rob ein paar ziemlich wichtige Fragen zur Sprache, die er zu ein paar eigenen kürzlichen Reinkarnationserfahrungen hatte. Plötzlich fühlte ich, daß Seth mit Antworten »zurückkam«, aber es war spät, und auch Rob war müde. Wir beschlossen, es für heute gut sein zu lassen. »Irgend *jemand* verfügt über eine schreckliche Menge Energie«, dachte ich, und wir schleppten uns ins Bett.

Am nächsten Tag, Dienstag, fühlte ich mich voller Überschwang und erfrischt, und mein Bewußtsein schien kristallklar. Als ich am Schreibtisch saß, bekam ich ein paar Abschnitte aus dem Bibliotheks-Buch. Ich schrieb sie sofort auf.

Aus der Bibliothek

Die Fokus-Persönlichkeit tritt aus einer reichen unendlichen Realität der Psyche oder des Ursprungs-Selbst hervor, aus der sie ständig genährt wird. Die Fokus-Persönlichkeit kann nicht in ihrer Ursprungsquelle ertrinken, noch in ihr vernichtet oder aufgelöst werden, da sie das der Erde zugewandte Gesicht der Psyche ist. Indem die Fokus-Persönlichkeit sich aus dem umfassenderen Wissen der Psyche nährt, stärkt sie ihre Fähigkeiten im Umgang mit den Inhalten der Welt, erhöht sie ihre Kreativität und enthüllt automatisch das Selbst sich selbst - und damit die wahre Bedeutung der Inhalte der Welt.

Diese werden dann als physische Manifestationen der Inhalte des Geistes verstanden. Allein diese Kenntnis verleiht der Fokus-Persönlichkeit zusätzliche Kraft, während sie lernt, daß sie diese zusammenfließenden Inhalte mischen und zusammenfügen und so in die physische Realität größere Vielfalt und tiefere Bedeutungen einbringen kann, die dann die mentalen und physischen Landschaften bereichern.

Dieses Material kam ziemlich rasch und leicht, aber als ich es aufgeschrieben hatte, wußte ich, daß sich meine Wahrnehmung meiner selbst und des Zimmers veränderte. Und obwohl es mir schwer fiel, notierte ich, was ich wahrnahm. Ich gebe die Notizen unverändert wieder, um die Unmittelbarkeit zu wahren.

»Ich sehe in die Zimmerecke, doch ich fühle, wie andere »Ichs« in anderen Ecken verschiedener Zeiten und Orte sitzen; ich meine, ich fühle sie emotional. Zumindest in diesem Moment weiß ich, daß ... das Ich, mit dem ich mich identifiziere, nur ein Ich an einem Ort oder in einer Position innerhalb eines umfassenderen Realitätsbereiches ist. Aber all die anderen Ichs bilden ein inneres Netzwerk, fast unserer Vorstellungen von Planeten entsprechend, nur in einem inneren Kosmos mit inneren Strukturen oder »Nervenbahnen«, die uns miteinander verbinden, wie ein multidimensionaler *Körper*, aber das ist nicht genau, was ich meine. Ich befinde mich innerhalb dessen in einer bestimmten Position, doch diese Position beinhaltet selbst eine ganze Realität an Erfahrung. Die Gesamtheit überspannt alle meine Ichs, und theoretisch können sich diese Ichs bewußt in einer Art innerer Weltraumreise begegnen. Die umfassendere Psyche ist das Medium, in dem diese Ichs existieren, so wie wir sagen, daß Raum das Medium ist, in dem Materie existiert. Doch die verschiedenen Ichs *sind* die Psyche, sind aus ihr gemacht, sind in ihr, so wie Raum in den Gegenständen existiert. Die Psyche kräuselt, knotet, fokussiert Energie, drängt sie hinauf, so daß sie sich zu Wellen oder Partikeln im mentalen Raum formt, so wie Materie im Raum

»zusammengeknötet« ist. Die Ichs sind Exzentrizitäten - eine jede mit ihrer Version von Realität, die sie zusammen mit den anderen gestaltet, und die dann die Inhalte der Welt wahrnehmen.

Diese Ichs stellen Charaktermerkmale oder Strukturen eines multidimensionalen Selbst dar und sind in gleicher Weise Teil dieses Selbst, wie meine Hände Teil von mir sind - eine schlechte Analogie allerdings, da diese Ichs in ihrer Umwelt völlig unabhängig sind.

Ich kann die Kommunikation zwischen all diesen Ichs fühlen, aber ich kann sie nicht wirklich erfassen. Noch einmal, in einer Art inneren Weltraumreise können wir uns durch die Bereiche der Psyche zu diesen anderen Realitätssystemen begeben, die alle ein eigenes Ich besitzen. Doch die Schwellen und Eingänge befinden sich in der Psyche selbst, und jedes Ich bedient sich der an seinem Ort verfügbaren Symbolik als einer Art mentalem Vehikel.

Da es sich um dieselbe Psyche handelt, kann ich innere Kenntnis von diesen anderen Realitäten haben, in denen diese anderen Ichs existieren. Diese Erkenntnis zeigt mir, daß die Inhalte *dieser* Welt zumindest ein wenig verändert werden können, wenn ich will; ich kann sie aus dem Blickwinkel eines anderen Ichs betrachten. Aber alle diese Ichs existieren zu gleicher Zeit in einer Psyche, und »ich« kann in einem Teil dieser Psyche sterben und in einem anderen Bereich wieder zum Leben erwachen - wie ein Licht, das an verschiedenen Orten aufleuchtet und erlöscht.

Ich bin eine Ein-Welt-Version meiner selbst - meines umfassenderen Selbst - eines von völlig unterschiedlichen, doch miteinander verwandten Ichs, jedes fokussiert in einer einzigartigen Realität mit verschiedenen Exzentrizitäten. Es gibt Gruppierungen, die wir nicht verstehen. Jede Psyche oder jedes Ursprungs-Selbst hat Anteile, die mit den gleichen Teilen in anderen Ursprungs-Selbst in Wechselbeziehung stehen - von daher unsere gemeinsame Erfahrung von dieser und anderen Realitäten.

Während ich derartige Wahrnehmungen machte, schien ich mich auf psychischer Ebene so geschwind zu bewegen, daß meine mentalen Fähigkeiten nicht mehr mitkamen; meine Aufzeichnungen sind eine erbärmlich schwache und verwässerte Beschreibung meiner eigentlichen emotionalen und intellektuellen Erfahrung. Meine Gedanken schienen sich schließlich irgendwohin zurückzuziehen, wo ich ihnen nicht mehr folgen konnte. In einer plötzlichen Vision sah ich *unser* Leben als eine einzelne Zellstruktur, zu der im Vergleich Seths Existenz ein Organ war. Dann sah ich ihn als wandernden Boten, der von einem Teil meiner inneren Psyche zum nächsten reiste, von »Ich« zu »Ich«, so wie ein Astronaut von Stern zu Stern reisen mochte. Es schien, daß meine Ichs psychisch wuchsen und sich teilten, wie Zellen das auf physischer Ebene tun; nur daß sie sich weiter entwickelten, sich ihrer eigenen Existenz und ihrer größeren Strukturen bewußter wurden.

In einer Art schwindelerregender Erfahrung, die ich nicht beschreiben

kann, fühlte ich, daß das, was von unserem Brennpunkt aus unbewußte Aktivität ist, einst ein bewußter Fokus war - die Stufe, die uns »zu jener Zeit« möglich war. Wir klettern weiter, die vormals bewußte Aktivität wurde nun für selbstverständlich genommen und dann vergessen - wie Hügel in der Ferne, die wir schon durchreist haben. Ich konnte ... dies fühlen, und ich wußte, daß wir durch das Bewußtsein unserer selbst reisen. Ein Teil davon ist noch immer in Aktivitäten begraben, die »Wir« nun als unbewußt betrachten, und in Aktivitäten, deren wir nicht gewahr sind. Die Vision ist fast unmöglich zu beschreiben, aber ich fühlte, daß sich unsere Ichs gruppieren und umgruppieren, auch wenn jedes Ich seine Identität bewahrt. Und ich dachte, daß das Selbst, das ich morgen sein werde, gegenwärtig unbewußt ist. Doch die Ich-heit übersteigt diese wirkenden Unbewußtheiten und erhebt sich jeden Tag in seiner neu-alten, künftig-vergangenen Identität.

Als die Vision verschwand, wollte ich sehen, ob ich einen Blick auf die Bücher in der Bibliothek werfen konnte. Vor meinem geistigen Auge sah ich eines an seinem Platz im Regal, und plötzlich wurde mir schwindlig, denn das Buch begann zu vibrieren, und ich hatte das Gefühl, zu gleicher Zeit in all seine verschiedenen Versionen einzutauchen. Dann kam mir der Gedanke, daß ich mich davor in *meine* Version des Buches eingeklinkt hatte, aber daß es, wenn ich seine umfassendere multidimensionale Realität zu sehen versuchte, sich so rasch verwandelte, daß ich nicht mehr zu folgen vermochte. Wenn wir unseren Fokus in Blitzgeschwindigkeit verändern könnten, dann würde jede Version deutlich.

Aber ich war - angenehm - benommen und beschloß, die Dinge bei ihrem Stand zu belassen. Ich stand auf, um ein paar Dinge im Haushalt zu erledigen und sah allmählich, wie die »Politik der Psyche« in meine neuen Erfahrungen paßte. Ich hatte viel über den Titel des Buches nachgedacht, aber jetzt kam mir der Gedanke, daß ich auf eine neue Selbst-Politik aus war und eine andere Art der Selbst-Verwaltung entdeckte - und eine größere Welt des Selbst, als ich sie je gekannt hatte.

Der Junge mit dem Loch
in der Brust -
Ein junger Anhänger des
Zölibats und das Buch der
Götter

Ein paar Tage später schwatzte ich mit einer Freundin, Greta, am Telefon, und sie fragte mich, wie ich mit meinem Buch vorankäme. »Großartig«, sagte ich.

»Das ist zu erwarten«, sagte sie und lachte. »Bei all der Hilfe, die du vom Teufel kriegst, wie Marlo Williams sagt.«

»Marlo Williams? Oha, das ist ja ein starkes Stück«, meinte ich.

»Oha, ganz recht«, sagte Greta. »Ich habe ihn gefragt, ob er eines deiner Bücher gelesen hat, und er sagte: ›Nein, weil sie vom Teufel geschrieben sind.‹ Darauf meinte ich: ›Vielleicht ist es nur ihr Unterbewußtes oder so was, haben Sie schon mal dran gedacht?‹ - nur um zu sehen, was er sagt. Und er sagte - du wirst es nicht glauben - er sagte: ›Das ist genau, was ich meine - der Teufel.‹«

Greta machte eine Pause, damit ich die Implikationen dieser Bemerkungen voll würdigen konnte, aber ich war entsetzt, vor allem deshalb, weil Marlo Williams Redakteur einer Zeitung in einer nahegelegenen Stadt war. Der Gedanke, daß jemand in so einer Position war und an den Teufel glaubte, machte mir Unbehagen.

»Er wird immer schlimmer«, sagte Greta. »Die Fundamentalisten, denen er sich angeschlossen hat, sehen das Werk des Teufels überall. Nur, was soll das heißen, auch das Unterbewußte sei der Teufel? Das läßt den Menschen nicht mehr viel Spielraum.«

»So wenig wie der Teufel«, lachte ich. Aber ich war betroffen und erinnerte mich später an dieses Telefonat, als ich meine Post las. Da war ein Brief von einem jungen Man, den ich Joe nennen will. Er schrieb aus Indien, wo er einem bekannten Guru anhing und versuchte, dem »systematisierten, stagnierenden Leben von New York zu entfliehen«.

Er hatte mit der Gier nach Geld und Prestige, die er in unserer amerikanischen Gesellschaft vorfand, abgeschlossen, so sagte er, und er hatte die männliche Ernährerrolle satt. Er hatte alles für die Suche nach Wahrheit aufgegeben. Entsprechend der Lehren seines Gurus meditierte Joe mehrere Stunden am Tag, um sich zu »reinigen«. Er versuchte verzweifelt, den Sex aus seinem Leben zu verbannen, fuhr er fort. Da gab es nur einen Haken. Wann immer er meditierte, bekam er schreckliche Kopfschmerzen und wurde von »schrecklich lüsternen Gedanken« heimgesucht. Je mehr er sich bemühte, sie zu vergessen, und je hartnäckiger - und verzweifelt er zu meditieren versuchte,

desto beharrlicher wurden die Kopfschmerzen und Phantasien. Er wollte wissen, warum er sich nicht von diesen »erniedrigenden sexuellen Gefühlen« befreien konnte.

Joes spezieller Guru glaubte nicht an den Teufel, aber die natürlichen Bedürfnisse und Verlangen des Körpers wurden als hinderlich für das spirituelle Wachstum angesehen. Mit neunzehn Jahren, wo alles in Joes biologischer und spiritueller Verfassung danach verlangte, sich in die Realitäten des Fleisches zu stürzen, sich überschäumend mit Seele und Körper der Erde zu verbinden, hielt er sich starrköpfig zurück. Er akzeptierte ein Selbst-Modell, das wenig mit seinem eigenen Wesen zu tun hatte; ein beschränktes Modell, das ihm starke Elemente seiner Natur verweigerte.

Das konnte ich durchschauen, doch auch ich hatte viele spontane Elemente meiner Natur unterdrückt, um mein »schreibendes Selbst« zu disziplinieren. Unsere Vorstellungen von Selbstheit sind so begrenzt, daß jeder von uns auf die eine oder andere Weise darunter leidet, dachte ich. Wie umfassender dagegen waren doch diese neuen Ideen von den Modellen und Exzentrizitäten, die sich gegenseitig nährten und zusammenarbeiteten. Ich dachte an meine Erfahrung mit all den »Ichs« und bekam eine kurze Vision davon. Im Gegensatz zu unseren üblichen Vorstellungen spürte ich wieder, daß jeder von uns in ihrer oder seiner Psyche ein umfassenderes, multidimensionales Modell beherbergt, das sich mit tausend Keimen oder Exzentrizitäten in der Persönlichkeit ausbreitet, jede ein Teil des Modells und eine Version davon, und die alle neue wechselnde Modelle hervorbringen, so wie potentiell aus jedem Samen ein neuer Baum wachsen kann, der zwar aus dem alten Baum hervorgeht, aber doch anders und einzigartig ist. Und so fragte ich mich, warum wir uns eigentlich begrenzen; und wie wir unseren Selbst-Etikettierungen entkommen könnten.

Man sollte denken, daß die Jungen, schon aus schierem Überschwang, alle Beschränkungen durchbrachen. Vielleicht tun das viele auch. Doch an diesem Tag kam auch ein junger Mann aus Maine vorbei und bat, an der ASW-Gruppe teilnehmen zu dürfen. Er war etwa so überschwenglich wie ein Spüllappen. Er versumpfte in der schlammigen Masse seiner Vorstellungen von sich selbst. Doch er hatte einen starken Sinn für Humor. Ein großer junger Bursche mit rotem Haar und einem Lächeln wie eine Festtagsfahne, das allerdings so selten aufleuchtete wie Weihnachtskerzen. Ich will ihn Gordon nennen.

Er war so groß, daß er wirklich kaum zu übersehen war, doch er ging krumm und gebeugt und tat alles, um sich unsichtbar zu machen. Sein Blick war immer gesenkt, und er wirkte, als würde er sofort in Panik ausbrechen, wenn man den kühnen Versuch wagte, seinem Blick zu begegnen. Er war ganze zwanzig Jahre alt und sorgte sich, daß er nun über das jugendliche Alter hinaus war. Er war im Lande herumgereist und »versuchte anonym zu bleiben«. Wann immer ihn die Leute besser kennenlernten, zog er weiter, als hätte er ein dunkles böses Geheimnis zu verbergen oder als würde er von den Menschen gejagt

werden, sobald sie um seine Gefühle über sich selbst und die Welt wüßten.

Gordon blieb ein paar Monate in der Gegend und besorgte sich einen Job bei McDonalds. Als einmal ein Bekannter hereinkam, versteckte er sich im hinteren Raum. Später sagte er, er könnte es nicht ertragen, in seiner Uniform gesehen zu werden. Und natürlich arbeitete er wie üblich im Hintergrund und manchmal nachts auch als Reinigungsmann. Wir pflegten bei der Vorstellung, daß er mit breitem Fernsehreklame-Grinsen der Öffentlichkeit Big Macs servierte, in schallendes Gelächter auszubrechen.

Eines Abends besuchte er uns fast heimlich, trank etwas Wein und fing plötzlich an zu reden und redete und redete; und er grinste in seiner ganz speziellen Art. Aber all seine komischen Geschichten gingen auf seine Kosten. Er sagte, daß er, wenn er sich einige Zeit an einem Ort aufgehalten hatte, daran dachte, sich einen falschen Schnurrbart, falsche Augenbrauen und eine Perücke zuzulegen, damit ihn niemand mehr erkennen und auf offener Straße mit »hallo« begrüßen konnte. Gleichzeitig sehnte er sich nach Kontakt und haßte sich für diesen Wunsch. Sein Humor war wirklich außergewöhnlich, aber wenn man ihn darauf ansprach, stürzte er fast zur Tür.

An jenem Abend erzählte er uns sein Geheimnis und zeigte uns das Mal seiner Unwürdigkeit: Er knüpfte sein Hemd auf und deutete auf seine Brust, die so eingesunken war, daß es aussah, als hätte er ein Loch in der Herzgegend. Der Arzt hatte ihm gesagt, daß es nicht gefährlich sei, aber es behinderte seine Atemkapazität. Für uns sah die Brust nur ein bißchen merkwürdig aus. Gordon aber meinte, daß er ein Loch in der Brust habe, und das sei ein Zeichen von Schlechtigkeit.

Als er gegangen war, dachte ich über ihn nach und über den Redakteur, der glaubte, das Unterbewußte sei der Sitz »des Teufels«, und über den Neunzehnjährigen, der versuchte, sich von Sex und Liebe und Emotion zu reinigen, weil sie nicht in seine Vorstellungen über das Gute oder Reine oder Richtige paßten. Mir schien klar, daß unsere Selbstbilder zutiefst mit unseren religiösen Überzeugungen verwoben sind und sich oft auf Modelle gründen, die nicht zu uns passen; blutleere Modelle - und mit Göttern verknüpft, die die Erde beinahe als nachträglichen Einfall schufen und sich seither immer dafür geschämt haben und sich endlos über ihre eigenen Schöpfungen beklagten.

Und ich dachte an Platon. Vor über zweitausend Jahren hatte er eine ganze Kosmologie aufgebaut. Was für eine Leistung! Doch eine, in der der Mensch nur ein Schatten seiner Seele wert war - ein Universum, in dem das Menschengeschlecht an Idealen gemessen wurde, in deren Licht seine Angehörigen immer minderwertig und verderbt erscheinen mußten. Was für eine blutleere Eleganz, die da dem Fleisch übergestülpt wurde, und wie Platon sie einsetzte, um jeden Mann und jede Frau in ihre Schranken zu verweisen!

Die Modelle, die ich spürte, waren ganz anders; sie waren wie umfassende, anregende kreative Muster, zum Gebrauch bestimmt; jedes als göttliche Amöbe lebendig und beweglich, jede Variation einerseits zeitlos - da sie in ihrer Einprägung nie gelöscht wird -, andererseits aber streute sie

Exzentrizitäten und neue Versionen ihrer eigenen Existenz aus.

Es waren diese Exzentrizitäten, die die Modelle in unserer Welt zum Leben erweckten. Wenn dies nicht verstanden wird, dann verwandeln sich die Modelle in eine Gruft, in der jeglicher Wandel und alle Vielfältigkeit ersticken; sie werden zu Gußformen, in denen alle Kreativität erstarrt. Platon gefror eine Version eines Modells und war blind für alles andere. Aber diese seine »idealen« Modelle existieren nicht außerhalb von uns, sondern in der intimen Welt der persönlichen Psyche, eingeschrieben in unsere eigenen Ideen und Gene, und sie wirken auf uns ein wie wir auf sie einwirken.

Für mich existieren auf seltsame Art diese Modelle - zumindest meine Versionen davon - in meiner Bibliothek. Vorstellungen, die der vereinten Quelle von Intuition und Vernunft entspringen. Ich sah sie als durch ihre eigenen Exzentrizitäten lebendige Modelle, die wir mit Hilfe einer Veränderung unseres Bewußtseinsfokus flüchtig wahrnehmen konnten; Modelle, die die innere und äußere Realität vereinen und uns unsere eigene psychologische Dichte zeigen konnten.

Denn in unserer Erfahrung vermischen sich innere und äußere Welten, in jedem von uns ganz persönlich, in der natürlichen Welt, in der wir existieren, und in der kulturellen Welt der Religionen, Wissenschaften, der Politik und der Künste. Wir leiden an mangelnder Tiefenwahrnehmung, sehen nie, daß subjektive und objektive Erfahrung nur Versionen voneinander sind, die nur in unserer Wahrnehmung aufgespalten werden.

Die Götter in der Psyche und die Götter außerhalb sind eins, doch wir wurden dazu gezwungen, sie getrennt, zu sehen. Die äußere Welt der Politik und des Gesetzes repräsentiert die innere Politik des Selbst, so wie es sich in bezug auf die physische Existenz organisiert und regelt. Die Modelle und ihre Exzentrizitäten sind die zwei Gesichter derselben Sache - unserer Kreativität und ihr individualistischer Fluß, dem alle unsere persönlichen und gemeinsamen Schöpfungen entspringen.

Sehr wahrscheinlich entdeckte ich »meine Bibliothek« als natürliche Folge meiner persönlichen exzentrischen Wanderungen durch den inneren und äußeren Kosmos; entdeckte sie zwischen verfilzten Doktrinen und schwebenden Damoklesschwertern; fand sie, wie ein Kind den Zauberplatz mitten im fremden Wald. Sie existiert natürlich im Zentrum meiner Psyche, und weil das so ist, existiert sie auch im Kosmos. Mein ganzes Leben lang habe ich, ohne es zu wissen, nach alternativen Modellen der Realität gesucht - nach einer alternativen Philosophie, die für mich und die Welt tauglicher wäre; nach einem anderen Weltbild, nach liebevollerer Hervorbringung von Ideen und Vorstellungen, die neue Kreativität erzeugen würde. Ich muß erst verstehen lernen, was ich tue - wie ich an die Bücher in der Bibliothek kommen und sie interpretieren kann -, aber es ist ein wunderschönes Abenteuer, und ich habe die Zeit dazu.

Es handelt sich nicht nur darum, daß wir ein größeres Selbst *haben*, sondern auch, daß wir ein größeres Selbst *sind*.

Vielleicht wollten wir uns erst nach und nach entdecken, unser eigenes psychisches Territorium Stück für Stück erforschen. Seth könnte durchaus einen Teil meines eigenen unbekanntem Territoriums repräsentieren, und wenn dem so ist, dann hat jede Person ihre eigene »Seth«-Ebene oder deren Entsprechung. Vielleicht »schuf« Seth meine Bibliothek. Vielleicht existiert er nur nach meinem Verständnis getrennt von mir, oder vielleicht sind wir Exzentrizitäten eines Modells, die auf verschiedenen Realitätsebenen agieren.

Vielleicht klettere ich durch Seths Psyche. Vielleicht bin ich nur jener kleine Teil meines irdischen Bewußtseins, der meiner eigenen größeren Identität begegnet ist. Vielleicht ist die Psyche oder das Ursprungs-Selbst in psychischer Hinsicht wie auch in Begriffen der Zeit zeitlos und unsterblich, so daß wir von hier aus betrachtet im Lichte ihres Wesens baden, aber nicht imstande sind, es insgesamt und zugleich zu sehen oder zu fühlen.

Wir brauchen einen ganz neuen Mythos vom Menschen und seinen Anfängen; einen Mythos, der die lokalen Götter überspringt und Gott direkt in seine Geschöpfe, in die Schöpfung hineinversetzt. Wir brauchen einen Gott, der so gesegnet und so fehlerhaft ist wie seine Schöpfungen, eine ganze neue Kosmologie, die einen Gott gebärt, der männlich und weiblich, jüdisch, arabisch, amerikanisch, chinesisches, indisch ist; der in jedem Individuum gleichermaßen existiert; der nicht provinziell ist, und nicht nur ein Gott der Menschen; ein Gott, der in Steinen und Sternen existiert; ein/e Gott/Göttin, groß genug, um in Buddha, Christus, Isis, Athene, Mohammed - im Tiergott, Insektengott, Baumgott versinnbildlicht werden zu können; und jeder Gott und jede Göttin werden als lokales Symbol gesehen, das für eine unerklärliche Realität steht, die zu surreal ist, als daß sie in unsere Definitionen hineinpaßte.

Wir brauchen einen neuen Mythos, der phantasievoll und kreativ genug ist, um sich über unsere belanglosen Fakten zu erheben. Welche Kühnheit, ein neues Geschlecht von Göttern zu erschaffen, die Individualität zu preisen, jeden und jede und jedes als einzigartige Verkörperung zu sehen - nicht sterile, selbstgerechte Herren, die Verdammungen herabsenden und unmögliche Erlasse verfügen, sondern Götter, die sagen: »Das Leben ist gut. Deshalb leben wir, und wir leben in euch!« Wir brauchen Vater-, Mutter-, Großvater-, Großmutter-Göttinnen und Götter, Nichten-Göttinnen und Neffen-Götter, die die menschlichen Beziehungen verstehen, weil sie in uns leben und wir in ihnen, lesbische und homosexuelle, Tanten und Onkel-Götter und Göttinnen - unbändige fröhliche göttliche Familien, die sich untereinander und mit uns paaren, die Schönheit des Liebeslagers besingen, die Momente genießen, wie sie sich gleich einzelnen Juwelen aus dem unermesslichen Geschmeide der Unendlichkeit gestalten ...

Das Buch der Götter - das würde ich gerne schreiben, und *Das Buch des Universums*, in dem die Menschen-Götter oder die Götter-Menschen aus dem nicht-physischen zum physischen Leben erstehen, weil sie es wollen; weil sie in ihrer zurückgezogenen Göttlichkeit von grünem Gras und weichem Fleisch

träumten und danach verlangten, als Männer und Frauen geboren zu werden. Voller Lust und unbekümmert werfen sie ihr göttliches Wesen in den Körper, komme, was da kommen wolle; und zwischen den Leben wandern sie vielleicht an den Ufern innerer Flüsse, planen mit großem Eifer und Vergnügen ihre »künftigen« Leben, erschaffen sie wie ein Schriftsteller sein Buch, planen Krisen und Großtaten, Herausforderungen und Triumphe - und dann, wieder auf Erden, ändern sie die Geschichten, bauen verblüffende Schlüsse ein, machen die Charaktere lebendig, verändern das ganze Stück; mit jedem Leben gestaltet sich eine neue Dimension von Wirklichkeit, erweitert sich das Wissen um Respekt und Liebe, wird eine neue Ehe zwischen der Seele und den wechselnden Zeiten eingegangen.

Denn wenn die Götter nicht den Abend und den Morgen liebten, warum sollten es dann ihre Geschöpfe tun?

Ein neuer Mythos - wäre er wahr oder falsch? Was machte das schon? Waren Platons Ideen wahr? Generationen lang lebten wir so, als seien sie es, und wir schrumpften zusammen angesichts der perfekten Modelle von uns selbst, denen kein menschliches Wesen gerecht werden konnte. Wahr oder falsch? Unsere Kreativität ist kühner als solche Vorstellungen. Wollen wir sie benutzen, um neue Götter ins Universum und neue Geschichten über ihre Geburt zurück in die Jahrhunderte zu werfen - Götter, die wir selbst sind, zu Fleisch geworden; wir und doch nicht wir; Götter, die zu uns sprechen und Götter, die zuhören, statt fortwährend zu predigen; Götter, zu denen wir sprechen können und die wir behaglich in uns fühlen, die sich in unserem Bewußtsein wie in unseren Molekülen ausdrücken.

Da wir nicht wirklich wissen können, was das Universum ist, das Universum, wie es unabhängig von unserer Erfahrung existiert, sind die meisten unserer geliebtesten Theorien in Wirklichkeit Mythen und Geschichten, von denen wir vorgeben, daß sie real seien. Warum also nicht neue Mythen erfinden, die wir zur Abwechslung mögen - Götter, die Besseres zu tun haben als Söhne zu opfern, Götter, die wenigstens liebenswert sind? Was für herrliche Epen könnten wir schaffen und was für ein Erbe unseren Kindern übergeben. *Das Buch der Götter* ich kann es vor mir sehen, wie es Generationen Kraft und Kreativität und Freude gibt und wenn nicht in dieser Welt, dann vielleicht in einer anderen, in einem Realitätssystem, in dem Mythen als die Abkömmlinge der Psyche verstanden werden; als Spielzeug der Seele; als Spiele, die die Menschen-Götter und Götter-Menschen zusammen spielen beim Versuch, eine gemeinsame Sprache zu finden.

Unsere Götter waren so grausam und starr und unbeugsam, daß wir uns gerächt haben. Wir haben sie umgebracht. Wir bekamen solche Angst vor ihnen, daß wir an ihre Stelle Ungötter gesetzt haben; Götter, die des Bewußtseins so müde sind, wie wir es zu sein scheinen; Götter, die nur in Vergessenheit schlummern wollen; die keine Energie für göttlichen und noch weniger für körperlichen Sex aufbringen, doch Götter, die immer noch rufen: »Tut Buße. Reinigt euch von euren Körpern. Gebt sie auf!«

Und ich sage: »Nieder mit diesen Göttern, wie immer sie heißen. Willkommen seien die Götter, die Leben schaffen, weil sie es lieben; und die Erde um ihrer Schönheit willen. Die Erdgötter und Erdgöttinnen.«

Und so stelle ich mir, was mich betrifft, vor, wie sich ein Teil eines großen unendlichen Gottes von ihm löst und zu einem sehr viel Sprößling wird; er gestaltet sich zu einem sehr fähigen kleineren kleinen Gott, der eine Frau sein wollte; und der die Natur der physischen Realität betrachtend Bücher schreiben und einen Mann wie meinen Ehemann, der Bilder malt, lieben wollte. Und dieser Gott sagte: »Ich werde mich zu einer Jane machen«; und das tat er dann oder sie oder es; und wir wurden eins, unteilbar, und nun sitzen wir da und sinnen über die ganze Affäre nach.

Denkt man in Begriffen einer absoluten Gottheit, so handelt es sich hier um einen sehr untergeordneten Gott, aber trotzdem einen Gott; ein Schnitz aus dem alten Block, der Teil des Alten Knaben oder des Alten Mädchens, der eine Reise ins Erdenleben unternehmen wollte. Und dieser persönliche Gott ist durchaus dazu ausgerüstet, hier auf dieser Seite mit den Dingen fertigzuwerden; hat die Körperverpackung aus Molekülen richtig zusammengesetzt, hat die Samenpackung zur Geburt gebracht und wachsen lassen - Gott und Person tauchten gemeinsam auf, so daß Unendlichkeit und Zeit zugleich in unsere Gene gewoben sind; Sterblichkeit und Unsterblichkeit verbinden sich hier, um die Selbst zu bilden, die wir kennen.

Ich wollte, ich könnte diese Neuigkeiten jenem Redakteur erzählen.

Zeit und Zeitstrukturen - Die Gestalt der Zeit

Tom Willow (wie ich ihn nennen will) ist Wissenschaftler in einem bekannten Forschungsinstitut. Am letzten Novemberwochenende 1974 besuchte er uns. Und in einer inoffiziellen Sitzung, die von zwei Uhr Sonntagnachmittag bis null Uhr dreißig dauerte, stellte er mir Fragen, die ich in einem veränderten Bewußtseinszustand beantwortete.

Da mir dieser Zustand so vertraut und selbstverständlich ist, fällt mir seine Beschreibung schwer. Ich fühle mich agil, ausgeglichen und etwas passiv zugleich. In mir ist kein Widerstand irgendwelcher Art. Bislang bediente ich mich dieses Zustands, wenn ich es selbst mit Wissenschaftlern zu tun hatte und Seth sich nicht einschaltete. In diesem Fokus fühle ich mich so zu Hause wie »eine Ente im Wasser«. Es macht großen Spaß und bedeutet sogar so etwas wie eine sportliche Herausforderung für mich. Es bereitet mir beispielsweise Vergnügen, auf diese Art etwas über Elektronen herauszufinden. Und ich muß gestehen, daß ich mich hier viel ungehemmter fühle, als wenn ich es mit menschlichen Emotionen zu tun habe. Lieber »finde« ich ein verlorengegangenes Elektron als eine verschwundene Person. Ich muß mir dann keine Gedanken darüber machen, ob das Elektron gefunden werden will oder nicht. Ich weiß nicht mal, ob Elektronen verlorengehen können. Jedenfalls weinen sie nicht, und so muß ich mich auch nicht mit ihren Emotionen auseinandersetzen.

Tom Willow stellte sein Tonbandgerät auf den Tisch, und wir fingen sofort an. Wir nahmen uns nur Zeit, um ein paar Rühreier zu essen. Ich fertigte rasch ein paar Skizzen an, um das Verhalten von Elektronen zu erklären, was immer ein großes Vergnügen für mich ist, da ich in meinem gewöhnlichen Bewußtseinszustand nicht das geringste über dieses Thema weiß. Im College fiel ich im Fach Allgemeine Naturwissenschaft zweimal durch; so drang ich nie bis zu Biologie oder Chemie vor, von Physik ganz zu schweigen. Ich schrieb Gedichte über den Bewußtseinszustand des Frosches, während unser Lehrer einen toten Frosch seziierte, und ich fragte mich, woran Amöben »dachten«, statt das mit Amöben anzustellen - ich weiß es nicht mehr -, was man eben in Allgemeine Naturwissenschaften mit Amöben tut.

Wenn ich aber meinen Bewußtseinsfokus umstelle, wird die mikroskopische Welt sehr lebendig, und ich fühle mich herausgefordert und versuche, meine Wahrnehmung mit dem wissenschaftlichen Vokabular in Einklang zu bringen. Tom Willow ist einer jener Wissenschaftler, die sich sehr für das Potential und die Fähigkeiten des Geistes interessieren, und er hatte uns schon einmal besucht. Wir wußten, daß wir gut zusammenarbeiten können, und

ich mußte mir keine Gedanken über seine Skepsis machen, wenngleich mir klar war, daß es sich um einen offiziellen Besuch handelte. Das war absolut o. k. für mich.

Unter anderem sagte ich Tom, was ich über die Struktur und das Verhalten von Elektronen bekam, über Zeit und Schwerkraft, über den inneren Aufbau der Erde und über die Zwecke und inneren Strukturen von Pyramiden. Später, nachdem Tom unser langes Tonbandgespräch abgetippt hatte, schrieb er mir einen Brief, in dem er sagte: »Ein Teil der Informationen ist Fachleuten wohl bekannt und gilt als gesichert. Ein anderer Teil liefert neue Informationen, klingt aber plausibel und steht nicht in Widerspruch zum bisher Bekannten. Ein weiterer Teil ist neu und widerspricht dem wissenschaftlichen Bild von der Realität; in einigen Fällen jedoch wird dieses wissenschaftliche Bild nicht allgemein akzeptiert und gegenwärtig diskutiert. Alles in allem ist das Material gerade die richtige Mischung aus alten und neuen Informationen, mit der ernsthafte Wissenschaftler, die nach guten Ideen suchen, am besten arbeiten können.«

Als Folge des Materials für Tom fand ich mich plötzlich vom Thema Zeit besessen. Statt zu schreiben, saß ich da und versuchte, mich in die Minuten »hineinzulehnen« oder mich gegen sie zu stemmen, um zu sehen, was geschah. Ich zeichnete endlos Diagramme und versuchte, herauszufinden, ob Zeit in den Raum oder Raum in die Zeit paßte. Zu Rob sagte ich: »Ich müßte an meinem Buch arbeiten, aber statt dessen bin ich in diese Sache mit der Zeit geraten.«

Mir war nicht klar, daß diese Besessenheit mit diesem Buch oder der Politik der Psyche zu tun hatte. Seit meiner ersten surrealen Sicht von der Welt und dem Anfang dieses Manuskripts war ein Monat vergangen. Ich sah - im nachhinein -, daß meine alltäglichen Begebnisse, Telefonanrufe, Gäste und sogar Träume, auf sehr merkwürdige Art strukturiert schienen. In der Rückschau erkannte ich, daß ich etwa jede Woche mit einem Thema befaßt war, das sich entweder im Buchdiktat aus der Bibliothek oder in alltäglicheren Erfahrungen kundtat. Alles andere schien sich um dieses jeweilige Thema zu gruppieren, die Seth-Sitzungen eingeschlossen. Doch solange ich mit einem speziellen Thema befaßt war, war mir nie klar, was da vor sich ging. Oft dachte ich, daß ich es mit einem ganz anderen Thema zu tun hätte.

Und während ich ein schlechtes Gewissen hatte, weil ich mir »die Zeit nahm«, das zu tun, was ich wirklich wollte, nämlich das Wesen der Zeit erforschen, arbeitete ich tatsächlich an einem der inneren thematischen Bezüge des Buches, ohne es zu merken.

In der Zwischenzeit sah ich die Fahnen von »*Adventures in Consciousness*« durch und versuchte, meine Post aufzuarbeiten. In diesem einen Monat war so viel geschehen, daß diese dreißig Tage eine andere Art von Zeit zu enthalten schienen, die in die üblichen Minuten eingebettet war. Ich hatte das Gefühl, daß ich das gesamte Buchmaterial aus der Bibliothek auf einmal erhalten konnte, wenn ich mich in diese spezielle Dimension begab. Doch es schien, als wartete dieses Buchmaterial, bis bestimmte andere

Erfahrungen in unserer normalen Zeit eingetreten waren.

Ich weiß, daß ich zu verschiedenen Zeiten meines Lebens unterschiedliche emotionale Reaktionen in bezug auf Zeit hatte. Als ich ein Kind war, wollte ich, je nachdem, wie ich gerade zur Erwachsenenwelt stand, nicht oder doch erwachsen werden. Merkwürdigerweise fühle ich mich nun viel freier in der Zeit als mit zwanzig; jetzt, in meinen Vierzigern, sind meine Erfahrungen mit der Zeit sehr viel vergnüglicher als noch vor ein paar Jahren. Bis dahin war ich mir fast verzweifelt der Vergänglichkeit des Lebens bewußt gewesen und besessen von dem Gedanken, daß mit jedem Tag die Jungen älter wurden und ich nichts dagegen tun konnte.

Je jünger ich war, desto mehr schreckte mich das Altern. Getrieben vom Wissen um die erbarmungslose Natur der Zeit, schuftete ich bis zum Umfallen an meinen Büchern. Jetzt bekomme ich andere Gefühle und emotionale Gewißheiten. Irgendwie projizieren wir uns durch unsere Wünsche in die Zeit voraus. In diesem Jahr kommen zwei Bücher von mir heraus, und gegenwärtig schreibe ich dieses hier. Seth hat inzwischen »*The Unknown Reality*« beendet und bereits ein neues Buch begonnen. Ich habe also die Zukunft abgesteckt und bin doch bereits bis zu einem gewissen Grad in ihr, so wie auch in der Vergangenheit. Mein Fokus ist auf das Jetzt gerichtet, aber die Zukunft ist bereits geprägt. Meine psychischen Fußspuren sind vorhanden, warten auf mich. Dies fügt der Konzeption von Zeit eine Dimension persönlicher Erkundung hinzu, und bis zu einem gewissen Grad verliert die Zukunft ihre »beängstigende« Eigenschaft, behält aber ihre Flexibilität und ihr Geheimnis.

Der Tag, an dem ich diese Seite schreibe, vermischt sich mit den vergangenen Jahren, von denen ich sprach, und mit künftigen Jahren, wenn diese Seite von anderen gelesen werden wird. Und doch bin ich ziemlich überrascht, daß sich meine Erfahrung von Zeit verändert. Die Tage vergehen rasch, heute geht ohne merkliche Unebenheit in morgen über. Aber das Innere dieser Tage, ihre Inhalte, scheinen gefüllter oder umfassender. Die Tage haben mehr Raum in sich als früher.

Wir sind so sehr an unsere bestimmten Vorstellungen von Zeit gewohnt, daß neue Empfindungen beunruhigend und aufregend zugleich sind. Kurz nach Toms Besuch, am Abend des Erntedankfestes, sah ich mich beispielsweise in der Bibliothek eine Seite des »Buches« aufblättern, die sich mit Zeit befaßte. Statt aber mehr Material zu sehen, fragte ich mich plötzlich auf ganz andere Weise nach dem Wesen der Zeit, so als betrachtete ich sie aus einer anderen Perspektive.

Vielleicht sind Gegenstände zuerst Zeitstrukturen und erst dann Raumstrukturen, überlegte ich. Das heißt, Raum verdinglicht sich nur deshalb zu Gegenständen, weil er von Zeit befruchtet ist, und es ist die Zeit, die dem Raum die »Dichte« gibt. Ähnlich könnten Vergangenheit und Zukunft die Dichte der Gegenwart darstellen.

Wir können um einen Tisch herumgehen und ihn von allen Seiten betrachten. Wir können ihn auch von oben und von unten ansehen. Aber wir

können nicht in gleicher Weise alle Dimensionen eines Ereignisses betrachten. Wir können sozusagen immer nur eine Ecke eines Ereignisses sehen. Und obwohl der Tisch ein Gegenstand ist, können wir nur in einem gegebenen Jetzt um ihn herumgehen. Wir können ihn nicht umrunden, so wie er gestern war oder morgen sein wird, obgleich wir es mit demselben Raum zu tun haben. Zeit und Raum könnten Aspekte von etwas anderem sein, oder Segmente eines größeren Ganzen, das wir jeweils gesondert wahrnehmen.

Ich begeben mich aus dieser Zeit und diesem Raum in die Bibliothek, doch deren Raum scheint außerhalb unseres Raums zu existieren, obwohl ich orten kann, wo beide zusammentreffen. Auch dann herrscht unser Raum vor, der Raum der Bibliothek lagert sich darüber oder eröffnet sich innerhalb unseres Raums. Auch begeben ich mich nicht mit meinem physischen Körper dorthin, aber ich habe ein Gegenstück dort. Ich habe festgestellt, daß ich in der Bibliothek die Erfahrung von etwa einer Stunde machen kann, während hier nur zehn Minuten unserer Zeit vergangen sind. Es will mir also scheinen, daß potentielle Ereignisse in Raum und Zeit »fest« werden müssen, damit wir sie hier wahrnehmen können.

Zeit trennt Gegenstände voneinander. Sie muß sie auch zusammenhalten, und sie muß mit Schwerkraft verbunden sein. Zwischen dem Stuhl und der Couch in meinem Wohnzimmer muß mehr als Raum existieren, sonst könnten alle anderen vergangenen und künftigen Anordnungen der beiden Gegenstände gleichzeitig um dieselbe Raumanordnung kämpfen. Es wurde mir klar, daß der Raum zwischen Gegenständen von Zeit wie auch von Raumanordnungen abhängt. Dies muß auch für die kleinsten Partikel gelten. Es muß also eine Kraft die Zellen zusammenhalten, die sowohl mit Zeit wie mit Schwerkraft zu tun hat als auch die räumliche Gruppierung von Atomen und Molekülen miteinander verknüpft. Zeit und Schwerkraft in Zusammenarbeit müssen irgendwie alle unsere Raumanordnungen gestalten, die Partikel in ihrem richtigen »Jetzt« halten und sie daran hindern, daß sie auseinanderfliegen oder zusammenkleben. Gegenstände müssen in der Zeit räum-gefroren oder in ihr sehr verdichtet sein und durch die Schwerkraft zusammengehalten werden.

Wenn Schwerkraft Ereignisse in Zeit *und* Raum vereint, dann sind Ereignisse, die noch nicht hier sind, in Zeit und Raum zu weit voneinander entfernt, um fest zu sein. Sie sind unsichtbare Ereignisse, so wie es unsichtbare Partikel gibt. Diese müssen auf bestimmte Weise zusammenkommen, bevor wir sie als psychisches oder »objektives« Ereignis wahrnehmen können. Auch ein psychisches Ereignis muß sich mit dem Gegenstand des physischen Körpers verbinden. Wir könnten sehr wohl der Kern aller Ereignisse, die wir wahrnehmen, sein.

Ich dachte, daß diese unbekannte Kraft Raum und Zeit verursacht, was dann zu Gegenständen führt, die durch Zeit wie auch Raum verdichtete Ereignisse sind und einen Punkt der Integrität oder eine Primärrealität oder einen Fokus besitzen, den wir Gegenwart nennen. Würden wir also, wenn wir einen Faktor ändern, auf irgendeine Weise Zeit oder Ereignisse verändern?

Normalerweise nehmen wir Ereignisse natürlich nur in der Gegenwart wahr. Vor Jahren versuchte ich mich mit einigem Erfolg in Vorhersagen. Ich versuchte nicht, per se herauszufinden, »was geschehen würde«. Vielmehr versuchte ich, mir selbst zu beweisen, daß wir gelegentlich die Zukunft »vorhersehen« können. Nachdem ich mir diesen Punkt bewiesen hatte, interessierte ich mich nicht mehr dafür. Jetzt faszinierte mich Präkognition plötzlich wieder von einem anderen Gesichtspunkt aus. Veränderte die Tatsache der Präkognition Ereignisse ... und wenn ja, wie? Was geschah mit der Zeit, wenn wir versuchten, Ereignisse herauszulösen, bevor sie »fertig« waren?

Und mehr noch, mich faszinierten die Geistesinhalte. Ich lernte, daß der Geist sehr viel mehr Wissen enthielt, als wir gewöhnlich nutzen. Wie konnten wir daran kommen? Später in diesem Jahr arbeitete ich sehr viel mehr an diesem Thema und hoffe, das Material eines Tages unter dem Titel »*The Psychic Contents of the Mind*« veröffentlichen zu können. Die Arbeit in dieser Woche war jedoch außerordentlich anregend, da sie so viele Fragen aufwarf und da die Eindrücke über vorhergesehene Ereignisse so dicht am Kern der Sache - und so weit davon entfernt - waren. Später lernte ich einige faszinierende Dinge über die Geistesprozesse in bezug auf das korrekte »Sehen in die Zukunft«. Aber die »verzerrten« Eindrücke brachten mich mit Zeit und auf eine bestimmte herausfordernde Weise mit meinem eigenen Geist in Berührung und führten mich zu aufregenden Fragen, die mir ansonsten nicht gekommen wären.

An diesem Tag beschloß ich, einfach die ersten Worte oder Sätze, die mir in den Sinn kamen, aufzuschreiben und sie dann an den Ereignissen des Tages zu überprüfen und festzustellen, auf welche Weise sie zutreffend waren. Ich nahm mir vor, das, was ich aufschrieb, nicht in Frage zu stellen oder detaillierter auszuführen. Folgendes notierte ich:

1. etwas in einem hölzernem Rahmen, flach, glaube ich, wie ein Karton, in dem Glas verpackt wird. Nicht groß. Mein wissenschaftlicher Experimentierkasten?
2. zu unserem Apartmenthaus. Neuigkeiten. Leih-Pacht.
3. Lunge.
4. Griechischer Magnat.

Zum ersten Eindruck sollte ich noch ein paar Worte hinzufügen. Ich war einem wissenschaftlichen Club beigetreten, der alle drei Monate Unterlagen und Material für Experimente verschickte. Bisher hatte ich zwei Sendungen erhalten, und ich wußte, daß eine weitere diesen oder nächsten Monat fällig war. Aber ich hatte bereits beschlossen, die ganze Sache zu vergessen. Ursprünglich war ich dem Club beigetreten, weil ich dachte, ein gewisses Grundwissen könnte mir helfen, meine Fragen besser zu formulieren und mich mit einfachen wissenschaftlichen Experimenten vertraut machen. Wir leben in einer technologischen Gesellschaft und machen uns beispielsweise Elektrizität ständig zunutze. Doch wenn ich mich zum Gebrauch einer einfachen Glühbirne auf mein technisches Wissen verlassen müßte, säße ich völlig im Dunkeln. Also

trat ich diesem Club bei.

Die Illusionen wurden mir schnellstens genommen. Die Werbung versprach, daß sogar ein zwölfjähriger Junge imstande sei, den Experimentierkasten zusammenzusetzen. Von zwölfjährigen Mädchen war nicht die Rede. Doch ich mit einem Collegeabschluß in Englisch konnte aus den Anweisungen nicht schlau werden. Und mehr noch, meine Eisenspäne reihten sich keineswegs so auf den Magneten auf, wie sie das laut Begleitbuch tun sollten. Auf merkwürdige Weise schienen mich die Vorrichtungen eher von einem Verständnis zu trennen, statt mich ihm näher zu bringen. Ich wurde eigensinnig und entdeckte, daß mir die ganze Idee von vorhersehbaren Experimenten gegen den Strich ging. Ich war hinter dem Unvorhersehbaren her und dem direkten Verständnis oder der direkten Erfahrung von Realität - wenn ich es irgendwie bewerkstelligen konnte.

Wie dem auch sei, ich schrieb meine Eindrücke um 10 Uhr 30 auf, betrachtete sie mißbilligend, weil sie so vage schienen und machte mich dann ans Schreiben. Um 11 Uhr 30 kam der Postbote mit einem Päckchen - mein Experimentierpaket. Und es war nicht flach, sondern ein dickes Paket und trug die Aufschrift »zerbrechlich« (was auf Glas deuten konnte) und enthielt eine Glühbirne.

Rob war an die Tür gegangen, und er öffnete die Schachtel. Sie war mit altem Zeitungspapier ausgestopft, und einem Impuls folgend, glättete er das Papier und las laut vor. Zunächst achtete ich nicht darauf. Dann schrie ich auf. »He, laß mich mal sehen!« Beide Zeitungsseiten waren voll mit Immobilienanzeigen und Abbildungen von Apartments, Stadthäusern und Wohnungen zum Verkauf und zur Miete. Da waren drei große Bilder von Fachwerkhäusern mit riesigen Fenstern und viel Glasfläche.

Unterbewußt hatte ich wissen können, wann das Experimentiermaterial eintreffen würde, aber das war es ja, worauf ich aus war - ich wollte versuchen, die Geistesinhalte aufzudecken. Und die Sendung war tatsächlich heute eingetroffen, nicht gestern oder am folgenden Tag. Die alten Zeitungsseiten waren zufälligerweise ausschließlich Immobilien gewidmet, das Thema meiner zweiten Vorhersage. Trotzdem war das Päckchen nicht aus Holz und auch nicht flach, wie ich notiert hatte. Hatte ich die Informationen über die Häuser (Fachwerk, hölzerne Rahmen) von den Zeitungsseiten auf die Verpackung übertragen?

Wer weiß?, dachte ich und kehrte an meinen Schreibtisch zurück. Fünfzehn Minuten später, um 11 Uhr 50 klingelte das Telefon. Bei dem unerwarteten Anruf ging es um »Gordon«, den schon erwähnten jungen Mann, der anonym bleiben wollte. Ich nahm den Anruf entgegen, ohne weiter darüber nachzudenken. Dann sah ich auf meine Vorhersagen und das Wort »Lunge« sprang mir ins Auge. Seit Gordon uns seine eingefallene Brust gezeigt hatte, dachte ich an ihn als »den Jungen mit dem Loch in der Brust«. Ich war nun sicher, daß das Wort »Lunge« mein unbewußtes Symbol für ihn war. Trotzdem fragte ich mich irritiert, warum ich nicht einfach seinen Namen aufgeschrieben

hatte, wenn dem so war. Warum überhaupt ein Symbol benutzen? Außerdem konnte man im nachhinein alles als Symbol für irgend etwas ansehen, wenn man wollte. Zugleich »wußte« ich, daß »Lunge« für Gordon stand.

Um zwei Uhr nachmittags ein weiterer Anruf - von einer jungen Frau, die ich Sally nennen will. Sally hatte vor einigen Wochen Arbeit in einer Imbißstube gefunden. Sie rief mich an, um mir mitzuteilen, daß eine gemeinsame Freundin überrascht war, sie dort in der Imbißstube vorzufinden, und sie fragte mich, warum ich dieser Freundin nicht gesagt hatte, daß sie dort arbeitete. Ich fand das lächerlich und fragte Sally, ob ich denn Anzeigen über ihren neuen Job verschicken sollte. Auch jetzt legte ich wieder auf, ohne eine besondere Verbindung zwischen dem Anruf und meinen Vorhersagen herzustellen. Doch als ich auf meinen Notizblock sah, schüttelte ich den Kopf. Sally arbeitete für einen Mann, den man überall George den Griechen nannte. Meine Vorhersage lautete »griechischer Magnat«. Ein kleiner Geschäftsmann, der eine griechische Imbißstube betrieb, war kaum als griechischer Magnat zu bezeichnen. Ich lag zwar mit meiner Vorhersage nicht ganz daneben, aber warum diese Übertreibung?

Was meine Vorhersagen 1 und 2 betraf, so existierte der wissenschaftliche Experimentierkasten bereits in Raum und Zeit, als ich sie niederschrieb. Die Sendung mußte sich zu diesem Zeitpunkt bereits auf der Post oder im Postauto auf dem Weg hierher befunden haben. Nach herkömmlicher Auffassung konnte ich das natürlich nicht wissen, und schon gar nicht konnte ich wissen, womit das Päckchen ausgestopft war. Vorhersage 1 bezog sich klar auf das Päckchen, aber die Details waren nicht korrekt. Hatte ich, indem ich die Information zerlegte, die Holz- und Glaskonstruktionen, die die Zeitungsabbildungen zeigten, mit der Verpackung verwechselt? Es war fast so, als hätte ich den Gegenstand außer Form gesehen, indem ich versuchte, ihn vor der Zeit wahrzunehmen.

Dieser Gedanke bewegte mich sehr. Vielleicht, so dachte ich, formen Raum und Zeit gemeinsam die Gestalt eines Gegenstands, und wir klinken uns, zumindest unter gewissen Umständen, auf eine Ebene ein, auf der der Gegenstand »noch nicht« ganz ausgestaltet ist. Die geistig wahrgenommene Form des Experimentierkastens, lang und flach, nicht dick und rechteckig, wie sie dann tatsächlich war, mochte auf einer Ebene ihre Gültigkeit haben. Vielleicht war die Schachtel lang und dünn und wurde dicker und rechteckiger, während sie sich mir zeitlich näherte. Ob ich nun in diesem speziellen Fall recht hatte oder nicht, ich war sicher, daß Zeit ebenso sehr wie Raum zur Gestaltung von Gegenständen beitrug.

War die Form der Schachtel abhängig von ihrer Plazierung in der Zeit, und hatte ich sie »vor der Zeit« in einer Art Vor-Form wahrgenommen? Und was hatte es mit dem »griechischen Magnaten« auf sich? Auch hier war eine Übertreibung festzustellen, nur betraf es diesmal Qualität und nicht Gestalt im üblichen Sinn. Für Sally war ihr Boss wichtig. Vergrößerte er sich in ihren Augen zum Magnaten, weil er so wichtig war? Ich hatte zu viele Fragen. Vor

allem aber beschäftigte mich die Frage, wie sehr Zeit zur Gestaltung und Verdichtung von Gegenständen beitrug. Ich war mir sicher, daß Zeit zur Gestaltung von Raum beitrug.

Zeit - die verschiedensten Arten von Zeit - schien mich in dieser Woche zu umwirbeln. Zeit und Zeitlosigkeit. Meine superreale Sicht von der Welt hingegen schien im Laufe des vergangenen Monats zu verbleichen. Ich bin nicht sicher, wann sie sich zurückzog oder ich mich von ihr zurückzog. Mir blieb nur noch die Erinnerung an ihre Existenz. Aber wenn die Welt auch nicht mehr superreal war, so war sie doch auch nicht mehr die Welt, die ich zuvor gekannt hatte. Unsichtbar war sie von ihren größeren Dimensionen umgeben, die sich dann und wann plötzlich zeigten, und plötzlich bekam ein Gegenstand seinen vollen Glanz und erinnerte mich durch den Kontrast an die Großartigkeit des Ganzen.

Auch das Bild der Menschenaffen-Mutter tauchte wieder unerwartet auf. Als ich die Tauben vor dem Küchenfenster fütterte, hielt ich auf einmal inne, spürte lebhaft mein »Erden-Selbst« und war von der Gewißheit erfüllt, daß meine Emotionen in dem ihnen eigenen Mitgefühl und der ihnen eigenen Weisheit warm und verlässlich waren. Ich empfand die Sicherheit und Zuverlässigkeit meiner Körperrhythmen - ganz und gar nicht so unvorhersehbar, wie ich sie zu betrachten gewohnt war -, und ich war tief berührt von der Unbeirrbarkeit und dem uralten Wissen, die irgendwie meinem Fleisch innewohnten.

Ich hatte jedoch keine anhaltenderen Erfahrungen in meiner Bibliothek und fragte mich, ob sie allmählich verschwinden würden. Die Vögel umschwirrten das Dach. Ich schloß das Fenster. Aber bald sollten meine Gedanken sehr viel schneller herumschwirren als die Tauben, denn einige Abende später führte Seth eine neue Konzeption ein, die uns - wieder einmal - zur Umorganisation unserer geistigen Welten brachte.

Ich habe nie diesen Experimentierkasten zusammengebaut. Schließlich gab ich ihn, zusammen mit den beiden anderen, einer Freundin, die einen zwölfjährigen Sohn hat.

Die jamaikanische Frau - Komplementär-Aspekte (Counterparts*) und vier-seitiges Selbst

Während ich damit beschäftigt war, mit inneren Fingern im »Kuchen« der Zeit herumzupicken und dachte, daß ich meine Arbeit am Buch vernachlässigte, machte Rob weitere Reinkarnationserfahrungen. Und wie üblich schien das reale Leben wirrer, überschäumender, ungestümer, als jegliche Theorie erklären könnte. Das heißt, die Erlebnisse und Erfahrungen eilten uns voraus und entzogen sich den Theorien, während sie zugleich zu neuen Konzeptionen führten, die wiederum zum Sprungbrett für weitere Ereignisse wurden.

Wir waren zum Beispiel beglückt über Robs neueste Reinkarnationsepisoden, auch wenn wir viele Fragen hatten und uns mit einer verwirrenden Vielfalt von möglichen Bedeutungen konfrontiert sahen. Über Robs emotionale Beteiligung an diesen Episoden bestand kein Zweifel; und eine jede war auf ihre Weise großartig, eine jede ließ ihn sich eines anderen Selbst bewußt werden, so lebendig wie das von ihm anerkannte.

* In der deutschen Übersetzung von Büchern Seths auch: »lebendige Abbilder« und »Ebenbilder«. (A. d. O.)

Auf die »jamaikanische Frau« war Rob beispielsweise nicht gefaßt, doch er wußte, daß seine jetzige Existenz aufs engste mit der ihren verknüpft war. Ich zitiere hier aus seinen Aufzeichnungen, die gesamte Episode ist in »*Unknown Reality*« wiedergegeben.

»Als ich heute abend die 716. Seth-Sitzung abtippte, kam mir plötzlich der Gedanke: Du warst schon immer an der Karibik interessiert, und du weißt ganz genau warum. Dann sah ich vor meinem inneren Auge eine große, gedrungene schwarze Frau in zerfetzten Kleidern, die einen Korb oder ein Bündel auf dem Kopf trug. Ich wußte, daß sie ich in einer anderen Reinkarnation war - oder so dachte ich. Vielleicht ziehe ich zu voreilige Schlüsse aus sehr dürftigen Hinweisen. Ich kann mich nur auf mein Gefühl verlassen und auf die Tatsache, daß mich dieses Frösteln oder diese vibrierende Empfindung überkam, als mir klar wurde, was da geschah.

Ich nahm die Manuskriptseite aus der Schreibmaschine und schrieb den obigen Satz, dann saß ich mit geschlossenen Augen da. Sofort wurde ich von einer Menge und einem solchen Durcheinander von Bildern überschwemmt, daß ich sie nicht auseinanderhalten konnte. Sie hatten mit einem brennenden Dorfplatz in einer Berggegend auf Jamaika zu tun. Mir war nach Weinen

zumute. Ich öffnete die Augen und begann zu tippen, sah aber die Schreibmaschine wie durch einen Schleier, also schloß ich die Augen wieder.

Ich sah - ich war - eine große schwarze Frau, die um ihr Leben rannte, eine steile, schmutzige Straße hinunter. Jemand - ein Mann - jagte mit einer Schußwaffe hinter ihr her. Platsch, platsch, platsch machten die großen bloßen Füße, schmutzig und schwielig. Sie war in Panik. Feuer. Ich dachte an meinen eigenen ›Tod‹. Ich öffnete die Augen und starrte wirr an die Wand meines Studios.

Was hatte ich noch vor kurzem über das Sich-Einlassen auf unangenehme Reinkarnationserfahrungen geschrieben? Gar nicht so leicht. Ich wagte es und schloß die Augen wieder. Ah, ein Aufatmen. ›Ich‹ - die Frau - schoß um die Ecke einer Art Lehmhütte, in den Eingang hinein, in einen Raum. Die Wände waren ungefähr dreißig Zentimeter dick. Sie war gerettet. Die Schritte des Verfolgers stampften vorbei, die abschüssige Straße hinunter. Erlöst sank ich mit dem Kopf nach vorn. Einen Augenblick zuvor hätte ich schreien mögen. Ich dachte aber zugleich, daß Jane, die im Vorderzimmer arbeitete, sich erschrecken würde. Während der ganzen Episode hörte ich sie an ihrer Schreibmaschine.

Ich werde versuchen, den Kopf der Frau zu zeichnen. Bislang kein Name. Meine rechte Hand ruhte auf meinem Schoß, die linke Hand darüber, ich sitze mit geschlossenen Augen. Meine rechte Hand fühlt sich größer an als sonst; sie ist schwarz, hat kurze breite Nägel, hell im Kontrast zur dunklen Haut. Sie - ich bin Analphabetin. Ein rauhes Leben. Ich könnte das hier beinahe aufschreiben und zugleich mit offenen Augen die Dinge sehen. Ich habe schon wieder Angst. Ich verstecke mich nun im Gestrüpp auf einem Hügel und sehe auf das blaue Wasser einer Bucht hinunter (eine Szenerie wie auf einer Postkarte). Irgend etwas mit einem Schiff. Ein Zuckerrohrfeld - ein Mann bahnt sich seinen Weg durch das Feld. Rufe. Aber sie suchen vielleicht nicht nach mir. Ich bekomme einen Namen, aber ich weigere mich, ihn anzunehmen.

Jetzt ist mir, als bekäme ich so viele Bilder, daß ich sie nicht mehr einordnen kann. Ich habe den Gedanken, daß die Hälfte davon nicht authentisch ist, sondern aus dem besteht, was ich über die Karibik gelesen und von ihr gesehen habe. Diese Dinge lassen mich allerdings nie frösteln. Die Frau hat einen breiten, nach unten gebogenen Mund und eine Art Narbe auf der Wange. Ich bekomme etwas über ein kleines Boot, sehr plump, aus Rohr geflochten - ich sitze darin. Kein Segel. Jetzt ist da ein kleiner dünner schwarzer Mann, der zusammen mit mir wegrennt, aber er biegt auf der abschüssigen Straße nach links ab; auch er ist entkommen. Dann bekomme ich etwas über eine Schiffskanone oben auf dem Hügel, im Dorf, und einen Aufruhr oder Kampf, an dem Truppen beteiligt sind. So weit ich sagen kann, handelt es sich um das frühe 19. Jahrhundert.

Die Frau verließ die Lehmhütte sofort, nachdem ihr Verfolger vorbeigerannt war. Er würde bald zurückkommen und die Hütten durchsuchen. Sie rannte einen schmalen Weg hinunter ... der sie zum Zuckerrohrfeld führte. Ich ›sah‹ etwas in einem Brunnen an einem Strick herabhängen. Aber das ist ein miserables Versteck. Das wäre der erste Ort, wo jemand nachsehen würde. Was

immer dort versteckt worden war, es wurde sofort gefunden - und das war der Auslöser zu allem. Ich bekomme, daß sie überlebte und sehr alt wurde. »Ich« starb an Lungenentzündung, und der Tod war sehr friedlich, so als öffnete ich eine Tür und schritt hindurch oder vielmehr ging durch sie hindurch. Jemand wartete auf mich. Und ich empfinde noch immer dieses Frösteln im Bauch und in den Beinen, während ich dies hier aufschreibe.

Der Name, den ich bekam und nicht akzeptieren konnte, weil er so unglaublich abgedroschen klang, war Miranda. Für die Frau bedeutete er nichts; dies waren Buchstaben und ein englischer Name noch dazu. Nein, er war Maumee - Maw-mee - wie ein Ruf, wie ein heimischer Klang, ein Klang, der sich mit afrikanischer Geschichte verband und tiefe Bedeutung für sie hatte; der von einem uralten Erbe sprach, das für sie so selbstverständlich war wie Essen und Schlafen, der dem entsprach, was sie war, und bedeutete, daß *jeder wußte, wer sie war.*«

Hier endete im wesentlichen die Episode, obgleich später noch einiges folgte und es merkwürdige Verknüpfungen mit den Erfahrungen einiger der Teilnehmer an der ASW-Gruppe gab. Dies findet sich in den Anmerkungen Robs in »*The Unknown Reality*«, im Zusammenhang mit der Seth-Sitzung über Komplementär-Aspekte. Robs jamaikanische Frau brachte uns zu einer weiteren langen Diskussion über Reinkarnation. Die folgenden Abschnitte, die Rob kurz nach seiner Erfahrung geschrieben hat, geben einen Hinweis auf unsere damaligen Ansichten.

»Meiner Ansicht nach können die Tatsachen einer emotionalen Erfahrung auf merkwürdige Weise dem Intellekt helfen, Reinkarnation zu verstehen. Der Intellekt kann ohne Schwierigkeiten verifizieren, daß die an einer Reinkarnationsepisode beteiligten Emotionen real sind. Sie haben eine Grundlage, einen Ursprung. Die Frage, die sich stellt, ist die nach der *Quelle* dieser Emotionen. Der Intellekt muß - emotionale - Erfahrungen beurteilen, die nicht in seinen Zuständigkeitsbereich fallen. Wenn sich der Intellekt nicht allen Ideen verschließt, die außerhalb des Kulturkreises liegen, in dem er sich entwickelt hat, dann kann er viel lernen.

Ganz sicher wird ihm nicht zugemutet, mit imaginären Armen wild herumzufuchteln und zu verkünden: »Im 1. Jahrhundert n. Chr. war ich so und so, 1750 war ich der und der, und - da Zeit simultan ist - im 21. Jahrhundert war ich Mitglied einer Mars-Expedition.« Doch ein aufgeschlossener Intellekt wird erfahren, daß sich seine Denkprozesse gerade durch seine Offenheit, wenn vielleicht auch nur ganz gering, modifizieren. Er kann Reinkarnation zumindest in symbolischer Form akzeptieren oder auch als Beispiel für psychische Kreativität.

So lasse ich bei all meinen Ideen über Reinkarnation eine große Portion Vorsicht walten, ohne jedoch irgend welche auszuschließen. Meine starken, fast gewalttätigen Emotionen gestern »auf Jamaika« waren real. Ebenso die Emotionen bei der »römischen Serie« vor ein paar Wochen ... Doch ich bin sicher, daß die ganze Vorstellung von Reinkarnation (simultan oder linear) grundsätzlich verzerrt

ist. Aber verzerrt in welcher Hinsicht? Das ist der Haken.»

Die letzten drei Sätze sind wichtig; und Robs Fragen waren sicher auch ein Auslöser für das Seth-Material über »Komplementär-Aspekte«. Doch dieses Konzept brachte Seth erst in der übernächsten Sitzung ein. In der nächsten Sitzung gab er nur einen kurzen Kommentar im Anschluß an das Buchdiktat durch. Er sagte: »Hinsichtlich der Reinkarnation war (deine Erfahrung) ziemlich authentisch und bezieht sich auch auf das, was ich dir über das Freisetzen deiner eigenen Fähigkeiten sagte. Du hast dieser Frau geholfen. Dein gegenwärtiges Gefühl von Sicherheit und relativer Unbeteiligung gab ihr Stärke. Sie wußte, daß sie überleben würde, weil sie sich deines Wissens gewahr war. Ich werde noch mehr darüber sagen, aber für heute ist dies das Ende der Sitzung.«

Nach dem Ende der Sitzung spürte ich ganz entschieden, daß etwas in der Luft lag: Ich fühlte, daß neues und kontroverses Material auf uns zukam.

Ohne den Begriff »Komplementär-Aspekte« einzuführen, ließ Seth bei seiner nächsten Sitzung in der ASW-Gruppe »die Bombe platzen«. Rob hatte der Gruppe von der jamaikanischen Frau erzählt, da kam Seth durch, lächelnd und sehr aktiv. Er sagte: »Ihr könnt zu gleicher Zeit mehr als ein Leben leben. Ihr seid neurologisch auf einen speziellen Wirklichkeitsbereich ausgerichtet, den ihr erkennt. Unter euren Bedingungen, und *nur* unter euren Bedingungen, existieren die neurologischen Botschaften von anderen Existenzen als Schattenbilder in euch - Botschaften, auf die ihr in physischem Sinne nicht reagiert. Aber sie sind gegenwärtig. Tatsächlich existieren sie wie Schattenbilder in euren Zellen, denn in diesem Fall erkennen die Zellen mehr als ihr ...

Wenn ihr euch einen multidimensionalen Körper vorstellt, der zugleich in verschiedenen Realitäten existiert und in unterschiedlicher Weise innerhalb dieser Realitäten in Erscheinung tritt, dann könnt ihr einen flüchtigen Eindruck von dem bekommen, um was es hier geht.«

Den Rest des Abends befand sich die Gruppe in einem minderen Aufruhr, als wir versuchten, die schier endlosen Fragen zu beantworten, die ein solches Konzept aufwarf. Wie üblich hielt ich es für eine brillante Theorie, aber auf praktischer Ebene - wie sollte das vor sich gehen? Was hatte das für Konsequenzen für unsere Vorstellungen von Individualität und Identität? Die Politik der Psyche war in der Tat eine neue Art von Politik.

All das geschah in der Woche, in der uns der Physiker besuchte und ich so vom Thema Zeit besessen war, deshalb war ich mit meinen Gedanken mehr bei jenen Ereignissen als bei Robs jamaikanischer Frau. Seths Behauptung, daß wir in der gleichen Zeitphase mehr als ein Leben leben könnten, traf mich unvorbereitet, obwohl ich schon in der vorangegangenen Sitzung Hinweise darauf bekommen hatte. Wie immer war ich fasziniert. Und doch dachte ich: »Ich wollte, er hätte das nicht gesagt«, denn es mußte natürlich Kontroversen auslösen.

Als Seth aber dieses Konzept ganz formal in der 721. Sitzung als Teil des Buches »*The Unknown Reality*« einführte, fragten Rob und ich uns, warum wir es

so merkwürdig gefunden hatten. Seth erklärte es auf so einfache Weise, daß »Komplementär-Aspekte« über Nacht unserem Denken so vertraut wurden, als hätten wir den Begriff schon unser ganzes Leben lang gekannt.

Ich füge hier einen sehr kleinen Ausschnitt aus der Sitzung ein, weitere Ausführungen und Erklärungen finden sich in Seths Buch. Die Theorie wurde definitiv in Antwort auf Robs Fragen zu der Episode mit der jamaikanischen Frau eingeführt. Die Frage, wann Seth das Thema wohl zur Sprache gebracht hätte, wenn Rob nicht gerade zu diesem Zeitpunkt diese Erfahrung gemacht hätte, ist müßig. Seth entwickelte die Theorie in seinem Buch weiter, und sie ist ein Angelpunkt seiner Erläuterungen über die Natur der Persönlichkeit.

Seth erwähnte Robs Reinkarnationsepisoden und verband sie mit einigem anderen Material in diesem Abschnitt seines Buches. Dann fuhr er fort: »Ihr lebt mehr als ein Leben zu gleicher Zeit. Ihr erfahrt euer Jahrhundert nicht nur von einem bestimmten Aussichtspunkt aus, und die in einem jeweiligen Zeitabschnitt lebenden Individuen sind auf eine weitaus tiefere Weise miteinander verbunden, als euch klar ist. Ihr erfahrt also die Welt eurer Raum-Zeit nicht nur unter einem, sondern unter vielen Gesichtspunkten.

Ihr versteht nicht, wie Bewußtsein in dieser Hinsicht gelagert ist ... Die Menschen, die in irgendeinem gegebenen Zeitabschnitt leben, stehen hinsichtlich ihres Bewußtseins und ihrer Identität miteinander in Beziehung. Dies stimmt biologisch und spirituell gesehen ... (in einigen seiner Reinkarnationsepisoden) kam Joseph (Rob) mit Leben in Kontakt, die »er« innerhalb desselben Zeitschemas lebte. Auf diese Weise und nach euren Begriffen begann er zu erkennen, daß eine Familienzugehörigkeit zwischen Individuen besteht, die zu einer bestimmten Zeit gleichzeitig die Erde bewohnen.

Jede Persönlichkeit hat freien Willen und wählt ihre Umgebung als physische Ausgangsposition in Raum und Zeit. Diejenigen, die sich in einem bestimmten Jahrhundert oder Zeitabschnitt aufhalten, arbeiten an speziellen Problemen und Herausforderungen. Unterschiedliche Rassen kommen nicht einfach so zustande, und verschiedene Kulturen treten nicht einfach so in Erscheinung. Das größere Selbst »teilt sich auf«, materialisiert sich körperlich in verschiedenen Individuen mit völlig unterschiedlichem Hintergrund, doch ein jedes läßt sich auf dieselbe Art kreativer Herausforderung ein.

Jedes Individuum wählt seinen oder ihren Bezugsrahmen entsprechend der Absichten des Bewußtseins, von dem jeder und jede von euch unabhängiger Teil ist. Auf diese Weise werden die in einer bestimmten Zeit angelegten Herausforderungen und Möglichkeiten ausgearbeitet.

Ihr seid Komplementär-Aspekte eurer selbst, aber wie Ruburt sagen würde, lebendige »exzentrische« Komplementär-Aspekte mit den ihnen eigenen Fähigkeiten. So »war« Joseph Nebene (wie in »*Adventures of Consciousness*« beschrieben), ein Gelehrter, nicht gerade unternehmungslustig, besessen davon, alte Weisheiten zu kopieren, befürchtend, Kreativität sei ein Fehler, autoritär, fordernd... Gleichzeitig, in derselben Welt und im selben Jahrhundert, war er ein aggressiver, abenteuerlustiger, relativ unsensibler römischer Offizier, der

wenig Verständnis für Manuskripte oder Aufzeichnungen aufgebracht hätte, der sich jedoch ohne Frage Autorität unterordnete ...

Nach euren Begriffen ist Joseph jetzt ein Mann, der Autorität in Frage stellt ... der genau die Strukturen zerreißt, denen er ›einst‹ so sehr diente. In umfassenderer Hinsicht ereignen sich all diese Erfahrungen gleichzeitig. Die schwarze Frau folgte allein ihren Instinkten ... und beugte sich nur der Autorität ihrer Emotionen, und diese Emotionen brachten sie automatisch in Konflikt mit den politischen Verhältnissen jener Zeit.

Joseph hat seinen eigenen Identitäts-Fokus. Er war nicht Nebene (der Gelehrte) oder der römische Offizier oder jene Frau. Aber sie sind Versionen dessen, was er ist, und er ist eine Version dessen, was sie ›waren‹, und auf bestimmten Ebenen ist sich jeder des anderen gewahr. Und es findet ständig eine Interaktion statt. Der römische Soldat träumt von der Frau und von Joseph. Es existiert eine Erinnerung, die sogar im Wissen der Zellen in Erscheinung tritt, und eine bestimmte Übereinstimmung ...

Nach dem Tod gingen der römische Soldat und Nebene und die Frau ihre eigenen Wege. Sie trugen ihren Teil zu der Welt bei, wie sie unter den jeweiligen Bedingungen existierte, und folgten dann ihren eigenen Entwicklungswegen, anderswo, in anderen Realitäten. So existiert also jeder von euch in vielen Zeiten, an vielen Orten; und Versionen von euch selbst existieren in der Welt und in der Zeit, die ihr erkennt und wahrnehmt.«

Einfach ausgedrückt, sagt Seth, daß wir in anderen Zeiten als der unsrigen das haben, was wir Reinkarnationen nennen; und daß wir in der gegenwärtigen Welt, so wie wir sie kennen, ebenfalls andere Leben haben, Komplementär-Aspekte genannt. Ich brachte das sofort mit meinen Modellen und Exzentrizitäten in Verbindung. Und ich dachte: So ist das. Menschen, die während eines bestimmten Zeitabschnitts auf der Erde leben, sind miteinander verbunden wie die Blätter einer Pflanze. Seth sprach sogar von einer Bewußtseins-Spezies - und wieder dachte ich: Natürlich, und stellte mir eine Zeit-Spezies vor; alle, die wir zu gleicher Zeit leben, uns über ein Jahrhundert hin erstrecken, es von »einem Ende zum andern« überspannen.

Im Rahmen der Aspekt-Psychologie, die ich in »*Adventures in Consciousness*« einführte, stellte ich mir ein Ursprungs-Selbst vor, das sich in der Zeit ausbreitet und sich in gesonderten Fokus-Persönlichkeiten zeigt, die wir gewöhnlich als reinkarnierte Selbst ansehen. Aber nun sah ich, daß sich das Ursprungs-Selbst (die Psyche) auch insofern ausbreitete, als es auch die jeweiligen Jahrhunderte bevölkerte. Gruppen von Ursprungs-Selbst breiteten sich wie Wellen aus und schufen eine Grundlage für Brüderlichkeit, die auf allen Ebenen weitreichende Implikationen beinhaltet. Seth führt den Gedanken weit über die hier zitierten allgemeinen Aussagen hinaus und ging auch in einigen Sitzungen in der ASW-Gruppe genauer drauf ein, als er Fragen der Teilnehmer beantwortete.

Die Zusammenhänge zwischen Komplementär-Aspekten und der Politik des Selbst sind offensichtlich. Die persönliche Psyche hätte somit unsichtbare Verbindungen mit ihren Zeitgenossen. Komplementär-Aspekte verhalten sich und

handeln wie eine persönliche Familie von Selbst; innere Versionen von unseren Familien-, nationalen und Gattungsbeziehungen. Jedes Ursprungs-Selbst könnte verschiedene Fokus-Persönlichkeiten (oder Komplementär-Aspekte) haben, die gleichzeitig auf der Erde lebten, von denen jede in unterschiedliche rassische, ökonomische, kulturelle oder religiöse Umstände geboren wurde, so daß das Leben unter einer Vielfalt von Standpunkten erfahren und die verschiedenen Elemente einer zeitlichen Periode erforscht wurden. Jeder Komplementär-Aspekt leistet auch nach unseren Zeitbegriffen seinen Beitrag zur Geschichte eines Jahrhunderts.

Und doch fragte ich mich: Wer behält die Übersicht? Wie üblich erhielt ich Hinweise auf eine Antwort aus ganz anderer Richtung, als ich wieder einmal dachte, daß ich nicht allzuviel tat.

Zwei Wochen lang hatte ich Mühe, in die Bibliothek zu kommen. Sie war da und doch nicht da. Ich versuchte davon auszugehen, daß ich auf anderen, nicht bewußten Ebenen am Arbeiten war; ich hielt meine Sitzungen und Gruppen ab, aber ich fühlte mich im Stich gelassen.

Und während ich mir Sorgen machte, weil ich mich nicht inspiriert fühlte, wußte ich auch, daß ich gleichzeitig im Traumzustand sehr aktiv war. Aber ich wollte nun mal im Wachzustand inspiriert sein! Und ich hielt die beiden unterschiedlichen Erfahrungen getrennt, obwohl ich wußte, daß sie miteinander in Zusammenhang standen. Es waren schließlich meine nächtlichen Aktivitäten, die mir zeigten, worauf ich aus gewesen war. Dann wurde offensichtlich, daß ich mich auf intimste Weise mit der Politik der Psyche befaßt hatte.

In der Zwischenzeit schien ich etwa einen Monat lang im Schlaf irgendwelches Material zu bekommen, im allgemeinen nach einer Seth-Sitzung. Dies war auch schon früher vorgekommen, aber ich wurde mir nun dieses Vorgangs immer bewußter. Worte gingen mir durch den Kopf, Satz um Satz, doch nicht mit Seths Stimme. Dies war eine mentale »Stimme«, mehr wie meine eigene - wie Denken, nur daß »ich« während dieses Vorgangs meine eigenen Gedanken dachte oder manchmal träumte. So gesehen drängten sich mir die Worte fast mechanisch in ihrem stetigen Fluß auf.

Ich reagierte darauf auf verschiedene Weise: Ich versuchte wach genug zu werden, um den Text aufschreiben zu können (es handelte sich eindeutig um die Übermittlung eines »Buches«); ich versuchte zu begreifen, was gesagt wurde; ich wechselte von »meinen« Gedanken oder Träumen auf diese andere Ebene; oder ich sagte schließlich: Schluß damit. Ich will einfach schlafen. Aber die Worte marschierten mit der ihnen eigenen Geschwindigkeit weiter, ob ich ihnen nun folgen konnte oder nicht. Ich konnte sie stoppen, wenn ich es wirklich versuchte, ich konnte sie aber nicht verlangsamen.

Manchmal fragte ich mich frustriert, ob der Text wirklich für Seths »*The Unknown Reality*« war, und ob ich meine Weichen falsch gestellt hatte. Dann dachte ich verwirrt, daß ich im Schlaf die Worte doch gar nicht aufschreiben oder auf Tonband aufnehmen konnte; und wohin marschierten sie eigentlich um Himmels willen?

Der Text schien auch nicht aus der Bibliothek zu kommen. Ich ging

davon aus, daß ich mich auf irgendeine Weise programmierte - aber wer war das Selbst, das da programmierte? Manchmal stellte ich selbst Fragen an den Text und vermischte meine eigenen Denkprozesse mit dem Material. Der Text selbst schnurrte weiter, »schnurgerade« - unbeirrt von meinen Gedanken. Auch wurden meine Fragen nicht beantwortet. Also nahm ich meine Fragen zurück und lernte, daß sie nicht zu dem Material gehörten. Es war, als hätten sie die falsche Farbe, die nicht ins Gewebe paßte. Ich hatte die Vorstellung, daß das Material in Strängen kam, die meine normale Denkebene überlagerten, und allmählich konnte ich immer besser zwischen diesen beiden Ebenen unterscheiden.

Gelegentlich brach der Text mitten im Satz ab, und ich dachte verärgert, daß »ich« nie mitten im Satz aufhören würde, außer die Decke käme herunter oder so. Dann setzten die Worte plötzlich wieder ein, so als hätte es keinen Stop gegeben; und obwohl ich mir nicht sicher sein konnte, glaube ich doch, daß der Satz genau dort wieder aufgenommen wurde, wo er unterbrochen worden war.

In anderen Fällen schien ich das Material zu empfangen, noch bevor es fertig war. Im Schlaf und doch in diesem merkwürdigen Bewußtseinszustand wurde ich dann sehr ärgerlich und dachte, daß die Textkopie nicht die endgültige Fassung sei, und daß ich sie gefälligst in der Endfassung wollte. Selbst im Schlaf bestand ich auf einer guten Fassung. Vor allem aber beschäftigte mich die Tatsache, daß das Material auf meine Fragen nicht einging. Es schien, als wäre ich mit ganz speziellen Kopfhörern ausgerüstet, die nur diesen bestimmten Sender empfangen. Das Material konnte ebensowenig auf meine Fragen eingehen wie eine Schallplatte, die abgespielt wurde.

Ich hatte nach wie vor das Gefühl, daß mir die Informationen direkt übermittelt wurden, wobei die Worte gleichzeitig von rechts und links durch meinen Kopf zu marschieren schienen, wie Noten, die in einem Notenblatt einige »Linien« oberhalb der Ebene meiner eigenen Gedanken angeordnet waren. Meine eigenen Gedanken wurden dabei nie gestört, so als träfen sich beide Linien nie, sondern existierten unabhängig voneinander. Die einzige Ausnahme war die, wenn ich definitiv eingriff und den entschiedenen Versuch unternahm, Fragen zu stellen: dann rempelten meine Worte an jene anderen Worte - ohne ersichtliche Wirkung -, nur war klar, wie gesagt, daß die beiden sich nicht mischten.

Ich hatte die Vorstellung von einer graphischen Darstellung, auf der meine Gedanken stets eine Ebene einnahmen und dieses Material eine andere. Aber mischten sich diese Worte vielleicht auf einer anderen Ebene mit meinen eigenen Gedanken, einer Ebene, die ich noch nicht gefunden hatte? Und gab es noch andere anscheinend unabhängige, psychologisch unsichtbare Linien? Gab es in meinem Geist eine Art Waagschale, in der sich mein Bewußtsein mal nach oben hob und mal nach unten senkte? Und machte ich einfach geistige »Finger«-Übungen?

Wie dem auch sei, nach dem Material über Komplementär-Aspekte fragte ich mich weiterhin, wer die Übersicht über all diese »Selbst« behielt, verknüpfte aber dieses Konzept nie mit meinen nächtlichen Erfahrungen. Einige Nächte später hörte ich, während ich schlief (euphemistisch ausgedrückt), wieder diesem

Material zu, als ich plötzlich dachte: He, ich wette, ich kann einiges davon überkriegen, wenn ich es richtig anstelle. Ich weiß nicht, wie ich es schaffte, die beiden Bewußtseinsebenen zu überspannen, aber ich weckte mich auf und machte Licht. Nie hat sich jemand schneller einen Stift geschnappt als ich.

Es folgte eine äußerst merkwürdige Empfindung. Die vollendete Textkopie fiel allmählich ... auf meine Ebene, zerbröselte in Fragmente, war nicht mehr so glatt und perfekt wie vordem, verwandelte sich in Konzeptionen und Bilder, so als veränderte sie sich für meine normale Denkebene.

Vollständig oder nicht, ich hatte sie. Ich triumphierte, auch wenn ich nur einen kleinen Teil des Materials niederschreiben konnte. Es verschwand völlig, als ich folgendes notierte:

Vier-seitiges Selbst

Es kann zum Beispiel sein, daß vier Komplementär-Aspekte in einem Zeitabschnitt leben. Diese bilden dann einen psychischen oder medialen »Block«, und jede der vier Persönlichkeiten kann Informationen aus diesem gemeinsamen Pool (der Identität) empfangen. Jede Person wäre verschieden und zugleich eine zusätzliche Dimension für die andern, so daß die vier (in diesem Fall) auf anderen Ebenen eine Allianz bilden und zu einem vier-seitigen Selbst werden, einem zusammengesetzten Selbst, das den bestimmten Zeitabschnitt überbrückt:

Alle vier sind gleichberechtigt, doch die durch ihre Allianz gebildete psychische Gesamtkonstruktion ist größer als die Summe ihrer vier Teile. Es ist eine Arbeitsallianz, und wenn sie erst einmal besteht, existiert sie immer, wenn auch nicht unbedingt nach unseren Begriffen von Kontinuität. Es (das vier-seitige Selbst) besitzt eine andere Art Leben, ein Leben, das »sich ereignet«, wann immer sich einer der Komplementär-Aspekte in seinen größeren Bezugsrahmen einschaltet. Das dem vier-seitigen Selbst eigene Kontinuitätsgefühl wird nicht unterbrochen und existiert außerhalb unseres Raum-Zeit-Gefüges, während seine Komplementär-Aspekte innerhalb dessen existieren. Die Existenzbedingungen für das vier-seitige Selbst als psychisches Konstrukt sind gänzlich anders.

Ich wußte, daß mir viel Material verlorengegangen war, und daß das vier-seitige Selbst nur als Beispiel diente. Es konnte auch ein zehn- oder hundert-seitiges Selbst sein. Ich war jedoch aufgeregt, da ich, wie ich fühlte, allmählich ein Konzept enthüllte, das uns ermöglichen würde, uns in einem sehr viel klareren Licht zu sehen (auch wenn ich zu diesem Zeitpunkt noch etwas konfus war).

Das erinnerte mich daran, daß ich vor der letzten Seth-Sitzung Eindrücke von dem Material bekommen hatte, das Seth diktieren würde, allerdings nur Bilder und Vorstellungen, die noch nicht deutlich waren. Es schien, als könnte ich entweder eine Sitzung haben, in der Seth die Informationen in vollständiger Form übermitteln würde, oder ich konnte versuchen, sie selbst zu bekommen, was hieß, daß sie fragmentiert sein würden. Ich wählte die Sitzungen. Dasselbe Gefühl hatte ich bei dem Material, das ich im Schlaf bekam. Als ich es schließlich auf meine Weise erhielt, hatte es seine geschliffene Form verloren, auch wenn ich das

Wesentliche mitbekam. Das eine Selbst, wie wir es uns vorstellten, schien sich explosionsartig in eine Gruppe von unzähligen gesonderten Selbst aufzuteilen, ein Gedanke, dem sehr schwer zu folgen war. Als ich am nächsten Nachmittag an meinem Schreibtisch saß und nachdachte, bekam ich allmählich ein Gefühl für diese ... separierte Einheit. Ich machte folgende Aufzeichnungen, die nun um so stärkere Erinnerungen in mir wachrufen, da wir, jetzt wo ich die endgültige Fassung dieses Manuskripts tippe, die von mir so deutlich gesehene Wohnung verlassen haben.

»Ich höre einer Symphonie zu, deren Töne und Klänge aus dem Radio neben mir dringen. Es schneit leicht, und auch mit abgewandtem Kopf bin ich mir der graupeligen Schneeflocken bewußt, die vor dem Erkerfenster herabfallen. Der Verkehrslärm mischt sich mit der Musik, Autos brausen auf der schiefergrauen Straße vorbei, die noch nicht weiß vom Schnee ist. Ich betrachte mein Zimmer mit der kleinen hellen Lampe, die auf dem den Raum unterteilenden Bücherregal leuchtet, und die paar Säckelchen - den Bronzevogel, den kleinen Buddha aus Kupfer und den großen mattgrauen Frosch aus Wachs. Alles steht an seinem Platz, großartig in seiner Form, und existiert in seiner eigenen Zeitlosigkeit innerhalb des Augenblicks. Darüber klettern die sechs Philodendronpflanzen der Decke entgegen; ein Wald im Zimmer; grüne herzförmige Blätter erstrecken sich in den Raum. Und der grüne Teppich liegt dort wie ein ebener Waldboden. Die grüne Couch wölbt sich wie ein träges Möbeltier, das tiefe grüne Atemzüge haucht. Und wie immer scheint das Zimmer von einer Bedeutung erfüllt zu sein, die ich nicht ergründen kann, wie immer, wenn ich einen Ort richtig erfasse. Und was bedeutet es?

Für mich drücken Zimmer das persönliche Bewußtsein aus, in dem sich all sein geliebter Krimskrams, seine Säckelchen oder inneren Symbole materialisieren; ein Triumph des Fokus, als würden wir geboren und begannen sofort, all dieses um uns herum zu gestalten. Wir sind inmitten einer Symphonie von Gegenständen, eingefangen und gehalten in einer langen Passage, so daß für diese Dauer mein Bronzevogel und Kupferbuddha und Wachsfrosch festgehalten sind - und dann, eines Tages, werden sie in Töne zerfallen und ihre Gestalten werden im Schweigen verschwinden. Aber auch dann kann die Symphonie aufs neue gespielt werden, und die einzelnen Töne werden lebendig, so lebendig wie zuvor, auch wenn der Komponist oder die ersten Interpreten nicht mehr sind. Doch im Leben und in diesem Zimmer leisten die Zuhörer ihren Beitrag, die Töne und Gegenstände wandeln sich und bereichern die Komposition auf eine Weise, die wir nicht verstehen.

So scheint auf ganz persönliche Weise diesem Zimmer in seiner Anordnung und mit mir darin etwas Ewiges anzuhafte. Und ebenso ist das größere Zimmer, die Welt, an diesem Nachmittag wie eine Originalversion einer ewigen Symphonie, die unaufhörlich gespielt wird und doch nie dieselbe ist. Nun steigert sich die Musik aus dem Radio zum Crescendo und verstummt, wie Gegenstände, die voll in den Brennpunkt geraten, bersten und schwinden, um eine andere Gestalt anzunehmen und sich in eine andere Komposition zu ergießen. Wenn wir einen Ton singen, lassen wir ihn los. Und im Moment möchte ich mich in derselben

Weise loslassen.«

Ich saß und fühlte andere Ichs an anderen Orten, die die *sie* umgebenden Gegenstände betrachteten und von Staunen erfüllt waren.

So lauschte ich und hörte einiges. Auch ich versuchte, meinen Geist zu überrumpeln, meine Psyche in unerwarteten Momenten auszuspionieren. Mir wurde immer klarer, daß sich alle unsere Aktivitäten auf unsere Vorstellungen von uns selbst und die Bereiche unserer psychischen Realität gründen. Vor allem die Komplementär-Aspekte faszinierten mich. Lieferte dieses Konzept eine biologische und psychische Grundlage für Brüderlichkeit unter den Menschen? Seth sagte, daß beispielsweise viele Weiße Komplementär-Aspekte unter Schwarzen haben und umgekehrt.

Vor allem aber wurde mir allmählich klar, wie wenig wir über uns selbst wissen. Welche Informationen enthielt unser Geist, derer wir uns weitgehend nicht bewußt waren? Und wie konnten wir das herausfinden, wenn wir im Grunde nicht einmal wußten, wonach wir suchten? So begann ich gelegentlich wieder zu Beginn des Tages ein paar Vorhersagen zu notieren, um zu sehen, ob sie mit den alltäglichen Ereignissen in Beziehung standen. Mich interessierte nicht die allgemeine, sondern die persönliche Realität. Meine Voraussagen sollten sich also auf mein eigenes Alltagsleben beziehen.

Beim Aufschreiben hatten sie gewöhnlich keinen Bezug zueinander. Am 6. Dezember dieses Jahres (1974) notierte ich folgendes:

1. Minn.
2. Alaska
3. Junge in Schwierigkeiten ... Carl? (Ich kennen keinen Jungen namens Carl)
4. seq..iquer

Als die Post eintraf, schien ein Brief auf alle Voraussagen zuzutreffen, mit Ausnahme von »Alaska«. Der Brief stammte von einem zornigen Collegestudenten, den ich Peter nennen will. Er schrieb aus dem *Carlton College*, Northfield, *Minn.*, und seinem Brief war zu entnehmen, daß er tatsächlich in Schwierigkeiten war und sich in einem Glaubenskonflikt befand. Er schrieb mir, daß er mich anfänglich als ein »reines und produktives Medium« betrachtet hatte, bis er Seths »*Die Natur der persönlichen Realität*« gelesen hatte; danach spürte er »Stagnation« und konnte sehen, daß ich mich in den Themen wiederholte, »aber auf egozentrischere und zunehmend unnütze Weise«. Aus seinem Brief ging nur zu deutlich hervor, daß er das Ego als etwas »Schlechtes« betrachtete, das unter allen Umständen beseitigt werden mußte.

Ich sah die Voraussage Nummer 4 im Lexikon nach. Als ich sie notierte, war ich mir ihrer Bedeutung nicht sicher und hatte auch den Eindruck, daß ihr ein »non« vorausgehen müßte, was ich aber nicht aufschrieb. Die Definition von *non sequitur* war: »Eine Schlußfolgerung, die sich nicht aus den Prämissen

ergibt ... Irgendein Trugschluß, der aus einer einfachen Umkehrung einer universellen Behauptung resultiert.« Dies war eine perfekte Beschreibung seiner Einstellung zu meinem letzten Buch.

Die zweite Vorhersage, Alaska, schien überhaupt nicht zutreffend zu sein. Doch als ich mir die Adresse nochmals ansah und den Ort Northfield las, kam mir der Gedanke, ob Alaska meine Version von *north fields*, also »nördliche Felder«, war.

Wer weiß? Doch meine Vorhersagen überzeugten mich erneut davon, daß künftige Ereignisse, wenn auch vielleicht in fragmentierter Form, in unserem Geist enthalten sind; zugänglich, wenn wir sie finden wollen und unsere eigenen Symbole entziffern - und wenn wir wissen, wonach wir suchen. Diese einfachen »Vorhersagen« sind einige meiner frühen Versuche. Später sammelte ich sehr viel mehr Material, das ich noch auswerten muß.

Es schien mir, daß ich während der ganzen Woche an drei verschiedenen Themen arbeitete - dem Traummaterial, an Zeit und an den Geistesinhalten. Ich fertigte ein paar Skizzen an und stellte die verschiedenen Ebenen dar, auf denen ich Informationen zu erhalten schien. Dann fragte ich mich: Kommt uns beispielsweise die Kenntnis von künftigen Ereignissen vermisch mit unserem gewohnten Denken, und verbirgt es sich in üblichen Assoziationen, die nur neu sortiert werden müssen?

Und dann verknüpften sich die drei Themen miteinander, und ich erkannte, woran ich die ganze Zeit gearbeitet hatte. Die Seele oder Psyche besitzt ihre eigene »Dichte«, und diese Dichte beinhaltet nicht nur Zeit, wie sie die Fokus-Persönlichkeit erfährt, sondern auch Ereignisse, die für die Fokus-Persönlichkeit »außerhalb der Zeit« liegen. Ich hatte die Dichte der Psyche erforscht. Tauchten meine bescheidenen Voraussagen, wenn ich darum bat, auf gleiche Weise in meinen üblichen Gedankengängen auf wie das im Schlaf erhaltene Material in meinem regulären Bewußtsein, als ich einen vorsätzlichen Versuch unternahm, seiner habhaft zu werden? Das Traum-Material fiel sozusagen in meine Denk-Ritze, in fragmentierter Form, zerbrochen in Konzeptions- und Bilderteilchen. Brachte ich aus dem gleichen Grund und auf dieselbe Weise Stückchen und Teilchen ein, wenn ich meine Vorhersagen notierte?

Diese Fragen führen mich zu den Gedanken zurück, die ich zu Anfang der Woche über die Zeit gehabt hatte: Es gibt etwas Unsichtbares, das den Gegenständen ihre Festigkeit verleiht und ihre Gestalt bewahrt, so daß die Atome nicht zusammenfallen oder auseinanderfliegen; und dieselbe Art von unsichtbarer Qualität trennt Objekte in der Zeit, so daß in unserer Wahrnehmung Ereignisse nicht alle zugleich eintreten oder auseinanderfallen und sich uns entziehen. Es handelt sich um eine innerlich-äußerliche Qualität, die zu einer Übereinstimmung von subjektiver und objektiver Erfahrung führt. In der Materie baut sie die Festigkeit von Gegenständen auf, und innerhalb des Geistes gesonderte, geschlossene Ereignisse, die subjektiv gesehen für sich existieren, so wie Objekte im Raum voneinander getrennt existieren.

Manchmal, unter bestimmten Bedingungen, bedienen wir uns dieser Qualität auf andere Weise und nehmen Ereignisse außerhalb ihrer üblichen Abfolge wahr; und ich habe den Verdacht, daß diese Prækognition auch ... auf irgendeine Weise die Ereignisse verändert: Wir nehmen sie sozusagen außer Form wahr, so als seien sie »noch nicht fertig« und hätten noch nicht ihren richtigen Zustand erreicht. Die Verbindungen zwischen Raum, Zeit und Schwerkraft helfen uns, Gegenstände und Ereignisse festzumachen, und wenn diese drei Elemente nicht in der richtigen Weise zusammenwirken, dann akzeptieren wir das Ereignis nicht als real: Es fehlt ihm eine gewisse Stabilität oder Richtigkeit und bleibt an der Peripherie unserer Aufmerksamkeit. Aber außerhalb unseres normalen Kontexts können Ereignisse ganz anders in Erscheinung treten. Sehr wahrscheinlich sind sie Filterungen, die wir abblocken; Schattenbilder sozusagen von künftigen wie von vergangenen Ereignissen. Der vergangene Moment verweilt vielleicht im Hintergrund des gegenwärtigen Moments, und auch die Zukunft reicht schon hinein, bevor sich das sogenannte Bild verwandelt und der gegenwärtige Moment klar erscheint.

Neurologisch akzeptieren wir nur den klaren Fokus. Wenn wir uns der Überlappungen bewußt wären, würden wir vielleicht die Erfahrung der Gegenwart verlieren, oder wir würden möglicherweise eine feinere Art inneren Unterscheidungsvermögens entwickeln. Es könnte Spaß machen, zuweilen den Versuch zu unternehmen, den »vergangenen« Moment (den Gedanken oder das Bild oder was immer) beizubehalten und gleichzeitig den nächsten Moment vorauszuahnen. Wie würde sich das auf die Stabilität von Gegenständen auswirken? Würden sie beispielsweise länglicher erscheinen? Dünner? Dicker? Würden sie sich scheinbar bewegen?

Ich habe keine gute Tiefenwahrnehmung. Hilft mir das irgendwie bei der Veränderung meines Bewußtseins? Fokussiere ich die physische Realität nicht ganz richtig; bin ich nicht ganz so zusammengeschlossen mit dem, was offensichtlich ist? Ursprünglich war ich auch Linkshänderin, vielleicht hängt beides miteinander zusammen. Doch in vielen meiner veränderten Bewußtseinszustände verändert sich auch die Sicht, und die Welt erhält eine Klarheit, die weit über die normale Tiefenwahrnehmung und mein normales Sehvermögen ohne Brille hinausgeht.

Merkwürdig. Nachdem ich diesen Abschnitt geschrieben hatte, nahm ich meine Brille ab. Die Welt verlor viel an Tiefe und Farbe, gewann aber ein gewisses malerisches Aussehen, mehr »Atmosphäre«, wurde vielleicht geheimnisvoller. Allerdings ist mein Hörvermögen ungewöhnlich fein. Nach meiner Norm bräuchte die Hälfte der Menschheit Hörgeräte. Meine Sicht von der Welt kann genauso legitim sein wie die einer Person mit normalem Sehvermögen. Gegenstände besitzen vielleicht überhaupt keine richtige Größe oder Form: Sie erscheinen möglicherweise einfach in dieser oder jener Form, je nach unserer Wahrnehmung. Wenn wir sie außer Form wahrnehmen, schalten wir uns vielleicht in eine ihrer anderen, ebenso gültigen Versionen ein.

Glücklicherweise behalten Stuhl und Schreibmaschine ihre normale Form

bei, während ich das hier schreibe. Und ich setze meine Brille wieder auf.

Die explodierende Psyche und Bewußtseinsstränge

Ich hatte gerade das vorangegangene Kapitel beendet, als ich wieder einmal einen Anruf von Christus bekam. Nun wird ja beileibe nicht jedes olle Mädel in Elmira von Gottes Sohn angerufen, also sollte ich mich wohl glücklich schätzen. Und wenn schon ein persönlicher Anruf von Christus, welche Zeit bot sich hier besser an als die Weihnachtstage. Es war der 18. Dezember, und ich war, ob Sie es glauben oder nicht, damit beschäftigt, Weihnachtsgrüße zu unterschreiben. Als der Anruf kam, hatte ich zunächst keine Ahnung, daß es sich um ein Familienmitglied des Alten Knaben handelte, noch dazu um seinen Lieblingssohn.

Die Stimme war jung, männlich und stellte sich erst als Ed vor. Weihnachtsmusik klang aus dem Radio, ich stellte es ab und fragte: »Ed wer?« Schweigen. »Ed wer?« fragte ich noch mal.

»Haben Sie Angst?« fragte er etwas rätselhaft.

Diesmal schwieg ich.

»Sind Sie nervös?« fragte er nach.

»Nur neugierig«, antwortete ich mit einem Seufzer. »Sollte ich wissen, wer Sie sind oder so? Haben Sie schon einmal angerufen?«

»Ja. Ich bin Christus«, sagte er.

»O natürlich, *dieser* Ed. Ich erinnere mich.«

Wie hätte ich das je vergessen können. Er hatte vor etwa einem Jahr angerufen und sich wie ein netter junger Mann angehört, der sich in nichts von anderen unterschied, außer daß er zu 99 Prozent göttlich war. »Sind Sie immer noch Christus?« fragte ich.

»Sie denken, ich bin verrückt«, sagte er, was sich meiner Ansicht nach nach ausreichend gesundem Verstand anhörte. Jedenfalls hatte er genug Vernunft besessen, um sich letztes Jahr aus der Nervenheilanstalt herauszulügen. Er erzählte den Psychiatern, was sie hören wollten, und gab vor, nicht Christus zu sein, bis er sicher draußen war. Doch ich nehme an, daß man sich mit einem solchen Geheimnis jemandem anvertrauen muß, und so ließ er wieder von sich hören.

»Sie glauben doch, daß ich verrückt bin, weil ich denke, daß ich Christus bin, nicht wahr?« fragte er, und es klang, als sei er von meiner unzureichenden Verständnisfähigkeit enttäuscht.

»Ich meine, daß so gesehen jede Person Christus ist«, erwiderte ich. »Wie ich Ihnen schon einmal sagte, wenn Sie sich christlicher Terminologie bedienen, dann *ist* der Christusgeist in Ihnen. Und so auch in allen anderen.«

»Das ist nicht genug«, meinte er.

»Für mich schon.«

»Ich bin Christus, und ich werde die Prophezeiungen erfüllen«, sagte er jetzt etwas erregter.

»Das hat schon einmal nicht besonders gut funktioniert«, antwortete ich ganz freundlich. »Wenn ich Sie wäre, würde ich mir das noch einmal überlegen.«

»Jetzt fordern Sie mich heraus«, sagte er.

»Nein. Damit gebe ich mich niemals ab«, antwortete ich.

»Na, was halten Sie dann davon?« fragte er und fügte etwas bitter hinzu. »Ich wollte, Sie würden sich mir öffnen. Ich kann Ihre Gedanken nicht lesen, wenn Sie mich nicht lassen.«

Gott sei Dank, dachte ich.

Und laut sagte ich: »Sehen Sie, Ed. Jeder von uns empfängt Offenbarungen vom inneren Selbst oder Universum oder von Gott, oder wie immer Sie das nennen wollen. Sie kommen je nachdem in Träumen oder Intuitionen oder Visionen. Und wir alle interpretieren diese Informationen auf unsere eigene Weise. Sie können in der inneren Welt wie Christus leben und versuchen, sich in der äußeren Welt wie Christus zu verhalten, aber wenn Sie anfangen, herauszuschreien, daß Sie - buchstäblich - Christus *sind*, dann kriegen Sie Schwierigkeiten.«

»Ich schreie nicht«, schrie er fast. »Und ich weiß es besser, als daß ich noch mit anderen Leuten darüber sprechen müßte. Wirklich.«

»Okay«, sagte ich und war erleichtert.

»Ich bin mir zwar ziemlich sicher, daß ich Christus *bin*, aber es wäre doch auch möglich, daß ich in Wirklichkeit jemand anders bin. Ich denke, daß er sich um Weihnachten herum zu erkennen geben wird. Ich meine, dann weiß ich es sicher, so oder so«, sagte er.

»Es wird gut sein, wenn Sie sich noch etwas Spielraum lassen«, meinte ich.

»Sie haben eine junge Stimme. Ich bin dreiundzwanzig«, sagte er erwartungsvoll.

»Ich bin sehr viel älter.«

»Ich weiß, ich habe alle Ihre Bücher gelesen.«

»Na gut«, meinte ich. »Aber behalten Sie bloß Ihr Messiasdasein für sich. Arbeiten Sie übrigens?«

»*Natürlich* arbeite ich. Was für eine dumme Frage. Ich arbeite, um die Botschaft rüberzubringen.«

Ich sagte nochmals: »Ed, versuchen Sie nicht, sich oder der Welt eine messianische Sendung im wortwörtlichen Sinn aufzuzwingen. Es funktioniert nicht.«

»Sie provozieren mich schon wieder«, tadelte er, diesmal sanft. »Aber ich liebe Sie. Fröhliche Weihnachten.«

»Fröhliche Weihnachten«, sagte ich. Wir legten auf.

In gewisser Weise hatte er mir ein Geschenk gemacht. Ich hoffte, daß

auch ich ihm eins gegeben hatte. Christus hin oder her, er hörte sich an wie ein netter Junge, und wenn er unbedingt noch jemand außer ihm selbst sein mußte, dann war Christus vermutlich eine bessere Wahl als Hitler. Abgesehen davon »wußte« ich, daß er in einem Wandlungsprozeß steckte: Er war sich jetzt weniger sicher, daß er im buchstäblichen Sinne Christus war, und ich meinte jedes Wort, das ich zu ihm gesagt hatte. Auch wußte ich von dem früheren Gespräch her, daß seine Botschaft nicht gewalttätig war. Er dachte daran, sich selbst, und nicht jemand anderen zu kreuzigen. Ich hoffte, er würde auch diesen Gedanken aufgeben.

Mich beunruhigte die Tatsache, daß so viele, die sich von Göttern besessen glauben, eine Botschaft des Zorns und der Zerstörung statt der Liebe in sich tragen. Und warum? Die Götter der Nation scheinen die Seelen von Generälen zu haben, und Rechtschaffenheit zeigt zu oft das Gesicht des Zorns. Selbst in der Psyche scheinen sich Religion und Politik nicht eben glücklich zu mischen.

An diesem Abend sahen Rob und ich Teile eines Kriegsfilms im Fernsehen, und Rob meinte, die Menschen seien vielleicht buchstäblich wahnsinnig. Er sprach von emotionaler Intensität verbunden mit kollektiver Gewalt - brillanter Bewußtseinsfokus -, Leben, das sich erkennt, während es am Rande der Zerstörung dahintaumelt. Wir sprachen eine Weile über dieses Thema. Ich versuchte uns, das Menschengeschlecht, zu verteidigen, mußte Rob aber insgeheim recht geben, wenn er auf unsere Grausamkeiten verwies.

Die Antwort muß in einem anderen Kontext zu finden sein, und ich bin anscheinend zur Suche getrieben - nach den Antworten auf alles: Leben, persönliche Existenz, die geheimen Gründe der Psyche. Das erscheint mir zugleich töricht, denn keine Person allein vermag all das zu entdecken - ein kleines Individuum mitten in einem lodernden Feuer des Seins. Doch ich versuche es weiter. Manchmal wollte ich, ich könnte mich mit der Welt zufriedengeben, so wie sie die meisten Menschen verstehen, und es bei ihren Erscheinungen belassen. Dann denke ich, daß unser Geist vielleicht von einem bestimmten Punkt an Fragen formt, so wie der Körper Zellen bildet, und die Fragen uns auf bestimmte Weise vorseilen, und wir uns unseren Weg Gedanken um Gedanken bahnen, auf einem winzigen Trapez über dem Netz der gewohnten Welt. Unwissentlich schieben wir uns Schritt um Schritt hinaus, einer Spinne gleich, dorthin, wo die Fragen angelangt sind. Aber wenn wir dort ankommen und die Antworten finden, in die sich die Fragen eingehakt haben, dann erstehen aus dieser Verbindung weitere Fragen, und wir machen uns wieder auf den Weg und hinterlassen, unwissentlich, winzige Fäden, denen Menschen nachfolgen können, und die sich in einer Art natürlicher Fortbewegung des Geistes in den inneren Kosmos erstrecken. Vielleicht.

Seth läßt in zunehmendem Maß vertraute Konzepte hinter sich, oder verändert sie oder gebraucht sie anders, so daß sie nicht mehr das bedeuten, was sie vordem bedeuteten. Und ein Teil von mir tut dasselbe in diesem Buch, während ein anderer hier sitzt und darüber nachsinnt.

Ab und zu habe ich den Verdacht, daß wir um so einsamer werden, je weiter wir gehen, weil die nachfolgenden Menschen auch müde werden und auf dem Wege anhalten wollen und oft versucht sind, ihren Haltepunkt als Wahrheit zu bezeichnen. In gewisser Weise ist er das natürlich auch, denn, wie ich ebenfalls vermute, Wahrheit ist, zumindest auf unserer Ebene, einfach die Realität, wie sie zu einer bestimmten Zeit erscheint.

Manchmal müssen wir über all diese Worte hinausklettern, um aus unserer speziellen Atmosphäre herauszukommen und überhaupt irgend etwas klar zu sehen. Ich nehme an, je merkwürdiger die Dinge werden, desto mehr nähere ich mich einem lichten Aussichtspunkt, von dem aus ich auf alle Realitätsvorstellungen zurückblicken und sehen kann, was ihnen gemeinsam ist. Das wäre so ähnlich, als wenn ich auf die Erde hinunterblickte und all die verschiedenen Länder sähe, die alle ihre Gültigkeit haben. Vielleicht sind schon andere da, wenn ich dort ankomme, und schieben mir einen bequemen Stuhl hin, bieten mir Bier und ein paar Crackers an, während sie mir erklären, was dies alles bedeutet.

Ich bin mir nicht ganz sicher, was meine Vorstellungen von der Psyche waren, als ich dieses Buch begann; aber im Verlauf unserer Erfahrungen schien offensichtlich zu werden, daß die Psyche zwar keine vereinzelte, aber doch abgehobene Wesenheit ist; sie ist explosiv, vital, streut Fragmente ihrer selbst in alle Richtungen, und behält doch - irgendwie - ihre Individualität bei. Im Lichte der Idee der Komplementär-Aspekte erhielt die Psyche eine neue Art von Mobilität, aber letztendlich war es das Konzept der Reinkarnation, das den Schauplatz bestimmte.

Anfang Dezember hatte Rob eine Erfahrung, die in ihren Implikationen ziemlich beunruhigend war; sie erschütterte unsere vormaligen Vorstellungen von der Gesondertheit und Geschlossenheit der Psyche noch tiefer. Die Episode betraf Robs Vater, der 1971 gestorben war. Rob tippte wieder eine Seth-Sitzung ab, als er sich plötzlich im Zustand einer leichten Bewußtseinsveränderung fand, in dem ihm gewisse Informationen zukamen. Er sah diesmal keine Bilder und schrieb das Material so auf, wie es ihm in den Sinn kam. Hier seine damaligen Aufzeichnungen:

»Nach unseren Vorstellungen ruht mein Vater noch. Er befindet sich in einem Zustand nicht-körperlicher Existenz, zwischen Erfahrungen. Er hat noch keine Wahl getroffen, irgend etwas zu tun oder sich ›irgendwohin‹ zu begeben. Er weiß aber, daß er sich vorbereitet. Während ich dies aufschreibe, überkommt mich das vertraute Frösteln; aber ich sehe keine Bilder. Ich weiß, daß mein Vater sein nächstes Abenteuer bereits geplant hat; und er weiß, was es sein wird, auch wenn er nach unseren Begriffen noch keine bewußte Wahl getroffen hat.

Seine Wahl betrifft ein kleines Mädchen - ich glaube, sie heißt Miriam - in einer kleinen Ortschaft im Staat New York. Es ist keine weite Reise, eher ein kleiner Ausflug der Seele. Mein Vater hat vor, mit dem kleinen Mädchen zu reisen, ein wenig von ihrem Leben, ihrem Bewußtsein zu erfahren. Er wird nicht

in ihre Persönlichkeit eindringen. Sie ist eine ganz normale kleine Person von etwas mehr als durchschnittlicher Intelligenz. Sie wird gar nichts fühlen.

Danach gibt es eine lange Zwischenspanne, wir würden es vergangene Jahrhunderte nennen. Miriam war mehrmals darin verwickelt, und mein Vater denkt darüber nach und fragt sich, was er sozusagen, ›anprobieren‹ will. Er neigt dem 13. Jahrhundert in Frankreich zu - einem kleinen Ort in der Nähe des Mittelmeers. Er sieht sich in einem kleinen Boot. Miriam lebt in diesem Dorf. Per ... sec. Mein Vater möchte die Dinge mit der Persönlichkeit Miriam klar kriegen. Miriam war natürlich auch meine Mutter.

Ihre Psyche und die meines Vaters schlagen Funken, wenn sie sich berühren; der Rahmen ist nicht gerade günstig, aber beide Seiten wollen bestimmte Probleme lösen. Eines davon ist, daß sie *Teile* des gleichen Körpers zu gleicher Zeit besetzen - so wie die von uns angesprochenen männlichen und weiblichen Charaktermerkmale in einer Person. In diesem Leben (in Frankreich) wird Miriam zu einer ziemlich besitzergreifenden, gut aussehenden Frau. Sie ist die stärkere von beiden und wirft meinen Vater hinaus, schlägt mit dreizehn Jahren einen wahrscheinlichen Handlungsweg ein, der ihr dies ermöglicht.

Mein Vater ist zu seinem Mißfallen ›freigesetzt‹. Gleichzeitig stirbt ein junger Mann im Dorf. Ich bin mir hier nicht sicher - falls ich mir hier überhaupt über *irgend etwas* sicher bin -, aber mein Vater irrt in seinem nichtkörperlichen Zustand herum und sucht verzweifelt nach einem Ort, wo er landen oder sich festhalten kann. Er probiert es mit dem Körper des jungen Mannes, vergebens. So beginnt mein Vater ein neues Leben in Frankreich, fängt ganz von vorn an mit einer neuen Geburt.

Jetzt ist mein Vater auf gleiche Weise wieder von der Miriam in New York angezogen. Er möchte, wenn er kann, sehen, erkunden, worin seine frühere Anziehung bestand. Miriam ist psychischer Hinsicht genauso neugierig wie mein Vater es ist und war. Er hält es nun für absolut logisch, dieses vergangene Leben zu leben; er ist sich nicht klar, aber er hat so eine Ahnung, daß alle Leben simultan gelebt werden, und er hüpfte zwischen ihnen hin und her, springt mal hier, mal dort auf.

Er versteht, daß es hier um so etwas geht, wie sich von innen nach außen kehren: Alles, was innen verborgen war, wird bekannt und ist zugänglich. In Frankreich wurde mein Vater ohne körperliche Form zurückgelassen und beschloß, diese Existenz zu beenden (danach wurde er wiedergeboren). Richtig: Eine starke Persönlichkeit entledigt sich manchmal unerwünschter Teile ihrer eigenen Psyche. Doch diese Teile können die Psyche wie Satelliten umkreisen, und können nach unseren Begriffen zu jeder Zeit wieder hineingenommen oder aktiviert werden. Das erklärt, wie eine Person zuweilen, und zum Erstaunen von Beobachtern, innerhalb einer Lebensspanne Ziele und Verhalten extrem verändert.

Mein Vater war in jenem Leben im 13. Jahrhundert, soweit er es lebte, ein freundlicher, fast zu weichherziger Mann. Er hatte einige frühere sehr strenge

Leben, die mit militärischer und klösterlicher Disziplin zu tun hatten. Nun wartet er und bringt langsam seine Emotionen zusammen. Er hat etwas dagegen, seinen gegenwärtigen Zustand zu verlassen - der sehr friedlich ist -, aber er weiß, daß hinter der Tür, die er sieht, viele Dinge warten, die er gegenwärtig nur schwach erahnt.

Manchmal betrachtet er verwundert unsere Welt. Er sieht Blattwerk wie in einer Infrarotablichtung. Er sieht weder Jane noch mich, nimmt statt dessen halbgeformte Energiebrennpunkte wahr, die er nicht wirklich versteht, obwohl Jane und ich als *Idee* für ihn einen gewissen Sinn ergeben. Er nimmt meine Mutter (auch verstorben) besser wahr und bringt sie mit der Miriam im 13. Jahrhundert und der Miriam im Staat New York durcheinander; denn sein Leben mit meiner Mutter war ebenfalls ein Versuch, bestimmte Ziele zu erreichen. Er hat das Gefühl, darin erfolglos gewesen zu sein. Er ›sieht‹ meine Mutter nicht, weiß aber, daß sie nicht mehr auf physischer Ebene existiert. Er ist sich bewußt, daß sie bald wiedergeboren wird, und daß diesmal der Miriam-Teil in ihr seine eigenen Wege gehen wird.

Dieser Teil an psychischer Herausforderung ist so gut wie möglich gelöst worden; diese Teile werden sich in dieser Hinsicht nicht wieder begegnen. In meines Vaters verändertem Zeitsinn kann das Wachsen eines Grashalms Sekunden oder ein Jahrhundert dauern, je nachdem, wie er ›fühlt‹.

Dies ist das Ende des Materials, soweit es meinen Vater betrifft. Danach war ich sehr verstört. Ich weiß nicht, warum. Ich glaube, meinem Gefühl nach beinhaltete es so viele Verzerrungen, daß es wohl nicht besonders verläßlich ist. Ich nehme an, ich traute meiner Empfangsfähigkeit nicht, da ich zum erstenmal Material auf diese Weise bekam und wahrscheinlich mehr Übung brauche. Auf der anderen Seite war ich wohl an etwas gekommen, das ich abgeblockt hätte, hätte ich gewußt, worum es ging. Und ich dachte auch, daß das Material einiges enthält, was ich als mediales Herumpfuschen ansehe - vielleicht sogar als ungesund.«

Dieses Material beunruhigte uns tatsächlich, vor allem aber Rob. Es war genau die Art von »Information«, die sich am leichtesten als eine sich als Fakt präsentierende Phantasie abtun läßt; zugleich liegt etwas schrecklich Arrogantes in unserer selbstverständlichen Annahme, daß solche ausgefallenen Informationen verzerrt sein *müssen*, nur weil sie nicht mit unseren vormaligen Vorstellungen übereinstimmen. Wenn wir solche Erfahrungen unterdrücken, was ja viele Menschen tun, dann heißt das, daß wir ständig eine Bewußtseinsebene mit einer anderen überwachen, so daß unsere voreingenommene Wahrnehmung das Geschehen beherrscht.

Der Grundgedanke, daß Robs verstorbener Vater noch ruhte, war ziemlich akzeptabel. Aber darüber hinaus wurde angedeutet, daß die Persönlichkeit keineswegs so klar umrissen war, wie wir annahmen, ja, daß sie sich auf so viele unbekannt Weisen zerstreuen kann, so daß sie als geschlossene Persönlichkeit, wie wir sie verstehen, verschwindet.

Erinnerungen aus der Zukunft und Vergangenheit schienen beteiligt zu

sein, und ein ineinander Verwobensein von Selbst, das schwer nachzuvollziehen ist. Doch wer wüßte mehr über die Erfahrungen der Psyche als die Psyche selbst? Und warum sollten wir die Implikationen von Robs Material anzweifeln, nur weil es so subjektiv war? Wir zogen selbstverständlich auch in Betracht, daß das Bewußtsein von Robs Vater verwirrt war; vorausgesetzt, es war die Quelle von Robs Material. Aber vielleicht waren zelluläres Wissen und Psyche derart miteinander verbunden, daß ein Kind auch nach dem Tode seiner Eltern deren Spur verfolgen kann; vielleicht folgt das zelluläre Bewußtsein selbst seiner Nachkommenschaft in alle Richtungen.

Rob und ich arbeiten eigentlich an der Erforschung der inoffiziellen Realität. Wir untersuchen und fördern die Ereignisse, die gewöhnlich nicht zur Kenntnis genommen werden; und hier handelte es sich gewiß um ein solches Ereignis. Am nächsten Morgen sah ich Robs Aufzeichnungen durch. Wieder berührte mich vor allem dieses anscheinende Verwobensein der Selbst oder die Verwobenheit eines Selbst mit anderen, so als könnte sich ein Selbst in Millionen von Regentropfen zerstreuen und in zahllose Hinterhöfe oder Umfeldler niederfallen, während es zugleich ein Gefühl für seine Gesamtidentität in sich bewahrt.

Und plötzlich spürte ich, wie sich das Selbst durch unbekannte Universen hindurch zerstreute und doch es selbst blieb; es wand sich auf schwindelerregende Weise durch Labyrinth psychischer und körperlicher Intensitäten, von denen eine jede ein Leben in ihrem eigenen Kontext bildete. Ist die gesamte Psyche einem multidimensionalen Puzzlespiel vergleichbar, ein jedes Teilchen unabhängig, das nicht nur einen, sondern tausend richtige Orte hat, wobei jedes automatisch eine neue Version des Gesamtbildes gestaltet; und springt sie in Zeitsysteme hinein und aus ihnen heraus, so leicht wie ein Kind beim Himmel-und-Hölle-Spiel? Wenn dem so ist, wie doppelt kostbar sind dann unsere intimeren Momente und unsere Erfahrungen von psychischer Beständigkeit! Das ist starker Tobak für uns, die wir gewohnt sind, unseren Identitätssinn fest und trotzig aufrechtzuerhalten und ihn am Rest der Schöpfung zu messen.

Vielleicht, so dachte ich, ist die Fokus-Persönlichkeit nur ein psychologisches Fenster, durch das die Psyche die Realität betrachtet; nur daß schon ihr Schauen ein auf Dreidimensionalität geeichtes Bewußtsein erschafft, das ich bin oder du bist. Meine Erfahrungen in der Bibliothek führen mal zu der Frage, was ich auf anderen Realitätsebenen tue, wenn ich mir meiner Aktivitäten dort nicht bewußt bin.

Während ich darüber nachdachte, fühlte ich, daß innere Zusammenhänge in einen Bewußtseinsfokus gerieten, aber ich konnte sie nicht ganz fassen. Knapp hinter der Ebene meines üblichen Bewußtseins rollten sanft ein paar gesprengelte Steine des Begreifens die Abhänge des Geistes hinunter. *Dann*, mit meiner nächsten Frage, kam ich auf etwas. Ich fühlte, wie ich allmählich etwas Neues verstand, oder etwas Altes auf neue Weise.

Verfügen wir über zahllose Bewußtseinsstränge, wie Robs Erfahrung

anzudeuten scheint? Und könnten wir, zumindest theoretisch, jedem von ihnen in eine andere Art von Realität nachfolgen? Sogar in eine andere Art psychologischer Struktur als jene, die wir für selbstverständlich erachten? Sind wir selbst auf seltsame Weise aus solchen anderen Bewußtseinssträngen zusammengesetzt, die sich durch die unsichtbaren Nervenenden des Universums schlängeln?

Folge ich meinem »Ich«, indem ich mich auf meinen eigenen Bewußtseinsstrang konzentriere, der sich aus anderen eingewobenen Bewußtseinssträngen zusammensetzt, von denen jeder dem seinen nachfolgt? Diese anderen Bewußtseinsstränge könnten sich meiner vollständig gewahr sein ... ich könnte mich auf ihnen bewegen, und meine Persönlichkeit könnte Teil eines anderen Strangs sein, der in dieser Hinsicht komplizierter ist als der meine.

Und wieder: schwindelerregende Vorstellungen, nach denen sich jeglicher Gott innerhalb der Gewebestruktur der Stränge befände; das Prinzip hinter und innerhalb der Struktur; Individualität an sich, die sich selbst inmitten unendlicher Mannigfaltigkeit aufrechterhält. In dieser Hinsicht wäre ich genau deshalb ich, weil ich auch Teil von »anderen« bin, obschon deren Art von Persönlichkeit von meinem Standpunkt aus unbegreiflich sein mag. Und mein Arbeitszimmer mit seinem vertrauten Drum und Dran wäre meines und privat, eben weil es Teil eines unbekanntes Kosmos ist, der sich ständig in diesen Raum hinein- und hinauswebt.

Es war Dienstag morgen, und ich hätte mich auf die ASW-Gruppe am Abend vorbereiten müssen, aber mich beschäftigte die Idee der Bewußtseinsstränge und deren Implikationen. Ich sah sie Fokus-Persönlichkeiten an bestimmten Punkten oder psychologischen Kreuzungen bilden. Ist zum Beispiel Seth ich auf einer Bewußtseinsebene, die zwar ihm vertraut ist, aber nicht dem mir bekannten Ich? Wenn dem so war, dann hatte Seth seinen eigenen Bewußtseinsstrang, von dem ich ein Teil war - und auch Seth mochte ein Strang in einem noch größeren Bewußtsein sein. Diese Vorstellung konnte auch auf die Moleküle unseres Körpers übertragen werden. Erscheine ich den Atomen und Molekülen, die mein Fleisch formen, als eine andere Art Seth? Schlängelt sich mein Bewußtsein durch Seths Bewußtsein?

Ich spürte verschiedene Realitätsstränge, einzeln und doch vereint. Die Stränge mochten sich mehrfach in einem Jahrhundert verzweigen und Komplementär-Aspekte bilden. Die ganze Vorstellung läßt an einen Tanz des Seins denken, bei dem auch der geringste unserer Aspekte eine Entwicklungschance hat, zu einer Million verschiedener Konstruktionen beiträgt und doch seinen eigenen Richtungssinn beibehält, endlose Kombinationen eingeht, anderen Leben gibt, wie er Leben empfängt - Teil einer endlosen Kette des Seins.

Das führt zu anderen Spekulationen: Verändert die Psyche ihre Größe - dehnt sie sich aus und zieht sie sich zusammen? Bewußtseinsstränge! Das Universum, oder Gott, würde sie ständig aussenden. Unsere Selbst könnten

unsere persönlichen Pfade des Gewahrseins sein - die Art und Weise, in der »Sein« in unsere Form von Existenz geworfen wird, die Art und Weise, in der der Kosmos sich selbst ins Werk setzt. Und wenn wir unsere eigenen Bewußtseinsstränge voneinander trennen könnten, was würden wir wohl finden?

Während ich schrieb und fragte, ging ich in einen beschleunigten Bewußtseinszustand über. Ich zitiere meine eigenen Notizen, damit die Unmittelbarkeit gewahrt bleibt. (Ein Teil der Erfahrung erinnerte mich an eine andere Erfahrung vor einigen Jahren, bei der ein Stück Papier eine Rolle spielte. Siehe »*Adventures in Consciousness*« und »*Dialogues of The Soul and Mortal Self in Times*«).

»Ich befinde mich in einem veränderten Bewußtseinszustand, so als ob sich ein Teil von mir unglaublich schnell bewegte. Gleichzeitig ist mir sehr warm; vor allem im Nacken, und obwohl ich aufgeregt bin, wollen sich meine Augen schließen. Muß sie offen halten, um das hier aufzuschreiben. Dies ist also ein weiterer Bewußtseinsstrang, dem ich folge; ein weiterer Strang von ›Ichheit‹ der die ganze Zeit am Wirken ist. Vielleicht einer, der sich auf eine völlig andere Realität bezieht? Doch ich bin in ihn hineinverwoben, und indem ich meinen Fokus wechsle, gehe ich ihm nach oder folge ihm wie eine Spinne, die die fernen Fäden eines gigantischen Netzes entlangwandert.

Mir ist geistig schwindlig. Auf psychischer Ebene ist es ein angenehmes Gefühl; so fühlte ich mich körperlich, wenn ich mich als Kind im Kreise drehte; aber ich fühlte mich nicht orientierungslos. Das Zimmer bleibt stabil, und die Sonne ist gerade herausgekommen. Aber ich habe das Gefühl, daß die Welt jeweils das ist, was wir sehen, wenn wir uns geistig in einer bestimmten Geschwindigkeit drehen - und wenn wir uns schneller oder langsamer bewegen, dann brechen Zeit und Gegenstände und Raum auf wie die Teilchen eines Puzzles und setzen sich auf neue Weise zusammen. Diese Bewußtseinsstränge haben alle ihre eigene Geschwindigkeit. Vielleicht bin ich nur ich, wenn mein Strang in bestimmter Weise vibriert; und wenn er auf andere Weise vibriert, dann bin ich eine andere Version von mir, nicht eine Kopie, sondern die Version selbst. Vielleicht handelt es sich nur um einen Ton in einer ganzen Symphonie von Ichs, in der es so fremde Tonleitern gibt, daß ich mein Ichsein darin nie erkennen könnte.

Während ich hier sitze, erklingt tatsächlich eine Symphonie aus dem Radio. Vor ein paar Minuten sah ich aus dem Fenster. Ein Stück Zeitungspapier wirbelte über den Parkplatz, und plötzlich fühlte ich seine Struktur auf eine Art und Weise, die ich nicht beschreiben kann: weich, schlaff. Der Wind fing sich darin. Es kippte seitwärts, hüpfte, schoß nach vorn und fing sich in den hohen dürren Büschen. Blieb stecken. Seine Bewegungen schienen mit der Musik aus dem Radio synchron zu sein. Leise Töne - und das Stück Papier lag still, wartete. Die Musik wurde lauter, und das Papier hob sich sanft und senkte sich wieder, als die Töne verklangen.

Auch meine Hände fühlten sich so an; schlaff, passiv, weich - und mein

Körper, und ein Teil von mir legte sich über die Büsche und das Papier, das sich um die Dornen legte, nicht im Widerstand, sondern ganz weich. Die Musik dröhnte laut. Eine Taubenschar ließ sich auf dem Dach nieder. Sie pickten rhythmisch das Vogelfutter auf, so daß Papier, Vögel und ich alle in derselben Bewegung und Reaktion gefangen waren. Noch ein Crescendo. Alle Vögel fliegen auf einmal auf. Organisierte ich das alles? Was tat's, ob ich diese Ordnung jenen Ereignissen auferlegte oder nicht? Dies ist real. Vielleicht die reale Weise, in der die Dinge vonstatten geben.

So befinde ich mich dazwischen, folge dieser Version eines Moments und schreibe auf, was ich fühle; und folge auch anderen Gedanken über Bewußtseinsstränge, die mir kommen. Es scheint, daß dieser Augenblick mir Hinweise darauf gibt, wie Bewußtsein an sich selbst arbeitet.

Während ich dies aufschreibe, ist es Mittag geworden. Die Musik wurde von Nachrichten abgelöst, was mich ein bißchen verärgert. Aber was für Auswirkungen hat das auf meinen Bewußtseinsstrang? Sie sprechen davon, daß die Nahrungsmittelpreise steigen, und ich denke: Na gut, wir können unser Budget neu arrangieren. Ein gutes, befriedigendes Gefühl. Dann vergesse ich das Radio und wende mich meinen früheren Gedanken zu, stelle das Radio ab und den Bewußtseinsstrom, der sich damit verband.

Und es fällt mir ein, daß ich die ganze Zeit aus Bewußtseinssträngen auswähle, und daß mich meine Wahl zu bestimmten Erfahrungen bringt. Dies beinhaltet mit Sicherheit Wahrscheinlichkeiten. Unsere Gedanken dienen als Brennpunkt oder Fokus. Bis zu einem gewissen Grad setzen sich unsere Gedanken von selbst fort, und wir entscheiden uns gewohnheitsmäßig für die einen statt die anderen.

Durch unsere Wahl verändern wir also unser Bewußtsein ständig. Zum Beispiel wußte ich vor der letzten Seth-Sitzung, daß ich auf einer bestimmten Ebene zu bestimmtem Material selbst kommen konnte, was aber einige Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen würde; oder ich konnte es von Seth schneller und in fertiger Form bekommen. Dies trifft auch auf alltäglichere Angelegenheiten zu. Ich weiß zum Beispiel, daß ich einige ›negative‹ Erfahrungen akzeptiere, die sich auch in sich selbst fortsetzen. Kann ich einen anderen Bewußtseinsstrang ausmachen, der sich in unterschiedlicher Weise auf diese Belange konzentriert?

Das erinnert mich daran, daß heute ein Teilnehmer der ASW-Gruppe anrufen hatte. Er hat sich letzte Woche das Bein gebrochen. Seither hat er ständig an seinen Glaubensvorstellungen gearbeitet und entdeckt, wie er unentwegt negative geistige Bilder formte, wie Blitzaufnahmen, die alle zu seinem Unfall beitrugen. Hätte er hingegen eine andere Gedankengruppierung gewählt, einen anderen Bewußtseinsstrang, dann wäre auch seine Erfahrung anders gewesen.

Als ich diese letzte Seite abtippte, wurde ich wieder von dem Papierstück gefangengenommen. Das heißt, dieselbe Sache passierte wieder, eine rasche Identifikation mit dem Papier, und ich beschloß, sie zuzulassen. Das Gefühl für seine Materie ist nun sehr stark - ein Gespür - ein Gefühl, keine intellektuelle Vorstellung mein Körper fühlt die Erfahrungen des Papierstücks ... so real wie

ich normalerweise etwa Nasses oder Trockenes fühle. Ich spüre den Druck des Windes auf den Büschen; eine Miniatur-Ekstase der Bewegung. Ach, die Vögel kommen wieder. Meine rechte Hand prickelt: Ist dies das Papier, das sich gegen das dornige Gestrüpp preßt? Die Tauben fegen vorbei und ich fühle es in meinem Magen. Alles ist miteinander verbunden. Als ob die Tauben durch meinen Magen flögen. Die phantastische Form, die der Papierfetzen annimmt, einzigartig für ihn und für mich; für uns beide! Jede wechselnde Form bringt uns andere Beziehungen mit allem anderem. Jetzt wirft das Papier den ›Kopf‹ zurück, öffnet sich, ganz und gar in Ekstase mit dem Wind ...

Einige Minuten später kommt Rob ins Zimmer. Er verläßt es wieder, aber das Papierstück ist verschwunden. Ich notiere rasch meine Gedanken, nicht sehr präzise. Wir bilden Systeme als Fokusse für unser Bewußtsein; wir erkennen bestimmte Ereignisse als signifikant an und nehmen andere nicht zur Kenntnis. Im gewöhnlichen Zustand verfolgen wir solche Geschehnisse, wie ich sie gerade mit dem Zeitungspapier erlebte, nicht. Wir schenken ihnen keine Aufmerksamkeit. Während ich dies hier schreibe, versuche ich gleichzeitig drei Bewußtseinssträngen zu folgen; vier, wenn man bedenkt, daß ich zugleich versuche, das hier alles aufzuschreiben. Die Vögel und der Verkehr bewegen sich synchron, und ich kann mich darin einklinken, wenn ich will. Ich muß mich auf die Gruppe heute abend vorbereiten, und ein Teil von mir möchte dieser Richtung folgen. Ein anderer Teil von mir ist sich bewußt, daß er zwischen beiden eine Entscheidung trifft, während er diese gleichzeitig analysiert. Aber ich weiß, daß wir bei anderen Ereignissen landen, wenn wir anderen Sequenzen folgen. Ist das Zeitungspapier eine Art Bewußtseinsstrang, der immer zugänglich ist, und könnte ich die Wahl treffen, einen ganzen Tag damit zu verbringen, Realität in dieser Weise zu erfahren? Könnten wir ein ganzes Leben erfahren, indem wir uns auf die inneren Ereignisse konzentrieren, die auf psychologischer Ebene gewöhnlich unsichtbar sind?

Rob kam zurück. Ich versuchte mit ihm zu reden, aber ich sprach deutlich und langsam, obwohl ich wußte, daß ich mich durch eine Veränderung meines Fokus wieder zu meiner normalen Sprechgeschwindigkeit bringen konnte. Ich bin mir weiter der drei verschiedenen Bewußtseinsstränge gewahr. In jedem ist mein Gewahrsein anders gelagert, oder dieselben Inhalte der Welt werden auf verschiedene Weise erfahren. Das Zeitungspapier hat sich wieder in mein Blickfeld geschoben. Wir verschmelzen, wobei ich mir noch immer selbst und des Vorgangs des Verschmelzens bewußt bin. Ich fühle das Papier mit einem Plumps zur Erde fallen. Ich bin das Papier, das auf dem Boden flattert, aber das Papier ist nicht ich am Schreibtisch sitzend. Oder wenn es so ist, dann weiß ich nichts davon. Zeit ist nach herkömmlicher Vorstellung bedeutungslos, aber die geringste Bewegung bringt überraschende Veränderungen und Variationen mit sich, und alles bewegt sich nach wie vor im Rhythmus. Es geschehen ständig sehr feine Wahrnehmungsveränderungen; und die Temperatur verändert sich, wenn sich das Papier bewegt; es raschelt nicht, es ist zu feucht. In gewisser Weise unglaublich, obwohl die Notizen so wenig aussagen. Unglaublich, es ist

drei Uhr nachmittags. Ich dachte, es sei kurz nach zwölf.«

Nach herkömmlicher Vorstellung war diese Erfahrung nicht besonders tiefgründig. Sie brachte keine großartigen Visionen oder »niederschmetternden« Erleuchtungen. Doch subjektiv war sie tief, gerade weil sie mit Alltäglichem verbunden war - das Zeitungspapier, Musik, Verkehr -, und weil sie faszinierende Einsichten in innere, gewöhnlich verborgene, andere Strukturen bot, die jedem gegebenen Moment innewohnen.

Wie so oft erkannte ich zu diesem Zeitpunkt nicht, wohin diese Erfahrungen führen würden. Doch ich fragte mich: Projizieren wir, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf etwas richten, Energiestränge, die sich mit einer Person oder einem Gegenstand kreuzen

Wie so oft erkannte ich zu diesem Zeitpunkt nicht, wohin diese Erfahrungen führen würden. Doch ich fragte mich: Projizieren wir, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf etwas richten, Energiestränge, die sich mit einer Person oder einem Gegenstand kreuzen und eine Reaktion auslösen - einen korrespondierenden Energiestrom, der ein ständiges Zusammenspiel unterhalb unserer üblichen Wahrnehmungsschwelle bewirkt? Ich war selbstverständlich davon ausgegangen, daß das Blatt Papier sich meiner, meiner Erforschung, Identifikation, Wertschätzung, nicht gewahr war. Aber angenommen, es war es? Angenommen, meine Aufmerksamkeit verursachte kleine Wellen, auf die es reagierte?

Einige Momente lang spürte ich dieses Zusammenspiel innerhalb der Materie - ständige Bewegung, Energiestränge, die sich begegnen, Bewußtsein an sich, das sich vermischt und unsichtbare Konstruktionen schafft, die ebenso unterschiedlich und gültig sind wie physische; ja sogar Identitäten hervorbringt, die selbst alle möglichen Kombinationen schaffen.

Vage erkannte ich, wie all dies auf die Persönlichkeit anzuwenden war. Die primären Aspekte agieren wie psychische Zündfunken, und ihre vitale Natur ermöglicht zahllose potentielle neue Anfänge. Wie psychische Atome bewahren sie innerhalb der Psyche eine bestimmende Form, umkreisen die Fokus-Persönlichkeit, wobei sie sich ständig verändern; sie wechseln die Position innerhalb der Psyche in Reaktion auf psychische Aktivitäten und erhalten die Stabilität der Fokus-Persönlichkeit aufrecht - nicht nur in ihrer Beziehung zur Außenwelt, sondern auch im Innern.

Nach unseren Begriffen ist die Fokus-Persönlichkeit der Regisseur. Ich hatte beispielsweise vorher die Wahl zwischen drei verschiedenen Bewußtseinssträngen gehabt. Keiner von ihnen wurde mir aufgezwungen. Auf gleiche Weise beherrschen die Entscheidungen der Fokus-Persönlichkeit unser Alltagsleben und die unmittelbare Körperaktivität. Die Armmuskeln stellen die Absicht des Individuums, sie zu bewegen, nicht in Frage. Sie fragen sozusagen nicht: »Muß denn dieser Arm wirklich gehoben werden?« Die Fokus-Persönlichkeit trifft die Entscheidungen, die dann ausgeführt werden. Und es ist auch die Fokus-Persönlichkeit mit ihren Überzeugungen, die die Politik der Psyche in bezug auf das Alltagsleben lenkt. Nur wenn diese Politik für die

gesamte Struktur der Persönlichkeit schädlich ist, werden innere Schritte unternommen und wird von innen her Druck ausgeübt.

Am meisten beschäftigte mich die Vorstellung, daß die Komplementär-Aspekte exzentrische Versionen des Ursprungs-Selbst sind, die innerhalb der gleichen Zeitperiode aktiviert sind. Dies würde der Psyche die Verwirklichung von einer millionenfachen Vielfalt an Erfahrungen zu jeder gegebenen Zeitperiode der Erde ermöglichen; so als ob eine psychische Pflanze ihre Wurzeln unter der Oberfläche der üblichen bewußten Aktivität weit ausstreckte, und den Planeten mit ihren psychischen Samen bevölkerte.

Ich habe den Verdacht, daß alle Fragen, die wir hinsichtlich des äußeren Universums steilen, sogar noch legitimer in bezug auf das innere Universum gestellt werden können, denn in umfassenderem Sinne betrachte ich ein jedes als die Entsprechung des anderen. Die von den Physikern angenommenen Quarks und Charms werden wohl ihre psychischen oder psychologischen Versionen haben, aus denen alle Materie und ihre »inneren Komponenten« hervorgehen. So werden vermutlich psychische Experimente oder Untersuchungen in dieser Richtung zur »Entdeckung« von noch immer kleineren Einheiten des Selbst führen, eine jede frei, abhängig und doch unabhängig; und jede nimmt eine andere Art von Erfahrung wahr, die trotzdem mit aller anderen Erfahrung verbunden ist.

Die Physiker fanden heraus, daß die Sinneswelt gesondert von der Realität in ihr oder dahinter zu verstehen ist, daß Gegenstände trotz ihrer funktionellen Stabilität und Dauer in Wirklichkeit aus Massen unsichtbarer, sich rasch bewegender Atome bestehen. Auf uns wartet möglicherweise eine viel größere Überraschung. Es wäre sehr wohl möglich, daß das von uns anerkannte Selbst ebenfalls ein Resultat unserer psychischen Realitätswahrnehmung ist; so funktional wie ein Gegenstand und ebenso täuschend in seiner Erscheinung. Das Selbst könnte vielmehr eine Identitätseinheit sein, eine von vielen, eine psychische Einheit, die von Bewußtseinssträngen getragen wird, die sich ebenfalls aus winzigen und riesigen Selbst zusammensetzen. Und es könnte Teil eines psychologischen Universums sein, das wir noch nicht einmal angefangen haben zu erforschen.

Wir haben entdeckt, daß die Erde nicht flach ist; daß wir nicht an ihren Rändern herunterfallen, und unsere Erfahrung als Spezies hat sich infolge dieser Erkenntnis verändert. Vielleicht finden wir bald heraus, daß auch das Selbst nicht »flach« ist, und daß der Tod so real und doch täuschend ist wie der Horizont; daß wir auch nicht aus dem Leben herausfallen. Verwirrend, sicher, aber auch eine Herausforderung. Wir entdecken möglicherweise eine neue Form von Persönlichkeit, die wahrhaft multidimensional ist, und finden zum erstenmal Dimensionen, in denen die Seele wahrhaft existiert, verbunden mit dem Fleisch, aber auch gesondert - die unsichtbaren Atome des Selbst, die die uns bekannte Persönlichkeit umkreisen, psychologische Verbindungen und geistige Welten formen, die unser gegenwärtiges Vorstellungsvermögen übersteigen.

Aber wenn wir erst einmal auf diesen Gedanken gekommen sind; wenn wir erst einmal anfangen, die Spuren zu lesen - was für eine metaphysische Jagd! Die meisten unserer gegenwärtigen Vorstellungen werden so passé sein wie die von der »flachen Erde«. Wer weiß, welche inneren Grenzgebiete wir erforschen werden oder welches psychologische Universum sich unserem Blick erschließt?

Zurück zur Bibliothek -
Ich erklimme die Stufen der
Psyche und das Mädchen,
das versuchte, jedermann zu
lieben

Die Feiertage kamen und vergingen wie jedes Jahr. Weihnachten 1974 war das letzte, das wir in unserer Wohnung in der Water Street verbringen sollten, was wir aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht wußten. Rob war sehr mit den Schaubildern für »*Adventures of Consciousness*« und den Tuschezeichnungen für »*Dialogues of the Soul and Mortal Self in Time*« beschäftigt. Wir sagten uns, daß wir umziehen würden, wenn er diese Arbeit beendet hatte; aber wir hatten auch schon früher vom Umziehen gesprochen. Immerhin, der Gedanke, daß wir umziehen könnten, prägte dieses Weihnachtsfest.

Ich arbeitete an einigen neuen Gedichten. Während der Feiertage schien die Bibliothek fern zu sein, und es fiel mir schwer, mir mein früheres Gefühl von Sicherheit und starker Zuversicht zu vergegenwärtigen. Die Bibliothek schien ihre Bücher zu verbergen, und ich wurde unruhig und ärgerlich.

Aus dieser Stimmung scheuchten mich plötzlich die folgenden Ereignisse auf. Es war früher Abend, und ich saß an meinem Tisch und starrte auf die kahlen Bäume. Ich muß die Augen für einen Moment geschlossen haben, als ich plötzlich eine Reihe sehr intensiver, geistiger Bilder sah. Zunächst sah ich meinen Körper, der sich um etwas herumrankte, wie Fleisch um einen Bratspieß, allerdings ohne Feuer darunter. Dieses Bild projizierte sich hinaus in das Zimmer, dorthin, wo ich gewöhnlich die Bibliothek sah.

Dann sah ich, übergangslos, meinen Körper, der sich in den Raum hineindehnte: Er dehnte sich an mir vorbei in unvorstellbare Fernen; er verschwand erst rechts, dann links von mir, durch die Wohnungswände hindurch und hinaus in den Raum, dann kehrte er wieder zurück. Ich bemühte mich, diesem Hin und Her meines Körpers zu folgen, und drehte den Kopf so schnell, daß mir schwindlig wurde. Dies dauerte einige Minuten.

Dann folgte eine Reihe von weniger stark empfundenen Bildern. Eine Tür öffnete sich in einen zugigen Raum mit steinigem Gemäuer: Ich war ein Kind und wurde dort hineingeschoben, und man sagte mir, ich solle »mit den anderen Kindern« spielen. Dieses Bild verschwand, und mein Körper fühlte sich an, als rollte er sich zu einem Ball zusammen. Vor meinem geistigen Auge sah ich ihn über unseren Wohnzimmerboden rollen. Dann verwandelte er sich in eine Schlange und erklimmte langsam einen Baum im Urwald. Während all diesen Geschehens fühlte ich mich außerordentlich entspannt, warm und beweglich.

Am nächsten Nachmittag machte ich meine Aufzeichnungen, als ich merkte, daß einiges Bibliotheks-Material für mich bereit war. Ich sah weder die Bibliothek noch ihre Bücher, aber das folgende Material bekam ich mühelos und glatt, und jedes Wort war so rund und prall wie eine Frucht, die in einen Korb fällt.

Aus der Bibliothek

Die Psyche ist bewußt gewordene Energie im Zustand ständiger Kreativität; ein psychisches Muster, multidimensional ausgedrückt; jeder Punkt darin verändert sich in Beziehung zu allen anderen Punkten und verändert so das Gesamtmuster oder Modell.

Jedes Selbst ist in die Psyche eingebettet, doch gleichzeitig auch in seine eigene Individualität, und es erfährt die Realität zugleich innerhalb und außerhalb der Zeit. Wir erschaffen Ereignisse auf natürliche Weise, so wie die Erde Bäume, Korn, Berge und Meere hervorbringt. Innerhalb der Erdenerfahrung ist die Erde selbst »gegeben«; das heißt, sie erscheint im Rahmen des Universums als selbst-schaffend und selbst-erhaltend. In gleicher Weise ist das Selbst »gegeben«: Die Allianz der Psyche und des Körpers erzeugt, mentale Ereignisse und Erfahrungen, die im Rahmen der psychologischen Welt ebenfalls als selbst-schaffend und selbst-erhaltend erscheinen. Aber alles steht in wechselseitiger Beziehung zueinander.

Es existiert eine innere Landschaft des Geistes, die Gedanken, Träume und Ereignisse hervorbringt, und diese hat ihre Entsprechung in der äußeren Landschaft. Es ist außerordentlich schwierig, diese innere Landschaft zu kartographieren, da wir die Gehirnaktivitäten mit der Energie, die hinter dem Gehirn steht, verwechseln, und weil wir die innere Landschaft nicht als gleichermaßen real anerkennen wie die äußere. Wir sind auch derartig in die innere Welt eingebunden, daß wir ihre natürlichen Elemente für selbstverständlich nehmen. Träume, Gedanken und all die mentalen Erfahrungen bilden die natürlichen Phänomene der inneren Realität. Wir reisen durch die Psyche, so wie wir durch die Zeit und auf der Erde reisen. Wenn wir auf Ereignisse treffen, so treten sie je nach unserer Position innerhalb der Psyche auf verschiedene Weise in Erscheinung.

Viele Traumereignisse sind Versionen von Ereignissen im Wachzustand; sie sind keineswegs verzerrt, sondern eben nur die Traumversion, so wie das physische Ereignis die Version des Wachzustands ist. Wir akzeptieren die Erfahrung des Wachzustands als reale Erfahrung, aber sie ist nicht mehr oder weniger real als das Traumereignis.

Hier endete das Material. Ich blickte auf die Uhr, es war 2 Uhr 30. Und nun sah ich mein Doppel am Bibliothekstisch sitzen und lesen. Mein Bewußtsein sprang über in diese Gestalt, als ich rasch versuchte, im selben Buch zu lesen. Die

Buchstaben wurden glänzend und verwandelten sich in kleine leuchtende Quadrate. Diese öffneten sich zu Bildern, die Gucklöcher in andere Weiten darstellten. Jedenfalls verstand ich das so.

Ich beschloß: jetzt oder nie. Nachdem ich eine ganze Weile lang nicht in der Bibliothek gewesen war, wollte ich nun die Gelegenheit beim Schopf ergreifen. Ich versuchte also kopfüber in eines der Miniaturfenster zu tauchen (mein Ebenbild war auch winzig geworden). Irgendwie blieb ich stecken, konnte weder vor noch zurück und wurde sanft in die Bibliothek zurückbefördert.

Im nächsten Augenblick befand ich mich wieder in meinem Körper am Schreibtisch, während mein Doppel in der Bibliothek blieb. Sie hockte mit gekreuzten Beinen auf dem Tisch und trug den grünen Pulli und die schwarzen Strümpfe, die ich auf Robs altem Porträt von mir an habe. Ich fragte sie im Geiste, ob sie mir etwas zu sagen hätte. Sie sprang vom Bibliothekstisch und ins Wohnzimmer, stellte sich hinter mich und verschmolz mit meinem Körper. Dann trat sie wieder heraus, verschmolz wieder mit mir, trat wieder heraus und ging zurück in die Bibliothek. Ich fragte sie, wieviel Material ich noch aus der Bibliothek bekommen würde. Sie lachte und sprang wieder auf den Bibliothekstisch.

Die nächste Serie von Geschehnissen ereignete sich so rasch, daß ich nur schwer folgen konnte. Sie sprang vom Tisch herunter, und dabei ging mein Bewußtsein in ihre Gestalt über. Sie drehte sich schneller und schneller und nahm eine Gestalt an, die einem Regenschirmgestänge ähnelte. Sie (ich) hatte vier Seiten oder vier Selbst, die aus dem Mittelstab dieser Regenschirmform hervortraten.

Während dieses Geschehens »wußte« ich, daß es mindestens drei Bücher in dieser speziellen Reihe zur Aspekt-Psychologie geben würde; dieses Manuskript hier ist das zweite und »*Adventures in Consciousness*« das erste. Dann sah ich eine Bücherwand, aufgeteilt in vier Fronten, wie eine umgestülpte Pyramide, die sich nach oben hin ins Unendliche erstreckte. Ich befand mich unten auf dem verengten Grund und sah nach oben. Ich wußte, daß ich nach oben fliegen sollte. Irgendwie wurde ich hinaufgetragen, vorbei an all den Büchern in ihrer farbigen Vielfalt. Oben am Rand sah ich hoch über mir einen Himmel. Ich bekam Angst und fühlte mich wie ein Vogel, der aus dem Nest geworfen wird. Mit ausgestreckten Armen flog ich durch die Öffnung. Kurz bevor ich in Panik geriet, erschien der Ast eines Baumes, an dessen Spitze eine Kugel wuchs wie eine Frucht. Ich klammerte mich daran fest und ruhte mich aus.

Verwirrt von der Höhe schloß ich die Augen. Als ich sie wieder öffnete, befand ich mich an meinem Schreibtisch im Wohnzimmer. Mein Doppel stand in der Bibliothek. Diesmal bat ich sie um Hilfe wegen meiner körperlichen Steifheit, die mir zu schaffen machte. Fast gleichzeitig sah ich vor meinem geistigen Auge eine kleine feenhafte Gestalt mit einem Stab. Sie kam in meinen Körper, wanderte von einem Teil zum andern. Zum Beispiel sah und fühlte ich

»sie« in meinem Kopf. Ihr Stab wurde zu einem Staubtuch, und der Innenraum meines Schädels wurde energisch abgestaubt (geistige Spinnweben, zweifellos). Jedenfalls fühlte ich alles, und es schien mir, als seien da sehr viele verstaubte Fenster rundum in meinem Schädel. Sie wurden hell und glänzend. Dann wanderte die kleine Gestalt mein Rückgrat hinunter wie ein Hausmädchen, das seinen Pflichten nachgeht. Ich fühlte, wie sie gründlich meinen Schulterbereich kehrte, etwa so wie einen Treppenabsatz; dann die »Stufen« des Rückgrats hinunter, und je nachdem, was gerade angebracht war, wurde ihr Stab zum Besen oder Mop. Danach verschwand sie.

Während der ganzen Zeit spielte das Radio leise Rockmusik. Es war ein strahlender Nachmittag im Januar, und die Sonne schien durch die Fenster. Ich dachte gerade daran, die Rouleaus etwas herunterzulassen, als eine Bewegung meinen »geistigen Blick gefangen nahm«. Ich wandte mich um, diesmal alarmiert, und schloß die Augen, um »besser zu sehen«. Ein sehr großer Affe stand beim Couchtischchen. Die Bewegung, die ich wahrgenommen hatte, war sein Sprung aus der Bibliothek gewesen. Im nächsten Augenblick befand sich ein Teil meines Bewußtseins in seinem Körper. Er führte eine komplizierte Reihe von lebhaften Bewegungen aus. Ich fühlte sie aus dem Innern seines Körpers heraus; aber auch mein physischer Körper schien so wunderbar flexibel zu werden, daß ich das Gefühl hatte, mich leichter zu bewegen als eine Ballettänzerin. Der Affe tanzte im ganzen Zimmer herum, sprang auf das Couchtischchen, ließ sich dann in voller Länge auf den Boden plumpsen und stellte sich tot. Ich verließ seinen Körper und wurde zu einer winzigen Gestalt meiner selbst. Der Affe langte nach mir und hob mich auf. Einen Moment lang hatte ich Angst, aber er steckte mich in eine kleine Fellfalte seiner Brust, wie in einen Schlafsack, wo ich mich sehr behaglich und sicher fühlte.

Hier nahm ich an, das Erlebnis sei zu Ende; aber nun begann die merkwürdigste und intensivste Episode. Wieder wurde (vor meinem geistigen Auge) die Bibliothek zu einer umgestülpten Pyramide. Und wieder stand ich auf ihrem Grund, und sie schien sich in die Ewigkeit zu erstrecken. Andere Selbst - andere Ichs - kletterten an den Pyramidenwänden hoch und benutzten die Bücherregale als Simse. Das Ganze nahm sich wie eine Höhle aus. Die Sonne schien strahlend durch die Öffnung weit oben, und ihr Licht fiel genau auf mich, doch ich bemerkte, daß ihre Strahlen auch die anderen Gestalten berührten.

Ich bin mir nicht sicher, was als nächstes geschah, aber plötzlich flog ich mit Höchstgeschwindigkeit hinauf, dem fernen Himmel entgegen. Hände reichten herab und hielten mich. Ich befand mich hoch über der Höhle und lag flach in der Luft. Hände reichten meinen ausgestreckten Körper in andere Hände. Ich vergaß, was dann geschah, und fand mich als Baby wieder, eingewickelt in eine Decke. Offensichtlich war ich in der Zwischenzeit noch weiter hinaufgetragen worden. Ich sah mich um. Eine Frau saß in den Wolken. Sie hielt mich zärtlich. Obwohl sie einen Glorienschein hatte, wußte ich, daß sie nicht die Heilige Jungfrau darstellte, sondern daß sie in gewisser, mir nicht

verständlicher Weise, meine Mutter war... in heroischem Sinne. Sie reichte mich einem Mann, der neben ihr saß - mein Vater in ebenfalls unbegreiflicher Form.

Der Mann hielt mich ebenso sanft und legte mich dann wieder in die Arme der Frau. Ich wußte, daß sie »göttlich« waren, oder zumindest in einem sehr viel umfassenderen Kontext als dem unseren existierten; und ich fühlte, daß ich ursprünglich von demselben »Ort« gekommen war. Ganz schwach ließ sich aber sogar in diesem Moment ein kleiner Teil meines Bewußtseins mit seinen Fragen vernehmen. »Götter im Himmel? Symbolisierte Darstellungen des Wissens der Psyche?« Fragen hin und her, ich fühlte mich aufs höchste behaglich, sicher und geliebt. Einen Augenblick wollte ich bleiben, wo ich war.

Plötzlich wirbelte das Baby, das mein Bewußtsein enthielt, durch den Raum; ein ganz kleines Kind mit einer flatternden Decke. Die Falten der Decke formten auf bestimmte Weise Muster im Raum, die ich vergessen habe. Ich fiel sehr lange, dann wurde ich wieder hinaufgetragen, dorthin, wo die Frau war. Hier teilte sich mein Bewußtsein. Ein Teil wurde zum Schleier, den die Frau über dem Kopf trug. Das Baby und dieser Teil meines Bewußtseins rollten aus den Falten im Schleier; das Baby und die Falten aber wurden eins, und innerhalb der Falten flatterte ich wieder hinunter durch den Raum. Die Falten (gebildet aus meinem Bewußtsein) waren wie Banner oder Pergamentpapier, aber lebendig. Sie fielen zur Erde, gingen in meinen physischen Körper ein, flossen in meine Muskeln oder wurden zu meinen Muskeln, ich weiß nicht genau. Als sie die Muskelform annahmen, wurden sie von der Liebe der Frau durchdrungen.

Ich öffnete die Augen, halb benommen und gewiß sehr überrascht, das Wohnzimmer zu sehen. Dies war keine trockene, intellektuelle, mentale Erfahrung; ich hoffe, es ist mir gelungen, das zu verdeutlichen. Ich *fühlte*, wie ich durch den Raum fiel; *ohne* Flügel oder irgendein Gefährt. Und ohne Zweifel hatte ich gelegentlich ziemliche Angst, aber ich wußte auch, daß ich mein Bewußtsein in meine physische Umgebung zurückverlagern konnte. Dieses Wissen macht mich natürlich immer wagemutiger, als ich es sonst wäre. An einem Punkt war ich intellektuell etwas verlegen, als ich nämlich die Frau und den Mann im Himmel vorfand, samt Glorienschein, und mich als kleines Kind, wie auch immer geliebt, wie auch immer ... auf übernatürliche Weise unterstützt. Gleichzeitig machte ich keinen Versuch, die emotionale Gültigkeit der Episode zu leugnen. Ich dachte nicht, daß ich mich in einem objektiven Himmel befand, etwa soundsoviele Meilen oberhalb unserer Atmosphäre, obgleich sich die Erfahrung so zutrug. Ich *war* willens zuzugeben, daß diese Reise, so wie ich sie erfuhr, für eine nach herkömmlichen Begriffen ebenso unbegreifliche wie von der gewöhnlichen Welt getrennte Reise stand.

Diese Episode unterschied sich sehr von meinen gewohnten außerkörperlichen Ausflügen, bei denen ich oft ganz bestimmte Methoden anwende, um meinen Körper zu verlassen. Gewöhnlich habe ich ein »Doppel«, einen nichtphysischen Körper, in dem ich reise. Oft kann ich dann später meine Erfahrungen, etwa aus einem anderen Teil der Welt, überprüfen und feststellen,

ob sie mit tatsächlichen physischen Ereignissen übereinstimmen. In der Regel nehme ich keine andere Gestalt an, habe aber manchmal gar keine Gestalt.

Der »Affe im Wohnzimmer« erinnerte an die früher in diesem Buch erwähnte Episode, und ich interpretierte ihn als den »animalischen Medizinmann«, der in einer therapeutischen Situation agierte. Und doch waren solche Figuren, die in »meinem Raum« auftauchten, eindringlicher und überraschender als meine merkwürdigsten Aktivitäten in Räumen, die ich von vornherein nicht als die meinen ansah.

Mit anderen Worten, »Götter im Himmel« waren leichter zu verdauen als ein Affe, der plötzlich in meinem Wohnzimmer auftauchte und es sich da gemütlich machte - auch wenn er nicht dreidimensional war -, eben weil er so zwischen allen anerkannten Realitäten existierte. Wäre er in physischer Form erschienen, hätte ich rufen können: »He, da ist ein Affe in meinem Wohnzimmer«, und die mir geeignet erscheinenden Maßnahmen ergreifen können. Hätte sich der Affe als geistige Realität gezeigt, die ich in meiner geistigen Vorstellung wahrnahm, die sich *aber nicht hinausprojizierte in den Raum* meines Wohnzimmers, dann hätte ich ihm wahrscheinlich in dieser Episode mehr Freiheit gelassen. Aber die Kombination von geistig wahrgenommenem Affen auf einem physischen Tisch war einfach zu viel. Was für ein merkwürdiges Geschöpf der Psyche war das? Und noch dazu waren der Affe und ich zuweilen eins. Seither hatte ich andere solcher Erfahrungen. Man kann sie als Halluzinationen bezeichnen, aber eine solche Bezeichnung sagt nichts über ihr kreatives Verhalten oder ihre Beziehung zu den Realitäten der Psyche aus.

Ich hatte viele Fragen. Einige wurden zumindest teilweise beantwortet, wie Sie später im Buch sehen werden. In der Zwischenzeit verlagerte sich der Brennpunkt meiner Erfahrung.

Eine unerwartete Besucherin und neues Bibliotheks-Material waren jeweils auf ihre Weise Vorboten, die Hinweise auf die Ereignisse der nächsten Monate geben sollten.

Die Besucherin tauchte am folgenden Sonntag auf, ein gemütlicher, häuslicher Tag, jedenfalls war er es bis 6 Uhr nachmittags gewesen. Ich hatte gerade mein Haar gewaschen. Alles war schon fürs Abendessen vorbereitet. Ich nahm die Hackfleischsteaks aus dem Kühlschrank, und Rob deckte den Tisch, als wir unsere tibetanische Türglocke hörten. Rob ging an die Wohnungstür. Aus der Küche hörte ich seine Stimme und die einer jungen Frau. Ich hielt inne und lauschte. Kein Zweifel: Es war eine Fremde an der Tür. Würde Rob sie hereinbitten oder nicht? Ich beschloß, es ihm zu überlassen.

Ich hörte ihn lachen, sein lautes überraschtes Kichern; dann rief er: »Liebes«, und Schritte näherten sich dem Wohnzimmer. »Nein«, dachte ich, »ich glaube es nicht.« Meine Haare waren unordentlich und naß; ich wollte ein ruhiges, gemütliches Abendessen und mich danach entspannen und fernsehen. »Nein. Du machst Witze«, rief ich zurück. Aber als ich das Wohnzimmer betrat, standen dort Rob und eine junge Frau von Anfang zwanzig. Sie sah verlegen

aber entschlossen aus. Rob sagte grinsend: »Sie ist den ganzen Weg von Georgia hergekommen, nur um dich zu sehen.«

Den ganzen Weg von Georgia? Für den Moment wenigstens war es mir egal, ob sie den ganzen Weg vom Mond gekommen war.

Aber hier war sie, und da ich sie nun schon mal vor mir hatte, mußte auch ich grinsen. »Laßt mir einen Moment«, sagte ich, drehte den Herd ab und bat Rob, eine Flasche Wein zu holen. Wir saßen am Tisch bei den Erkerfenstern. Sie war ein reizendes Mädchen, aber nervös, jetzt, da sie bis in die Wohnung vorgedrungen war; sie wirkte fast etwas düster, war blaß, schmal. Ihre Finger waren lang und die Nägel, leuchtend rosa lackiert, waren wunderschön manikürt. Sie standen irgendwie im Widerspruch zu ihrer Ausstrahlung von bedrückter Ernsthaftigkeit. Das heißt, ihre Finger wirkten glücklich, ihr Gesicht nicht. Ich werde sie Margery nennen.

»Ich habe alle Ihre Bücher gelesen, und meine Freunde auch«, sagte sie. »Wir haben eine Gruppe. Wir leben zusammen. Es tut mir leid, daß ich in Ihre Welt eindringe, aber ... «, sie hielt inne und sah aus, als sei sie den Tränen nahe. Inzwischen mochte ich sie; sie war keine Fremde mehr. Es gab einen Grund für ihren Besuch; einen Grund, warum Rob sie hereingelassen hatte.

»Wann sind Sie denn aus Georgia weggefahren?« fragte Rob. »Gestern morgen, gegen neun Uhr«, sagte sie.

Ich stöhnte auf: »Angenommen, Rob hätte Sie an der Tür abgewiesen?«

»Dann wäre ich einfach wieder nach Hause gefahren«, antwortete sie. Und dann in einem Ausbruch: »Ich habe so viele Fragen, die mich beschäftigen! Zum Beispiel gibt es so viele Systeme und Gruppen, und *unsere* Gruppe erhält von fast allen Informationen und Literatur. Wie wählt man denn zwischen den Systemen aus? Wie weiß man, welches das richtige ist?«

Ich starrte sie an: Sie meinte es ernst. »Vergessen Sie ganz einfach die Systeme«, sagte ich lachend.

»Aber wie kann ich das? Wie kann das überhaupt jemand?« fragte sie heftig. »In allen steckt Wahrheit.«

»Dann nehmen Sie einfach an, was für Sie Sinn ergibt, wo immer Sie ihn finden, und den Rest lassen Sie beiseite«, sagte ich.

Nun starrte sie mich an. »Aber angenommen, ich lasse das Falsche beiseite? Angenommen, ich lasse etwas beiseite, und es war die Wahrheit? Wie weiß ich das?«

»Warum fürchten Sie so sehr, Fehler zu machen?« fragte ich. »Die Wahrheit kommt in ganz verschiedenen Verpackungen, denke ich. Also wählen Sie doch die Verpackung, die Ihnen gefällt.«

Margery zuckte in übertrieben komischer Hilflosigkeit die Achseln und sah Rob an.

»Jane meint«, sagte er, »daß Sie bei Ihrer Lektüre Ihren eigenen Gefühlen trauen sollen. Sie müssen nicht ein einzelnes System annehmen, wenn Sie nicht wollen.«

Sie starrte uns beide an und sagte: »Ich weiß, daß ich zum Beispiel noch

nicht meine niederen Charaktereigenschaften transformiert habe. Und das macht mir schwer zu schaffen. Meine negativen Eigenschaften. Ich kann noch nicht jeden lieben. Wenn Leute in unsere Gruppe kommen, dann ... mag ich manchmal eine Person weniger als eine andere ... Ich mag jemanden nicht so sehr wie ich sollte. Und, nun ich ... ziehe mich zurück.« Das letzte Wort kam fast geflüstert und mit gesenktem Blick. Margery sah ihre Bemerkung offensichtlich als Schuldgeständnis an.

Ich war schockiert. »Warum, es gibt Leute, die ich nicht besonders mag«, sagte ich. »Ich rede mir nicht ein, daß ich jeden lieben oder auch nur *mögen* muß. Und ganz sicher erwarte ich nicht, daß ich von jedermann geliebt werde.«

Sie war über meine Bemerkung noch schockierter als ich über die ihre, sofern das überhaupt möglich war. »Nein?« Sie schnappte nach Luft. »Aber warum erwarten Sie nicht, daß alle Sie lieben? Warum sollten sie nicht? Wir sind alle eins; unter der Oberfläche der Individualität - sind wir alle Teil von einander. Wenn sie Sie nicht lieben, dann lieben sie einen Teil von sich selbst nicht.« Etwas ruhiger fuhr sie fort: »Ich verstehe das nicht. Jedes System, das ich kenne, besagt, daß man alle gleich lieben soll.«

Eine kurze Stille trat ein. »Ich dachte, Sie hätten »*Die Natur der persönlichen Realität*« gelesen, sagte Rob ruhig.

»Habe ich -«

»Nun, Sie können nicht alle gleich lieben«, sagte Rob. »Und wenn Sie glauben, daß Sie das müssen, dann beladen Sie sich mit einer schrecklichen Last an Schuldgefühlen. Das ist es, wovon das Buch zum Teil handelt.«

»Ich habe deshalb Schuldgefühle, schreckliche Schuldgefühle«, sagte sie. Sie sah wirklich sehr mitgenommen aus.

»Schauen Sie«, sagte ich. »Ich mag Sie sehr, Margery. Weil Sie Sie sind, und ich erkenne Ihre Einzigartigkeit und reagiere darauf. Wenn ich versuchen wollte, jedermann zu lieben, dann würde ich in Wirklichkeit niemanden lieben - und wenn ich sagen würde, daß ich Sie mag, dann wären Sie aufgebracht. Es würde wie eine Beleidigung klingen, weil ich Sie doch *lieben* müßte. Aber wenn ich unter diesen Bedingungen sagen würde, daß ich Sie *liebe*, würde das nicht viel bedeuten, denn Sie würden denken: ›Das muß sie *natürlich* sagen, denn sie muß ja jedermann lieben, egal, wer und was er ist.« Pause. »Können Sie mir folgen?« fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf: Nein. Ich zog die ersten Seiten dieses Manuskripts hervor, auf denen ich meine Begegnung mit »Mr. Jungparapsychologe« beschrieben habe, und las ein paar Abschnitte vor. »Ich mochte ihn nicht, und er belästigte mich«, sagte ich. »Das heißt nicht, daß ich ihn nicht als einzigartiges menschliches Wesen schätzen konnte - eines, das nur einfach nicht auf meiner Linie lag.«

Margery schüttelte den Kopf. »Aber es war offensichtlich, daß Sie ihn doch ... auf eine wirklich großartige Weise schätzten -«

»Richtig. Ich schätzte seine Individualität, *weil* ich meine Reaktion darauf zuließ, auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen uns; *weil* ich frei war,

ihn nicht zu mögen. Somit war ich frei, ihn unabhängig von seiner Wirkung auf mich zu sehen, und sogar die Tatsache zu schätzen, daß ich ihn nicht mochte.«

Rob war in Gelächter ausgebrochen. Inzwischen klingelte das Telefon. Rob nahm den Hörer ab und bückte sich dabei, da wir den Apparat vom Tisch genommen und auf die Heizung gestellt hatten. Willy, unser Kater, sprang plötzlich auf die Heizung und knabberte an Robs langem, lockigen grauen Haar, als hätte er ein Salatblatt vor sich. Margery und ich saßen da und lachten, während Rob versuchte, das Telefonat zu führen, und Willy beglückt weiter an seinem Haar nagte. Schließlich schob ich Will beiseite. Wenigstens hatte die kleine häusliche Episode Margerys Stimmung gehoben, und sie sah nun etwas fröhlicher aus.

Doch nach und nach kam sie mit Ideen heraus, die mich erschreckten. Einmal sagte sie zum Beispiel: »Mir ist klar, daß die Gedanken nicht von uns ausgehen; sie umgeben uns, und wir suchen uns die heraus, die wir wollen.«

Ich glaubte, ich hätte sie mißverstanden. »Moment mal«, unterbrach ich sie. »Natürlich schaffen wir Gedanken -«

»Nun, wir *denken* natürlich, daß wir das tun -«

»Nein. Wir schaffen sie«, sagte ich entschieden. Ich hätte etwas diplomatischer sein können, aber Vorstellungen wie diese lassen mich die Wände hochgehen. »Sie sagen damit, daß wir nicht kreativ sind, und damit leugnen Sie die Gültigkeit Ihrer eigenen Realität.«

Das geplante Abendessen reichte für drei, und so bereiteten wir ein Mahl aus Rühreiern, Kartoffelbrei und Hackfleisch. Margery hielt mitten in der Bewegung ihrer Gabel inne und fragte mit äußerstem und aufrichtigem Erstaunen: »Sie meinen, wir schaffen wirklich unsere Gedanken selbst?« Mir fiel es wiederum schwer mir vorzustellen, wie sie ernsthaft etwas anderes denken konnte. Ich ging kurz auf meine Vorstellungen über Modelle ein und erklärte, daß sogar auch diese ständig durch »Exzentrizitäten« oder neue kreative Variationen belebt würden.

Aber wir waren noch nicht fertig. Bei Eis und Kaffee handelte Margery ein ganzes Glaubensgeflecht ab, das mit der »grobstofflichen, körperlichen Ebene« zu tun hatte und der Notwendigkeit, sie in feinere Schwingungen umzuwandeln. Sie hatte Seths *Buch* »*Die Natur der persönlichen Realität*« gelesen, interpretierte es aber im Rahmen alter Glaubensvorstellungen, die sie als »die Wahrheit« ansah. Danach glaubte sie, daß der Körper bestenfalls ein Instrument war; daß das Leben insgesamt eine Prüfung darstellte und daß dem Menschen die Freude von wirklich originellem oder kreativem Denken verwehrt sei. Gleichzeitig war sie davon überzeugt, daß sie jedermann lieben mußte - jeden einzelnen dieser grobstofflichen, un kreativen Menschen.

Doch sie war ein prächtiges Mädchen; ein *liebevolles* Mädchen. Dennoch war ich erschöpft, als sie ging. Rob und ich machten uns an den Abwasch und sahen uns dann *Kojak* im Fernsehen an; ich dachte, daß der Film wenigstens ein warmes Gefühl von Menschlichkeit vermittelte; eine »Aura« von Kreatürlichkeit in ihrem »Auf« und »Ab«. Selbst die Halunken konnten für sich

selber denken, und niemand bejammerte ihren Zustand der Sterblichkeit: recht oder unrecht, sie versuchten etwas *damit* anzufangen. Und sie waren keinesfalls schlapp.

Nicht, daß meine eigenen Gedanken nicht widersprüchlich gewesen wären. Das waren sie sehr wohl. Mich beschäftigt diese merkwürdige Verletzlichkeit unserer menschlichen Beschaffenheit tief. Doch hilft es wenig, wenn man die Menschheit ihrer Kreativität beraubt, ihr ihre Vitalität und ihren Überschwang verwehrt. Eine solche Einstellung führt zuweilen zu einer breiigen spirituellen Schlampigkeit, bei der keine Handlung, geistig oder physisch, eindeutig oder spontan ist.

Ich erwähnte Margerys Besuch zwei Tage später in meiner ASW-Gruppe, und dies brachte Seth offensichtlich dazu, einige neue Aussagen über seine eigene »Vergangenheit« zu machen. Es führte auch zu einem ausgezeichneten Monolog über Liebe und Haß, als Seth auf diese Emotionen zu sprechen kam. Darüber hinaus beantwortete er viele Fragen, die nicht nur die Gruppenteilnehmer betrafen, sondern uns Menschen ganz allgemein. Aus diesem Grund beschreibe ich diesen Abend im folgenden Kapitel.

Seth über Liebe und Haß – Innere Codes

Dies sollte eine der letzten regulären Gruppensitzungen werden. Rob und ich sprachen zu diesem Zeitpunkt nach wie vor von der Möglichkeit eines Umzugs, aber das war auch alles. In unserer Alltagswelt hatten wir noch keine wirkliche Entscheidung getroffen. Nachdem wir aber umgezogen waren, setzte ich mit den Gruppenabenden aus, um dieses Buch zu beenden, und bislang habe ich sie nicht wieder aufgenommen. Ich bin mir auch nicht sicher, ob ich sie wieder aufnehmen werde. Da ich aber gerne *nicht* weiß, was ich morgen tun werde, versuche ich auch nur selten, die Ereignisse meines Lebens vorauszusehen.

Auf der Alltagebene war also niemandem klar, daß sich die Gruppenabende, die wir nun seit über acht Jahren abhielten - und die Gruppensitzungen mit Seth -, nicht endlos fortsetzen würden. Ich hatte angenommen, daß ein Umzug diese Abende kurzfristig unterbrechen würde, aber wohl nicht länger als einen Monat.

Bei den regulären Sitzungen diktierte Seth noch immer »*The Unknown Reality*«, in den Gruppensitzungen aber ging er oft auf Besucher von uns ein und beantwortete Fragen der Gruppenteilnehmer. An diesem Abend, am 7. Januar 1975, war unser Wohnzimmer brechend voll. Fast vierzig Leute jeden Alters saßen auf dem Boden, den Stühlen und der Couch oder lehnten an der Wand. Wie schon oft schaltete sich Seth mitten in die allgemeine Unterhaltung ein, lächelte herzlich und gesellig.

Wir hatten über meine Post gesprochen, die sprunghaft angeschwollen war. Auch mit Robs Hilfe war ich nicht mehr imstande, alle Briefe zu beantworten, und deshalb übernahmen einige Teilnehmer der ASW-Gruppe einen Teil der Korrespondenz. Viele Briefe enthielten den Vorschlag, eine Art Stiftung oder ein Ausbildungsprogramm aufzubauen, um den Leuten zu helfen, Seths Gedanken in den Alltag umzusetzen. Als wir darüber sprachen, kam Seth durch und wandte sich an die Gruppe:

»Sagt Ruburt, daß er keine Stiftung braucht. Wenn ihr die Briefe beantwortet, dann macht klar, daß es sich um eure Interpretation der Ideen oder zumindest euer Verständnis davon handelt. Dann können die Leute damit tun, was sie wollen. Das ist ihr Recht und auch ihre Freiheit. Aber ihr seid hier, und ihr helft insofern, als ihr aufzeigt, wie wir die hier vertretenen Ideen interpretieren. (Humorvoll) Wir werden eine inoffizielle Stiftung sein.

Oft müßt ihr, wenn ihr neue Brücken errichtet, anderen dabei helfen, die alten einzureißen. Das ist es, was wir hier tun. Und jeder von euch tut dasselbe auf seine Weise. Jeder von euch sah sich in seinem Leben verschiedene Systeme an und fand sie mangelhaft. Das Individuum ist stärker als jedes System und

muß stets Vorrang haben. Deshalb werden wir nicht noch ein vom Individuum getrenntes System errichten. Statt dessen werden wir dem Individuum zeigen, welcher Platz ihm als Initiator oder Initiatorin der Realität zukommt.

Eure Vitalität hat Vorrang. Ihr bildet Systeme. Das ist gut so, doch darf es nicht dazu kommen, daß die Systeme euch beherrschen ... «

Seth riet uns auch in verschiedenen späteren Sitzungen vom Aufbau einer Organisation ab, an diesem Abend aber kam er dann auf Margery zu sprechen, das Mädchen, das dachte, es müsse jedermann lieben. Diesmal sprach er ziemlich laut, halb scherzhaft, und seine volle Stimme füllte den Raum mit der fast bombastischen Vitalität, die er manchmal an den Tag legt.

»Auch mir steht frei, zu mögen oder nicht zu mögen«, sagte er in Anspielung auf eine ähnlich lautende Aussage, die ich vorher gemacht hatte. »Mir steht frei, zu lieben oder zu hassen. Aber eine uralte Existenz, wenn ihr den Ausdruck entschuldigt, bringt es mit sich, daß alte Feindschaften nicht von Dauer sind, weil man einen Sinn für Humor entwickelt. Ich hielt das für außerordentlich bedauerlich, denn auf einer Ebene der Realität gibt es nichts Tröstlicheres als eine alte Feindschaft. Es macht dir klar, wo du bist und welchen Standpunkt du vertrittst.

Hat man aber einen Sinn für Humor entwickelt, dann erscheint Haß allzu komisch und verliert damit seine Macht. Liebe andererseits wird, auch mit Sinn für Humor, außerordentlich kostbar und so umfassend, daß sie alte Feindschaften wunderbar beherbergen kann.

Nach euren Begriffen habe ich in vergangenen Leben alte, verhaßte Geführten, die mir von Herzen lieb sind. Uns verbindet ein schöner Haß. Wir liebten einander wegen dieses Hasses, der uns einte. Wir waren auf wunderbare Weise miteinander in Kontakt und bezogen uns aufeinander. Überprüft also, was ihr mit dem Wort ›Haß‹ meint, und schaut euch an, wie er mit Liebe in Zusammenhang steht.«

Kein Zweifel. Seth genießt es sehr, wenn er mit Studenten redet. Er spricht nicht über sie hinweg, sondern er spricht sie an, persönlich und als Gruppe; sieht mal den einen, dann den anderen an; reagiert auf ihre Individualität, wie es nur wenige Leute tun. Gleichzeitig nimmt er persönliche Fragen auch zum Ausgangspunkt für Aussagen zu mehr allgemeineren Themen. Er beendete seine obigen Bemerkungen lächelnd mit dem Satz: »Und jetzt entlasse ich euch in diese *Unstiftung*«, als ihn einer der Teilnehmer unterbrach.

»Darf ich etwas fragen?« Der junge Mann, den ich Larry nennen werde, sprang auf wie ein Schachtelteufelchen, um Seth zu erwischen, bevor er sich in mich zurückzog. Die anderen Teilnehmer grinsten, viele von ihnen hatten schon denselben Trick angewandt. Manchmal kriegen sie ihn, solange er noch »er« ist, manchmal nicht. Diesmal funktionierte es.

»Das kannst du«, sagte Seth. »Was nicht bedeutet, daß du eine Antwort bekommst, aber fragen kannst du.« Er sprach in sanftem Scherzton. Larry grinste zurück und sagte dann: »Die Frage dreht sich um Alles-was-ist. Da Alles-was-ist alles ist, ist es dann manchmal einsam?«

»Alles-was-ist bist du, Larry. Wie kann es einsam sein? Das ist meine Antwort«, sagte Seth. Doch dann führte er weiter aus: »Alles-was-ist setzt sich aus jedem und allem zusammen, aus jeder Taube und jedem Zaunkönig und Kardinal und Vogel und Hund und Blatt. Und Alles-was-ist spricht ständig mit sich durch wachsende Welten und Realitäten, und dieses Wispern und Murmeln wird nur einsam insofern, als es sich nach weiterer Kreativität sehnt. Und *das* ist eine Antwort.«

Ich wußte, daß Seths Präsenz an diesem Abend sehr stark war, aber ich war doch von der um mich versammelten Energie überrascht. Nachdem Seth Larry geantwortet hatte, überließ er die Gruppe wieder mir. Es entspann sich eine Diskussion über den Tod, als Seth wieder durchkam, und diesmal schien seine Stimme noch stärker als gewöhnlich als Kanal oder Energieträger zu fungieren. Er hielt folgenden Monolog in ganzer Stimmbreite, vom Flüstern bis zur vollständigen Lautstärke.

Zumindest kann gesagt werden, daß Seth von einer Bewußtseinsstufe aus (oder in einer Bewußtseinsweise) spricht, die uns normalerweise nicht zugänglich ist. Aus diesem Grund ist meinem Gefühl nach der Rest dieser Sitzung eine wunderbare Demonstration der Politik der Psyche, da viele andere ihrer Aspekte das Sein von einem Standpunkt aus betrachten, der gewiß nicht der unsere ist.

»Was ist Tod?« begann er. »Stellt *euch selbst* diese Frage. Aber auf meine Weise antworte ich euch mit einer Antwort, die keine ist. Denn ich bin der Tod. Ich bin ich selbst, wie ihr ihr selbst seid. Ich bin eine kleine Blume auf einem Planeten, den ihr nicht kennt, und ich bin ich selbst. Ich bin ein Schleier über einer Zeit, die ihr nicht verstehen könnt, und ich bin ich selbst. Ich bin ein Gott, der noch nicht geschaffen ist, und doch bin ich ich selbst, wie ihr ihr selbst seid und wie ihr Teile von Gedanken seid, die ihr noch nicht gedacht habt.

Ihr steht an den Abgründen eurer selbst und auf den Gipfeln eurer selbst. Ihr seid Tod und ihr seid Leben. Und ich bin Tod und ich bin Leben. Ich bin ein Schmetterling in einer Welt, die aus eurer Sicht noch nicht geboren ist, und doch bin ich ich selbst hier in diesem Zimmer.

Ich bin Ruburt und ich bin Jane, und ich bin ein Stein im Hinterhof und doch bin ich ich selbst. Anders als all jene anderen Realitäten, denn auch jene Realitäten sind sie selbst und existieren gesondert von der meinen.

Die Erde spricht durch das Gras, und das Gras wird grün, und die Vögel kommen, und der Schnee fällt: das ist Tod und das ist Leben.

Ihr spürt hier die Energie eures Seins, und es ist Tod und es ist Leben, denn die beiden sind eins. Ihr werdet, so wie ihr es versteht, nie wieder das Selbst erfahren, das ihr jetzt seid, und doch wird es kein Ende haben und ihr werdet es immer erinnern. Doch in anderer Hinsicht existiert eine Geschichte eures Seins. In *euren* Begriffen könnt ihr auf Reinkarnationen zurückblicken, aber sie sind nicht ihr.

Ihr seid ihr selbst. Ich bin ich selbst. Ich bin nicht Ruburt. Ruburt ist nicht ich. Ich bin ich selbst. Ich bin Ruburt und nicht Ruburt. Ihr seid Tod und ihr

seid Leben. Ihr seid mehr als die Selbst, die ihr zu sein glaubt, doch die Selbst, die ihr seid, besitzen absolute Freiheit in eurer Realität, und sogar diese Realität könnt ihr verlassen; und ihr tut es und habt es getan.

Ich bin Leben und ich bin Tod. Nun, wenn der Tod über den Tod sprechen kann, - *da* habt ihr eure Antwort. Nur die Lebenden sind so sprachlos. Bedenkt eure Definitionen. In bestimmter Hinsicht seid ihr alle tot und wart es seit Jahrhunderten. In anderer Hinsicht seid ihr noch nicht geboren und Jahrhunderte werden vergehen, bevor ihr vor das Angesicht der Erde tretet. Doch ihr lebt und nehmt selbstverständlich an, daß ich tot bin - was für ein herrliches Spiel wir doch spielen!

Tod und Leben, wie ihr es versteht, sind relativ. Ihr seid für die Leute, die in zweihundert Jahren geboren werden, tot. Von ihrer Realität aus gesehen, meine lieben Freunde, existiert ihr nicht. Ihr seid uralte Geschichte, und sie lesen über eure Zeit in Geschichtsbüchern. Und von *eurem* Standpunkt aus lest *ihr* Geschichtsbücher. Wissenschaftler untersuchen Berge. Sie betrachten die Gesteinsschichten und finden Fossilien. Von eurer Realität aus gesehen sind diese Gesteinsschichten tot, und nur tote Fossilien kommen zum Vorschein. Aber diese Fossilien leben. Noch einmal: Tod und Leben sind relativ. Von eurem Gesichtspunkt aus seid ihr lebendig. Von einem umfassenderen Gesichtspunkt aus seid ihr lebendig und tot zugleich, und es gibt keinen Unterschied.

Ich habe viele Male in vielen Sprachen und an vielen Orten gesprochen, und als ich ein unbedeutender Papst war, war ich alles andere als beredt. Ich war ein kleinkariertes religiöses Politiker. Ich kann, nach euren Begriffen, auf diese Existenz zurücksehen, und ich sehe viel Vitalität und Überschwang, und dieser kleine Papst lebt noch immer. Ich habe keinen Kontakt mit ihm, und doch wächst er und lernt aufgrund meiner Erfahrungen, und sein Fortleben macht mir meine Erinnerung an das Erdenleben um so lieber.

Ihr seid also lebendig und tot zugleich, und es gibt keinen Unterschied. Ihr seid jetzt so lebendig oder tot, wie ihr es immer sein werdet.«

Seth hielt schließlich inne, und ein anderer Teilnehmer stellte eine Frage: »Was ist mit den Fokussen? Verändert sich dein Fokus nicht? Du existierst noch, und der Papst existiert noch, und einst warst du doch in diesem Papst fokussiert?«

»Er hat seine eigene Realität«, sagte Seth. »Er genießt sie weiterhin. Untersucht euer Konzept von Zeit, denn ihr denkt immer noch, daß eine Lebensspanne zwischen diesem und jenem Datum angesiedelt sein muß; daß also unser lieber alter politisch ambitionierter Gauner von Papst seine Existenz ab der Zeit beenden muß, die von euch nicht mehr als Leben anerkannt wird. Nun hat er sich allerdings dazu entschlossen, weiterzumachen, und einige andere haben sich mit ihm dazu entschlossen, diese Zeitperiode fortzusetzen, obwohl ihr sie nicht mehr als solche anerkennt.«

Diesmal meldete sich ein anderer Teilnehmer: »Was hält dich davon ab, dieses Leben als Papst noch mal zu leben?«

»Es wäre nicht zweckmäßig. Es wäre langweilig«, antwortete Seth. »Was das angeht, so entscheiden sich viele Leute dafür, noch einmal das zu erfahren, was ihr eine vergangene Existenz nennen würdet, um sie dann in ihrem Verlauf zu verändern. Ihr seid nur in einem bestimmten Zeitabschnitt fokussiert, in dem ihr Geschichte anerkennt ..., aber so, wie sich für euch Raum anscheinend nach außen erstreckt, tut das auch die Zeit. Wie Berge, Inseln oder Meere im Raum in Erscheinung treten, treten Berge oder Inseln oder Meere auch in der Zeit in Erscheinung.«

Seth machte eine Pause und gab den Gruppenteilnehmern die Möglichkeit, ihre Fragen zu stellen. Diesmal meldete sich eine junge Frau, Linda, zu Wort.

»In dieser Existenz - und ich gebe zu, daß ich sie gewählt habe - stelle ich fest, daß ich mich mit ungebremster Vitalität nach vorn katapultiere, und das ist ein bißchen erschreckend. Ich frage mich, ob alles, was ich tue, seine absolute Gültigkeit hat - in meiner multidimensionalen Realität.«

Seth sagte trocken, aber mit einem Lächeln: »Ich nehme an, du würdest dich lieber rückwärts katapultieren?«

Linda wurde rot. »Ich mag die Vorwärtsbewegung, aber -«

»Was also ist dein Problem?« fragte Seth. »Du weißt, daß deine Energie und Vitalität gut sind. Versuche nicht, einen Zaun um das Wort ›Gültigkeit‹, zu ziehen. Das ist die einzige Antwort, die du bekommst. Es ist die einzige Antwort, die du wirklich willst oder brauchst.«

Danach brach in der Gruppe eine lebhafte Diskussion über Reinkarnation und Erinnerung aus. Jemand dachte laut über meine Verbindungen mit Seth nach, und ob mein Leben in seiner Erinnerung existiert. Seth kam sofort zurück und gab einige Kommentare ab, die mich, als ich später das abgetippte Manuskript durchlas, faszinierten. Er begann, indem er sagte: »Ruburt kann viele Dinge, die mich überraschen - die ich in meiner Vergangenheit nicht konnte, denn entsinnt euch, daß neue Kreativität auch aus der Vergangenheit entsteht, so wie in (Ruburts Roman) »*Oversoul Seven*« beschrieben.

Meine Erinnerung enthält keine vorbestimmte Vergangenheit, in der Ruburt existiert. Er kann Dinge tun, die in meiner Erinnerung an diese Existenz nicht vorkamen, und auch tatsächlich nicht geschahen. Das ist nun eine denkwürdige Aussage, und sie trifft auf jeden von euch zu. Sie ist wichtig im Sinne eures Verständnisses von euch selbst und dem Wesen der Zeit.«

Seth hielt inne und sah sich um; er entdeckte eine andere Teilnehmerin, Ann, die eine Frage stellen wollte, aber zu schüchtern war. Seth lächelte und ermunterte sie zum Sprechen.

»Ich dachte über wahrscheinliche Zukünfte nach«, sagte Ann. »Ein zukünftiges Selbst könnte über seine eigene wahrscheinliche Zukunft sprechen, obwohl es sich eventuell dazu entscheidet, etwas anderes zu tun. Ist es das, was du meinst?«

»Richtig«, sagte Seth. »Aber einige in der Gruppe hier haben das Gefühl, jede Person habe ein zukünftiges Selbst, das wie ein Großer Bruder von oben

herab in jedes Leben Einblick nimmt und sagt: ›Aha. ich habe das oder jenes getan, also mußt du morgen dasselbe tun!‹«

Ein weiterer Teilnehmer, Len, stellte eine Frage: »Könntest du erklären, wie unsere Inkarnationen zu gleicher Zeit geschehen? Das ist sehr schwer zu begreifen.«

»Ich habe in meinem letzten Buch (*»The Unknown Reality«*) zwei volle Sitzungen auf die Erklärung von Inkarnationen und Komplementär-Aspekte verwandt. Ich kann das also nicht so rasch erläutern. Ich kann dir nur sagen - und die Gruppe hat es schon oft gehört -, daß Zeit simultan ist, und Kreativität keine Grenzen hat. Du bist also nicht irgendeinem vergangenen Leben ausgeliefert, und du bist auch nicht so etwas wie ein ungeheures Superselbst, das auf Schichten vergangener Leben hockt und sie zerdrückt.

Das Wesen der Zeit spricht durch deine Zellen und Moleküle. Deine Körperzellen kennen die richtige Balance, die aufrechterhalten werden muß. Sie kennen deine genaue Position auf diesem Planeten. Alle Zellen besitzen Individualität. Die Atome und Moleküle deiner Gestalt haben ihre eigene Existenz. In diesem Kontext könnten sie mit dem verglichen werden, was ihr vergangene Leben nennt. Sie existieren jedoch zugleich innerhalb der physischen Realität eures Seins.

Auf gleiche Weise existieren alle eure vergangenen und künftigen Leben simultan. Sie sind auf gleiche Weise miteinander verbunden wie die Teile eures Körpers, und eure Gedanken fliegen von einer Existenz zur andern, wie Botschaften zu den Nervenenden eures Körpers überspringen und euren Fingern sagen, daß sie sich bewegen sollen.

Ich bin Tod und ich bin Leben, und das seid auch ihr, und ihr lebt alle Leben gleichzeitig. Ihr seid nicht irgendeines dieser anderen Selbst, und sie sind nicht ihr. Doch sie sind in einer psychischen Gestalt aufeinander bezogen, so wie die Zellen in eurem Körper.«

Wieder brach eine Diskussion über Seths Aussagen aus; wir landeten bei Fragen über Spontaneität und die Notwendigkeit von Disziplin. Wieder kam Seth durch. Diesmal schien seine Energie den ganzen Raum zu füllen.

»Ich habe euch gesagt, daß ihr dem spontanen Selbst trauen sollt«, sagte er. »Und einige von euch sind wagemutig genug geworden, um ihre eigene Realität zu betrachten; wagemutig genug, um die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß ihr schließlich doch von Natur aus gut sein könntet; skandalös genug, um zu akzeptieren, daß ihr möglicherweise gesegnet sein könntet; kühn genug, um in Betracht zu ziehen, daß ihr, wenn ihr euch sein laßt, kreativ, voller Überschwang und frei sein würdet.

Ihr habt mir freundlicherweise zugehört. Ihr habt freundlicherweise überdacht, was ich zu sagen hatte, aber da ihr ihr selbst seid, habt ihr euch auch gestattet, zweimal darüber nachzudenken. Und hinter euren Gedanken steht der Gedanke: ›Ist ja ganz gut und schön, was so ein altes Gespenst da sagt, aber was passiert denn wirklich, wenn ich mein spontanes Selbst bin. Welche Übel setze ich fort oder in die Welt? Ich könnte ... mit anderen aufrichtig sprechen. Ich

könnte einen Narren aus mir machen und Zuneigung zeigen. Ich könnte meine menschliche Verletzlichkeit zeigen; denn wenn ich ‚cool‘ bleibe, dann weiß außer mir niemand, wer ich bin, und niemand kann mir weh tun.«

Und trotzdem habt ihr es versucht, und im Hinterkopf fangt ihr an, die Möglichkeit eurer Spontaneität in Betracht zu ziehen, aber sie macht euch Angst. Ihr denkt: Diese Energie und diese Macht kann mißbraucht werden. Und wie könnte ich, wenn ich ein böses Geschöpf bin, es wagen, meine eigene Energie zu schmecken? Besser, ich halte sie zurück. Und dies gilt bis zu einem gewissen Grad für jede Person in diesem Raum.

Aber ich gehe noch einen Schritt weiter, denn ich sage euch, daß ihr mit eurer Energie unbekümmert* umgehen sollt, und unbekümmert mit eurem Sein, und ihr denkt sofort: Was soll unbekümmert bedeuten. Es bedeutet: unbeherrscht. Guter Gott, was kann passieren, wenn ich mit meinem Sein unbekümmert umgehe?

Die Götter sind unbekümmert, oder ihr hättet keine Welt. Die Blumen sind unbekümmert, oder ihr hättet weder Frühling noch Herbst. Ich bin unbekümmert, sonst würde ich nicht einmal daran denken, unter diesen Umständen zu sprechen. Es ist in der Tat

* Seth verwendet hier den englischen Ausdruck *reckless*, was unbekümmert, unbesorgt, aber auch leichtsinnig, verwegen, rücksichtslos bedeutet. (A. d. Ü.)

unbekümmert und verwegen von mir, euch zu sagen, daß ihr gesegnet seid.«

Seth sah umher und ließ seine Worte sich setzen. Eine Studentin stellte die unvermeidliche Frage, die immer auftaucht, wenn es um Spontaneität geht: »Seth, du sprachst über Spontaneität und daß wir unbekümmert sein sollen, aber das ist genau mein Problem. Ich sage mir immer, Mensch, du mußt spontan sein. Die ganze Zeit. Ich meine, weil ich kaum jemals spontan bin. Aber wie kann ich es sein, wenn ich so viel darüber nachdenke?«

Einige Leute lachten, weil sie die gleiche Frage hatten. Seth sagte. »Dir sage ich, vergiß es. Laß los. Du sitzt da und schaust mich an, und du bist ein wunderschönes Geschöpf. Dein Körper tut spontan sein Bestes - er hält dich am Leben. Er läßt deine Haut glühen und deine Augen glänzen, und er hält nicht einen Moment inne und sagt: Aha, ich muß spontan sein. Er entspannt sich einfach und ist er selbst.

Also vergiß das Thema, und über deinem Vergessen wird deine Spontaneität fließen - so wie sie es bereits tut, ob du dich nun damit herumplagst oder nicht. Deine Lippen kräuseln sich. Deine Ohren sind wie Muscheln, die meiner Stimme zuhören. Sie halten nicht inne und fragen sich, ob sie spontan sind. Sie geben sich keine Anweisungen. Sie geben dir keine Anweisungen. Und wenn du dir manchmal sagst: ›Ich werde nicht spontan sein, ich werde noch mal und noch mal darüber nachdenken‹, dann ist auch das spontan!«

Es fielen noch einige Bemerkungen, und es wurden noch einige Fragen

gestellt. Seth beendete die Sitzung mit dem ihm eigenen Humor und seiner Philosophie, die immer darauf angelegt sind, weitere Fragen zu provozieren und die Leute dazu zu bringen, ihre eigene Realität auf neue Weise zu betrachten. »Ihr befindet euch jetzt in diesem Raum«, sagte er. »Ihr bringt eure eigene Realität hierher. In gewisser Hinsicht existiert dieses Zimmer natürlich nicht. Ihr akzeptiert seine Realität und eure Realität darin. In dem Sinne, in dem ich vorher zu euch sprach, ist jeder und jede in diesem Zimmer tot und vergangen. Ihr seid Leichname. Wie kommt es, daß ihr so vernagelt seid und nicht realisiert, daß ihr so tot seid wie ich? In wieder anderer Hinsicht seid ihr noch nicht geboren. Wie kommt es also, daß ihr irgendeine Erfahrung macht oder das Wunder eures Seins empfindet? Überprüft eure Definitionen. Laßt uns einen Moment und hört ein Lied über die Überprüfung von Definitionen.«

Hier kam ich kurz aus meinem Trancezustand. Im nächsten Augenblick sang ich in Sumari, meiner »Trancesprache«. Das Lied läßt sich nicht beschreiben; ich kann nur sagen, daß seine fröhlichen Muster und alternierenden Rhythmen aus einem Seinszustand zu kommen schienen, in dem Definitionen bedeutungslos sind oder an der Sache vorbeigehen. Sie selbst sind definiert durch Sein.

Wenn ich Sumari singe, dann bin ich spontan. Würde ich innehalten und mich daran erinnern, daß ich normalerweise keinen Ton halten kann, wäre das das Ende. Aber als ich das abgetippte Manuskript dieser Sitzung las, beschäftigte mich, wie andere Gruppenteilnehmer auch, Seths Gebrauch des Wortes »unbekümmert«. *Unbekümmert?* Bedeutet dieses Wort nicht ... mit zu hoher Geschwindigkeit fahren oder dumme Risiken eingehen?

Als ich aber Sumari sang, wußte ich, was »unbekümmert« bedeutet; und jedesmal, wenn ich ein Sumari-Lied oder Sumari-Gedicht beginne, weiß ich es auch. Und auch, wenn ich zu Seth werde. Als ich darüber nachdachte, kam mir der Verdacht, daß ich meinen Fortschritt in der Bibliothek zumindest bis zu einem gewissen Grad durch mangelnde Unbekümmertheit beeinträchtigte. Ich beschloß, diesem Punkt mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Falls ich gehofft hatte, einfach nur Material aus der Bibliothek zu bekommen und punktuell Kontakt mit dem Universum aufrechtzuerhalten, dann stand mir eine Überraschung bevor. Margerys Besuch schien nicht nur der Auslöser für Seths ausgezeichnete Sitzung an jenem Abend zu sein, sondern auch eine neue Flut von Besuchern und Anrufern auszulösen. Erst nach einer Weile begriff ich, daß diese Unterbrechungen mit der Politik der Psyche und diesem Buch verknüpft waren.

Von Anfang an hatte ich mich gefragt, was ich wohl in dieser Bibliothek finden würde. Ich verstand, daß sich in meinen Erfahrungen gewisse politische Strukturen und Strategien der Psyche zeigten und daß sie für eine Vorgehensweise von mir standen, die diese Bibliotheksbesuche ermöglichte. Darüber hinaus tappte ich in wichtigen Punkten im dunkeln, und wie ich schon früher erwähnte, dauerte es oft eine ganze Weile, bis ich intellektuell verstand, worauf ich aus war.

Zum Beispiel wurde mir die Bedeutung meiner Begegnung mit dem »Mann und der Frau im Himmel« erst einige Monate später klar, als ich entdeckte, daß sie symbolisch gesehen für Erfahrungen standen, die ich erst gegen Ende der Arbeit an diesem Buch verstehen sollte. Aber da waren sie, verabreicht in einer Art konzentrierter Kapselform.

Es gab noch andere Hinweise in diesem Januar, die für mich erst im kommenden Juli Sinn ergeben sollten. Einige Abende nach Margerys Besuch kam mir zum Beispiel das Wort »Kodizill« in den Sinn. Mein Gefühl sagte mir, daß es wichtig war, obwohl ich nichts damit verband. Es gehörte nicht zu dem mir vertrauten Wortschatz. Eigentlich wollte ich schon diesen sanften geistigen Stups außer acht lassen, als er drei-, viermal hintereinander wiederholt wurde. Er forderte meine Aufmerksamkeit, also stand ich schließlich auf und sah das Wort im Lexikon nach, etwa so wie ich meinem Kater nachgab, wenn er mich lange genug drängelte.

Ich las die Definitionen nicht sehr sorgfältig durch und notierte nur, daß ein Kodizill »ein Nachtrag zu einem Testament« ist. Dann bekam ich das Wort »Polemik« auf die gleiche nachdrückliche Weise. Ich sah auch das nach. Das Lexikon besagte, daß es sich um »die Kunst der Disputation, polemische Theologie: die Beseitigung religiöser Irrtümer«, handelte. Erst Monate später erkannte ich, wie »Kodizill« damit zusammenhing. Aber »Polemik« ergab einen gewissen Sinn, und ich dachte: Ja doch, in gewisser Weise ist es, was ich mache. Und in diesem Moment wußte ich plötzlich, daß Material aus der Bibliothek für mich bereit war. Ich setzte mich hin und schrieb folgende kurze Passage nieder.

Aus der Bibliothek

Innere Codes

Innere Codes der Realität treten sowohl innerhalb der Moleküle als auch in der persönlichen und kollektiven Psyche auf. Diese Codes verzerren sich mit der Zeit, und es besteht die Notwendigkeit, zu ihrer Quelle zurückzukehren. Die Bibliotheksbücher sind meine Interpretation dieser Quelle. Die Substanz dieser inneren Codes wird immer nach außen übersetzt in die Welt der Wissenschaft, Religion, Politik und der Gesetze. Aber wenn diese äußeren Manifestationen zu starr werden oder versteinern, oder wenn ihre innere Quelle vergessen wird, dann dienen sie nicht länger den Bedürfnissen der persönlichen oder kollektiven Psyche.

Diese Codes müssen also ständig neu formuliert, neu erfahren und interpretiert werden, um der Menschheit neuen Impetus zu geben und sicherzustellen, daß die Zivilisation spirituellen und psychischen Bedürfnissen

folgt. Die inneren Codes sind Muster, flexible Modelle, die in sich die Verweise auf die größten Potentiale und Leistungen des Menschen tragen, die er dann als Entwicklungsmuster phantasievoll in die Zukunft projizieren kann (sie lassen sich mit den Blaupausen eines Stadtplaners vergleichen; und auf gleiche Weise wissen Zellen im voraus, welche Form sie annehmen sollen).

Das war das Ende des Abschnitts, und ich stellte sofort einige Verbindungen her. So wie unsere Zellen ihre eigenen inneren Codes haben, die sie in die Richtung ihrer größten Erfüllung lenken, so verhält es sich auch mit unserer Psyche. In gleicher Weise waren für mich die Bibliothek und ihre Bücher »mein eigener wahrer Weg« und waren wie ... psychische Chromosomen, die die für mich beste Richtung vorherwiesen; oder die die für mich erfüllendste psychische »Form« kennen. In dieser Hinsicht stellt die Bibliothek auch die »wahre Quelle« der Psyche eines Individuums dar; das Selbst, das zur Erneuerung und Erfrischung an seine Quelle zurückkehrt und seine eigenen »uralten Wahrheiten« entdeckt.

Okay, dachte ich, aber was sind denn Wahrheiten? Die Informationen der Chromosomen sind sicherlich insofern wahr, als sie den Körper und seine Teile zu der Gestalt dirigieren, die letztlich (und idealerweise?) zu dieser Realität paßt. Sind Einsichten auf dieselbe Weise wahr, und dirigieren sie das Selbst zu seiner idealen Beziehung mit der Welt?

Ohne es zu wissen, begann ich die richtigen Fragen zu stellen. Fragen, die später zu einer neuen Art psychischer Politik führen sollten. In der Zwischenzeit stellten andere Leute ihre eigenen Fragen - an mich, und obwohl ich mich nach weiteren persönlichen Bibliothekserfahrungen sehnte, war ich mit einer »lebenden Bibliothek« mit sehr menschlichen Stimmen und Problemen konfrontiert.

Abgesehen davon begannen wir nun ernsthaft nach einem Haus zu suchen. In meiner privaten und öffentlichen Welt trat eine Veränderung ein. Und ich fragte mich besorgt, ob die Bibliothek, wenn wir umzogen, mitkommen würde. Wieder wurde mir erst später klar, daß Teil eins der Bibliothek und dieses Buches beendet waren.

2

Stimmen aus der Welt

Stimmen aus dem »Untergrund« und die Politik der Fokus- Persönlichkeit

Im Januar 1975 klingelte das Telefon ununterbrochen; jedenfalls schien es uns so. Die Leute wandten sich mit allen möglichen Problemen an mich, so daß ich gezwungen war, mein Denken in sehr praktischer Weise umzusetzen. Und doch war jede Person, auch noch über das Telefon, geradezu superreal. Jedes einzelne Dilemma war von so energetischer »exzentrischer« Vitalität, daß mich diese ungeheure Kreativität der Menschheit - und die Bereiche, in denen sie sich konzentrierte, immer wieder verblüfften.

Eine Frau, die ich Molly nennen will, machte den Anfang dieser Lawine von Fragen. Ihr Problem verschaffte mir sofort neue Einsichten in die verschiedenen Bewußtseinsstränge und ihre Verbindung zu unserem Alltag.

Molly hörte seit über einem Jahr in ihrem Innern Stimmen oder Gedanken, die nicht »die ihren« waren. Sie wetteiferten um Mollys Aufmerksamkeit und veränderten sie während dieser Zeit. Für mich stellen sie faszinierende Beispiele segmentierter Bewußtseinsstränge dar.

»Erst«, so sagte Molly, »hörte ich in meinem Kopf eine Stimme, die angeblich Gott war. Dann hörte ich eine Stimme in meinem Bauch, die sagte, sie sei mein Vater. Das war gleich nach seinem Tod. Daraus sollte ich wohl lernen, daß mein Vater nicht Gott war.«

»Haben Sie je geglaubt, daß es sich um Ihren Vater handelt?« fragte ich.

»Ja, irgendwie schon, nehme ich an«, sagte sie. »Jedenfalls glaubte ich nicht, daß er irgendwie schaden könnte.« Molly klang weinerlich. Sie hörte sich erschöpft und müde an und wiederholte sich ständig. Sie hatte jedoch schon eine Menge gelernt, denn sie sagte: »Die Stimme meines Vaters - oder die sagte, sie sei mein Vater - schien immer aus dem Bauch zu kommen, und Gott hörte ich immer im Kopf. Nach einer Weile begriff ich, daß ich meinen Vater vergöttlicht hatte.«

Diese beiden Dramatisierungsvorgänge waren ihr ziemlich klar, aber dann fuhr sie fort: »Später bekam ich jedoch wirklich Angst. Ich las ein Buch über Besessenheit und dachte, ich sei besessen. Da verstummten die beiden Stimmen. Statt dessen höre ich nun eine zweifelnde Stimme, die mir immer sagt, daß ich nicht wirklich glaube, was ich glaube. Und dann ist da meine gute Stimme, die Stimme des Ratgebers, die mir zu helfen versucht. Diese Stimmen höre ich ständig. Ich glaube, was Sie sagen, nämlich daß wir unsere eigene Realität schaffen, und ich sage den Stimmen dauernd, daß sie verschwinden sollen. Aber sie bleiben.«

»Sie machen es sich schwer«, sagte ich. »Schauen Sie, Ihre Stimmen repräsentieren Aspekte oder Teile von Ihnen selbst, die Sie behindern oder

unterdrücken. Sie haben Botschaften an Sie, die wichtig sind. Sie sind keine Fremden, sondern nur ein Teil Ihres Denkprozesses, den Sie nicht zulassen. Sie würden gewissermaßen abgespalten, segmentiert. Die eine Stimme repräsentiert die Zweifel, die Sie nicht ausdrücken, nicht zur Kenntnis nehmen oder zu leugnen versuchen. Die Ratgeberstimme repräsentiert eine Idealisierung des Selbst, das Sie sein wollen.«

Molly wiederholte weiter, was sie mir bereits erzählt hatte, und ich ließ sie reden. Dabei wurde mir wieder einmal klar, daß unser normales Bewußtsein einem Orchester vergleichbar ist, in dem sich Gefühle und Gedanken mischen - Gedankenstränge, Emotionen und Werturteile, ineinander verschlungen und miteinander verknüpft. Wenn wir zu selektiv werden, wenn wir beschließen daß einige Gedanken akzeptabel sind und andere nicht, dann richten wir unsere Aufmerksamkeit oft nur auf die akzeptablen Anteile. Wir trennen unsere Bewußtseinsstränge allmählich voneinander, so daß sie sich nicht mehr, wie bisher, problemlos vermischen oder modifizieren, sondern sich aufspalten. Dies geschah in Mollys Fall. Sie nahm wesentliche Strömungen ihres Denkens und ihrer Gefühle so lange nicht zur Kenntnis, bis sie sie nicht mehr als die eigenen erkannte.

»Sie kriegen es von beiden Seiten«, sagte ich. »Hören Sie zu, Molly. Eine Stimme zeigt Ihnen Ihre Zweifel. Im Gegensatz zur Ratgeberstimme klingen sie übertrieben oder *scheinen* es zu sein. Wie ich heraushöre, scheint die Stimme des Ratgebers ein übermenschliches Verhaltensmuster aufzustellen, dem kein Mensch gerecht werden kann.«

Molly fing wieder mit ihren Erlebnissen an, fast so, als wollte sie mich davon abhalten, irgend etwas Hilfreiches zu sagen. Das war verständlich. Sie hatte sich einen bestimmten Bezugsrahmen aufgebaut, und obwohl sie sagte, daß sie Hilfe wollte, diente dieser bestimmten Zwecken. Ich wies sie darauf hin, welche wunderbaren Beispiele für die therapeutische Natur des Selbst ihre Erfahrungen waren; wie genau die Symbolik, von Anfang an. Doch ich fühlte, daß Molly noch eine Weile der Idealisierung verhaftet sein würde, in der sie schon früher ihren Vater gesehen hatte; und ich sagte ihr, daß sie frei sein würde, sobald sie die zweifelnde und die beratende Stimme als Symbole ihrer eigenen widersprüchlichen Einstellung erkannt hatte. Dann könnten sich diese Einstellungen wieder modifizieren und sich in die Ganzheit der akzeptierten Persönlichkeit einfügen.

Wenn Zweifel akzeptiert werden, können wir ihnen als einem notwendigen Bestandteil eines Lernprozesses begegnen. Molly sah die zweifelnde Stimme als böse an, aber die Zweifel entstanden, weil ihre Ideale unvernünftig waren. Kein Mensch kann »reiner Geist« sein, solange er auf dieser Erde lebt, doch ihre Ratgeberstimme steckte genau solche unerreichbaren Ziele. Gott war zwar nicht mehr der »Vater«, aber die Idealisierung, mit der sie ihn belegt hatte, wurde nun vom Ratgeber ausgesprochen. Die zweifelnde Stimme protestierte also immer dann, wenn sie (Molly) ihre eigene emotionale Erfahrung leugnete, wie ich ihr sagte.

»Ich denke daran, meinen Job aufzugeben und mich nur auf meine spirituelle Entwicklung zu konzentrieren«, sagte sie.

»Ah ja. Wenn Ihnen Ihr Job nicht gefällt, suchen Sie sich einen anderen«,

meinte ich. »Aber sitzen Sie nicht zu Hause herum und brüten.« Ich sagte ihr, sie solle die Übungen aus Seths »*Die Natur der persönlichen Realität*« machen, und sie erklärte, daß sie sie bereits gemacht hätte. Ihrer Rede war jedoch klar zu entnehmen, daß sie nur so getan hatte als ob. Wann immer bei Gefühlen Zweifel auftraten, zog sie sich zurück. Wenn sie wirklich mit ihren eigenen Überzeugungen arbeitet, wird sie die Quelle ihrer unablässigen unpraktikablen Bestrebungen ausfindig machen - denn diese halten sie davon ab, ihre eigene »wahre« Realität zu sehen. Und diese Realität ist spirituell. Hinter vielen ihrer Einstellungen stand der quälende Gedanke, daß dem Selbst nicht zu trauen ist und daß es falsch ist, menschlich zu sein.

In Mollys Fall ist die zweifelnde Stimme Bestandteil des Untergrunds des Selbst. Molly teilte ihre eigenen Einstellungen in gute und böse ein und personifizierte sie dann teilweise. Die Selbstregierung wird unterminiert, weil sie nicht auf alle Teile der »Wählerschaft« hört, auf alle Elemente ihrer Persönlichkeit, die an ihrem Leben beteiligt sind. Weil sie sich so schuldig fühlt, kann sie sich nicht dazu bereit finden, eine »normale«, glückliche, einigermaßen zufriedene Person zu sein, die gibt und nimmt, versöhnt mit ihrer Menschlichkeit; statt dessen fühlt sie sich dazu getrieben, eine Heilige auf Erden zu werden. Sie war entschlossen, alle skeptischen Gedanken oder Zweifel auszumerzen, gerade weil sie sich im Grunde der Unmöglichkeit bewußt war, ihren Idealen zu entsprechen.

Das gleiche Phänomen der inneren Stimmen hätte sich auch bei Margery entwickeln können, dem Mädchen, das dachte, sie müsse jedermann lieben; nur ließ Margery ihre Zweifel zumindest zu, blieb in Kontakt mit ihnen. Sie und Molly teilten denselben Glauben an die Unzuverlässigkeit des Selbst und die Schmutzigkeit physischer Existenz. Unglücklicherweise denken viele Menschen, die eine solche Überzeugung teilen, daß Spiritualität nur entwickelt werden kann, wenn man eine sehr begrenzte Bandbreite an Emotionen zuläßt. Und so legt sich etwas Fades, fast so wie ein Leichentuch, über den Geist und auch über die Welt.

Molly glaubte sich zu erweitern, weil sie versuchte, ihr spirituelles Bewußtsein zu entwickeln. Doch wann immer sie ihre Gedanken unter die Lupe nahm, interpretierte sie diese Selbstprüfung als Zweifel und versuchte sofort, noch spiritueller zu werden. Ich sagte ihr schließlich, daß sie sich zu sehr bemühte. Die therapeutische Natur ihres Selbst würde sie zu einer umfassenderen Lebenssicht führen, wenn sie sie zuließe. Ich glaube, ich bin zu ihr durchgedrungen.

Wie schon gesagt, habe ich in »*Adventures of Consciousness*« meine Theorien über den Ursprung und die Komponenten der Persönlichkeit erläutert. Meiner Vorstellung nach kommen wir aus einem von Zeit und Raum unabhängigen Ursprungs-Selbst in diese Realität. Die Fokus-Persönlichkeit (oder das uns bekannte Selbst) ist in diesem Leben zentriert, setzt sich aber auch aus anderen Aspekten oder Teilen des Ursprungs-Selbst zusammen, die in der Psyche latent vorhanden, jedoch in anderen Realitäten »lebendig« sind.

Diese bilden die Grundstruktur der Psyche, aus der die Fokus-Persönlichkeit hervorgeht. Ich nenne sie »Primäraspekte«. Eine harmonische Zusammenarbeit zwischen diesen »Primäraspekten« hat eine ausgeglichene Fokus-Persönlichkeit zur Folge - eine Persönlichkeit, die einigermaßen glücklich, gesund und kreativ ist.

Diese Primäraspekte vermischen sich sozusagen zu dem, was ich Erdenaspekte nenne oder irdische Versionen der Primäraspekte. Ihre Existenz zeigt sich in unseren eigenen Charaktermerkmalen und Tendenzen - psychisches Rohmaterial, aus dem wir uns das bekannte Selbst formen. Diese Aspekte zeigen sich auch als Modelle oder psychische Muster, die als Indikatoren für Weiterentwicklung und Erfüllung dienen können. Deren »Botschaften« interpretieren wir nach unseren gegenwärtigen Glaubensvorstellungen von uns selbst und der Welt.

Molly zum Beispiel behinderte starke Elemente ihrer eigenen Persönlichkeit. Sie glaubte so sehr, daß Zweifeln unrecht sei, daß ihr schon ihr Intellekt verdächtig wurde. Dies hätte ich ihr auch schon sagen können, nachdem ich »*Adventures in Consciousness*« beendet hatte. Doch erst durch das Bibliotheksmaterial verstand ich die Natur von Modellen oder die Art und Weise, in der Erdenaspekte innerhalb der Psyche als Leistungsmodelle, als Indikatoren für verschiedene Neigungen und Tendenzen oder als Regulatoren arbeiten können. Molly behinderte nicht nur Aspekte ihrer selbst, sie übertrieb den »Ratgeber« so stark, daß die Psyche einen opponierenden Aspekt schickte, um ein Gleichgewicht herzustellen. So finden sich in ihrer Erfahrung der »innere Führer« oder die »Heilige« und die »Zweiflerin«. Und jeder hat eine Stimme. Diese Modelle sind nicht nur Gedankengebilde. Sie sind psychisch aktiv und »lebendig«. Sie besitzen bestimmte Fähigkeiten und Merkmale und beeinflussen sich gegenseitig in ihrer Psyche.

Molly mißbilligt die Welt, weil sie sich selbst mißbilligt. Und da sie sich vor ihren inneren Zweifeln fürchtet, werden auch alle damit verbundenen physischen Fakten als subversiv angesehen. Bücher und Artikel, die die Gültigkeit psychischer Phänomene anzweifeln, erscheinen ihr beispielsweise als Bedrohung und stellen inoffizielles Material dar. Der innere »Untergrund« wird auf die äußere Erfahrung projiziert.

Andererseits werden Leute, die auf die beschränkten Vorstellungen des Intellekts bauen und die individuellen psychischen Elemente der Persönlichkeit unterdrücken, jegliches Bestreben auf psychischem Gebiet als Unsinn oder Bedrohung (das eine oder andere) ansehen, auf jeden Fall aber als subversiv. Im persönlichen Bereich werden solche Personen versuchen, intuitive Erfahrungen zu unterdrücken.

In der Tat versuchen viele Menschen, das »Establishment« des Selbst aufrechtzuerhalten und seinen Konventionen auf ebenso starre Weise anzuhängen, wie sie deren äußeren Manifestationen, den religiösen oder politischen Gruppen, die ihnen Stimme verleihen, folgen. Wenn wir versuchen, eine so unbeugsame Haltung aufrechtzuerhalten, dann sind wir allerdings dazu gezwungen, unsere gegenwärtige Position zu schützen, unsere Verteidigung aufzubauen und auf die eine oder andere Weise zu kämpfen. Unsere psychische Politik - unsere persönlichen Strategien und Taktiken - greift auch auf unsere gemeinsame Welt über, und beeinflußt sie.

Sehen wir uns nochmals Molly an. Sie bot mir ein Beispiel dafür, wie ihre zweifelnde, subversive Stimme sie »versuchte« und ihren Seelenfrieden zu zerstören suchte. »Ich habe ein Buch gelesen, in dem steht, daß wir unser

Vermögen vermehren können, sobald wir in Begriffen des Überflusses denken«, sagte sie. »Das steht auch in einigen Ihrer Bücher. Aber jedesmal, wenn ich das lese, meldet sich die zweifelnde Stimme und sagt: ›Das funktioniert bei dir nicht.‹ Und sie wiederholt es immer und immer wieder.«

Und sie hatte recht! Molly glaubte tatsächlich nicht wirklich, daß ein Denken in Begriffen des Überflusses ihr Vermögen vermehren würde, aber sie wollte sich selbst beweisen, daß sie es glaubte. Abgesehen davon würde diese Vorstellung keine Resultate zeitigen, solange sie nichts unternahm, das sie wirksam werden lassen konnte. Statt dessen dachte sie daran, ihren Job aufzugeben, weil ihr Boß so »negativ« war. Sie beurteilte ihn nach ihren eigenen unrealistischen Maßstäben, was hieß, daß jeder ihrer Jobs von »negativen« Chefs begleitet sein würde. Die zweifelnde Stimme bettelte darum, daß sie ihre eigenen Zweifel und Befürchtungen untersuchen möge, damit sie sah, was sich dahinter verbarg.

Ihre zweifelnde Stimme war im Grunde sehr lehrreich, denn sie zeigte ihr den Unterschied zwischen erreichbaren und unerreichbaren Zielen. Sie zeigte die übertriebenen Bestrebungen der Stimme des Ratgebers auf, die Molly nur in Schuldgefühle trieben. Molly kann ihr einzigartiges Selbst sein, die »beste« Molly, die innerhalb des Rahmens der praktischen Welt arbeitet und lernt, mit ihrer und nicht gegen ihre menschliche Natur zu arbeiten.

Aber woher kam die Stimme des Ratgebers? Ich glaube, daß es sich um eine schwach wahrgenommene, verzerrte, den Konventionen unterworfenen Version des Erdenaspekts handelt - die destillierte Kombination von Primäraspekten, wie sie als Bestandteile der Fokus-Persönlichkeit wirksam sind. Dieser Teil der Psyche birgt in sich das Wissen um unser höchstes Potential in Verbindung mit der irdischen Existenz. Doch wir interpretieren seine Botschaften gemäß unseren Glaubensvorstellungen.

Mollys von Konventionen bestimmte Glaubensvorstellungen von Gut und Böse brachten sie dazu, den beratenden Teil ihrer Persönlichkeit zu mißdeuten, und so wurde die zweifelnde Stimme als Gegenmaßnahme eingesetzt. Molly handelte wie ein Diktator, der eine Reihe von Gesetzen erläßt, und Gott helfe jedem Teil ihrer Persönlichkeit, der sich ihnen nicht fügt! Sie bestand darauf, daß sich alle ihre Gedanken und Handlungen einem starren Muster spiritueller Entwicklung, so wie sie sie verstand, anpaßten - ein Muster, das für einfaches Menschlichsein keinen Raum ließ.

Molly versperrte sich allen Kommunikationsmethoden, die ihren Zweifeln auch nur die geringste Freiheit ließen. Sie verbot »negative« Gedanken, sie las nur »inspirierte« Literatur oder auf das Seelische ausgerichtete Zeitschriften und Artikel, bis schließlich ihre unterdrückten Zweifel revoltierend ins Bewußtsein rückten - ihren eigenen Guerillakrieg führten und als inoffizielle Stimmen in Erscheinung traten, die ihre Aufmerksamkeit forderten.

Molly war der Ansicht, daß ihr Intellekt irrte und sah in ihm den Versucher, der zum Schweigen gebracht oder überwunden werden mußte. Ich habe auch schon von Wissenschaftlern gehört, die dieselben Schwierigkeiten haben, nur in umgekehrter Richtung. Sie bestehen auf der vorrangigen Wichtigkeit ihres Intellekts auf Kosten ihrer Intuition. Auch sie verhalten sich wie Diktatoren. Sie

lesen nur wissenschaftliches Material, und ihr »Untergrund« ist das Okkulte. Die Psyche reagiert dann auf die eine oder andere Weise gegen solche Restriktionen, und der Wissenschaftler sieht sich plötzlich nicht mit Mollys höhnender Stimme der Vernunft konfrontiert, sondern mit Wesen aus dem Weltraum oder automatischem Schreiben oder plötzlichen Offenbarungen - alles inoffizielle Botschaften, die sich schließlich einschmuggeln, um das psychische Establishment zu erschüttern.

Am Tag nach Mollys Anruf erhielt ich einen Brief von einer solchen Person. Roderick, wie ich ihn nennen will, berichtete mir folgende Geschichte. Er hatte sich jahrelang auf seine wissenschaftliche Karriere konzentriert und stand Religion, dem Okkulten, Träumen, Ahnungen oder allem anderen, was nicht in einem Reagenzglas produziert werden konnte, sehr kritisch gegenüber. Dann erhielt seine Tochter zu Weihnachten ein Exemplar von »*Gespräche mit Seth*«. Verwundert über das, was er tat, las er dieses Buch selbst. Dann - wie aus dem Nichts heraus - fing er an, automatisch zu schreiben. Danach experimentierte er mit dem Ouija-Brett. Er versicherte mir, daß Seth zu ihm durchgedrungen sei und mit ihm über das Brett kommuniziert habe, und als Krönung des Ganzen wollten ihm Geistwesen aus anderen Welten helfen, eine neue Art Pyramide zu entwickeln. »Und nun passiert alles auf einmal«, schrieb Roderick. »Alles, was ich für unwahr hielt, ist wahr.«

Er war so daran gewöhnt, jegliche Information buchstabengetreu zu interpretieren, daß er nicht einmal die Möglichkeit in Betracht zog, daß die Mitteilungen des Ouija-Bretts aus bislang verleugneten Teilen seiner Psyche stammen könnten - eine Erklärung, die er wahrscheinlich noch vor kurzem für solche Aktivitäten rasch parat gehabt hätte. Aber nun zeigte die Psyche ihre unglaubliche Vielfalt, deutete auf ihre wahren Dimensionen - und da konnte es sich doch wohl nicht um jene Psyche handeln, die er vormals seiner Aufmerksamkeit für so unwürdig befunden hatte. Seine Geistwesen aus anderen Welten und sein Seth waren das Äquivalent zu Mollys Zweifler- und Ratgeberstimme. Auch sie repräsentierten Aspekte, die er geleugnet hatte und die sich nun im kreativen Wesen seiner Interessen und seiner Persönlichkeit dramatisch äußerten.

Wann immer Intellekt und Intuition als voneinander getrennt und miteinander im Widerspruch stehend gesehen werden und eines von beiden auf übertriebene Weise in den Vordergrund gestellt wird, taucht das andere, das unterdrückte Element auf. Dies geschieht mit Sicherheit in vielen Fällen extremen Meinungs- und Gesinnungswandels. Eine neue Selbstregierung entsteht, mit neuen Strategien gegenüber dem Selbst und der Welt. Solange dies nicht verstanden wird, können die alten herrschenden Charakteristika leicht zum neuen Untergrund und genauso vehement unterdrückt werden, wie sie vormals ausagiert wurden. Solche Vorfälle lassen sich beobachten, wenn ein zum Okkulten konvergierender Wissenschaftler gänzlich seine frühere Objektivität verliert und sich seinen neuen Vorstellungen ebenso inbrünstig hingibt wie vormals seinen alten. Aus dem gleichen Grund wird ein Glaubensfanatiker zum sich offen gegen alle Religion bekennenden Atheisten.

Ich betrachte die Psyche als einen sich selbst regierenden

Entwicklungsprozeß, und die Fokus-Persönlichkeit als Staatsoberhaupt. Die inneren Modelle sind Strukturen innerhalb der Psyche, ständig wechselnde Muster, die die Persönlichkeit sanft zu ihrer umfassendsten Entwicklung hinlenken, so wie unsichtbare Modelle in den Zellen deren Wachstum leiten. Diese Modelle stehen also für etwas, wobei ich nicht glaube, daß wir sie in unserem Sinne buchstäblich nehmen können. Ihre Realität hilft die unsere formen, aber sie können nicht auf unsere Definitionen beschränkt werden.

Wie schon gesagt: In unserer Welt zeigen sich diese Modelle gewöhnlich als Erdenaspekte, als Merkmale oder Eigenschaften, die die unseren zu sein scheinen und als Bestandteile der Persönlichkeit wirksam sind. In ihrem umfassenderen Vermögen allerdings stellen sie Primäraspekte des Ursprungs-Selbst dar, so daß jeder Primäraspekt in einer anderen als der unseren Realität seine eigene Realität besitzt. Zusammengenommen repräsentieren sie die Potentiale und einzigartigen Eigenschaften der Psyche - und sind die Quelle unseres persönlichen Wesens. Wir nähren uns ständig von diesen charakteristischen Merkmalen. Doch überbetonen wir oft das eine auf Kosten des anderen: Unsere Glaubensvorstellungen bringen uns dazu, uns zu weit nach einer Seite zu neigen und das Gleichgewicht zu verlieren. Dann werden ausgleichende Maßnahmen getroffen, die uns helfen sollen, unseren Fokus und unsere Haltung in der Welt zu bewahren.

Einige Menschen sind imstande, eine Beziehung zu einem der Primäraspekte herzustellen, so daß dieser Mitteilungen über seine eigene Existenz machen und eine Beschreibung der Welt von seinem Standpunkt aus abgeben kann. Ich denke, daß es sich bei mir und Seth so verhält. Wenn dies auf richtige Weise geschieht, zieht die Fokus-Persönlichkeit großen Nutzen daraus, wobei sie ihren eigenen psychologischen Fokus beibehält. Gleichzeitig beginnt sie, sich in andere Richtungen auszudehnen, verändert ihre Wahrnehmung und bringt neues Wissen mit Auswirkung auf die physische Existenz ein.

In diesem Fall verändert sich die Fokus-Persönlichkeit, vielleicht sogar drastisch, aber in einem organischen Entwicklungsverlauf, bei dem sie stets die Autorität über die alltäglichen Angelegenheiten des Lebens behält. Ich weiß nicht, warum dies nicht mehr Menschen möglich ist. Ich vermute, daß dies auf eine natürliche Expansion des Bewußtseins verweist, die uns als Spezies zu eigen ist, und auf ein uns innewohnendes, vielfältigeres persönliches Bewußtsein deutet, das in unserer Konzentration auf Spezialisierung ignoriert wird.

Die Fokus-Persönlichkeit steht an der Spitze des Selbst, ist der führende Aspekt, der mit anderen Menschen umgeht und die persönliche Politik entwirft, so wie der Herrscher oder die Regierungsspitze einer Nation die Politik gegenüber anderen Ländern bestimmt. Aber die Fokus-Persönlichkeit steht für andere Teile des Selbst - seine Berater und Landsleute auf anderen Ebenen der Persönlichkeit, und sie erhält von diesen Botschaften, die sie auf ihre Aufgabe und Stellung vorbereiten. Wenn sie ihren Job nicht gut genug macht - wenn sie zu autokratisch ist oder zu viele Botschaften ihrer »Wähler« zensiert -, dann gibt es einen Umsturz je nach Art der inneren Politik, die für die Persönlichkeit kennzeichnend ist.

Es kann einen sanften demokratischen Regierungswechsel und die Annahme einer neuen Verfassung geben; einen gewalttätigen Umsturz; eine religiöse

Konversion oder Inquisition. Viele der Telefonanrufe und Briefe, die mich in dieser Zeit erreichten, zeigten mir Methoden, die andere Teile des Selbst anwenden, um »die Dinge in Ordnung« zu bringen; und diese beinhalten üblicherweise inoffizielle Botschaften, das heißt Botschaften, die von der Fokus-Persönlichkeit nicht als legitim anerkannt werden.

Ich habe oft gedacht, daß unsere Vorstellung von Individualität ein ziemlich dünnes Gebräu ist. Wir können zum Beispiel die reiche Komplexität psychischer Erfahrung in einigen Stämmen oder Kulturen nicht verstehen, wonach die eigene Individualität als Eigenständiges und zugleich als Teil des Bewußtseins der Vorfahren empfunden wird; oder von anderen, die sich auch mit Tieren identifizieren können. Vielleicht wären in einigen vergangenen Kulturen Personen, die sich nur für sich selbst und nichts anderes halten, als verrückt angesehen worden, nur halb existent, eine Person fast ohne Seele.

Ab und zu kommen mir merkwürdige Gedanken. Vielleicht ist meine Bewußtseinsweise mit ihren vielen Facetten so natürlich wie die mehr singuläre Version anderer Menschen. Vielleicht ist sie sogar natürlicher, und das, was wir als normales Bewußtsein anerkennen, ist nur ein sehr beschränkter, spezialisierter Teil von sehr viel umfassenderen Fähigkeiten. Ich würde nicht die ganze Zeit als Seth herumlaufen oder beim kleinsten Anlaß in Trance fallen wollen. Seths Existenz ist die seine, und meine ist die meine. Alles in allem würde ich für nichts in der Welt mit ihm tauschen wollen. Und ich würde auch nicht die ganze Zeit Sumari-Verse singen wollen.

Doch in dieser Woche kamen uns Freunde besuchen. Als ich versuchte, einen schwierigen Punkt zu erklären, fiel ich in Sumari-Bewußtsein und sang in den reinsten, glücklichsten Tönen - in einer Stimmbreite und Tiefe, die die anwesenden Musiker verblüfften. Hier wurde eine ziemlich komplizierte philosophische Aussage in eine emotionale Kunstform übersetzt, die weitaus zutreffender war als eine umfangreiche verbale Erklärung. Und als ich geendet hatte, taten mir für einen Augenblick jene Menschen leid, die ihre Bewußtseinsweisen nicht so variieren können, daß sie ihren Bedürfnissen und Absichten entsprechen.

Während dieser Zeit hielt ich sowohl wöchentliche Seth-Sitzungen in der Gruppe als auch private Sitzungen ab, bei denen Seth sein Buch diktierte. Wie schon gesagt, liegt mein Sprechen für Seth so außerhalb der Erfahrung der meisten Menschen, daß sie ihm alle möglichen Bedeutungen zumessen. Aber erst als ich an jenem Abend Sumari sang, fiel es mir ein, andere Leute zu bedauern, die nicht imstande sind, umzuschalten auf eine, sagen wir, Sethsche Bewußtseinsweise, und die nie diese zusätzliche reiche Vielfalt an Wahrnehmung und Ausdrucksmöglichkeit empfinden. So will mir scheinen, daß die meisten Leute nur ein wäßriges Süppchen schlürfen statt der köstlichen Bouillon, die da vorgesetzt wird.

Am folgenden Tag dachte ich noch über dieses Thema nach und über die Fokus-Persönlichkeit als Regisseur der Handlungen, als ich merkte, daß Material aus der Bibliothek für mich bereit war. Ich setzte mich hin und schrieb es sofort auf:

Aus der Bibliothek

Die Struktur der Psyche der Welt kann zu jeder Zeit über die Betrachtung ihres äußeren Zustands ermittelt werden: Die verschiedenen Kulturen stellen alle verwirklichte, dem Weltgeist innewohnende Charakteristika dar. Die verschiedenen Regierungen handeln in Reaktion auf eine innere Politik, die das Resultat der vielfältigen Strategien ist, die die einzelnen Personen in bezug auf die innere und äußere Realität anwenden.

Historisch gesehen können sich die Götter eines Zeitalters in die Dämonen eines anderen verwandeln; die Helden werden zu Geächteten; die Gesetzgeber zu Gesetzlosen und umgekehrt, da jede Generation die Realität durch jene Aspekte der Weltpsychologie betrachtet, denen sie begegnen sie gewählt hat. Eine Nation verhält sich gegenüber anderen Nationen so, wie sie sich ihren eigenen Mitgliedern gegenüber verhält, und sie projiziert die unausgedrückten Aspekte ihrer selbst auf Feinde, wo sie in übertriebener Form in Erscheinung treten.

Die offiziellen Bestrebungen und die Hauptströmungen der Literatur einer Nation spiegeln getreulich die Grundrichtung im Bewußtsein ihrer Menschen wider. Die inoffizielle oder Untergrundkultur repräsentiert Aspekte, die von der Mehrheit nicht ausgedrückt oder verleugnet werden. Subversive Literatur oder Kunst wird eben deshalb gefürchtet, weil sie die innere, nicht die äußere Kultur repräsentiert. Und genau wie bei Repression im persönlichen Bereich, gewinnt dieses explosive Material an Stärke, je mehr es öffentlich gebrandmarkt wird.

Hier endete das Material, und ich saß stirnrunzelnd da. Ich spürte so viel mehr aus »dem Buch«, aber bislang hatte ich nur ziemlich kurze Abschnitte vorliegen. Es war leicht zu erkennen, wie sich dieser Text einfügte, und es war offenkundig, daß meine persönlichen Erfahrungen und das Buch aufs engste miteinander verknüpft waren. Aber wann würde ich den Rest des Materials erhalten, und wohin führte das Ganze? Ich wußte, daß ich inmitten von irgend etwas steckte, einem psychischen Abenteuer, aber seine übergreifende Form und seine Lösung entgingen mir. Ab und zu ging mir das Wort »Kodizill« wieder durch den Kopf. Ich wußte, daß es wichtig war, aber als ich seine Definitionen nochmals im Lexikon durchlas, konnte ich noch immer nicht deutlich sehen, wo es hineinpaßte.

Kaum hatte ich das Bibliotheksmaterial niedergeschrieben, da klingelte das Telefon, fast so, als hätte das Thema des Textes den Anruf ausgelöst. Es war ein junger Mann, der mir mitteilte, daß eine Freundin von ihm gerade ermordet worden war. Sie war erst siebzehn gewesen, und die Polizei hatte keine Anhaltspunkte. Er fragte mich, ob ich irgendwelche Eindrücke bekommen könnte, die zur Ergreifung des Mörders führen könnten.

Ich hatte bislang einige wenige Anrufe dieser Art bekommen, und sie verstörten mich jedesmal. Das gerade erhaltene Bibliotheksmaterial im

Gedächtnis, verstand ich plötzlich, warum.

Ich ging mit diesem Anruf genauso um wie mit den anderen, aber diesmal hatte ich keine gemischten Gefühle wegen meiner Haltung. Ich sagte dem Jungen, daß ich dem toten Mädchen Energie schicken würde - da ich glaube, daß das Bewußtsein nach dem Tod darauf reagiert -, aber ich sagte ihm auch, daß ich mich nicht daran beteiligen würde, ihren Mörder aufzuspüren. In der Vergangenheit war ich immer versucht gewesen, zu helfen (es ist unmöglich, nicht von den Gefühlen der beteiligten Menschen bewegt zu sein), aber wenn ich dann kurz davor stand, zu sagen: »In Ordnung, ich will sehen, was ich tun kann«, hielt mich stets etwas davon ab.

Nun schienen mir meine Gründe so einfach und einleuchtend, daß ich mich über meine vormalige Unklarheit wunderte: Ich würde meine Fähigkeiten nicht dazu benutzen, ein anderes menschliches Wesen aufzuspüren, gleich, was es getan hatte. Die psychische Politik à la Schuld und Sühne war nichts für mich. Sicherlich ist sie in unserem System am Wirken, und es scheint bislang noch keine akzeptable Alternative zu geben, aber auf einen Gegner Jagd zu machen, ist einfach nicht meine Angelegenheit. Zum einen glaube ich zu sehr daran, daß wir unsere eigene Realität schaffen - ein unpopulärer Glaube, wenn es um Gewalt geht -, aber ich bin davon überzeugt, daß das potentielle Opfer seinen Mörder mit genausoviel Geschick und Gewandtheit aussucht wie dieser sein Opfer und daß wir bei der Verbrechensbekämpfung nicht weiterkommen, solange wir nicht sehr viel mehr von beiden verstehen. Ich will unter keinen Umständen Mord rechtfertigen, was ich sagen will, ist, daß das Opfer ermordet werden will - vielleicht, um bestraft zu werden, wenn schon nicht von einem rächenden Gott, dann von einem seiner Mitmenschen; und daß ein potentieller Mörder innerhalb von einer Minute umschalten und zum Opfer werden kann, daß der Mörder ermordet werden will.

Da wir uns nie mit solchen Themen auseinandergesetzt haben, befinden wir uns in einer Lage, in der wir Teile unserer Gesellschaft zu bezahlten Totschlägern, als Polizisten oder Soldaten, machen müssen, um uns zu schützen; und somit setzen wir diesen Verlauf fort. Ich zahle natürlich Steuern, die dazu beitragen, dasselbe System aufrechtzuerhalten. Aber ich werde nicht aktiv jemanden, aus welchem Grund auch immer, aufspüren. Vielleicht eine zweideutige Haltung. Ich hoffe aber, daß in der Zwischenzeit meine Arbeit dazu beiträgt, daß wir uns selbst besser verstehen und schließlich niemand mehr ein Angreifer oder ein Opfer sein muß.

Andere Anrufe brachten mich jedoch dazu, meine eigene psychische Politik und die von anderen unter die Lupe zu nehmen. Am nächsten Tag rief mich zum Beispiel ein Mann an, den ich Bill nennen will. Seine Mutter lag im Sterben. Bill rief alle ihm bekannten Sensitiven an. Es ging nicht nur darum, daß er verständlicherweise betroffen und besorgt war. Es ging auch um andere Dinge, wie mir beim Zuhören klar wurde.

Bills Mutter war schon sehr alt. Er wollte, daß ich ihr heilende Energie schickte - und sie heilte, wenn ich konnte, gleich, ob sie leben wollte oder nicht

-, damit er nicht Schuldgefühle haben mußte, weil er nicht in ihrer Nähe lebte. Sie fühlte sich unerwünscht, sagte er. Sie *war* unerwünscht. Sie wußte es, und er wußte es. Und anstatt der Tatsache ins Auge zu sehen, daß er seine Mutter wirklich nicht wollte, versuchte er krampfhaft, sich davon zu überzeugen, daß er sie unbedingt wollte - daß sie leben *mußte*. Er krümmte sich unter der Anstrengung, und so belog er sich und sie und jedermann, den er anrief. Wenn die Ärzte sie nicht retten konnten, dann doch gewiß die Sensitiven.

Ehrlichkeit hätte sie vielleicht retten können, vielleicht auch nicht. Aber Ehrlichkeit hätte die Atmosphäre reinigen und Bill erlauben können, sich in bezug auf sich und seine Emotionen weniger mies zu fühlen. Aber er wollte mir nicht zuhören. Und mir kam der vermutlich etwas zynische Gedanke, daß wir uns alles *zunutze* machen müssen. Wahrheiten taugen nichts, solange wir sie nicht genauso praktisch anwenden können, wie wir wollen; sie taugen erst, wenn sie uns das einbringen, was wir wünschen. Uns scheint nicht klar zu sein, daß die unpraktischste Einsicht manchmal die »wahrste« sein kann, und in anderer Hinsicht sogar die praktischste.

Musik ist wahr. Es macht wenig Unterschied, ob wir Noten lesen können oder nicht. Musik entzieht sich solcher Argumentation. Auf dieselbe Weise sind Poesie, Bildhauerei oder Kunst wahr. Kunst ist wahr oder nicht, egal ob wir damit eine Büchse öffnen, jemanden am Leben erhalten oder sie in unseren Dienst stellen können. Wir können uns Kunst nicht untertan machen und auch nicht das Leben oder die Wahrheit, und wir können mediale Fähigkeiten auch nicht dazu benutzen, Leute etwas tun zu lassen, was sie nicht wollen: Für diese Form von Manipulation ist die persönliche Realität zu kraftvoll.

Dieser wie auch andere Anrufe erinnerten mich daran, daß jeder von uns einen Hauptfokus zu haben scheint, eine bestimmte Idee von Anwendbarkeit - eine Vorstellung von dem, »was wir von diesem Leben wollen«, an der wir unsere Erfahrungen messen. Viele von uns studieren beispielsweise dieses oder jenes Fach - Wissenschaft, Religion oder Geschichte -, so als existiere es gesondert von der Erfahrung, die das Studium überhaupt möglich macht. Das heißt, wir konzentrieren uns so ausschließlich auf unseren Brennpunkt, daß wir dazu neigen, seine Verbindung mit dem Leben zu vergessen. Doch jede Person wird davon berührt, und trotz aller unserer Philosophien bewegen wir uns von der Jugend zum Alter, und die Hauptausrichtung unseres Bewußtseins ist in unserem Fleisch verankert.

Unsere Erfahrung ist auf eine Weise innerlich, die wir im Grunde nicht erklären können. Betrachten wir es einmal so: Während ich diese Seite tippe, ist es im Nordosten der USA Winter, und es ist ein kalter, grauer Tag. Ich weiß aber, daß das Wetter in Florida warm und mild ist. Es existieren wohlbekannte Wege, auf denen ich, wenn ich wollte, für einen Monat nach Süden reisen könnte. Doch es gibt keine uns bekannten Wege, die den Sommer und den Winter unserer Seele miteinander verbinden. Vielleicht besteht meine Arbeit lediglich darin, daß ich diese Dimensionen erforsche und alternative Pfade durch die unbekanntenen Erfahrungen unseres Lebens vorstelle; Oasen,

Herbergen, Kontinente und Inseln entdecke in den inneren Landen, die wir alle bereisen. Wahrscheinlich gibt es alle möglichen Wege - die romantische Route, die historische Route, die Wege, die an alten Tempeln vorbeiführen, die Stadtautobahnen oder die Umwege über Landstraßen.

Und es gibt Reisende, die an jeder historischen Örtlichkeit zwischen hier und Florida anhalten. Sie werden die Geschichte ihrer Reise nur unter dem Gesichtspunkt der von ihnen besuchten Schlachtfelder - der erinnerten Informationen über militärische Manöver - wiedererzählen. Sie werden über die Grabstätten der gefallenen Konföderierten wandern. So programmieren sie ihre Reise. Andere werden unterwegs jede Handleserin, Heilerin und jedes Medium aufsuchen, das sie in Wohnwagen, auf Campingplätzen oder in den Städten aufspüren können; sie werden an ein wenig abgelegenen Kirchen Halt machen, um »Kurse zur persönlichen Weiterentwicklung« mitzerleben. Wieder andere werden in jeder Stadt auf die Hotels und Bars zusteuern und sich auf die Küche und die Musikbands konzentrieren. Und wenn es objektiv gesehen auch nur so und so viele Wege nach Florida geben mag, so existieren doch ungezählte Reisemöglichkeiten. Diese Unterschiedlichkeiten werden weitaus wichtiger als die gewählte Route. Und dies gilt auch für unsere inneren Reisen.

Ein wahrscheinlicher ASW-Gruppenabend

Manchmal denke ich, daß wir trotz allen Geredes über Bewußtseinsweiterung viel von unserem eigenen unorthodoxen Verhalten vor uns selbst verbergen, einfach, weil es so schwierig zu erklären ist oder sich mit unseren üblichen Aktivitäten so schwer in Einklang bringen läßt. Jedesmal, wenn wir mit unseren inoffiziellen Erfahrungen konfrontiert werden, sind wir gezwungen, unser gesamtes Leben daraufhin zu überprüfen, wobei wir (wahrscheinlich zu Recht) den Verdacht hegen, daß wir normalerweise nur auf äußerst oberflächliche Weise bewußt sind. Eine solche Überprüfung bedeutet, daß wir ständig unsere Vorstellungen von der Realität zu ändern haben, um sie auf den Stand unserer neuesten Erfahrungen zu bringen; und natürlich müssen wir dann auch unsere geistige Einstellung in der Welt der akzeptierten Tatsachen verändern.

Ein solcher Vorfall passierte während dieser Zeit in Zusammenhang mit meiner ASW-Gruppe; er berührte jeden von uns auf die eine oder andere Weise, denn wir nahmen flüchtigen Einblick in die umfassenderen Dimensionen der Aktivitäten der Psyche und in die Vielfalt an Kommunikation, die unterhalb der üblichen Wahrnehmungsebene vonstatten geht.

Dieses Ereignis beinhaltete Erfahrungen im Wachzustand und im Schlaf sowie außerkörperliche Zustände. Ich zitiere hier meine Aufzeichnungen, die ich am Morgen danach machte.

Aufzeichnungen, 15. Januar 1975:

»Ich sitze hier, um eine Erfahrung der letzten Nacht zu protokollieren. Noch jetzt beim Schreiben scheint mir alles merkwürdig bedeutsam. Zumindest in diesem Moment erfülle ich die Welt mit Elementen einer Vision aus anderen Bewußtseinszuständen. Der Hauch einer anderen Welt liegt über diesem Zimmer und färbt auch den Ausblick aus dem Fenster. Es muß irgendein unbedeutender Feiertag und schulfrei sein, denn ab und zu kommen Kinder in Trupps vorbei, mit leuchtend winterroten Schals und Fäustlingen. Alles wirkt größer als üblich - das Haus gegenüber, die Autos, sogar die Berge; und alles ist erfüllt mit dieser merkwürdigen Bedeutsamkeit, die, zumindest für mich, eine herrlich grüne Schattierung besitzt.

Und die Bücher schreiten auf drei Ebenen voran; Seth diktiert noch immer ›*The Unknown Reality*‹; ›*Psychic Politics*‹ setzt sich auf seinen doppelten Ebenen fort - der einen, auf der ich von Ereignissen berichte, der anderen der inspirierten Zustände, in denen ich Material aus der Bibliothek bekomme oder Erfahrungen dort mache. Doch letzte Nacht machte ich, nachdem die Gruppe gegangen war, eine Erfahrung anderer Art.

Rob und ich gingen erst nach ein Uhr morgens zu Bett. Wir mußten noch das Wohnzimmer aufräumen; danach aßen wir eine Kleinigkeit. Ich dachte, ich würde in Sekundenschnelle einschlafen. Statt dessen wälzte ich mich unruhig hin und her und wachte alle halbe Stunde auf. Um halb drei Uhr morgens saß ich im Bett und hatte das Licht angemacht. Dann drehte ich es wieder aus.

Als nächstes wurde mir bewußt, daß ich mich wieder im Wohnzimmer befand und einen Gruppenabend abhielt. Ben sprach, und ich machte Notizen. Ich versuche immer, mich voll auf die Teilnehmer zu konzentrieren, und jemand ließ eine Bemerkung darüber fallen, daß ich Notizen machte. Ich wollte dabei nicht gestört werden, sagte aber: ›Schau, das ist wichtig. Wir akzeptieren diesen Gruppenabend als, nun, als Gruppenabend; aber in einer anderen Wahrscheinlichkeit. Der Abend ist vorbei. Ihr seid alle nach Hause gegangen. Ich mache Aufzeichnungen, um vergleichen zu können, was Ben hier und was er am Abend sagte, damit wir die Unterschiede feststellen können.‹

Das Zimmer war gesteckt voll, so wie vorher am Abend. Aus dem Flur hörte ich Marys Stimme, dann hörte ich ihre Schwester Jean. Ich versuchte herauszufinden, was hier vor sich ging: Mary war am Abend früher gegangen, und Jean war gar nicht gekommen. Ich versicherte mich, daß ich diese Variation der Ereignisse festgehalten hatte. Dann rief ich: ›Mary, ich dachte, du seist nach Hause gegangen, und Jean, ich wußte gar nicht, daß du hier warst!‹

Mary rief lachend zurück: ›Oh, wir waren hier. Wir waren die ganze Zeit da.‹

Ich versuchte, einen klaren Bewußtseinsfokus zu halten, um herauszufinden, was hier geschah. Gleichzeitig schien es mir außerordentlich wichtig, daß ich so weit als möglich alles notierte. Meine Erinnerung ist hier nicht ganz klar; das heißt, ich weiß, daß ich ebensoviel vergessen habe, wie ich erinnere. Ungefähr zu diesem Zeitpunkt gingen die Lichter aus und an. Das unterbrach meine Aufzeichnungen. Ich mühte mich, etwas zu sehen, als Stimmen in der Vorhalle des Apartmenthauses erklangen. Wir alle hörten einen unbekanntem Arzt mit einer jungen Frau über Medizin diskutieren, und die ganze Gruppe lauschte ihren Schritten, als sie zur Haustür hinuntergingen. Dann gingen Rob und ich in die Küche, von wo aus wir beobachteten, wie der Arzt in einen Wagen unten auf dem Parkplatz stieg. Einige Leute aus der Gruppe sahen von den Wohnzimmerfenstern aus zu.

Der Arzt führte einen Affen an der Leine. Dies war der erste wirkliche Mißklang für mich. Ich versuchte nachzudenken. Es war möglich, daß ein Arzt auf dem Parkplatz einen Affen an der Leine hatte; aber es war unwahrscheinlich. Ich wußte, daß ich in einem bewußten Zustand war. Ich war mir sicher, daß ich mich unter dem Gesichtspunkt meiner üblichen Orientierung außerhalb meines Körpers befand. Aber unter dem Gesichtspunkt der Ausrichtung dieses Gruppenabends *war* ich in meinem Körper, und der Körper, der sich im Bett befinden mußte, war... ein wahrscheinlicher.

Ich erinnerte mich sogar daran, daß der Gruppenabend mit einer langen Diskussion über Medizin, Impfungen und Affen als Spender geendet hatte.

Führten wir nun hier die Diskussion auf eine andere Weise? Ich öffnete das Küchenfenster und spürte die kalte, klare Winterluft - wirkliche Luft, bei Gott, dachte ich -, und ich sah auf die Kreuzung an der Ecke hinunter. Alles sah absolut normal aus, mit einer Ausnahme: Nirgends schien Licht. Die Straßenbeleuchtung wie auch die Ampeln waren aus; die Lichter in unserer Wohnung waren schon seit ein paar Minuten erloschen.

Ich schloß das Fenster und bemerkte zu Rob, der neben mir stand, daß wir, soweit ich das beurteilen konnte, irgendwie zwischen den Realitäten agierten; daß aber jedenfalls mit der Elektrizität irgend etwas nicht in Ordnung war, da alle Lichter aus waren. Er grinste und meinte: ›Wenigstens sind es nicht unsere Sicherungen‹, womit er sagen wollte, daß er sich nicht die Mühe machen mußte, sie auszuwechseln.

Gleichzeitig plärrte das Radio los, mit irgend etwas, das sich wie ein Wetterbericht anhörte. Hier unterlief mir unglücklicherweise ein Fehler: Ich akzeptierte, daß das Radio an war, ohne mich zu fragen, wie das ohne Elektrizität möglich war. Dann waren wir plötzlich wieder im Bett. Auch hier plärrte ein Radio neben mir, und ich dachte mißmutig, daß ich bei all dem Lärm nie herausfinden würde, was da vor sich ging.

Die lärmenden Geräusche wurden so laut, daß ich verärgert aufwachte. Mein erster Gedanke war: ›Großartig, jetzt kann ich wenigstens alles aufschreiben.‹ Mein zweiter Gedanke war: ›Es wird ziemlich schwierig sein, alles im Dunklen aufzuschreiben, wenn das Licht nicht geht.‹ Danach wurde mir bewußt, daß ich mir nicht sicher war, in *welche* Realität ich aufgewacht war; das konnte ich erst feststellen, wenn ich versuchte, Licht zu machen. Meine Hand zitterte, als ich sie nach dem Schalter ausstreckte. Das Licht verbreitete seinen kleinen Kreis der Wärme. Ich machte die Aufzeichnungen, die ich jetzt hier überarbeite und abtippe.

Ich bin mir nun sicher, daß die Erfahrung in dieser Nacht die eines wahrscheinlichen Gruppenabends war. Aber während sie stattfand, war ich mir gleichermaßen sicher, daß dieser Gruppenabend der wirkliche war. Ich war sicher, daß ich mich in einem außerkörperlichen Zustand im Wohnzimmer befand - alles war physisch und vollkommen deutlich wahrnehmbar. Aber halluzinierte ich die Gruppenteilnehmer, oder waren sie irgendwie anwesend? Und halluzinierte ich erst das An-und-Aus-Geflacker des Lichts und dann den Ausfall der Elektrizität? Oder befand ich mich buchstäblich in einer wahrscheinlichen Realität, die am selben Ort im Raum existierte, und gab es darin einen Ausfall des Lichts? Hatte ich das Radio angestellt, um die Ursache festzustellen und es dann in meiner Verwirrung vergessen? Oder war die Elektrizität tatsächlich in der Nacht ausgefallen? Das war leicht durch einen Anruf beim Elektrizitätswerk festzustellen; die Uhren schienen allerdings richtig zu gehen.«

Ich rief beim Elektrizitätswerk an. Es hatte in dieser Nacht keine Probleme gegeben. Dann rief ich spontan Mary an. Ohne ihr etwas zu erzählen, fragte ich sie, ob sie sich an irgendwelche Träume oder ungewöhnliche

Erfahrungen nach der Gruppe erinnern könne.

Mary ist Krankenschwester und Mutter und somit ziemlich beschäftigt. Sie entschuldigte sich erst, daß sie die Gruppe vorzeitig verlassen hatte, sie war sehr müde gewesen und hatte sich Sorgen gemacht wegen einer geschäftlichen Enttäuschung, die ihr Mann gerade erfahren hatte. Um ihre Laune etwas zu heben und die ganze Geschichte von einer anderen Warte aus zu betrachten, war sie in ihr Zimmer gegangen und hatte die Unterlagen von alten Gruppensitzungen mit Seth durchgeblättert; sie sagte sich, daß sie schon wissen würde, welche sie lesen sollte. »Ich weiß, daß nichts wirklich Zufall ist«, sagte sie »und so dachte ich, daß die Sitzungen, die ich mir aussuchen würde, wohl auch die sein würden, die für den Moment am meisten Bedeutung für mich hatten.«

Sie wählte eine Sitzung, die sich mit Wahrscheinlichkeiten und wahrscheinlichen Selbst befaßte. »Mir wollten die wahrscheinlichen Selbst nie richtig in den Kopf«, sagte sie. »Aber jetzt, als ich das Material nochmals durchlas, begriff ich zum erstenmal, was Seth meinte. Ich kann nicht einmal erklären, wie ich es wußte. Aber ich fühlte mich sehr ermutigt und geradezu siegreich.«

Sie konnte sich allerdings nicht an irgendwelche Träume erinnern, wie ich gehofft hatte. Immerhin hatte Mary aber an wahrscheinliche Selbst *gedacht*, und zwar ungefähr zur selben Zeit, als ich sie während des wahrscheinlichen Gruppenabends im Flur hörte (sie war schließlich gegen drei Uhr morgens eingeschlafen, und ich hatte um 2.30 Uhr auf die Uhr gesehen). Interessant, anregend, aber das war auch alles. Ich erzählte ihr dann von meinen Erfahrungen und bat sie, sie für sich zu behalten, damit ich andere Teilnehmer nach ihren Erfahrungen fragen konnte, bevor sie von den meinen erfuhren. Dann legte ich auf.

Etwa eine Stunde später rief Mary zurück. Sie hatte sich nochmals die Sitzungen angesehen, die sie in der Nacht zuvor durchgelesen hatte. Die letzten Sätze, die sie ihrer Erinnerung nach gelesen hatte, betrafen Anweisungen Seths in bezug auf ganz bestimmte Träume, die das Individuum mit dem Universum und dem inneren Selbst in Berührung bringen.

Mary nahm an, daß sie an diesem Punkt eingeschlafen war. Sie blätterte aber weiter, um zu sehen, was danach kam. »Ich weiß nicht, was es bedeutet«, sagte sie, »aber ich habe das Gefühl, daß es wirklich wichtig ist. Auf der nächsten Seite wurde die einzige bewußte außerkörperliche Erfahrung, die ich jemals hatte, diskutiert; eine alte Sitzung im Juni, bei der Seth dies erwähnte. Es war jene Erfahrung, bei der ich in einem außerkörperlichen Zustand an einem Gruppenabend teilnahm und beinahe verrückt wurde über dem Versuch, allen mitzuteilen, daß ich *anwesend* war. Ich rief immerzu: ›Seht doch, mein Körper liegt schlafend zu Hause, und ich weiß es, aber ich bin hier.‹ Also, das scheint mir doch irgendwie zu sehr ein Zufall zu sein ... «, sagte sie.

Ich stimmte ihr zu. Es schien eine Art Verbindung zu geben, aber es war nichts Definitives. Ich notierte, was sie mir berichtet hatte, und hoffte, daß

vielleicht einer der anderen Teilnehmer etwas Spezifischeres zu bieten hatte.

Ich hatte diese Erfahrung in der Nacht nach dem Gruppenabend vom Dienstag, dem 14. Januar, gemacht. Am Mittwoch hatte ich eine reguläre Seth-Sitzung, und am Donnerstag nachmittag wie üblich meine Gruppe für kreatives Schreiben, an der auch Mary teilnahm. Vor der Sitzung am Mittwoch bat ich Rob, Seth nach meiner außerkörperlichen Erfahrung und dem wahrscheinlichen Gruppenabend zu fragen. Die Sitzung, unsere 730., war relativ kurz, und Seths Version meiner Erfahrungen erweiterte mein Verständnis ganz beträchtlich. Hier ist, was er sagte:

»Unsere Gruppenabende ereignen sich in eurer physischen Realität, doch die umfassenderen Begegnungen finden in der Psyche statt, und diese Begegnungen sind von Zeit und Raum unabhängig. Die Wahrscheinlichkeiten sind am Wirken, aber euer Bewußtsein beschäftigt sich gewöhnlich mit nur einer Wahrscheinlichkeit auf einmal. Nachdem der gestrige Abend nach euren Begriffen beendet war, begann eine andere Gruppe, wobei die Ereignisse in der individuellen und kollektiven Psyche der Beteiligten erfahren wurden. Die ›zweite‹ Gruppe fand jedoch nicht wirklich nach der ersten statt, sondern simultan. Sie repräsentierte die größeren Dimensionen der Ereignisse in der Gruppe, und jene Ereignisse, aus denen sich die zweite Gruppe zusammensetzt, fanden tatsächlich auf einer anderen Realitätsebene statt.

Mary verließ die auf physischer Ebene stattfindende Gruppe früher, nahm aber nach wie vor auf einer anderen Realitätsebene am gesamten Geschehen teil. Ihre Schwester, die in letzter Zeit nicht an der Gruppe teilgenommen hatte, war psychisch anwesend. Deshalb war sich Ruburt in dieser Dimension der Anwesenheit beider gewahr. Er nahm die umfassenderen Dimensionen der auf physischer Ebene stattfindenden Ereignisse in der Gruppe wahr. Hier nahm Jean, Marys Schwester, die nicht an diesem Abend auf physischer Ebene teilgenommen hatte, an einer wahrscheinlichen Gruppe teil; und Mary, die nicht den ganzen Abend über physisch anwesend gewesen war, nahm von Anfang bis Ende an der wahrscheinlichen Gruppe teil.

In Ruburts Erfahrung erschienen die beiden Gruppen als voneinander getrennt; eine war real, die andere wahrscheinlich. Aber die beiden anscheinend gesonderten Gruppenabende standen für die größeren, normalerweise nicht wahrgenommenen Dimensionen *jeglicher* Ereignisse in der Gruppe, oder für jegliches wahrgenommene Ereignis.

Ruburt schien es, als würden die Lichter ein- und ausgeschaltet. Dies stand für das Ein- und Ausgeschaltetsein seines Bewußtseins, das über seine üblichen Wahrnehmungen hinausging und dann diese Wahrnehmungsfähigkeit wieder verlor.

Ben, der an der Gruppe teilnimmt, verfügt über außerordentliche Energie, die unberechenbar und explosiv eingesetzt wird. Er weiß noch nicht, wie er sie gebrauchen soll, und so wirkt sie nicht stetig, sondern ungestüm und manchmal zerstreut. Er hat noch nicht gelernt, mit ihr umzugehen. Ruburt ist sich darüber klar, und bis zu einem gewissen Grad rechnete er mit Bens Energie, im Wissen,

daß sie beide Ebenen durchdringen würde. Dann hoffte er, vergleichen zu können, was Ben in der einen und in der anderen Realität gesagt hatte.

Ruburt hatte seinen Körper verlassen, wie er weiß. In diesem Zustand nahm er die größeren Dimensionen der Ereignisse in der Gruppe wahr, wobei er versuchte, diese mit der üblichen Wahrnehmung von der Gruppe in Einklang zu bringen. (Zu Rob): Auch du warst in einem außerkörperlichen Zustand, kannst dich aber an die Situation nicht mehr erinnern.

Mary war niedergeschlagen und wollte sich selbst ein Geschenk machen. Unbewußt suchte sie genau die alte Gruppensitzung vom Juni heraus, die sich mit Wahrscheinlichkeiten beschäftigte; sie enthielt ihre Beschreibung einer außerkörperlichen Episode, bei der sie tatsächlich an einem wahrscheinlichen Gruppenabend teilnahm (obwohl sie genau vor dieser Passage zu lesen aufhörte, und auch nicht die ganze Sitzung durchlas).

Damit war sie gedanklich beschäftigt, als sie einschief. Sie kam dann in außerkörperlichem Zustand hierher und wurde von Ruburt wahrgenommen, der sich ebenfalls in einem außerkörperlichen Zustand befand. Mary kam nicht ins Wohnzimmer, sondern blieb mit ihrer Schwester im Flur.

Als Ruburt aus dem Küchenfenster sah, gebrauchte er all seine Fähigkeiten, konnte aber physisch nicht beide Ereignisse zu gleicher Zeit aufrechterhalten; oder anders gesagt, sein Bewußtsein konnte nicht die gesamte wahrgenommene Information aufnehmen.

Ein Teil der Landschaft verdunkelte sich. *Dort* schien das volle Licht des Bewußtseins nicht. Mit Hilfe eines halluzinierten Radios, das ihn sich fragen ließ, warum die Lichter aus waren, brachte er sich zu größerer Wachsamkeit. Dann kehrte er zur üblichen Denkweise zurück und dachte: ›Es muß irgendwo ein Gewitter geben‹, und daß der Wetterbericht ihn davon unterrichten würde.

Es war ihm klar, daß sein Körper schlief, und er wollte aufwachen, um die Ereignisse festhalten zu können, und so ließ er sich von einem laut plärrenden Radio wecken.

Es gibt jedoch noch einiges zu dem Arzt und dem Affen zu sagen. Der Affe lief nicht frei herum, sondern war an der Leine - eine anders ausgedrückte Interpretation der Psyche von der früheren Diskussion der Gruppe über Impfungen. Der Affe war nicht frei, weil er mit krankem Gewebe geimpft worden war, doch der Arzt hoffte, durch gezielte Impfungen die Krankheit unter Kontrolle oder im Zaum zu halten. Ruburt sah einen realen Arzt und einen realen Affen, weil er den Punkt klarmachen wollte, daß hier *lebendige* Tiere verseucht wurden; und daß reale Menschen diese Experimente durchführten.

In anderer Hinsicht bedeuten Krankheit in eurer allgemeinen Vorstellung tierisches Leiden, und der Affe stand für diese Verbindung. Es stand kein Arzt auf dem Parkplatz mit einem Affen an der Leine; doch in anderer Hinsicht war es ein buchstäbliches Ereignis, denn Ärzte haben das Gefühl, sie müssen das ›Tier‹ in euch im Zaume halten, um zu heilen; und daß ohne ihre Leine die animalische Natur (wie sie gedacht wird) außer Rand und Band gerät. Der Affe wurde auch (als Symbol) benutzt, weil er ›menschliche‹ Züge hat oder das

aufweist, was ihr als beginnende menschliche Merkmale ansieht.

Das Vokabular, das in der regulären Gruppe benutzt wird, wurde in dieser Weise von der Psyche interpretiert, in buchstäblicher und in einer symbolisch wahren Sprache.«

Seths Erklärung faszinierte und überraschte mich. Ich hatte selbstverständlich angenommen, daß es sich um zwei verschiedene Ereignisse handelte, eines physisch, das andere wahrscheinlich oder real in einem anderen System. Er sagte, daß beide Teil eines Ereignisses waren. Das würde bedeuten, daß jedes Ereignis und all seine wahrscheinlichen Versionen irgendwie Teil voneinander waren. Ich fragte mich, in wie viele davon wir wohl jeweils Einblick nehmen könnten.

Bevor ich in dieser Nacht einschlief, gab ich mir die Suggestion, daß ich eine weitere außerkörperliche Erfahrung machen würde, die mir helfen sollte, die Natur der Ereignisse von innen heraus zu untersuchen. Zu meiner Enttäuschung erinnerte ich mich am Morgen nur an ein kleines Fragment: Ich stand in der Mitte meines Arbeitszimmers und sah meine Freundin Sue Watkins draußen im Flur. Sie trug einen neuen Hosenanzug; das Wort »Hosen« schien während des Traums so bedeutsam, daß ich es später in meinen Aufzeichnungen besonders erwähnte. Die Geschichte schien aber derart belanglos, daß ich mich fragte, warum ich mich damit ab gab.

Ich sagte mir, daß Sue, wenn sie sich an irgend etwas erinnern sollte, es mich wissen lassen würde.

Am Nachmittag hatte ich meine Gruppe für kreatives Schreiben. Mary kam herein und platzte fast vor Aufregung. Sie hatte in der Nacht zuvor ihre zweite bewußte außerkörperliche Erfahrung gemacht. Und da sie mich kannte, wußte sie, daß ich einen schriftlichen Bericht haben wollte. Der Text hier soll die Erfahrung so einfach und direkt wie möglich wiedergeben. Ihre Erfahrung ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die Freuden und Leiden beim Versuch, den Bewußtseinsfokus unter den wechselnden Bedingungen außerkörperlichen Verhaltens aufrechtzuerhalten:

»Ich döste auf dem Bett. Ich wiederhole, ich döste. Ich hörte die Nationalhymne aus dem Fernseher, dann endete das Fernsehprogramm. Ich wälzte mich an den Bettrand und stand auf. Das laute Rauschen aus dem Fernseher ärgerte mich; ich schaltete ihn aus und ging zurück ins Bett. Ich war sehr schläfrig, aber zu meinem Erstaunen und Ärger waren die Geräusche aus dem Fernseher nicht verstummt.

Ich stand wieder auf - und noch einmal -, um den Fernseher abzuschalten. Jedesmal war ich sicher, daß er nun aus war, aber als ich wieder im Bett lag, ging das Rauschen weiter. Mir wurde schließlich klar, was da geschah, und ich unternahm ein Experiment. Ich rollte mich aus dem Bett, stand auf und öffnete die Augen - aber ich lag immer noch auf dem Bett; ich hatte mich nicht bewegt. Ich unternahm diesen Versuch mehrere Male mit demselben Ergebnis. Ich befand mich außerhalb meines Körpers, und er lag noch auf dem Bett. Ich wurde wacher, während ich experimentierte, und ging mehrere Male in den

Körper hinein und verließ ihn wieder.

Dann beschloß ich, draußen zu bleiben. ›Janes Haus‹, dachte ich. ›Da muß ich hin.‹ Ich stellte mir die innere Tür im unteren Flur von Janes Apartmenthaus vor. Ich war dort! Jetzt die Treppen hinauf. Ich rief so laut ich konnte: ›Jane, Jane.‹ Gleichzeitig fragte ich mich, ob mein Körper zu Hause auch schrie und jedermann zu Hause aufscheuchte. Der Gedanke amüsierte mich.

Jane und Rob standen beide oben an der Treppe. Ich lachte, ganz stolz. ›Schaut mich an, mein zweiter außerkörperlicher Ausflug. Freut euch das nicht?‹

Jane sagte in ihrer üblichen enthusiastischen Art: ›Großartig‹, aber ich fand, daß für ein solches Ereignis ein neuer Ausdruck geprägt werden mußte. Ich sah mich um und versuchte, die Umgebung mit dem gewohnten Bild zu vergleichen. Ich sagte Jane, daß die Wohnung anders aussah, und sie fragte mich, inwiefern. Ich sah mich nochmals um.

Zum einen wußte ich, daß es Nacht war, aber hier schien die Sonne durch die Fenster. Zum andern waren überall Eßzimmer. Ich wußte, daß ich die Dinge anders sah, als sie hätten sein sollen, und ich dachte, daß ich auch den Rest der Wohnung inspizieren sollte, um zu sehen, was es noch für Unterschiede zur gewohnten Realität gab.

Auch Jane und Rob waren anders. Sie sahen jünger aus. Rob fing an zu erzählen, daß er nach Ohio zu einem Wettbewerb im Pflügen fahren wollte, und ich dachte: Mann o Mann, du wirst es nicht glauben, was du da für ein wahrscheinliches Selbst hast, Rob. Dann wandte ich mich Jane zu. Sie und Rob lächelten beide, aber sie hatten irgendwie so einen leeren Blick, und ich wußte, daß sie mir entwandten. Doch ich war voll bewußt und beobachtete, was vor sich ging. ›Jane, weißt du, was ein wahrscheinliches Selbst ist?‹ fragte ich.

Sie nickte heftig und sagte: ›Ja, doch.‹

›Was denn?‹ fragte ich mißtrauisch, denn inzwischen sah sie aus wie Anfang zwanzig; tatsächlich blieb von der Jane, die ich kenne, nur noch ihr schwarzes Haar übrig. Sie sah aus, als wüßte sie nicht viel von irgend etwas, und als sie auf meine Frage mit ›Hosen‹ antwortete, da wußte ich, daß mir die beiden völlig abhanden gekommen waren.

Hier beschloß ich, meine Schwester Jean zu besuchen. Ich hatte das Gefühl, nicht mehr viel Zeit zu haben, visualisierte die Küche, fand mich dort wieder, ging die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer und rief ihren Namen. Jean lag im Bett, schläfrig und konfus. Ich versuchte, ihr zu erzählen, was geschah, hatte aber das Gefühl, daß ich zurück mußte. Das Rauschen aus dem Fernseher, das ich vorher gehört hatte, wurde nun lauter. Ich rief, ›muß los, Jean‹, und fand mich vor meiner eigenen Tür wieder.

Mir wurde klar, daß ich vermutlich einen Blick auf meinen Körper werfen sollte, um wieder hineinzukommen, und dachte: Na gut, ich kann es auch genausogut gleich hinter mich bringen. Und ich kann es wohl ohne Ausflippen schaffen.

Ich wappnete mich und ging ins Zimmer. Ich wußte nicht, was ich beim

Anblick meines Körpers empfinden würde. Da lag ich auf dem Bett und wälzte mich hin und her. Das amüsierte mich aus irgendeinem Grund. Mit einem Hechtsprung ließ ich mich auf mich selbst fallen. Eine Minute lang schien es, als würde ich mit einer anderen Person ringen. Ich dachte: Wenn du dich nur still halten und zu kämpfen aufhören würdest! Ich sollte wirklich eleganter damit umgehen können. Ich fragte mich, ob ich es jemals schaffen würde, mich in der richtigen Weise um den Körper zu wickeln; dann war ich schließlich wieder drin. Ich öffnete meine physischen Augen.«

Es war zwar die Gruppe für kreatives Schreiben, aber wir diskutierten Marys Erfahrung. Sie fragte mich, ob ich mich an irgend etwas erinnerte, und ich sagte, nein, nur an eine kurze, völlig undeutliche, außerkörperliche Erfahrung, an der Sue beteiligt war. Dann sagte ich. »Hosen, das klingt allerdings irgendwie vertraut«, und ich sah in meinen Traumaufzeichnungen nach. Mary und ich sahen uns an.

Was hatte denn *das* zu bedeuten? Sie hatte mich in ihrem Erlebnis gefragt, was ein wahrscheinliches Selbst ist, und ich hatte darauf anscheinend zusammenhanglos mit »Hosen« geantwortet. Bei *meinem* Erlebnis sah ich Sue in einem neuen Hosenanzug und wußte, daß das Wort »Hosen« wichtig war - so wichtig, daß ich es trotz seiner anscheinenden Unsinnigkeit vermerkt hatte. Auf irgendeine Weise hatten Mary und ich also kommuniziert.

Erst am folgenden Dienstag erfuhren wir, daß wir nicht allein gewesen waren.

Wie so oft begann ich den Abend damit, daß ich die Gruppenteilnehmer nach ihren Träumen der vergangenen Woche fragte. Diesmal stellte ich die Frage, ob sich jemand an Träume in unmittelbarem Anschluß an unseren letzten Abend erinnerte. Ich sprach so neutral wie möglich, um niemanden merken zu lassen, daß ich etwas Besonderes im Sinn hatte. Ben wedelte sofort mit beiden Armen und schien sehr aufgeregt. »Ich hatte einen wirklich merkwürdigen Traum«, sagte er. Er blätterte rasch ein ziemlich mitgenommen aussehendes Traumnotizbuch durch und fand ein Blatt Papier. »Hier ist es!« rief er.

»Okay, Ben zuerst«, sagte ich.

Er las folgendes vor: »Letzte Dienstagnacht nach der Seth-Gruppe ... befand ich mich in einem halbwachen, halb schlafenden Zustand. In diesem anderen Bewußtseinszustand fand ich mich in der ASW-Gruppe, aber sie war nicht die übliche, sondern eine Gruppe auf einer anderen Realitätsebene. Wir diskutierten über angrenzende Arbeitsgruppen, so wie auch in der regulären Gruppe an diesem Abend. Aber es gab einen Unterschied. Unser Standpunkt hatte sich geändert, so daß die Gruppe auf physischer Ebene als die nicht reale und diese als die reale Gruppe angesehen wurde.

Ein Teilnehmer, Dick, machte einen Witz über nicht reale Gruppen auf physischer Ebene, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern. Ich weiß nur noch, daß er mit einem Bild von einem Schwein, durch dessen Bein Fäden gezogen waren, zu tun hatte. Dick riß dann dieses Bild ab, und alle - ich eingeschlossen fanden das sehr komisch. An diesem Punkt kam ich aus der

ganzen Sache raus und ließ sie mir nochmals durch den Kopf gehen, damit ich sie mir merkte. Ich war außergewöhnlich zufrieden, daß ich mich daran erinnerte, in dieser anderen Realität gewesen zu sein.« Mary und ich brachen in ein überraschtes Triumphgeschrei aus. Ben grinste über das ganze Gesicht, als ich meine Aufzeichnungen und Beschreibung der »wahrscheinlichen Gruppe« vorlas, und andere Teilnehmer forschten ihre Traumnotizbücher durch. Einige hatten sich in dieser Woche nur an wenige Träume erinnern können, andere an mehr, hatten aber ihre Notizbücher zu Hause vergessen.

Mary las dann ihre Aufzeichnungen von ihrer außerkörperlichen Erfahrung vom 15. Januar vor. Als sie an die Stelle kam, wo Rob erklärte, daß er an einem Wettbewerb im Pflügen teilnehmen würde, lachten alle, auch Rob. Er hatte sein Lebtage noch keinen Pflug in der Hand gehabt. Dann meldete sich ein anderer Teilnehmer, John, grinste und las einen langen Traum vor, den er in der selben Nacht gehabt hatte. In der Geschichte kamen Rob und ich vor - in einem Farmhaus. Auch andere Leute aus der Gruppe waren da.

Ein weiterer Teilnehmer las einen Traum aus der Nacht vor, in dem einige aus der Gruppe in unserer Wohnung waren und uns beim Umzug auf eine Farm helfen wollten. In Johns Traum war das Haus in einen Hügel hineingebaut, so daß es fälschlicherweise so aussah, als hätte es zwei Stockwerke. In seinem Traum war es von Feldern umgeben, und es gab ein Schwimmbecken.

Am nächsten Tag schickte mir ein anderer Teilnehmer folgende Notiz: »Ich will nicht bis zur nächsten Woche warten, um Dir das mitzuteilen. Ich konnte mich heute abend nicht daran erinnern, aber als ich nach Hause kam, sah ich mein Traumnotizbuch durch und fand folgenden Traum, den ich letzte Dienstagnacht hatte. Ich schrieb ihn Mittwoch morgen auf.

›Traum, 15. Januar 1975: Ich habe ihn vergessen, aber ich wiederholte diesen einen Satz immer und immer wieder, so daß wenigstens er mir im Gedächtnis blieb: Ich nahm an einem Gruppenabend mit Seth teil. Dies scheint mit der ‚zweiten Gruppe‘, von der wir heute abend sprachen, in Einklang zu stehen - und ich flippe aus!«

Als Krönung des Ganzen hatte Mary am Morgen nach ihrer außerkörperlichen Erfahrung ihre Schwester Jean angerufen. Ohne ihr etwas zu erzählen, fragte sie sie, ob sie sich an irgendwelche Träume der letzten Nacht erinnern könnte. Jean sagte: »Ja doch, du kamst herein und versuchtest, mich aus meinem Körper rauszuholen.« Jean hatte diese Episode jedoch nicht aufgeschrieben.

Es ist fast unmöglich, herauszufinden, was wirklich geschah, oder warum bestimmte Dinge kommuniziert wurden und andere, anscheinend wesentlichere Informationen, nicht. Solche Erfahrungen machen mich immer ganz unruhig. Es ist kaum zu glauben, wie wenig wir von unseren Aktivitäten im Zusammenhang mit Traumzuständen verstehen. Eine wechselseitige Beeinflussung und Kommunikation findet offensichtlich unterhalb der üblicherweise akzeptierten Bewußtseinsebene statt. Solange wir unsere übliche Ausrichtung des Bewußtseins als das einzige Normale ansehen, werden wir nie erkennen, wie

sich die verschiedenen Wahrnehmungs- und Bewußtseinsebenen mischen und vermengen.

War Bens Traum von einer anderen Gruppe reiner Zufall? Wenn ja, was für ein wunderbarer, passender Zufall! Ich vermute, daß sein »Schwein mit Fäden« seine Interpretation meines Affen an der Leine war. Wie dem auch sei, ich bin sicher, daß jede Gruppe, sei sie gesellschaftlicher oder anderer Art, auf ähnliche Weise im Traumzustand miteinander kommuniziert; in einem Zustand, in dem Symbole beweglicher sind und Assoziationen einer anderen Struktur folgen.

Eines habe ich gelernt: Es braucht ziemlich viel bewußte Zeit, um mit den üblicherweise unbewußten Aktivitäten Schritt zu halten. Wenn wir erst einmal gelernt haben, unsere Träume zu erinnern, kann ihre Aufzeichnung leicht eine Stunde am Tag in Anspruch nehmen, und das beinhaltet noch nicht einmal ihre Analyse. Außerkörperliche Erfahrungen sind wieder etwas anderes: denn wir können uns außerhalb unseres Körpers in einem von vielen Bewußtseinszuständen befinden, ebenso, wie wenn wir im Körper sind.

Aus üblicher Perspektive waren mein Arzt und der Affe auf dem Parkplatz Halluzinationen und stellten ein kreatives Drama der Psyche dar, die auf ihre eigene Weise bestimmte Informationen interpretierte. Doch von einem anderen Gesichtspunkt aus, in diesem anderen Bewußtseinszustand, waren sowohl der Arzt als auch der Affe real - und mein schlafender physischer Körper erschien als eine Halluzination. Wir sind beim gegenwärtigen Stand der Dinge, vielleicht aus Notwendigkeit, außerordentlich voreingenommen. Wir bestehen darauf, unsere inoffiziellen Erfahrungen vom Standpunkt unseres gewöhnlichen Bewußtseins aus zu interpretieren.

Wie dem auch sei, während ich mich bemühte, mit meinen Traumaufzeichnungen von dieser Woche nachzukommen, und hoffte, andere Bewußtseinszustände weitergehend zu erforschen, klingelte das Telefon pausenlos. Die Welt, wie sie die meisten Menschen kennen, tat sich nachdrücklich kund. Und die Episoden, die die Leute erzählten, schienen manchmal so bizarr wie irgendein Traum.

Sex und Energie - Einige einfallsreiche Versionen und Seth am Ouija-Brett zuhause

Es war nach Mitternacht. Rob hatte das Haus vor über einer Stunde verlassen und fuhr eine fremde Frau zu einem örtlichen Motel. Das dachte ich wenigstens. Ich erwartete ihn spätestens in einer halben Stunde zurück. Ich war aus verschiedenen Gründen beunruhigt. Ich versuchte, nicht beunruhigt zu sein. Außerdem war die Situation absurd, und ich wußte es. Was tat ich also? Ich setzte mich natürlich hin und schrieb, tippte so schnell ich konnte. Nur um Ihnen zu zeigen, daß ich meinen eigenen Schwächen gegenüber nicht blind bin, füge ich hier meine Originalaufzeichnungen zur Situation ein. Sogar beim Schreiben verfluchte ich meinen Sinn für Komik (warum war ich nicht mitfühlender?), aber ich wußte nicht, was komischer war - die Ereignisse oder meine Reaktionen darauf. Hier ist, was ich schrieb:

»Da haben wir es also nach Mitternacht, und Rob ist auf dem Weg zu einem hiesigen Motel. Da fährt er eine Rechtsanwältin hin. Sie landete hier heute nacht aus dem Nichts, rief ›Jane, Jane‹ an unserer Tür - unserer Wohnzimmertür, nachdem sie erst an der Tür zum Flur und zum Studio geklopft hatte. Mit anderen Worten, sie trat einfach in den Flur, der die beiden Apartments, die wir haben trennt, ging herum und klopfte an alle Türen. Wir hatten eine Seth-Sitzung. Das Telefon hatte kurz vor Beginn geklingelt. Normalerweise stellen wir es während der Sitzungen ab, aber diesmal hatten wir es vergessen. Rob stellte also nur die Türglocke ab, und wir begannen.

Wir hatten gerade eine Pause eingelegt, als wir es zum erstenmal klopfen hörten. Wir ignorierten es. Es klopfte noch fünf- oder sechsmal an der Wohnungstür. Dann hörten wir, wie sie geöffnet wurde - sie war nicht verschlossen. Als nächstes Schritte und Klopfen an der geschlossenen Tür meines Arbeitszimmers genau gegenüber. Zunehmend irritiert ignorierten wir auch das. Ich langte nach einer Zigarette - leise - und hielt inne, als die Schritte den Flur überquerten. Es klopfte an unserer verschlossenen Wohnzimmertür. Wir saßen nur ein paar Schritte von der Tür entfernt.

Rob und ich starrten uns an. Sehr seltsam, so dazusitzen, kaum atmend im eigenen, verdamnten Wohnzimmer. Ich entsann mich des Telefonanrufs, auf den wir nicht reagiert hatten. Mir kam der Gedanke, daß wer auch immer da angerufen hatte, es nicht einfach noch mal probieren, sondern hierher kommen würde. Dann ertönte aus dem Flur mit verirrter, schwacher Stimme ein flehentlicher Ruf: ›Jane? Jane? Erwarteten Sie mich nicht? Sie erwarten mich doch, nicht wahr? Jane?‹

Ich wußte, daß ich mit der Sitzung nicht fortfahren konnte, wenn ich sie nicht hineinließ, wer immer sie war. Ich konnte ihre Probleme spüren, da waren keine medialen Eingebungen nötig; die Stimme reichte. Ich sagte Rob, er solle lieber die Tür aufmachen. Ich rief und fragte, wer da sei. Sie antwortete, aber ich konnte sie nicht verstehen.

Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Wie sie uns erzählte, stieg sie in ein Flugzeug und kam hierher, weil Seth ihr das gesagt hätte; und die Kundalini-Kraft war so überwältigend, daß sie während des vierstündigen Flugs immer wieder masturbieren mußte - guter Gott. Und etwas später sagte sie, daß Geschlechtsverkehr hier Abhilfe schaffen könnte - und nun ist Rob mit ihr da unten im Motel. Und was, wenn sie ihn bittet, ihr auszuhelfen? Und ausgerechnet heute gab ich einer Lokalzeitung ein Interview zum Thema offene Ehe; nun, ich meine, es gibt einfach gewisse Grenzen. Und wenn die alte Kundalini-Kraft die gute Rechtsanwältin zum Wahnsinn treibt, was soll da ein mitfühlender Mann tun?

Trotzdem finde ich es reichlich absurd, daß eine Rechtsanwältin so mir nichts, dir nichts hier ankommt und uns mitteilt, wie wahnwitzig sie im Flugzeug masturbieren mußte; nur weil sie eine reizende Frau ist, in ihren Vierzigern, und gequält, gepeinigt; und wie immer war ich davon berührt und wollte helfen. Ich dachte aber auch daran, wie sie mir erzählte, wie vernünftig und ausgeglichen sie sei. ›Wissen Sie, ausgeglichene Menschen platzen nicht einfach bei fremden Menschen herein, nur weil eine innere Stimme es ihnen gesagt hat.‹ Sie neigte den Kopf zur Seite und entgegnete sanft: ›Was? Was? Bin ich hier richtig? Ist das die richtige Jane Roberts‹

Ich weiß nicht, ob das die richtige Jane Roberts ist, aber es ist die einzige, die ich habe. Ich sagte: ›Vergessen Sie die inneren Stimmen. Wollen Sie eine Tasse Kaffe?‹ Es war eine verdammt kalte Nacht, dachte ich. ›Etwas zu essen?‹ fragte ich.

Mein Sinn für Komik ist hier vielleicht nicht angebracht - aber da war sie, eine großknochige, schwarzhaarige, attraktive Frau und diese alberne Situation; eine Tragikomödie; und sie war krank gewesen. Aber es war ihre Realität, und sie verschloß sich vor allem, was ich sagen mochte. Ich wußte es; ich spürte es.

Und während sie redete, fühlte ich, daß sie es so haben wollte; die dramatischen Besuche bei verschiedenen Medien, von denen sie uns erzählte; die Aufregung; den Schrecken und das Entzücken über ihre Lage; da sie doch so schwer zu befriedigen war, wie sie uns mitteilte. Aber sie wußte, daß die Kundalini-Kraft in ihr freigesetzt worden war, und jetzt konnte sie sie nicht mehr kontrollieren und stand unter einem sexuellen Druck, der ein Ventil finden mußte.

Rob kam mit ihr besser zurecht als ich. Trotzdem hielt ich eine kurze Seth-Sitzung für sie ab. Sie hörte kaum zu. Sie wollte keine Hilfe. Ihre Situation war in ihrer Dramatik zu köstlich, um sie aufzugeben. Seth sagte ihr, daß die Kundalini-Kraft die natürliche Lebenskraft sei; daß sie sich ihre eigene Realität schuf; daß sie ihre Energie bekämpfe, anstatt sie zu verstehen und ihr zu folgen;

daß sie Trennungen vollzog, wo keine waren. Aber sie wollte nicht zuhören.

Ihr Verlobter wußte, wo sie war, diesmal - und all die anderen Male, wenn sie über den ganzen Kontinent zum einen oder anderen Medium jettete. Da wir ihr offensichtlich nicht helfen konnten, beschloß sie, im Anschluß einen berühmten indischen Guru aufzusuchen. Und wir sollten uns keine Sorgen machen. Sie würde schon etwas finden, wo sie übernachten konnte, durch die kalte Nacht laufen, bis sie einen Taxistand gefunden hatte; sie würde sich warm einpacken, damit sie nicht fror.

Tja, Lady -, ich schlug ein Taxi vor; Rob sagte, daß er sie wenigstens in ein Motel fahren könne. Das war vor fast einer Stunde. Und jetzt frage ich mich, was zum Teufel in diesem Motel vor sich geht. Versucht sie, die Sache zu erklären, verzweifelt, bemüht, ernsthaft? Ist sie geistig so gestört, daß sie in ernsthafte Schwierigkeiten geraten könnte? Ich schlug vor, daß sie einen Psychiater aufsuchen solle, aber das lehnte sie ab. Konnte Rob damit fertigwerden? Ich habe das Gefühl, daß er beinahe mit allem fertig wird! Trotzdem wollte ich, er käme nach Hause. Und die große Frage: Wenn die Frau Rechtsanwältin solche Qualen litt sollte Rob ihr da behilflich sein, wenn er konnte? Und wenn er es tat, wie konnte da eine mitfühlende, mediale Ehefrau wütend werden? Sehr leicht.«

Rob kam nach Hause, kurz nachdem ich diese Passage beendet hatte. Unser Wagen war nicht angesprungen. Er wollte ein Taxi rufen, aber sie bestand darauf, daß ihr die kalte Nachtluft gut tun würde, und so wanderten die beiden fast zwei Kilometer bis zum nächsten Motel, dann ging Rob zu Fuß zurück.

Meine Gefühle hinsichtlich der ganzen Geschichte sind äußerst ambivalent und widersprüchlich. Ich las meine Originalaufzeichnungen in der Gruppe für kreatives Schreiben vor, als Beispiel für spontanes Schreiben, aber Rob ließ ich die Episode in der Gruppe für Bewußtseinsweiterung schildern. Eine Sache beunruhigte mich. Wie so viele andere hatte diese Dame Angst vor der Lebenskraft an sich, der Quelle aller Kraft. Sie glaubte, sie mit Samthandschuhen anfassen zu müssen, oder sie würde von ihr zerstört werden. Da war kein Vertrauen in die Spontaneität des Seins. Sie konnte es nicht als selbstverständlich ansehen, daß uns die Lebensenergie leicht und natürlich zukommt.

Statt dessen folgte sie einem Dogma, das Energie als Kundalini definiert, die auf bestimmte, vorgeschriebene Weise freigesetzt werden muß. Ein falscher Schritt, verlier das innere Gleichgewicht um ein paar Millimeter sozusagen, und schon kann dich die Energie zerstören. Ich bin davon überzeugt, daß solche Vorstellungen eine Verzerrung der ursprünglich dahinterstehenden Erkenntnisse sind. Aber wann immer sie versuchte, ihren Beruf auszuüben, erhob sich ihrer Überzeugung nach die Kundalini, um sie niederzumähen.

Andererseits war die ganze Sache emotionale Hochstapelei, ein Spiel, das sie mit sich und anderen spielte; und es hing von bestimmten Überzeugungen und Gegensätzlichkeiten ab, von denen später im Kapitel die Rede sein wird.

Wie ich schon sagte, dieser Monat konfrontierte uns mit Erfahrungen, die alle miteinander zusammenhingen. Alle zeigten uns verschiedene Versionen eines Hauptthemas, die zunächst nichts miteinander zu tun zu haben schienen.

Wir waren sehr beschäftigt. Anfang Februar beschlossen wir, ernsthaft nach einem Haus zu suchen. Rob beendete seine Illustrationen für meinen Gedichtband »*Dialogues of the Soul and Mortal Self in Time*« und die Diagramme für »*Adventures in Consciousness*«. Sobald diese abgeschickt waren, begannen wir Annoncen durchzusehen und Makler anzurufen.

Wir verbrachten Nachmittage damit, in der Stadt und in nahegelegenen Ortschaften herumzufahren und uns zum Verkauf stehende Häuser anzusehen. Dabei wurden für uns die Ähnlichkeiten zwischen inneren und äußeren Interessen und Aktivitäten immer deutlicher. Als Rob und ich zum Beispiel durch ein sauber gepflegtes Vorortgebiet fuhren und die Häuser im ländlichen Stil sahen, mit ihren kleinen Vorgärten, Hecken, Garagen, Kinderautos in der Zufahrt, da erschienen sie uns als Ausdruck gemütlicher, eingewachsener Vorstellungen - die Umgebung eine Materialisierung der Glaubensvorstellungen der Leute, die hier wohnten. Ich mag nicht fair gewesen sein, aber das war mein Gefühl. Und Rob und ich würden uns dort niemals wohl fühlen.

Dann gab es Häuser, die mehr nach unserem Geschmack waren - geräumige, ausgedehnte Gebäude in einem gewissen antiquierten Stil, der irgendwie zeitlos war; riesige, abgesonderte Grundstücke, hohe Räume, weißgekalkte Wände und tiefdunkle Holzböden; aber sie brauchten viel Pflege, sogar ein Hausmädchen oder einen Gärtner. Und sie schienen einen bestimmten Stil zu fordern - die Garderobe einer Gastgeberin und nicht meine üblichen Arbeitskittel. Die Häuser faszinierten mich, doch sie entsprachen uns nicht.

Aber ich sah, daß wir alle von den materialisierten Versionen unserer Vorstellungen über Reichtum und Macht, Hoffnung und Verzweiflung umgeben sind und daß die uns umgebenden Dinge für unsere Überzeugungen und unsere Umgangsweise mit der Lebensenergie stehen. Wenn wir vor der Lebensenergie Angst haben, dann horten wir, was wir haben, befürchten, daß wir nicht mehr kriegen, benutzen sie aber oft wegen unseres Mißtrauens auf eine für uns zerstörerische Weise. Oder wir schaden uns so, daß unsere Energie kurzgeschlossen wird.

In der Zeit unserer Haussuche besuchte uns ein bekannter junger klassischer Gitarrist und nahm auch an der Gruppe teil. Seine Musik war mehr als nur wunderbar - sie war voller Kraft und Vitalität. Für ihn war Energie die Macht, Musik zu machen, andere zu bewegen. Die Lebenskraft sollte ausgedrückt, nicht unterdrückt werden. Er war frei, in seine Macht hineinzuwachsen. Es war die Unterdrückung, nicht die Freisetzung dieser Energie, die der Rechtsanwältin zu schaffen machte.

Sex schien das Thema des Monats zu sein. Ich zitiere hier wieder meine Originalaufzeichnungen: »Gerade bekam ich einen der komischsten, überschwenglichsten und tragischsten Telefonanrufe meines Lebens.

Unglaublich, wie er sich auf die psychische Politik bezieht, aufzeigt, wie unsere innere Umgangsweise mit uns selbst unseren Umgang mit der Welt, unserer Familie und dem gesellschaftlichen Leben lenkt.«

Das Telefon klingelte, ich hob den Hörer ab. Der Stimme nach handelte es sich um eine ältere, willensstarke Frau; sie klang herrisch, sie forderte, sie erwartete Dienstleistungen - und keinen Unsinn.

Und was für eine Geschichte ... Sie war einen Roman wert! Meine Anruferin, die Heldin, war in den Siebzigern. Sie kam ohne Umschweife zur Sache und sagte: »Was würden Sie zu einer Situation sagen, in der jemand entdeckt, daß sich ein Ehemann in einer nun über fünfzig Jahre währenden Ehe die ganze Zeit über in schmutzigen Hurenhäusern herumgetrieben hat? Daß er sich die ganze Zeit über auf die Unterwelt der Homosexualität eingelassen hat? Daß er oralen Sex praktizierte und dann, immer noch nicht zufrieden, onanieren mußte? Weil er wußte, daß solche Frauen das Böse sind, von Elementargeistern beherrscht, und doch konnte er nicht von ihnen lassen?«

Ich schlürfte meinen Kaffee. Ich hatte zwar noch eine Stunde zu schreiben und mußte noch meine Tagespost erledigen, aber die Vitalität dieser Frau nahm mich sofort gefangen, und ich war fasziniert von den Gegensätzen, die sie in ihrem Leben aufgebaut hatte. Sie fuhr fort - endlos, wie es schien - die verschiedenen Situationen und Positionen des Ehemannes (ihres, natürlich) zu beschreiben, die alle von einem bemerkenswerten sexuellen Appetit zeugten. Ihn zu befriedigen, war sein Hobby in all den Jahren gewesen, während das ihre die Mitgliedschaft in spiritistischen Gruppen und parapsychologischen Gesellschaften war.

So hatten die beiden zusammengenommen es fertiggebracht, mit Feuereifer in die zwiefältigen Dimensionen von Seele und Sex einzudringen, denn sie betrachteten diese beiden Bereiche ganz entschieden als Gegensätze. Sie war die anständige Frau, die Stütze der Familie, die Sensitive; sie glaubte an Gott und die Reinheit - und er war der sich herumtreibende Gatte, gefangen in den »schmutzigen, stinkenden Löchern der Prostituiertenwelt und den gottlosen, stinkenden Spielplätzen des Teufels«. Aber er hatte einen Bediensteten zu viel bestochen, und die ganze Sache kam ans Licht. Schlimmer noch, es hatte eine Razzia in einem Bordell gegeben, und er war mit dem Rest der sich windenden Beute kassiert worden. Die Leute in ihrem kleinen Nest in Neuengland tuschelten hämisch, und er würde aus seinem Club geworfen werden, wenn seine ruchlosen Taten dort bekannt würden.

Wie dachte ich darüber, wollte sie wissen.

»Über was nun?« fragte ich.

Über alles und jedes«, sagte sie. »Oraler Sex. Ich bin eine aufgeklärte Frau. Sie brauchen keine Hemmungen zu haben.«

»Ja, großartig. Ich sehe nicht, was daran falsch sein soll«, begann ich.

»Wollen Sie damit sagen, daß ich es lächelnd hinnehmen soll, wenn mein Mann es mit einem Mädchen tut, die es gleichzeitig mit einem anderen Mädchen tut, und eine andere sieht zu?«

»Das ist eine andere Frage«, protestierte ich. Ich hatte Mühe, mitzukommen und mir all diese Leiber bei all den von ihr geschilderten Aktivitäten vorzustellen. Und nebenbei dachte ich: Auch du schaffst deine eigene Realität, Jane. Warum kriegst du also all diese wilden Anrufe? Währenddessen fuhr sie in der Beschreibung weiterer Taten ihres Mannes fort, die für einen Siebzigjährigen gewiß bemerkenswert waren. Und sie übertrieb keineswegs.

Sie erwähnte nun, was neu war, die inneren Bilder, die sie während all der Jahre bekommen hatte - alle korrekt -, ein flüchtiger Anblick der Treppe im Bordell, die ihr Mann nicht sehr rühmlich hinunterbegleitet wurde, da er zu betrunken war, um allein zu gehen. »Ich dachte, Sie hätten vorhin darauf bestanden, von all dem nichts gewußt zu haben?« fragte ich.

»Ich glaubte nicht, was ich sah«, sagte sie und fuhr fort: »Als ich schließlich entdeckte, was da vor sich ging, als es mir, von anderen natürlich, hinterbracht wurde, stellte ich ihn zur Rede, aber er leugnete es. Er log und log (hier wurde ihre Stimme hart und rachsüchtig), und so sagte ich: ›Du lügst im Angesicht des Allmächtigen, spottest Seiner Wahrheit. Er sollte dich, stinkend in deinem Schmutz, auf der Stelle erschlagen.««

»Moment mal«, rief ich und wurde nun selbst wütend; ich sah sie innerlich vor mir, wie sie ihn in dieser Weise zur Rede stellte - diese beiden Fremden, die *meinen* Nachmittag störten. »Was mich angeht, so finde ich das schlimmer als Untreue.«

Sie ließ sich nicht unterbrechen. »Warten Sie«, sagte ich scharf. Sie schwieg. »Hören Sie«, sagte ich. »Welches Recht haben Sie, den Zorn Gottes auf einen Menschen herabzubeschwören, damit er ihn zerstöre? Und was veranlaßt Sie, zu glauben, daß ein Gott so etwas tun würde? Was für ein Gott wäre das, der einen Mann erschlägt, weil eine erzürnte Frau ihn bestraft sehen will?«

»Aber er widersetzte sich der Wahrheit.« Mit in rechtschaffenem Zorn bebender Stimme fuhr sie fort: »Und er sagte, er sagte, daß er plötzlich, während ich so stand, seine ganze schmutzige Laufbahn durch *meine* Augen sähe, durch *meine* Augen, und sogar bis in andere Reinkarnationen zurück! *Nun*, wie erklären Sie sich das? Sie wollte mich sagen hören, daß er seine Schuld im wahren Licht sah, reflektiert durch ihren reinen Geist, oder so ähnlich. Wie dem auch sei, sie ließ mir keine Chance zu einer Antwort und fuhr fort: »Und seine Homosexualität-«

Sie machte eine Pause, und ich konnte einwerfen: »Homosexualität ist nichts Schlechtes.«

»Was soll ich tun?« fragte sie. »Die Leute finden es allmählich heraus, und ich kann ihn nicht länger schützen.«

»Warum sind Sie noch bei ihm, wenn er Sie so verletzt?«

»Weil ich ein sinkendes Schiff nicht verlasse«, sagte sie bitter. »Er wird immer tiefer in der Gosse versinken. Er sagt, ich bin das einzig Gute, das ihm je widerfahren ist.«

»Nun, vielleicht ist er in der Gosse glücklicher« bemerkte ich boshaft.

Sie schnaubte: »Er sagt, daß die Huren von Elementargeistern beherrscht sind.«

»Sehen Sie«, sagte ich, »niemand ist durch und durch böse oder schlecht in der Weise, wie Sie darüber sprechen. Wenn er denkt, daß Prostituierte schmutzig sind, dann ist das seine Überzeugung und vielleicht auch die Ihre. Aber mit irgendeiner der beteiligten Damen hat das wenig zu tun. Doch solange Sie beide diese Überzeugung teilen, werden Sie im Konflikt zwischen Reinheit und Sex, Verworfenheit und Spiritualität befangen sein; Sie werden in einer Situation gefangen sein, in der Sie nicht gewinnen können. Prüfen Sie einmal Ihre Glaubensvorstellungen. Sie sagten, daß Sie Seths ›*Die Natur der persönlichen Realität*‹ gelesen haben. Dann machen Sie doch die darin vorgeschlagenen Übungen. Finden Sie heraus, was Sie wirklich glauben und warum.«

Ich verspürte einen leisen Triumph, weil es mir gelang, ab und zu ein Wort einzubringen. Gleichzeitig sah ich deutlich, wie diese Frau und ihr Mann zwischen Gott und Satan standen, beide glaubten, daß Sex Sünde sei - anständige Frauen hatten keinen Spaß daran, nur Prostituierte hatten oralen Sex -, und wie jeder von beiden, Frau und Mann, die entgegengesetzte Rolle ausagierte. Aber auch Geld und Macht und Prestige spielten eine Rolle. Die Prostituierten und Homosexuellen und »schmutzigen Löcher des Lasters« bildeten einen erheiternden Kontrast zu den gesellschaftlichen Organisationen, denen beide angehörten; zu den geschäftlichen und gesellschaftlichen Gruppierungen und den wohlhabenden, erfolgreichen Bürgern. Diese Überzeugungen hatten mit der Kirche oder dem Klub, oder, was das angeht, dem Strichjungen oder der Prostituierten im einzelnen wenig zu tun. Eine Begegnung mit einem reichen, wohl ausgesuchten Callgirl hätte die Klischeevorstellungen dieser Frau bis zu einem gewissen Grad erschüttert, weil nach ihrer Überzeugung beides nicht zusammenging.

Respektabilität und Gottesfurcht waren für sie so eng miteinander verwoben, daß sie das eine ohne das andere kaum denken konnte. Es war das Doppelleben ihres Mannes, das sie so schockierte und in ihrem Gefühl, betrogen worden zu sein, erzürnte; jene Doppelbödigkeit, die wohl für ihn der Pfeffer war, das Gefühl, das verbotene Böse zu tun - mit den Prostituierten zu verkehren und dann in das makellose Bett zu kriechen, zu seiner reinen Frau in einem Haus, das das materielle Symbol von Wohlanständigkeit darstellte! So war er »böse« für beide, und sie war ihr gemeinsames Gewissen.

Sie hatte, obgleich sie sehr wohl wußte, was er trieb, über vierzig Jahre geschwiegen. Und sogar jetzt noch, da sie von ihren Visionen seiner Schandtaten berichtete, konnte sie sagen, daß sie ihnen nicht wirklich geglaubt hatte, daß sie es nicht wirklich gewußt hatte. Und er, dem ihre medialen Fähigkeiten bekannt waren, handelte in vollem Bewußtsein, daß sie auf einer bestimmten Ebene davon wußte. So hatte sie gewiß schweigend ihre Zustimmung gegeben und wurde erst wütend, als die schweigenden

Übereinkünfte nicht eingehalten wurden.

Die Sache wurde öffentlich, war kein Geheimnis mehr. Abgesehen davon waren sie nun älter. Sexuelle Promiskuität dieser Art wurde bei einem jüngeren Mann unter Umständen noch als Zeichen von Männlichkeit gewertet; andere Männer mochten ihn beneiden, während sie sich mißbilligend darüber äußerten. Aber bei einem alten Mann gibt ein solches Verhalten Anlaß zu Witzeleien und ist deshalb nicht mehr ganz so böse. Wir glauben nicht, daß etwas zugleich böse und wirklich komisch sein kann. Und nun war die Dame auch noch dazu gezwungen, sich öffentlich einer Situation zu stellen, die sie auf ihre Weise jahrelang gedeckt hatte.

Meine kürzliche Besucherin war Rechtsanwältin, diese Frau war Designerin. Ich konnte nicht umhin, beide zu vergleichen. Beide hatten Angst vor Energie, beide setzten sie bis zu einem gewissen Grad mit Sexualität gleich und betrachteten sie von daher als schlecht, verhängnisvoll, herabwürdigend - die eine »gezwungen« zu masturbieren, die andere gezwungen mitanzusehen, wie Sex zum Ruin ihres lieben Gemahls führte. Diese Einstellungen gründen sich auf jahrhundertealte Dogmen einiger Religionen - das Selbst ist böse, der Körper ein Vehikel der Verderbtheit; das Irdische muß in das Reine und Gute verwandelt werden. Die natürliche Vitalität des Menschen ist eine Gewalt, die zu fürchten ist und diszipliniert werden muß, ein Trieb, eine Energie, gegen die man ankämpfen muß, statt eine schöpferische lebendige Kraft, an der wir wie alles Lebende teilhaben.

So sagte ich ihr also, was ich dachte, und sie nahm es an, wenn auch unter heftigem Schlucken. Wenigstens sagte ich ihr meine ehrliche Meinung und empfahl ihr, an ihren Glaubensvorstellungen zu arbeiten. Ich weiß nicht, ob ich zu ihr durchdrang, vermute es aber. Sie hatte meine Bücher gelesen, mußte also bei ihrem Anruf eine gewisse Vorstellung von meiner Reaktion gehabt haben. Und sie war eine energische, kratzbürstige Frau: Es gab Hoffnung für sie.

Als ich auflegte und Rob von dem Anruf erzählte, wurde mir auch etwas über mich klar. Die erste Lady hatte ich »die masturbierende Frau Rechtsanwältin« tituiert. Bei der Beschreibung dieses letzten Gesprächs hatte ich meinen Sinn für Komik stets behalten. Gleichzeitig dachte ich: Das ist nicht sehr nett von mir. Für sie sind die Umstände sicher nicht sehr komisch. Aber sobald ich *das* dachte, schien die ganze Geschichte zugleich noch komischer, noch tragischer, noch erheiternder. Aus demselben Grund hatte ich wegen der Rechtsanwältin Schuldgefühle.

Während ich mit Rob sprach, wurde mir klar, daß ich nur dann Schuldgefühle empfand, wenn ich mich an einer anderen als meiner eigenen Definition von Gutsein oder Freundlichkeit maß. Dann geriet ich jedesmal auf eine falsche Fährte. Mein Mitgefühl und mein Humor existieren vereint. Es ist die gesamte menschliche Grundsituation, die so verwirrend, unermesslich, komisch und tragisch zugleich ist. Bis zu einem gewissen Grad hilft mir mein Humor dabei, bestimmte Fallen zu vermeiden und andere darin zu unterstützen, ihr Leben aus einer besseren Perspektive zu sehen.

Dann erkannte ich noch etwas: die Anrufe, Besuche und Briefe fielen in ein Muster, so wie es auch mit den subjektiven Ereignissen in meinem Leben geschehen war. Sie kamen gruppiert und befaßten sich mit bestimmten Fragen und Themen. Jeder Anruf gab mir die Gelegenheit zu sehen, wie die verschiedenen Leute ihre äußere Realität gemäß ihrer inneren Politik organisierten. Erstaunlich, daß ich diese Verbindungen nicht früher bemerkt hatte.

Ich machte mir Gedanken über die verlorene Zeit zum Schreiben, war aber schon dabei, das letzte Telefonat aufzuschreiben. Und die Stimme am Telefon zwang mich mehr oder weniger dazu, mit den Menschen direkt umzugehen und die Theorie in die Praxis umzusetzen. Ich fragte mich: Sitze ich denn hier und warte auf etwas merkwürdige Weise auf das Klingeln des Telefons? Nummer bitte? Und auf eine Stimme aus dem Universum, die mir eine Frage stellt, die ich beantworten soll?

Die meisten Anrufe erscheinen natürlich nicht in meinen Büchern. Oft nehme ich mir eine halbe Stunde oder so, um jemandem zu helfen, und frage mich dann, ob ich es denn auch wirklich tat. Und ich habe oft erlebt, daß diese Menschen einige erstaunliche schöpferische Veränderungen in ihrem Leben vornahmen. Trotzdem braucht ein Teil von mir die Stille und den Frieden meiner Bibliothek. Ich mag mich gern in die geheimen Schlupfwinkel der Psyche zurückziehen. Es kam mir auch so vor, daß mein »Doppel« friedlich seiner Arbeit in der Bibliothek nachging, sogar wenn ich am Telefon war.

Während ich über diese Dinge nachdachte, klingelte das Telefon erneut. Diesmal war ich versucht, nicht dranzugehen, tat es aber doch. Der Anrufer war ein Mann, der mir berichtete, daß Seth am Abend zuvor mit ihm über das Ouija-Brett kommuniziert hätte. Er hatte die Aussage Seths gelesen, daß er nur mit mir kommuniziere, um die Integrität des Materials zu wahren. Der Anrufer wollte wissen, wer oder was das Ouija-Brett für ihn bewegte.

Ich erklärte ihm, daß seit der Veröffentlichung der Seth-Bücher überall Seths auftauchten, was okay war, nur waren sie nicht mein Seth. Die Leute benutzten Seth als Symbol, was ihm recht war, als Symbol für höhere Bewußtseinsebenen. Ich erzählte ihm auch von »*Adventures in Consciousness*«, wo ich meine Gedanken über solche Trance- oder Ouija-Persönlichkeiten vorstelle.

Ich legte auf und schüttelte den Kopf. Es hatte den Anschein, daß das Telefon öfters klingelte, seit ich meine Bibliothek entdeckt hatte. Und ganz gewiß fanden mehr fremde Menschen ihren Weg zu unserer Wohnung. Die Fragen der Leute schwirrten mir im Kopf herum, und zum erstenmal erwog ich ernsthaft, eine geheime Telefonnummer zu beantragen.

Als ich am nächsten Tag mein früheres Material über Bewußtseinsstränge nochmals durchlas, kamen mir neue Ideen: Es sind nicht so sehr die Ereignisse unseres Lebens, aus denen sich unsere geistige Erfahrung zusammensetzt, als vielmehr die Bewußtseinsebenen, auf denen wir uns befinden, wenn wir diese Ereignisse erleben. Ich erinnerte mich daran, wie sich im veränderten

Bewußtseinszustand im Supermarkt vor meinen Augen alles zu verändern schien. Die Inhalte der Welt schienen in physischer Hinsicht nichts zu verlieren oder dazuzugewinnen. Doch qualitativ verwandelte sich alles so sehr, daß die ganze Welt anders und reichhaltiger war. Die Gebäude und Menschen gewannen an Dimension. Doch ich wußte, daß andere um mich herum, die sich im normalen Bewußtseinszustand befanden, die gleiche Welt sahen, die ich zuvor gesehen hatte. Ihrer Welt wurde nichts hinzugefügt, und ich wußte nicht, wieviel ich davon behalten würde, wenn ich zum »Normalzustand« zurückkehrte.

Was ich behalten hatte, waren die Erinnerung und ein flüchtiges Aufblitzen jener Erfahrung, die sich für einen Moment über den Tag breitete und dann wieder verschwand - und die Bibliothek; denn auf irgendeine Weise, die ich noch nicht verstand, war die Bibliothek aus dieser veränderten Sichtweise geboren worden. Aber ich wurde mir sicher, daß Bewußtseinszustände dazu beitragen, Ereignisse zu formen, und daß sie zugleich unsichtbarer Bestandteil von ihnen sind.

27.02.04 Schwierigkeiten auf einer Bewußtseins Ebene verschwinden auf anderen Ebenen. Bestimmte »negative« Erfahrungen lösen sich einfach auf, und Widersprüche verflüchtigen sich. Wir sind einfach nicht gelehrt worden, unsere Erfahrungsebenen zu verändern, in einen Bewußtseinszustand zu reisen, um Antworten auf Probleme zu finden, die auf einer anderen Ebene existieren.

Aus eigener Erfahrung wußte ich auch, daß diese verschiedenen Zustände mit unterschiedlichen Merkmalen und kreativen Spezialitäten verbunden sind. Wenn wir uns veränderter Bewußtseinszustände bedienen, vermögen wir Ereignisse von verschiedenen Seiten aus zu betrachten. Und wenn wir wüßten, wie wir uns diese Bedingungen zunutze machen können, wären wir in der Lage, Ereignisse ziemlich weit zu umschiffen, sie innerhalb und außerhalb von Zeit und Raum zu betrachten und Einsicht in ihre umfassendere Realität zu nehmen. Es wäre sehr wohl möglich, daß Schwierigkeiten in unserem Leben bestimmte Bereiche darstellen, in denen unsere Sicht auf einen zu engen Fokus beschränkt ist.

Ich war mit diesen Gedanken befaßt und versuchte, sie in Zusammenhang mit den Problemen der Leute, die anriefen oder schrieben, zu bringen, als - Sie erraten es - das Telefon klingelte. Ein Mädchen sagte: »Haben Sie eine Ahnung davon, was hier los ist?« Ihre Stimme vibrierte vor Erregung, doch sie flüsterte fast, so als fürchte sie sich vor ihren eigenen Worten.

»Nein«, sagte ich, und in verschwörerisch leisem Ton erzählte sie mir folgende Geschichte. Sie und ihr Bruder hatten meine Bücher gelesen und sich ein Ouija-Brett besorgt. Am ersten Abend kam Seth durch. Am zweiten Abend sagte er, daß er durch das Mädchen sprechen würde (ich will sie Loretta nennen). Am dritten Abend begann Seth, noch immer über das Brett, einen Roman zu diktieren.

»Großartig«, sagte ich. »Ein gutes, kreatives Produkt ist wunderbar, gleich, wie es entsteht.«

Es trat eine Pause ein. Ich beglückwünschte Loretta und ihren Bruder zu ihrer Kreativität und Erfindungsgabe, ihrer Neugierde und ihrem flexiblen Bewußtsein, bevor ich die Möglichkeit zur Sprache brachte, daß *ihr* Seth nicht *mein* Seth war. »Was sehr gut ist«, sagte ich, »denn ihr eröffnet Bereiche eurer eigenen Psyche. Dieser Teil nennt sich wahrscheinlich wegen eures Respekts für dessen Bücher Seth. Dies sagt euch: ›Hör zu, dies ist wichtig. Ich komme aus einer anderen als der üblichen Bewußtseinsebene.««

»Aber es ist Seth«, erwiderte sie mit sinkender Stimme.

Ich sagte ihr, sie solle »*Adventures in Consciousness*« lesen, versuchte, ihr mit ein paar Worten zu erklären, wie sich das auf ihre Erfahrung anwenden ließ, und fuhr dann fort: »Schau, ihr habt eure eigenen kreativen Kanäle geöffnet. Die verschiedenen Teile der Psyche bedienen sich unterschiedlicher Sprachen. Interpretiert sie nicht alle wortwörtlich. Ihr habt die Idee für einen Roman bekommen. Das ist der Strom der Kreativität von einer Ebene auf eine andere.«

»Warten Sie bitte einen Moment«, bat sie, und dann kam ihr Bruder Dennis ans Telefon. Er erzählte die ganze Geschichte noch einmal.

Ich versuchte es mit einem etwas anderen Ansatz. »Schaut, die Seth-Bücher helfen den Leuten, sich klarzumachen, daß sie andere mögliche mentale Fokusse, andere Arten von wahrnehmendem Bewußtsein haben. Seth dient als Symbol für höhere Bewußtseinsebenen, was großartig ist. Benutzt das Symbol, aber nehmt es nicht wortwörtlich.«

Dennis versicherte wiederholt, daß er verstünde, und ließ darauf den Satz folgen: »Aber, er sagt immer wieder, daß er Seth ist.« Dann fuhr er fort: »Ich habe meinen Job aufgegeben und Loretta den ihren. Wir werden diesen Roman schreiben. Die ganze Sache bestimmt unser Leben.«

»Das sollte es nicht«, sagte ich.

»Nicht? Warum nicht? fragte er.

Sein Erstaunen erstaunte mich. »Warum sollte es«, sagte ich. »Nehmt das Material und benutzt es wie jedes andere Produkt der Kreativität. Wahrscheinlich wolltet ihr beide euren Job aufgeben und etwas anderes tun. Wenn ihr euch also dazu entschließt, ein Buch zu schreiben, großartig. Und wenn dem so ist, dann hat euch das Material eine Gelegenheit und Entschuldigung gegeben, falls ihr das brauchtet. Vielleicht hat das euch aus dem alten Trott gerissen. Wenn ihr aber eure Quelle als allmächtig betrachtet, dann werdet ihr eine Enttäuschung erleben.«

Ich war der Erklärungen müde. Ich verstummte. Sie waren enttäuscht. Wir legten auf.

Ich dachte über den Anruf nach und beschloß, einige Notizen zu machen, als das Telefon erneut klingelte. Diesmal wollte ich es eigentlich klingeln lassen. Was zum Teufel war los? Die Anrufe kamen so schnell wie das automatisch geschriebene Material aus der Bibliothek. Diese Querverbindung sollte einen guten Anhaltspunkt bieten, was mir aber erst nach dem Anruf klar wurde.

Der Stimme nach handelte es sich um einen jungen Mann. »Ich bin der heilige Paulus und bitte um Anweisungen.«

»Was?« fragte ich. Ich hatte ihn richtig verstanden, ich brauchte nur etwas Zeit.

»Das ist schwer zu erklären«, sagte er. »Aber ich bin der reinkarnierte heilige Paulus. Ich bin bereit für meine Mission, und ich rufe Sie und Seth wegen Anweisungen an.« Er sprach in ruhigem, ziemlich vernünftigem Ton.

Und plötzlich war alles ganz einfach. Ich wußte genau, wie ich diese Sache handhaben mußte. Ich sagte: »Wenn ich unter diesen Umständen am Telefon bin, dann spreche ich für Seth und auch für mich.« Und dabei wurde mir klar, daß dies der Wahrheit entsprach.

»Okay«, sagte er. »Ich werde tun, was Sie sagen.«

»Als erstes besorgen Sie sich einen Job.«

Schweigen auf seiner Seite, und ich stürzte mich hinein. »Sie können die Menschen nicht verstehen und ihnen auch nicht helfen, wenn Sie nicht ihre Arbeitswelt teilen. Sitzen Sie nicht zu Hause herum, um über Ihrer Mission zu brüten.«

»In Ordnung«, sagte er tapfer.

»Und Sie müssen verstehen: Der heilige Paulus ist ein Symbol in Ihrer Psyche. Sie müssen herausfinden, was er repräsentiert.« Und wie durch ein Wunder drang ich zu ihm durch.

»Ich verstehe«, sagte er. »Ich verstehe und danke Ihnen.«

Er legte auf, und die vorher erahnten Anhaltspunkte wurden nun deutlich. Natürlich! Die Anrufer und Besucher waren ... die andere Seite der Bibliothek; sie wenden sich an mich mit bestimmten Fragen, und diese dienen als Auslöser für Bibliotheks-Material. Das heißt, mein Wunsch zu helfen beförderte mich in die Bibliothek.

Alle diese Menschen waren auf ihre eigene Weise superreal; sie übertrieben bestimmte, an sich ganz normale Eigenschaften, bis sie nicht länger ignoriert werden konnten. Das frühe Bibliotheks-Material besagte, daß ich mit Erfahrungen konfrontiert werden würde, die ich brauchte, um die richtigen Fragen zu stellen. Aber ich hatte gedacht, daß damit etwas konventionellere psychische und mediale Erfahrungen gemeint waren. Statt dessen zeigten mir meine Besucher und Anrufer psychische Politik, wie sie in der gewöhnlichen Welt in Aktion trat. Sie zeigten mir, wie *sie* psychische und mediale Ereignisse mit dem normalen Kontext der Realität in bezug setzten.

Sie waren auf ihre Weise stark und vital, waren allerdings gelehrt worden, alle Ereignisse buchstäblich zu nehmen. Oft war es der Versuch, diese medialen Ereignisse in die gewohnte Form zu übersetzen, der sie für sich selbst und ihre Mitmenschen so seltsam machte.

Doch das Bibliotheks-Material, von dem ich mir einige Hinweise erhoffte, kam tröpfchenweise, plötzlich und in Schüben. Seth diktierte weiterhin »*The Unknown Reality*«. Und Rob war so beschäftigt, daß er nur wenige Sitzungen abtippen konnte, und ich kann seine selbstentwickelte Kurzschrift nicht lesen.

So konnte ich, obwohl ich vermutete, daß Seth einiges Erhellende zu unserer gegenwärtigen Situation zu sagen hatte, das Material erst einige Zeit später nachlesen.

In der Zwischenzeit suchten wir weiter nach einem Haus.

Ich höre eine Stimme und niemand ist da - Offizielle und inoffizielle Sequenzen

Wie alle anderen habe auch ich zwei Informationsquellen: die innere und die äußere. In diesem Winter bekam ich in so rascher Folge Informationen über die Welt draußen, daß ich sie gerade noch handhaben konnte; sie kamen von Besuchern und Anrufern, durch Briefe und über unsere Erfahrungen mit der Welt der Immobilien. Abgesehen davon erhielten wir die üblichen Nachrichten aus aller Welt durch die gängigen Medien.

Im Lichte des regulären Bewußtseinsfokus betrachtet, ergeben alle diese Informationen ein beängstigendes Bild: Überbevölkerung, Umweltverschmutzung, Ignoranz - das Menschengeschlecht scheint seinem Untergang zuzustreben, entweder durch Krieg oder Mißwirtschaft auf dem Planeten. Ein Bild, das Verunsicherung und Angst auslöst, denn die Einzelperson erscheint darin bedroht und in einer gefährlichen Situation. Die Evidenz dessen scheint unbestreitbar und sich immer mehr zu verstärken.

Dies ist *ein* Bild von der Welt und auf der üblichen Bewußtseinsebene durchaus berechtigt. Zuweilen können wir nichts anderes sehen, alle gegenteiligen Informationen werden zunehmend unsichtbar, und keine Hoffnung zeichnet sich ab. Doch auf dieser Ebene werden nur Teile von Ereignissen wahrgenommen und die katastrophalsten Wahrscheinlichkeiten zu Vorhersagen benutzt. Auf einer anderen Bewußtseinsebene wahrgenommen, könnten sich dieselben Ereignisse ganz anders ausnehmen und Lösungen aufzeigen, die vorher nicht sichtbar waren.

In der Tat bin ich mehr und mehr davon überzeugt, daß auf anderen Bewußtseinsebenen eine ganz andere irdische Realität existiert, ebenso berechtigt wie diese - die gleiche Welt, nur in einer besseren Version. Angenommen, eine solche Welt existiert, eingestimmt auf eine bestimmte Bewußtseinsebene: Wie könnten wir lernen, auch in der normalen Realität in ihr zu leben?

Schon auf unserer gewöhnlichen Ebene gestatten unsere Überzeugungen und Einstellungen eine endlose Vielfalt an Erfahrungen und Sichtweisen. Die würdevolle ältere Dame und ihr promiskuitiver Ehemann sind in einen Bezugsrahmen von Gut und Böse eingespannt, der sie ständig bedrängt und ihre alltäglichsten Momente beeinflusst. Und auch die äußere Welt wird von ihnen in diesem Lichte gesehen. Ihre Vorstellungen in politischen und gesellschaftlichen Angelegenheiten werden in gleicher Richtung liegen, und sie erfahren ihre Welt als Kampfplatz zwischen Gut und Böse.

Andere konzentrieren sich statt dessen vielleicht auf den Krieg. Der Vater nimmt an einem Krieg teil und seine Söhne an den folgenden. Andere Familien haben möglicherweise keine unmittelbaren Kriegserfahrungen, obwohl sie in derselben geschichtlichen Epoche leben - für sie sind Kriege nur ein Nebenzweig ihrer Erfahrung. Aber gleich, wie frei wir uns fühlen mögen, wir alle wissen, daß andere in dieser Welt es nicht sind. Und in diesem Maße teilen wir dieselbe Realität.

Darüber dachte ich nach, als sich etwas sehr Merkwürdiges ereignete. Die Sache war an sich ziemlich belanglos, andere kennen vermutlich diese Erfahrung auch. Mich berührte allerdings die Intensität des Ereignisses, und wie sich herausstellen sollte, löste es einiges Bibliotheks-Material aus, das mir eine bessere Vorstellung von miteinander alternierenden Welten vermittelte.

Es war der 15. Februar. Wir waren vom Arbeiten und der Haussuche müde und entschlossen uns zu einem Nickerchen vor dem Essen. Wie üblich ging ich in unser Schlafzimmer im östlichen Teil unserer Wohnung und schloß die Tür. Rob schlummerte auf der Liege in seinem Studio, das sich, im westlichen Teil befand. Er schloß die Tür zu diesem Wohnungsteil und auch die Studiotür. Ich werkelte erst ein bißchen herum, goß die Pflanzen, saß auf der Bettkante und las ein paar Minuten. Dann legte ich mich hin. Das Telefon klingelte viermal, verstummte dann, und ich schlief ein.

Ich mochte einmal halb wach geworden sein und hatte dann einen Traum, an den ich mich kaum erinnern kann. Ich befand mich in einem Park und überlegte, ob ich dort eine Weile bleiben wollte, entschied mich aber dann dagegen, da es schon dunkel wurde. Jemand setzte sich neben mich auf die Bank und begann meine Post zu lesen, die ich neben mich gelegt hatte. Ich protestierte energisch und war erfreut, daß ich meinem Ärger spontan Ausdruck gab und ihn nicht verbarg. Dann kam Rob und sagte: »Laß uns unser Zeug zusammensammeln und machen wir, daß wir hier wegkommen.«

Dann rief Robs wirkliche Stimme aus dem Studio: »Liebes.« Ich erwachte, setzte mich auf und rief: »Okay, ich bin wach«, um ihn wissen zu lassen, daß ich ihn gehört hatte. Dann stand ich auf und wunderte mich, daß er nicht wie sonst, wenn wir getrennte Nickerchen machten, ins Schlafzimmer kam, um mich zu wecken.

Zu meiner Überraschung waren die Türen zu beiden Teilen der Wohnung noch geschlossen. Wir ließen sie immer offen, außer wenn wir schliefen, weil der Flur zwischen beiden Teilen noch einen eigenen Vorflur hatte. Warum hatte Rob sie wieder geschlossen?

Ich ging hinüber, und auch Robs Studiotür war zu. In diesem Moment öffnete sie sich. Rob kam heraus und rieb sich die Augen. »Oh, du bist auf«, sagte er überrascht. »Ich bin auch erst eben aufgestanden.«

»Was soll das heißen? Du kamst doch gerade herein und hast mich gerufen, oder?«

Rob schwor, daß er das nicht getan hatte. Er sagte, er sei gerade vor ein paar Augenblicken aufgewacht und habe daran gedacht, aufzustehen und mich

zu rufen, mehr aber nicht. Ich schüttelte den Kopf: Ich wollte es nicht glauben, aber offensichtlich war da keine Stimme gewesen, die ich hätte hören können. Und doch war ich anscheinend von Robs physischer Stimme aus einem Traum geweckt worden, in dem ein Traum-Rob gesprochen hatte. Und ich hatte ganz real auf seinen Ruf reagiert.

Nach dem Essen erstellte ich eine Liste von Möglichkeiten:

1. Ich halluzinierte eine Stimme. Wenn dem so war, dann handelte es sich um eine hervorragende Halluzination, die zu einer physischen Handlung führte. Sie war in nichts von der realen Stimme zu unterscheiden. Wäre Rob aufgewesen, als ich aufstand, hätte ich sein Rufen niemals in Frage gestellt, vorausgesetzt, er hatte die Türen geöffnet.
2. Rob befand sich im außerkörperlichen Zustand. Er kam ins Zimmer, während ich noch schlief, sprach auf »astraler« Ebene zu mir, und ich übersetzte die Stimme ins Physische.
3. Robs Absicht, mich zu wecken, wurde telepathisch übermittelt, und ich halluzinierte in Reaktion darauf die Stimme.
4. Gleich, was ich dachte, ich hatte überhaupt nicht auf physischer Ebene gesprochen; die Stimme und meine Antwort waren beide halluziniert. Das kann ich nicht glauben.

Ich entschied schließlich, daß ich Robs Absicht, mich zu rufen, telepathisch aufgefangen und dann den Ton seiner Stimme halluziniert hatte; dann hatte ich darauf wie auf eine reale Stimme reagiert und war erwacht. Aber ich war noch nicht zufrieden. Dann sah ich am Abend eine Szene im Fernsehen, in der ein Clown seine Hosen anbrannte, und plötzlich war ich sicher, den Rauch riechen zu können. Ich wußte, daß diese »vorgetäuschten Sinnesinformationen«, wie ich sie nannte, etwas mit der Stimme Robs, die ich gehört hatte, zu tun hatten. Aber was und wie?

Der nächste Tag war ein Sonntag, normalerweise ein freier Tag für uns. Am späten Nachmittag setzte ich mich hin, um eine Zeitschrift zu lesen, und spürte, daß Bibliotheks-Material für mich bereit war. Ich setzte mich also an den Schreibtisch. Ich sah weder mein Doppel in der Bibliothek noch irgendwelche anderen Bilder. Ich tippte das Material, so wie es kam, in die Maschine, Material, das gewiß auf einer anderen Bewußtseins Ebene vorbereitet, aber für diese hier »verpackt« worden war.

Aus der Bibliothek

Die Welt, wie wir sie erfahren, ist das Resultat neurologischer Schlußfolgerungen, zu denen wir gelangen, indem wir, in Übereinstimmung mit in der Kindheit erlernten Modellen, bestimmte Abfolgen oder Reihen von Reizen anerkennen und andere ignorieren. Es wird eine Art erlernte

Voreingenommenheit ausgebildet, bei der nur bestimmte Serien oder Reihen neurologischer Vorgänge akzeptiert werden. Andere, ebenso legitime Serien bleiben so etwas wie Schattenbilder. Wir organisieren dann unsere Erfahrung und gestalten die Ereignisse gemäß dieser erlernten Vorrangigkeit.

Es existiert hier eine Wechselbeziehung zwischen infiniten (unendlich, unbestimmt; Anm. d. Red.) und infinitesimalen (zum Grenzwert hin unendlich klein werdend; Anm. d. Red.) Zahlengrößen oder dem, was man inoffizielle Reihen nennen könnte. Folgte man ihnen, so würde das zur Erfahrung einer anderen Art von Ereignissen oder von anderen Versionen der von uns anerkannten Ereignisse führen. Die akzeptierten - neurologisch akzeptierten Reihen werden im allgemeinen zur Gewohnheit und bilden eine Art Wahrnehmungspfad. Dieser Weg wird bis zu einem gewissen Grad von verborgenen Werten oder inoffiziellen Ereignissen und Reihen, die sich innerhalb der von uns als vorrangig anerkannten Reihe (oder Primärsequenz) verbergen, unterstützt. Die Leuchtkraft und Unmittelbarkeit der Primärsequenz löscht diese anderen, verborgenen oder weniger bedeutenden Sequenzen aus. So bereitet es kaum Schwierigkeiten, die biologisch akzeptierten Reihen von den anderen, biologisch latenten, zu unterscheiden.

Wir akzeptieren beispielsweise die verbale, aber nicht die telepathische Kommunikation, obwohl Telepathie biologisch in den Körpermechanismus eingebaut ist. Wir ignorieren diese neurologischen Reize einfach und unternehmen nichts, um solche Fakten zu stabilisieren oder aufrechtzuerhalten. Wir verwenden solche Informationen oft unbewußt, aber sie werden nicht Teil unserer etablierten Sinneswahrnehmung. Würde eine solche Sequenz aktiviert, würde sie automatisch andere, mit ihr verknüpfte Reihen aktivieren, die alle mit dem zu tun haben, was wir inoffizielle Information nennen.

Normalerweise sind diese inoffiziellen Wahrnehmungen nicht an unsere Sinnesorgane gebunden; das heißt, wir ignorieren die Informationen und Hinweise: wir schließen uns sozusagen nicht an; und somit werden die Informationen zu keinen von den Sinnen wahrgenommenen Tatsachen. Wenn sie es aus dem einen oder anderen Grund doch werden, dann führt unser Mangel an Erfahrung oft dazu, daß wir beide Sequenzen vermengen und die inoffizielle Information auf die offizielle Reihe bringen: die verborgenen Werte kommen für einen Moment zum Vorschein, wo sie, unsere Aufmerksamkeit fordernd, in Konflikt mit den vorrangigen Sinneswahrnehmungen geraten. In Wirklichkeit gibt es einen klaren Unterschied zwischen beiden. Abgesehen davon existieren viele andere Reihen, die aber im Zusammenhang mit den von uns akzeptierten Sequenzen oft wenig Sinn ergeben. Ereignisse wären hier zum Beispiel zu groß oder zu klein für Zeit und Raum, und somit für uns nicht faßbar.

Bei meiner Erfahrung von gestern wechselte ich zu einer anderen benachbarten neurologischen Reihe oder Sequenz über, wo telepathische Informationen Vorrang haben und gezielte Gedanken mental gehört werden. Aufgrund mangelnder Erfahrung verwechselte und vermischte ich die neurologischen Reihen, schob die Information den körperlichen Sinnen - den

Ohren - zu, die dann den Klang der Stimme halluzinierten. Dann reagierte ich physisch darauf.

Innerhalb unseres akzeptierten Realitätsrahmens müssen Töne physisch gehört werden, um als real angesehen zu werden; deshalb verlagerte ich die Information von ihrer ursprünglichen Sequenz auf die offizielle. Die Episode war jedoch wichtig, weil ich Robs innere Absicht und sein gedachtes Wort so klar vernahm. Sein Vorhaben, mich aufzuwecken, war in dem Wort »Liebes« mit inbegriffen, so daß ich nicht nur das Wort auffing, sondern auch Robs Intuition. Diese Sequenz beinhaltet auch präkognitive Information und eine Menge inoffizieller Ereignisse, die mit der von uns akzeptierten Sequenz verknüpft sind.

Mein inneres Gehör ist sehr scharf. Das bedeutet einfach, daß ich diese andere Sequenz aktivierte und sie dann durch eine Schattenversion von Ton dirigierte. Dies interpretiere ich gewöhnlich als inneren Ton. Gestern war meine Wahrnehmung so deutlich, daß ich in meiner Verwirrung die Informationen nach außen verlagerte und die Reihen vermengte. Es war Robs Liebe zu mir, auf die ich bei seinem Erwachen als erstes reagierte. Eine derartige inoffizielle Reihe würde eine völlig andere Sicht der Realität und Ereignisse aufbauen. Sie würde einige der von uns akzeptierten Ereignisse beinhalten und andere ausschließen, so wie auch unsere Reihe eine durch Auswahl aufgebaute spezielle Version ist.

In der inoffiziellen Reihe, mit der ich es zu tun hatte, ist telepathische Kommunikation das vorrangige Ereignis und verbale Kommunikation die Schattenversion: Die sogenannte astrale Form ist das wahrgenommene Ereignis und der physische Körper die Schattenversion. Offensichtlich können wir uns bis zu einem gewissen Grad der inoffiziellen Reihe bewußt werden, da sie der unseren so verwandt ist. Auf gleiche Weise existieren verborgene Strukturen in unseren Zellen, die in unserer Reihe unsichtbar sind. Sie treten nur in Sequenzen in Erscheinung, die sie anerkennen, während einige andere, für uns sichtbare Strukturen in wiederum anderen Sequenzen unsichtbar sind.

Die sogenannte Bewußtseinsweiterung beinhaltet ein Gewahrsein jener anderen, von unseren Zeit-Raum-Beschränkungen unabhängigen Sequenzen und ihre Einfügung in unsere regulären Reihen. Wenn das geschieht, werden sich allerdings in unserer Erfahrung die Zeit-Raum-Bezüge verändern (so wie zusätzliche Zahlen eine gegebene Zahlenreihe verändern). Diese Beifügung öffnet und erweitert unsere Realität, wobei es für andere nach wie vor möglich ist, der alten akzeptierten Reihe zu folgen, in der sich eine solche Erfahrung nicht zeigt.

Ich tippte dieses Material so schnell wie möglich in die Schreibmaschine. Danach unternahm Rob und ich eine Autofahrt. Bei unserer Rückkehr wußte ich sofort, daß noch mehr Material auf mich wartete. Ich holte mir meinen Kaffee und die Zigaretten, spannte ein neues Blatt Papier ein und begann zu schreiben:

Diese offiziellen und inoffiziellen, anerkannten und nicht anerkannten Sequenzen und Reihen sind die Grundlage aller Realitätssysteme, wobei jedes System in seine eigenen Sequenzen eingeflochten ist, auch wenn letztlich jedes mit allen anderen verbunden ist. Die Dichte unserer Realität setzt sich in der Tat aus vielen inoffiziellen Realitäten zusammen, Schattensequenzen von unserem Standpunkt aus. Werden andere Sequenzen fokussiert, so ergibt sich ein völlig anderes Realitätssystem. Das heißt, unsere vorrangige Sequenz ist ein inoffizieller Teil anderer Systeme. Jede Sequenz ist, während sie Teil von anderen ist, auch (irgendwo) eine Primärsequenz.

Unsere eigene physische Realität der Gegenstände und Zeit erscheint als verborgener Wert inoffiziell in anderen Sequenzen.

Diese Reihen bewahren ihre Integrität, sind aber nicht geschlossen: Zeit-Raum-Bezüge sind meßbar, jedes System benutzt seine eigene Sequenz. Wenn wir uns die offiziellen Zahlen von 1 bis 10 in einer Reihe vorstellen, dann gäbe es eine unendliche Zahl von inoffiziellen 1 en, die sich in der 1, die wir sehen, verbirgt, und eine unendliche Zahl von Abständen zwischen der offiziellen 1 und 2. Die Position der 1 auf dem Papier stünde für unsere Welt der von den Sinnen wahrgenommenen Informationen, während die unsichtbaren 1 en hinter der offiziellen 1 deren verborgene Werte und unendlichen Wahrscheinlichkeiten repräsentierten.

Zwei (2) auf dem Papier stünde für das in Zeit-Raum an uns angrenzende System, und dahinter (oder darin) befänden, sich dessen unendliche verborgene Werte. Darüber hinaus gäbe es natürlich eine 1 über der 1, die wir auf dem Papier sehen, das heißt, die befände sich über dem Papier, was wir aber nicht sehen können. Wir befänden uns zwischen der 1 auf dem Papier und der darüberliegenden 1, und für diese 1 sind wir ein verborgener Wert und ein wahrscheinliches System, eine Variation ihrer selbst. Wenn wir uns nun seitlich von 1 nach 2 bewegten, gäbe es auf einer dreidimensionalen Ebene wiederum unendliche Räume, die uns von der 2 auf horizontaler Ebene trennen und die für jegliche mögliche angrenzende Bewegung unseres Universums in Raum und Zeit stehen, so wie wir es verstehen.

Innerhalb eines gegebenen Systems sind alle Arten von Wahlmöglichkeiten verfügbar. Aus einer endlosen Anzahl von Ursprungssequenzen wählen wir die Schlüsselsequenzen, die unsere Erfahrung ausmachen, und bringen sie in eine Vorrangstellung (Primärsequenz). Diese Sequenzen fungieren wie dimensionale Weichen, die die Manifestierung der Energie und der sich darin ausdrückenden dimensional Einstellungen lenken. Zeit und Raum verändern sich gemäß der Sequenzmuster, und - ganz wichtig - es existieren unendliche Möglichkeiten für neue Einfügungen von Sequenzen, die sowohl an infiniten wie an infinitesimalen Punkten neue Realitäten bilden.

Diese Sequenzen oder Reihen bilden »Ordnungen«. Ordnungen sind Felder, die von den Schnittpunkten innerhalb der Sequenzen gebildet werden, und die, wenn sie zusammenfließen, ein bestimmtes dimensionales Bild

ergeben, innerhalb dessen bestimmte Arten von Erfahrung möglich sind. Das Wort »Ordnungen« wird hier synonym zu Systemen gebraucht, was den Anschein einer auf unendlichen Variablen beruhenden Dauerhaftigkeit impliziert.

Sumari, so wie ich es verwende, ist ein Decodierer, der wie ein Laserstrahl Informationen aufbricht und die Fragmente, aus denen sich unser Ganzes bildet, beleuchtet, wobei hier die psychologischen Komponenten freigesetzt werden.

Bewußt gewordene Energie oder Bewußtsein ist die Quelle und das organisierende Element dieser Systeme. Ich lerne auf sehr primitiver Ebene, etwa in Bockspringmanier, verschiedene Sequenzen zu erfahren.

Es ist bezeichnend, daß wir der Zeit Zahlen zuordnen, aber so, wie es unerkannte Räume zwischen den Zahlen gibt, existieren auch unerkannte (psychologisch unsichtbare) Räume zwischen oder innerhalb von Momenten; und einige Körperereignisse sind »zu klein«, als daß wir ihnen in unserer Fokussierung auf unsere vorrangige Reihe folgen könnten. Diese Körperereignisse sind in der Tat »infinitesimal aber infiniten« und folgen ihren eigenen Mustern, die sich mit unseren vermischen. Zellulares Erkenntnisvermögen reicht in das hinein, was wir als ferne Vergangenheit oder Zukunft denken: diese bilden jedoch auf jener Ebene ein ewig-gegenwärtiges Jetzt und repräsentieren Wechselwirkungen, die sich innerhalb einer zu winzigen zellularen Dimension abspielen, als daß wir ihnen folgen könnten.

Dort werden Zellen auf einer Ebene aufgebaut, wie Universen auf einer anderen; und diese Sequenz hat auch ihre schwarzen Löcher, weißen Zwerge und so weiter, nur wir nehmen sie von unserer Sequenz aus als biologische Struktur in winzigster Verkörperung wahr. Man könnte sagen, unsere Art von Bewußtsein funkelt aus dieser Sequenz auf oder bereist sie vielmehr und ist sich darin nur bestimmter »Gipfel« gewahr, die wir als Ereignisse anerkennen, weil sie groß genug sind, um in unserer Reihe gemessen werden zu können.

Ich las das Material durch: Hatte ich demnach bei meiner Erfahrung am Supermarkt Sequenzen vermischt? Existiert diese anscheinend superreale Welt als Tatsache, wenn wir bestimmte neurologische Reaktionen aktivieren? Offensichtlich hatte ich auf andere Weise das gleiche getan, als ich das vernahm, was ich für Robs physische Stimme hielt. Ich war mir immer noch nicht sicher, was geschah, als ich den Rauch bei der TV-Szene mit dem Clown roch; aber ich konnte die Verbindung, die hier bestand, fast spüren.

Will man aber Menschen auf praktische Weise helfen, dann braucht man in gewisser Weise ständig Kontakt mit der Welt, die größer ist als unsere eigene - und nicht nur ein paar flüchtige Einblicke. Das ließ mich an die Anrufe und Briefe denken. Aber über Nacht; so schien es, hatte sich deren Tenor verändert, jedenfalls für eine Weile. Ich bekam einfach Briefe und Anrufe, die Wertschätzung ausdrückten; Leute riefen an, um mir zu sagen, wie sehr das Seth-Material dazu beitrug, ihr Leben zum Besseren zu wenden. Meine

Stimmung hob sich.

Wir ziehen in mehr als einer Hinsicht um und »besondere Orte«

Normalerweise geben wir uns mit der Oberfläche unserer Erfahrungen zufrieden und tauchen selten in die erstaunlichen, tieferen Schichten der alltäglichen Ereignisse. Wir alle ziehen einmal von einer Wohnung oder einem Haus in ein anderes um, aus einer Nachbarschaft, einem Staat oder ein Land in ein anderes, und wir sind so beschäftigt mit den äußeren Angelegenheiten, daß wir die dahinterstehende noch stärkere Triebkraft und Flexibilität kaum bemerken. Doch nunmehr bin ich mir sicher, daß wir schon im voraus die neue Nachbarschaft oder Örtlichkeit anziehen, andere Orte verwerfen, und daß wir uns auf psychischer Ebene schon längst in Bewegung gesetzt haben, bevor wir auch nur eine einzige Kiste mit Büchern oder Kleidern gepackt haben.

Wir zogen nur von einer Wohngegend in eine andere, aber wir bereisten endlose Wahrscheinlichkeiten, wie es schien; und jedesmal, wenn wir vor einer fremden Veranda standen, die, wenn wir wollten, die unsere werden konnte, fühlten wir dieses merkwürdige Ziehen und Klicken innerer Schranken. Wir konnten diesen ständigen Symbolisierungsprozeß spüren - wenn auch kaum in Worten ausdrücken -, der sich abspielte, wenn wir eine physische Örtlichkeit entsprechend unserer inneren Neigungen interpretierten; wir reagierten auf einen psychischen Magnetismus, der uns ein Haus sofort mögen oder nicht mögen ließ.

Seth diktierte noch immer »*The Unknown Reality*« und übermittelte einiges ausgezeichnete Material über den Zusammenhang von Umziehen und Wahrscheinlichkeiten, erklärte, auf welche Weise wir eine Wahrscheinlichkeit der anderen vorzogen, und zeigte die komplexe psychische Verflochtenheit auf, die eine Wahrscheinlichkeit mit der anderen verknüpfte. Diese Passagen finden sich in »*The Unknown Reality*« zusammen mit Robs Anmerkungen zu unseren Erfahrungen bei der Haussuche. Mehr als zuvor bediente sich Seth unserer persönlichen Erfahrungen, um zu demonstrieren, wie selbst die banalsten Situationen mit unseren Überzeugungen und Vorstellungen von der Realität im allgemeinen zusammenhängen; und wie auch der einfachste Schritt die Kräfte der Psyche in Bewegung setzt und zu weiteren Reaktionen führt. Wir baten Seth nie darum, uns zu einem Haus zu führen, obwohl er uns zu einigen Orten faszinierendes Hintergrundmaterial lieferte und uns allgemeine Ratschläge gab.

Wie dem auch sei, wir fanden ein Haus, das wir besonders mochten. Ein Bungalow, etwa fünfzig Jahre alt, mit einem großen, nicht einsehbaren Hof und einem verwilderten Garten samt einer zerbrochenen Statue, die einst neben einem Springbrunnen in einem leeren auszementierten Teich gestanden hatte.

Wir beschlossen, ein Angebot für das Haus zu machen, es wurde abgelehnt. Am nächsten Tag waren wir wieder unterwegs und überprüften weitere annoncierte Häuser, als Rob plötzlich einen Hügel hinauf und zu einem leerstehenden Haus fuhr, das wir uns schon einmal angesehen hatten. Damals hatten wir uns nicht einmal die Mühe gemacht, es von innen zu besichtigen. Ohne besonders beeindruckt zu sein, waren wir weitergefahren. »Warum bist du hierher gefahren?« fragte ich, als wir uns dem Haus näherten. Und dann schnappte ich nach Luft. Wie hatten wir je dieses wunderbare Haus so unbeachtet lassen können, das auf seinem eigenen kleinen Hügel stand, mit Ausblick über die Stadt? Ich konnte auch Robs Überraschung spüren. »Ist das das Haus, das wir schon einmal gesehen haben?« fragte ich und wußte, daß es so war, noch bevor er nickte: »Ja.«

Wir waren entzückt. Das Haus schien wie ein Märchen. Fast unmöglich zu glauben, daß wir einmal daran vorbeigefahren waren. Wir fuhren zur Rückseite und parkten. Wir sahen durch die Fenster und versuchten uns vorzustellen, wie es wohl im Sommer aussah. Dann fuhren wir nach Hause und riefen das Maklerbüro an.

Zu Hause kam mir der Ausdruck »besonderer Raum« in den Sinn, und Zusammenhänge tauchten so rasch in meinem Bewußtsein auf, daß ich kaum mitschreiben konnte. Der Text begann als Bibliotheks-Material, aber den Bewußtseinsverlagerungen war schwer zu folgen. Ich schien Material aus der Bibliothek zu erhalten, das dann von einer anderen Ebene meiner Psyche in eine persönliche Ausdrucksform gebracht wurde, und manchmal vermischten sich die beiden Ebenen. Ich war ziemlich aufgeregt, da der Text so viele unserer gegenwärtigen Erfahrungen in einen Zusammenhang brachte. Folgendes schrieb ich:

Aus der Bibliothek

Die Bibliothek ist ein »besonderer Raum« (in diesem Fall ein persönlicher), in dem die Energie eines gerichteten Bewußtseins auf eine bestimmte Weise die Verwendbarkeit von Raum verändert. So wie es innerhalb eines gegebenen Moments eine unendliche Anzahl von Momenten gibt, existiert innerhalb eines gegebenen Punkts im Raum eine unendliche Anzahl von inoffiziellen Raumbezügen oder Orten.

Diese bleiben latent, unsichtbar und sind in der Regel in praktischer Hinsicht nicht existent. Doch sie sind für Eindrücke empfänglich (werden beeindruckt oder geprägt), wenn ihre Verwendbarkeit erst einmal verstanden worden ist. Da sie im Bereich gewöhnlicher Erfahrung nicht in Erscheinung treten, sind die normalen Zeit-Raum-Bezüge auf sie nicht anwendbar. Das heißt, an einem besonderen Ort (in einem besonderen Raum) wird Zeit anders erfahren, obwohl sie sich auf der üblichen Ebene normal fortsetzt.

Wenn ich in der Bibliothek bin, hat mein Körper eine andere Beziehung

zur physischen Umgebung; es besteht nur ein feiner Unterschied, eine geringfügige Abweichung auf infinitesimalen Ebenen mit atomischen Auswirkungen unterhalb unserer Wahrnehmungsschwelle. Das heißt, die Veränderungen zeigen sich nicht auf unseren Ebenen, obgleich sie auf anderen Ebenen eindeutig vorhanden sind und Konsequenzen haben.

Diese andersartige Beziehung kommt zustande, weil sich das gerichtete Bewußtsein auf inoffiziellen Ebenen in einer anderen Umgebung befindet, während es seine physische Position weiter beibehält. Mit anderen Worten, mein Körper befindet sich noch, während ich gerade schreibe, in diesem Zimmer, während er zugleich von einem Energieaustausch zwischen dem Selbst in der Bibliothek und dem Selbst hier beeinflusst wird. Dies ist eine Spaltung, wie sie vielleicht eine Amöbe vornimmt, nur handelt es sich hier um Bewußtsein - ein Teil bleibt bei den »Eltern«, und der Abkömmling betritt einen anderen, aber verwandten besonderen Raum. An solchen besonderen Orten finden sich räumliche Charaktermerkmale, aber sie sind sehr viel plastischer; und Zeit und Raum werden anders genutzt; das Bewußtsein spielt in ihnen, wie es normalerweise nicht möglich ist.

Dort kann der angenommene Körper, unbeeinträchtigt von den üblichen Beschränkungen, spielen, weil er vom Bewußtsein in einen besonderen Raum projiziert ist und sich aus dessen Eigenschaften zusammensetzt. Das heißt, das Bewußtsein prägt dem Medium seinen eigenen Stempel auf (dies geschieht auf gleiche Weise wie etwa Bruchzahlen aus einer Primzahl hervorgehen, während die Zahl die gleiche und sie selbst bleibt; die Bruchzahlen innerhalb der Primzahl sind nicht feststehend, sondern setzen sich in ihren eigenen unendlichen Richtungen fort, ohne das Primat der ganzen Zahl zu verletzen).

Nach unseren Begriffen und von unserem Standpunkt aus gesehen sind solche besonderen Orte nicht stabil oder beständig, sie sind es aber auf ihren eigenen Ebenen. Ich spüre die Bibliothek, selbst wenn sie mir nicht zugänglich zu sein scheint. Ihre Realität ist zum Teil von meiner Wahrnehmung bestimmt. Beispielsweise hat sie andere Räume: Einerseits ist es an mir, sie zu finden; andererseits werden sie teilweise dadurch gebildet, daß ich sie finde.

Von hier aus gesehen scheint das ein Widerspruch zu sein. Aber es ist so, als erspüre das Bewußtsein irgendwie Tendenzen im Raum, latente Wahrnehmungspfade; und wenn wir ganz sanft unser Bewußtsein in das Universum hinausdrängen, dann erschließt es uns Orte und öffnet sich. Mit der Zeit kriegt man den Bogen raus und weiß, wo sich die besonderen Orte befinden. Wir lernen, die üblichen dimensional Schranken beiseite zu schieben und mit dem Teil des Bewußtseins durchzuschlüpfen, der für diese Bedingungen am besten paßt - oder innerhalb dieser Bedingungen am besten arbeiten kann. Ich benutze mein Bewußtsein wie ein Safeknacker seine Finger; es bedarf einer anderen Art intensiven Lauschens, bis man die richtige Kombination hat und die unsichtbaren Sperren fallen.

Die Safeknackeranalogie mit ihrer Verbindung zu Zahlen ist hier ganz gut, da diese Ordnungen oder Realitätssysteme über ihre Relationen

miteinander verknüpft sind. Neue Ordnungen oder besondere Räume können auf der Grundlage irgendwelcher hypothetischer Grenzen aufgebaut werden; dies verändert automatisch die inneren Bezüge. Es ist, als ob wir unser Bewußtsein wie Zeltstangen gebrauchten, um Stabilität herzustellen - Energie, die in ein bestimmtes Raum-Zeit-Medium eindringt, wie die Stangen, die in den Boden getrieben werden -, um dann ein neues Bezugssystem zu bilden, innerhalb dessen gewisse Erfahrungen möglich sind.

Was das angeht, prägt jede Person dem Raum ihre eigenen, persönlichen Symbole auf. Dieses Buch befaßt sich mit der Bewegung der Psyche, wenn sie innere Daten und Symbole in erlebte Realität übersetzt, es befaßt sich mit der Quelle solcher Symbole und deren kraftvoller Aktivität. Symbole sind keine feststehenden Vorstellungen oder Bilder, die herumgeschoben werden, sondern bewegliche Energiekonzentrationen. Merkmale der Symbole sind unter anderem Kraft, Absicht, Identifikation, Bewegung (Übertragung) und Formwandel. Symbole sind in erster Linie persönlicher Natur, persönliche Bilder und Assoziationen, können aber jederzeit sich fortwährend wandelnde Gruppierungen bilden, um die Gemeinschaften oder Zivilisationen kreisen.

Symbole sind Bilder oder Darstellungen von Glaubensvorstellungen, geladen mit Energie und Emotion. Die Einzelperson ist ständig damit beschäftigt, diese inneren Symbole in Übereinstimmung mit der physischen Realität zu bringen; oder vielmehr, sie ist damit beschäftigt, diese Realität in ein Ebenbild beziehungsweise Gegenstück der inneren Symbolwelt zu verwandeln. Wenn die äußeren Umstände, so wie sie erfahren werden, nicht mehr die innere symbolische Umwelt widerspiegeln, macht sich die Einzelperson daran, ein neues Gleichgewicht herzustellen. Dies geschieht sowohl auf persönlicher Ebene als auch in Hinblick auf Gruppen und Organisationen.

Die Symbole ziehen Modelle an und tragen auch dazu bei, daß sie auf unserer Handlungsebene Form annehmen. Die Modelle sind sich selbst erhaltende Symbole, die sich in einem bestimmten psychischen Bezugsrahmen gruppieren - stabilisierte Symbole, die in sich Antriebskraft enthalten: Auf diese Weise wird eine erkennbare psychische Struktur als konstantes Modell gebildet, an dem die Übereinstimmung von innerem Symbolisierungsprozeß und äußerer Erfahrung gemessen werden kann. Diese Modelle sind also stabilisierte Symbolverbände, die für eine Weile in der Psyche aufrechterhalten werden. Sie verändern sich jedoch, wie auch die Symbole, aus denen sie sich zusammensetzen, je nach unseren Absichten, wodurch sich ein Modell mühelos in ein anderes verwandeln kann.

Als ich das Material durchlas, begann ich allmählich die Verbindungen zu verstehen, die zwischen meinen Gefühlen für das Hügelhaus (wie wir es nannten), besonderen Orten und Symbolen bestanden. Wir suchen uns etwa ein wichtiges Symbol heraus, gestalten es zu einem Modell und entlassen es dann an einem bestimmten Punkt in unserem Leben, um es später wieder aufzunehmen, wo es uns als Grundlage für ein neues Modell dient. Das heißt,

wir sind unter Umständen nicht imstande, ein Symbol zu »vervollständigen«, entweder weil wir es nicht mit einem Modell verknüpft haben, das stark genug ist, es zu beherbergen, oder weil wir ganz einfach nicht auf die erforderlichen Elemente gestoßen sind.

Es ist, als suchten wir nach einem fehlenden Bestandteil des Symbols, und solange wir es nicht finden, können wir das Modell, zu dem es gehört, nicht vollenden. Wenn wir es finden, fällt alles an seinen Platz wie die Teilchen eines Puzzles; das alte, vergessene Symbol wird sofort wiederbelebt, bildet sein Modell, ist aktiviert und setzt uns in Bewegung - oder es bewegt sich mit unserer Einwilligung durch unser Leben. Solche Symbole stellen stark motivierende Elemente dar und können latente Fähigkeiten mobilisieren.

Sie bringen gewöhnlich neue psychische und physische Anordnungen mit sich, andere Denk- und Handlungsmuster, Veränderungen der Lebenserfahrungen und ein neues Aufladen der psychischen und kreativen Batterien. Diese Symbole sind wie gelebte Filme innerhalb der Psyche; und ich sah nun, wie Rob und ich zwei verschiedene Symbolfilme abspielten, die uns auf das Hügelhaus einstimmten und es in den Fokus geraten ließen.

Der Prozeß muß zu Beginn unserer Haussuche eingesetzt haben. Wir wußten, daß irgend etwas vor sich ging. Wir waren uns der Assoziationen, die wir hatten, vage bewußt. Es war uns klar, daß wir Widerspiegelungen innerer Symbole über die verschiedenen Wohngegenden auswarfen und dann die äußeren Bedingungen mit einigen inneren Vorbedingungen verglichen. Wir waren von dem Bungalow angezogen, aber es überraschte mich nicht, als unser Angebot abgelehnt wurde. Ich hätte mich vermutlich auf das Haus eingelassen, aber irgend etwas fehlte. Als wir jedoch an jenem Tag am Hügelhaus vorbeifuhren, rastete etwas ein, und dieses Etwas war die Formierung eines brauchbaren Modells in Raum und Zeit. Innere, vergessene Symbole, die bis in die Kindheit zurückreichten, wurden plötzlich aktiviert - und nach außen projiziert. Sie schimmerten auf, umgaben uns und bildeten eine psychische Paßform.

Während wir uns nach einem Haus umsahen, sahen sich vergessene Bilder und Symbole nach einem Landeplatz um; nach einer Umgebung, an die sie sich anbinden konnten. Rob hatte nichts gesagt, aber mir wurde klar, daß ihn das Gelände um das Hügelhaus an einen nahen Nationalpark erinnerte, in dem er viele glückliche Sommer verbracht hatte. Der offene Kamin im Hof trug dazu bei und beschwor Erinnerungen an all die Bilder herauf, die er vor Jahren im Freien unter den Bäumen im Park gemalt hatte. Ich nahm seine Symbolik an, so daß mich das Schwimmbecken im Nachbargarten ebenfalls an den Park erinnerte. Ich stellte mir einen Picknicktisch beim Kamin vor, weil ich meinen ersten veröffentlichten Roman an einem solchen Tisch im gleichen Park geschrieben hatte.

Was mich anging, so beschwor der Ort auch andere Bilder in mir herauf, erinnerte mich vor allem an eine bestimmte Umgebung, die in einem Lieblingsbuch meiner High-School-Zeit beschrieben wurde. Und als wir ein

paar Tage später mit der Maklerin das Haus von innen besichtigten, sah ich beispielsweise unsere Stereoanlage an einem bestimmten Platz im Wohnzimmer stehen. Erst jetzt, da ich diese Passage schreibe, entsinne ich mich, daß der Held des Buches seine Stereoanlage an gleicher Stelle hatte - nach einer Beschreibung, die ich vor Jahren gelesen hatte.

So schufen wir unseren eigenen besonderen Ort auf etwas alltäglicherer Ebene, indem wir dieses spezielle Haus und diese Gegend symbolisierten, es als das unsere kennzeichneten, es mit lebendigen Symbolen, die wir darauf übertrugen, prägten. Von da an besaß es magische Qualität. Am 15. Februar kauften wir das Haus, konnten aber erst einen Monat später einziehen. Wir waren nicht mal eine halbe Stunde drinnen gewesen. Vermutlich war es der problemloseste und schnellste Hausverkauf, den die Maklerin je getätigt hatte.

In den nächsten Wochen fuhren wir viele Male zum Hügelhaus und versuchten, mehr von der inneren Politik zu verstehen, die uns diese Wahl hatte treffen lassen. Als wir eines Nachmittags in unsere Wohnung in der Water Street zurückkehrten, stellte ich fest, daß sie rasch an Magie verlor; sie schien nicht mehr die »unsere« zu sein. Wir zogen uns auf merkwürdige Weise daraus zurück. Schachteln mit Büchern und Papieren stapelten sich überall. Und plötzlich begriff ich, daß die neuen Symbole, die wir aktiviert hatten, nicht früher hätten aktiviert werden können. Wir hatten bis dahin die Verantwortung und Kosten für ein Haus nicht übernehmen wollen, und so blendeten wir alle Symbole aus, die zur Formierung eines solchen Modells hätten führen können.

Als mir *das* klar wurde, kamen mir auch andere Zusammenhänge. Ich schrieb sie sofort auf und schob die halbgepackten Kisten mit Geschirr beiseite, die auf dem Schreibtisch standen.

»Wir haben das Hügelhaus und das dazugehörige Gebäude bereits mit Symbolen aus der Vergangenheit besetzt. In unserem Fall handelt es sich um Symbole, die wir einst haben fallen lassen. Wir haben sie wieder aktiviert, gaben ihnen ein Zentrum im Haus und der Umgebung - und aktivierten auch Teile der Psyche, die mit ihnen verknüpft waren und es jetzt wieder sind. Das Haus sieht für uns jetzt anders aus, und wir waren nur zweimal darin und wanderten ein paarmal auf dem Gelände herum. Als wir es das erste Mal sahen wirkte es anonym auf uns, obwohl die Landschaft unser Auge gefangen nahm. Vielleicht hat dieser anfängliche Eindruck auf so stille Weise die inneren Symbole aktiviert, daß wir es nicht bemerkten, als wir uns danach andere Häuser ansahen; wir hatten es fast vergessen, bis Rob plötzlich an jenem Donnerstagnachmittag hinfuhr.

Dann sahen wir uns verblüfft um. Der Ort hatte sich verwandelt. Er hatte eine fast magische Atmosphäre - das Haus stand so still vor einem kleinen Wäldchen und sah von seinem Hügel hinunter auf das Tal und die Stadt und die hinter ihm aufragenden Berge. Das Ganze hätte auch genausogut gerade aus dem Nichts auftauchen können, dachte ich, und sogar die Luft schien neu. Wie konnte es sein, daß wir erst vor ein paar Wochen dasselbe Haus so gar nicht zur

Kenntnis genommen hatten? Ich wunderte mich endlos darüber.

Aber in der Zwischenzeit ging unbemerkt der Symbolisierungsprozeß vorstatten. Die Psyche ließ ihre großartige Phantasie mit der Landschaft dieser Gegend und der des Geistes zugleich spielen, und als wir an jenem Donnerstag hinfuhren, war der Prozeß abgeschlossen. Das klickende »Ja«, das wir fühlten, war das Klicken innerer Symbole und äußerer Form, die Übertragung von Traum auf Materie; das, was vielleicht auch geschieht, wenn wir uns verlieben.

Aber war dies nicht ein Haus in einer Vorortgegend, etwas, das wir, wie besprochen, nicht wollten? Klick, klick, klick - wie konnte ein Haus auf einem magischen Hügel ein Haus in einer Vorortgegend sein - ein Haus mit einem neuen Himmel darüber? Waren nicht alle diese anderen Häuser wie riesige Zelte, die am Hügel lagerten, Kamine, die im Winter Rauchsignale in die Luft bliesen das Schwimmbecken auf dem Nachbargrundstück, weckte es nicht auf indianische Art Erinnerungen an den fernen Ozean? Klick, klick, klick. Ich kann mir sogar meinen verstorbenen Großvater vorstellen, wie er, sein dürres Gestell in einen ausgebeulten Anzug aus den vierziger Jahren gehüllt, glücklich da draußen herumstakst in irgendeiner seltsamen Dimension von Geist und Wäldern.

Und gleichzeitig kann ich auch meine verstorbene Schwiegermutter sehen, wie sie dem Ort einen Besuch abstattet, ein weitaus handfesterer Geist mit knallroten Pantoletten, einem Art Rüschenkleid und etwas hochmütigem Gehabe; sie linst durch die Bäume und sieht die Doppelgaragen und die gepflegten Häuser: Ich kann fast hören, wie sie mit ziemlicher Genugtuung denkt, daß ihr Sohn nun endlich nicht mehr arm ist; daß er, auch wenn er ein Künstler ist, endlich etwas zu Vernunft gekommen sein muß. Ich kann sie fast hören, wie sie zu anderen Geistern sagt: »Mein Sohn, der älteste, lebt jetzt in einem reizenden Haus, ich kann nun also in Frieden ruhen.« Amen.

Doch auch andere, ältere Vorstellungen erheben sich vor uns und tauchen ab und zu auf. Denn das Hügelhaus hat seine eigene Wasserversorgung und verfügt über einen Bombenschutzkeller, und das erinnert mich an Überlegungen, die wir vor Jahren über ein Überleben in einer unwirtlichen Welt angestellt hatten. Bis zu einem gewissen Grad müssen diese Gedanken noch immer in uns stecken, eingeprägte Wahrscheinlichkeiten, ungelöst, deren Widerhall sich zwischen unseren neuen Philosophien findet. Das kleine Wäldchen hinter unserem Haus könnte uns Holz für den offenen Kamin im Haus liefern, der bei einer Katastrophe zur allgemeinen Kochstelle umgewandelt werden könnte. Und auch das Quellwasser käme gelegen, wenn wir uns jemals einigeln müßten, wie damals auf etwas andere Weise bei der Hochwasserkatastrophe von 1972.

Ich hatte geglaubt, wir hätten mit diesen Vorstellungen abgeschlossen. Und doch: Ist nicht das Seth-Material ein Handbuch für psychisches Überleben, das anderen weitergegeben werden soll? »Schau, das haben wir gelernt. Mach damit, was du willst. Und darüber hinaus überleben wir, selbst wenn wir nicht überleben.« Das neue Haus ist also sicher und gehört uns, gleich, wem es davor

gehört hat oder in einer Zukunft gehören wird, in der wir keinen Part mehr haben werden.«

So wählen wir aus Wahrscheinlichkeiten aus und verwenden unsere eigenen Symbole als Maßstab; testen diese oder jene Umgebung oder Situation, bis eine in unser inneres Modell paßt, das wir dann den äußeren Bedingungen ganz ausgezeichnet überstülpen. Es ist, als hätten wir jeder ein multidimensionales Bilderbuch zum Anmalen mit zahllosen Zeichnungen von jeglichem wahrscheinlichen Ereignis. Aufgrund unserer persönlichen Neigungen und Eigenschaften werden wir von einigen dieser Wahrscheinlichkeiten angezogen, während andere skizzenhaft und unwirklich bleiben. Wir wählen aus, welche Bilder wir in physischer Hinsicht vervollständigen wollen und färben sie mit unserer Erfahrung. Dabei verändern wir allerdings die Ereignisse dahinter, die wir verworfen haben und die noch immer aktiv und in Bewegung sind. Natürlich sind die Skizzen selbst lebendig.

Wir prägen also mit besonderen Orten auch unsere eigenen Dimensionen, was lediglich bedeutet, daß wir durch unsere Wahl und Absichten den von uns anerkannten Dimensionen bestimmte Merkmale aufdrücken; wir geben uns selbst das Stichwort ein, um darauf zu reagieren und andere, gleichermaßen berechnete, wahrscheinliche und besondere Orte auszuschließen. Mit anderen Worten, wir schaffen physische Realität in gleicher Weise, wie ich meine Bibliothek erschaffe; indem wir einer gewählten Dimension den Stempel unserer bewußten Bedürfnisse, Glaubensvorstellungen, Fähigkeiten und Neigungen aufdrücken.

Es war auch kein Zufall, daß wir nach Beginn dieses Buches über psychische Politik zum erstenmal nach zehn Jahren wieder umzogen; wir verhandelten mit Maklern, Rechtsanwälten und anderen Leuten, so daß sich dieser kleine Schritt bis in die Gemeinde hinein erstreckte. Als ich zum erstenmal Material aus der Bibliothek erhielt, wurde mir gesagt, daß ich in diesem Zusammenhang sowohl innere wie äußere Erfahrungen machen würde; daß ich mich nicht einfach nur in der Bibliothek aufhalten konnte. Mit der Zeit fand ich heraus, was damit gemeint war.

Um auf die Analogie des Malbuchs zurückzukommen, so existieren hier nicht nur unendlich viele Zeichnungen, die ausgemalt werden können, sondern auch eine unendliche Zahl von wahrscheinlichen Selbst, die sich ihre eigenen Bilderbücher ansehen. In unserem Fall nahm ein »Ich« den Bungalow, indem es ein höheres Angebot machte; eines zog ein paar Meilen weiter weg nach Sayre, Pennsylvania (wo Rob aufwuchs), was wir einmal in Betracht gezogen hatten. Und das Ich, das ich anerkenne, das »offizielle« Ich, wählte das Hügelhaus, in dem ich nun dieses Manuskript tippe.

Als wir umzogen, waren wir überrascht von der Menge an Koinzidenzen im Zusammenhang mit diesem Ereignis. Koinzidenzen? Rob fing an, sie zu notieren. Zuletzt waren es über fünfzig. Wir begannen, zu Recht, zu vermuten, daß es sich statt dessen um die, winzigen zahllosen »Knoten« handelte, die eine

Wahrscheinlichkeit mit der anderen verbinden, und Seth erklärte nun in seinem Buch, wie mühelos wir uns alle durch Wahrscheinlichkeiten bewegen, daß wir nie die Koinzidenzen in Frage stellen, denen wir auf allen Seiten begegnen.

So haben wir irgendwo und irgendwann im Winter 1975 unsere Übereinkünfte gewechselt. Wir setzten unser Bewußtsein auf eine andere Spur. Wir wissen, daß wir nicht mehr dieselben Menschen sind. Andere Teile unseres Bewußtseins wählten andere Routen. Ich habe allerdings immer noch Fragen, was den Moment der Entscheidung angeht. Welche anderen Elemente, außer den uns bekannten, brachten Rob dazu, an jenem Tag zum Hügelhaus zu fahren? Und welche Implikationen hat eine solche innere Handlung für alle unsere Lebensentscheidungen? Ich spreche hier nicht von grauer Theorie, sondern von der komplexen psychischen Aktivität, die dauernd in uns stattfindet; in uns und in Ihnen.

Wie dem auch sei, Teilnehmer unserer ASW-Gruppe halfen uns beim Umzug, und ich ging nie wieder zu der alten Wohnung zurück. Sie wurde danach renoviert und umgebaut und sieht also nicht mehr so aus wie zu unserer Zeit. Als wir das Hügelhaus kauften, fragte ich mich jedoch: Würde die Bibliothek dort sein? Würde ich mich dort beim Abhalten der Seth-Sitzungen wohl fühlen? Wo im Haus würden wir die Sitzungen abhalten? Und mehr noch: Würde ich jemals wieder ins *Innere* der Bibliothek gelangen? Alle meine bislang veröffentlichten Bücher waren im Apartmenthaus in der Water Street geschrieben worden. Die Seth-Sitzungen hatten dort begonnen. Magisches Hügelhaus hin oder her - ich hatte das Gefühl, verpflanzt worden zu sein.

3

Ansätze zu einer neuen Politik
der Psyche und ein alternatives
Modell für eine künftige
Zivilisation

Die Kodizille und ein alternatives Modell für eine künftige Zivilisation

Mitte März 1975 zogen wir um. Unser Hausrat bereitete wenig Mühe, aber wir hatten Kisten um Kisten mit Seth-Material und Manuskripten, von Robs Bildern und unseren Büchern ganz zu schweigen. Willy, unser Kater, hatte sein ganzes Leben in der Water Street verbracht, fühlte sich aber an dem neuen Ort sofort heimisch. Ich brauchte länger. Rob und ich richteten zuerst unsere Arbeitszimmer ein. Nachdem Rob alle meine Bücher in einem Zimmer abgeladen hatte, entschied ich, daß ich lieber bei den großen Fenstern im Wohnzimmer arbeiten wollte, da ich das vage Gefühl hatte, die Bibliothek würde an seiner östlichen Wand erscheinen.

Wir ließen die Bücher, wo sie waren, und ich installierte meinen alten Schreibtisch und die Schreibmaschine vor den großen Fenstern. Rob ging in sein neues Studio. Willy streifte durch die Zimmer und miaute, während er alles inspizierte. Und ich schrieb folgendes:

»Jetzt, da wir hier sind, scheint dieses Haus und alles, was sich darin befindet, unausweichlich gewesen zu sein, so als ob wir diesen bestimmten Ort in Raum und Zeit füllen sollten; einer von vielen Orten, die gleichermaßen richtig gewesen wären und die wir auch hätten wählen können. Rückblickend scheint es nun, als wären wir vorsichtig geführt worden und seien auf eine Reihe freundlicher, Überraschungen gestoßen, wie sanfte Hügelketten, die sich nach einer Biegung unserem Blick darbieten, während wir flaches Land erwartet hatten.

Und beim Schreiben vor meinem neuen Panoramafenster scheint es mir, als hätte ich diese Berge schon immer von diesem privilegierten Punkt aus gesehen; als hätte ein Schatten-Ich hier gewartet, als schlüpfte ich nun in meine künftigen Schuhe und gäbe dieser Gestalt Körperlichkeit.

Unser Gehweg schlängelt sich einen kleinen Hügel hinunter zu einer Straße, die eher einem abgelegenen Feldweg gleicht, gesäumt von Ahornbäumen und Birken; ein paar Briefkästen markieren die Ecke, wo unser Gehweg in die Straße mündet. Und wie ich schon sagte, scheint jede Einzelheit richtig und unvermeidlich, so als existierten Haus und Gelände - vielleicht wie ein Bilderbuch - in meiner Bibliothek; und hier hat es sich nun verwirklicht.

Ich habe das Gefühl, bei einem Teil von mir selbst angelangt zu sein; so, als hätte ich einst in der Vergangenheit ein Muster hierher projiziert, in das ich nun eintrete und das ich ausfülle. Und in unseren Zeitbegriffen soll ich hier Tag für Tag meinen Geschäften nachgehen und lernen, was diese Jane, die vor mir

hier war, vorhat. Das Wort »unvermeidlich« hat in diesem Fall nichts mit Prädestination zu tun. Ich meine damit tiefe Angemessenheit, denn die Jane, die hier wartete, war von mir projiziert worden; war ausgeschickt worden von meinen Hoffnungen und Träumen und suchte nach einem Ort, wo Rob und ich im eigenen Haus leben und schreiben und malen konnten, »wenn die Zeit heran war!«

Ich, sie, wir haben unsere Sache gut gemacht, und ich fühle bereits Veränderungen, während ein gegenwärtiges, vergangenes und künftiges Ich sich mischen, unseren Angelegenheiten nachgehen und in einer neuen Art von Alchimie auf die Bedingungen reagieren, die wir hergestellt haben. Einige Veränderungen in meinem Verhalten sind ganz amüsan. Heute regnet es zum Beispiel, aber statt darüber trübselig zu werden wie stets in der Water Street, sehe ich aus dem Fenster und denke: Der Regen ist wunderbar, erfrischt *meine* Bäume, läßt mein Gras wachsen - und niemand wird aus *dieser* Wiese einen Parkplatz machen, denn diese Bäume genießen meinen Schutz. Und ich weiß, daß diese Bäume auf ihre Art auch mich schützen; auf einer bestimmten Ebene treffen sich die Geistwesen der Hausbewohner und die der Birken und Kiefern und lieben diese kleine Ecke des Universums.

Mit jedem Wechsel in Raum und Zeit verändert sich Realität, und jede Familie erschafft sich ihr eigenes Haus, Zimmer, ihre Ecke, Hütte; materialisiert in Glanz oder Elend, in Einklang mit den inneren Überzeugungen und Absichten. Der Künstler, der glaubt, daß Kunst und Reichtum nie zusammengehen, wird in seinem gewählten Dachstübchen malen; der »Gutsherr«, der glaubt, daß die spirituelle Welt und die Welt des Geldes sich nicht verbinden können, wird seiner Überzeugung entsprechend seinen großen Besitz wählen und in geistiger Armut leben. Denn jede persönliche Realität ist einzigartig und repräsentiert ein eigenes Bild des Universums.«

Schön und gut. Aber ich saß an meinem Tisch und wartete. Ich wartete darauf, daß sich die Bibliothek zeigte oder ich eine Inspiration hatte. In der Zwischenzeit begann ich damit, einen Teil dieses Manuskripts abzutippen, von Anfang an. Und etwas nostalgisch sah ich zurück auf meine ersten Erfahrungen mit der Bibliothek und der surrealen Sicht von der Welt. Angenommen, nur mal angenommen, ich würde nie wieder etwas aus der Bibliothek erhalten? Angenommen, sie würde sich auf diesen Ort nicht einstellen? Immer wieder räumte ich meinen Arbeitsbereich um. Ich schrieb ein paar Gedichte und brütete vor mich hin. Und was war mit Seth? Wir hängten das Porträt, das Rob von ihm gemalt hatte, an die Wand neben dem Kamin, von wo er - stattlich anzusehen - amüsiert herablächelte. Aber noch bevor ich mir ernsthafte Sorgen wegen der Sitzungen machen konnte, nahm er sein Buchdiktat genau da, wo es unterbrochen worden war, wieder auf. Wir hielten die Sitzungen im Wohnzimmer ab. Zunächst schien es uns seltsam, daß wir keine Schritte über uns oder kein Wasser das Rohr hinunterrauschen oder keinen Verkehrslärm von der Kreuzung heraufdringen hörten.

Seth sagte mir wiederholt, daß neues Material für mich in der Bibliothek

vorbereitet wurde, und ich dachte: Fein, Seth, großartig, aber wo ist es? Und so verstrich der April. Dann kam zu Anfang Mai soviel kreatives Material, daß ich kaum mithalten konnte. Auch war mir zu diesem Zeitpunkt nicht klar, was ich da bekam oder was die Informationen wirklich bedeuteten; ich verstand es erst etwas später. Zum einen war ich so damit beschäftigt, das Material aufzuschreiben und meine verschiedenen Bewußtseinsstadien zu beobachten, daß ich meine übliche bewußte Überprüfung auf später verschob. Zum andern war ich so entzückt, daß ich wieder mit Volldampf arbeitete, daß ich nicht, wie sonst, weitere Überlegungen zum Material anstellte.

Und dann sah ich eines Morgens, als ich an meinem Tisch saß, wie die Bibliothek die Wohnzimmerwand überlagerte. Mein Doppel saß dort und las ein Buch. Gleichzeitig kam mir wieder das Wort »Kodizill« in den Sinn. Ich hörte es in meinem Innern, erst schwach, dann lauter und lauter, bis ich das Wort aufschrieb und danach abwartete. Dann wußte ich, daß das Material, das da kommen würde, ein alternatives Modell für eine künftige Zivilisation betraf, und daß ich mein Buch aus einer Zivilisation, die ein solches Modell entwarf, übertrug. Ein Modell, das wir in der Vergangenheit nicht gewählt hatten. Die Kodizille stellten eine neue Hypothese dar, auf die sich eine neue, bessere Zivilisation gründen ließ.

Damals war es mir nicht klar, aber weite Abschnitte des dritten Teils dieses Buches wurden in verschiedenen veränderten Bewußtseinszuständen geschrieben. Es war, als wären alle meine früheren Erfahrungen mit Menschen und Ereignissen irgendwo »eingespeist« worden, und nun konfrontierte mich die Bibliothek mit Antworten auf alle Fragen, die mir durch den Kopf gegangen waren.

Aus der Bibliothek

Kodizille

(Alternative Hypothesen als Grundlage individueller und allgemeiner Erfahrung)

1. Alle Schöpfung ist heilig und lebendig, ein jeder Teil verbunden mit allem anderen; und jeder teilt sich mit in einem schöpferischen, kooperativen Austausch, an dem Kleinstes und Größtes gleichermaßen Anteil haben.
2. Die körperlichen Sinne stellen eine einzigartige Version von Realität dar, in der Sein in einer bestimmten dimensionierten Sequenz wahrgenommen wird, die sich über die neurologische Musterbildung aufbaut und die Folge einer Art von neurologischem Fokus ist. Es gibt alternierende neurologische Bahnen, die biologisch gesehen akzeptabel sind, und es gibt andere, bislang

nicht erwählte Sequenzen.

3. Unsere persönliche Selbst-Regierung und politischen Organisationen sind Nebenprodukte der Wahrnehmungsweise in Form von Sequenzen, und unsere äußeren Kommunikationsmethoden erstellen Muster, die mit unserem synaptischen Verhaltenssystem übereinstimmen und es duplizieren. Auf diese Weise schließen wir uns in bestimmte Realitätsstrukturen ein.
4. Unsere voreingenommene Wahrnehmungsweise in Form von Sequenzen ist jedoch in sich sehr viel flexibler, als wir erkennen. Es gibt Halbschritte, andere, nicht wahrgenommene Impulse, die zu schnell oder zu langsam für unseren gewohnten Fokus von einem Nervenende zum andern überspringen. Die Wahrnehmung dieser Impulse kann erlernt und gefördert werden und erbringt Informationen, die eine Veränderung in der gewohnten Sinnesreaktion auslösen und potentielle Sinnesspektren ausfüllen, mit denen wir normalerweise nicht vertraut sind.
5. Dieses größere mögliche Sinnesspektrum beinhaltet eine erhöhte Wahrnehmungsfähigkeit in bezug auf die innerkörperliche Realität: die zelluläre Individualität und Verhaltensweise; automatisch bewußte Kontrolle der Körperprozesse; und sie beinhaltet eine erhöhte Wahrnehmungsfähigkeit für äußere Bedingungen, da die normalen Sinne geschärft werden (unser Sehvermögen ist beispielsweise bei weitem nicht so effizient, wie es sein könnte. Unser Wahrnehmungsvermögen für Nuancen in Farbe, Struktur und Tiefe könnte erweitert und unser gesamtes Sehvermögen auf eine Weise geschärft werden, die gegenwärtig als außergewöhnlich oder paranormal angesehen wird).

Kommentare zu den Kodizillen

Die Annahme dieser ersten Kodizille würde zur Erweiterung der praktischen Kenntnisse über das Selbst führen, Schranken niederreißen, die die Folge unserer voreingenommenen Wahrnehmungsweise sind, und sie würde unser persönliches, gesellschaftliches und politisches Leben umstrukturieren.

Die theoretischen Vorstellungen vom Selbst und die praktische Erfahrung des Selbst müssen erweitert werden, wenn das Menschengeschlecht sein wahres Potential entfalten soll. Nur eine Evolution des Bewußtseins kann die Weltsicht verändern, wie sie in unserer offiziellen Bewußtseinsausrichtung erscheint.

Kommentar zu Kodizill 2

Dieser nächste Schritt ist so wichtig, wie es die Geburt des Christentums in der Menschheitsgeschichte war. Er wird einer künftigen Zivilisation eine neue Struktur geben. Das Christentum repräsentiert die menschliche Psyche an einem bestimmten Punkt; diese schuf zunächst innere Entwicklungsmuster, die dann als Mythos, Drama und Geschichte veräußerlicht wurden, wobei die jüdische

Kultur des Talmud richtungsweisend war. Die Unterschiede in der jüdischen und christlichen Tradition stellten miteinander verbundene aber verschiedene Wahrscheinlichkeiten dar; die eine hatte sich aus der anderen abgespalten, doch beide sind durch gemeinsame Wurzeln vereint und in verschiedenen Graden in der Welt verwirklicht.

Die herkömmliche personifizierte Gottesvorstellung stand für die Entwicklung des »alleinigen Ego« innerhalb der kollektiven Psyche; das Ego, das über das Selbst herrscht wie Gott über den Menschen; der Mensch, der den Planeten und seine anderen Geschöpfe beherrscht, wie Gott den Menschen beherrscht. Eine Vorstellung, die im Gegensatz steht zum Bild von vielen Göttern oder des Wachstums eines multifokussierten Selbst und einer tieferen Identifikation mit der Natur.

Die uns bekannte Art neurologischer Musterbildung begann mit den Juden des Alten Testaments (damals als Volk Gottes bekannt), die eine Zeit voraussahen und ersehnten, in der das Selbst ganz und gar in einem alleinigen Ego fokussiert sein würde. Davor war diese neurologische Funktionsweise noch nicht in dieser Form herausgebildet; und in unserer heutigen Welt existieren noch einige Völker und Stämme, Minoritäten, die diesen anderen neurologischen Impulsen nachgehen. Diese lassen sich auf unseren Meßinstrumenten nicht ablesen, weil wir buchstäblich blind dafür sind.

Die jüdischen Propheten machten sich allerdings diesen anderen Wahrnehmungsfokus zunutze und waren auf neurologischer Ebene relativ unvoreingenommen. Sie waren von daher zu alternativen Visionen von Realität fähig. Doch ihr großes Werk, das die Energie einer ganzen Rasse bündelte und zum Christentum führte, hatte auch entscheidende Beschränkungen im potentiellen menschlichen Wahrnehmungsbereich zur Folge.

Die Propheten waren imstande, die Potentiale der kollektiven Psyche zu erspüren, und ihre Prophezeiungen zeichneten Wege in der Zeit vor und projizierten die jüdische Rasse in die Zukunft. Die Prophezeiungen gaben dem Volk große Kraft, eben weil sie der Rasse eine Zukunft in der Zeit gaben, einen kontinuierlichen Faden und eine gewisse Unsterblichkeit in irdischer Hinsicht.

Die Prophezeiungen waren psychische Gußformen, die durch Körperlichkeit ausgefüllt werden sollten. Einige dieser Prophezeiungen erfüllten sich, andere nicht, aber die unerfüllten wurden vergessen und erfüllten ihren Zweck, indem sie andere Wahlmöglichkeiten und Richtungen anboten. Die Prophezeiungen, die sich auf die Zukunft bezogen, zeichneten den wahrscheinlichen Kurs eines Volkes vor und sahen die Triumphe und Katastrophen voraus, die ein solches Abenteuer durch die Zeiten hindurch mit sich bringt.

Sie lieferten psychische Netzwerke, Blaupausen und Dramen, und lebendige Menschen traten in vorskizzierte Rollen ein, improvisierten aber auch, wenn sie sie ausagierten. Diese Rollen hatten ihre Gültigkeit und waren in Reaktion auf eine innere Realität gewählt, in der sich schon die künftige Gestalt der Psyche des Volkes abzeichnete.

Doch so wie Schlangen ihre alte Haut abstreifen, wirft auch die Psyche alte, erstarrte Muster ab, und wir brauchen einen neuen Satz an psychischen Blaupausen, reichlich versehen mit großen Taten, Heroen und Herausforderungen, damit sich das Menschengeschlecht weiterhin in die Zukunft erstreckt; ein neues schöpferisches Drama, das aus der Psyche in die dreidimensionale Arena projiziert wird. Denn jetzt sehen wir die Realität nicht mehr unmittelbar, sondern durch den Filter von Glaubensstrukturen, denen wir entwachsen sind. Diese Strukturen sollen an sich der Erfahrung nur einen Rahmen geben und sie ordnen, aber wir nehmen fälschlicherweise das Bild für die Realität, für die es steht. In dieser Hinsicht sind wir neurologisch erstarrt, gezwungen, nur ein Sequenzmuster der Sinneswahrnehmung zu kennen, so daß wir glauben, daß eine von uns gewählte Muster sei das einzig mögliche.

Kommentar zu Kodizill 3

Bislang haben wir die unerkannten Teile unserer umfassenderen Persönlichkeit in Gott, die Religion, Regierung und veräußerlichte Konzeptionen projiziert. In dieser Existenz ist die Eigenpersönlichkeit von Sinneswahrnehmungen abhängig, so daß unser neurologisches Vorurteil und starrer Fokus unsere Vorstellungen von Identität begrenzt haben. Werden wir uns inoffizieller Informationen bewußt, die wir durch andere als die anerkannten Kanäle erhalten, dann scheinen sie jedenfalls nicht aus dem Selbst oder von außen zu kommen.

Es wurde sehr viel Energie darauf verwandt, Ebenen der Eigenpersönlichkeit zu unterdrücken und diese auf religiöse und nationalistische Heroen und gesellschaftliche Organisationen zu projizieren. Regierung und Religion versuchen, den Status quo aufrechtzuerhalten und ihre Existenz zu bewahren, nicht aus politischen oder religiösen Gründen, sondern um das offizielle Bild des Selbst, um das sie sich formten, zu erhalten.

Aber die strukturierte Realität, in der diese Art von Selbst existieren kann, bricht zusammen. Das offizielle Bild erklärt und paßt nicht mehr in die persönliche Erfahrung, die darüber hinauswächst. Es entsteht ein momentaner Spalt zwischen der inneren Psyche und ihren Schöpfungen.

Abgesehen davon bleibt das Selbst, wie es als Selbst erfahren wird, über die Jahrhunderte hinweg nicht dasselbe. Das Selbst, wie es erfahren wird, ist eine Schöpfung der Psyche und reagiert auf die äußeren Bedingungen, die es erschafft, während die Psyche in die Wasser ihrer Erfahrung von irdischer Eigenpersönlichkeit eintaucht. Nur ein Teil des potentiellen Selbst wird erfahren, wobei sich andere Teile in Form von Neigungen und Absichten wandeln. Es ist jedoch möglich, viel mehr von unserem Potential zu verwirklichen.

Kommentar zu Kodizill 4 und 5

Die Antworten und Lösungen liegen darin, daß wir uns die Bewußtseinsebenen zunutze machen, die gegenwärtig als exzentrisch oder zweitrangig angesehen werden. Dies beinhaltet eine sehr viel umfassendere Arbeit mit den Traumzuständen und veränderten Bedingungen, die bislang für »Ausnahmestände« des Bewußtseins gehalten wurden. Diese Ausnahmestände stellen andere Formen der Fokussierung dar, die wir unbedingt brauchen, um die Vorstellung vom Selbst und unsere Erfahrung von Eigenpersönlichkeit zu erweitern. Dies geschieht, wenn wir unser Vorstellungsvermögen vertiefen, alternative Sichtweisen direkt erfahren und somit andere Informationen über die uns bekannte Welt wirksam einbeziehen. In der Vergangenheit brachte die Einstellung gegenüber solchen Wahrnehmungsweisen ihre eigenen Schwierigkeiten mit sich. Biologisch gesehen sind diese Formen der Wahrnehmung jedoch akzeptabel und werden zu einer klareren Beziehung zwischen Geist und Körper führen.

Die Fokus-Persönlichkeit und eine andere Art der Sinneswahrnehmung

(Als ich dies hier in seiner ersten Fassung schrieb, spürte ich mein Doppel in der Bibliothek. Sie las ein Buch, und ich hatte das Gefühl, dieser Text sei meine Version jenes Buches. Es dämmerte: Die Vögel sangen, und ich fühlte mich plötzlich wunderbar entspannt. Das Wort »Kodizill« kam immer wieder sehr nachdrücklich, so daß ich manchmal den Eindruck hatte, es käme von den Vögeln.)

Die Fokus-Persönlichkeit oder das Selbst, wie wir es erfahren, ist ein Fokus, durch den sich das Selbst erkennt; sie ist ein Aspekt der Beziehung des Selbst mit anderen Personen und der Welt, und sie stellt die Verkörperung oder Veräußerlichung des Selbst dar. Aber andere Zugangsweisen könnten Wissen und Blickfeld der Fokus-Persönlichkeit erweitern. Wenn wir diesem Selbst, wie wir es erfahren, eine bewußte Verbindung mit der Quelle seines eigenen Seins ermöglichen, könnte es ein Kontinuitätsgefühl entwickeln, das nicht an die uns bekannte Zeit gebunden ist, und es könnte buchstäblich über sich selbst hinaussehen zur Quelle, in der es unverletzlich ruht.

Die Fokus-Persönlichkeit wird, wenn sie sich nur mit der gegenwärtigen Lebenserfahrung identifiziert, von ihrem gewählten Wahrnehmungsrahmen begrenzt, und jene zusätzlichen Informationen sind gewöhnlich nicht zugänglich. Das Leben nach dem Tod, die Existenz anderer gültiger Realitäten und der Anteil des Selbst daran, müssen Glaubenssache bleiben - sofern sie überhaupt geglaubt werden - und sind zudem vermischt mit alten Glaubensvorstellungen. Dies macht es für die Fokus-Persönlichkeit außerordentlich schwierig, irgendwelche inoffiziellen Informationen wahrzunehmen, die zum gegenwärtigen Realitätsbild im Widerspruch stehen.

Überall trifft die Fokus-Persönlichkeit auf Sinnesbeweise, die die

Existenz solcher veränderten Bedingungen zu leugnen scheinen. Die Sinne selbst werden so eingeschränkt, daß sie scheinbar das einzig mögliche Realitätsbild liefern, auf dessen Grundlage Annahmen entstehen können. Diese Sicht *ist* gültig, aber andere Wahrnehmungsmethoden und Wahrnehmungsweisen können dieses Bild ergänzen und insofern erweitern, als es andere, ebenso gültige Existenzweisen aufzeigt. Und wir haben eine Wahl. Wir können diese Tore der Wahrnehmung öffnen, hinaustreten in eine seelisch und geistig größere Welt, so wie wir zumindest auf historischer Ebene die Höhlen verließen, um unsere physische Umwelt zu erforschen. Die Erforschung der Geographie der Psyche steht jedoch noch aus.

Verschiedene veränderte Bewußtseinszustände können der Fokus-Persönlichkeit die direkten Beweise liefern, die sie braucht. Sie können ihr zu ihrem Nutzen außerordentliche oder exzentrische Sinneserfahrungen und -eindrücke vermitteln, die in sich vollständig sind, jedoch nicht immer in das etablierte Realitätsbild passen, ja ihm manchmal widersprechen. Es besteht aber kein Widerspruch zwischen offiziellen und inoffiziellen Realitätsbildern, wenn alle als gleichermaßen gültige, alternative oder parallele Versionen angesehen werden. Die Annahme solchen Materials hat zur Folge, daß die herkömmlichen Sinneserfahrungen vertieft werden, ihre Qualität verbessert wird, daß sie nach gegenwärtigem Standard surreal werden, da sich ein volleres Spektrum entfaltet.

Dieser Vorgang löst sogleich andersartige und überraschende Körperreaktionen aus. Die Veränderung ist nicht nur metaphysisch, sondern erscheint in ziemlich praktischem Gewand: Die Welt sieht anders aus, weil sie anders ist; sie wird in ihrem Wesen und in ihren Eigenschaften umfassender wahrgenommen, und die wahrnehmende Person wirkt stärker auf den objektiv gegebenen Wirklichkeitsbereich ein (meine früher beschriebene superreale Sicht von der Welt ist ein Beispiel dafür).

Wie schon gesagt, verweisen solche Erfahrungen auf das wahre Potential menschlichen Wahrnehmungsvermögens, aber umfassendere Teile des Selbst müssen ins Spiel gebracht und der Fokus-Persönlichkeit zugänglich gemacht werden. Oft lösen solche Erfahrungen in der Fokus-Persönlichkeit Erschrecken aus, da sie durch alte Glaubensvorstellungen über die Eigenpersönlichkeit beeinträchtigt ist und sich in Konflikt mit der etablierten Kultur sieht. Es ist die Fokus-Persönlichkeit, die aus diesen alten Mustern ausbrechen und ihre Vorstellungen von der Eigenpersönlichkeit verändern muß. Dieses Selbst, wie wir es erfahren, soll nicht ausgelöscht werden, sondern seine Erfüllung finden; es soll nicht in einer Einheit aufgelöst werden, sondern seine wahre Individualität in bezug zu einer Einheit entdecken, die immer individualisiert ist.

Hier kann die Analogie vom Modell und seinen Exzentrizitäten von großem Wert sein. Die ständige Spannung und das Zusammenspiel zwischen Modell und Exzentrizitäten kann auf das Geheimnis der Individualität, die als Teil der Einheit existiert, verweisen; die Vielfalt im Einen, in der das Eine sich

selbständig zur Individuation bringt, ohne die ursprüngliche Einheit zu zerstören.

Diese Einheit sucht größere Mannigfaltigkeit und versieht jeden Teil ihrer selbst mit einer eigenen Kreativität und Schubkraft, verwandelt sich so, erschafft sich selbst immer wieder in eine Schöpfung, die nie statisch und stets neu ist, denn die unendlichen Exzentrizitäten ihrer selbst werden immer ihrem eigenen Modell hinzugefügt und vervielfachen Entwicklungswahrscheinlichkeiten, die weitere Exzentrizitäten erschaffen.

Die Aspekte und veränderte Bewußtseinszustände

Die Aspekte sind innerhalb der Psyche die Repräsentanten jener alternativen Bewußtseinswege zu Selbst-Ausdruck und Erfahrung. Die Aspekte erfahren also Realität auf andere Weise und besitzen ihre eigene Art subjektiven Seins. Sie sind sich innerhalb eines anderen Kontexts bewußt; innerhalb einer anderen Art Medium, doch ihre Realität bildet ein uns nicht bewußtes, reiches Lager, auf dem unsere eigene Version von Bewußtsein ruht.

In der hiesigen Realität sind die Aspekte die latenten exzentrischen Variationen unserer Modelle von Persönlichkeit. In ihrer Realität ist das Umgekehrte der Fall. Dort dienen unsere Art psychologischen Prozesse als stützendes System; das heißt, unser Bewußtsein kann zum Bestandteil ihrer unbewußten Aktivität werden.

In Träumen, Visionen und veränderten Bewußtseinszuständen neigen wir zu ihrer Art von Strukturierung und Symbolik, was seine Gültigkeit in jener inneren Ordnung von Ereignissen hat, hier aber gewöhnlich nicht wahrnehmbar ist. Im gewöhnlichen Bewußtseinszustand fließen die Wahrnehmungen gezwungenermaßen in unsere symbolisierten Strukturen ein, wo sie zuweilen keinen Sinn zu ergeben scheinen.

In unserer Gesellschaft haben wir intellektuelle und intuitive Fähigkeiten säuberlich voneinander getrennt. Und in diesem Maße haben wir Teile von uns selbst isoliert und den praktischen Nutzen beschränkt, den wir aus den intuitiven Teilen des Selbst beziehen könnten.

Wir haben uns von Bewußtseinsebenen getrennt, die zum Beispiel mit der Gesundheit unseres Körpers zu tun haben, überlassen diese Probleme Spezialisten, separieren uns damit noch mehr von unserer eigenen körperlichen Kompetenz und lehnen jegliche Verantwortung für unseren Gesundheitszustand ab. Aber es existiert ein Heilwesen *in uns*, dieselbe Kraft, die uns lebendig erhält und funktionieren läßt. Für uns mag es natürlich sein, diesen Teil des Bewußtseins zu personifizieren, da wir uns nur schwer Bewußtsein denken können, ohne es mit unseren Vorstellungen von Persönlichkeit in Verbindung zu bringen. Es ist durchaus nicht naiv, wenn wir ein äußerliches Bild, eine Gestalt oder ein Symbol haben, das die heilenden Aspekte des Selbst darstellt und als äußerlicher Bezugspunkt dient. Aber Religionen projizieren die inneren

Kräfte auf diese Bilder und trennen sie von ihrer Quelle. Innerhalb einer *solchen* Struktur ist es tatsächlich einfacher, zum Arzt zu gehen, statt einen Versuch zur Selbstheilung zu unternehmen.

Die Aspekte dienen jedoch auch als unsichtbare Modelle für die Eigenpersönlichkeit. Heiler, Lehrer, Vater, Mutter, männlich und weiblich, sie alle wohnen der Psyche nicht als starre Modelle inne, sondern als lebendige Muster, die in Übereinstimmung mit den Interessen und Zielen der Fokus-Persönlichkeit auf einzigartige Weise gebildet werden; sie verkörpern die Spannung zwischen der unsterblichen Existenz des Selbst und seinem irdischen Leben.

Die Aspekte fungieren auch als psychische Ergänzungen, Reserven an Fähigkeiten und Stärke, aus denen die Fokus-Persönlichkeit auswählen kann; sie stellen gewissermaßen eine innere Familie von potentiellen Selbst dar, auf die unsere Persönlichkeit fest gegründet ist.

Für uns treten sie als Gefühle und Emotionen, seelische Neigungen, Tönungen, durch die wir uns und die Welt betrachten, in Erscheinung. Doch manchmal tauchen sie mit den für sie charakteristischen Bewußtseinssträngen aus ihrer Unsichtbarkeit auf und bringen ihre einzigartige Sicht von der Realität mit.

In diesen Fällen können wir die Existenz von einem anderen Zentrum der Psyche aus betrachten. Das bedeutet für uns nicht unbedingt eine minder gute Fokussierung in dieser Welt, sondern wir können statt dessen die Welt in einen neuen, umfassenderen Fokus bringen: Wir können uns besser zentrieren, da wir mehr Information über den größeren Kontext haben, in dem unsere Welt ruht. Dies kann allerdings nur geschehen, wenn wir lernen, uns die Botschaften von anderen Aspekten zunutze zu machen und ihren dramatischen Inhalt zu interpretieren.

Wir sind eine Vielheit von Selbst, und je eher uns das klar wird, desto besser. In dieser komplexen Verbindung von psychischen Aspekten liegt das Geheimnis unserer praktischen Handlungsstabilität. Nur weil wir ständig unsere Positionen in bezug zur Psyche und zur Welt ändern, sind wir imstande, auf physischer Ebene zu agieren und innere Erfahrung auf sinnlicher Ebene zu übersetzen.

Natur und Bewußtsein

Ein Versuch, das Selbst nach alten Vorstellungen zu erhalten oder starr und unverändert zu bewahren, ist mit einem zu langen Anhalten des Atems vergleichbar. Unsere Selbst, wie der Atem, durchdringen uns fortwährend. Aber von unserem Standpunkt aus gesehen sind wir die umfassendere psychologische Struktur, die diese Selbst in unser Selbst übersetzen, so wie der Körper unsere Atemzüge in Leben übersetzt.

Sogar unser Körper scheint oft nicht wir selbst oder uns zugehörig zu

sein, weil wir vergessen haben, wie wir uns mit ihm identifizieren; weil wir den Trick nicht mehr kennen, wie wir den Bewußtseinssträngen folgen, die uns in uns verknüpfen sollten, so daß auch die Gesamterfahrung unserer Wesenheit zunehmend beschränkt wird. Statt dessen scheinen wir Opfer des Fleisches zu sein, Krankheiten, Kriegen und Naturkatastrophen ausgeliefert, weil wir unser natürliches Selbst und unseren Platz im Kontext der Natur aus den Augen verloren haben.

Der Gedanke etwa, daß wir uns auf natürliche Weise von Krankheiten heilen könnten, während wir dem Glauben anhängen, daß uns die Krankheit allein vom Körper diktiert wird und nichts mit Wünschen oder Glaubensvorstellungen zu tun hat, ist töricht. Solange wir nicht erkennen, daß unser Bewußtsein, indem es über den Körper arbeitet, seinen Seinszustand erschafft, werden alle natürlichen oder spontanen Heilungen als Wunder angesehen werden. Seth sagt dazu, daß alle sogenannten Wunderheilungen ganz einfach Beispiele für unbehinderte natürliche Prozesse sind.

Auf gleiche Weise sind wir Teil der Natur; in körperlicher Hinsicht so real wie Berge, Luftströmungen, Bäume oder Meere, die alle ihre Auswirkungen auf das Klima und die Bedingungen in der Welt haben. Aus irgendeinem Grund stellen wir uns vor, daß wir nur über die Technik Einfluß auf die Natur ausüben. Doch schon unsere körperliche Gegenwart an sich steht in Wechselwirkung mit der Erde und den physischen Elementen, aus denen sie sich zusammensetzt. Wir sind biologisch miteinander verknüpft, und das bedeutet, daß sich unser Körper chemisch aus dem zusammensetzt, was Bestandteil der Erde ist.

Unser chemisches Gleichgewicht verändert sich ebenso wie unsere Emotionen, und wir verändern die Zusammensetzung der Erde. Wir sind Naturkatastrophen nicht ausgeliefert. Wir haben unsere ursprüngliche emotionale Identifikation mit den Winden und Stürmen verloren oder ignoriert, haben deshalb unseren Anteil an ihrer Existenz und somit auch, was immer an bewußter Kontrolle wir über sie gehabt haben mögen, verloren. Deshalb brauchen wir die Technologie - um zum Beispiel Regen in verdorrte Gebiete zu bringen - und betrachten es als reinen Unsinn, diese Situation verdorrten Emotionen zuzuschreiben.

Wir haben die natürliche Eigenpersönlichkeit in ihrer größeren Dimension verloren, die sich als sich selbst erkennt und mit ihrer Position in der Natur identifiziert. Wenn wir wollen, können wir dem Wind gebieten, aber nur, wenn uns klar ist, daß er Teil von uns und wir ein Teil von ihm sind. Wir können Berge ohne Bagger bewegen, aber nur, wenn uns klar ist, daß unser Bewußtsein es selbst und zugleich ein Teil der Erde ist; daß unser Atem zur Atmosphäre beiträgt und unsere ausgeschiedenen Chemikalien Anteil am Aufbau von Bergen haben.

Das natürliche Bewußtsein fürchtet sich nicht vor dem Tod. Es weiß, daß seine Individualität nicht angegriffen wird, auch wenn sich seine Form und seine Erfahrungen verändern. Da es sich mit der Erde identifizieren kann, ist es

von körperlichem Wissen unabhängig, weil die Erde selbst davon unabhängig ist, und die Natur es schon immer besser wußte.

Eingleisiges Bewußtsein, Regierungen und Gesellschaftsordnungen

Wenn wir auch unsere Regierungen und Gesellschaftsordnungen als natürliche Elemente der Psyche ansähen (so wie Kontinente und Meere natürliche Phänomene der Erde sind), dann könnten wir auch ihre Jahreszeiten, ihren Aufstieg und Fall als Teil eines Zyklus erkennen, der so natürlich ist wie Frühling oder Winter.

In der Vergangenheit haben alle Zivilisationen, christliche oder andere, ein System von Göttern und Göttinnen oder mythische Reisen und mystische Kosmologien aufgebaut, die die Struktur der Psyche widerspiegelten und die Aspekte nach außen projizierten; ein Individuum, das eine solche religiöse Pilgerreise unternahm, bereiste daher tatsächlich die inneren Lande der Psyche. Der Besuch einer Kirche oder eines Heiligtums bedeutete die Vergegenständlichung eines inneren Zustands. Und diese Vergegenständlichung diente als Wegweiser auf physischer Ebene. Diese Mythen und intuitiven Konstrukte waren so lange erfolgreich, als sie das persönliche und kollektive Leben der Psyche wirksam widerspiegelten.

Unglücklicherweise wurden die mythischen und magischen Elemente dogmatisiert. Sie dienten damit nicht länger als Leitlinien, sondern programmierten allmählich das Individuum in seiner Reise so stark, daß alle ursprüngliche Vision und Spontaneität verweigert wurden. Die Psyche sucht dann nach neuen Wegen, sehnt sich danach, die starren Stilisierungen, in die ihre Erfahrungen eingesperrt sind, abzuschütteln. Wenn dies geschieht, kommen die alten Götter, zusammen mit den sie stützenden politischen und gesellschaftlichen Organisationen, zu Fall.

Da wir fast immer bestimmte Teile des Selbst über andere Teile stellten, war die Sicherheit von Regierungen und gesellschaftlichen Institutionen von der Unterdrückung der Teile der Psyche abhängig, die als verdächtige Elemente betrachtet wurden. Das Erziehungswesen hatte den Status quo zu unterstützen, wobei in bezug auf die inoffiziellen Erfahrungsbereiche nur Lippenbekenntnisse abgegeben und deren Ausdrucksformen in tote Wasser von Aktivitäten gelenkt oder ins Reich des Bizarren verwiesen wurden.

Zivilisationen und Gesellschaftsordnungen wurden nicht auf die Erfüllung menschlichen Potentials angelegt (sogar auch heute nicht, trotz all unserem liberalen Denken), sondern auf die Unterdrückung von Fähigkeiten, die nicht mit den Grundannahmen über die Natur und das Selbst übereinstimmten. Wir verbannten Hinweise, die im Widerspruch dazu standen, aus der bewußten Wahrnehmung und entwickelten eine Art eingleisiges offizielles Bewußtsein. Doch opponierende Informationen verschwanden nicht,

sondern bildeten mächtige Unterströmungen, die zum inoffiziellen Wissen des Menschengeschlechts wurden.

Und wir bekamen tatsächlich Angst. Offenbarungen konnten zu aufrührerischem Verhalten führen und so die Glaubensvorstellungen der Familie, der Kirche und des Staates bedrohen. Die römisch-katholische Kirche umgab Visionäre mit starren Regeln und Gesetzen und unternahm große Anstrengungen, ihre Mystiker und Mystikerinnen unter Kontrolle zu halten. Auch noch mit dem Protestantismus und der persönlichen Bibelinterpretation wurden neue Religionen geboren, die jeweils ihre eigene Interpretation von der Beziehung zwischen Psyche, Gott und Staat hervorbrachten; und bis zu einem gewissen Grad waren sie im Kern nationalistisch. Missionarischer Eifer hatte stets sehr viel mehr politische Ziele und das Überleben als die visionäre Erfahrung zum Inhalt.

Die offizielle Bewußtseinsrichtung sieht alles in Schwarz und Weiß, Gut und Böse; auf gleiche Weise wird das persönliche Selbst erfahren, das in gewisser Hinsicht die Schöpfung dieser Bewußtseinsrichtung ist. Andere Sichtweisen von der Realität können nicht toleriert werden, denn innerhalb dieses Kontexts muß es immer einen Gewinner und einen Verlierer geben; und so muß auch die offizielle Bewußtseinsrichtung über andere Teile des Selbst dominieren. Andere politische Parteien, Religionen oder Gesellschaftsordnungen können nicht als alternative Sichtweisen von Realität oder Strukturen, die auf andere Art mit Erfahrung umgehen, sondern nur als Bedrohung angesehen werden. Dieser Wettbewerbsglaube ist in der Tat eines der grundlegenden Merkmale, die alle unsere gegenwärtigen Glaubenssysteme gemeinsam haben.

In diesem Jahrhundert haben wir in einer sehr brüchigen Allianz zusammengelebt. So überrascht es nicht, daß Freud zu Beginn seiner Forschungen und Untersuchungen die inoffiziellen Bestandteile des Selbst als anstößig ansah und das Unbewußte nur primitive und unkontrollierbare Elemente zu enthalten schien. Eine neue Büchse der Pandora. Wenn einige von uns den repressiven Glaubensvorstellungen der Religion entkommen waren, dann konnten wir mit unserem aufgeklärten Selbst zum Psychoanalytiker gehen, damit er uns eine akzeptablere wissenschaftliche Begründung für unser Schuldgefühl lieferte. Wir haben nie verstanden, daß es unsere Seele war, die wir versteckten. Unser Schuldgefühl war eine natürliche Reaktion, um uns dazu zu bringen, unsere Vorstellungen über uns selbst und die Gesellschaft, in der sie sich widerspiegeln und erweitern, in Frage zu stellen.

Als ich obigen Text schrieb, merkte ich plötzlich, daß sich der Rest des Materials mit alternativen Modellen für eine künftige Zivilisation befassen würde, gegründet auf die Kodizille, die ich gerade erhalten hatte und andere, die noch folgen sollten. Bislang gingen wir von der Hypothese aus, daß das Selbst (oder das Ich an sich) böse ist, und dieser Hypothese folgten wir in einer Version der Realität. Regierungen, politische Strategien und Taktiken,

Religionen und Gesellschaftsordnungen gründeten sich auf diese Prämisse. Hier wurde nun die gegenteilige Prämisse angeboten.

Der Rest des Materials kam sehr schnell, und ich fand mich in der Vision einer Welt gefangen, die sich sehr von der unterscheidet, die wir kennen.

Die Kodizille, würden sie befolgt werden, könnte zu einer Regierungsform führen, die so natürlich, geordnet und spontan wäre wie die Zeiten, in denen jedes Individuum seine Persönlichkeit zur bestmöglichen Erfüllung und Entfaltung bringt und dabei automatisch eine einflußreiche Rolle in der Entwicklung der gesamten Gesellschaft spielt.

Eine solche Zivilisation gründete sich auf folgende Kodizille, zusätzlich zu den schon gegebenen.

1. Jede Person ist eine einzigartige Version eines inneren Modells, das an sich ein Fundus an Potential, Variationen und Kreativität ist. Die Psyche ist ein Keim der Individualität und Eigenpersönlichkeit, in Raum-Zeit geworfen, aber letztlich davon unabhängig.
2. Wir sind in viele Zeiten und Orte hineingeboren, aber nicht in Rückkehr zu einer Identität, wie wir sie verstehen; nicht als eine Kopie in einem anderen Gewand, sondern als ein neues Selbst, das immer wieder aus dem Leben der Psyche ersteht, so wie neue Herrscher die Bühne betreten oder den Thron besteigen. Dies ist eine Politik der Psyche, so alt wie die Menschheit.
3. Sowohl vergangene wie auch gegenwärtige Zivilisationen stellen Projektionen innerer Eigenpersönlichkeit dar und spiegeln den Zustand der kollektiven Psyche in einer bestimmten Zeit. Wir haben die Erinnerung an und das Wissen um vergangene Zivilisationen in uns, so wie wir unbewußt persönliche Erinnerungen an frühe Erlebnisse und Erfahrungen unseres gegenwärtigen Lebens haben.
4. Aus unserer Gegenwart heraus üben wir Einfluß sowohl auf die Vergangenheit als auch die Zukunft aus, gestalten unsere Vorstellungen von der Vergangenheit und reagieren entsprechend. In der Tat projizieren wir Ereignisse in unsere eigene neue Vergangenheit.
5. Jede Generation bildet eine solche neue Vergangenheit, und sie existiert so gewiß wie die Gegenwart; sie bildet sie nicht nur als imaginäres Konstrukt, sondern als praktische Plattform - eine neu errichtete Vergangenheit -, auf die wir unsere Gegenwart bauen.
6. Optionen und alternative Modelle für die Eigenpersönlichkeit und Zivilisationen existieren in einem psychischen Muster von Wahrscheinlichkeiten, aus denen wir auswählen können, um ein gänzlich neues Lebenssystem zu verwirklichen.

Kommentare zu den Kodizillen

Als Einstieg müssen wir unsere Vorstellungen vom Selbst, der Zeit, dem Raum und der Psyche verändern, damit wir uns das Selbst oder die Fokus-Persönlichkeit als die auf physischer Ebene verwirklichte Version einer multidimensionalen Psyche vorstellen können, ausgerüstet mit der Freiheit zur Wahl und mit einer größeren Fähigkeit, unsere persönlichen Eigenschaften in einer Weise zu mischen und aneinander anzupassen, wie wir sie vordem nicht für möglich gehalten haben. Wir können ein größeres Spektrum des Potentials der Psyche auf unseren Alltag Einfluß nehmen lassen, wenn wir Bereiche und Möglichkeiten der Sinne öffnen, die uns die wahre Bedeutung und Schönheit von körperlichem Leben zeigen können. Wir müssen begreifen, daß Intuition und Intellekt eng miteinander verbunden sind. Nur unsere Glaubensvorstellungen lassen sie als Gegensätze erscheinen. »Hohes Erkenntnisvermögen« ist eine vollkommene Fusion von intuitiven und intellektuellen Eigenschaften, vermischt in einer Form, die fast als eine neue Fähigkeit erscheint.

Die Aspekte der Psyche, werden sie sich selbst überlassen, errichten ein funktionell stabiles kreatives Selbst; Talente und charakteristische Eigenheiten fließen aus einer inneren Quelle des Seins - dem Ursprungs-Selbst - in die Fokus-Persönlichkeit ein, so wie sie in Reaktion auf die Glaubensvorstellungen, Ziele und Einschätzungen hinsichtlich der äußeren Umstände von der Fokus-Persönlichkeit gebraucht werden.

Die Aspekte werden auch automatisch auf die Schöpfung einer gesellschaftlichen Ordnung (dem Selbst in seiner Ausdehnung) projiziert, auf die Errichtung von Institutionen, Ritualen und Gruppierungen, wo ihre gesonderten und verschiedenen Tendenzen sich mit den Aspekten von anderen treffen können und somit die Ziele und Werte der Fokus-Persönlichkeit verstärken.

Die Aspekte, bleiben sie ungestört, wandeln und entwickeln sich, während die Fokus-Persönlichkeit Eigenschaften aus ihrem eigenen Aspektfundus auswählt und andere verwirft (nur wenn dieser Prozeß erstarrt und wenn Schranken errichtet werden, erstarren auch Individuen, und Organisationen werden dogmatisch oder gewalttätig).

Wenn wir glauben, daß das Selbst an sich böse und unerwünscht ist, dann bilden wir psychische Antikörper gegen uns selbst und behindern unseren natürlichen Wandlungsprozeß. Das daraus resultierende Selbst und sein Verhalten erscheinen dann oft als »schlecht«: Unsere Erfahrung rechtfertigt unsere Glaubensvorstellungen und führt zu weiteren Restriktionen, die so unsere vorausgehende Hypothese bestätigen.

Auch unsere Glaubensvorstellungen in bezug auf Vererbung programmieren drastisch unser Verhalten, das dann auf das wirksamste unsere Theorie bestätigt. Die Theorie wird zur Wirklichkeit; die physischen Mechanismen spiegeln getreulich die eingegebene Information.

Als ich das obige Material noch einmal durchlas, fragte ich mich, warum wir uns der Aspekte nicht deutlicher bewußt waren, wenn sie so wesentlich

sind. Dann erkannte ich, daß wir unsere Aspekte vor uns selbst verstecken, weil wir uns so sehr an eine begrenzte Eigenpersönlichkeit gewöhnt haben, daß eine Ausdehnung bedrohlich erscheint. Aus diesem Grund haben viele Menschen Angst vor ihrer eigenen Kreativität oder der Lebensenergie an sich. Um es noch einmal zu sagen, ich glaube, daß diese Aspekte Bestandteile der Persönlichkeit sind, wobei allerdings jeder von ihnen die Realität auf verschiedene Weise erfährt. Sie sind sich anderer Dimensionen von Verwirklichung bewußt und gewahr, und sie erfahren unsere Welt aus einem anderen Blickwinkel. Mit anderen Worten, unsere Realität wird jeweils unterschiedlich erfahren. Ich denke auch, daß sie unabhängig als Selbst oder Identitäten in einem anderen Existenzmedium als dem unseren existieren. Unsere Psyche insgesamt könnte aus der Totalität dieser Aspekte bestehen.

Manchmal findet, wie in meinem Fall, eine Kommunikation zwischen einigen dieser Aspekte und der Fokus-Persönlichkeit statt. Dann erweitert die Fokus-Persönlichkeit ihre gewohnten Fähigkeiten, um sich bewußt diesen Verbindungen anzuschließen. Bis zu einem gewissen Grad kann sie dann unter einem anderen als ihrem Blickwinkel einen Eindruck von ihrer Realität erhalten, indem sie ihren Fokus verändert und, zumindest momentan, von einer anderen Welthypothese ausgeht. Das kann zu Schwierigkeiten führen, wenn die sich daraus ergebenden Informationen von der Fokus-Persönlichkeit auf der Grundlage herkömmlicher Annahmen interpretiert werden.

Die Aspekte könnten verborgene biologische Verbindungen haben, die in unserem neurologischen Netzwerk verankert sind. In jedem Falle tragen sie funktionell zu alternativen Modellen für die Fokus-Persönlichkeit bei, und im ganzen gesehen liefern sie einen unendlichen Fundus an Potential, aus dem sich die Menschheit speisen kann.

Persönliche Anwendung der Kodizille - Die Götter legen ihre Kleider ab und Zivilisationen der Psyche und Besitztümer

Ich schrieb den Text über die Kodizille schubweise innerhalb von drei Tagen. Oft sah ich das Bibliotheksbuch plötzlich vor mir, aber nicht, wenn ich am Schreibtisch saß, sondern wenn ich irgendwelche Dinge im Haushalt erledigte, vor dem Fernseher saß oder mich im Garten aufhielt. Deshalb hatte ich immer ein Notizbuch bei mir und hielt den größten Teil handschriftlich fest. Ich hatte den Text etwa zur Hälfte abgetippt, als weiteres Material kam; diesmal ging es darum, wie sich die Kodizille in meinem eigenen Leben anwenden ließen.

Als ich das Material über die Kodizille erhielt, war ich von meiner visionären Erregung gefangengenommen und von seiner Gültigkeit und seinem Wert überzeugt. Ich glaubte, daß es uns helfen konnte, die negativen Aspekte unserer Kultur und Gesellschaft zu verändern. Als ich den Text abtippte, dachte ich jedoch: »Sicher, es hat seinen Wert, aber wo liegt für *jetzt* der praktische Nutzen?«

Kaum hatte ich die Frage gestellt, bekam ich auf mich persönlich bezogenes Material. Einiges davon kann aber auch allgemein angewandt werden, und ich gebe hier einige Auszüge wieder.

Aus der Bibliothek

Die gegenwärtige Kultur gründet sich auf die Vorstellung von einem feindlichen Universum. Diese Vorstellung durchzieht alle Bereiche des Denkens und führt zu einem übertriebenen Bedürfnis nach Selbstschutz. Vertrauensvolles, kühnes, unschuldiges Handeln ruft Mißtrauen hervor; und eine Erforschung der inneren Reiche des Selbst scheint gefährlich, wenn die gesamte Gesellschaft darauf aufgebaut ist, das Selbst vor sich selbst zu verstecken und Institutionen zwischen das Selbst und seine Erfahrungen zu stellen. Doch letztlich kann Wachstum nicht behindert werden, und Bewußtsein gedeiht auf seine Weise, gleich ob ...

Die Kodizille sind wichtig für das individuelle Handeln. Ich schlage vor, du machst dir eine Kopie davon und benutzt sie als neuen wirksamen Bezugsrahmen für dein Handeln. Das heißt, du verwendest sie als neue Hypothese, auf die du die Zivilisation deines Selbst aufbaust. Auf persönlicher Ebene stellen die Kodizille einen neuen, effektiveren Vertrag zwischen den

verschiedenen Teilen des Selbst dar; dieser betrifft auch die Fokus-Persönlichkeit, da sie ihre Position in der äußeren Realität erkennt und ihre Beziehung zu ihrer eigenen Quelle versteht ...

Jede Person hat ihre verschiedenen Verträge zwischen Aspekten der inneren und äußeren Erfahrung. Diese sollten flexibel sein und eher zu einer allmählichen Veränderung führen als zu, sagen wir, psychischen Revolutionen. Aber einige Hypothesen kommen der grundlegenden Wirklichkeit näher als andere; die Kodizille kommen ihr am nächsten und sind die praktischsten Verhaltensrichtlinien. Das heißt, sie drücken die persönliche Beziehung des Menschen zu seiner Psyche und zur Natur am präzisesten aus. Handeln in Übereinstimmung mit diesen Grundannahmen führt zu den optimalsten Möglichkeiten in bezug auf Vitalität, Verstehen und Erfüllung. Würden sie als kulturelle Voraussetzungen von einer ganzen Gesellschaft angewandt, würde dies zu hervorragenden Erfahrungsmöglichkeiten auf allen Ebenen führen.

Es kam noch mehr, noch persönlicheres Material, das sich als außerordentlich wertvoll erwies; aber erst, als ich den ganzen Text abtippte, verstand ich die Implikationen - in bezug auf mich und auf andere. Kodizille, natürlich; ich hatte das Wort vor Monaten bekommen und es im Lexikon nachgeschlagen: »Nachträge zum letzten Willen«. Hier war der Wille im juristischen Sinn gemeint. Aber diese Kodizille waren Zusätze oder Nachträge zum menschlichen Willen - Voraussetzungen, auf die der Wille aufbauen, neue Hypothesen, auf die sich persönliches und gesellschaftliches Handeln gründen konnten.

Das persönliche Material besagte auch, daß ich zuviel Energie auf die feindselige Reaktion auf meine Arbeit verschwendete:

Wie eine Nation ihr Bedürfnis nach Verteidigung übertreibt, übertreibst auch du und verschwendest zuviel Energie auf Verteidigung, ziehst sie sozusagen von den Künsten und der persönlichen Erfüllung ab. Durch diese fehlgeleitete Politik verwendest du zuviel Mühe auf den Schutz deiner Ressourcen, wodurch du sie nicht richtig nutzen kannst: du versteckst deinen Reichtum, damit er nicht gestohlen wird, und verweigerst dir selbst das Vergnügen deines Überschwangs. Trotzdem setzen sich deine Kreativität und dein Wachstum fort, aber du mußt jetzt diese Kodizille akzeptieren. Sie sind keine esoterischen Erklärungen und haben nichts mit Verhalten zu tun, sondern sie dienen als bessere, schöpferischere Grundlage für die Selbst-Regierung und wirken sich auf das Verhalten aus, genauso wie sich ein Land verändern würde, wenn es statt der alten, beschränkenden eine neue, freiere Verfassung annähme.

Das Universum ist nicht feindselig. Niemand kann dich verletzen und keine Kritik kann dich verletzen - außer du beharrst auf der Ebene einer solchen Vorstellung.

Als wir später zur Post fuhren, erinnerte ich mich an diesen Text. Natürlich, dachte ich und empfand einen Augenblick lang eine tiefe Sehnsucht in Erinnerung an die Erfahrung, die zum Auslöser dieses Buches wurde. Nie

hatte ich mich so frei von Angst vor mir selbst oder vor anderen oder der Welt im allgemeinen gefühlt wie in diesen paar Tagen. Hatte ich kurzfristig diese neue Hypothese akzeptiert, ohne zu wissen, was sie beinhaltete? Hatte ich die üblichen Grundannahmen, die die meisten von uns ohne nachzudenken akzeptieren, beiseite gelassen? Würde die Welt so aussehen, wenn wir uns selbst und der Natur und unserer Beziehung zum Leben vertrauten? Normalerweise leben wir gemütlich innerhalb unserer Codes, so konfus wie sie sind, und suchen unseren Weg zwischen verworrenen Vorstellungen und Konzeptionen und erratischen Seitenzweigen, die sich uns auftun. Du sollst nicht töten, zum Beispiel - außer beim Massenmord für Gott und Vaterland, Krieg genannt, da ist es in Ordnung. Und Töten bezieht sich natürlich nur auf unsere Spezies; die anderen müssen sehen, wie sie zurechtkommen. Du sollst nicht stehlen. Richtig. Aber von der Regierung stehlen oder bei der Einkommenssteuer betrügen, ist in Ordnung, weil die Regierung schließlich sowieso das ganze Geld hat. Es ist auch in Ordnung, wenn wir unsere Feinde bestehlen. Dann wird uns gesagt, daß wir gut sein sollen, was bedeutet, wir sollen das Böse hassen, und das kann auch bedeuten, daß es gut ist, die Bösewichter zu töten. Sehr verwirrend.

Mir kam auch der Gedanke, daß wir, sollten wir die Kodizille akzeptieren, vielleicht keine Gebote brauchen, weil die neuen Hypothesen zu einem flexiblen Bezugsrahmen führen, innerhalb dessen wir auf gefahrlose Weise unsere Fähigkeiten erforschen können. Die Kodizille sind keine *Regeln*, sondern neue *Annahmen*. Wir haben geglaubt, das Universum sei voller Gefahren oder unsicher, und unsere Erfahrungen bestätigten diese Ansicht. Wenn wir nun das Gegenteil glauben würden, würden sich dann auch unsere Erfahrungen ändern?

Doch die Kodizille verunsicherten mich auf eine Weise, die ich zunächst nicht ergründen konnte. Sie machten mir zu schaffen, weil sie anscheinend im direkten Gegensatz zu den allgemeinen Grundannahmen standen. Wie konnte ich denn beispielsweise tatsächlich glauben, daß die Welt ein sicherer Ort oder das Selbst in Ordnung ist angesichts menschlicher Erfahrungen und im direkten Widerspruch zu grundlegenden Vorstellungen sowohl der Wissenschaft als auch der Religion? Die meisten Wissenschaftler scheinen zu denken, daß der Körper ein ganz passabler Mechanismus ist, daß aber Geist und Gemüt oder das Selbst oder Ich lediglich ein verrücktes, aus dem Zufall entstandenes Nebenprodukt sind, wohingegen die Religion den Körper als Tempel der Versuchung zu betrachten scheint. Beide aber glauben an die Zügelung und Unterdrückung des Selbst.

An diesem Abend diskutierten Rob und ich über Spontaneität, und ich sagte: »Aber nimm mal an, ich würde keinen Zeitplan beim Schreiben einhalten und nur tun, wonach mir gerade ist? Ich könnte, mich dazu entschließen, was ganz anderes zu tun.«

Er sagte: »Du gehst selbstverständlich davon aus, daß du nicht genügend schreiben würdest, wenn du dich sein läßt; daß du deiner Spontaneität nicht

trauen kannst, weil du, spontan, das Falsche tun wolltest.« Rob hielt inne und sah mich fragend an: »Was für schreckliche Dinge würdest du denn deiner Meinung nach tun, statt zu schreiben? Mich fasziniert es immer, wenn Leute sich nicht selbst trauen. Was um Himmels willen glauben sie denn, was sie tun würden, wenn sie sich sein lassen? Sich ein Gewehr schnappen und jeden niederschließen, der ihnen vor die Augen kommt? Manche tun das, aber die, die so etwas tun, sind nicht diejenigen, die sich nicht selbst trauen; ganz im Gegenteil! Was also befürchtest du wirklich?«

Er sprach halb scherzhaft, und ich antwortete obenhin und fast ohne nachzudenken: »Eine ganze Zivilisation dem Christentum abspenstig zu machen.«

»Vielleicht solltest du dir ein besseres Angebot überlegen; das Christentum liegt schon ziemlich danieder«, sagte Rob. »Und abgesehen davon, was veranlaßt dich zu glauben, daß du oder irgend jemand eine Zivilisation in die eine oder andere Richtung führen kannst oder daß die Menschen irgend etwas tun, was sie nicht tun wollen?«

Ich war ziemlich verlegen.

»Vielleicht weiß die menschliche Rasse, daß sie neue Richtungen einschlagen muß. Aber warum hältst du das Christentum für schlecht, gleich, von wem es ausging?« Rob war ehrlich verwirrt. Ich aber erkannte endlich, warum mir die Kodizille zu schaffen machten. Heimlich war mir unbehaglich zumute bei dem Gedanken, gegen etablierte Vorstellungen anzustürmen - vor allem gegen die der christlichen Kultur -, obwohl ich mit vielem nicht übereinstimmte. Und diese versteckte Furcht führte zu einigen ziemlich unvernünftigen, lächerlichen Bildern von Jane, der Kreuzzüglerin der Antikreuzzüglerin -, die ganze Generationen in die Irre führt, den Gartenweg hinunter - mochte auch der Pfad, auf dem wir uns befinden, nicht gerade der Weg zum Paradies sein.

Ein Strudel von Erinnerungen stieg in mir hoch. Ich entsann mich, wie ich als Kind mit einer Gruppe von Mädchen um den Block beim Waisenhaus marschierte in dem ich zwei Jahre verbrachte. Eine Nonne ging uns voran. Wir kamen zu einer Christian Science Church. Die Nonne erklärte uns, daß diese Kirche widernatürlich sei; sie war entgegen aller christlichen Gebote von einer Frau gegründet worden. Ich kann mich an ihre Worte nur noch sinngemäß erinnern: ihr Entsetzen, daß ein menschliches Wesen es wagte, eine Kirche zu gründen, wo doch die katholische Kirche von Gott eingesetzt worden war; ihre schockierte Verächtlichkeit, daß eine Frau es wagte, ein solches Verbrechen zu begehen; und ihr unerschütterlicher Glaube, daß die Mitglieder dieser Kirche und alle, die mit dieser abscheulichen Geschichte zu tun hatten, in alle Ewigkeit zur Hölle verdammt waren.

Was für ein ausgemachter Blödsinn, dachte ich und sagte mir, daß ich diesen Vorstellungen entwachsen war; doch gleichzeitig entsann ich mich des alten Spruchs: Die schlimmste Sünde ist es, deinen Glauben zu verlieren oder den Glauben eines anderen zu zerstören. Und Wissen war schon immer

verdächtig. Hatte Eva nicht Adam versucht? Und waren nicht der Wunsch nach Wissen und der Stolz des Intellekts die Ursünde, weil Wissen Gott allein gehört? Und was tat ich anderes? Suchte ich nicht nach Wissen und führte ich nicht meine Mitmenschen von Christus weg?

Was tat ich, wenn ich behauptete, der Mensch sei gut, wo die gesamte Religion lautstark verkündete, daß er sündig sei?

Die falschen Götter und die falschen Propheten waren immer jene, die mit den Dogmen im Widerstreit lagen; und natürlich war man für Christus oder gegen ihn. Dazwischen gab es nichts. So hatte ich mich trotzig auf die andere Seite gestellt und mich bei den falschen Propheten eingereiht. Ich wanderte herum und suchte nach freundlicheren Göttern, Göttern mit Verstand und einer gewissen Würde; aber inzwischen zog ich den Leuten ihre tröstlichen, wärmenden Decken weg. Und was für Realitäten würden auf sie zukommen ohne die Dogmen, die ihnen passende Antworten auf ihre Fragen lieferten? Wenn kein süßer Jesus mehr da war und keiner, der ihn ersetzte?

Ich konnte nicht glauben, daß es so funktioniert; man muß die Schritte behutsam setzen, wenn man so feine psychische Gewebe zerreißt; aber mir will scheinen, daß der Mensch sich hinter seinen Göttern doch noch selbst finden und sich die verlorenen Anteile, die er immer in die Gottheiten projizierte, wieder aneignen kann. Der Mensch könnte sich seine irdische Identität aneignen und, indem er spontan dem Selbst vertraut, entdecken, was wahre Göttlichkeit ist. Ich glaube, daß diese Suche für uns so natürlich ist wie das Atmen; und daß wir im Erkennen von uns selbst automatisch Reaktionen und Fähigkeiten auslösen, die uns zur Entdeckung einer Göttlichkeit führen, die die ganze Zeit gegenwärtig war.

Warum um Himmels willen reagierte ich noch immer auf diese alten Glaubensvorstellungen? Fürchtete ich, noch so ein Guru zu sein, eine verrückte Visionärin? Oder befürchtete ich, so erfolgreich zu sein, daß mich die alten Götter zerschmettern würden? Was für idiotische Gedanken! Und doch ... wer will nicht die Götter an seiner Seite haben? Wer wagt es, ohne Götter dazustehen, wieder einmal auf der Suche? Ohne Gott mit flammendem Schwert zur Seite und ohne Hölle, in die seine Feinde verdammt werden können? Aber allein zu sprechen, nur mit der Autorität der persönlichen Psyche, ohne Unterstützung von - wissenschaftlichen oder religiösen - Dogmen, ohne Zeugnisse und Beglaubigungen, die die Welt versteht?

Anfangs konnte ich noch sagen: »Niemand wird zuhören.« Bevor Rob und ich den Entschluß faßten, das Seth-Material zu veröffentlichen, machte ich mir nicht allzu viele Sorgen; unsere Suche und Forschung waren unsere Privatsache; in unseren Zeiten eine heikle Angelegenheit, wie ich wußte, aber ich war stark und entschlossen, und ich hatte Rob an meiner Seite. Da ich aber eine Schriftstellerin bin und gewohnt, meine Erfahrungen zu beschreiben, mußte ich sie mitteilen. Und das war der Haken. Sollte ich Unglück auf mein eigenes Haupt herabbeschwören, so war das meine Sache und ein Risiko, das ich einzugehen bereit war; aber was war mit meinen Anhängern? Denn bald

begannen die Leute zuzuhören. Sie probierten meinen Weg aus. War ich für ihre Erfahrungen verantwortlich? Zu diesem Zeitpunkt war mir nämlich nicht ganz klar, daß wir unsere eigene Realität schaffen. Die Menschen tun, was sie tun wollen; und wenn sie einer Idee folgen, dann weil diese Idee ein Echo in ihnen hervorruft.

Ich stecke immer noch mitten in meinen Forschungen und meiner Suche, aber einige sind bereit, meine Arbeit als das neueste Dogma zu installieren. Ich hasse allmählich den Begriff »Wahrheitssucher«, weil er so oft impliziert, daß jede neue Einsicht behütet, beschützt und in ein weiteres zu befolgendes Gesetz verwandelt werden muß. Seth wird oft im Lichte alter Glaubensvorstellungen gesehen, und einige verwenden seine Ideen als neuen Zement, mit dem sie alte Vorstellungen festigen.

Und hinter allem steht die Delegation persönlicher Verantwortung, denn zu was sind Götter nütze, wenn sie uns nicht sagen, wie wir unser Leben leben sollen? Jeder Gott, der einigermaßen was taugt, erläßt eine Reihe von Geboten, sagt uns, was richtig oder falsch ist, und wie wir unsere Freunde und Feinde behandeln sollen. Und da wir Teile von uns selbst in diese Gottheiten projizierten, verstärkten sie nicht nur unsere Kräfte und Fähigkeiten, sondern auch unsere Mängel. Sie konnten zehnmal mehr grausam und zehnmal liebender sein. Immer wurden sie personifiziert; und so spiegelten sie zu jeder Zeit unseren Seinszustand oder vielmehr: unsere Verständnisebene wider.

Zu was ist ein Gott nütze, wenn er uns nicht sagt, was wir tun sollen? Doch solange wir so denken, werden wir stets Gottes Verhalten gegenüber dem Menschen rechtfertigen müssen; denn wie erklären wir das Böse, wenn er das Gute erschafft? Mir erscheint die ganze Konstruktion irreführend. Wir erschaffen unsere Erfahrung auf persönlicher und globaler Ebene - das Gute und das Böse durch eine schöpferische Energie, die unser Wesen und Sein gestaltet; eine Energie, die in uns personifiziert ist und jenseits unserer Vorstellungen von Persönlichkeit liegt. Wir müssen alle Götter wegwerfen, um das Geheimnis hinter ihrer Existenz zu entdecken, die durch das Wunder unseres Fleisches hindurchscheint.

Ich halte dies für eine wunderbare heilige Jagd, das lohnendste psychische Unternehmen, doch verfolgt mich vermutlich noch immer der Gott meiner Kindheit. Ich erinnere mich an die Figur des Kindes Jesu und an das Bild des blutenden Christus, der voller Mitgefühl von der Wand meines Schlafzimmers herablächelte - aus dem Herzen tropfte das Blut, das meine Sünden auslöschte. Wenn meine Mutter mich nicht verstand, Christus verstand mich. Und wenn er beschäftigt war, dann gab es immer noch seine Mutter, unbefleckt, erhaben über Sex, so heilig, daß sie ein Kind kriegte, ohne es je zu »tun«. Ich rief laut die Heiligen an, ich hatte sie alle im Kopf - einer zum Wiederfinden verlorener Gegenstände, einer zum Schutz beim Reisen -, eine ganze Familie für die Seele.

Ich erinnere mich an den Trost; sollte niemand sonst mich lieben, Christus liebte mich - solange ich sonntags in die Kirche ging, nicht masturbierte, meinen Glauben behielt und keine verbotenen Bücher las. Und er war immer da,

die Urfassung des großen Bruders bedurfte schon eines gewissen trotzigem Wagemuts, um zu masturbieren; ausgestreckt auf dem Kinderbett, mit diesem Christus da, der zusah. Es nutzte auch nichts, wenn ich sein Bild zur Wand drehte. Und diese einfache, natürliche Handlung wurde zu etwas Abscheulichem, Frevlerischem, Bösem, weil es angeblich das Gute verleugnete. Sie mußte zu einem Symbol werden, manchmal für die demütigende Hinnahme der Schwachheit des Fleisches; manchmal für triumphierende Schaustellung - denn warum fühlte es sich so gut an, wenn es unrecht war?

Aber immer wußtest du, was recht war, auch wenn du vom rechten Weg abkamst; und dann gab es die Beichte, bei der man um Vergebung bat, Vergebung dafür, daß du ein Mensch bist. Das Heilige und das Profane, unsere eigenen Schöpfungen in Erfahrung geworfen; das, was wir hassen, und das, was wir lieben; immer ein Gegensatz, nie paßt es zusammen, und doch ein Teil des Ganzen, das zu verstehen wir noch nicht gelernt haben.

Ich bin durchaus keine Atheistin; ich bin nur entsetzt über die Art der Personifizierung und den Unsinn, den wir den Göttern übergestülpt haben; die Art und Weise, in der wir sie und uns in Vorstellungen eingekerkert haben, die sich jeder Erweiterung verweigern; denn wenn wir uns erst einmal für ein bestimmtes Dogma als Wahrheit entschieden haben, dann hören wir auf zu suchen, fest entschlossen, jedwede Gewißheit, die wir gefunden zu haben glauben, zu schützen. Manchmal frage ich mich, ob wir stark genug sind, um zu verstehen; denn eines Tages werden wir unsere eigene Realität handhaben und beherrscht sein müssen, weil wir wissen, daß wir selbst unsere Welt und Erfahrung gestalten. Wir werden Verantwortung für unser Leben und die Verfassung des Planeten übernehmen müssen. Dann werden wir vielleicht weise und tapfer genug sein, um den Göttern zu begegnen, die immer wieder und zu allen Zeiten in unserem und durch unser Wesen aufscheinen.

So bin auch ich, wie alle anderen, von begrenzten Vorstellungen beeinflusst, blind gemacht bis zu einem gewissen Grad. Soweit ich das beurteilen kann, ist die katholische Kirche nicht besser oder schlechter als irgendeine andere religiöse Organisation (gegen einige fundamentalistische christliche Sekten nimmt sie sich geradezu liberal aus), und die Wissenschaften haben ihre eigenen beschränkten Dogmen. Alle aber hegen ein grundlegendes Mißtrauen gegen das Selbst und die eigentlichen Bedingungen seines Seins.

Ich schrieb also die Kodizille auf, und ein Teil von mir jubelte und ein anderer hielt sich zurück und dachte: Aber es ist so schwer - was werden die Menschen tun, wenn ihnen alle tröstlichen Decken genommen worden sind und ihnen gesagt wird, daß sie frei sein sollen? Und hier war *ich* und bekam dieses Material, während ich gleichzeitig einen strikten Zeitplan zum Schreiben einhielt, so als ob ich nie wieder eine Zeile schreiben würde, wenn ich mich nicht an ihn hielt.

In einem Akt fabelhafter Tapferkeit beschloß ich, am nächsten Tag nur das zu tun, was ich wollte, auch wenn mein »mündiges« Selbst, statt zu schreiben, in der Sonne liegen wollte oder was auch immer. Und als ich mich,

frei wie ein Vogel, mit diesem Tag konfrontiert sah, war ich voller Inspiration und - Sie erraten es - schrieb den ganzen Tag. Das Problem ist, daß die meisten von uns davor Angst haben, auch nur an ganz kleinen Dingen herauszufinden, wie sie wirklich sind. Wir fürchten, daß wir, wenn wir uns sein ließen, nicht arbeiten, nicht produktiv sein und nur faul herumliegen würden. So als ob Geist und Körper, wenn man sie sich überließe, ihre Aufgaben nicht machen würden und stets einen Lehrer oder eine Lehrerin über sich bräuchten, die Anweisungen geben. Indem wir diesen Anweisungen fraglos gehorchen, lernen wir nur, uns selbst und unser Leben zu imitieren.

Und ich habe viele junge Leute gesehen, die diesem oder jenem neuesten Guru folgen, nach einem Sinn Ausschau halten, der sie in ihrem Leben leiten soll, und nach einem Gefühl ihrer eigenen Macht und Vitalität in Dogmen suchen, die die Abhängigkeit fördern. Sie fragen: Was ist der Sinn meines Lebens? Und sie haben recht zu fragen, denn die Glaubensvorstellungen, die wir von uns selbst haben, beraubten sie der Fähigkeit, den Sinn ihres Lebens an dem einzigen Ort zu finden, wo er gefunden werden kann, nämlich im eigenen Selbst.

Die Religionen mögen sagen: »Gott ist in dir.« Doch dieses »dir«, in dem Er sich befindet, ist ein solches Mischmasch von »niedrigen Vibes« oder »fleischlichen Begierden« oder was immer, daß es einfacher scheint, Drogen zu nehmen und auf eine wundersame Erkenntnis zu hoffen. Die Leute bitten mich am Telefon oder in Briefen um Hilfe, ohne sich darüber klar zu sein, daß ich sie bestenfalls in ihrem Glauben an sich selbst bestärken kann. Alles andere würde nur ihr Gefühl der Ohnmacht verstärken.

Ich schrieb die Kodizille auf. Sie brachten mich dazu, meine eigenen beschränkenden Glaubensvorstellungen unter die Lupe zu nehmen, diese raffinierten dogmatischen Überbleibsel, die jahrelang in meinem Hinterkopf geschmort hatten. Jetzt, da sie heraus waren, konnte ich die Probleme anderer Leute besser verstehen. Und ich brütete weiterhin über der Frage nach den Göttern und unserer Beziehung zu ihnen. Dazu schrieb ich diese beiden Gedichte:

Die wahren Götter mögen sich erheben

»Die wahren Götter mögen sich erheben«,
rief ich, aber all die Propheten brüllten,
und ich war kaum zu hören.
»Tu dies, tu das -
oder lerne den Zorn Gottes kennen -«
wie eine innere Kernreaktion,
niedergehend auf die Seelen, die nicht spurten.

Eher würde ich

eine kleine Baumkröte anbeten,
die wenigstens die Erde liebt
und weiß, was Morgendämmerung ist.
Wenn sie Fliegen frißt,
heuchelt sie nicht,
daß sie sie bestraft
für irgendeine Sünde,
begangen an ihrer göttlichen Güte,
und ihr Hunger ist unschuldig.

Wenn die Götter ihre Kleider ablegen

Irgendwo werfen die Götter
die Bildnisse ab,
in die wir sie kleiden,
und schwimmen nackt
in den klaren Gewässern ihres Wesens,
oder entledigen sich
der schimmernden Mumiengewänder,
die endlich abfallen.

Irgendwo legen die Götter ihre Formen ab,
an geheimen Ufern,
triumphierend treten sie heraus,
entwinden ihre Seele
goldenen Zwingen und Brokat;
schütteln sich frei
aus heiligen Herzen,
springen kühn
aus Wickeltüchern,
Königsroben und blutigem Gewand.

Kronen Schwerter, Kreuze
zum Freudenfeuer aufgehäuft und angezündet -
entleerte Christusse, Jehovas
versacken in den Flammen,
Buddhas schmelzen, Allahs brennen
fröhlich im lichten Schein,
und hohle Engelsformen hängen
schlaff am Baum des Lebens,
knittrige Flügel schwingen
im neuen Frühlingswind.

Lachend werfen die Götter
alle Hoheitssymbole hinein.
Bibeln, Reliquien, heilige Ringe
wirbeln auf im Kreis,
und im Schatten
applaudieren alte Götter,
die vorangegangen sind,
und brüllen guten Rat.

Was für ein lärmendes Gekicher,
als sich die Götter nun erheben
und sich geradewegs
durchs Universum strecken;
sie zertreten das Feuer und
zerstreuen sich in alles, was da ist.
Was für eine göttliche Konversation,
ganz öffentlich und
offen wie die Welt,
wenn die Götter ihre Botschaft
rufen, wispern, schwatzen;
verschwindet
in Gräsern und Menschen,
Planeten, Hunden, Molekülen -
die göttliche Tarnung.
Die Götter sind da,
wo wir nicht hinsehen.

Als ich die Kodizille noch einmal durchlas und die Gedichte, die ich gerade geschrieben hatte, und darüber nachdachte, wie ich selbst durch meine alten Glaubensvorstellungen behindert worden war, sah ich die Schwierigkeiten, die der Versuch, neue Hypothesen als Grundlage für das Handeln zu errichten, mit sich brachte. Unsere Kultur läßt nur den Erfahrungen offizielle Anerkennung zukommen, die ihre eigenen Glaubensstrukturen unterstützen. Bis zu einem gewissen Grad ist das verständlich. Aber wir werden von Kindheit an gelehrt, Autorität zu respektieren und die Bestätigung für unsere Wahrnehmungen von Realität bei anderen zu suchen; diese gründet sich auf bestimmte Übereinkünfte darüber, was Realität ist und was nicht.

Wenn wir tabuisierte Erfahrungen machen oder wenn sich die Welt in einer Weise zeigt und verhält, wie sie es der offiziellen Lehre nach gar nicht kann, stecken wir solange im Dilemma, wie wir in diesem Bezugssystem bleiben: Entweder ist das, was wir wahrgenommen haben, geschehen, oder es ist nicht geschehen; und wenn nicht, dann haben wir uns getäuscht. Der Glaube an uns selbst und die Welt wird erschüttert. Es kann uns auch die Unterstützung von anderen Leuten entzogen werden, wenn unsere Vorstellungen von der

Realität zu stark mit den allgemeinen Vorstellungen in Konflikt geraten.

Ein präkognitiver Traum kann für einige eine niederschmetternde Erfahrung sein, weniger wegen seines Inhalts, als vielmehr wegen seiner Implikationen. Wir glauben nicht, daß wir etwas wissen können, das unseren Sinnen nicht unmittelbar zugänglich ist. Nicht alle, aber die meisten Psychologen halten außerkörperliche Erfahrungen für Halluzinationen, die keinen Bezug zum normalen Verhalten haben. Zumindest bis zu einem gewissen Grad können daher alle außergewöhnlichen Wahrnehmungen bedrohlich sein. Wenn unser Realitätsbegriff zu sehr von der Norm abweicht, werden wir für verrückt gehalten: Wir kommen nicht mit der realen Welt zurecht, weil sie von unserer persönlichen Sicht überlagert wird. Und die Kodizille stellen eine alternative Version der Realität dar, die sogenannte außergewöhnliche Ereignisse vermehren würde.

Unsere Kultur schränkt nicht nur außergewöhnliche Erfahrungen ein, die zu den akzeptierten Theorien scheinbar in Widerspruch stehen, sie mißbilligt auch häufig die Entwicklung kreativer Fähigkeiten, wenn diese mit, sagen wir, der Arbeitsmoral oder irgendeiner anderen Grundüberzeugung der Gesellschaft in Konflikt geraten. Diese Aspekte der Psyche müssen so zurechtgebogen und die reiche Vielfalt der Psyche muß so verwässert werden, daß sie in die herkömmliche Version der Realität und ins kulturelle Medium passen.

Aber wenn die Fokus-Persönlichkeit Erfahrungen macht, die nicht in diese Gußform passen, baut sie oft eine eigene innere Kultur auf, in der sie die ansonsten brachliegenden Fähigkeiten nutzen kann. Und um den Mangel an Zustimmung in der äußeren Welt auszugleichen, braucht sie die Unterstützung einer inneren Autorität.

Unter günstigeren Umständen tritt diese subjektive Schöpfung nicht als solche in Erscheinung, sondern fließt auf ganz natürliche Weise nach außen. Sie projiziert sich in die Kultur und ihre Organisationen und verändert diese allmählich durch den wechselwirkenden Austausch zwischen der persönlichen Symbolik und der äußeren Verwirklichung.

Werden Gesellschaften und Kultur zu restriktiv, wird dieser Fluß unterbrochen, und das Individuum stellt fest, daß seine inneren Erfahrungen nicht länger mit ihnen in Einklang stehen. Das Identitätsgefühl der Fokus-Persönlichkeit ist bedroht, vor allem, wenn es um mediale Ereignisse geht. Die Menschen, die Offenbarungen oder Vorfälle von Hellsichtigkeit oder Telepathie erleben, können sich nirgendwo hinwenden.

Es existiert eine Gegenkultur. Das Problem besteht darin, daß die meisten ihrer Institutionen ebenfalls Dogmen aufstellen, mit denen ihre Anhänger konform gehen müssen; etwas verzweifelt, denn wo sonst finden sie einen Platz in der Gesellschaft? Viele dieser Gruppen haben ihre eigenen Nachrichtenblätter, Konferenzen und Verlautbarungen, und einiges davon ist ziemlich absurd. Allerdings nicht absurder als ein Science-fiction-Blatt, das sich vor allem dem verschließt, was außerhalb des eigenen Glaubenssystem liegt, und sich in seiner Ausdrucksweise und Begriffswahl genauso starr gibt wie

jeder »Fanatiker«.

Das Problem ist, daß man uns lehrt, daß Ereignisse innerhalb eines sehr starren Bezugsrahmens stattfinden - oder nicht stattfinden. Haben wir Visionen oder plötzliche Einsichten oder Offenbarungen, wissen wir nicht, wie wir sie interpretieren sollen. Wir müssen uns oder anderen beweisen, daß das alles innerhalb des normalen Bezugsrahmens geschehen ist, wo es aber nicht hineinpaßt. Zum Beispiel glaubte der früher erwähnte Ingenieur ein Ufo gesehen zu haben, wengleich der Nachweis dafür auf sehr schwachen Füßen stand; dann fing er an, automatisch zu schreiben, und war davon überzeugt, daß er von diesen außerirdischen Wesen Botschaften empfing. Dazu kamen einige stichhaltige Fälle von telepathischer Kommunikation mit seiner Frau und exzellente außerkörperliche Erfahrungen. Sein naturwissenschaftlicher Hintergrund ließ solche Erfahrungen unmöglich erscheinen. Andererseits war er gezwungen, die Dinge in physischen Termini zu »beweisen«. Das Raumschiff war real, beharrte er, also war er nicht verrückt.

Er war nicht verrückt, aber das Raumschiff (zumindest das seine) war auch nicht physischer Natur. Er hatte diesen ganzen subjektiven Bezugsrahmen aufgebaut, um legitime subjektive Erfahrungen wie etwa Telepathie oder Projektionen des Bewußtseins, zu erklären. Als niemand der physischen Realität des Raumschiffes zustimmte, ließ er die ganze Sache fallen.

Ich versuchte ihm zu vermitteln, daß das Ufo und die außerirdischen Wesen gültige Schöpfungen der Psyche sind, symbolische Gestalten, die für etwas anderes stehen und ihn zu anderen Fragen führen sollen; aber das konnte er nicht akzeptieren. Die gewöhnliche Welt, in der es nur wahr oder falsch gibt, kann derartige Vorstellungen nicht tolerieren. Unglücklicherweise konnte er deshalb auch aus seinen telepathischen Erfahrungen keinen Nutzen ziehen, weil er keinen passenden Bezugsrahmen dafür fand. Und es war ihm nicht möglich, seinen subjektiven Bezugsrahmen zum physischen Fakt werden zu lassen.

Das gleiche läßt sich auch, unabhängig vom subjektiven Bezugsrahmen, auf den früher erwähnten Christus, der mich ab und zu anrief, anwenden. Seine Zwangsvorstellung mäßigte sich schließlich, als sie nicht länger seinen Zwecken diente, und ich mich weigerte, ihn als Christus im buchstäblichen Sinne anzuerkennen. Vor einigen Monaten rief er mich wieder an. Ihm war nun klar, daß er nicht Christus sei, sagte er mir. Er hatte etwas durcheinandergebracht, er war der heilige Paulus. Es mag den Anschein haben, daß er sich damit nicht in einer sehr viel besseren Verfassung befand, aber es war doch ein gewaltiger Sprung vom allmächtigen Christus zu einem nur irdischen jünger. Es bedeutete, daß er sich in einem realistischeren Licht sah. Und jetzt, da er menschlich war, war er vielleicht in der Lage zu erkennen, daß er er selber war.

Unsere offizielle Bewußtseinsrichtung baut ihre eigene Weltsicht und ihre eigenen Verbindungen von Grundannahmen auf, die dann zu A-Priori-Urteilen werden. Diese Überzeugungen stützen sich gegenseitig sichtbar und unsichtbar, was heißt, daß die Anfechtung einer Überzeugung die Bedrohung aller sowie

des gesamten Bezugssystems impliziert. Doch diese Bewußtseinseinrichtung bringt von sich aus Dilemma und Widersprüche mit sich, die als Triebkraft zur Weiterentwicklung dienen sollen. Ich glaube, daß die Kodizille, indem sie eine alternative - ja gegensätzliche - Realitätssicht anbieten, unterstützende Leitlinien sein und uns helfen können, die äußere Welt mit den Potentialen der Psyche mehr in Übereinstimmung zu bringen.

Die natürlichen Konturen der Psyche

Niemand hat je wirklich versucht, die *natürlichen* Konturen der Psyche herauszuarbeiten. Und nur wenige stellen sich überhaupt die Frage, ob das möglich ist. Betrachtet man die Psyche als mehr oder weniger lokales und begrenztes Phänomen, so wie Freud es tat, der sich gerade mal ein ganz klein wenig vom Ufer unseres in üblicher Weise fokussierten Gewahrseins entfernte, dann ist es nicht möglich. Freud stocherte in einem Bereich zwischen Ufer und Ozean der Psyche herum, untersuchte die Wirbel und sah den Schlamm, blieb aber die ganze Zeit an seinem Platz und ging nie weiter hinaus, um auf den majestätischen Flutwellen der Psyche zu reiten, die tosend hereinrollten. Er untersuchte nur das natürliche Geröll, das aus den Ufern des Geistes herausgewaschen wird, und warf nie einen Blick auf die hereinströmende Flut von Macht und Energie, die ständig unser gewöhnliches Bewußtsein erfrischt und belebt.

Denn das Bewußtsein selbst strömt ein und aus, trifft auf physische Realität, bildet seine dreidimensionalen Spiralen, Sandburgen, und Felsen und zieht sich wieder in gigantischen und winzigsten Mustern, die in die Windungen und Faltungen unseres Gehirns eingraviert sind, in die Tiefen seiner selbst zurück. Tag - und die Wöge unseres Bewußtseins brandet gegen die gegenständliche Erde, und die Muster ihrer Bewegung streuen die Steine und Kiesel der Ereignisse aus, wirken ein auf die Welt der Zeit und schreiben Zeichen in den Sand der Geschichte. Nacht - wenn wir uns in die Tiefen zurückziehen, aus denen die Ufer aufsteigen und unser Wachbewußtsein mit Gewißheit hervorgeht.

C.G. Jung wußte wenigstens, daß ein solcher Ozean existiert. Er fühlte die Unterströmung, träumte von fernen Brechern und spürte die sich auftürmenden Gebilde, wie sie sich hoben und senkten und alle kleineren Formen bildeten. Aber wie weit kann sich unser normales Bewußtsein in diesen metaphorischen Ozean begeben? Es *ist* natürlich stets Teil dieses Ozeans, setzt sich aus denselben Bestandteilen zusammen und nimmt an seiner Bewegung teil. Doch sollten wir uns mutig hinauswagen und mit Souvenirs ans Ufer zurückkehren, dann sind diese nun, so seltsam sie dort erscheinen mochten, doch ein altbekanntes Ding. Sie scheinen eine Metamorphose durchzumachen.

Plötzliche Einsichten und Offenbarungen, die bei ihrer Entdeckung so glitzernd und neu schienen, werden oft unansehnlich. Nicht anders, als ob wir ein schönes, geheimnisvolles Geschöpf aus den Tiefen des Ozeans gefangen hätten - ein Geschöpf, das einer nie zuvor gesehenen Spezies anzugehören scheint. Jubelnd, erfüllt von Hoffnung und Verwunderung bringen wir, auf

welche Weise auch immer, unsere Trophäe zurück. Nach unserer Rückkehr aber sehen wir sogleich, daß das Geschöpf doch einer wohlbekanntem Spezies angehört; es ist vielleicht ein bißchen exotisch, da sich nicht allzu viele Leute dort hinauswagen, wo es lebt. Und doch hätten wir schwören können - da draußen, wo wir es fanden, daß wir etwas Unschätzbares und Einzigartiges entdeckt hätten.

So entfliehen uns unsere mystischen Visionen. Wenn wir von einer Flutwelle plötzlicher Beschleunigung der Psyche erfaßt sind, ihren Kamm reiten, inmitten der aufsprühenden, ungestümen, frischen Gischt der Einsichten, dann vermögen wir die Originalität unserer Wahrnehmungen und die Bedeutsamkeit unseres neuen Wissens kaum zu fassen. Wenn wir uns dann von der Woge ans Ufer tragen lassen und den neuen Fang aus dem Netz unserer Gedanken holen, entdecken wir bei genauerer Untersuchung, daß es sich nur wieder um einen schlappen Christusfisch, einen von Seetang umwickelten Buddha, den ein anderer weggeworfen hat, oder um eine zerdellte Heilige-Jungfrau-Puppe handelt. Enttäuscht erinnern wir uns an das Hochgefühl von Gewißheit und Inspiration, als wir auf, dem Wellenkamm dahinritten, und fragen uns: War das alles ein Schwindel?

Denn irgend etwas geschieht beim Versuch, innere, intuitive Einsichten und Informationen in gewöhnliche Begriffe zu fassen. Auf einer bestimmten Ebene funktioniert es, wie Fälle von Telepathie und Hellsichtigkeit zeigen. Aber darüber hinaus scheint es zu groben Verzerrungen zu kommen. Ich habe gelesen, daß es seltsame Geschöpfe in den Tiefen des Ozeans gibt, die ihrer Umgebung sehr fein angepaßt sind. Aber wenn man versucht, sie an die Oberfläche zu bringen, sterben sie. Sie sterben auf dem Weg nach oben. Man muß hinunter in ihr Territorium tauchen, um sie zu sehen. Vielleicht verwandeln sich ursprüngliche Visionen auf ähnliche Weise; auf der Reise hierher passen sie sich unserer Umgebung an, um überhaupt am Leben zu bleiben. *Vielleicht* passen sie sich bis zu einem gewissen Grad der Atmosphäre gewöhnlichen Bewußtseins an.

Aber wieweit sind wir für diese unglückselige Verwandlung verantwortlich? William Blake, ein Maler des 18. Jahrhunderts, hatte ständig Visionen. Einmal malte er den Geist eines Insekts, der ihm eines frühen Abends erschien. Er sah ihn dreidimensional, und was immer es war, es handelte sich um eine persönliche Sinneserfahrung, die er dann in ein Kunstwerk umsetzte. Ein bemerkenswertes und seltsames Werk! Keine leichte, luftige Vision, kein feenhaftes Geschöpf mit zarten Flügeln. Blake zeichnete einen stämmigen, schrecklichen, menschlich-tierischen Dämon, bluttriefend, aufgedunsen und behaart.

Was mich angeht, ist dies eine völlig legitime Grundlage für ein Kunstwerk: Du malst es, wie du es siehst. Aber warum sah Blake es so? Er sah seine Visionen im Licht seiner von seinem religiösen Glauben durchdrungenen Überzeugungen, so daß dieser Geist eines Insekts weniger mit einem Insekt - oder seinem Geist - zu tun hatte, sondern mehr mit seinen Vorstellungen von

der Bizartheit des Bösen. Trotzdem war Blake ein großer Mystiker und Künstler. Aber ich frage mich, was er wohl produziert hätte, wenn er seiner großartigen Vision ihre eigene Sicht gestattet hätte.

Mir fiel seine Zeichnung in die Hände, als ich an diesem Kapitel arbeitete, und ich fand in ihr ein ausgezeichnetes Beispiel für die Verwandlungen, die mit Visionen oder Offenbarungen geschehen können. Eine andere Person hätte vielleicht ein netteres Insekt gesehen oder es in ein romantisierendes Feengeschoß verwandelt. Blakes Genie konnte jedoch auch eine verzerrte Vision in Kunst verwandeln. Wenn wir den Geist eines Insekts wahrnehmen könnten, wären wir wahrscheinlich nicht einmal imstande, ihn darzustellen. Wir nähmen allenfalls eine Aura oder Atmosphäre wahr oder hätten die unsichtbare Ahnung von einem Wesen; ein lebendiger beweglicher Raumknoten, den wir vielleicht fühlen, aber nicht einfangen können. Trotzdem haben wir das Empfinden, daß wir unsere Visionen einfangen und sie in physische Begriffe übersetzen *müssen*. Und genau das könnte ein sicherer Weg sein, auf dem wir verlieren, was immer wir gefunden zu haben glauben.

Ich schrieb ein Gedicht zu Blake und seinen Visionen, nachdem ich diese Zeichnung gesehen hatte und darüber nachdachte, auf welche Weise unsere Glaubensvorstellungen den Inhalt unserer Visionen und Einsichten programmieren.

Komm in meine Stube

William Blake
spaltete den Himmel
mit seinen Visionen.
Sterne und Planeten kippten,
stürzten in seinen Kopf,
schmerzende Fragmente,
und Götterbrocken explodierten.
Höllern und Himmel strömten
aus seinen hitzigen Augen,
streuten Heilige und Dämonen
auf den Boden seiner Hütte.

Racheengel
mit gezogenen Schwertern
rückten auf seine Gartenwiese vor
und erschlugen
Wasserspeier in der Dämmerung.
Und öffnete er die Hintertür,
dann wußte er nie,
wer da wohl stand,

Geist oder Dämon,
schwarze rollende Augen
in vulkanischen Höhlen,
Rauch strömte aus,
brennende Haut,
heißer als der Küchenherd.
Ihm war es gleich.
Saßen sie für ein Porträt,
ließ er sie ein,
sie durften ihr Stück aufsagen,
solange
seine von Höllenhimmel verbrannten Finger skizzierten, oder
er verwandelte
sie in Gedichte
in blitzartiger Wendung
seines magischen Gemüts,
kerkerte sie ins Versmaß ein
und lachte,
wenn sie nach Freiheit schrien,
gefangen
zwischen den schimmernden Stäben
seiner magnetischen Vokale;
ausgetrickst.

Alle himmlischen und höllischen Horden
fanden sich ein
in seinem bescheidenen Haus,
wurden hinabgezogen
vom brennenden Kamin seiner Seele,
als wäre da ein Loch im Himmel,
und sie fielen hindurch,
bis die Himmel entleert waren,
bis die letzten Seraphime, Teufel, Heiligen,
und das allerletzte Bild von Gott
gefangen waren
ohne Ausweg
in einem Miniaturfirmament -
unendlich in seinem Rahmen -
aber eingeschlossen
in ein Bild an der Wand.

Mag sein, ich bin zu streng mit Blake und uns allen. Die psychische oder nichtpsychische Welt existiert möglicherweise gar nicht getrennt von unseren Projektionen. Das heißt, vielleicht ist sie so formbar, schöpferisch und

psychisch dehnbar, daß sie sich automatisch so übersetzt, wie wir sie uns denken. Mit anderen Worten, ihr Reaktionsvermögen auf unsere Gefühle könnte so fein und genau sein, daß sie die *erwartete Form* annimmt. Wenn das stimmt, dann würden wir stets das sehen, was wir zu sehen erwarten, und unsere visionierten Götter samt ihrem Gefolge hätten mehr oder weniger all die Jahrhunderte ihre Zustimmung gegeben und ihr eigenes gesondertes »Beweismaterial« produziert, so wie die von uns akzeptierte physische Welt es tut.

Allmählich verstehen wir, daß die physische Realität anders existiert, als wir sie mit unseren Sinnen erfahren. In diesem Maße täuscht uns unsere allgemeine Übereinkunft über die Natur der Gegenstände, da diese nun einmal anders existieren als wir meinen. Andererseits setze ich, während ich schreibe, meine Kaffeetasse auf dem Tisch ab und grinse. Irgendwie müssen wir auch wiederum einigermaßen richtig liegen, denke ich, da wir festgefügte Tassen, die in Wirklichkeit nicht existieren, auf festgefügten Tischen abstellen, die auch nicht wirklich sind, und dabei Hände benutzen, die aus rasch beweglichen Molekülen bestehen und vor allem von Raum zusammengehalten werden. Ein ziemlich bemerkenswerter Dreifachtrick, der ohne jede Anstrengung ausgeführt wird.

Daraus folgt natürlich, daß auch wir nicht *wirklich* festgefügt sind, auch wenn es so scheint. Aber die Götter, Dämonen und andere herkömmliche Versionen mystischer Erfahrung könnten psychische Klischees sein, die ihre eigene Art Beweismaterial auf, einer anderen Realitätsebene produzieren - nicht mehr und nicht weniger gültig als die Festigkeit unserer Tassen und Menschen, und genauso praktisch. Doch ... wenn Atome und Moleküle hinter unserer physischen Realität stehen, was steht dann hinter der psychologischen Realität dieser anderen Wesenheiten, über die wir uns einig sind?

In veränderten Bewußtseinszuständen oder bei unseren inneren Forschungsreisen suchen wir nach der Grundrealität oder dem Stoff, aus dem Realitäten gemacht sind. Dazu müssen wir bekannte Muster durchbrechen. Wenn Atome und Moleküle die inneren Komponenten von Tassen und Menschen sind, worin besteht dann auf anderer Ebene der äquivalente Aufbau von Göttern, Dämonen und ihrem Gefolge?

Wir sehen die physische Realität durch den Filter unseres neurologischen Trainings und neurologischer Reize. Wenn unsere Sinneswahrnehmung nur ein bißchen verschoben ist, erhalten wir ein leicht verändertes Bild von der Welt, wie sie kollektiv angenommen wird. Ich habe beispielsweise eine schwache Tiefenwahrnehmung. Sehe ich auf etwas merkwürdige Weise eine wahrere Version des Raums, eine inoffizielle Version, weil meine Sicht nicht so klar wie üblich auf das allgemein anerkannte Muster eingestellt ist? Wäre es möglich, daß wir in exzentrischen Sinnesmustern einen Blickpunkt haben, durch den wir deutlicher, und unabhängig von unserer normalen Wahrnehmung, sehen können, was Realität *ist* (was immer sie auch sein mag)?

Ähnlich könnten die Visionen, die nicht mit den verschiedenen religiösen

und mystischen Dogmen übereinstimmen, die nicht in die Terminologie von Christus, Jehova oder Buddha gekleidet sind, Löcher im offiziellen Bild darstellen, durch die ein Schimmer der inneren Realität dringt.

Die Vision, die uns Unbehagen bereitet, die nicht ins Bild paßt, die wir nicht so ohne weiteres erklären können, könnte uns Hinweise auf Richtungen geben, die wir erkunden sollten. Uns wird bei solchen Visionen unbehaglich zumute, weil sie uns nicht vertraut sind, und das macht uns instinktiv Angst. Es ist schon unangenehm genug, wenn wir mit unseren Mitmenschen in bezug auf verschiedene Elemente der kollektiv erfahrenen Realität nicht übereinstimmen, aber unorthodoxe Visionen lassen uns befürchten, daß wir verrückt sind. Die religiösen Mythen liefern zumindest einen gewissen Bezugsrahmen, innerhalb dessen ein reinkarnierter heiliger Paulus, die Jünger, Christus und die bekannten Heiligen ihren, wenn auch nicht ganz sicheren, Ort finden können. Aber eine wahre Vision würde nicht zu einem derartigen Konflikt mit den akzeptierten Tatsachen unserer Welt führen, weil die innere Realität als Quelle der äußeren Ereignisse betrachtet werden würde.

Ich rede hier nicht wider die physischen Sinne und sage auch nicht, daß andere Dimensionen a priori besser sind als die unseren; ich sage nur, daß wir Wahrnehmungen einer anderen Realität nicht automatisch in konventionelle Klischees kleiden sollten, damit sie passen.

Während ich an diesem Kapitel arbeitete, erhielt ich einen Telefonanruf, der das, was ich meine, illustriert. Lonnie, so will ich sie nennen, war Sekretärin in einer Großstadt an der Westküste. Sie hatte mich schon ein- oder zweimal angerufen. Diesmal klang ihre Stimme aufgeregt, war erfüllt von komischer Verwunderung, bei der nur ein Unterton beharrlichen zynischen Zweifels mitschwang. »Ich war gerade bei einer Handleserin«, sagte sie, dann mit einem Anflug von Skepsis: »Na ja, was man so eine Handleserin nennt. Sie liest die Handlinien, aber sie benutzt natürlich auch ihre medialen Fähigkeiten. Ich meine, sie verläßt sich nicht nur auf die Handlinien?« Der Satz endete im Frageton.

»Erzählen Sie weiter«, sagte ich.

»Na, sie hat mich gelesen. Ich meine, sie hat mich wirklich gelesen. Sie wußte, wie ich bin, innerlich. Sie sagte, ich hätte nicht das Gefühl, hier wirklich herzugehören, und daß ich mich in meiner Umgebung unsicher fühle, wie eine Ausgestoßene. Und das stimmt, wissen Sie.«

»Okay«, sagte ich.

»Das hat mich beeindruckt. Sie hatte mich noch nie zuvor gesehen.« Lonnie hielt inne, gab ein verlegenes Lachen von sich, das eine Hoffnung verbarg, und fuhr dann rasch fort: »Dann sagte die Frau: ›Natürlich haben Sie das Gefühl, daß Sie nicht hierher gehören, weil - Sie es nicht tun!‹« Pause. Vor meinem geistigen Auge sah ich Lonnie vor mir, modisch schlank, eleganter Körperbau, schick, und sie sah aus wie? Modern? Intellektuell? Irgend etwas in der Richtung.

Lonnie wiederholte die Worte der Frau und stieß einen Seufzton aus. »Sie

gehören nicht hierher. Genau das hat sie gesagt. Dann sagte sie mir, daß ich eigentlich zu - den Feen gehöre! Haben Sie schon je so etwas gehört? Sie sagte, daß die Feen, nun, so etwas wie eine andere Spezies wären, und daß ich mehr als alles andere zu ihnen gehöre. Und deshalb habe ich immer das Gefühl, nicht dazuzugehören.«

Für einen Moment war ich sprachlos.

»Ich weiß, es klingt verrückt«, sagte Lonnie. »Aber was denken Sie? Ist das nicht wunderbar?« Das Wunder brach in ihrer Stimme durch - der Weihnachtsmann war wieder auferstanden und sie war wie ein Kind, dem man ein Geschenk gemacht hatte, zu schön, um wahr zu sein. Und mich hatte sie offensichtlich dazu auserkoren, den Flitter zu beseitigen, denn sonst hätte sie nicht mich angerufen. Sie kannte mich gut genug, um zumindest zu ahnen, wie ich dazu stehen würde. Aber es war mir zuwider, mich mit diesem Wunder beschäftigen zu müssen, mit dieser Kleinkinderhoffnung. Wenn sie glauben wollte, daß sie der Feenwelt angehörte, war das ihre Sache. Es gab Schlimmeres. Aber sie hatte mich gefragt, wie ich darüber dachte.

»Nun«, sagte sie ungeduldig, »so verrückt es klingt, ich glaube, es ist wahr. Alles ist möglich.«

»Ich glaube, es ist ein psychologischer Schwindel«, sagte ich sanft. »Ich denke folgendes -«, und ich legte los.

Die Aussage der Handlerin mochte eine symbolisch ziemlich genaue Beschreibung dessen gewesen sein, was Lonnie empfand. Und sie mochte ihr eine Phantasie geschenkt haben, mit der sie ihr Gefühl der Entfremdung erklären konnte - ein Kindertraum, wunderschön, wenn man drei oder sieben ist; Peter Pan, der nie erwachsen wird; poetische Aussagen über innere Wahrheiten - aber nicht wortwörtlich zu nehmen, wie jedes Kind weiß. Lonnie hatte ganz reale Probleme in ihrer Alltags- und Arbeitswelt; in gewisser Weise wanderte sie in einem Feenland, aber sie mußte hier Fuß fassen. Sie brauchte eben gerade *nicht* eine Entschuldigung dafür, daß sie keine Beziehung zur Welt hatte. Eine eingesperrte Fee, die in dieser Welt nicht leben kann, ist etwas ganz anderes als eine frei fliegende Fee, die sich in beiden Reichen zu Hause fühlt - aber darum geht es hier nicht.

Ich sage auch nicht, daß die Handlerin eine Betrügerin war. Sie hat möglicherweise Eindrücke über Lonnie empfangen, unabhängig von irgendwelchen Schlüssen, die sie aus Lonnies Verhaltensweise ziehen konnte; und ich akzeptierte ihre Aussagen als kreative Phantasie, die Lonnies geistige und seelische Verfassung sehr genau beschrieb. Aber sowohl die Handlerin als auch Lonnie nahmen diese Geschichte als buchstäbliche Tatsache. Und hier zog ich die Grenzen. Wie konnte Lonnie das, ohne mit der Wimper zu zucken, wirklich glauben?

Ich bin auch durchaus willens zuzugestehen, daß Feen möglicherweise existieren, wie ich ihr sagte. Ich bin nicht so egoistisch zu glauben, daß sich Bewußtsein nur in menschlicher Verpackung manifestiert. Aber ich glaube ebensowenig, daß Menschen von Feen herkommen, wie daß Mücken von

Falken geboren werden. Warum konnte Lonnie nicht erkennen, daß die ganze Geschichte eher ein Märchen war, das man Kindern erzählt, und bei dem die Wahrheit zwischen, nicht in den Worten steckt?

Sie unterbrach mich. »Sehen Sie, ich weiß, daß es Elementargeister gibt. Ich habe mein Bewußtsein in einen Sturm versetzt, und die Luft war voll von Elementargeistern. Es war wild. Warum kann ich nicht, wenn es Elementargeister gibt, den Feen angehören?«

Ich wußte wiederum nicht, was ich eigentlich sagen sollte, versuchte aber das, was ich dachte, so gut wie möglich zu erklären. Ich spreche mit den Geistern der Bäume und Hügel, und ich spüre ihre Antwort, aber ich weiß, daß ich dabei einen Bezugsrahmen benutze. Ich erwarte nicht einen lustigen mitternächtlichen Aufmarsch von kleinen Baummännchen, was nicht bedeutet, daß ich nicht die durchaus gültigen Formen von Bewußtsein fühle, die unsere natürliche Welt bilden.

Aber so viele von uns denken, daß wir »die kleinen Leute sehen«, ihnen Namen geben, sie in Kategorien einteilen müssen, wobei wir die Methoden der Naturwissenschaft auf einem Gebiet imitieren, wo sie sich nicht anwenden lassen. Wenn wir eine so buchstäbliche Interpretation verlangen, verwandeln wir emotionale und seelische Realitäten in absurde Karikaturen ihrer selbst, die sie jedweder Ursprünglichkeit, die sie gehabt haben mochten, berauben.

Wir landen schließlich bei romantischen Vorspiegelungen, falsch in beiden Welten. Damit zerstörten wir den natürlichen Fluß der Intuition und Eingebungen und kapseln sie in ein weiteres Klischee ein. Wir scheinen zu glauben, daß außerordentliche Ereignisse akzeptabler und realer werden, wenn wir sie benennen und etikettieren können. Aber je »realer« solche Ereignisse werden, desto kraftloser wird ihre innere Gültigkeit. Sie existieren in einer anderen Ordnung von Ereignissen. Und diese Ordnung ist so real oder realer als die Welt, die wir anerkennen.

Dieser letzte Satz ist äußerst wichtig, weil er verschiedene Arten von Realität impliziert und Ereignisse, die in einer Welt real sein können und in einer anderen Welt vielleicht gar nicht existieren. Viele, die mir schreiben, sind lebenswerte, erkundungsfreudige Menschen, die sich beispielsweise auf einen inneren Weg der schöpferischen Suche begeben. Während sie ihren alltäglichen Geschäften nachgehen, studieren sie ihre Träume, experimentieren mit der Projektion von Bewußtsein und forschen auf ihre Weise nach der Natur der Realität. Aber man kann nicht an herkömmlichen Tatsachen Ereignisse messen, die es in der Welt dieser Tatsachen nicht gibt, so wenig, wie man Schwermut mit einer Waage messen kann. Die Schwermut ist real, auch wenn die Waage ihre Realität nicht anerkennt.

Wir aber suchen nach Gewißheiten und sind darauf getrimmt, physische Fakten als die einzigen Kriterien für Realität anzusehen. Einen Tag nach Lonnies Anruf rief mich zum Beispiel eine Frau an, deren Situation mich nun nicht mehr überraschte. Es handelte sich um eine weitere Ouija-Brett-Persönlichkeit, die darauf bestand, Seth zu sein.

»War er es oder war er es nicht?« wollte sie wissen. »Hat diese Wesenheit gelogen?« Ihre Stimme war von Hoffnung und Zweifeln erfüllt. Sie ging selbstverständlich davon aus, daß hier eine Wesenheit kommuniziert hatte, ohne diesen Begriff oder das, was er für sie bedeutete, zu hinterfragen. Also mußte irgend so ein Gespenst da draußen die Wahrheit sagen oder lügen oder, noch schlimmer, ihr eigenes Unbewußtes log und war deshalb böswillig und unzuverlässig.

Vor Jahren dachte auch ich in diesem Bezugsrahmen, innerhalb dessen solche Fragen von Bedeutung sind; deshalb verstand ich die Situation der Frau und tat mein Bestes, ihr meinen Standpunkt zu erklären. Ich sagte ihr, daß sie sich durch Bereiche der Psyche arbeitet; daß die Psyche sich an einem nicht zu beschreibenden Punkt zu Ebenen öffnet, die gewöhnlich nicht zugänglich sind, und daß sie sich unter Umständen personifiziert, um eine Botschaft zu vermitteln. Aber sie spricht eine andere Sprache oder benutzt die Sprache auf andere Weise. Sie lügt nicht; wir müssen aber lernen, die Sprache zu entziffern - eine Sprache, die mit ihren reichen Bildern und Symbolen der Kunst näher steht. Wenn wir die multidimensionalen Schöpfungen der Psyche in alte, abgetragene Kleider stecken, können wir uns kaum darüber beklagen, daß sie schäbig daherkommen. Die Psyche ist majestätisch und ehrfurchtgebietend, und unsere gegenwärtige Existenz entspringt ihrem Sein. In ihr muß sehr vielmehr zu finden sein als Papiergötter.

Aber unsere ursprünglichen Einsichten und Visionen passen sich möglicherweise selbst den Konturen unserer Glaubensvorstellungen an, so daß sie sich wie eine natürliche psychische Szenerie ausnehmen und gelegentlich nur dort deutlich hervorgehoben sind, wo unsere Überzeugungen nicht gut zueinander passen; oder an den Nahtstellen unserer Zweifel. Vielleicht könnten wir uns, wenn wir uns nur lange genug von unseren strukturierten Glaubensvorstellungen lösen, dabei ertappen, wie wir inoffizielle Information in Konvention verwandeln, oder sogar einen flüchtigen Eindruck von der ursprünglichen Wahrnehmung bekommen, bevor sie sich fast sofort verwandelt.

Oder die Konturen des Bewußtseins ändern sich von Ebene zu Ebene. Wenn unsere Götter und religiösen Gestalten Widerspiegelungen bestimmter Bewußtseinsbereiche sind, könnten wir ihnen möglicherweise durch weitere Fokusveränderungen bis zu ihrer Quelle folgen. Der Vorgang wäre einem Zahlenrebus vergleichbar, bei dem wir innere Informationen übersetzen und sie in ein vorgegebenes Muster füllen. Wir fürchten uns davor, nicht den gepunkteten Linien zu folgen, weil wir bei einem anderen als dem gewohnten Bild der Realität landen könnten. Unsere Überzeugungen bilden also Raster, durch die unsere tiefsten Wahrnehmungen fließen. Vielleicht müssen wir für den Moment alle Überzeugungen beiseite lassen, damit wir die ursprüngliche Wahrnehmung als exzentrischen Gegensatz zum selbstverständlich angenommenen Modell erfahren können.

Vielleicht befürchten wir, daß die Realität in Wirklichkeit keine Form hat, und deshalb stülpen wir jeder Vision, die wir haben, unsere eigenen Formen

über. Persönlich bin ich jedoch davon überzeugt, daß die Modelle für alles, uns eingeschlossen, aus dieser inneren Ordnung der Ereignisse hervorgehen und von daher starke bedeutungsbildende Eigenschaften besitzen müssen. Ich stelle mir die innere Realität nicht als Leere oder Nichts vor, sondern als etwas, das eine inhärente Tendenz zur Individuation besitzt.

Diejenigen, die sich die innere Realität als Ozean vorstellen, in dem alle Individualität verlorengelht, könnten eine Überraschung erleben, denn jedes »Ding«, das in diese Urwasser fällt, könnte sofort wieder in die Individuation ausgeworfen werden. Der physische Ozean besteht aus einer unendlichen Anzahl von Partikeln, auch wenn wir ihn uns als eine einzige sich bewegende Masse vorstellen.

Ich glaube, daß wir, wenn wir unsere Muster auf die inneren Informationen projizieren, größere existierende Muster aufbrechen.

Wenn ich mich beispielsweise der Natur von Seths Realität öffne, indem ich ihr keine Modelle aus der Religion oder Psychologie aufdrücke, kann ich ihn sich auf seine eigene Weise definieren lassen: durch seine Handlungen in den Sitzungen, seine Interaktion mit anderen und durch seine Bücher. Und ich kann wach sein für seine Vorstellung von Definition, die sich unter Umständen sehr von der meinen unterscheidet.

Ich glaube, daß diese Modelle in der Psyche - die Götter, Dämonen, weisen alten Männer und Frauen, Feen und ewigen Kinder für etwas stehen und Wahrheiten über die innere Realität widerspiegeln, so wie unsere natürliche Umgebung uns etwas über die physische Welt, in der wir leben, mitteilt. Was bedeuten sie also, und warum treten sie so oft in offenbarenden Visionen und beim automatischen Schreiben in Erscheinung? Und warum lehren so viele Theorien, daß Seligkeit oder Nirwana hinter allem steht, das wir kennen? Eine Seligkeit, in der alle Knoten des individuellen Bewußtseins gelöst und verschwunden sind? Wie schon gesagt, ich glaube, daß diese reichhaltige Suppe des Schöpferischen mehr Alphabete enthält, als wir annehmen. Eine starke, berausende Brühe, in der es vor Aktivität nur so brodelt. Aber im Moment möchte ich das beiseite lassen.

Wir brauchen vielleicht einen kosmischen Hahn, der auf den Dächern der Welt kräht, oder einen Tiergott, der unsere Vorstellungen und Konzeptionen wenigstens so weit aufbricht, daß wir durchsehen können. Ich selbst hatte es mit einigen eigener Vater-Mutter-Visionen zu tun und weiß, daß sie sehr real erschienen. Und natürlich sind sie es. Was ich wissen will, ist, was sich *dahinter* befindet.

Bei dieser in einem früheren Kapitel bereits geschilderten Erfahrung fühlte ich mich in den Himmel gehoben, wo ich als Kind von einem Mann und einer Frau gehalten und getröstet wurde, die in den Wolken saßen. Ich fühlte mich buchstäblich als Baby. Dann fiel ich zurück auf die Erde, eine beängstigende Erfahrung, obwohl ich wußte, daß »ich« an meinem Schreibtisch saß. Meine Empfindungen hatten ihren Sitz in dem herunterstürzenden Kind, nicht in meinem physischen Körper.

Hätte ich andere Überzeugungen und Glaubensvorstellungen, hätte ich das Paar vielleicht als Christus und die Jungfrau Maria gesehen, oder wäre davon überzeugt gewesen, daß mir die Götter ein Interview gegeben haben. Ich hätte die Erfahrung auch so verstehen können, daß Gott mich der Erde zurückgab, um meine »Mission« zu erfüllen. Mit anderen Worten, ich hätte auch selbstverständlich davon ausgehen können, daß ich buchstäblich im Himmel gewesen war und göttliche Verwandte besucht hatte. Die emotionale Gültigkeit dieser Erfahrung übersteigt allerdings solche Interpretationen.

Das Folgende ist ein Beispiel dafür, was passieren kann, wenn wir psychische Informationen buchstabengetreu interpretieren und in etwas gefangen sind, das wie ein Machtspiel zwischen Welten erscheint. Ich sprach zum erstenmal mit Dorrine an einem dunklen, regnerischen Morgen im Juni. Ich tippte einige Notizen ab und sah hinaus auf die Wiese und die Berge. Seth hatte das Diktat von »*The Unknown Reality*« etwa einen Monat nach unserem Umzug ins Hügelhaus beendet, und ich fragte mich, ob er wohl ein neues Buch beginnen würde, als das Telefon klingelte.

Die Stimme am anderen Ende der Leitung war weiblich, jung und verängstigt. »Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber ich stecke in Schwierigkeiten. In spirituellen Schwierigkeiten, und ich brauche Hilfe«, sagte sie. »Ich habe mich gefragt, ob Sie eine Seth-Sitzung für mich abhalten könnten, oder ob ich bei einer dabeisein könnte -.«

Ich sagte ihr, daß wir Privatsitzungen für andere Leute nicht mehr abhielten, und daß Seth »*Die Natur der persönlichen Realität*« geschrieben hatte, damit die Leute sich selbst helfen konnten. Dann fragte ich sie, was los war. Sie war eine Schwarze, Psychologin, die über Rassenvorurteile forschte, und sie rief aus einem Staat im Westen der USA an. Sie war verheiratet und hatte zwei Kinder. All das erzählte sie mir etwas überstürzt. Dann sagte sie: »Es fiel mir sehr schwer, Sie anzurufen. Ich bin eine Schwarze, die immer predigt, daß Schwarze selbst zurechtkommen können, und jetzt muß ich eine Weiße anrufen, um sie über das Wesen der Realität zu befragen.«

»Schauen Sie, in erster Linie sind wir alle Menschen«, sagte ich, aber in ihrem Fall spielten tatsächlich Gegensätze und Bewußtseinszustände, bei denen alles schwarz oder weiß, gut oder böse war - und die wortwörtliche Interpretation von psychischen Ereignissen -, eine Rolle. Dorrine hatte sich auf eine Gruppe eingelassen, die Schwarze Magie praktizierte. Als sie versuchte, die Gruppe zu verlassen, richteten die Mitglieder negative Energie gegen sie, wie sie erzählte. Sie wurde krank, »erlitt einen schrecklichen Herzanfall« und war sicher, daß sie sterben würde.

Schließlich ging Dorrine zu einem Medium, das ihr ein Medaillon gab, um die negative Energie abzuwehren. Dies half jedoch nur zeitweilig, und sie ging zu einem anderen Medium, das über »noch stärkere Kräfte« verfügte. Sie wollte, daß ihr Seth, als noch mächtigere Wesenheit, noch größeren Schutz gab vor den bösen Geistern und Elementargeistern, die, wie sie glaubte, auf sie losgelassen wurden.

Ich war entsetzt. Ich sprach fast eine Stunde mit ihr, sagte, sie solle »*Die Natur der persönlichen Realität*« lesen, bestärkte sie in der Vorstellung, daß sie die Kontrolle über ihr Leben hatte, und versuchte, ihr Selbstvertrauen aufzubauen. Sie hängte auf, und ich machte mir Notizen über das Gespräch und setzte ihre Erfahrungen mit ihren Glaubensvorstellungen und ihrer Bewußtseinssebene in Verbindung. Ich hatte das Gefühl, daß ihr Anruf in dieser Hinsicht wichtige Hinweise enthielt, die ich noch nicht konkretisieren konnte.

Da rief Dorrine noch einmal an. »Es gibt noch ein paar Dinge, die ich Ihnen nicht gesagt habe«, begann sie; dann erzählte sie mir, daß sie auch Visionen habe und daß sie vor allem in einer die Zerstörung von San Francisco gesehen habe. Nur die Schwarzen wurden gerettet, und sie, Dorrine, führte sie in Sicherheit.

»Dorrine, Sie sind Psychologin, Sie müssen doch wissen, was eine Projektion ist. Kam Ihnen denn nie der Gedanke, daß der Zorn auf die Weißen in Ihren Visionen zum Ausbruch kommt, damit sie bestraft werden?«

»Ich weiß, was eine Projektion ist, aber dies hier ist etwas anderes«, protestierte sie. »Ich versuche, alle Menschen zu lieben, auch wenn es schwer ist.«

»Menschen, die verkünden, daß sie die Welt lieben, werden oft ihren Zorn in Visionen los, in denen jedermann vernichtet wird, außer ihnen selbst und ihrer erwählten Gruppe«, sagte ich. »Die Hautfarbe braucht dabei keine Rolle zu spielen. Es kann sich auch um einen religiösen Kult oder eine bestimmte Nation handeln. Jedenfalls sind die Überlebenden die Guten, die Beschützten.«

Wir legten wieder auf, aber ich dachte weiter über Dorrines Dilemma nach. Ihr Bewußtseinszustand, verbunden mit dem entsprechenden Glaubenssystem, führte zu einer bestimmten Art von Erfahrungen. Die Bilder der Psyche werden auf Weltereignisse projiziert, und innerhalb dieses Bezugsrahmens ergibt alles einen Sinn: die guten Geister und die bösen Geister, die Machtspiele und das dahinter stehende Gefühl der Ohnmacht.

Wir müssen unsere Überzeugungen und Glaubensvorstellungen oder unseren Fokus verändern, um dem augenscheinlichen Beweis zu entfliehen, der sich immer wieder selbst bestätigt. Wenn Sie glauben, daß Sie von bösen Geistern verfolgt werden, daß Sie ein Opfer sind; wenn Sie meinen, daß Macht die Antwort darauf ist (und Sie sie nicht haben), dann müssen Sie zum Schutz stets jene suchen, die größere Kräfte haben. Aber nach einer Weile funktioniert auch das nicht mehr, weil jedesmal, wenn Sie sich auf immer noch größere Kräfte verlassen, das Gefühl der Selbstbestimmtheit abnimmt. Es läßt sich leicht erkennen, wie sich das auf der Ebene der Weltpolitik manifestiert, wo der Zeitpunkt kommt, an dem kein Verteidigungsplan gegen einen möglichen Angriff des Feindes mehr auszureichen scheint und eine Nation schließlich einen Angriff startet - zur Verteidigung.

Dorrines Visionen stellten auch symbolisch ihre Weltsicht dar. Sie würde die Prophetin sein, die ihr Volk zum Sieg führt. Aber dann das Dilemma: Wie konnte sie diese Wunder vollbringen, wenn sie selbst ein Opfer böser

Elementargeister war? Der »mediale Angriff« auf sie war das vollkommene Bild vom Bösen, das, wie Dorrine sah, den Schwarzen von den Weißen auf alle mögliche Weise angetan wurde.

Starker Tobak, in der Tat. Als Frau und Schwarze fühlte sich Dorrine machtlos, und als Psychologin hegte sie starke Zweifel, daß die Wurzeln des Vorurteils je ausgerottet werden konnten. In ihren Visionen hingegen war sie unbesiegbar. Und angesichts dieser Vision des äußersten Triumphes schien alles, was weniger war, bedeutungslos.

Aber sind auf einer bestimmten Ebene des Bewußtseins die Teufel, rächenden Götter, Elementargeister und dergleichen »natürliche Grundzüge«? Ich glaube nicht, daß sie archetypische Elemente der Psyche sind, sondern verzerrte Versionen innerer Modelle oder Aspekte, wie sie sich in gewissen Grundannahmen über die Realität; welche in bestimmten Bewußtseinszuständen gültig scheinen, widerspiegeln.

Mit anderen Worten, wir versuchen in dem Moment, in dem wir unseren Fokus nach innen richten, die psychischen Ereignisse gemäß unserer üblichen Grundannahmen zu interpretieren, und übersetzen die Informationen in pseudophysische Begriffe. Für viele Menschen bevölkert sich dann die unsichtbare Welt mit Elementargeistern, die von jedem beherrscht werden können, der die Macht dazu hat - in Fortsetzung einer ziemlich menschlichen Machtpolitik. Die Überzeugungen und Glaubensvorstellungen dienen als Raster und programmieren die innere Erfahrung. Die Götter und Dämonen sind schon im Geist bezifferte Muster, die darauf warten, von inoffiziellen Wahrnehmungen ausgefüllt zu werden.

Diese inneren Erfahrungen sind schwer zu erklären und zu interpretieren. Worte sind unangemessen, deshalb kann eine derart stilisierte, symbolische Sprache praktisch sein - denn die Götter und Dämonen *sind* stilisiert und ziemlich starr, so wie sie durch all die Jahrhunderte in Erscheinung traten. Vielleicht scheinen sie deshalb so verlässlich. Machen wir aber den Versuch, ohne sie auszukommen, dann sehen wir uns mit der Notwendigkeit konfrontiert, unsere Visionen und Einsichten ohne praktische Etiketten selbst zu interpretieren - kein leichtes Unterfangen.

Als ich über Dorrine, meine eigenen Erfahrungen und die der Leute, die mir schrieben, nachdachte, hatte ich das nagende Gefühl, daß ich über Visionen und Bewußtseinszustände mehr wußte, als mir klar war; daß ich bereits wichtige Informationen zu diesem Thema besaß, die ich vergessen hatte - Informationen, die an ihren Platz fallen würden, auch wenn mir ihre Bedeutung früher nicht aufgefallen war. Dieses Material gehörte in dieses Buch, wie ich wußte. Und obwohl ich es schon vor einiger Zeit erhalten hatte, mußte ich erst die entsprechenden persönlichen Erfahrungen machen. Aber welches Material? Ich konnte mich an nichts Bestimmtes erinnern.

Ich sah, ziemlich ungeduldig, alte Aufzeichnungen durch. Und hier war ein wunderbares Beispiel für psychische Politik, denn ich fand ein paar bekritzelte Seiten, deren Bedeutung mir nun sofort ins Auge sprang. Ich starrte

auf das Material und fragte mich, wie ich es oder die damit verbundenen Ereignisse je hatte vergessen können. Das Material war die ganze Zeit vorhanden gewesen und wartete nur auf ein Ereignis, das mein volles Verständnis auslöste.

Bewußtseinsstadien

Monate, bevor ich mit diesem Buch begann, hatte ich eine sehr tiefe, mit Wahrnehmungen verbundene Erfahrung, die sich aber buchstäblich der Beschreibung entzog. Wie ich nun einmal bin, schrieb ich auf, was mir möglich war, und hatte schließlich eine einigermaßen akzeptable Schilderung. Sie machte Sinn. Aber dieser Sinn war, in anderer Hinsicht völlig bedeutungslos, eine Dimension, die ich nicht mehr einzufangen vermochte, als das Ereignis vorbei war. Meine Beschreibung frustrierte mich so sehr, daß ich die Aufzeichnungen wegsteckte. Und sie waren es, die ich nach Dorrines Anruf entdeckte.

Der Vorfall hatte sich an einem Freitagabend ereignet. Rob holte in einem Laden ein paar Snacks, da wir Gäste erwarteten. Ich blieb zu Hause, um das Wohnzimmer aufzuräumen und den Abwasch zu erledigen. Als ich fertig war, stand ich grübelnd an den Erkerfenstern. Ich befand mich in einem Zwischenstadium zwischen zwei Büchern und wartete auf eine Inspiration. Die Szenerie und die Umstände erinnerten mich an einen ähnlichen Abend, als ich die Vision von dem »Regengeschöpf« hatte, eine Episode, die ich in »*Adventures of Consciousness*« beschrieben habe. Nostalgisch entsann ich mich dieser Erfahrung. Seth, Seven, Cyprus und Helper waren sie Teil meiner Psyche? Existierten sie unabhängig von ihr? Oder beides? Seven und Cyprus, Gestalten in meinem Roman »*The Education of Oversoul Seven*«, hatten mir zu diesem Buch verholfen. Helper, ein weiterer Aspekt, schien als Heiler zu fungieren. Wie auch immer, sagte ich mir, mir kämen jetzt ein bißchen Tatkraft und Hilfe gelegen. Dann dachte ich an die Eiche draußen vor dem Küchenfenster, die so sicher in der Erde verwurzelt, so eins mit ihrem Baumsein war. Ich wäre gerne auch so eins mit meinem inneren Wissen, sagte ich mir, oder so ähnlich.

Ich lasse hier meine Originalaufzeichnungen folgen, nicht nur, um zu zeigen, was geschah, sondern auch um zu vermitteln, wie ich das Ergebnis beschrieb und wie frustriert ich von dieser Beschreibung war.

»Plötzlich waren die Luft und der Abend von dieser zusätzlichen Schönheit und Bedeutsamkeit erfüllt: Kinder radelten auf der Brücke, die noch nicht wieder für den Verkehr geöffnet ist, und die Straßenlaternen leuchteten auf und überfluteten die Szenerie mit einem unirdischen Licht. Ich nahm die Stimmen von der Straße wahr und die Laute der Grillen - unbeschreiblich süß und mir so lieb -, und die Grillen waren die Stimmen der sprechenden Götter.

Dann kam eine dieser Alles-ist-in-Gott-Erfahrungen; ich weiß nicht, wie ich es sonst beschreiben soll. Ich sah auf eine Pflanze auf dem Fensterbrett, und sie war ... Gott, der sich im Grün erkennt, aber individualisiertes Grün; in Ewigkeit individualisiertes Grün. Und ich wußte, daß alles im Universum

absolut ... sicher aufgehoben war.

Ich notiere dies sofort nach der Erfahrung, aber die Worte berühren nicht einmal die Oberfläche der emotionalen Realitäten, die ich spürte. Es gibt so etwas wie Botschaften, die ständig durch die Welt brausen und dazu beitragen, sie zu formen, unsichtbar, hinter dem, was wir sehen. Und diese spürte ich. In gewisser Weise ... wußte ich, daß meine Unabhängigkeit des Geistes aus der geistigen Unabhängigkeit von Seth entsteht, und daß dies auch für andere Leute und deren Äquivalent von Seth gilt.

Ich ... fühlte..., daß Seths Realität zum Teil spirituell ist, aber auch zum Teil in der Natur existiert, daß da vor allem psychische und mediale Kräfte vorhanden sind - eine völlig andere Kategorie, wie Schwerkraft und so weiter -, aber auf einer anderen Ebene. Es handelt sich um unterstützende psychische Kräfte, die so verlässlich sind wie die uns bekannten physischen Kräfte, auf die wir uns verlassen. Sie sind ... Substrukturen der Persönlichkeit, aus der unser gegenwärtiges Sein entsteht, und sie fungieren als Basis des psychischen Lebens.

Meine Worte drücken nicht aus, was ich sagen will. Auf sehr merkwürdige Weise sind sie in einer Hinsicht richtig, in anderer aber völlig falsch. Beispielsweise wollte ich sagen, daß ich, solange die Erfahrung andauerte, wußte, daß Liebe eine so reale Kraft ist wie Schwerkraft, eine Kraft, die zwischen Psychen, nicht zwischen Gegenständen wirksam ist; aber das, was ich *fühlte*, war so völlig anders als das Wort ›Liebe‹, so viel umfassender und großartiger und doch kleiner, daß das Wort ›Liebe‹, so wie es gewöhnlich gebraucht wird, in diesem Zusammenhang bedeutungslos war.

Ich hatte das Gefühl, daß in einem gegebenen Universum viele Seinszustände existieren, die ebenso real sind wie die physische Welt; sie haben auch zugleich Anteil, sagen wir, an dieser Erde, aber gewahren und reagieren auf andere Aspekte von ihr. Während meiner Erfahrung spürte ich das alles, aber nicht in Worten. Ich hatte das Gefühl, mich auf einen dieser anderen, für mich neuen Seinszustände zuzubewegen. Und ich spürte, daß der ehrliche Wunsch nach Wissen uns von einem Seinszustand zu einem anderen bewegt, wobei Liebe (wieder dieses Wort) buchstäblich ... eine bewegende Kraft ist. Man sieht tatsächlich klarer, wenn man liebt ...

Ich hatte das Gefühl, daß ich wiedergeliebt wurde, so als würde ich umgearbeitet werden, als würde diese Liebe molekulare Strukturen in meinem Körper beschleunigen und ausbalancieren. Dabei fühlte ich mich eher schläfrig. Während ich diese Notizen mache, geschieht etwas. Ich werde versuchen, es zu beschreiben. Wenn ich kann. In meinem Kopf dreht sich alles. Das Zimmer sieht neu und frisch aus. Ich spüre ... sehe vage ein riesiges Selbst hinter mir aufragen. Es befindet sich in derselben Stellung wie ich. Es ist das Muster, aus dem ich gekommen bin. Es ist wie ein Schatten, klarer umrissen als ein gewöhnlicher Schatten und nicht so massig. Ich werde unruhig, denke, daß ich mich mit ihm verbinden kann. Entscheide mich dagegen. Gleichzeitig spüre ich und sehe fast eine riesige Katze hinter Willy, unserem Kater; diese Gestalt

reicht, wie die meine, vom Boden zur Decke oder umgekehrt, und sie ist das Muster für Willy. Ich bin so entspannt, daß ich auf der Stelle mit den Notizen aufhören muß.

Nachdem ich diesen Text geschrieben hatte, legte ich mich aufs Bett und fühlte mich plötzlich beschützt und sicher wie ein Kind neben seinen liebenden Eltern - obgleich die Worte ›beschützt‹ und ›sicher‹ wiederum nicht annähernd beschreiben, was für eine ... Supersicherheit ich erfuhr. Einen Moment lang war ich ein Kind in einer Wiege. Ich verstand, was hinter dem Ausdruck ›Kinder Gottes‹ steht, erkannte aber auch, daß hier dieser Ausdruck so irreführend war wie das Wort ›Liebe‹. Während ich diese ... Supersicherheit empfand und das ›Kinder-Gottes-Gefühl‹ hatte, spürte ich aber auch einen intellektuellen Protest, der von meiner üblichen Handlungsebene ausging. Auf der supersicheren Ebene verstand ich, warum sich die Leute auf Gott als Vater beziehen; und ich wußte, daß die Zeitspanne eines Menschenlebens für andere Arten von Bewußtsein auf ihrer Ebene vielleicht einem Jahr entspricht; nach sieben Leben wären wir immer noch wie Siebenjährige für sie.«

Trotz aller Aufzeichnungen entzogen sich die umfassenderen Elemente dieser Erfahrung der Übermittlung. Als ich die Notizen durchlas, wurde mir jedoch klar, daß die riesigen Muster von mir selbst und der Katze ein erster Versuch waren, die Modelle zu erspüren, von denen in diesem Buch soviel die Rede ist.

Als ich am nächsten Tag am Schreibtisch saß, kam mir folgendes Material. Ich wußte, daß es mit der Erfahrung vom Vortag verknüpft war, aber irgendwie fiel der Groschen nicht. Erst nach Dorrines Anruf kam mir die sprichwörtliche Erleuchtung, und ich erkannte die Relevanz des Materials. Und ich sah sofort, wie sich die Kodizille einfügten.

Die Stadien des Bewußtseins

»Wie viele andere Leute fürchtete auch ich mich vor meiner eigenen größeren Realität. Ich identifizierte mich nur mit einem kleinen Teil von mir selbst, ›ich, die Schriftstellerin‹, weil ich in Begriffen von Ich versus Nicht-Ich dachte. Sobald wir, in unserer Gesellschaft anfangen, einen Eindruck von den umfassenderen Fähigkeiten und Bereichen des Selbst zu erhalten, fürchten wir, daß das uns vordem bekannte Selbst beiseite geschoben wird, sich als minderwertiger erweist oder irgendwie ausgelöscht wird. Aber das ›alte Selbst‹ ist nur ein schwacher Abglanz der wahren Persönlichkeit; es wächst und assimiliert das neue Wissen und *wird das neue Selbst*. Es ist erhellt und erweitert und wirkt weiterhin als Organisator; aber es muß die Türen zu seiner eigenen, viel größeren Realität öffnen und zulassen, daß es von seiner eigenen Quelle erhellt wird. Manchmal bekommt die Fokus-Persönlichkeit, in Gestalt des bekannten Selbst, wegen ihrer eigenen Überzeugungen Angst und errichtet Barrieren gegen das psychische Wachstum, das zur erspürten Erweiterung und

Ausdehnung direkt proportional ist.

Der von uns für normal gehaltene Bewußtseinszustand, die offizielle Bewußtseinsrichtung, ist nur eine Schwelle zur natürlichen Weiterentwicklung. Jede Person versucht mehr oder weniger aus diesem Bezugsrahmen herauszuwachsen oder vielmehr, ihn zu erweitern. Dabei treten folgende Bewußtseinsstadien auf.

Stadium eins

Die Fokus-Persönlichkeit initiiert den Beginn des Erweiterungsprozesses und fängt an, inoffizielle Information zu empfangen, gewöhnlich durch einen alarmierenden Traum, eine Vision oder eine Wandlungserfahrung. Es kann zu automatischem Schreiben kommen, das Ouija-Brett kann benutzt werden oder irgend etwas, das der Psyche zusätzlichen Atemraum und Bewegungsfreiheit verschafft. Dieses Stadium kann nachweisliche präkognitive und telepathische Vorfälle beinhalten oder auch nicht. Diese Anfangserfahrung hat viele Spielarten und Variationen an Intensität und Tiefe. Und obwohl sie plötzlich und anscheinend aus dem Nichts eintreten kann, ist sie die Folge eines langen Prozesses, im Verlaufe dessen die Fokus-Persönlichkeit verstärkt nach neuem kreativen Ausdruck und nach mehr Freiheit von den ihren Bereich eingrenzenden Beschränkungen suchte.

Stadium zwei

In Stadium zwei versucht die Fokus-Persönlichkeit, diese Erweiterung fortzusetzen und zugleich ihre bisherige Orientierung in der Welt beizubehalten - ihre inoffiziellen Informationen mit ihren religiösen und kulturellen Überzeugungen in Beziehung zu setzen. Zum Beispiel wollen wir gewöhnlich in diesem Stadium beweisen, daß unsere Visionen aus weltlicher Sicht wahr sind.

Wenn Sie zum Beispiel mit automatischem Schreiben beginnen und außerirdische Wesen als seine Quelle benannt werden, werden Sie möglicherweise versuchen, die Existenz dieser Wesen zu beweisen. Wenn das Material nachweisliche präkognitive oder telepathische Informationen enthält, werden Sie davon überzeugt sein, daß die außerirdischen Wesen und nicht Sie über diese Fähigkeiten verfügen. Wenn Sie, wie jener bereits erwähnte Ingenieur, entdecken, daß die außerirdischen Wesen in diesem Sinne nicht existieren, werden Sie vielleicht an diesem Punkt die ganze Sache angewidert fallenlassen, die sich eröffnenden Möglichkeiten nicht nutzen oder nicht begreifen, daß diese medialen Vorfälle wichtig waren, auch wenn sie sich in ein symbolisches Gewand kleideten.

Das initiale Ereignis dieser Art ist oft dramatisch, vielleicht sogar »unerhört« - und das nur, um unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Es mag ein

psychologisches Meisterstück sein, das die ganze Persönlichkeit mit all ihren Sinnen einbezieht, ein brillantes Schauspiel, wie ein Theaterstück, das nur für unsere Augen und unsere Erfahrung gespielt wird. Doch in diesem Stadium beurteilen wir es auf das rigideste in Wahr- oder Falschkategorien. Solche Erfahrungen (Visionen, Offenbarungen, Trancepersonifikationen) sind gewissermaßen größer als das Leben; oder vielmehr größer als unsere Vorstellungen von dem, was Leben und Existenz sind.

Aus diesem Grund bleiben viele Leute in Stadium zwei und in einem Dilemma stecken: Sie versuchen, die medialen Vorfälle innerhalb eines zu engen Bezugsrahmens zu interpretieren, oder sie halten sich in einigermaßen gemütlichen religiösen oder pseudowissenschaftlichen Zirkeln auf, die ihnen eine gewisse Unabhängigkeit von der offiziellen Bewußtseinsrichtung gestatten, vorausgesetzt, sie folgen den für diese Gruppe charakteristischen Konventionen.

Das verhindert unglücklicherweise oft die Weiterentwicklung der Fokus-Persönlichkeit, und wenn dann die neuesten inoffiziellen Informationen der »Parteilinie« widersprechen, steht die treffende Person wieder im Regen. Viele Trancepersönlichkeiten, die sich in Stadium eins herausgebildet haben, werden in Stadium zwei wieder psychisch unsichtbar oder erstarren in ihrer Entwicklung und geben weiter die geläufigen psychologischen, religiösen oder pseudowissenschaftlichen Dogmen von sich.

All das kann unter Umständen die Originalität des psychischen Inhalts verdecken. Gleichzeitig kann sich durchaus echte Kreativität entwickeln; und wenn das der Fall ist, findet sich das Individuum in der normalen Welt besser zurecht als zuvor, löst seine Probleme leichter und ist vielleicht ganz zufrieden, ein solches Dogma als bequemes Gefäß zu benutzen, bis die Erfahrungen überschwappen - und ein neues Stadium erreicht ist.

Mit anderen Worten, die handlichen Symbole aus Religion und Pseudowissenschaft sind wahrscheinlich für viele Menschen hilfreich, weil sie ihnen eine Richtschnur für innere Aktivitäten und inneres Wachstum geben. Ist dieses Arrangement von Dauer, werden die weiteren Erfahrungen allerdings zu starr programmiert. Diese Menschen arbeiten sich dann nie durch zu den wahren persönlichen, ursprünglichen Aspekten, die im Innern verborgen sind.

Diese Stadien spiegeln, wenn man sie läßt, die sich aktivierender Aspekte der Psyche. Sie zeigen sich auf eine für die Psyche und Fokus-Persönlichkeit charakteristische Weise. Seth, Seth zwei, Sumari, Seven, Cyprus und Helper sind Beispiele für den Bewegungsablauf in meinem Fall. Latente schöpferische Fähigkeiten können sich auch etwa als Muse personifizieren, und die Fokus-Persönlichkeit sieht sich mit neuen Fähigkeiten oder Interessen konfrontiert. Diese personalisierte, maßgeschneiderte Unterstützung der Fokus-Persönlichkeit durch die Psyche kommt möglicherweise nicht zustande, wenn starre Vorstellungen die Erfahrungen weiterhin überdecken. Sehr häufig ist Stadium zwei angefüllt mit den guten und bösen Geistern aus Religion und Mythos.

Stadium drei

Stadium drei ist von Stadium zwei buchstäblich Welten entfernt. Hier ist sich die Fokus-Persönlichkeit sicher genug geworden, um neue Informationen als Bestandteil einer größeren Realität zu akzeptieren, in die sich die physische Welt einfügt. Sie ist zur wahren Selbst-Erfüllung bereit, was die Identifikation mit Teilen der Psyche meint, die vorher als nicht zum Selbst gehörend betrachtet wurden. Das Bedürfnis nach Opfer oder »Tod des Selbst oder des Ich« existiert nur in Stadium eins und zwei, wo willkürliche Normen zwischen Ich und Nicht-Ich vorherrschen.

Dieses dritte Stadium ist dasjenige, das in der religiösen Vorstellung als der Tod des Ich und der Wiedergeburt, als der Tod des Willens oder ähnlichem verstanden wird. Ich halte diese Vorstellungen für eine grobe Verzerrung. In Wirklichkeit erkennt die Fokus-Persönlichkeit, daß nur diese neue, ganz und gar akzeptierte Orientierung für sie arbeitet: Das bedeutet, daß sie sich erweitert, ihren eigenen größeren Bezugsrahmen annimmt und sieht, daß nichts verlorenght. Vielmehr gewinnt sie die Welt - auf neue Weise. Dieses Stadium kann ein rascher Augenblick des Erkennens sein oder ein langer Prozeß des Experimentierens, bei dem die Fokus-Persönlichkeit zwischen Stadium eins und zwei schwankt und wechselt, bis sie schließlich genügend Antriebskraft gewinnt, um zu Stadium drei durchzubrechen.

Stadium vier

Stadium vier ist ein neues Land des Selbst, wo die Fokus-Persönlichkeit erkennt, daß sich die Grundannahmen des eingleisigen offiziellen Bewußtseins *nur auf dieser Ebene* anwenden lassen. Sie werden als allgemeingültige Beschreibungen der Realität fallengelassen und als respektierte örtliche Verfügungen behandelt. Die scheinbaren Widersprüche zwischen Intellekt und Intuition zwischen Gut und Böse, Objekt und Subjekt verschwinden; noch einmal: die *Widersprüche* verschwinden. Dieses Stadium kann fließend und von unterschiedlicher Dauer sein. Überhaupt sind die Unterteilungen der verschiedenen Stadien bis zu einem gewissen Grad willkürlich. Einige Menschen haben beispielsweise schon in früheren Stadien flüchtige Einblicke in das Bewußtsein von Stadium vier.

Insgesamt gesehen sind dies jedoch die Stadien, über die wir zu psychischer und medialer Reife gelangen. Bis zu einem gewissen Grad finden sie sich, unabhängig von der Kultur, in jeder Person; sie repräsentieren intuitive Offenbarung und Assimilation. Wie schon gesagt, gab es in alten Kulturen bewegliche Symbolgruppen, die als Richtlinien dienten. In unserer Gesellschaft ist die offizielle Bewußtseinseinrichtung als Vorstadium eins vorgegeben - eine Voraussetzung für die anderen Stadien, da sie eine robuste physische Basis erstellt. Wir unterdrücken jedoch die Weiterentwicklung an diesem Punkt und bauen eine ganze Welt und Kultur um einen bestimmten und lokal

eingegrenzten Bereich des Bewußtseins.

Diese Ebene ist besonders ungünstig, da ihre Grundannahmen die einzigen Kriterien für Realität zu sein scheinen, und inoffizielle Informationen, die andere Muster aufzeigen würden, mißbilligt und behindert werden. Andere Bewußtseinsstadien dehnen die gewöhnliche Realität unermesslich aus, fügen normalerweise nicht wahrnehmbare Tiefen und Nuancen hinzu und schaffen ihre eigene Art von Beweisen. Auf seltsame Art erfüllen und erweitern diese anderen Stadien das gewöhnliche Bewußtsein, indem sie eine andere Art von Reizen einbringen.

Wir erkennen diese natürlichen Stadien von Wachstum und Wandel nicht an. Ein normaler Verlauf könnte uns aber sehr wohl dazu bringen, sogar den Tod zu verstehen, denn wir hätten Beweise für die Unabhängigkeit des Bewußtseins vom Körperfokus. Psychotherapien waren bislang darauf ausgerichtet, die verlorenen Schafe zur Herde der offiziellen Bewußtseinsrichtung zurückzuführen, wobei sie genau die psychologischen Strukturen und Systeme verstärkten, die das psychische Wachstum verzögern, nämlich die Entwicklung und Ausdrucksfähigkeit der Psyche in Beziehung zu ihrer inneren und äußeren Aktivität.

Meine eigene Erfahrung scheint häufige (und mir immer noch zu wenige) Ausflüge zu Stadium vier zu beinhalten, auf die dann die Assimilation der dort erhaltenen Information durch mein normales Bewußtsein folgt. Ich habe entdeckt, daß sich die Grenzlinien inzwischen ziemlich vermischen, weil ich nun Bewußtseinsänderungen, die mir einst fremd waren, als normal ansehe. Das heißt, ich wechsele relativ leicht in verschiedene Stadien über. Stadium vier ist allerdings kein stabiles Dauerstadium, sondern seine Atmosphäre überzieht die anderen Stadien und trägt unermesslich zur Wertschätzung und Freude an der natürlichen Welt bei.

Wie schon gesagt, handelt es sich meiner Meinung nach um natürliche Stadien, die bis zu einem gewissen Grad von jedem Menschen erfahren werden. Darüber hinaus gibt es Zustände der Ekstase, die sich fast unmöglich im normalen Leben aufrechterhalten lassen, und die den mystischen Zustand kennzeichnen.«

Als ich auf diese Notizen stieß, wußte ich sofort, wie sich die Kodizille einfügten. Sie sind auf unserer offiziellen Bewußtseinsebene nicht sichtbar und scheinen somit im Bereich des normalen Lebens oder der üblichen Erfahrung den bekannten Tatsachen zu widersprechen. Ich erkannte, was meine frühere Konfusion verursacht hatte. Für mich ergaben die Kodizille einen klaren und offensichtlichen Sinn - wenn ich mich in dem Bewußtseinszustand, in dem ich sie erhielt, oder auch in anderen veränderten Bewußtseinszuständen befand.

Die Kodizille sind akzeptierte Tatsachen der Existenz für Seth, Sumari, Seven und Helper, die ständig auf dieser Ebene der Realität agieren, wohingegen ich sie nur in kurzen Momenten erfahre. Sie existieren unter Bedingungen, auf die sich Raum-Zeit nicht anwenden läßt, jenseits aller

Konzeptionen von Gut und Böse und von Widersprüchen. Mit anderen Worten, die Bedingungen ihrer Realität (und Teile der Psyche, mit denen sie in Einklang sind) unterscheiden sich von den unseren.

Seth zwei - eine Persönlichkeit, die erklärtermaßen weiter fortgeschritten ist als Seth, und mit der ich einige Erfahrung hatte - scheint auf einer noch entfernteren Ebene zu existieren. In einigen Bewußtseinsstadien spürte ich Realitäten, die nicht in meine eigenen neurologischen Muster paßten. Ich fühlte, wie ich alle möglichen inneren Anpassungen vornahm, um sie herüberzubringen, wußte aber, daß ich sie dabei verformte. Auch diese Realitäten könnten noch fernere und unmöglich zu beschreibende Komponenten unseres eigenen Seins darstellen - »uralte« Klänge, Erderinnerungen, die sich in einer völlig anderen Sprache ausdrücken, aber auf molekularen Ebene in unserem Fleisch lebendig sind.

Seth, Sumari, Seven, Cyprus und Helper könnten Aspekte meiner Psyche sein, die ständig auf anderen Ebenen des Bewußtseins agieren und dann durch meine Erfahrung widergespiegelt werden, aber *für mich* nur aktiviert werden, wenn ich mich selbst auf die Ebene begeben. Ich bin Lyrikerin und Schriftstellerin, und so trugen meine eigenen Interessen dazu bei, die Aspekte zu aktivieren, die meinen Absichten entgegenkamen. Der Aspekt Helper wird nicht voll genutzt, wahrscheinlich weil meine eigenen Heilfähigkeiten in mein Schreiben einfließen. Sumari erlaubt mir den Ausdruck musikalischer Fähigkeiten, obwohl diese davor völlig unterdrückt und unorganisiert gewesen waren. Andere Menschen mögen vorrangig andere Aspekte aktivieren, wie das etwa bei Geistheilern der Fall ist. In jedem Falle wären aber auch diese Aspekte, würde ihnen Freiheit zugestanden, außerordentlich individualisiert und nicht konventionell programmiert. Ganz sicher zeigen sich Aspekte oft in diktierten oder automatisch produzierten künstlerischen Werken verschiedenster Art, wenn solche Talente plötzlich aus dem Zustand der Unterdrückung auftauchen.

Erst kürzlich schickte mir eine Künstlerin zwei Fotoserien; die eine zeigte ihre Bilder, die sie auf normale Weise gemalt hatte, andere ihre »Geistbilder«. Ganz offensichtlich waren ihre früheren Bilder klischeehaft, in konventionellem Sinne hübsch, aber es fehlte ihnen an wirklicher Tiefe. Dann bekam sie plötzlich geistige Bilder und die Anweisung, sie zu malen. Sie bediente sich zumeist geometrischer Figuren, und sie »wußte«, daß sie von Geiskünstlern kamen. Nun vertrat sie »Geiskünstler«. Ihre Kreativität hatte ihre früheren Grenzen durchbrochen - irgendwie drückten die Kreise und abstrakten Formen mehr Gefühl aus als ihre früheren Arbeiten - wurden aber nur innerhalb eines anderen konventionellen Bezugsrahmens erfahren. Sie aktivierte den kreativen *Aspekt* ihrer Psyche, lenkte ihn jedoch auf ihre Malerei, und ihre Arbeit wurde mit soviel Kraft aufgeladen, wie sie interpretieren und übersetzen konnte. Aus irgendeinem Grund scheinen Geiskünstler für einige Leute glaubwürdiger zu sein als die großartige Energie der Psyche.

Wie dem auch sei, der Bewußtseinsfokus bewirkt die Bedingungen von Erfahrung. Auf unserer normalen Bewußtseinsebene fällt es uns zum Beispiel

ziemlich schwer, zu glauben, daß das Universum ungefährlich und der Mensch gut ist. Sofort treten alle möglichen Widersprüche auf, Widersprüche, die als Bedingungen dieses spezifischen Fokus existieren. Wenn Sie in Bewußtseinsstadium zwei versuchen, das intuitive Informationsmaterial mit der offiziellen Ebene in Übereinstimmung zu bringen, treten diese Widersprüche noch deutlicher hervor; und Sie müssen irgendwie damit umgehen. Sie sind fast gezwungen, sich auf die Ebene von Stadium drei zu begeben, um solches intuitive Material wirksam werden zu lassen, wobei Sie sich in ein Realitätssystem einklinken, in dem die Kodizille die neuen Tatsachen sind.

Doch die Aspekte durchziehen auch mit ihren jeweiligen Bewußtseinsebenen unseren offiziellen Fokus. Ändern wir unseren Fokus, dann klinken wir uns bis zu einem gewissen Grad in diese Realitäten, die den unseren zugrunde liegen, ein. Sie drücken sich gewöhnlich *nicht* in besonderer Form aus. Die Aspekte verbinden sich, um unser psychisches und physisches Sein zu gestalten. Einige Menschen würden sie vielleicht Archetypen nennen, mächtige Bestandteile des Unbewußten, die mit Samthandschuhen angefaßt werden müssen. Dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß unsere Individualität in ständiger Gefahr ist, in ihren eigenen unbewußten Elementen unterzugehen.

Wir scheinen nie auf den Gedanken zu kommen, daß unsere spezielle Art individuellen Bewußtseins ganz natürlich ist und so problemlos aus der Psyche hervorgeht wie den Bäumen Blätter wachsen. Das Unbewußte formt den bewußten Fokus; es braucht ihn, sucht ihn und agiert durch seine Hilfe in der objektiven Welt. Das Unbewußte ist der ständige Schöpfer unserer Individualität und nicht sein Usurpator; es ist nicht der finstere König, der stets darauf aus ist, uns zugrunde zu richten und sein eigenes Königreich zu errichten. Ohne das Unbewußte gäbe es gar kein Königreich des Bewußtseins. Der Glaube an die bedrohlichen Elemente des Unbewußten versetzt uns in Angst vor der Quelle unseres eigenen Seins und beeinträchtigt eine umfassendere Entfaltung der Individualität, die mit der Unterstützung der Aspekte möglich wäre. Es sind unsere Ängste und Überzeugungen, die alle entstehenden Schwierigkeiten verursachen.

In der Regel nehmen wir die wechselnden Gestalten und Formen, die unser Bewußtsein annimmt, weder wahr noch untersuchen wir sie; und deshalb können wir uns nicht mit unserem psychischen Tun identifizieren. Wenn wir etwas registrieren, das über die allergewöhnlichsten Wahrnehmungen hinausgeht, dann scheint unsere psychische Mobilität von außen zu kommen.

Die Aspekte (die auch als Modelle agieren) sind einzigartig und auf jeden von uns persönlich abgestimmt, und auf niemanden sonst. Ihre originäre Sichtweise - die auch die unsere ist - geht uns verloren, wenn wir sie in starre psychische Gußformen pressen oder sie als kollektive unbewußte Prinzipien abhandeln. Wir enden dann bei den Standardversionen vom tibetischen Meister, Buddha, Christus, Raumfahrer oder was immer.

Gerade *weil* die Aspekte so einzigartig sind, können wir ihnen vertrauen; sie sind auf unsere individuellen Bedürfnisse und Wünsche ausgerichtet und

kennen das Maß unserer Fähigkeiten besser als wir, wenn wir auf unserer üblichen Ebene agieren. Sie *können* bei der Lösung unserer Probleme helfen; und wenn wir uns über unsere Bewußtseinsebene erheben, machen wir einen ersten Schritt zu einer umfassenderen Sichtweise, in der sich scheinbare Probleme und Widersprüche auflösen. In ihrer Einzigartigkeit sind die Aspekte aber auch universal, da sie unserer persönlichen und kollektiven Erfahrung zugrunde liegen. Sie sind wahrhaft die Aspekte und die Seiten der Seele.

Wir folgen fraglos der Autorität der Psyche, wenn sie uns zur Geburt treibt und durch das Geburtsgeschehen begleitet und unser Leben mit feinsten Präzision gestaltet. Das Kind vertraut der Autorität der Psyche und weiß sich gesegnet, weil es existiert. Das Kind weiß, daß seine Existenz etwas ... so Intimem entspringt, daß es in seinem Wesen jenseits aller Fragen, aller Fakten steht. Wir sind das Unbekannte, das zum Erkannten wird; der Fleisch gewordene Geist, Transsubstantiation im wahrsten Sinne des Wortes.

Und was ist »das Wort«, von dem in verschiedenen Religionen soviel die Rede ist? Es spricht nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie, in Silben und Vokalen; es spricht durch Atome, Moleküle, Blut, Gebein und Fleisch. Sein »Klang« wird durch die Eigenschaften des Körpers zum Leben erweckt, ganz so, als könnten diese Buchstaben in vollem Bewußtsein diese Seite verlassen und endlose eigene Sätze bilden, ausgestattet mit allen Fähigkeiten der Schriftstellerin und imstande, ihre eigenen Bücher zu schaffen, ihren Ursprung und den meinen in Frage zu stellen und über die Herkunft der Alphabete zu spekulieren.

Die Psyche ist unschuldig.

Meine Psyche ist unschuldig und auch die Eure.

Unsere Impulse sind gut.

Wenn wir sie in Ruhe lassen, werden sie uns ganz natürlich zur Selbsterfüllung führen und uns aufs Beste unseren Beitrag zum Menschengeschlecht leisten lassen. Ich glaube, daß unsere Impulse gut sind wie unsere Zellen gut sind; daß sie zu unserer psychischen Entwicklung beitragen wie die Zellen zu unserer physischen Entwicklung, und daß unsere Impulse, wenn wir ihnen im Verständnis ihrer Natur folgen würden, das Überleben der Menschheit garantieren und ihr die Entfaltung ihres größtmöglichen Potentials erlauben.

Doch wir glauben hartnäckig, daß unsere Impulse böse sind und zu Zerstörung führen, wenn wir ihnen nachgeben. Auf der offiziellen Bewußtseinsebene mit ihrer voreingenommenen Wahrnehmungsweise scheint dies auch sicherlich der Fall zu sein. Aber jeder von uns fühlt die Bürde unverwirklichter Potentials. Ich bekomme alle möglichen Briefe, in denen man mir für die Bücher dankt, oder mich um Hilfe bittet, oder von eigenen Erfahrungen berichtet. Durch alle Briefe zieht sich ein Faden: die Suche nach Sinn, nach einem Ziel. »Ich weiß, es gibt einen Sinn in meinem Leben«, schreibt eine Frau, »aber ich weiß nicht, worin er besteht. Ich möchte auch anderen helfen, aber wie?«

Die persönliche Psyche weiß es und würde nur zu gern darauf antworten.

Aber wir nehmen unsere eigenen Impulse nicht zur Kenntnis - jene Triebkraft, die uns in unseren inneren Absichten in Bewegung versetzen würde. Wir haben gelernt, an unserer eigenen Vitalität zu zweifeln. Und so klingt der Vorschlag, wir sollten der Autorität der Psyche vertrauen, bestenfalls wie reiner Unsinn, schlimmstenfalls wie ein gefährlicher Freibrief zur Ermunterung unserer zerstörerischsten Tendenzen.

Wenn wir uns aber dem Bewußtseinsstadium drei annähern, sehen wir deutlich, daß die Psyche unschuldig *ist*, und daß unsere Impulse für die psychische und mediale Bewegung stehen, die uns zu Wachstum und Weiterentwicklung führen. In Stadium vier sind wir imstande, dieses Wissen zu nutzen, um unser normales Leben zu bereichern. In Stadium vier lassen wir die Kodizille so lange und so stark wirksam werden, daß wir uns ihrer Gültigkeit sicher sind.

Meiner Meinung nach ist Stadium vier der vorteilhafteste natürliche Bewußtseinszustand, ein sich herauschälender Bezugsrahmen, der selten und nur in kurzen Momenten erreicht wird, jedenfalls verglichen mit der Zeit, die wir auf der offiziellen Bewußtseinsebene verbringen. Oft befinde ich mich beim Schreiben in Stadium vier. Ein Buch ist eine Herausforderung: Es erfordert Zeit und physische Anstrengung. Die Zeit läuft in diesem Stadium ganz normal ab, aber das Schreiben ist leicht, spontan und natürlich. Bei kreativen Unternehmungen sind wir mit diesen Rhythmen des Bewußtseins am vertrautesten, dieser fortwährenden Übersetzung von innerer Information in erkennbare Form. Aber ich glaube, daß die Fokus-Persönlichkeit diese Zustände viel stärker verschmelzen lassen sollte, als sie es tut, um so die Aspekte zu reicherer und effektiverer, erdwegwandter Erfahrung zusammenzuführen.

Vielleicht berichtet die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies von unserer Entscheidung für das eingleisige Bewußtsein und drückt symbolisch aus, was wir aufgegeben haben - unsere Unschuld -, und was wir gewonnen haben: die Erfahrung der Dualität. Wenn ja, was war der Grund dafür? Vielleicht mußte sich die Fokus-Persönlichkeit auf einen eingleisigen Fokus konzentrieren, um zunächst einen stabilen Bezugsrahmen zu errichten, im Wissen, daß sie irgendwann die damit verbundenen Grenzen erkennen und nach ihrem Ursprung suchen würde.

Wenn das geschieht, kommt es zu einem neuen, einzigartigen Bewußtsein, das nicht einfach eine Rückkehr zur Unschuld darstellt, sondern das Erlangen einer wissenden Unschuld, was etwas völlig anderes ist; eine Unschuld, die sich selbst wertschätzen kann, eine psychologische Feinheit vom Typus »Jugendlichkeit, die sich nicht in Jugend verschwendet«. Eine solche Bedingung verbindet Wissen mit Unschuld und verschmilzt Intellekt und Intuition zu einer neuen Bewußtseinssynthese, die über Intellekt und Intuition als je einzelne hinausgeht.

Wenn das lineare Bewußtsein mit seinen Grundannahmen einen gewissen Punkt erreicht und sich nicht durch Erweiterung erfüllen darf, führt das zu Widersprüchlichkeiten, Krankheiten und Ängsten. Die Kodizille setzen als neue

Gruppe von Grundannahmen Energie frei, lösen die Schranken vormaliger Überzeugungen auf und einen somit die Erfahrung. Meiner Meinung nach werden die meisten Krankheiten durch einen Energieblock verursacht, der die Folge der linearen Grundannahmen über die Realität ist. Genauer gesagt durch den Druck und die Spannung, die entstehen, weil die Fokus-Persönlichkeit nach Entwicklung, Erweiterung und Spontaneität verlangt, gleichzeitig aber in ihrem Festhalten an alten Glaubensvorstellungen ihre Erfahrungen ihnen anzupassen und zu begrenzen versucht.

Als ich meine Aufzeichnungen über die Bewußtseinsstadien nochmals durchlas, wurde ganz offensichtlich, daß die Bewußtseinssebene, die wir als normal ansehen, Spannungen erzeugt, sobald sie ihren Höhepunkt der Entwicklung erreicht hat, und einen Druck bewirkt, der uns zu einer neuen Ebene antreiben soll. Aber wie gesagt, wir behindern diese natürliche Entwicklung, für die wir meiner Ansicht nach biologisch angelegt und bereit sind.

Die Dimension des Heroischen und heroische Charaktere

Der erste Juli, den wir in unserem neuen Haus verbrachten, war außergewöhnlich heiß und schwül. Ich fing an, von drei bis sieben Uhr morgens zu arbeiten, wenn die Nachtluft von den Hügeln herabströmte und die Rasenmäher schwiegen. Zwischen Bibliothekserfahrungen und Zeiten der Inspiration tippte ich die ersten Teile dieses Buches ab. Damit hatte ich mich etwa eine Woche beschäftigt, als irgend etwas klickte, und ich begann das Material über die Kodizille und die Autorität der Psyche niederzuschreiben. Der Text kam in einem Schwung innerhalb von vier bis fünf Tagen, fast wie ein zu großes Paket.

Es war Freitag, als ich das Material abschloß. Wir hatten ein geschäftiges Wochenende, und der Montag darauf war einer der heißesten und schwülsten Tage des Jahres. Am Abend wollte ich unsere übliche Seth-Sitzung abhalten. Etwa um halb neun Uhr abends klingelte das Telefon - ein junger Mann war am Apparat, der sich mit Selbstmordgedanken trug. Ich leistete Erste Hilfe so gut ich konnte und versuchte, seine Energie und seinen Lebenswillen zu stärken. Aber nachdem er aufgelegt hatte, fühlte ich mich erschöpft und entmutigt. Warum trauen wir Menschen allem anderen, nur nicht der Autorität der Psyche? Seth oder ich können anderen nur helfen, indem wir sie zum Gebrauch von Fähigkeiten ermuntern, über die sie, obwohl sie es nicht glauben, bereits verfügen.

Die meisten der Briefe und Anrufe, die ich erhalte, kommen in der Tat von Menschen, die Seths Ideen bereits in ihrem Alltagsleben umsetzen. Viele von ihnen haben mit einem neuen Projekt oder einem kreativen Unternehmen begonnen, nachdem sie ihr Leben überprüft und bislang ungenutzte Fähigkeiten in sich entdeckt hatten. Aber nach dem Anruf dieses jungen Mannes dachte ich ärgerlich, daß sehr viele Menschen die Verantwortung für ihr eigenes Leben nicht übernehmen wollen. Es war leichter, äußeren Umständen, dem Schicksal oder wem auch immer die Schuld für die Misere zuzuschieben.

Plötzlich schienen Rob und ich ziemlich allein dazustehen, ohne Kollegen, ohne ... Menschen, die unseren Fokus teilten. Die Dämmerung wurde zur Dunkelheit. Ich schob die Papiere beiseite und bereitete mich innerlich auf die Seth-Sitzung vor. Aber das Gefühl der Einsamkeit blieb und steigerte sich noch. Es wurde schließlich zu einer Art Sehnsucht - nach was? Nach Menschen, die sich dort befinden, wo Rob und ich sind, wo immer das ist. Es war eine Art Heimweh nach einem Ort, an dem man noch nie gewesen ist.

Ich setzte mich wieder an den Schreibtisch und starrte zum Fenster

hinaus. Übergangslos nahm ich andere Bewußtseinsströme wahr, die aus allen Richtungen kamen und deren »Strudel« ich war. Sie zentrierten sich in mir, mischten sich mit meinem eigenen Bewußtseinsstrom, der sie dann in die Welt hinaustrug. Statt einer Seth-Sitzung würde etwas anderes geschehen. Meine Aufmerksamkeit richtete sich auf die Wand, wo üblicherweise die Bibliothek erschien.

Und damit begann eine Erfahrung, die mehrere Stunden dauerte. Das Problem ist, daß sie sich auf einer anderen Handlungsebene abspielte. Ich nahm wahr, daß ich Erfahrungen in der Bibliothek machte ... , die hinter den mir bewußten Ereignissen stattfanden. Ich spürte riesige Modelle, die jeden sichtbaren und unsichtbaren Partikel umgaben und diesen zu seiner größtmöglichen individuellen Entwicklung führten. Aber ich hatte auch ein Gefühl, als ob alles Wissen meiner eigenen mikroskopischen Partikel aus »deren Sprache« in Symbole und Bilder übersetzt würde, die ich verstehen konnte. Jedes Atom und Molekül meines Körpers hatte eine physische Gestalt, die auf verschiedenen Existenzebenen das Wachstum förderte.

Während dieses Vorgangs spürte ich andere Leute in der Bibliothek, sah sie aber nicht deutlich - Kollegen von uns, die in anderen Räumen warteten, und die ich durchreisen mußte. Das heißt, ich mußte *dorthin* gehen. Diese Persönlichkeiten waren im Wesen ihrer Existenz irgendwie anders. Sofort fiel mir ein Ausdruck ein, der ganz und gar angemessen und zwingend schien: heroische Charaktere. Was ich nun mit gewöhnlichen Worten zu beschreiben versuche, war eine unmittelbare, umfassende Einsicht; bei der linearen Beschreibung der Erfahrung geht etwas davon verloren.

Ich wußte, daß ich mich nach der Dimension des Heroischen geseht hatte; daß die Bibliothek eine Konstruktion war, die mir bei dieser Suche half; und daß diese heroischen Charaktere sowohl innerhalb als auch außerhalb der Zeit existieren. Auch hier muß ich wieder meine Originalaufzeichnungen zitieren. Ich schrieb mit, was ich konnte. Und obwohl einige Sätze unbeendet und oft grammatikalisch falsch sind, bewahren sie doch einen Teil meines ursprünglichen Erstaunens.

»Ich scheine eine Dimension zu erfahren, in der ich außerhalb der Zeit bin. Diese Empfindung ist etwas ganz anderes als der reine Gedanke, daß es eine solche Dimension geben könnte - das steht fest. Ich stehe im Moment mit einem Fuß dort und mit einem Fuß hier. Dies ist ein »Ort«, wo sich unsere gesamten Selbst aufhalten, wobei »gesamt« nicht das richtige Wort ist - unsere ganzen, ganzheitlichen Selbst -, wo sie existieren, gleich, was ihre Teile in der Dimension der Zeit tun. Es ist eine Dimension, in der diese Superpersönlichkeiten, Modelle oder heroischen Charaktere existieren und ihren in der Welt existierenden Selbst helfen.

Auch wenn wir uns, so wie ich, innerhalb der Zeit befinden, können wir uns unter gewissen Umständen dorthin begeben, zumindest für eine kurze Weile. Tatsächlich können wir uns in eine Situation bringen, in der wir fast gezwungen sind, dorthin zu gehen, um unsere Absichten zu verfolgen und

Antworten zu finden, die... dort, wo wir normalerweise sind, nicht existieren. Diese heroischen Charaktere sind keine Gespenster. Es handelt sich um eine völlig andere Form von psychischer Existenz; eine andere Version des Seins.

Solange wir nicht bereit sind, können wir nicht dorthin gelangen, und bereit meint angstfrei und willens - weil wir erkennen, daß die normale Welt *allein* nicht ... die Nahrung liefert, die wir brauchen; oder vielmehr, wir müssen noch weiter gehen, um zu erfahren, was wir wissen wollen ... Wir sind unter den normalen Umständen so weit gegangen, wie wir konnten. Unser Verlangen, unser Wunsch eröffnet diese andere Dimension des Heroischen. Die heroischen Charaktere sind wie ... wahre Erwachsene, und Rob und ich sind dagegen wie geliebte Studenten oder jüngere Kollegen. Ich spüre auch andere dort, die so wie wir sind. Es ist oder wird sein ... wie die Heimkehr zu einer psychischen Familie.

Ich fühle, wie meine Loyalitäten überwechselten, als ob meine zuverlässigen, engen Kontakte sogar in emotionaler Hinsicht dort auf der heroischen Ebene existierten und nicht in der gewohnten Welt, obgleich ich nun merkwürdigerweise imstande sein sollte, meine Emotionen im normalen Leben freier auszudrücken.

In gewisser Weise ist Seth wie ein reisender Lehrer, der hierher kommt; aber nun muß ich dorthin gehen, in die Dimension des Heroischen. Ich mußte es nur wollen, und jetzt tue ich es. Einiges von alldem beschreibe ich nicht richtig. Die heroischen Charaktere dort, spiegeln sich ... in der Psyche wider und helfen, die Psyche in der Dimension der Zeit zusammensetzen, aber ursprünglich haben sie ihre Existenz in der Dimension des Heroischen, außerhalb der Zeit.

Wir sind gelehrt worden, solchen anderweltlichen Sehnsüchten zu mißtrauen, und ich habe den Verdacht, daß ich mir die Mühe mit diesen Aufzeichnungen nur mache, um den Kontakt mit bekannten Bezügen aufrechtzuerhalten.«

Ich hatte mentale Erfahrungen, die ich nicht beschreiben oder zu etwas in Beziehung setzen konnte; und wieder schienen einige zu schnell abzulaufen, als daß ich ihnen hätte folgen können, und andere zu langsam. Irgendwie brachte ich die zu schnell ablaufenden Erfahrungen mit einer beschleunigten Zeitsequenz in Verbindung, und die zu langsamen mit meinem Versuch, die Geschehnisse auf der heroischen Ebene zu vermitteln. Schließlich zuckte ich im Geiste die Achseln und beschloß, ins Bett zu gehen. Beim Einschlafen hatte ich das Gefühl, daß sich diese Erfahrungen knapp unterhalb meiner gewöhnlichen Bewußtseinsebene fortsetzten.

Ich wachte um fünf Uhr morgens auf. Informationen über die Dimension des Heroischen überfluteten mich, und ich stand sofort auf. Das Material war kein fertiger Text, wie er gewöhnlich aus der Bibliothek kam. Statt dessen hatte ich das Wissen, daß ganz bestimmte Dinge wahr waren. Und diese aufeinanderfolgenden Einsichten schrieb ich so rasch wie möglich auf.

Mit einer Ausnahme: Den ersten Abschnitt erhielt ich genauso, wie er hier

steht. Der Rest folgte als Zusammenfassung, die ich in die gewohnte Sprache übertrug.

»Da sind jene, die in ihrem Innern die alltäglichen Dimensionen des Lebens spüren, das Vorhandensein von Erfahrungsmöglichkeiten, größer als das Leben, und die die Gegenwart gigantischer Ereignisse und heroischer Charaktere fühlen, deren überlegene Qualitäten außerhalb des menschlichen Bereichs verbleiben müssen, auch wenn sie innerhalb dessen widergespiegelt werden. Das heißt, irdisches Leben existiert unter der Schirmherrschaft des Heroischen, dem es stets zustrebt. Im Vergleich zu diesen erahnten gigantischen Bewußtseinsformen, die ich unsere heroischen Selbst, nennen will, sind wir wie Kinder.«

Dieser erste Abschnitt erinnerte mich stark an das früher erhaltene James-Material. Es kam als Block, so als sollte er meine weiteren Erfahrungen einleiten. Sobald ich ihn aufgeschrieben hatte, strömten mir die Einsichten zu, die ich dann mit meinen eigenen Worten beschrieb. Dieser Abschnitt brachte mir auch meine Erfahrung mit »dem Mann und der Frau im Himmel« in Erinnerung sowie einige andere Erlebnisse, die ich in diesem Buch beschrieben habe; sie alle hatten das Thema einer überlegeneren Form von Erwachsensein zum Inhalt, verglichen mit der wir Kinder sind.

»Wir sind eine Version dieser heroischen Selbst, die uns als Modelle dienen. Einige Menschen haben diese Dimension des Heroischen immer gespürt, ihre Kräfte in Anspruch genommen und sich in unserer Welt hervorgetan. Die Sprecher (wie in ›*Gespräche mit Seth*‹ beschrieben) haben den Beweis von ihrer Existenz abgelegt, sie zu ihrer Zeit interpretiert und damit neue Leistungsmodelle eingeführt. Rob und ich haben, neben der üblichen Interaktion, immer auf Ebenen des Heroischen aufeinander reagiert. Und ich reagiere häufig auf mich selbst in heroischem Sinne. Das Problem ist, daß man dabei mit sich und den eigenen Leistungen schrecklich unduldsam werden kann. Das Heroische soll sich in uns ausdrücken können, wir sollten aber nicht versuchen, ihm gemäß zu leben; das wäre der falsche Ansatz.

Die Olympier stellen Interpretationen der heroischen Charaktere in einer Zeit dar, in der die Grenzen zwischen den Bewußtseinsebenen noch nicht so klar gezogen und sich die Menschen ihrer Modelle oder heroischen Selbst deutlicher bewußt waren. Diese Selbst, die größer als das Leben sind, können nicht nur während eines Menschenlebens auftreten. Ihre gewaltigen Fähigkeiten passen nicht in diesen Kontext.

Unsere Regierungen und Kulturen sind ebenfalls exzentrische, originale Versionen anderer heroischer Muster. Und auch Versionen, die nicht funktionieren, mögen anderswo erfolgreich sein.

Meine Erfahrung vor dem Supermarkt war tatsächlich eine Übung im Erspüren der heroischen Ausmaße von Gegenständen und Menschen innerhalb eines winzigen Zeitausschnitts. Nun ... spüre ich das Heroische von der

heroischen Seite her ... zumindest soweit ich dazu imstande bin.

Menschen, die mit der Entdeckung ihres Lebenssinns befaßt sind, spüren ihr heroisches Wesen. Aber sie interpretieren es in Begriffen des Fortschritts: Sie wollen wissen, *was sie tun sollen*. Das Heroische beinhaltet hier aber *Sein*. Es ist schrecklich schwer, das, was ich fühle, zu beschreiben. Die Dimension des Heroischen ist ein Zustand des Seins, größer als das Leben, aus dem das ›Tun‹ als ein natürliches und charakteristisches Merkmal hervorgeht. Indem wir völlig im *Sein sind*, *erfüllen* wir unseren Sinn. Wenn wir die heroischen Elemente von der Psyche über die Modelle in uns einfließen lassen, dann fühlen wir unser Leben in beiden Welten.

Die Modelle sind heroische Muster in der Psyche und zugleich heroische Charaktere. Diese Charaktere sind *real*; nur die Bedingungen ihrer Existenz unterscheiden sich von den unseren. Wenn wir den Versuch machen, sie innerhalb unserer Definitionen festzunageln, landen wir bei Verzerrungen und Mythen.

Noch einmal: Diese heroischen Muster stehen hinter allem - Bäumen, Tieren und allen natürlichen Phänomenen, aber auch hinter kulturellen und gesellschaftlichen Wesenheiten wie Regierungen, Familien und Gesetzen.

Während ich all das spüre, bedarf es eines ziemlichen Balanceakts, um einen Teil meines Bewußtseins hier zu halten und diese Aufzeichnungen zu machen beziehungsweise meine Erfahrungen auf anderer Ebene zu übermitteln und die Worte auszuwählen. Mir will scheinen, ich verwerfe oder schmeiße Tonnen von Worten in einer Minute weg, bevor ich mich für ein Wort entscheide. Seth sagte, daß Zeit kein vorgegebenes oder vorbestimmtes Ende hat. Dies gilt meiner Erfahrung nach auch - psychologisch - für diese heroischen Charaktere. Sie wirbeln sich in Identitäten hinein ... die ganze Zeit; jede Identität ist gültig und ewig in einem psychischen oder heroischen Raum, unabhängig von ihrer relativen Dauer gemäß unserer Zeitvorstellungen.

Meine Aufregung über das, was da geschah, nahm ständig zu, und meine Handschrift wurde immer unleserlicher. Hier handelt es sich um Formen von Bewußtsein, die außerhalb unseres Erfahrungsbereichs liegen. Sie behalten ihre Individualität bei, können aber Identitäten mischen und verschmelzen, um bestimmte gigantische Wirkungen zu erzielen. Unsere Realität entspringt der ihren und wir sind mit einer minderdimensionalen Version ihrer Fähigkeiten und Eigenschaften ausgestattet. Diese Fähigkeiten und Eigenschaften treten in der Psyche als Aspekte in Erscheinung; aber ... sie selbst leben ein Leben außerhalb unseres Lebens, obwohl sie über uns mit unseren Leben verbunden sind.

Doch in gewisser Weise ... leben wir in ihrer Umwelt, sind uns aber kaum dessen bewußt, so wie vielleicht Tiere in unserer Umwelt leben, ohne sich bestimmter, für sie bedeutungsloser Aspekte bewußt zu sein.«

Es dämmerte. Ich hörte auf zu schreiben und sah mich um: wach, erregt und wütend, weil ich fühlte, wie ich alle meine Fähigkeiten einsetzte, ohne großen Nutzen. Ich spürte diese anderen Realitäten um mich herum, dicht an

meiner Wahrnehmungsschwelle, aber ich konnte sie nicht fokussieren. Ich spürte den Beistand dieser Dimensionen des Heroischen, und die Welt zeigte sich in einer ... Großartigkeit, die mich fast zum Weinen brachte. Aber ich wollte - mehr. Natürlich. Ich wußte verdammt gut, daß ich mich nun zu sehr bemühte.

Und ich nahm die Dinge zu ernst. Ich aß also etwas Hafergrütze, trank Kaffee, las einen harmlosen Zeitschriftenartikel, hinterließ eine Nachricht für Rob und krabbelte wieder ins Bett. Als ich mir die Decken zurechtzog, gab Rob ein Brummen von sich; und plötzlich dachte ich: Na, das war ja ein wahrhaft heroisches Brummen. Und ich fühlte mich schläfrig und töricht und ganz einfach glücklich. Ich schlief sofort ein.

Rob weckte mich um die Mittagszeit. Ich aß ein zweites Frühstück, während er einen Imbiß zu sich nahm, und las ihm meine Aufzeichnungen vor. Es war ein wunderschöner sonniger Tag. Ich hatte einen Gartentisch in die ansonsten leere Hälfte unserer Doppelgarage gestellt; dort ließ ich mich nun mit einer Tasse Kaffee nieder und blickte durch die weitgeöffnete Garagentür auf Bäume und Hügel. Wieder war die Welt in diese seltsame Schönheit getaucht. Und fast sofort kamen mir weitere »Erkenntnisse«.

Wieder war es dieses unmittelbare Wissen, Einsichten, die ich einfach so erhielt. Ich war mir ziemlich sicher, daß die heroischen Dimensionen und Charaktere meine unbewußte Umhüllung dieser elementaren, unmittelbaren Informationen waren; ein Beispiel für die fast sofortige Umwandlung inneren offenbarenden Materials in verständliche Begriffe. Dies minderte nicht im geringsten den Wert meiner Erfahrung; die Dimensionen des Heroischen waren real, vielleicht realer als der Gartentisch, an dem ich saß.

Allerdings fiel mir zum erstenmal etwas auf: Das Material war anders organisiert als beim üblichen Denkvorgang. Es gab keine lineare Gedankenabfolge. Ich schien ... alle Aspekte des Materials gleichzeitig zu erhalten, ein Vorgang, der unmöglich in einen Satz übersetzt werden kann. Diese Art von Information läßt sich buchstäblich nicht festhalten. So formte ich unbewußt die Dimension des Heroischen zu einem symbolischen Bezugsrahmen..., der für die erhaltene Information steht. Natürlich ist es die einzige Information, die zu erhalten ich mir bewußt war, aber ich konnte den Symbolisierungsprozeß, der dahinter stattfand, fast greifen; und dies schien ein merkwürdiges Gefühl von einer psychischen Bewegung mit sich zu bringen, das zugleich fremd und vertraut war. So als würde ich mich beim Aufbau einer psychischen Struktur ertappen, um die Informationen, die ich aus noch tieferen Schichten erhielt, einzufangen. Ich nahm fast so etwas wie ein unsichtbares hochziehen wahr, bis diese Struktur - die Dimension des Heroischen - stark genug war, um die Bedeutung der Information, die selbst nicht wortwörtlich interpretiert werden konnte, zu tragen.

Trotz allem existieren für mich eine Dimension des Heroischen und heroische Charaktere, die mit jedem von uns verknüpft sind und sich in unserer Existenz widerspiegeln, so wie wir uns in ihrer Existenz widerspiegeln.

Die Luft schimmerte buchstäblich im Sonnenlicht. Mir war, als ob sich die Muster für die Welt geradewegs an der Rückseite dieses Schimmerns befänden. Ich schrieb rasch auf, was ich bekam, und wieder füge ich hier meine Originalaufzeichnungen ein, so wie sie sind, unzulänglich und unvollkommen.

»Die Erfahrung des Heroischen fügt allem anderen ... die heroische Qualität hinzu und erhellt und beleuchtet die Natur aller sichtbaren Dinge. Die Natur wird zur Supernatur, auch wenn sie durch das physische Auge wahrgenommen wird, weil der Sehsinn mit einer heroischen Sicht ausgestattet ist. Es ist so, als ob unser Kater Willy für einen Augenblick unser Wohnzimmer mit unseren Augen sähe und alles darin so verstehen würde wie wir. So fühle ich mich im Moment. Nur habe ich nicht die Mittel, auszudrücken, was ich weiß, so wie das Miauen des Katers ein unzureichender Ausdruck für seine neuen Kenntnisse wäre.

Wir sind fortwährend von den Eigenschaften des Heroischen umgeben, aber wir spüren sie nicht und ignorieren die offensichtlichen Hinweise auf ihre Existenz. Wir teilen einen Teil unserer Umwelt mit den Tieren, aber sie teilen nicht mit uns das, was wir die menschlichen Elemente nennen würden: Sie können zum Beispiel nicht von einer Uhr die Uhrzeit ablesen. So teilen auch wir einen Teil unserer Umwelt mit den heroischen Charakteren, sind uns ihrer psychischen Realität aber nicht bewußt und sehen nie unsere gemeinsame Umwelt von ihrem Blickpunkt aus. Sie kennen beispielsweise eine ... Zeit, die die unsere mit einschließt.

Und auch die Tiere haben ihren Anteil an den heroischen Elementen (und brauchen deshalb auch nicht die Zeit von der Uhr abzulesen, was das betrifft).

Wir entstehen aus den heroischen Elementen, da die Muster für unsere Welt - Zellen, Atome, Moleküle usw. - aus der Dimension des Heroischen hervorgehen. Wir halten uns insofern in dieser Dimension auf, als sie unseren Körper wachsen läßt oder das Medium ist, in dem unser Körper wächst. Und im Heroischen sind wir ewig. Wir beziehen uns darauf in Träumen und Visionen, auch wenn wir sie durch den Filter unserer Überzeugungen und Denkmuster betrachten.

Wir entwickeln uns auf ein bewußtes Gewahren der Dimension des Heroischen zu. Unsere Visionen und Offenbarungen sind wie Momente des Erwachens dort - verzerrte Einblicke, so wie ein kleines Kind nur den Rand der Decke sieht, wenn es hier aufwacht, oder den Blick nicht richtig fokussieren kann, oder seine Mutter als Riesin sieht. In seiner Wahrnehmung ist die Mutter eine Riesin, sie ist es aber nicht in ihrer Wahrnehmung.

Jeder helllichtige Traum oder jede Vision oder intuitive Einsicht macht uns für *dort* wacher, erweckt tatsächlich die heroischen Eigenschaften und läßt dieses Leben als einen Fokus von vielen erscheinen. Hier erkennen wir zwei Fokuse an - das Wachbewußtsein und das Bewußtsein des Schlafzustands. Dort ist unsere gesamte hiesige Lebenserfahrung nur Teil einer umfassenderen Erfahrung. Hier vergessen wir die meisten unserer Träume. Dort ist unser

hiesiges Leben ein lebendiger Traum, dreidimensional, aus dem wir dort erwachen und an den wir uns erinnern.

Kunst ist eine symbolische Darstellung des Heroischen.

Es ist so verdammt schwer, das, was ich bekomme, in Worten festzuhalten. Die Identität ist nicht abgeschlossen und wird zugleich durch unverletzliche psychische Grenzen gestaltet, sie kann ohne Widersprüchlichkeiten auf beide Weisen agieren, vielleicht so wie Licht sich als Welle oder Partikel verhalten kann.

Doch wir fühlen uns sehr allein und abgeschnitten, wenn wir nicht auf die eine oder andere Weise das Heroische spüren können. Kinder beispielsweise sind ständig darin eingehüllt und wachsen vertrauensvoll in diesem Medium auf.

Die heroischen Charaktere (deren Bestandteil wir sind) können das irdische Leben nicht erfahren. Sie sind psychisch gesehen zu groß, sie passen da nicht hinein; wir sind daher Ausdehnungen von ihnen, so wie sie auf andere, riesenhafte Weise Ausdehnungen von uns sind. Wir tragen zu ihrer Erfahrung bei, so wie sie zu der unseren beitragen.

Die Grundbotschaft Christi war eine uralte, nur neu formuliert: Wir überleben den Tod und haben anderswo eine andere Existenz. Sie befaßte sich auch mit heroischen Prinzipien - Liebe, Hingabe, Ehre, ausgedrückt in Begriffen, wie sie zu jener Zeit verstanden wurden. Die ganze Idee des Selbstopfers wurde durch die Jahrhunderte hindurch grob verzerrt. Sie gründet sich auf das Wissen, daß das Selbst ewig und unzerstörbar ist. Nur dann kann das sogenannte Selbstopfer eine heroische Tat sein, die in dem Wissen geschieht, daß nichts verlorenght oder geopfert wird, da das Selbst im Grunde in der Dimension des Heroischen ruht. Aber diese Botschaft ließ und läßt sich hier fast unmöglich erklären.

Wird sie mißverstanden oder nur halb verstanden, führt sie endlosen Dummheiten; ein Beispiel dafür ist der Glaube, daß Leiden gut für die Seele sei; oder der halbgare Versuch, Mord zu rechtfertigen, da das Selbst, so die Logik, nur von einer Existenz in eine andere umgewandelt wird. *Diese* Version ist eine der schlimmsten Beispiele für die wortwörtliche Interpretation von intuitiv oder medial empfangener Information.

Seth hat recht: Christus hat nie in der Dimension der Zeit existiert, sondern er existierte (und existiert) als ein heroischer Charakter und als riesenhaftes Modell für verschiedene historische Persönlichkeiten. Der Mythos aktualisierte dann den Charakter in Begriffen, die wir verstehen konnten. Wir mußten an eine buchstäbliche Auferstehung der physischen Person nach dem Tode glauben. Paulus klinkte sich in seine Version dieses heroischen Charakters ein, war von dieser Vision geblendet, interpretierte sie nach seinen Vorstellungen und machte sich auf, Soldat, der er war, die Welt mit seiner Wahrheit zu erobern.

Heidnische und jüdische Opferriten entstanden ebenfalls aus einer wortwörtlichen Interpretation. Der Gedanke dahinter war, daß man ein Tier

(oder eine Person) der Dimension des Heroischen zurückgab, um sicherzugehen, daß man mehr von der gleichen Art zurückbekam; man füllte den Vorrat auf, indem man Gott oder den Göttern ein »Modell« zuschickte, das sie kopieren sollten. Von daher diente das Beste von der Ernte oder Herde als Opfer.

Höhlenmalereien zeugen ebenfalls von dieser großen Liebe zu Bildern oder Mustern: Statt eines Opfers zeichnete der Künstler ein Bild dessen, was man brauchte; manchmal hob er besonders erwünschte Eigenschaften hervor, wie Stärke oder Behendigkeit. Die Zeichnungen dienten als Blaupausen, die die Natur mit lebendigem Fleisch ausfüllen sollten. Das macht auch bestimmte Vorstellungen über Fotos verständlich, die sich heute noch bei einigen Eingeborenenvölkern finden; die Angst, daß die Seele durcheinander kommt und in ihr Abbild springt.

(Ich saß noch immer am Gartentisch, und als ich den folgenden Abschnitt in Reaktion auf diese »Einsichten« schrieb, vertiefte sich die schimmernde Eigenart dieses Nachmittags.)

Eigenschaften und Merkmale der Dimensionen des Heroischen

Die Dimension des Heroischen hat eine andere Existenzskala, außerhalb von Zeit. Es handelt sich nicht um eine statische Gleichförmigkeit, die für alle Ewigkeit erstarrt ist, sondern um eine Skala, in der ... Handlung ... außerhalb von Zeit, wie wir sie kennen, geschieht. Bin nicht sicher, daß ich das richtig übermitteln kann: Es könnte sein, daß nach unseren Maßstäben eine Veränderung dort so langsam vonstatten geht, da wir keinerlei Bewegung wahrnehmen, sondern alles für statisch und ewig halten würden. *Dort* allerdings geschieht Bewegung in der Weise, wie sie für die Dimension des Heroischen kennzeichnend ist.

Die heroischen Charaktere sind nicht tote Idealvorstellungen, personifizierte Vollkommenheit, sondern sie sind überaus kreativ, psychologische Gestalten von heroischer Größe, und unsere kreativen Fähigkeiten stellen die engste Verbindung mit ihnen dar. In dieser Hinsicht sind auch unsere imaginativen Fähigkeiten wichtig. Da es uns fast unmöglich ist, das Heroische unmittelbar wahrzunehmen, auch wenn wir uns unserer eigenen heroischen Fähigkeiten bedienen, ist dieses Material, das ich gerade erhalte, zwangsläufig auch ein kreatives Modell oder eine Version des Heroischen. Wir können keine Interpretation auf der Ebene »buchstäblicher Fakten« erhalten..., weil das Heroische außerhalb und jenseits des Bezugsrahmens von Fakten existiert. Fakten sind materialisierte Ereignisse aus dieser Dimension, die in der Raum-Zeit als evident in Erscheinung treten.

Während ich dies schreibe, geschieht etwas Merkwürdiges. Ich bekomme das ein wenig beängstigende Gefühl, von Zeit losgelöst zu sein. So als ob die Garage, der Garten und alles, was sich in meinem Blickfeld befindet, ewig

existierte, und die Zeit gerade außerhalb meines Sichtbereichs anfinge. Aber die Vögel zwitschern. Über mir fliegt ein Flugzeug vorüber. Ich habe das Gefühl, ich befinde mich in einem ewigen Moment, den ich, sagen wir, ›vier Uhr dreißig‹ benenne, und in dem alles, was ich sehe, existiert. Aber außerhalb dessen geht die Zeit weiter, und in der Küche, außerhalb meines Blickfelds und dieses verrückten Bezugsrahmens ist es vier Uhr fünfunddreißig.

Aber ich habe das Gefühl, daß stets neue Handlung in diese vor mir ausgebreitete Szenerie einfließt aus der ... Nichtzeit; sie strömt ein in diesen ewigen Moment, in dem ich mich irgendwie befinde. Die Vögel flattern von Ast zu Ast. Meine Hand schreibt. Ich wippe mit einem Bein auf und ab. Das ist nicht nur eine sich einfach wiederholende Handlung. Ich kann alles tun, was ich will. Aber es wird nie vier Uhr fünfunddreißig werden, nicht hier. Kommt mir diese ... heroische Nichtzeit abhanden, dann werde ich, sagen wir, direkt in vier Uhr vierzig eintreten, ohne zu wissen, was eigentlich geschah.

Es ist eine andere Dimension ... innerhalb unserer Zeit (ich weiß nicht, wie ich es ohne das Wort ›Zeit‹ erklären soll) - innerhalb eines gegebenen Moments, der ewig ist und doch mit Veränderungen angefüllt. Vielleicht ist dies heroische Zeit und erscheint nur mir außerhalb von Zeit? Vielleicht ist es nur eine Form von ›lang ausgedehnter Zeit‹?

Ich sah mich nochmals um: Alles sah so herrlich aus, veränderte sich und war doch ewig. Aber ein unbehagliches Gefühl beschlich mich. Ich sammelte meine Papiere zusammen und ging ins Haus, wo die Küchenuhr fünf Uhr anzeigte. Dann sah ich, neugierig und wieder wohlbehalten in der Zeit, aus dem Küchenfenster, und auch, draußen gab es wieder die Zeit.

Das Material dieses Nachmittags vermittelt nur einen flüchtigen Abglanz von den subjektiven Einsichten, die ich nicht in verständliche Begriffe übersetzen konnte. Und natürlich schien es auch von einem anderen Ort zu kommen. Als hätte ich einen unsichtbaren Briefkastenschlitz in meinem Kopf, in den Briefe aus anderen Welten eingeworfen wurden, die ich nur übersetzen mußte.

Ich bereitete das Abendessen. Rob und ich aßen im Wohnzimmer und sahen uns eine Fernsehshow an. Anschließend spülte ich ab. Danach setzte ich mich an die großen Fenster und sah in das sommerliche Zwielflicht hinaus. Und wieder kamen »Einsichten«, die ich diesmal fast gar nicht in Worte übertragen konnte.

Wir leben umgeben von Luft, doch wir atmen automatisch; wir halten die Existenz von Luft für selbstverständlich und übersehen sie auch auf merkwürdige Weise. Und doch ist sie das Medium, in dem wir physisch existieren. Als ich an diesem Abend aus dem Fenster sah und die Berge betrachtete, wurde ich gewissermaßen wach für das psychische Medium, in dem wir leben. Ich fühlte eine Unterstützung auf psychischer Ebene; die Existenz von einem ... unsichtbaren Etwas, das mein geistiges und emotionales Sein auf die gleiche Weise stützt, wie etwa der Boden alles stützt, was auf ihm ist.

Auf psychischer Ebene erwache ich aus diesem Medium, wie ein Baum

aus der Erde wächst und doch Teil von ihr bleibt. Das Heroische ist das Medium, in dem diese Existenz stattfindet.

Ich hatte einige Gefühle, die ich, wie ich mich erinnerte, auch in meiner Kindheit gehabt hatte; damals fühlte ich, daß ich; ganz gleich, was im alltäglichen Leben geschah, »an einem anderen Ort« geliebt wurde und dort sicher war. Und so fühlte ich mich auch jetzt ermutigt, sicher, und vor allem frei. Die meisten meiner frühen Jahre, das wurde mir klar, hatte ich in fragloser Annahme des Heroischen gelebt. Das Heroische gibt uns emotionale Unterstützung, wie sie auch Tiere auf ihre Weise besitzen - eine Unterstützung, die mir seit einiger Zeit gefehlt hatte. Ihr Fehlen bewirkt das Gefühl, aus der Gnade gefallen zu sein. War ich dabei, sie wiederzuerlangen?

Wenn wir diese innere Gewißheit verlieren, fühlen wir uns verlassen, gleich, was unsere Leistungen und Erfolge sind. Uns wird klar, daß eine kostbare, undefinierbare und von Ereignissen unabhängige Freude aus unserem Leben verschwunden ist. Rückschauend konnte ich erkennen, wo ich sie bis zu einem gewissen Grad wiedererlangt hatte, nur um mich dann erneut der offiziellen Bewußtseinsrichtung als Kriterium für Realität zuzuwenden. Und sogleich traten auch die offensichtlichen Widersprüche zwischen beiden Ansätzen auf.

Auch am nächsten Tag stand ich früh auf. Wir waren gegen ein Uhr ins Bett gegangen, und ich erwachte gegen halb fünf. Ich aß etwas Grütze, trank Kaffee und setzte mich an den Schreibtisch. Sofort hatte ich weitere »Einsichten«. Zur Erklärung der Konzeptionen, die ich vermittelt bekam, bediente ich mich einer Analogie; nicht die beste, aber eine bessere fiel mir nicht ein.

Ich verglich den Erwachsenen und seine Beziehung zum Kind in sich mit dem heroischen Charakter und seiner Beziehung zu uns. Das heißt, Kinder entwickeln sich vom Fötus zum Erwachsenen und werden dabei von heroischen Prinzipien und Mustern geleitet. Die komplexen Muster des Erwachsenen sind bereits im Fötus angelegt und führen das Kind zum Erwachsenenendasein. Einfachheitshalber ließ ich die Wahrscheinlichkeiten, die auch auf zellulärer Ebene wirksam sind, außer acht.

So gesehen ist jeder von uns eine Version eines heroischen Charakters, der uns, indem er als Modell agiert, zur Weiterentwicklung führt, ganz so wie unser Erwachsensein, als Muster, aus dem Fötus das werden ließ, was wir sind.

In dieser Hinsicht ist der Erwachsene als Modell im Kind stets gegenwärtig, biologisch und psychisch, aber nicht historisch gesehen, und nicht in realer Gegenwart. Aber das Kind wächst in Reaktion auf dieses Modell oder entwickelt sich darauf zu, wobei es selbst Teil dieses Gesamtmusters ist, ohne den ein Erwachsensein gar nicht möglich wäre.

Auf gleiche Weise sind die heroischen Charaktere als Modelle in uns gegenwärtig (im Erwachsenen wie im Kind), ohne auf historischer Ebene aktualisiert zu sein. Das Kind vertraut allerdings darauf, daß es erwachsen wird, wohingegen es auf der eingeleisigen Bewußtseinsebene für den Erwachsenen

nichts mehr zu geben scheint, wo er sich noch hinentwickeln könnte. Die Zeit-Raum-Orientierung auf der üblichen Bewußtseinsebene läßt eine Weiterentwicklung unmöglich erscheinen.

Die historische Persönlichkeit insgesamt ist Teil eines heroischen Gesamtmusters oder eines heroischen Charakters, die (von uns aus gesehen) außerhalb der Zeit existieren. So gesehen steht auch der zukünftige Erwachsene außerhalb der Gegenwart des Kindes. Die heroischen Charaktere agieren als die Aspekte der historischen Persönlichkeit, in ihrer Existenz verwirklicht sind sie aber innerhalb der Dimensionen des Heroischen, und zwar gleich, was die Stellung der historischen Persönlichkeit in der Dimension der Zeit ist. Die Fokus-Persönlichkeit ist die historische Persönlichkeit, fokussiert im Lebensfeld der Realität von »Geburt bis zum Tod«, wohingegen die heroischen Charaktere Ursprungs-Selbst sind.

Ich sah, daß die Anerkennung und Annahme des Heroischen (wie immer es sich auch nennen mag) dem Menschen, dem Leben und dem Universum einen heroischen Entwurf verleiht; aber es bereichert auch in emotionaler Hinsicht das normale Leben und erfüllt es mit einem unerklärlichen Gefühl von Grundvertrauen, ohne das das Leben sinnlos erscheinen mag. Hat der Mensch dieses Gefühl des Heroischen, fühlt er sich mit dem Universum vereint und nicht isoliert; die Ziele des Universums und die des Individuums verbinden sich, statt auseinanderzuklaffen oder, noch schlimmer, Gegensätze zu bilden.

Die Gegenwart des Heroischen durchdringt alles in der Welt, und durch ein ständiges Geben und Nehmen, einen Austausch zwischen heroischer und historischer Erfahrung, werden alle Ereignisse geformt, unser Leben eingeschlossen. Die Dimensionen des Heroischen sind die Quelle, aus der unsere Welt hervorgeht, und unsere Welt *ist* Teil des Heroischen. Es schien mir alles nun so einfach, daß ich nicht begreifen konnte, warum ich das alles nicht schon früher gewußt hatte. Es war ganz offensichtlich, daß mich alle meine Erfahrungen seit Beginn dieses Buches zu den Dimensionen des Heroischen führten, daß all diese Anrufe und Briefe mich dazu brachten, bestimmte Fragen für andere und mich zu stellen, die mich dann unausweichlich zu diesem Punkt führten - weil das die für mich richtige und stimmige Art von Wachstum ist. Ich hatte das Gefühl, mich zu einer wohltuenden psychischen Gestalt zu formen und auch geformt zu werden.

Was bei all dem wichtig ist, das sind die emotionalen Erkenntnisse und das intuitive Wissen von unseren Wurzeln und der Nahrung, die wir ständig erhalten. In uns ist ein Gefühl, auf liebende Weise geführt zu werden, die Versicherung, daß wir zu unserer angemessenen psychischen und spirituellen Gestalt heranwachsen, so wie wir auf physischer Ebene »groß« werden.

Doch viele von uns geraten auf diesem Weg in einen asynchronen Zustand mit sich selbst und der Natur, und wir verlieren dieses Gefühl tiefer Befriedigung. Es scheint, als seien eine gewisse Magie und Fülle aus unserem Leben verschwunden, an die wir uns nur noch trübe erinnern können. Ein Spalt tut sich in unserer Erfahrung auf, so daß kein noch so freudiges Ereignis diesem

vage erinnerten »Garten Eden« gleichkommt, und nach und nach schwinden unsere Energie und Begeisterung.

Wenn wir aber emotional das Heroische anerkennen, dann wissen wir, daß jeder von uns, trotz aller Widersprüche, Bedeutung hat: die geringste unserer Bewegungen ist eine kraftvolle Geste des Universums. Wir verstehen, daß wir alle Teile eines Musters Liebe sind - so wie wir sind: reich, arm, schön, häßlich, mit all unseren Schwächen und Stärken; und wenn wir aus diesem Kontext herausgerissen würden, würde das dem Gesamtzusammenhang schaden.

Diese Erkenntnis bringt eine Empfindung mit sich, die uns in das Heroische einstimmt; sie regeneriert, heilt und stärkt uns und steigert unsere Kreativität. Von daher hat sie sowohl eine biologische als auch psychische Grundlage. Sie bringt uns zum Gefühl von einem uns zugeneigten und schützenden Universum, das auf schöne Weise die persönliche Identität mit ihrer Position als Teil dahinterliegenden Gesamtmusters versöhnt.

Ohne diese Einsicht verteidigt die historische oder Fokus-Persönlichkeit verzweifelt ihre Barrieren und fühlt sich allein und ohnmächtig in einem gleichgültigen Universum.

Das Heroische und das Historische

Seth sagt, daß wir unsere Realität mittels unserer bewußten Überzeugungen gestalten. Er betont aber auch, daß das Bewußtsein nicht weiß, wie das vor sich geht, und daß es wenig mit den damit verbundenen inneren Vorgängen zu tun hat. Diese Vorgänge sind heroischer Natur, finden außerhalb von Raum-Zeit statt, aber fließen ständig wirkend in unsere Realität ein. Wir lenken sie durch unsere Überzeugungen und Ansichten. Aber wie? Irgend etwas gibt uns Leben, einen Körper, eine physische Welt der Bezüge, ein historisches Selbst - eben die Fokus-Persönlichkeit, die in der Zeit lebendig ist.

Seth betont, daß dies alles gegebene Tatsachen sind. Wenn wir sie nicht verstehen, legen wir zuviel Nachdruck auf das normale Bewußtsein und vergessen die Quelle seiner Kraft.

Wir vergessen, daß die Psyche oder das innere Selbst immer da und zugänglich sind, weil sie von unserem normalen Bewußtsein so getrennt erscheinen. Aber die Psyche ist so natürlich wie eine Blumenzwiebel. Beobachten Sie einmal eine Amaryllis. In nicht ganz zwei Wochen wächst aus einer Zwiebel ein Stengel, dann entfalten sich Blätter und schließlich bis zu vier riesige Blüten, manchmal 15 Zentimeter im Durchmesser. Wie entstanden diese großen Blüten so schnell aus einer relativ kleinen Zwiebel? Woher kamen sie? »Ganz einfach«, sagt da jemand, »das ist die Natur.«

Richtig, und es hat auch etwas mit dem Heroischen zu tun. Die Realität der Pflanze in unserer Welt entspringt ihrem verborgenen heroischen Muster. Und auf gleiche Weise kommen wir hierher, nur die Mechanik ist eine andere.

Aber davon und von unserem wahrnehmbaren physischen Wachstum abgesehen, existiert eine Entwicklung der Persönlichkeit, die keine physische Gestalt hat, und die man auch wahrnehmen kann: Auch sie folgt unsichtbaren heroischen Mustern und neigt den Bedingungen zu, die ihr Wachstum am besten fördern. Mit anderen Worten, ich glaube, daß der Fokus-Persönlichkeit zahlreiche Muster wahrscheinlicher Erfüllung zur Verfügung stehen, aus denen sie beständig auswählt.

Dies wurde mir an jenem Dienstagmorgen klar. Eine ganze Woche lang hatte ich dieses Material über das Heroische und die Anwendung im persönlichen Bereich bekommen. Das heroische Selbst ist das ursprüngliche, kreative, unerwartete Selbst, das vielfältige Muster und alternierende Wahlmöglichkeiten vorlegt, die der Fokus-Persönlichkeit ziemlich unkonventionell und unrespektabel vorkommen mögen. Ich erkannte nun, wie oft ich seine Handlungen durch meine Einstellungen eingeschränkt und behindert hatte. Der größte Teil meiner kreativsten Arbeit kam zustande, wenn ich es am wenigsten erwartete - wenn ich herumtrödelte, tagträumte oder an etwas ganz anderes dachte. Meine schriftstellerische Produktion ist beachtlich. Und trotzdem habe ich meinen Zeitplan fürs Schreiben fast wie eine Peitsche benutzt, als ob ich nie wieder ein Wort schreiben würde, wenn ich nicht so und so viele Stunden am Tag darauf verwandte. Ich mißtraute jedem Impuls, der mich von meinem Schreibtisch hätte weglocken können. Und mir wurde klar, daß ich mich selbst unerwarteter Gelegenheiten beraubt hatte, die genau deshalb hätten eintreten können, weil ich meine Arbeit vergaß.

Das Heroische stellt einen größeren Bezugsrahmen zur Verfügung, innerhalb dessen wir dem Unerwarteten begegnen können; und wenn ich auch in dieser Hinsicht etwas toleranter bin als andere, so wollte ich doch, daß sich das Unerwartete vorher ordentlich anmeldete! Ich wußte beispielsweise, daß ich mehr über die heroischen Charaktere entdecken sollte und daß ich die Dimension des Heroischen erforschen wollte. Aber ich ließ mich nicht wirklich darauf ein. Ich wollte das Unerwartete zu meinen Bedingungen.

Als ich das Material von dieser Woche abtippte, kamen zwei Abschnitte von selbst herein. Ich wußte, daß sie aus dem Buch von James stammten:

»Es existiert jedoch im Menschen ein Gespür für das Heroische; dies meint die Fähigkeit, im Innern ein größeres Muster der Seele wahrzunehmen. Denn von ihm sind wir immer umgeben. Wir bewegen uns darin wie Fische im Ozean, und alle unsere Handlungen mischen sich und verschmelzen mit den größeren, sich kräuselnden Rhythmen, die die an der Oberfläche erscheinenden Phänomene unserer Tage gestalten.

Diese innere Fähigkeit gestattet uns flüchtige Einsichten in jene tieferen Strömungen, erlaubt es uns, uns mit der Begeisterung eines instinktiven, doch trainierten Schwimmers ins Leben zu stürzen, der sich der Macht und Majestät der Wogen bewußt ist, sich aber auch selbst mit der Herrlichkeit der Bewegung des Ozeans identifizieren kann.«

Und ich fragte mich: Wäre ich, wenn ich das Buch von James

weiterverfolgt hätte, über eine andere Route zum selben Ort geführt worden - der Dimension des Heroischen? Ich entsann mich des anderen Abschnitts, der mich ein paar Tage zuvor an James erinnert hatte, und der Zusammenhang wurde klar. Die Seiten, die ich aus der Mitte von James' Buch vorgelesen hatte, bezogen sich auf seine Überlegungen zum Thema Melancholie. Der Teil, den ich nicht gesehen hatte, handelte von den heroischen Fähigkeiten im Menschen und seiner Macht, Melancholie und Furcht aus seinem Leben zu verbannen.

Ich hatte mich in dieser Woche verändert. Und ich konnte spüren, wie ein neues Selbst aus dem alten erwachsen wollte, und ich bemühte mich darum, beide zugleich zu sein.

Zu einer neuen Politik der Psyche - Neue Loyalitäten und heroische Impulse

Seltsam: Erst jetzt, da ich dieses Buch beende, erkenne ich, wohin mich meine anfänglichen Erfahrungen führten. Irgendwann zwischen meinem ersten Besuch in der Bibliothek im Herbst 1974 und meinen Erfahrungen mit den Dimensionen des Heroischen verschoben sich meine Grundloyalitäten. Wahrscheinlich war ich mir dessen bis zu einem gewissen Grad bewußt, als ich das Material über die Kodizille aufschrieb. Aber erst gegen Ende des Sommers, als ich mich in das Heroische vertieft hatte, verstand ich allmählich, was da vor sich gegangen war oder welche Veränderungen stattfanden.

Den ganzen Juni und Juli hindurch arbeitete ich nachts, ging gegen ein Uhr ins Bett und stand gegen drei Uhr morgens auf. Ich arbeitete bis sieben Uhr, fiel dann wieder ins Bett, bis mich Rob um Mittag weckte, wenn er seine Malerei beendet hatte. Er aß zu Mittag, während ich ein zweites Frühstück zu mir nahm. Oft saß ich dann am Nachmittag einige Stunden lang am Gartentisch und schrieb.

Als ich das Material über das Heroische bekam, merkte ich, daß sich in meinem Bewußtsein etwas veränderte; eine sehr feine Verlagerung des Fokus, die schon eine ganze Weile vonstatten gegangen war. Nachts fühle ich mich den tieferen Schichten des Bewußtseins nahe, wenn keine äußeren Ereignisse meine Aufmerksamkeit gefangen nehmen und ich keine Haushaltsdinge erledigen muß. Wenn ich dann gegen Mittag aufstand, war ich von einer anderen Atmosphäre umgeben, und die oberen und tieferen Schichten meines Bewußtseins vermischten sich. Aber ich konnte sie nicht auseinanderhalten.

Ich fühlte, wie die äußeren Ereignisse die inneren überlagerten, und darunter spürte ich die Unterstützung der Psyche. Die Morgendämmerung brach sozusagen in der Psyche an, bevor sie sich am physischen Himmel zeigte. Ich spürte die Gewalt einer anderen, größeren, heroischen Realität, in die unser gewöhnliches Leben eingebettet ist. Träume und Schlafzustände wurden sehr viel durchsichtiger; symbolische und reale Ereignisse schienen klarer und deutlicher, wurden aber als Teile voneinander empfunden.

Zeit spielte tagsüber bei weitem nicht die wichtige Rolle wie sonst. Ich erfuhr sie auf andere Weise und überließ mich ihrem Fluß. Zwischen oder innerhalb von Minuten schien mehr Zeit zu sein. Ich fühlte mich von meinem Schreibzeitplan nicht mehr so gedrängt oder gehetzt. Ich dachte nicht mehr, daß ich in jedem Moment, den ich an der Schreibmaschine saß, etwas produzieren mußte, oder daß ich viele Stunden vergeudet hätte, wenn ich nicht so und so

viele Seiten geschrieben hatte. Und ich schrieb wie verrückt, wie ich es schon die ganze Zeit hätte tun können, ohne mich derartig anzutreiben. Unterscheidungen entfielen, die mich vorher behindert hatten.

Statt dessen kam eine andere Art von Ganzheit und Verwobenheit zum Vorschein. Ein altes, vertrautes, etwas unheimliches Gefühl von Panik, die Überzeugung, daß die Zeit drängt und jede Minute zählt, verschwand allmählich und auch die damit verbundene Erschöpfung. Es war, als verwandelten sich die Konturen meines Bewußtseins. Tiefe Gefühle der Verbundenheit mit der Natur, wie ich sie in der Kindheit hatte, kamen wieder, Gefühle, die wahrscheinlich nicht mehr zu beschreiben sind, wenn man erst einmal das Vokabular des Erwachsenen erlernt hat.

Wir sprechen vom »Gefühl des Einsseins mit der Natur«, als ob es sich um eine esoterische Meisterleistung handelte, die nur durch Meditation erreicht werden kann; aber es handelt sich um ein biologisches, ein kreatürliches Wissen; um die Erkenntnis, daß wir dazu ausgerüstet sind, in unserer Umwelt zu existieren; daß wir hier sein sollen, weil wir hier sind. Die Psyche fühlt ihre physischen Wurzeln, und indem sie das tut, bezieht sie sich zugleich auf ihre spirituellen Wurzeln.

Bislang habe ich alle meine Exkursionen und meine Erforschung der Psyche wohl dadurch gerechtfertigt, daß ich darüber schrieb. Schreiben war schließlich Arbeit. Weder war ich faul, noch trödelte ich herum - verabscheuungswürdige Dinge nach den Überzeugungen der offiziellen Bewußtseinsrichtung. Ich *produzierte*. Ich war im Glauben aufgewachsen, daß man sich zur Arbeit oder Kreativität zwingen muß, weil auf das Selbst, wenn man es sich selbst überläßt, kein Verlaß ist. Diese Vorstellungen, samt ihren Auswirkungen, verflüchtigten sich nun.

Vor allem aber verlor ich meine Ergebenheit gegenüber der Zeit. Ich fühlte mich innerhalb und außerhalb der Zeit; badete in Dimensionen des Heroischen und erschien im Historischen. Seltsame Wurzeln der Psyche schienen mir in der Zeit voranzugreifen; aber ich war ein großes, langsames Wesen, das sie alle umfaßte. Das Wort »langsam« ist hier nicht das beste, aber es fühlt sich richtig an. Ein tiefer, darunterliegender Kontinent von mir selbst schien sichtbar zu werden, in dem die Lande meiner bewußten Selbst innerhalb der Dimension der Zeit enthalten waren. Ich begegnete der Gewißheit der Psyche in einem heroischen Kontext.

Während dieser Zeit öffnete ich Vorder- und Hintertür des Hauses, weil die Nächte warm waren, und die Nacht strömte durchs Haus. Ich hatte das Gefühl, daß alle Zeiten und Orte draußen in den Hügeln existierten: aber auch die Dimensionen, aus der die Zeit kam - die unterstützende Nichtzeit -, waren dort draußen; und in mir. Ich kam zustande, wenn sie sich mischten.

Ich wußte, daß irgend etwas geschah, aber nicht, was es war. Ich wußte nur, daß ich die Bewegung meiner Psyche erlebte, und beschloß, mich diesmal ganz darauf einzulassen, statt jeden meiner Schritte intellektuell zu hinterfragen. Mit anderen Worten, ich ließ zu, daß meine Psyche, nicht der Intellekt, für die

Bewegung meines Seins verantwortlich war. Der Intellekt entsteht aus der Psyche und nicht umgekehrt. Als Kind vertraute ich beidem; der Intellekt interpretierte die Wahrheit der Psyche in unserer Welt, übersetzte ihre Realität in Begriffe von Zeit und Raum; staunend, gewiß, entzückt. Diese Gefühle kamen zurück.

Selbst das Wetter verband sich mit meiner Stimmung. Es war heiß und schwül, nicht gerade das, was einen mit Energie erfüllt, und die Vorstellung, nicht energiegeladen zu sein, hat mich immer etwas beängstigt. Das war genau die Situation, in der man gefordert war, seinen ganzen Willen aufzubieten, sich aufzuraffen und ans Werk zu gehen.

Ich dachte hingegen: Von jetzt an lasse ich mich einfach leben, so wie ich meine Bücher sich von selbst schreiben lasse. Dann tauchte in mir zwangsläufig die Frage auf: Wer ist dieses »Ich«, das ich von jetzt an mich leben lasse? Wir haben uns so ausschließlich mit der Hauptströmung des Bewußtseins identifiziert, daß es kein anderes »Ich« zu geben scheint, mit dem man arbeiten kann. Wir sprechen vom inneren Selbst, aber wir verstehen es in erster Linie als Konzeption und nicht als Teil anerkannter Eigenpersönlichkeit.

Die Hauptströmung des Bewußtseins identifiziert sich weitgehend mit dem Intellekt und dem sogenannten Ego. Wenn wir *wirklich* verstehen, daß unsere Realität umfassender ist und andere Bewußtseinsstränge beinhaltet, dann können wir die anderen Teile unseres Ichseins zumindest spüren. Diese anderen Stränge, Teile der Eigenpersönlichkeit, dehnen dann das Ich, das wir zu erkennen vermögen, ständig aus. Und natürlich werden wir uns bestimmter Reize und Informationen bewußt, die vorher auf psychologischer Ebene nicht sichtbar waren.

Meine Loyalität wandte sich dem Heroischen zu, und die Bibliothek war mein Schlüssel dafür. Immer stärker fühlte ich dort die Gegenwart der heroischen Charaktere, einige in Gestalt von Kollegen, andere als Lehrer. Einige von ihnen existieren, wie ich, auch in der Zeit, andere befinden sich gänzlich außerhalb des Zeitkontextes. Es scheint einen ständigen Fluß von Informationen und Austausch von Modellen zu geben, so daß zum Beispiel meine Originalversion dieses Buches das Bibliotheksbuch, das sein Modell war, verändert. Ich habe mich in meine Raum-Zeit-Version des Bibliotheksbuches eingeklinkt, und die Exzentrizität meiner Stimmungen und Erfahrungen, die nicht voraussagbar sind, schreibt das Buch ständig um. Mit anderen Worten ich klinge mich in fortwährend wechselnde künftige Wahrscheinlichkeiten ein, lege mich schließlich auf eine fest, in der dann das Buch nach unseren Begriffen das reale Buch ist.

Natürlich spielt sich noch sehr viel mehr ab, wenn sich Wahrscheinlichkeiten mischen und vermengen, und wenn meine Erfahrungen ablaufen. Jedes Element meines Lebens ruft eine andere Reaktion hervor, die mich, das Buch und auch das Buch in der Bibliothek verändern. Aber irgendwann verband sich der Gewährseinsstrang, der mich mit der Bibliothek verknüpfte, mit dem meinen. Die Einsichten über das Heroische waren wie

zusätzliche Stränge, die ich akzeptierte und als die meinen beanspruchte. Ich denke, daß ich mein Doppel in die Bibliothek schicke - oder in die Dimension des Heroischen -, und ich lerne und erfahre, was *sie* entdeckt: den außerzeitlichen Kontext, in dem die Bibliothek existiert.

Ich weiß, daß ich nun bereit bin, die Bibliothek gründlicher zu erforschen; und mir wurde klar, daß ich die ganze Zeit versucht hatte, ein neues Bezugssystem zu schaffen, in dem wir uns in Beziehung zu dieser Welt und zu den Dimensionen des Heroischen, denen sie entspringt, sehen können. Das wollte ich aber nicht zugeben. Es schien ein zu kühnes Ziel. Ich habe auch versucht, die abergläubischen Vorstellungen, mit denen wir die Informationen des Intuitiven umgeben haben, wegzureißen. Das Material über die Kodizille, die Autorität der Psyche und die Dimensionen des Heroischen bietet einen solchen neuen Bezugsrahmen an; und auch wenn das ganze Gerüst symbolischer Natur ist, drückt es für mich doch ein grundlegendes Wissen über uns und das Universum aus.

Ich glaube, daß die heroischen Impulse jene sind, die aus unseren tiefsten Quellen aufsteigen, auf einzigartige Weise unseren Fähigkeiten und Absichten entsprechen und unseren spezifischen Bedürfnissen und Wünschen angepaßt sind. Diese heroischen Impulse sind in ihrem Wesen persönlich und eigennützig, aber sie sind zugleich altruistisch. Handlungen in Reaktion auf diese Impulse lösen automatisch heroische Akte bei anderen aus, denn sie stellen einen weiteren Bestandteil des heroischen Musters dar, das unser aller Leben zugrunde liegt. Heroische Impulse sind insofern selbstbewußt, als sie darauf angelegt sind, die unter den gegebenen Umständen angemessensten, günstigsten und erfüllendsten Fähigkeiten freizusetzen und zu aktivieren. Sie aktivieren Muster, regen das Handlungsgeschehen zu bestimmten Zeiten in bestimmten Richtungen an, und zwar in Hinblick auf das größere heroische Muster unseres Lebens, das der Fokus-Persönlichkeit auf ihrer üblichen Ebene nicht bekannt ist.

Die Fokus-Persönlichkeit hat die Wahl, darauf reagierend zu handeln oder nicht. Ein Teil des Lernprozesses beinhaltet das Akzeptieren dieser heroischen Impulse, nachdem sie erkannt worden sind. Als erstes muß die Fokus-Persönlichkeit verstehen, daß ihre Existenz durch innere Elemente der Erfahrung und des Wissens garantiert und genährt wird, derer sie sich normalerweise nicht bewußt ist, oder die sie ignoriert hat. Dann fängt sie an, Impulse und Informationen als gültig anzunehmen, die jenseits ihrer Domäne ihren Ursprung haben. Dabei verstärkt und vermindert sie zugleich diesen Bereich. Auf der gewöhnlichen Bewußtseinsebene ist diese Aussage bedeutungslos und hoffnungslos widersprüchlich. Auf anderen Ebenen ist sie jedoch völlig einleuchtend; Ebenen, auf denen die Begriffe »mehr« oder »weniger« in diesen Zusammenhängen nicht angewandt werden können.

Die aus den Dimensionen des Heroischen kommenden Impulse lösen oft Handlungen aus, die auf der offiziellen Bewußtseinsebene unbedeutend, trivial, völlig daneben oder unangemessen erscheinen mögen, sich aber später als

höchst angemessen erweisen. Sie treten oft als ganz simple Impulse in Erscheinung: Man nimmt ein bestimmtes Buch in die Hand, macht einen Spaziergang, ruft jemanden an, sagt einen geplanten Ausflug ab oder verändert seinen Zeitplan. Gibt man diesen Impulsen nach, führen sie oft zu günstigen Umständen oder Begegnungen, die sonst nicht stattgefunden hätten.

Mein nächtliches Arbeiten in diesem Sommer war ein Beispiel für einen solchen Impuls. Ich kämpfte eine Woche lang dagegen an, weil ich dachte, es sei besser und gesunder, tagsüber auf und tätig zu sein; ich meinte, es hätte etwas Schlampiges an sich, wenn ich am Tag schlief. Dann wurde mir klar, daß ich wirklich nachts allein im Haus herumwandern *wollte*, um das Universum oder meine Nische darin unbeobachtet belauschen zu können. Ich erinnerte mich, daß ich in meiner Kindheit oft nachts geschrieben hatte. Die anderen Vorstellungen, die dagegen standen, kamen später durch die Erziehung. So folgte ich also dem Impuls, und das Resultat war, daß ich dorthin ging, wohin ich wollte - nur daß ich zuvor nicht gewußt hatte, wie ich dahin gelangen sollte.

Wie ich schon sagte, kamen, wenn ich nachts schrieb, alte Gefühle aus der Kindheit zurück. Ich glaube, sie kristallisierten sich um die Überzeugung des Kindes hinaus, daß jenseits der Schwierigkeiten eines jeglichen Tages alles in Ordnung ist und alles seine Bedeutung hat. In meiner Kindheit bildete die Symbolik der katholischen Kirche den Bezugsrahmen für diese Überzeugung.

Man kann kaum davon sprechen, daß ein Symbol falsch ist. Aber die Kirche, in einer Art psychischer Kurzschrift, bestand darauf, daß die Symbole buchstäbliche Tatsachen oder Wahrheiten waren, während sie zugleich lehrte, daß Lügen oder Verzerrungen der Wahrheit unrecht sind. Ich kann mich noch erinnern, wie ich zum erstenmal Probleme damit bekam. Ich war sechs Jahre alt und besuchte mit meiner irischen Großmutter die Kirche. Die Messe wurde in lateinischer Sprache zelebriert. Zwei junge Meßdiener standen mit dem Rücken zu mir und sangen die Antworten. Meine Großmutter erzählte mir, es sei Gott, der da antwortete, aber ich sah, wie sich die Lippen der beiden Jungen bewegten, wenn sie ihren Kopf zur Seite wandten.

Ich war empört, daß meine Großmutter gelogen hatte. Niemand erklärte, daß sich die symbolische Wahrheit von der faktischen Wahrheit unterscheiden kann, ja, sie manchmal zu leugnen scheint.

Diese Entwicklung setzte sich fort. Mir wurde von einem Mann und einer Frau im Garten Eden berichtet, und von einem Gott, der sie hinauswarf, weil sie ein Stück Obst gegessen hatten, und ich dachte: Na, wenn das kein gigantischer Tobsuchtsanfall gewesen ist ... Aber der Apfel stand für verbotenes Wissen. - Das Wissen, daß es einen großen Unterschied zwischen symbolischer und buchstäblicher Wahrheit gibt, und wenn sich die beiden jemals treffen, dann paß auf! Mit der Paradiesepisode haben wir uns für die Wahrheit der Fakten entschieden, in vieler Hinsicht eine schlechte Wahl. Und erst, wenn ich eine voll erwachsene Frau aus der Rippe eines Mannes hervorkommen sehe (und zwar bei guter Beleuchtung!), dann werde ich an den Humbug glauben, daß symbolische Gewänder nackte Tatsachen sind.

Die Symbole sind *Träger* von Wahrheiten, die der Psyche bekannt sind. Sie schieben buchstabengetreue Interpretationen zur Seite, springen aus ihnen heraus, weil die Symbole nur praktikable Repräsentationen der Dimension des Heroischen sind, die selbst zu groß ist, um in unserer Welt der Tatsachen in Erscheinung treten zu können. Da uns das nicht klar war, haben wir, die wir alles so wörtlich nehmen, den Religionen den Teppich weggezogen oder es zumindest versucht, um dann schockiert zu meinen: »Also, das ist einfach nicht wahr. Was für ein Gott verdammt einen zu ewiger Hölle, nur weil man sonntags nicht in die Kirche geht?« Oder: »Gott ist nicht in diesem Stückchen Brot. Unmöglich! Es sei denn, Gott ist in allem Brot.«

Aber die Kirchen waren so damit beschäftigt, darauf zu bestehen, daß symbolische Wahrheiten buchstäbliche Fakten seien, daß sie nur immer und immer wieder darauf beharren konnten, recht zu haben. Sie hatten das reiche Lager der Symbolik vergessen, das allein eine Menge ihres wortwörtlichen Unsinn in eine Art von Wahrheit verwandeln konnte.

Und wenn uns klar wird, daß Symbole *Symbole sind*, dann erheben sich unsere Gefühle und berühren fast die Ränder unmittelbaren Wissens. Natürlich schaffen wir sofort ein neues Symbol, um dem Ausdruck zu geben, was wir spüren, weil die Welt dieser Quelle entspringt und wir sie in Begriffen von Geist und Fleisch interpretieren müssen. Aber wir fühlen das Gleichgewicht und die Unterstützung im Herzen der Welt, eine Sicherheit in der Mitte des Universums. Schwebend fühlen wir uns als Teil von allem: Wir wissen, daß es sich mit unserem Atem bewegt, daß wir und das Universum uns gegenseitig auf unergründliche Weise ein- und ausatmen; ewig und doch sich wandelnd. Und dann - plötzlich - sind wir wieder aus dem Gefühl heraus. Aber es ist uns aus der Kindheit vertraut - nicht, daß wir uns genau daran erinnern, aber wir haben das Gefühl, damals dieses Gefühl gehabt und es für selbstverständlich gehalten zu haben.

Vielleicht müssen wir zu unserer persönlichen Psyche zurückkehren, dem symbolischen Gewand entledigt wie nur irgend möglich, da wir das, welches wir hatten, abgetragen haben. Denn wenn wir die Symbole als buchstäbliche Wahrheit in einer Welt der Fakten akzeptieren, machen wir aus ihnen eine Lüge oder lassen sie aus uns eine Lüge machen; und sie stehen zwischen uns und den Wahrheiten, die sie ausdrücken sollen.

Nur wenn wir die Symbole abwerfen, nähern wir uns unmittelbar und auf die uns jeweils mögliche Weise dem Unerkennbaren. Und was ist, wenn wir sofort neue Symbole bilden, um ihm Ausdruck zu geben? Sie werden kraftvoll und von der ursprünglichen Wesenhaftigkeit gefärbt sein. Sie werden unsere Prüfsteine sein. Aber wir werden sie nicht als buchstäbliche Tatsachen verteidigen müssen. Wir werden die Symbole als Kleider verstehen, die unsere Visionen tragen.

Wenn wir unser Bewußtsein erweitern, vertiefen wir unser Verständnisvermögen und erreichen eine andere Ebene, die groß genug ist, intuitives Wissen und Fakten zu beherbergen, und wir kommen mit anderen

Elementen der Eigenpersönlichkeit in Berührung, die wir unterdrückt hatten. Künstler verwenden verschiedene Farben. Und wir haben mehr als ein Selbst auf unserer Palette - viele, die andere Ebenen der Realität bewohnen; und ein Teil ihres Wesens ist mit unserem vermischt und umgekehrt. Wir haben die Gültigkeit dieser anderen Selbst geleugnet und ihre Existenz fast gänzlich ignoriert, weil wir, solange wir an *eine* Welt und eine Zeit glauben, auch die Vorstellung und die Erfahrung von *einem* Selbst brauchen, damit wir mit unserem Weltbild zurechtkommen.

Diese anderen Selbst blieben von daher psychisch unsichtbar, wie noch nicht entdeckte Planeten, und ihre Existenz zeigt sich nur indirekt in Auswirkungen, die wir nicht verstanden. Eine direkte Konfrontation mit ihnen wagten wir nicht, weil wir dann unser gesamtes Bild von der objektiven und subjektiven Realität hätten ändern müssen. Erst jetzt, da die Grenzen unserer alten Weltsicht erschreckend deutlich werden, ziehen wir Alternativen in Betracht.

Eine solche Erkenntnis würde mit Sicherheit eine völlig neue Politik der Psyche und neue Methoden, an unsere Realität heranzugehen, beinhalten. »Ich selbst« würde nun »wir selbst« oder »meine Selbst« bedeuten - viele Selbst, die wie Staaten in einer psychologischen Struktur vereint sind, die für sich selbst und alle anderen in der physischen Welt agiert. Wir haben das immer gewußt, aber wir haben versucht, uns kleiner zu machen, wobei unser Bewußtsein und unsere Erfahrungen ständig den Damm überspülten, den wir um unsere eigene Natur errichtet hatten. Wir haben keine Ahnung, wo sich das anerkannte »Ich selbst« mit diesen anderen Selbst mischt, aber das »ich selbst« ist ein Schnittpunkt erkennender Energie - die Fokus-Persönlichkeit, durch die diese anderen Selbst Anteil am körperlichen Leben haben und es mitgestalten (so wie wir, unbewußt, an ihrer Realität Anteil haben).

Ich muß das Wort »Selbst« benutzen, weil wir selbstverständlich davon ausgehen, daß ein Selbst das ist, was wir sind - weil wir unser Wahrnehmungsvermögen so begrenzt haben. Wir haben einfach einen Punkt genommen und bestimmt: Das Selbst endet hier, beinhaltet Raum-Zeit-Wahrnehmungen und nichts weiter. Wir haben künstliche Trennungslinien geschaffen. Wir kennen nur den irdischen Aspekt (oder die Fokus-Persönlichkeit) von uns selbst. Es geht nicht so sehr darum, daß wir andere Selbst haben, als vielmehr darum, daß uns diese Aspekte aufgrund unserer Vorstellung von Eigenpersönlichkeit als von uns getrennt erscheinen. Wir haben unsere größere Identität nicht akzeptiert.

Trancezustände, Zustände großer Inspiration oder Kreativität, Tagträume, Schlafzustände - sie alle wirken in gewisser Weise als neutrale Zonen. Wir verlassen unseren in psychischer Hinsicht begrenzten Brennpunkt oder Fokus, um Plattformen zu bilden, von denen aus wir in die größere Psyche reisen, wo andere Aspekte von uns wie Sterne funkeln. Je nach unseren Fähigkeiten können wir das innere Reisen erlernen, vom »heimatlichen Herd« weiter entfernte psychische Basen errichten und uns selbst als Landungstrupp

ausschicken. Tatsächlich senden diese anderen Aspekte oder Selbst, die in ihrer eigenen subjektiven und objektiven Realität agieren, ebenfalls Kundschafter hierher. Sie erscheinen uns in jenen neutralen Zonen relativer psychischer Freiheit. Die Bedingungen der Psyche können auf den verschiedenen Ebenen unterschiedlich sein, so daß wir es mit unterschiedlichen atmosphärischen Umständen zu tun haben, die wir erst noch unterscheiden lernen und einordnen müssen.

Aber da es sich um ineinander verwobene psychische Strukturen handelt, sind sie kein geschlossenes System. Wir können uns von ... einem Selbst oder Aspekt zum nächsten begeben ... ohne damit an der Gültigkeit der persönlichen Identität auch nur im geringsten zu rütteln; wir bringen mehr von unseren »Selbst« zu bewußter Aktivierung, und tragen zu ihrer und unserer Erfahrung bei. Es handelt sich hier nicht um Abspaltung, sondern um die tieferen Dimensionen des Seins; um die Erforschung und Kultivierung psychischer Eigenschaften und Faktoren. Was wir jetzt für das Ego- oder Ich-Bewußtsein halten, wird in seiner Basis erweitert, gewinnt zusätzliche Stabilität und erhält Informationen, die ihm zuvor verweigert wurden. Wir haben das Ego in einer Unkenntnis gelassen, die an sich schon zu Streß führt: seine eigene Grundlage war ihm nicht erkennbar, und wenn sie kurz aufschien, dann mußte es aufgrund seiner Überzeugungen um seine Identität fürchten.

In bestimmter Hinsicht haben wir die Erde ganz ausgezeichnet erforscht. Aber in anderer Hinsicht befinden sich unsere Vorstellungen vom Selbst im Stadium von: »Die Welt ist eine flache Scheibe.« Von der Wahrnehmung unserer größeren Aspekte abgeschnitten, legten wir ein Raster von Überzeugungen über die Welt, das unsere physischen Wahrnehmungsmöglichkeiten beeinträchtigte.

Das Selbst endet nicht dort, bis wo wir denken, genausowenig wie die Welt am Horizont endet. Wir haben ein Selbst akzeptiert und dachten, wir hätten die Eigenpersönlichkeit definiert. Das ist so, als hätten wir eine Insel erforscht und ihr dann den Namen Welt gegeben. Es gibt andere Aspekte des uns bekannten Selbst, an deren Ursprünge und Aktivitäten wir niemals rührten. Unser Aufgabe ist es, sie zu verstehen und zu erkennen, ihre Eigenschaften und Fähigkeiten in erdorientierter Weise zu benutzen, die irdische Erfahrung zu bereichern, indem wir diese anderen Dimensionen der Erfahrung in sie einbringen; wir sollen das, was unser Wesen erfüllen.

Selbst durch meine noch sehr begrenzten Erfahrungen mit »dem Heroischen« fühlte ich mich hier gefestigter, auch gefestigter in mir selbst, und zugleich sehr viel freier, zu handeln, mich zu bewegen und mit anderen Teilen meiner Psyche zu agieren. Ich habe vor, diese anderen Realitäten mit einer unbekümmerteren Haltung zu erkunden, ohne mir Sorgen darüber zu machen, was die Leute oder die Welt im allgemeinen darüber denken. Einerseits wird mir die Welt kostbarer, sie ist farbiger und erfüllter durch andere Wahrnehmungen. Andererseits gilt meine Loyalität anderem, und die Werturteile und Überzeugungen der Welt haben nicht mehr Vorrang. Ich

befinde mich in einer außerordentlich günstigen Position, wie ich merke, daß ich keinem bereits etablierten Fachbereich angehöre, mit seinen eigenen Methoden oder Kriterien.

Das heißt nicht, daß ich mich nun wohl oder übel ganz auf Seth oder Sumari beziehe, und es gab auch noch nie den geringsten Hinweis auf eine solche Situation. Aber wir sind sehr wohl fähig, uns eine breitere Definition von Eigenpersönlichkeit anzueignen. In unserer Kindheit waren wir uns, meiner Ansicht nach, dieser anderen Aspekte unseres Seins irgendwie gewahr, aber wir wurden gelehrt, ein praktisches Selbst herauszubilden und unsere Erfahrung einzuschränken, damit sie in diese Gußform paßt. In diesem Entwicklungsprozeß wurden viele unserer Talente und Eigenschaften unsichtbar.

Beim normalen Schreiben, wie auch bei diesem Buch, gehe ich insofern von meinem bekannten Selbst aus, als die Welt von meinem Standpunkt aus betrachtet wird und meine Ausflüge auf andere Bewußtseins Ebenen von hier ausgehen. Aber ich stelle mein schriftstellerisches Talent auch anderen Selbst zur Verfügung, die eine andere psychische Wirklichkeit haben und eine andere objektive und subjektive Umwelt bewohnen.

Seth beispielsweise ist nicht der Splitter einer personifizierten Psyche; er ist auch nicht nur »menschlich, wengleich tot« und irgendwo anders lebendig, sondern er ist ein völlig anders geartetes psychisches Wesen - eine andere Spezies, psychisch gesehen -, Bewußtsein in einem anderen Kontext, ein Kontext, in den ich mich einklinken kann, da unsere Stränge miteinander verwoben sind. Etwas in meinem Bewußtsein ist auch mit Seths Bewußtsein verwoben. Wir sind verschiedene Arten von Wesen, verbunden und doch getrennt. Ich bin ein Selbst von Seth, und er ist ein Selbst von mir.

Eine volle Orchestrierung des Einzelwesens würde ein Spiel aller Selbst erlauben, wobei die Fokus-Persönlichkeit die irdische Komposition dirigiert. Noch einmal: Unsere Eigenpersönlichkeit ist mit diesen anderen Selbst verwoben. Wir sind sie, hier fokussiert. Sie sind wir, in ihrer Realität fokussiert. Die Stränge unseres Bewußtseins schlängeln sich durch diese anderen Dimensionen, und durch sie sind wir in Zeit und Raum eingewoben, aber nicht auf sie beschränkt.

Diese Aspekte können uns zuweilen wie Gottheiten vorkommen, weil sie eine relative Unabhängigkeit von unserem Raum-Zeit-System besitzen. Sie haben eine umfassendere Sicht von unserer Realität. Sie können uns den Gebrauch von Fähigkeiten ermöglichen, die von unserem Standpunkt aus wie ein Wunder erscheinen; sie können aber nicht, wie wir, an der irdischen Erfahrung teilhaben, und sie kennen auch nicht den süßen, klaren Fokus eines Lebens, das in Zeit eingebettet ist.

Doch wenn wir uns in diese Dimensionen des Heroischen einstimmen, *können* wir Zeit auf andere Weise benutzen. Im Innern öffnet sich etwas, und ich glaube, es ist das Medium des Heroischen, in dem die Zeit an sich existiert. Die Aspekte unterstützen uns bei der Bildung unseres psychischen

Zusammenhalts, und in der Dimension der Zeit sind wir, was sie sind.

Beispielsweise hatte Seth im April - »*The Unknown Reality*« beendet, und im Juli begann er mit einem neuen Buch. Ich arbeitete auch an diesem Buch. Rob mußte also zwei Bände von »*Unknown Reality*« abtippen. Zudem mußte er seine eigenen Notizen und Aufzeichnungen ordnen und einige unserer persönlichen Erfahrungen einfügen, da Seth in diesem Buch aufzeigt, wie die Elemente der unbekanntes Realität erkannt werden, und sich dabei Beispiele aus unserem Leben bedient. Für Seth ist das ja ganz schön. Er braucht sich keiner physischen Mühen zu unterziehen, sondern kann stetig sein neues Buch diktieren, nur beeinträchtigt durch den physikalischen Mechanismus der Übermittlung und den Faktor Zeit. Nach diesen Sitzungen bin ich übrigens nie müde oder ausgelaugt, sondern fühle mich normalerweise erfrischt.

Aber während Seth das alles tun und uns unschätzbare Informationen über die Natur der Realität geben kann, ist *seine* Realität anderswo fokussiert. Unser beider Bewußtsein mag miteinander verwoben sein, aber ich bin diejenige, die an diesen Nachmittagen im Garten sitzt und auf die Berge schaut. Dieser Nachmittag existiert simultan im universalen und in meinem Gehirn. Aber nur auf dieser Wahrnehmungsebene erhält er seine ästhetische irdische Realität, die geliebten Eigenheiten und Einzelheiten gesonderter Blätter und Bäume - und diese Erfahrung persönlicher Verbundenheit. Denn wir haben unser Los auf Gedeih und Verderb mit der Erde verbunden, haben uns (für *eine Zeit*) darauf eingelassen und verpflichtet, den Regeln zu folgen, die ihre Natur bestimmen und auszeichnen.

Wenn Leben nur für eine Zeit ist, dann ist der Tod unser Ausgang aus der Zeit, wenn wir all die alten Botschaften entschlüsselt haben und uns neu programmieren werden, um andere Welten wahrzunehmen und zu erfahren, die ebenfalls im Gehirn des Universums latent vorhanden sind und nur auf unsere Aktivierung, unsere Teilnahme warten; denn alle möglichen Realitäten existieren in einer Gestalt miteinander verbundenen Bewußtseins.

Als ich ursprünglich diese Passage schrieb, saß ich im Garten; und wenn sich Seth meiner Wahrnehmungen bewußt war, so hat er sie nicht unmittelbar erfahren, so wie ich. Ich empfand, was ich von meinem Standpunkt aus empfand. Und von diesem Standpunkt aus wußte ich, daß die Streiftour meines Katers Willy durchs Gelände durch Sonnenlicht, Schatten, hohe Gräser - genauso legitim und wichtig ist wie ein kreisender Planet, und der Abdruck der Katzenpfote so bedeutsam wie die Spuren der Raumschiffe im All. Das Weltraumunternehmen und die Exkursionen meines Katers sind beides Taten der Neugierde, Verwunderung und der Ausweisung; sie machen deutlich, daß alles Bewußtsein sich immer selbst übertreffen will und das unverletzliche Band, an dem es hängt, bis zum weitmöglichsten Punkt dehnt.

Der Tod, denke ich, ist eine solche Forschungsreise; verbürgt durch unsere Anatomie, denn das ganze Leben ist eine Vorbereitung darauf. Der Tod ist unsere Versicherung, daß wir nicht in einem dimensionierten Dilemma gefangen sind, in der Falle eines dreidimensionalen Hauses sitzen, aus der wir

nicht heraus können. Zugegeben, wir wählen das Haus und die Mietbedingungen. Aber keine Residenz, wie prächtig sie auch sein mag, könnte lange ein so unabhängig umherstreifendes Bewußtsein festhalten.

Es war eine lange Reise seit Beginn dieses Buches. Ich erkenne, daß wir die Inhalte sowohl unserer persönlichen als auch der gemeinsamen Welt gestalten: Wir wählen unseren Fokus. Aber das alles wird nicht nur durch Ereignisse bestimmt, sondern auch durch den Bewußtseinszustand, in dem wir sie wahrnehmen. Die Wahrnehmung verändert die Ereignisse, verwandelt sie in einem solchen Ausmaß, daß nur noch die reinen physikalischen Daten dieselben bleiben, während die wesentlichen inneren Informationen sich einer solchen Klassifizierung entziehen.

Seth hat recht: Ich lebe in einem sicheren Universum. Jeder von uns tut das. Diese Aussage ergibt keinen Sinn auf der offiziellen Bewußtseinsstufe. Umgeben von Kriegen, Armut, Grausamkeit und Weltuntergangsprophezeiungen - wo hätte da eine solche Vorstellung Platz?

Aber wenn sich die Psyche nach innen wendet und ihren eigenen wahren Ton findet, ihren persönlichen Prüfstein entdeckt, dann breitet sich die Atmosphäre der Sicherheit aus, bildet besondere Orte, wenn die Psyche ihr persönliches Zeichen der Umwelt aufprägt, sie transformiert, indem sie den Bewußtseinsfokus ändert, die Wahrnehmungsebenen wechselt und somit in eine Welt eintritt, in der die alten Gesetze und Überzeugungen nicht mehr anwendbar sind.

Dann und nur dann bedeutet in die Welt hinausgehen in ein sicheres Universum gehen; der Weg und die Sicht sind frei, die alten Verteidigungsmechanismen werden nicht mehr gebraucht, und die alten Ängste sind nicht länger angebracht. Wie Seth sich einmal humorvoll in einer Sitzung ausdrückte: »Ich sagte, es ist ein *sicheres* Universum. Ich habe aber nie gesagt, es sei perfekt.« Es bedeutet, also nicht das Ende aller Herausforderungen, aber die Freisetzung, von Energie und Fähigkeiten, den vollen Gebrauch unseres Rüstzeugs, um unsere Ziele zu erreichen, was immer sie sein mögen.

Wenn wir also wieder in die Welt hinausgehen, dann ist es dieselbe Welt - Straßen und Läden sind da wie immer -, aber es ist auch eine völlig andere Welt, erfüllt und bereichert durch erhellte Wahrnehmung. Sie wird eine Welt, in der wir kompetent sind; nicht mehr Opfer, sondern Schöpfer und Schöpferinnen, die lernen, eine vordem kaum erahnte Kunst des Lebens zu entwickeln.

Die Zwischenstadien zwischen diesen Bedingungen und jenen, die wir jetzt haben, werden sich sehr unterschiedlich gestalten, aber auch hier hat Seth recht: Er sagt, für jeden von uns kommt eine Zeit, in der wir nicht länger Ausflüchte gebrauchen und auf dem Zaun balancieren können. Dann werden wir wirklich wach, machen den Sprung und ersetzen die alten Überzeugungen durch die Kodizille oder ihr Äquivalent. Die Kodizille sind meine - durch meine Psyche und Erfahrungen gefilterte - Versionen der neuen Grundannahmen, die uns in einen solchen Zustand führen können. Doch sie werden bis zu einem

gewissen Grad von jeder Person auf ihre Weise entdeckt werden; neue Grundannahmen des Bewußtseins - aber uraltes Wissen, das jedem von uns innewohnt, bereit, auf neue Weise angewandt zu werden.

»Komm zum Berg« -
Und Seth zum Thema
»Sicheres Universum«

Gerade rief mich ein junger Mann an ein Collegestudent, der mir sagte, daß er mich gerne besuchen wolle, »zum Berg kommen, sozusagen«. Du lieber Gott - wenn Sie den Ausdruck verzeihen wollen. Aber der Anruf des jungen Mannes rückte ein paar Gedanken in den Vordergrund, mit denen ich wenige Minuten zuvor gespielt hatte.

Manche von uns mögen über unsere menschlichen Bedingungen so entsetzt, sich unserer Verletzlichkeit und Unwissenheit und der Misere, in der sich unsere Mitmenschen befinden, so bewußt sein, daß sie aus Verzweiflung, vielleicht in der Kindheit, anfangen, sich und anderen Geschichten zu erzählen. Wir erzählen Geschichten von Unsterblichkeit und Götterparaden; galoppierende Crescendi - jene Geschichten, in denen die Verschwundenen immer gefunden, die Kranken geheilt und alles Unrecht gutgemacht wird. Sie sind unsere eigenen Schöpfungen, aus den Sehnsüchten und Fragen des Herzens gesponnen, stehen magisch den Schrecken und Unsicherheiten des Lebens entgegen - Kompensationen zwar, doch auch wagemutige Kompositionen, die uns und andere trösten und auch das Universum tadeln sollen. Wenn *wir* die Dinge in der Hand hätten, dann wäre alles anders!

Vielleicht haben die Tiere ihre eigenen Versionen von diesen Geschichten, aber wahrscheinlicher ist, daß sie sie nicht brauchen. Sie akzeptieren ihre Lebensbedingungen. Nicht wahr? Ist es so? Oder heult eine Wölfin voll Schmerz über ihr totes Junges den fernen Mond an und hält dann inne mit der Frage: Warum? Wahrscheinlich nicht. Ich gehe davon aus, daß es die Tiere, zumindest in dieser Hinsicht, besser wissen: sie haben ein besseres Empfinden für ihren Teil am Leben und Tod. Aber selbst, wenn ich mich irren sollte, bleiben ihnen doch unsere Art von Fragen erspart. Sie scheinen nicht von unserem Bedürfnis, die Dinge in Ordnung zu bringen, verfolgt zu sein.

Wie dem auch sei, einige von uns lernen, diese Geschichten zu erzählen, und vor ihren Augen entstehen magische Visionen von der Verwandlung der Welt. Nach einer Weile glauben wir ihnen, wenigstens teilweise; und andere, die ihnen zuhören, kommen, um geheilt zu werden, um Antworten zu finden. Die wahre Natur unserer Geschichten aber können wir nicht sehen: Sie blenden, verwirren - und sind nicht zu entschlüsseln; ihr Ursprung nicht zu ermitteln. Woher kommt die Sehnsucht, die wir zu lindern suchen? Woher kommt diese Sehnsucht nach Unsterblichkeit, nach Frieden, wenn es das alles nicht gibt? In welches uns nicht bewußte Modell passen diese Geschichten?

Ab und zu *sieht* einer von uns oder macht die Geschichten wahr. Plötzlich

finden wir uns auf eine andere Ebene des Seins transportiert, wo - siehe da - die Kranken geheilt, die Einsamen getröstet und alle Dinge ins Lot gebracht werden. Aber mit unserer wunderbaren Botschaft zurückgekehrt, funktioniert das Wunder zu Hause nicht mehr. Verwirrt lecken wir unsere Wunden - und schwören ab! Dann kommt ein anderer Augenblick der Seele, und wir sehen klar und deutlich, wie alles funktioniert, aber wiederum verwandeln sich unsere Wunder in Märchen, die man sich am Kaminfeuer erzählt. Der junge Mann möchte dem Berg einen Besuch abstatten. Wer möchte das nicht?

Und so frage ich mich: Wird unsere Kreatürlichkeit durch unsere Sehnsüchte bis an ihre Grenzen gedrängt? Schleudern sie uns für einen Moment in jene anderen Bewußtseinsebenen? Eine Art von Bewußtsein, das nur existiert, weil wir es geschmiedet haben, Stück um Stück durch all die Zeiten. Dann haben wir allerdings unser Leben noch nicht dorthin verlagert.

Vielleicht ist das gegenwärtig alles, was wir von uns erwarten können. Vielleicht hatte eine bestimmte Tierart - wir - alle Sicherheit ihres Instinkts aufgegeben, ihren bekannten Ort im Gewebe der Dinge, um eine neue Art von Bewußtsein zu schmieden. Vielleicht, nur vielleicht, hatte keine andere Spezies, jedenfalls nicht in unserem Bezugssystem, sozusagen die Wucht eines Bewußtseins im Alleingang auszuhalten; ein Bewußtsein, das außerhalb der bekannten Regeln von Erbe und Instinkt reist. Vielleicht haben wir einen schrecklichen und phantastischen Sprung oder Aufstieg zugleich gemacht, haben alte, geordnete Wege aufgegeben, rissen uns los, streiften herum, wagten es, uns an uns selbst zu erinnern und vorauszuahnen.

Man sagt, daß Säugetiere oder künftige Säugetiere einst aus dem Meer ans Land krochen; vielleicht tun wir jetzt dasselbe auf andere Weise und klettern aus der Zeit und den damit verbundenen beschränkenden Vorstellungen von Ursache und Wirkung. Nachdem wir gelernt hatten, uns unserer physischen Umgebung anzupassen, nachdem wir sogar darum gekämpft hatten, sie uns zu unterwerfen, erkennen wir jetzt vielleicht, daß wir, wenigstens auf bestimmten Ebenen, Täuschungen oder Trugbilder fabriziert haben. Vielleicht lernen wir jetzt, daß die wirkliche Welt immer innen war, wo auch die Trugbilder gemacht werden. Vielleicht bereiten wir uns darauf vor, jene inneren Landschaften zu erforschen und zu erkennen, daß die flackernden Lichter, die sich über die Welt breiten, aus dem Innern unseres eigenen sinnlich-begabten Geistes kommen und immer kamen.

Ich glaube wirklich, daß mein Bibliotheks-Material über die Kodizille wahr ist, und daß die Aussagen Seths über das sichere Universum gültig sind. Dann denke ich: Aber sowohl die Bibliothek als auch Seth haben ihre Existenz auf einer anderen Ebene der Psyche, einer Ebene, auf der die Trugbilder nicht so klar oder lebendig oder überzeugend sind. Uns erscheinen die Gefahren, Ängste und Schrecken doch oft nur allzu real.

Ist Seth uns auf seinen Reisen gerade so weit voraus, daß seine Grundannahmen über die Existenz funktionieren - dort wo er ist? Und ab und zu setzt einer von uns einen Fuß dorthin oder erhält einen flüchtigen Einblick in

die unermessliche Realität, und in diesem Augenblick funktionieren die Kodizille. »Heureka! Es ist ein Wunder!« schreien wir, und unternehmen in diesem Moment eine Sprung als Spezies, der furchterregender und bedeutsamer und triumphaler ist als der des Reptils, das zum erstenmal an Land kroch. Wir spüren ein ganz neues Feld der Existenz. Nur es hält nicht an, und wir werden mit diesen quälenden Blicken zurückgelassen, die uns immer weitertreiben, angestachelt von Erinnerungen an das, was wir so kurz erblickten.

Es scheint also, daß wir uns weder hier noch dort befinden, und oft gerät unsere feingestimmte animalische Anpassung ins Wanken. Wir verlieren die klare Sicherheit des Instinkts und haben noch nicht gelernt, diese anderen, uns noch nicht faßbaren Fähigkeiten zu nutzen.

Vielleicht sind die Götter - verrückter Gedanke - sprunghafte Wesen. Hie und da, durch die Zeitalter hindurch gelangt ein Mann oder eine Frau zu größeren Höhen als die meisten von uns; erklettert ein neues Reich des Seins, steigt zu einem Bewußtseinsgipfel auf, flüchtig noch, aber für diesen Augenblick ist sie oder er ein Gott und ruft herab, was gehört oder gespürt oder erfahren wird. Dann werden Bücher darüber geschrieben und Übersetzungen und Übertragungen angefertigt; doch es handelt sich um eine Art göttliches Kauderwelsch. Wir können es in Wirklichkeit genausowenig übersetzen wie ein Hund, der plötzlich die Mathematik versteht, seine Informationen seinen Mithunden nicht übersetzen kann, ganz gleich, wie inspiriert er auch bellt.

Denn die Vision, wie brilliant sie auch war, verflüchtigt sich. Die Erinnerung und das Wissen von ihrer Existenz bleiben als Tatsache in unserer Welt, mag sie auch noch so unbeholfen ausgedrückt worden sein. Vielleicht machen wir den größten Fehler, wenn wir unsere Aufmerksamkeit dem Text statt der Melodie widmen - wenn Sie mir diese neue Analogie nachsehen können. Vielleicht verzerren wir die Vision dann am stärksten, wenn wir uns zu angestrengt bemühen, sie in unserer Welt zu verwirklichen, sie praktikabel zu machen; denn das, was auf diesen anderen Ebenen des Bewußtseins Sinn ergibt, kann sich hier sinnlos ausnehmen.

Jene Gipfel des Gewahrseins mögen aber auf anderen Bewußtseinsebenen ihre eigene Art von Realität und Kontinuität schmieden, wobei ein jeder für eine mentale Fußspur in einer unsichtbaren Welt steht, so daß Pfade für andere unserer Art gebahnt werden Pfade, die dort sichtbar sind, aber nicht hier.

Vielleicht werden unsere Erfolge dort, auf diesen anderen Ebenen, vermerkt, erscheinen aber aus einem noch immer unbekanntem Grund hier in verwässerter Form. Dieser Gedanke wäre mir allerdings nicht sehr lieb. Ich vermute, daß Seths Aussage, daß wir unsere eigene Realität gestalten, automatisch unseren subjektiven Zustand in dem Moment verändert, in dem wir sie akzeptieren; und daß wir plötzlich mit Herausforderungen konfrontiert werden, deren wir uns vorher nicht bewußt waren; daß wir eine alte und fade Unschuld verlieren, um eine neue, unschuldige Weisheit zu gewinnen, weil wir die Verantwortlichkeit annehmen, die wir zuvor dem Schicksal oder den Göttern zugewiesen haben. Eine momentane Verwirrtheit ist hier sicherlich

verständlich.

Ist Seths Stimme eine Botschaft von einer Bewußtseinsebene zu einer anderen, die durch die symbolischen Moleküle einer anderen Art von Sein widerhallt, ein Sein anders in Seths Zeit als in der unseren? Verändern seine Unterweisungen aus seiner »Zukunft« den Lauf unserer Gegenwart, so daß wir einen anderen Bewußtseinsweg einschlagen? Und gilt das für jegliche Botschaften dieser Art? Führen sie uns zu einer Bewußtseinsebene, auf der die Kodizille zutreffen und auf der wir unsere Glaubensvorstellungen und Überzeugungen zur Gestaltung von Realität so geschickt einsetzen wie heutzutage Ziegelsteine?

Seth sagt, daß unsere Überzeugungen unsere Realität bewirken, ob uns das bewußt ist oder nicht. Aber das Wissen davon verändert das Spiel, fügt eine Extradimension hinzu, eine, in der wir getrieben sind, ein sicheres Universum zu finden, damit unsere Überzeugungen nicht länger die Ergebnisse von Angst sind.

Leider gebrauchen wir noch immer alte Methoden, um neue Ideen einzuführen; einige davon sind wahrscheinlich in diesem Stadium psychologisch nicht mehr sichtbar und für die anstehenden Angelegenheiten ungeeignet. Wir versuchen beispielsweise immer noch, die Anwendbarkeit dieser Ideen an der physischen Realität zu überprüfen, weil wir in der Vergangenheit nur unsere Sinnesbeweise zugelassen haben, und das der vernünftige Weg war.

Jetzt müssen wir vielleicht das Gegenteil tun, nämlich unsere Methoden ändern, unsere Ideen und Überzeugungen überprüfen und die physikalischen Fakten eine Weile außer acht lassen. Das fällt uns sehr schwer, aber dieses ständige Überprüfen - kriege ich endlich das Resultat, das ich will? -, in welchem Bereich auch immer, führt uns nur dahin zurück, wo das Trugbild die Realität ist. Sehr wahrscheinlich passieren die wirklichen Dinge immer dann, wenn wir das Überprüfen vergessen, wenn wir müde werden und sagen: »Zum Teufel damit.« Das Bewußtsein ist plötzlich von der Anstrengung befreit, und die neuen Überzeugungen geraten in den Fokus, oder wir klinken uns in eine neue Art von Instinkt ein, der zur hypothetischen neuen Spezies gehört, wo - siehe da - der Gedanke in sofortige Realität überspringt. Die Schwierigkeiten haben ein Ende: Wir finden oder entdecken ein besseres Verfahren, das uns auf andere Ebenen trägt.

Trotz all meiner Arbeit habe ich jene anderen Dimensionen kaum berührt. Ganz allmählich nur fallen von Vorurteilen geprägte Wahrnehmungen von mir ab. Ich weiß nur, daß bestimmte Erfahrungen mich weiterzuführen scheinen. Ich hatte eine Reihe von außerordentlich lebhaften Wachträumen, die mit Wahrscheinlichkeiten zu tun hatten. Ich habe es geschafft, ein weiteres Zimmer der Bibliothek zu betreten; und ich habe schon hundert Seiten eines Manuskripts, das ich »*The World View of Paul Cézanne*« betitelt habe. Die heroischen Charaktere scheinen mir ganz nahe zu sein. Ich nehme also an, daß alle diese Erfahrungen auf ihre eigene Weise Gestalt annehmen werden.

Ich habe meine regulären Gruppenabende noch nicht wieder aufgenommen und weiß auch nicht, wann oder ob ich es überhaupt tun werde. In der Zwischenzeit sehe ich einige Studenten bei informellen Treffen. Und Seth, der in unseren regulären Sitzungen sein neues Buch diktiert, spricht gewöhnlich bei diesen Treffen zu den Studenten. Kürzlich erklärte ich bei einer solchen Zusammenkunft die Vorstellung vom sicheren Universum, als Seth humorvoll und mit sanfter Ironie durchkam, um mir beizustehen. Ich möchte dieses Buch mit Ausschnitten aus dieser spontanen Sitzung beschließen.

Seth spricht stets die Leute direkt an und berücksichtigt ihre emotionale Verfassung. In diesem speziellen Fall hatte ein Student gerade die Befürchtung geäußert, daß Liebe erstickend wäre. Und bevor ich antworten konnte, kam Seth durch:

»Du glaubst, daß Liebe erstickend ist, weil du nicht an ein sicheres Universum glaubst. Und jeder von euch glaubt bis zu einem gewissen Grad, daß das Universum gefährlich ist und daß ihr deshalb Schutzwälle dagegen errichten müßt.

Das eingleisige offizielle Bewußtsein, mit dem ihr vertraut seid, spricht: »Die Welt ist voller Gefahren. Ich kann kein Vertrauen in sie haben. Und ich kann auch nicht den Bedingungen von Erfahrung oder den Bedingungen meiner Existenz trauen. Und ich kann auch mir selbst nicht vertrauen. Ich kann einem Eichhörnchen zusehen und mich freuen, aber ich kann nicht mich selbst ansehen und mich freuen, denn ich bin voller Sünde und in einem gewissen Ausmaß böse.«

Seth sprach hier reichlich ironisch und sah von einer Person zur andern. »Nicht nur bin ich selbst böse«, fuhr er fort, »sondern ich entstamme auch einem verderbten und mit Makeln behafteten Geschlecht. Meine Mutter und mein Vater waren schon mit Makeln behaftet, und ich trage diese in die Zukunft fort. Deshalb muß ich auf alle mir mögliche Weisen meine Gegenwehr aufbauen, um mich in einem Universum, dem ich nicht vertrauen kann, und vor einem Selbst, das böse und voller Makel ist, zu schützen.«

Solange du an diesen Überzeugungen festhältst, mußt du in der Tat eine Gegenwehr aufbauen. Und es mag dir scheinen« - Seth nickte dem jungen Mann zu -, »daß Liebe erstickend sei.

Solange du glaubst, daß du in einem bedrohlichen Universum lebst, mußt du dich dagegen verteidigen. Solange du glaubst, daß das Selbst voller Makel und das Menschengeschlecht verdammt und böse ist, mußt du dich gegen dich selbst verteidigen. Wie sollst du da der Stimme der Psyche vertrauen können? Wenn ich sage, »sei spontan«, wie könntest du einen solchen Schritt wagen? Spontaneität würde ganz offensichtlich all die Lüste, Leidenschaften, Mord und Haß aufkommen lassen, die *deiner* Überzeugung nach dem menschlichen Herzen innewohnen.

Dann sagst du: »Ich versuche spontan zu sein, aber wie kann ich es? Ich versuche zu glauben, daß ich gut bin, aber wie kann ich gut sein, wenn ich einem Geschlecht angehöre, das böse ist?« Du versuchst dir zu sagen »das Universum ist

sicher« und dann siehst du dir die Nachrichten im Fernsehen an oder liest die Zeitung und fragst: »Was ist das für eine Lüge? Wie kann das Universum sicher sein, wenn ich über Massenmord, Krieg, Betrug und Gier lese? Wie kann ich selbst sein? Werde ich denn dann nicht nur noch mehr von diesen Schrecken, die ich ringsum sehe, in die Welt setzen? Denn die menschliche Natur kann sich nicht ändern, und die menschliche Natur ist böse. Sieh doch nur, wieviel Böses sie bereits dem Planeten angetan hat, und dann sag mir, Seth, daß ich spontan sein soll! Was forderst du von mir, und wie kann ich mich auf die Autorität der Psyche verlassen oder mir einreden, daß ich gut bin?«

Die offizielle Bewußtseinsrichtung gestaltet eine ihr entsprechende Welt, und diese Welt erfahrt ihr und nehmt ihr wahr. Solange ihr euch diesem offiziellen Bewußtsein hingibt, wird euch die Welt immer als die gleiche erscheinen - katastrophal, zur Zerstörung verdammt oder dem letzten Gericht eines fundamentalen Gottes anheimgegeben.

Mein letztes Buch, »*Die Natur der persönlichen Realität*«, ist ein gutes Buch. Es ist ein hilfreiches Buch und sehr viel trickreicher, als ihr merkt. Es wird euch - automatisch, wenn ihr es gut nutzt - aus der offiziellen Bewußtseinsrichtung herausführen. Ihr werdet anfangen, nicht nur eure persönlichen Überzeugungen um eurer eigenen Absichten und Ziele willen zu hinterfragen, sondern ihr werdet auch die *Natur* der Überzeugungen in Frage stellen. Und ihr werdet zur Entdeckung anderer Bewußtseinsstränge geführt.

Ruburt (Jane) arbeitet an etwas, das er die Kodizille nennt, Material, das er aus der Bibliothek erhält. Diese Kodizille sind Wahrheiten, was in einem anderen Bewußtseinsstadium ziemlich offensichtlich ist. Das eingeleitete Bewußtseinsstadium war notwendig, aber es enthielt in sich den Antrieb zur Weiterentwicklung. Es brachte Herausforderungen mit sich, denen in diesem Stadium nicht begegnet werden kann, und die automatisch zu anderen Formen von Gewährwerden führen. Nur wenn ihr diese spürt, machen die alten Widersprüche Sinn.

Ihr braucht nicht zu sagen, »das Universum ist sicher«, denn auf eurer gegenwärtigen Ebene macht euch das nur wütend. Sagt statt dessen, »ich lebe in einem sicheren Universum«, und so wird es sein. Eure Verteidigungsmechanismen werden zusammenfallen, denn sie werden nicht mehr gebraucht. Die Kodizille sind praktikabel. Sie sind Realitäten, auch wenn sie sich auf der offiziellen Bewußtseinsstufe unmöglich anhören. Ihr müßt hier und jetzt lernen, euren Bewußtseinszustand zu ändern, und euch in den Zustand einklinken, in dem die Kodizille Sinn ergeben.

Die Leute, die »*Die Natur der persönlichen Realität*« lesen, werden anfangen, ihre Überzeugungen zu überprüfen. Sie werden glauben, daß sie es tun, um sich eines Problems zu entledigen oder einen Vorteil zu erlangen; aber sie werden bald herausfinden, daß sie ihr gesamtes vertrautes Glaubenssystem in Frage stellen. Und dabei werden sie automatisch anfangen, ihren Bewußtseinsfokus zu verändern - und damit auch die Natur ihrer Welt. Danach, meine lieben Freunde, werden wir für sie unser nächstes Buch bereit *haben*: »*The Unknown Reality*« (im Deutschen: »*Seth und die Wirklichkeit der Psyche*«). Es wird

sie noch mehr verwirren. Und dann gibt es das Buch ›*Die Natur der Psyche*‹ das ihnen helfen wird, einen neuen Halt in der ihnen bekannten Welt zu finden. Mit anderen Worten, wir werden ihnen aus der Verwirrung, die wir verursacht haben, heraushelfen.«

Wir machten eine Pause. Dann sagte der Student, der fürchtete, daß Liebe erstickend sei, daß er Probleme in der Beziehung zu einem Mädchen hätte, weil sie Seths Ideen nicht ernstlich beipflichten könne. Da kam Seth wieder durch:

»Es gibt Menschen, die sehr mit meinen Ideen befaßt sind und meinen Namen gar nicht kennen. Es gibt Menschen, die sind ganz zufrieden mit ihrem Los und kennen meinen Namen nicht. Sie kennen sich selbst. Sie sind sich der Vitalität ihres Seins bewußt und brauchen mich nicht, damit ich ihnen sage, daß sie wichtig sind. Auch den Blumen und Katzen und Bäumen brauche ich nicht zu sagen, daß sie wichtig sind, und es gibt viele Menschen, die mich aus dem gleichen Grund nicht brauchen.

Diese Menschen wissen um die Vitalität ihrer Existenz. Sie ignorieren die Glaubenssysteme ihrer Zeit. Sie sind uralte Kinder. Sie lesen vielleicht keine Philosophie, aber sie hören auf den Wind. Sie verfolgen den Lauf der Jahreszeiten ... Wenn *du* mit deiner Existenz zufrieden wärst, wärst du nicht hier. Die, die zufrieden sind, brauchen meine Stimme nicht. Sie beziehen genügend Kraft aus dem Morgengrauen und der Abenddämmerung.

Sie legen vielleicht Wassergräben an oder arbeiten auf Feldern oder in Fabriken. Sie brauchen nicht auf meine Stimme zu hören, weil sie auf die Stimmen der Eichen und der Vögel hören und auf die Stimme ihres eigenen Wesens. Ich bin eine armselige Imitation der Stimme eurer Psyche, auf die ihr nicht hört. Ich werde nicht mehr gebraucht werden, und ich werde glücklich darüber sein, wenn ihr erkennt, daß Vitalität und Stärke und Freude euch gehören, und wenn ihr euch aus der Quelle eures eigenen Seins erhebt; wenn ihr erkennt, daß ihr mich nicht zu eurem Schutz braucht, denn es gibt nichts, wogegen ihr euch schützen müßt.«